Verſetzung

römiſchen
welchen die Erz =
dem römiſc

Gerechtſ
in Anſe

In vi

von einem Fr

bey Joh. David

Beſtätigung, Einweihung,

und

Verſetzung der Erz- und Biſchöfe,

vom

römiſchen Pallium, und Eide,

[..]en die Erz- und Biſchöfe nebſt andern Prälaten dem römiſchen Papſte ſchwören müſſen,

und von den

Gerechtſamen der Regenten

in Anſehung dieſer Gegenſtände.

In vier Abtheilungen

an das Licht geſtellet

von einem Freunde des kirchlichen Alterthums.

Wien,

[..]ey Joh. David Hörling, Buchdrucker u. Buchhändler.

1790.

oteſt, non ſpatium temporum,
ı, non privilegium regionum.
s de virginibus velandis in princ.

der Verfaſſer ſich vorge
entweder zur gütigen A
doch zurück gehalten we
urtheil darüber zu ſprec
ſem Endzwecke meine n
ihres Schickſales nicht
ten laſſen.

Zuvörderſt muß ic
er mir keine ſchlimmen
arbeiteten Gegenſtände
jene Leidenſchaft, die
deſten Schadenfreude,
heit entehret wird. F
haften Vorwänden Ne
che nicht nur einer a
ſelbſt den Staaten läſ
eine offenbare Ungerec
ruhigen, ſchadenfrohe
thes beſchuldigen, we
ten überzeugt, die A
erungen, und die Zu
die Urſachen meines

faſſer ſich vorgeſetzet hat, vorläufig unterrichtet,
r zur gütigen Aufnahme derſelben geſtimmet, oder
tück gehalten werde, ein unzeitiges Verdammungs-
darüber zu ſprechen: ſo will auch ich zu eben die-
dzwecke meine nachſtehende Abhandlung die Bahn
Schickſales nicht ohne dieſen Geleitsmann antre-
ſen.

uvörderſt muß ich den Leſer derſelben bitten, daß
keine ſchlimmen Abſichten in Auswählung der be-
eten Gegenſtände aufbürde. Neuerungsſucht iſt nicht
eidenſchaft, die mich in Bewegung ſetzet; am min-
Schadenfreude, und Mißgunſt, wodurch die Menſch-
ntehret wird. Finde ich aber, daß unter unſtatt-
n Vorwänden Neuerungen aufgekommen ſind, wel-
nicht nur einer anſehnlichen Menſchenclaſſe, ſondern
den Staaten läſtig fallen: wer kann, ohne an mir
offenbare Ungerechtigkeit zu begehen, mich eines un-
gen, ſchadenfrohen, und neuerungsſüchtigen Gemü-
beſchuldigen, wenn ich vom größern Nutzen des Al-
überzeugt, die Abſchaffung ſolcher eingeführten Neu-
ngen, und die Zurückführung des Alten wünſche, und
Urſachen meines Wunſches freymüthig vortrage?

Aus

ſtlichen Gewalt unterworfen; ſon-
r Regenten, beſonders diejenigen,
r Kirchenangelegenheiten zuſtehen,
der Mauern Roms eingeſperret
und Biſchöfen blieben kaum noch
d die Fürſten wären bald zur Pa=
eit gebraucht worden. Man muß
wiſchen dem Zuſtande, worin ſich
n den erſten ſechs Jahrhunderten
nden, und zwiſchen dem Zuſtan=
hernach zu ſetzen gewußt haben,
let. Was für ein großer Contraſt
Die ſich vorher Amtsbrüder aller
inige Diener der Regenten nicht
auch in der That ſich als ſolche
ſich zu unbeſchränkten Gebiethern
aufzuwerfen, und ſo gar über
ine Oberherrlichkeit anzumaſſen.
Betragen Roms weiß freylich das
chts, verwirft es vielmehr. Soll
ſtehen, die im Mittelalter der chriſt=
chten Grundſätze vom römiſchen
chen, und die auf dieſe neuern
Grund=

brandmarken. Es komm
der überall, von Allen,
en chriſtlichen Lehre ab
n. Alles betrifft Gegen
ſchichte überzeugend lehre
zu verſchiedenen Zeiten n
mel waren, und welche
Kirchenverfaſſung gehöre

In das ganze Pa
vermeinten Vorrechte d
Abhandlung nicht umſtä
mich auch damit nicht
vorgenommen hatte, e
Papſtthume zu ſchreiben
dahin ging, Einige der
n, die auf die Wohlfa
ziehung haben, aus ein
ſamen, welche der bür
hung ſolcher Vorbehalt
Staatsrechte, und aus

Unter der großen
zeichnen ſich vorzüglich
Bisthümer zu errichten

rken. Es kommt darin nichts vor, was von
ill, von Allen, und zu allen Zeiten angenomme-
tlichen Lehre abwiche, das iſt, unkatholiſch wä-
es betrifft Gegenſtände, welche, wie uns die Ge-
überzeugend lehret, in verſchiedenen Orten, und
hiedenen Zeiten nicht auf eben dieſelbe Art beſtim-
ten, und welche folglich nur allein zur zufälligen
verfaſſung gehören.

das ganze Papſtthum, und in die unzählbaren
ten Vorrechte deſſelben bin ich in nachfolgender
lung nicht umſtändlich eingedrungen, und konnte
ich damit nicht abgeben, zumahl da ich mir nicht
ommen hatte, eine ausführliche Geſchichte vom
nme zu ſchreiben, ſondern da meine Abſicht nur
ging, Einige der ſogenannten päpſtlichen Vorbehal-
auf die Wohlfahrt der Staaten eine nähere Be-
haben, aus einander zu ſetzen, und die Gerecht-
, welche der bürgerlichen Oberherrlichkeit in Anſe-
ſolcher Vorbehalte zukommen, aus dem allgemeinen
srechte, und aus der Geſchichte zu beleuchten.

Unter der großen Menge der päpſtlichen Vorbehalte
en ſich vorzüglich die Befugniſſe aus, Erz- und
ümer zu errichten, abzutheilen, zu vereinigen, die
Erz-

Kopfe habe ich nichts erſonnen.
ommt, iſt aus den heiligen Bü-
nvätern, und andern bewährten
Geſchichte, und endlich aus dem
te, welches man doch auch was
reulich geſammelt worden. Wer
, den will ich vorläufig ermahnet
nſucht unbefriedigt bleiben werde.
te mir nicht, etwas Neues aus-
rte von mir, dasjenige darzuſtel-
würdige chriſtliche Kirche von er-
gehalten, was für einen Einfluß
as für Rechte die Regenten vor-
ben. Meine Pflicht war alſo nur
etragen hatte, vorzügliche Rück-
o durfte ich der Erfindungskraft
laſſen.

Männer, die ohne mein Erinnern
delten Gegenſtände beſchaffen ſeyn
ieſer Arbeit nicht unterzogen. Sie
met, welche aus Abgang der Ge-
e Alter der chriſtlichen Kirche zu-
dem Maßſtabe, welcher vor ih-

ren

mit verſchiedenen Ben
Stellet man dieſer
die älteſte Beſchaffen
ſole einer Sache nic
ſchmeichelt man ſich
man ſie von dem,
werde. Was immer
Maßen geeignet ſeyn
ten, zumahl da of
ihnen mißkennet wer
ſchichte gezogen, i
gebährt aber dieſe A

Wahrheit ohne
gen ſchön und liebe
in ihrer natürlichen
alſo nicht aufhalte
eines Nutzens, w
Wahrheit die Fede
ſchaften nicht für
Gerechtſamen geha
vorgetragen habe.
ten Wahrheit für e

verſchiedenen Beweiſen gleichſam eingepräget werden. ...llet man dieſer Claſſe der Menſchen den Urſprung, ...älteſte Beſchaffenheit, und die verſchiedenen Schick= ... einer Sache nicht pünctlich, und faßlich vor, ſo ...ſchmeichelt man ſich umſonſt mit der Hoffnung, daß ... ſie von dem, was vorgetragen wird, überzeugen ...de. Was immer alſo zu deren Aufklärung einiger ...ßen geeignet ſeyn kann, darf nicht übergangen wer= ..., zumahl da oft die ſtärkſten Vernunftsgründe von ...en mißkennet werden, Beweiſe hingegen aus der Ge= ...ichte gezogen, ihnen den Beyfall abnöthigen. Nun ...währt aber dieſe Art zu belehren immer Weitläufigkeit.

Wahrheit ohne Schminke und Putz iſt geſunden Au= ...n ſchön und liebenswerth. Wenigſtens gefällt ſie nur ... ihrer natürlichen Geſtalt am beſten. Man muß ſich ...ſo nicht aufhalten, wenn ich, dem weder Hoffnung ...nes Nutzens, weder Ruhmſucht, ſondern Liebe zur ...Wahrheit die Feder in die Hand gegeben hat, Leiden= ...ſchaften nicht für Tugenden, und Anmaſſungen nicht für ...Gerechtſamen gehalten, ſondern die Wahrheit trocken ...vorgetragen habe. Wer dieſe meine Neigung zur nack= ...ten Wahrheit für eine Schmähſucht ausziſchet, den werde

ich

che Schwachheit, der auch ich bin. Habe ich in gegenwärtiger bin ich bereit, jeden mir aufge= gen. Nur verbitte ich mir alle ieſe nicht Ueberzeugung herorbrin= ein politiſches, oder ökonomi= eranlaſſen können, wodurch die ge Zeit verhüllet, nicht aber auf ann.

Inhalt

§

1 Beſchreibung ein
2 Die Eintheilung
Bisthümer rühr
chen Anordnung
3 Jeder Apoſtel war
ſchof der ganzen
4 Da aber nicht Je
5 ſo vertheilten ſich
verſtändniſſe in
6 ſammelten chriſtli
Vorſteher, oder
7 Und zwar vermö
Chriſto verſe
göttliche Sendu
und den übrige
8 Die heiligen Büch
walt des heilig
ſtel,
9 welche auch Pet
bey Beſetzung
Apoſtelſtelle:
10 nicht bey Einſetzu
11 nicht auf der ber
Jeruſalem, wel
ſchneidung vera

bisthümer nicht nothwen=
dig iſt.

Beſchreibung eines Bisthumes, und Erzbisthumes.

Die Eintheilung der allgemeinen chriſtlichen Kirche in Bisthümer rühret von keiner unmittelbaren göttlichen Anordnung her.

Jeder Apoſtel war nach der Einſetzung Chriſti Biſchof der ganzen Welt.

Da aber nicht Jeder derſelben überall ſeyn konnte,

ſo vertheilten ſich die Apoſtel mit wechſelſeitigem Einverſtändniſſe in der ganzen bekannten Welt,

ſammelten chriſtliche Gemeinden, und gaben ſelbigen Vorſteher, oder Biſchöfe.

Und zwar vermöge der Sendung, womit ſie von Chriſto verſehen waren; weil in Rückſicht auf die göttliche Sendung zwiſchen dem heiligen Petrus, und den übrigen Apoſteln keine Verſchiedenheit war.

Die heiligen Bücher wiſſen nichts von einer Obergewalt des heiligen Petrus über die andern Apoſtel,

welche auch Petrus niemahls ausgeübet hat. Nicht bey Beſetzung der durch Judas Tod erledigten Apoſtelſtelle:

nicht bey Einſetzung der ſieben Diaconen:

nicht auf der berühmten Verſammlung der Apoſtel zu Jeruſalem, welche durch den Streit über die Beſchneidung veranlaſſet ward.

g der Kircheneinigkeit im Weſent-
ine Gewalt eines einzigen Kirchen-

vergebens angeführet wird.

Evangeliſten Matthäus: du biſt
dieſen Felſen ꝛc.:

Schlüſſel des Himmelreiches geben:
erſte Gewalt des heiligen Petrus
Apoſtel,

nicht für Peters Schafe halten.

trus von den übrigen Apoſteln
ß er zum Vorbilde, und Zeichen
sgewählet war.

ierdurch den erſten Platz unter ſei-
, nicht aber auch ein verſchiedenes

vendig iſt, um die chriſtliche Kirche
myſtiſchen Leibe zu machen.

gfalt, die Einigkeit der Kirche zu
dem heiligen Petrus aufgeleget war,
emat über die übrigen Apoſtel, und
nicht zum allgemeinen Hirten.

h, daß die übrigen Apoſtel zu Er-
her Gemeinden, und Anſtellung der
nigſtens ſtillſchweigende, Erlaubniß
trus hätten erhalten müſſen.

eln ohne petrinſche Vollmacht auf-
waren zwar an beſtimmte Heer-

33 die nur nach de
Gewohnheit a

34 Eher als das N
hatte die Erri
te Form. Na
gung der Reg
ohne Mitwirk

35 Beweiſe davon

36 Africa,

37 und andere aber

38 Allein der verk
Biſchof zum
terwarf ihm
und legte den
behalt bey Er

39 Es iſt aber Irr
dem römiſche

40 als höchſten al

41 Die Errichtung

42 Seichter Grun
miſchen Epis
nommen wir

43 Auch die Erric
Zeit nicht v
die erſte Per

44 und ältere Kir
geben,

und unzulänglichen Gründen geſtützet,

die nur nach den Apoſtelzeiten durch Gebrauch und Gewohnheit aufgekommen iſt.

Eher als das Metropolitan-Syſtem befeſtiget war, hatte die Errichtung neuer Biſthümer keine beſtimmte Form. Nachher aber geſchahe dieſe mit Bewilligung der Regenten auf den Provincial-Concilien ohne Mitwirkung der römiſchen Biſchöfe.

Beweiſe davon liefern uns das Morgenland,

Africa,

und andere abendländiſchen Provinzen.

Allein der verkappte Iſidor machte den römiſchen Biſchof zum Monarchen der chriſtlichen Kirche, unterwarf ihm alle wichtigeren Kirchenangelegenheiten, und legte den Grund zum vermeinten römiſchen Vorbehalt bey Errichtung neuer Biſthümer.

Es iſt aber Irrthum, daß vermöge göttlichen Rechtes dem römiſchen Papſte,

als höchſten allgemeinen Biſchofe der Chriſtenheit,

Die Errichtung der Biſthümer zukomme.

Seichter Grund, der für den höchſten allgemeinen römiſchen Episcopat aus der Florentiner-Synode genommen wird.

Auch die Errichtung neuer Erzbiſthümer hing lange Zeit nicht vom römiſchen Biſchofe ab, wovon uns die erſte Verfaſſung derſelben,

und ältere Kirchenſatzungen das auffallendſte Zeugniß geben,

ng, und Verſetzung der Biſchöfe
rin gezeiget wird, daß vermö-
Kirchenſyſtems der Ein-
miſchen Biſchofes da-
entbehrlich iſt.

r Abtheilung mit der erſten.

Einweihung der Biſchöfe waren vie-
mit einander engſt verbunden, und
: wer das Befugniß hat, einen
en, der hat auch das Recht, den-
en.

es Biſchofes kann gültig von ei-
hofe geſchehen.

in den erſten Zeiten des Chriſten-
wenigſtens drey Biſchöfe dazu er-

erlichkeits halber dabey erſcheinen

opolitan-Syſtem eingeführet, und
ſchahe die Beſtätigung, und Ein-
öfe von den benachbarten Biſchö-

ſeine gehörige Feſtigkeit erlanget
eſtätigung und Einweihung der
öfe vorzüglich von dem Anſehen
ab,

55

61 Selbſt die Metro
miſche Mitwirk
beſtätiget, und

62 Im Oriente aber
Weiſe ihre Be
Exarchen, un

63 Allein im Occide
Provincial-S

64 wovon ſogar im
vorkommen.

65 Urſachen, welche
recht aller Er
haben.

66 a) Ehrerbiethig

67 b) Schüchternhei

68 c) und Hartnäc
ihres Rechtes:

69 d) Unbeſonnenh

70 e) nach Rom
Biſchofswahl

71 f) Wahlhinder

72 g) Vorgeſchützte
eines Ernenn

73 h) Entſagung

74 i) Abſetzung de

75 k) Begangene

1 Selbſt die Metropolitane wurden Anfangs ohne römiſche Mitwirkung auf den Provincial-Synoden beſtätiget, und eingeweihet.

2 Im Oriente aber mußten dieſe hernach ordentlicher Weiſe ihre Beſtätigung und Einweihung von den Exarchen, und Patriarchen empfangen.

3 Allein im Occidente blieben ſie noch lange Zeit den Provincial-Synoden unterworfen,

4 wovon ſogar im corpore juris canonici klare Beweiſe vorkommen.

5 Urſachen, welche das Beſtätigungs- und Einweichungsrecht aller Erz- und Biſchöfe nach Rom gebracht haben.

6 a) Ehrerbiethigkeit gegen den römiſchen Stuhl:

7 b) Schüchternheit,

8 c) und Hartnäckigkeit einiger Erzbiſchöfe in Ausübung ihres Rechtes:

9 d) Unbeſonnenheit einiger Fürſten:

0 e) nach Rom geſpielte Appellationen über ſtreitige Biſchofswahlen:

1 f) Wahlhinderniſſe:

2 g) Vorgeſchützte Unterſuchung über die Tüchtigkeit eines Ernannten oder Gewählten:

3 h) Entſagung der Bisthümer:

4 i) Abſetzung der Erz- und Biſchöfe:

5 k) Begangene Simonie;

Vorbehalt war mit ſcheinheiligen
erkleiſtert;

nd Eigennutz leuchteten nur zu ſehr

pitel, Erzbiſchöfe, und Fürſten ſetz-
ſen römiſchen Anſinnungen entgegen,

ele in England,

l,

aben.

Hof, ob er gleich ſeine Anmaſſung,
thümer zu vergeben, fahren laſſen
ch doch vermittelſt ſeiner feinſten
, und ſeiner Uebermacht im Be-
ung faſt aller abendländiſchen Erz-
omit er auch das Einweihungsrecht
fleget.

Befugniſſes, Biſchöfe zu verſetzen,
le des Beſtätigungs- und Einwei-
nlich ähnlich.

Jahrhunderten des Chriſtenthu-
wenige Beyſpiele von Verſetzungen.

den ſie leider! zu oft aus unlautern
den, und von heterodoxen Biſchö-
im Oriente geſuchet,

100 Als auch im Occ
ohne Mitwirk

101 welche aus keine
werden kann,

102 obgleich ſie in a
vinz- Biſchöfen

103 Sogar der Bet
den Provincia
zungen der B
zuſprechen.

104 Er gab aber d
gern derſelbe
Gratian
ches Anſehen
ßig vorgenom

105 welche irrige M
Köpfe faſt all

106 Weßwegen auc
die Erzbiſchö
Gebrauch m
belegen.

107 Papſt Innoce
daß das Bef
göttlicher An
halten wäre.

108 Der Hauptgru
geiſtlichen E
ner Particul

Als auch im Occidente auf den Provincial-Concilien ohne Mitwirkung des römiſchen Biſchofes,

welche aus keinem Grunde für nothwendig erachtet werden kann,

obgleich ſie in auſſerordentlichen Fällen von den Provinz-Biſchöfen nachgeſuchet worden iſt.

Sogar der Betrüger Iſidor unterſtand ſich nicht, den Provincial-Concilien das Befugniß, Verſezungen der Biſchöfe zu genehmigen, ſchlechthin abzuſprechen.

Er gab aber doch der römiſchen Curie, den Anhängern derſelben, und dem Sammler der Canonen Gratian Anlaß zu behaupten, daß ohne päpſtliches Anſehen keine Verſetzung der Biſchöfe rechtmäßig vorgenommen werden könnte,

welche irrige Meynung im zwölften Jahrhunderte die Köpfe faſt aller Kirchenſcribenten eingenommen hat.

Weßwegen auch die Päpſte keinen Anſtand nahmen, die Erzbiſchöfe, welche von ihrem alten Rechte noch Gebrauch machten, mit den härteſten Strafen zu belegen.

Papſt Innocentius der dritte behauptete ſogar, daß das Befugniß, Biſchöfe zu verſetzen, vermöge göttlicher Anordnung dem römiſchen Stuhle vorbehalten wäre.

Der Hauptgrund dieſes Vorgebens ward von dem geiſtlichen Ehebande, welches jeden Biſchof mit ſeiner Particular-Kirche verknüpfte, hergenommen.

eis aber ſo geſtaltet iſt, daß
ung allerdings erfordert.

itanrechte,

ten ſehr geſchmählert worden ſind,
s Pallium nicht wenig beygetra-

Pallium iſt mit dicken Finſterniſſen

en nach dem heutiges Tages ein-
che.

kirchlichen Schmuckes macht man
iligen Petrus,

nnt,

Biſchof Linus.

, daß Maternus vom heiligen
nach Trier abgeſchicket worden

t Marcus das Pallium in der
Kirche eingeführt habe, iſt zwar
unterweiſliche Sage.

iſchof von Rom kann für den Ur-
ns nicht gehalten werden.

bleitung des Palliums vom golde-
welches der hohe Prieſter der Ju-
te. 123 Die

nian übergeben,
130 und Gregor de
ſius, Patriarche
die Erlaubniß, d
geſucht hat, bew
ſerliches Geſchenk
131 Was Conſtanti
zu Rom geopfert
132 Auch daraus, daß
lien auſſer dem
willigung zuwei
daß das kirchlich
herrühre.
133 Theguans Aus
Meynung unſchi
134 Es iſt bloße Erdi
die heutiges Tag
gekommen ſey.
135 Die Meynung,
das Pallium erſ
136 iſt ebenfalls uner
nicht ohne Grun
die Kirchen, Hi
137 Unter den grie
Iſidor von Pe
Abendland betri
nung davon in
138 Den Griechen w
amtes. Weßwe
griechiſchenBiſch
139 Sie verſchrieben
140 Die Gründe, wo
genländiſchenPal

ian übergeben,
nd Gregor der groſe für den abgeſezten Anaſta-
ius, Patriarchen von Antiochien, vom Kaiſer Moriz
die Erlaubniß, das Pallium noch führohin zu tragen,
geſucht hat, beweiſet nicht, daß das Pallium ein kai-
ſerliches Geſchenk ſey.
Das Conſtantin Pogonatus in der Peterskirche
zu Rom geopfert hatte, war nicht unſer Ehrenſchmuck.
uch daraus, daß die Päpſte bey Verſendung der Pal-
lien auſſer dem römiſchen Reiche die kaiſerliche Ein-
willigung zuweilen nachgeſuchet haben, fließt nicht,
daß das kirchliche Pallium von der Gnade der Kaiſer
herrühre.
Theguans Ausdruck vom Pallium wird auf dieſe
Meynung unſchicklich angewendet.
Es iſt bloße Erdichtung, daß im achten Jahrhunderte
die heutiges Tages gewöhnliche Form des Palliums auf-
gekommen ſey.
Die Meynung, daß die Alexandriniſchen Patriarchen
das Pallium erfunden hätten,
iſt ebenfalls unerweislich. Der Urſprung deſſelben wird
nicht ohne Grund in jene Zeiten verſetzet, in welchen
die Kirchen-Hierarchie ausgebildet worden iſt.
Unter den griechiſchen Schriftſtellern macht zuerſt
Iſidor von Peluſium davon Meldung. Was das
Abendland betrifft, ſo geſchieht die erſte ſichere Erwäh-
nung davon in einem Briefe des Papſtes Symachus.
Den Griechen war das Pallium ein Vorbild des Hirten-
amtes. Weßwegen es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß alle
griechiſchen Biſchöfe im̃er davon Gebrauch gemacht haben.
Sie verſchrieben es aber nicht von Rom.
Die Gründe, woraus man die Abhängigkeit des mor-
genländiſchen Palliums vom römiſchen Biſchofe behauptet,

von Carthago, welches er aber An=
n empfing.
en Kirche hatten die Erzbiſchöfe bis
ndert ihr eigenes Pallium, und nur
he.
llium ward in den erſten Zeiten or=
ur denjenigen Metropoliten zu Theil,
iſchen Patriarchate ſtanden
Patriarchal=Recht über den ganzen
lſt ſeiner überall angeſtellten Stell=
reiten, welchen meiſtentheils die Ehre
lliums vergönnet wurde.
einige Erzbiſchöfe, welche das römi=
n, und doch keine päpſtlichen Stell=
nd hingegen gab es päpſtliche Stell=
ne römiſches Pallium waren.
loße Biſchöfe wurden des römiſchen
get.
ine Urſachen feſtgeſetzet, um deren
ihr Pallium verliehen haben.
geiſtliches Ordensband an, das ſie
daſſelbe nach Belieben geben, oder
n.
teten Sie damit alle abendländiſchen
zu verſtricken, und gebrauchten zu
nſehung der gallicaniſchen und deut=
erühmten Bonifacius zum Werk=

aniſchen Erzbiſchöfe nahmen es nicht

aber nicht aus, bis ſich alle Erzbi=
chung deſſelben bequemet hatten.

kann.
163 Die vorgewandte
dem Pallium zug
gen der erzbiſch
164 welche die Päpſte
ret haben,
165 damit die Erzbi
genöthiget wir
166 Es war eine Ze
nach Rom unter
aber wiederum
167 Uebrigens bleiben
der erzbiſchöflich
168 Anfangs ließen d
169 nachher aber w
gebracht,
170 wowider ſich vo
und ſich auch
crete von dieſe
171 Allein die römiſ
machen, ſonder
ſchöfen
172 ganz übertrieben
173 welche auch heut
174 Uebergang zum
nebſt andern Pr
halten werden
175 In den erſten Z
ſtattet, daß di
wurden, die B
achtung der C

kann.

Die vorgewandte Fülle des hohen Prieſterthumes, welche dem Pallium zugeſchrieben wird, hat die Beſchränkungen der erzbiſchöflichen Gewalt zum Grunde,

welche die Päpſte zu dem Ende eigenmächtig eingeführet haben,

damit die Erzbiſchöfe das römiſche Pallium zu ſuchen genöthiget würden.

Es war eine Zeit, wo des Palliums wegen eine Reiſe nach Rom unternommen werden mußte, welche man aber wiederum nachgeſehen hat.

Uebrigens bleiben dieſe wollenen Bänder ſchwere Feſſeln der erzbiſchöflichen Würde

Anfangs ließen die Päpſte nichts dafür fordern,

nachher aber ward es ohne Entgeld nicht von Rom gebracht,

wowider ſich vorzüglich die deutſche Nation beklagte, und ſich auch durch die Annahme der Basler-Decrete von dieſer Abgabe frey machte

Allein die römiſche Datarie ließ ſich dadurch nicht irre machen, ſondern fuhr fort, auch den deutſchen Erzbiſchöfen

ganz übertriebene Summen aufzulegen,

welche auch heutiges Tages noch großen Theils beſtehen.

Uebergang zum Eide, welchen die Erz- und Biſchöfe nebſt andern Prälaten dem Papſte zu ſchwören angehalten werden

In den erſten Zeiten des Chriſtenthumes ward nur geſtattet, daß diejenigen, welche zu Hirten eingeweihet wurden, die Beybehaltung der Orthodoxie, und Beobachtung der Canonen verſprachen,

ete dieſen Eid in den förmlichen Va=

die in Rom geweihten Biſchöfe wi=
rich den Vierten an ſich zu ver=

ger drangen dieſen Vaſalleneid al=
as römiſche Pallium ſuchen mußten.
he Alexander III.
II. vorgeſchrieben haben.
en Hof mit dieſem Eide verſtrickten
n ſich an ihren Suffraganen ſchad=
und forderten von dieſen ebenfalls
ne. Ein Irrthum Raymunds von
ird bey dieſer Gelegenheit gerüget.
ntzogen bald darauf den Erzbiſchö=
e, maßten ſich die Einweihung aller
terſchied an, und verbanden ſowohl
ndere Prälaten mit der weitläufige=

VIII. kund machen ließ,
zu Tage vorgelegt wird.
l bemühet ſich vergebens dieſe Ei=
tfertigen.
auſel ſalvo ordine meo hebet die be=
vorſteher aus der Zahl unbedingter
nicht heraus,
ben nur von perſönlichen Lehendien=
er doch dem Papſte durch ihre Leu=
ele zu leiſten verbunden werden,
en, in deren Ländern ſich dieſe päpſt=
inden, ausgenommen würden.

lien des heiligen
100 d) von Verfolg
Abtrünnigen, un
101 e) von Aufnah
Geſandten.
102 Endlich iſt auch
ſchen Synoden
103 Der Eid, welch
Bothmäßigkeit
ren laſſen,
104 iſt ein unſicheres
womit der Eid,
die Staaten be
105 Eine wichtige A
wendig.

Vier

Verhältniſſe der Kir
den Gerechtſamen de
und Abtheilung der
thümer, Beſtätigung
und Biſchöfe, wie a
liums, und des Eide
den Erz= und Bi

106 Verbindung d
107 Beſchreibung de
turgeſetze hypo

lien des heiligen Petrus,

d) von Verfolgung und Beſtreitung der Irrlehrer, Abtrinnigen, und dem Papſte Widerſpenſtigen,

e) von Aufnahme und Behandlung der päpſtlichen Geſandten.

Endlich iſt auch der Artikel von Beſuchung der römiſchen Synoden wenigſtens bedenklich.

Der Eid, welchen ſich die Regenten von den, ihrer Bothmäßigkeit unterworfenen Erz und Biſchöfen ſchwören laſſen,

iſt ein unſicheres Mittel, den läſtigen Folgen zu ſteuren, womit der Eid, welcher dem Papſte geſchworen wird, die Staaten bedrohet.

Eine wichtige Abänderung daran iſt allerdings nothwendig.

Vierte Abtheilung

vom

hältniſſe der Kirche zum Staate überhaupt, und von Gerechtſamen der Landesfürſten bey Errichtung, Ein= Abtheilung der Biſthümer, Beſtimmung der Erzbis= ner, Beſtätigung, Einweihung, Verſetzung der Erz= Biſchöfe, wie auch in Anſehung des römiſchen Pat= s, und des Eides, welcher den römiſchen Päpſten von den Erz = und Biſchöfen, und andern Kirchenpräla= ten geleiſtet wird.

Verbindung dieſer Abtheilung mit den vorigen.

Beſchreibung des Staates, deſſen Errichtung vom Naturgeſetze hypothetiſch gebothen iſt.

onshandlungen, als Religionshand=
können von der bürgerlichen Macht
verden,
gern gebühret die Freyheit, eine dem
che Religion zu bekennen.
einer gottesdienſtlichen Geſellſchaft,
haupt.
gerliche Freyheit erfordert, daß den
ubt ſey, um einer dem Staate un=
on willen in Geſellſchaft zu treten:
ch nur mit Wiſſen des Regenten ge=

ommt, die bürgerliche Rechtmäßigkeit
tesdienſtlichen Geſellſchaft, welche im
wird, zu erklären
ob eine gottesdienſtliche Geſellſchaft,
r Staatsgewalt untergeordnet ſey,
ten.
welche für die Unabhängigkeit der
ate angeführet werden
der bürgerlichen Freyheit läßt ſich
weder für einzele Bürger,
haften, die zu bloß zeitlichen End=
te errichtet ſind,
ne Kirche ableiten.
t der Entſtehung,
es, worin ſich Staat und Kirche un=
t keine zweyfache unabhängige Macht.
zele Bürger, und alle zu bloß zeit=
n errichteten Geſellſchaften nicht nur
n ſondern auch im politiſchen Ver=
ſind; ſo iſt es auch jede Kirche

232 Er ließ folglich ſ
zufälligen Verſ
233 Die Apoſtel maſ
ciplin keine vo
234 Von eben dieſen
nachfolger,
235 welche auch vo
tenem Kirchenſ
ſind.
236 Aus dem erwieſe
te laſſen ſich ve
Rückſicht der zu
ſen will, ganz
237 Allerdings kann
Regent in ſeine
mer auszeichne
238 ohne daß er ein
239 In der Staats
biſchöflichen S
240 welches
241 aus
242 unzulänglichen
243 und bloßen
244 Vorurtheilen
245 angeſtritten wi
246 Hiervon machte
nicht nur die
247 ſondern auch d
248 Deutſchland,
249 England,
250 Spanien
251 Dänemark, un

rechtes nicht abgeändert,
Er ließ folglich ſeine Kirche in Anſehung der äuſſern und zufälligen Verfaſſung unter der Staatsgewalt.
Die Apoſtel maßten ſich auch in Abſicht auf die Disciplin keine vom Staate unabhängige Macht an.
Von eben dieſen Geſinnungen waren ihre erſtern Amtsnachfolger,
welche auch von den Kirchenvorſtehern nach erhaltenem Kirchenfrieden noch lange beybehalten worden ſind.
Aus dem erwieſenen Verhältniſſe der Kirche zum Staate laſſen ſich verſchiedene Anſtalten, die der Staat in Rückſicht der zufälligen Kirchen-Angelegenheiten treffen will, ganz leicht rechtfertigen.
Allerdings kann jeder unabhängige, und unbeſchränkte Regent in ſeinem Gebiethe die Gränzen der Bisthümer auszeichnen,
ohne daß er einen Eingriff in das Heiligthum mache.
In der Staatsgewalt iſt auch das Befugniß, die erzbiſchöflichen Sitze anzuordnen, begriffen,
welches
aus
unzulänglichen Gründen,
und bloßen
Vorurtheilen
angeſtritten wird.
Hiervon machten viele Jahrhunderte hindurch Gebrauch nicht nur die orientaliſchen Kaiſer,
ſondern auch die Könige von Frankreich,
Deutſchland,
England,
Spanien
Dänemark, und Sueden.

Staatsregent auch befugt, die Verſo-
ſchöfe ohne römiſche Mitwirkung in
vornehmen zu laſſen,

römiſchen Palliums ſolche Anſtalten zu
s hinführo weder der erzbiſchöflichen
Beſten des Staates zur Laſt falle,

mit die Kirchenprälaten an den römi-
cket werden, ganz abzuſchaffen.

rdings das heilige Alterthum für ſich,

lich doch noch ſich bequemen, derglei-
alten als rechtmäßig anzuerkennen.

Erſte

Erzbisthüm

Ein Bisthum iſt
Biſchof ſeine G
Aufſicht nebſt beſtim
ſchöfe, ſo heißt er
Alten wurde er Me
teren ſeiner Aufſicht
Kirchenſprengel, Ki
eines Erzbisthumes

Die Eintheilun
in Bisthümer oder
göttlichen Anordnun

Jeſus Chr
göttlichen Sendung
ſchaft den Grund
denen er den Nah
ſtricte an, innerha
lium verkündigen,
richten ſollte; ſond
alle Gewalt im H
hin, und lehret

Erzbisthümer nicht nothwendig iſt.

§. 1.

Ein Bisthum iſt ein Diſtrikt Landes, in welchem ein Biſchof ſeine Gewalt ausübt. Hat ein Biſchof die ufſicht nebſt beſtimmten Gerechtſamen über mehrere Bi- ſchöfe, ſo heißt er heut zu Tage Erzbiſchof — von den lten wurde er Metropolitan genannt — und die meh- rern ſeiner Aufſicht anvertrauten biſchöflichen Bezirke — Kirchenſprengel, Kirchſpiele — werden mit dem Nahmen nes Erzbisthumes bezeichnet.

§. 2.

Die Eintheilung der allgemeinen chriſtlichen Kirche Bisthümer oder Particularkirchen rühret von keiner öttlichen Anordnung her.

Jeſus Chriſtus, nachdem er zu einer, ſeiner öttlichen Sendung gemäßen, gottesdienſtlichen Geſell- ſchaft den Grund geleget hatte, wies ſeinen Jüngern, enen er den Nahmen Apoſtel beylegte, keine Di- ſtricte an, innerhalb deren jeder derſelben das Evange- lium verkündigen, Gläubige ſammeln, und Kirchen er- richten ſollte; ſondern ſprach zu ihnen: mir iſt gegeben lle Gewalt im Himmel und auf Erden, gehet alſo in, und lehret alle Völker — — a): gehet in die

eue Johannis in den in die
ten Evangelien gründlich anmerket.

& ſeq.

§. 3.

Meiſters erfüllten die Apoſtel ge-
, und predigten überall, und
ihnen, und bekräftigte das
ichen d). Kraft dieſer Verord-
die Sorge des ganzen Erdkreiſes
ttlichen Sendung ob e). Pau-
Apoſteln beygezählet worden iſt,
die Sorgfalt über alle Kirchen
ſtomus macht ihn zum Vor-
ganzen Welt g), und Gre-
nnt ihn das Haupt aller Nati-
waltung der ganzen Kirche er-
falls ſchreibt Chryſoſtomus
nnes: er iſt die Stütze aller
er hat die Schlüſſel des Him-
ehrere ähnliche Ausdrücke der Kir-
gen Apoſteln, und merke nur an,
us Soto, der die Zierde des
n iſt, und unter der päpſtlichen
des Dritten in der Kirchen-
die ſchönſte Rolle geſpielet, dieſe
evan-

i) proem. in commen
k) IV. Sent. D. XX.
l) lib. I. de R. P. ca

Die menſchlichen
ein einzeler Menſch zu
ſey, und eine unbeſchr
Menſchen des ganzen
Sendung, womit der
Apoſtel ausgerüſtet ha
der, wohin er immer
Lehre verkündigen, Ve
ten, wo etwann ſich
gen ſich einſchlichen,
ſern könnte. Die Au
mußte doch immer au
der Apoſtel wirklich ſa
der Regel nach ſich be

Die Apoſtel, ſon
Meiſters, der ihnen
der ganzen Welt anbe
der menſchlichen Eing
einzelen Menſchen das

56. tom. III. Parmis 1765.
roem. in comment. in *Joannem* tom. VIII. col. 2.
V. Sent. D. XX. Q. I. art. II. concl. 4.
b. I. de R. P. cap. IX. p. 266. Venetiis 1721.

§. 4.

ie menſchlichen Kräfte laſſen aber nicht zu, daß
zeler Menſch zu jeder Zeit überall gegenwärtig
und eine unbeſchränkte thätige Sorgfalt über die
gen des ganzen Erdbodens trage. Die allgemeine
ng, womit der Stifter der chriſtlichen Kirche ſeine
l ausgerüſtet hatte, war dahin gerichtet, daß je-
wohin er immer kommen würde, die evangeliſche
verkündigen, Verſammlungen der Gläubigen erich-
wo etwann ſich Mängel äuſſerten, oder Unordnun-
ch einſchlichen, ſelbige ergänzen, und dieſe verbeſ-
önnte. Die Ausübung der allgemeinen Sorgfalt
doch immer auf die einzelen Gemeinden, die je-
poſtel wirklich ſammelte, unterrichtete, und leitete,
egel nach ſich beſchränken.

§. 5.

Die Apoſtel, ſowohl des Befehles ihres göttlichen
ers, der ihnen die Verkündigung ſeiner Lehre in
anzen Welt anbefohlen hatte, eingedenk, als auch
menſchlichen Eingeſchränktheit bewußt, die keinem
en Menſchen das Vermögen, den ganzen Erdkreis

 mit

ıde, daß wir unter den Hei=
en Beſchnittenen predigen ſoll=
egor von Nazianzo o) kein
ı Apoſtel, ſelbſt dem h. Pe=
dſchaften zuzuſchreiben, in denen
erfüllet hätten.

. ap. *Hieronymum* tom. IV. col. 497.

orat. 25 adverſus Arianos p. 438. Co-

§. 6.

Zweifel geſetzet, daß die Apoſtel
orin ſie ihr Amt ausübten, ein=
n geſammelt, und eingerichtet ha=
länglich gegründet, ſo weiheten
n Leitung Aufſeher, das iſt, Bi=
r wanderten an andere Ortſchaf=
ihrer apoſtoliſchen Arbeit einzu=
eſer apoſtoliſchen Sorgfalt haben
ngeſchichtſchreiber, und andere der
erfahrne Männer aufbewahret.
terſuchen, wer den jüngern Ja=
ruder des Herrn genannt wird,
Jeruſalem verordnet habe. Eu=
, daß nach Jacobs Tode Si=
mon

der chriſtlichen Gemeind
zuſtellen r). Dionyſ
ſicht über die Korinthe
die Philipper u).

Auch die übrigen A
Vom Apoſtel Johan
Hieronymus y),
ihm Policarpus
Smyrna eingeſetzet wor
Apoſtel Gelegenheit fan
meinden zu ſammeln,
und Hirten. Hieran
ens Niemand a).
ſie Anicetus unterſcho
leuchtete dieſe Wahrhei
er es wagen durfte, ſe

p) *Euſebius* hiſt. eccl
q) vid. *Act. Apoſt.* c
r) *Euſebius* hiſt. eccl
s) vid. ad *Tit.* I. 5.
t) *Suidas* Grammatic
edit. Cantabrig. 1
u) *Theodoretus* com.
p. 473 & ſeq. Pa
x) lib. III. adv. hære
y) in Catalog. Scrip.
& ſeq.
z) de præſcript. cap.

n r). Dionyſius erhielt von ihm die Auf‑
ber die Korinther t), Epaphroditus über
ilipper u).

uch die übrigen Apoſtel vergaßen ihre Pflicht nicht.
Apoſtel Johannes zeugen Irenäus x),
onymus y), Tertullian z), daß von
Policarpus zum Vorſteher der Kirche von
na eingeſetzet worden ſey. Kurz, wo immer die
l Gelegenheit fanden, ihrem göttlichen Meiſter Ge‑
en zu ſammeln, verſahen ſie dieſelben mit Lehrern
Hirten. Hieran zweifelte zu Zeiten Tertulli‑
Niemand a). Sogar dem Verfaſſer des dem Pap‑
nicetus unterſchobenen Briefes beym Gratian b)
ete dieſe Wahrheit zu hell in die Augen, als daß
wagen durfte, ſelbe ganz zu verdunkeln.

Euſebius hiſt. eccleſ. lib. III. cap. 11.

vid. *Act. Apoſt.* cap. XIV. 22.

Euſebius hiſt. eccl. lib. III. cap. 4.

vid. ad *Tit.* I. 5. & *Act. Apoſt. XIV.* 22.

Suidas Grammaticus in lexico voce *Dionyſius* p. 596. edit. Cantabrig. 1705.

Theodoretus com. in I. *Timoth.* III. 1. & ſeq. tom. III. p. 473 & ſeq. Pariſiis 1642.

lib. III. adv. hæreſes cap. III.

in Catalog. Scrip. eccleſ. cap. 17. tom. IV. Pariſiis 1693 & ſeq.

de præſcript. cap. 32.

ende Bevollmächtigung vorausſe-
als ſich mit einem behaglichen
Ber nicht eine abſolute monar-
er chriſtlichen Kirche anerkennet,
vergeſſen, daß er die Apoſtel zu
chen Selbſtherrſchaft herabwürdi-
Sorgfalt und Gewalt, das Evan-
irchen zu ſtiften, und Aufſeher,
verordnen, war unter den Apo-
t.

fter der chriſtlichen Kirche aufge-
alle gleichviel an. Leſen wir nur,
ian c) von den weſentlichen Ei-
mtes geſchrieben hat. Nachdem
berühmten Schriftſtellen: du biſt
ne Schafe ꝛc. unterſuchet hatte,
aft der allen Apoſteln gleichviel
Sendung, und ſagt: die andern
er heilige Petrus war: alle
ßen Würde, und mit eben der-
et. So denkt auch Auguſtin
, ſchreibt er, hat ſich vor ſei-
erwählet, welche er Apoſtel ge-
hat Petrus allein verdienet,
Kirche vorzubilden, und weil
erſönlich vorbildete, hat er zu
will ich die Schlüſſel zum Him-
n dieſe Schlüſſel hat nicht ein
Einigkeit der Kirche empfan-
gen

en Apoſteln der e
Kirche nähmlich —
worden, und was
ellen geſagt: wei
de zu weitläufig wer
ſtins, und der übr
Apoſteln gleichviel m
ſen wird, ausſchreib
ronymus g), A
mus i), Didym
nachſchlagen.

Doch eine herr
nicht weglaſſen. S
in den Himmel, d
von hier nur der
Du wirſt den wa
deſſen Bild du
Paulus, Joh
Thomas ſaheſt.
ſtand der Kardina
laus Cuza. n

c) lib. de Unit. E
d) vid. *Sermo* 29
e) ibid.
f) de agon. cap.
tom. V. col.
g) lib. I. adv. Jo

Apoſteln der erſte iſt. Anderswo f): Dieſer — e nähmlich — ſind die Himmelsſchlüſſel gegeben en, und was zu ihm geſagt wird, das wird zu geſagt: weide meine Schafe. Ich wür- weitläufig werden, wenn ich alle Stellen Augu- s, und der übrigen Kirchenväter, woraus die allen teln gleichviel mitgetheilte göttliche Sendung bewie- wird, ausſchreiben wollte. Man kann ſie bey Hie- ymus g), Ambroſius h), Chryſoſto- s i), Didymus k), Theophilactus l) ſchlagen.

Doch eine herrliche Stelle Ambroſii kann ich t weglaſſen. Steig hinauf, o Menſch, ſagt er m), den Himmel, dort wirſt du dasjenige ſehen, wo- hier nur der Schatten und die Abbildung war. wirſt den wahren und ewigen Prieſter ſehen, en Bild du hier an den Apoſteln Petrus, ulus, Johannes, Jacob, Mathäus, omas ſaheſt. Eben ſo dachte über dieſen Gegen- d der Kardinal und Biſchof von Brixen Nico- us Cuza. n)

) lib. de Unit. Eccleſ.

) vid. *Sermo* 295 *tom. V. col.* 1194. *Pariſiis* 1689. & *ſeq.*

) ibid.

) de agon. cap. 32. tom. VI. col. 260. Item ſerm. 295. tom. V. col. 1195.

) lib. I. adv. Jovinian. tom. IV. P. II. col. 168.

hat in den heiligen Büchern lei=
t, wobey ſich Petrus gegen
Oberer gegen ſeine Untergebenen
ſtel wußten noch zur Zeit des
s von einer Obergewalt ihres
über ſich. Als ſie ſahen, daß
licher mit ſeinen Jüngern Pe=
und Jacobus, als mit andern
vor den übrigen in verſchiede=
hnete, geriethen ſie auf den
ihnen der Größere wäre?
auf dem Wege untereinan=
ihren Meiſter q). Jacob
hne des Zebedäus, wag=
ter, von Chriſto die erſten
zu begehren r). Sogar nach
mahle entſtand ein Wortwech=
on ihnen wohl der größe=
Die Unterweiſungen, Ermah=
ſo Chriſtus ſeinen Apoſteln
bekannt. Wer der Kleinere
, der wird der größere ſeyn
ölker herrſchen über ſie, und
t über ſie ausüben, werden
Bey euch iſt's aber nicht ſo;
euch betrage ſich wie der ge=
het, der ſey, wie euer Die=
ßer, der am Tiſche ſitzt, oder
? Der am Tiſche ſitzt, nicht
mitten unter euch, wie euer
Die=

wort, ſo hier gegeben
Chriſtus nur eine
ſchaft ſeinen Apoſteln
ſich des Gedanken an
retter noch nicht entſc
nichts.

Wenn auch zugege
Zeit, wo berührte Z
ſind, noch nicht gefalle
lichen Zuſtand ſeines
doch mit Grunde beh
geiſtlichen Reiche eine
wollen, — nicht eine
angewieſ. , und zu a
Brüder untereinande

o) Luc. IX. 46.
p) Marc. IX. 33.
q) Matth. XVIII. 1.
r) Marc. X. 37.
s) Luc. XXII. 24.
t) Luc. IX. 48.
u) Luc. XXII. 25. 2
x) XXII. 26. 27.
y) X. 43. 44.
z) Marc. X. 41.
a) Matth. XXIII. 8.

timit, noch wußten dieſe etwas davon. Die Ant-
ſo hier gegeben zu werden pfleget, als wenn
ſtus nur eine zeitliche und weltliche Oberherr-
ſeinen Apoſteln hätte unterſagen wollen, weil ſie
Gedanken an einen zeitlichen und mächtigen Er-
noch nicht entſchlagen hätten, taugt wenig oder

Wenn auch zugegeben wird, daß es Chriſto zur
wo berührte Zweifel und Zwiſtigkeiten entſtanden
noch nicht gefallen hat, ſeinen Apoſteln den eigent-
Zuſtand ſeines Reiches zu erklären, ſo darf man
mit Grunde behaupten, daß, wenn er in ſeinem
hen Reiche eine Obergewalt hätte eingeführt wiſſen
, [illegible] nicht einen wie den andern zur Dienerſchaft
ieſ. , und zu allen geſagt haben würde: ihr ſeyd
er untereinander. a)

Luc. IX. 46.
Marc. IX. 33.
Matth. XVIII. 1.
Marc. X. 37. *Matth.* XX. 21.
Luc. XXII. 24.
Luc. IX. 48.
Luc. XXII. 25. 26. 27.
XXII. 26. 27.
X. 43. 44.
Marc. X. 41.
Matth. XXIII. 8.

en ſoll, er gibt die erſte Stim=
t ihm der Titel eines Hauptes des
nicht unbillig beygeleget wird.

er ſeinen Mitapoſteln eigenmäch=
chen ſie ſich in Verwaltung ih=
en? Wo betrachtet er ſie als
lche die wichtigeren Religionshand=
ahmen, und mit ſeiner Bewilli=
? Wo wirft er ſich zu ihrem
hter auf? Wo nimmt er ſich die
Gewalt ſeiner Mitarbeiter zu be=
Theile davon ſich vorzubehalten?
gewiſſe Bezirke an, auſſer denen
üben nicht befugt ſeyn ſollten,
ſeiner Aufſicht den ganzen Erd=
man Merkmale eines allgemeinen
Kirche, und der Kirchenvorſteher
rus nennet ſich nur einen Apo=
u Chriſti, einen Mitapoſtel,
fernt, eine Obergewalt über das
ich anzumaſſen, läßt er ſich von
eruſalem waren, nachdem ſie ge=
arien das Wort Gottes angenom=
oſtel Johannes dahin abſchi=
igere Geſchäfte vorfielen, die eine
Einfluß auf die ganze Kirche hat=
ts eigenmächtig, ſondern ließ ſie
von

unt einer ein Zeug
werden, die jederzei
ſus mit uns aus u
zwey vor, den Jo
und den Matthi
Herr! du Herzenkenn
chen aus dieſen be
in die Stelle dieſes
trete, wovon der M
und nun dort iſt, w
ſo das Loos über
fiel auf den Matt
in die Zahl der eilf
mir verzeihen, daß
ausgeſchrieben habe.
wenn nicht Leute w
des heiligen Petru
ten. Aber man darf
ſen, ſo wird die Ir
ſchwinden. Was thu
der, welcher der erſt
berechtiget wäre? E
nen Untergebenen —
Weiſſagung geſchehen
Geſchäft zu vollbring
ſondern der göttlichen
verkündiget worden
denen dieſes Amt an
ſeinen Mitapoſteln n
ſeitigen Einverſtänd

einer ein Zeuge ſeiner Auferſtehung von denen
n, die jederzeit bey uns waren, ſeitdem Je-
mit uns aus und einging. — — Sie ſchlugen
vor, den Joſeph, der Barſabbas hieß,
en Matthias. Sie betheten, und ſagten:
du Herzenkenner! gib uns zu erkennen, wel-
aus dieſen beyden du gewählet haſt, daß er
Stelle dieſes Dienſtes, und des Apoſtelamtes
wovon der Miſſethäter Judas ausgetreten,
nun dort iſt, wo er hingehöret. Sie zogen al-
s Loos über dieſe beyden. Das Loos aber
uf den Matthias, und dieſer kam ſogleich
Zahl der eilf Apoſtel c) Meine Leſer werden
verzeihen, daß ich dieſe etwas längere Geſchichte
ſchrieben habe. Ich würde es nicht gethan haben,
nicht Leute wären, die daraus die Obergewalt
eiligen Petrus über die andern Apoſtel ableite-
Aber man darf ſie ja nur einmahl aufmerkſam le-
ſo wird die Idee von einer Obergewalt ganz ver-
nden. Was thut hier Petrus, wozu nicht je-
welcher der erſte in einer gleichen Geſellſchaft iſt,
tiget wäre? Er zeiget ſeinen Brüdern — nicht ſei-
Untergebenen — an, was nach einer aufbewahrten
ſagung geſchehen ſoll. Die Nothwendigkeit, dieſes
äft zu vollbringen, ſchreibet er nicht ſeinem Befehle,
rn der göttlichen Anordnung zu, die ſchon vorlängſt
ndiget worden ſey. Bey Ernennung der Männer,
dieſes Amt anvertrauet werden dürfte, greift er
Mitapoſteln nicht vor. Zwey werden mit wech-
igem Einverſtändniſſe vorgeſchlagen. Petrus ent-

ſchei-

über ſeine Mitapoſtel darin fin=
r wortreiche Chryſoſtomus
t in rednëriſchem Style ſich ver=
an ſich in den Begriff von einem
ren möchte: ſo kommt er doch
gentliche Verhältniß zwiſchen dem
nd den übrigen Apoſteln zurück,
trus an Beſtellung des neuen
cht mit den übrigen gehabt, und
ommenheit gethan habe.

, ſo er vorher auf den heiligen
atte, gehet dahin, daß die übri=
en Redlichkeit, Eifer, Einſicht,
Vertrauen geſetzet haben, daß,
nennung des neuen Apoſtels ſich
haben, ſie ohne Widerrede ihm
würden, nicht aber, daß ſie ihr
Peters Gnaden gehabt hätten.

4.
& ſeq.
poſt. tom. IX. col. 22. & ſeq.

§. 10.

genheit von wichtigen Folgen war
n Diaconen. Nachdem die An=
ner ſtärker anwuchs, entſtand
ein

Wer erkennet au
Sache nicht, daß die
zu apoſtoliſchen Coll
hatte dabey gar kein
fung der Gemeinde
gleichviel. Der Gege
ward von allen Zwöl
Die Wahl der ſieben
tes ſtand bey der Ge
gung der Hände von
tig in einer ariſtokra
ſo viel Gleichheit un
treffen. Aber, ſagt
fürhalten, daß alles
Einwilligung des hei
doch Lucas, der
uns davon keine Me
hen konnte, gemach
heiligen Petrus
mand einen Zweifel
wohl da dieſes G
den erwählten Diac
die vorläufige Anor
ſich aus allen Umſtä
ausſetzen, was iſt
dem, deſſen Wirklic

e) Act. Apoſt. VI.
f) Bellarmin de R.

ßer erkennet aus dem beſchriebenen Hergange dieſer nicht, daß die Einſetzung der Diaconen dem gan- oſtoliſchen Collegium zuzuſchreiben ſey? Petrus dabey gar keinen vorzüglichen Antheil. Die Beru- der Gemeinde geſchahe von allen zwölf Apoſteln iel. Der Gegenſtand, ſo abgehandelt werden ſollte, von allen Zwölfen der Verſammlung vorgetragen. Wahl der ſieben Männer zur Verwaltung dieſes Am- and bey der Gemeinde, und ſie erhielten die Aufle- der Hände von allen Apoſteln zugleich. Wahrhaf- einer ariſtokratiſchen Verſammlung wird man kaum el Gleichheit unter den ſtimmführenden Gliedern an- n. Aber, ſagt Bellarmin f), wir müſſen da- lten, daß alles auf vorläufige Anordnung, und mit illigung des heiligen Petrus geſchehen iſt. Daß Lucas, der gewiß kein Feind Peters war, davon keine Meldung, die mit einem Worte geſche- konnte, gemacht hat? An dem Einverſtändniße des gen Petrus mit den übrigen Apoſteln trägt Nie- d einen Zweifel; er war ja unter ihrer Anzahl, ſo- l da dieſes Geſchäft vorkam, als da die Hände erwählten Diaconen aufgeleget worden ſind. Nur vorläufige Anordnung des heiligen Petrus läßt aus allen Umſtänden nicht erkünſteln. Sie aber vor- ſetzen, was iſt das anders, als ſeinem Gedanken von , deſſen Wirklichkeit man wünſchet, nachhängen?

) *Act. Apoſt. VI.*

) *Bellarmin* de R. P. lib. I. cap. XIV. p. 282. Venetiis 1721.

werden. Es brach kein geringes
ihnen, und dem Paulus
— Dieſes Mißverſtändniß ſcheint
damahls wahrſcheinlich zu An=
e Furchtſamkeit und Verſtellung
e der heilige Paulus ſchreibt
s nach Antiochien gekommen
n in's Geſicht; weil er einen
nähmlich einige vom Jaco=
m, aß er mit den Heiden.
gekommen waren, zog er ſich
h aus Furcht vor den Juden
brigen Juden hielten es mit
daß ſelbſt Barnabas zu
verleitet wurde. Da ich aber
Wahrheit des Evangeliums
elten, ſprach ich vor allen zu
der du doch ein Jude biſt,
üdiſch lebſt, warum nöthigſt
diſch zu leben. — Sie beſchloſ=
arnabas, und etliche andere
dieſes Puncts zu den Apoſteln
alem hinauf. — — — Als ſie
wurden ſie von der Gemeinde,
ſten empfangen, und erzählten
große Dinge mit ihnen gethan
einige von der Secte der Pha=
uben bekehrt hatten, auf, und
ſchneiden, und ihnen auftragen,
halten. Die Apoſtel kamen zu=
ſam=

hatte. Nachdem ſie ſ
und ſprach: Männer!
ſagte uns ſchon, wi
ſuchte, für ſeinen Na
zuwählen. Mit ſein
der Propheten überei
dafür, daß man dieje
zu Gott bekehren, n
an ſie ſchreiben ſoll,
keiten der Gözen, vo
und vom Blute enth
war es den Apoſteln
Verſammlung gefälli
wählen, und ſie mit
bas nach Antiochi
nähmlich mit dem J
las, die angeſehen
dern. Dieſen gaben
gende Entſcheidung
Geiſte, und uns
Bürde ferner meh
allein ausgenomm
Götzenopfern, den
der Hurerey enth
davon enthalten,
Lebet wohl.

g) *Act. Apoſt. XV.*
i) ad *Gal. II.* 11.

Nachdem ſie ſchwiegen, antwortete Jacob,
rach: Männer! Brüder! höret mich! Simon
uns ſchon, wie Gott zuerſt die Heiden heim=
, für ſeinen Nahmen von ihnen ein Volk aus=
len. Mit ſeinen Worten ſtimmen die Worte
opheten überein. — — — Darum halte ich
, daß man diejenigen, die ſich von den Heiden
tt bekehren, nicht in Unruhe ſetzen, ſondern
ſchreiben ſoll, daß ſie ſich von den Unlauter=
der Gözen, von der Hurerey, vom Erſtickten,
om Blute enthalten ſollen. — — — Hierauf
es den Apoſteln, Aelteſten, und der ganzen
mmlung gefällig, Männer von ihnen auszu=
en, und ſie mit dem Paulus und Barna=
nach Antiochien zu ſchicken, den Judas
lich mit dem Zunahmen Barſaba, und Si=
, die angeſehenſten Männer unter den Brü=
Dieſen gaben ſie einen Brief mit, worin fol=
e Entſcheidung abgefaſſet war: Dem heiligen
ſte, und uns ſchien es gut, euch keine
de ferner mehr aufzulegen, dieſe nöthigen
in ausgenommen, daß ihr euch von den
zenopfern, dem Blute, dem Erſtickten, und
Hurerey enthalten ſollet. Werdet ihr euch
on enthalten, ſo werdet ihr wohl thun.
et wohl.

Act. Apoſt. XV. h) ad *Gal. II.* 12.
ad *Gal. II.* 11.

be, der Würde des heiligen Pe-
eint. Was zu meinem Endzwecke
zwiſchen dieſen großen Apoſteln
, beſtehet darin, daß Paulus
Obergewalt des heiligen Petrus
müſſe; ſonſt würde er ſeinem geiſt=
ntlich und vor allen eine Heuche=
harten Ausdrücken vorgeworfen
ltlicher Unterthan ſeinem Fürſten,
Regentenpflichten noch ſo große
auf eine ſolche Art begegnete:
Laſter der Unbeſonnenheit und des
, und ihn nicht vielmehr der ver=
und der aus den Augen geſetzten
n?

wovon Paulus für die Wirk=
ums brannte, und ſeine Abnei=
che Joch werden nie hinreichen,
Petrum ganz zu entſchuldi=
nmen wird, daß Petrus ſein
weſen iſt, beſonders wenn man
ronius k) zu Peters Ent=
Latein geſchrieben hat, daß nähm=
eſer ganzen Streitigkeit ſich keines
ht habe. Anders denken freylich
, Auguſtin m), Ambro=
ern Kirchenſcribenten. Sie erken=
o begangenen Fehler, loben aber
die

Gratian p) ſagt:
Petrus, was er z
er nicht wüßte, daß
genug hievon.

k) *Baronius* ad ann.
l) ep. 71 ad Quintu
m) lib. II. de bapt. c
II. tom. III. P. II.
nym. tom. II. col
n) in ep. ad *Galat.*
o) *Ambroſius* l. c.
p) Cauſ. II. Q. VII.

Wenn wir nun a
der Apoſtel, und Ael
dieſe Streitigkeit ihre
nach führen: ſo wird
und vorzüglichſte Ap
Fürſten, Regenten,
wir nicht finden. D
Gemeinde wandten ſ
allein, ſondern ſie gi
von Jeruſalem, von
wurden. Bisher triff
trus an. Nachdem

dieſes Kirchenlehrers ſcheint genommen zu ſeyn, was
ratian p) ſagt: Paulus ſchilt den heiligen
trus, was er zu thun nicht wagen würde, wenn
nicht wüßte, daß er ihm nicht ungleich iſt. Doch
ug hievon.

) *Baronius* ad ann. 51. n. 39 & ſeq.

) ep. 71 ad Quintum p. 127. Pariſiis 1726.

) lib. II. de bapt. cap. I. n. 2. Expoſ. Ep. ad *Galat.* cap. II. tom. III. P. II. col. 948 & ſeq. Ep. 82. ad *Hieronym.* tom. II. col. 198.

) in ep. ad *Galat.* cap. II. tom. IV. col. 257.

) *Ambroſius* l. c.

) Cauſ. II. Q. VII. can. 33.

§. 13.

Wenn wir nun auch den Umſtänden der Verſamlung
Apoſtel, und Aelteſten von Jeruſalem, in welcher
Streitigkeit ihre Entſcheidung erhielt, mit Bedacht
führen: ſo wird uns zwar Petrus als der erſte
vorzüglichſte Apoſtel bekannt werden. Aber einen
ſten, Regenten, und Oberherrn der Apoſtel werden
nicht finden. Die Abgeſandten der antiocheniſchen
neinde wandten ſich nicht an den heiligen Petrus
in, ſondern ſie gingen zu den Apoſteln und Prieſtern
Jeruſalem, von denen ſie brüderlich aufgenommen
rden. Bißher trifft man keinen Vorzug des heil. Pe-
us an. Nachdem einige von der Secte der Phariſäer

Chriſten erforderlich wäre, ent=
wär die, ſo vom Heydenthume
träten, von der Beſchneidung
es Judenthums befreyet ſeyn,
en Götzenopfern, vom Erſtickten,
ollten. Dieſen für die damahligen
und nothwendigen Zuſatz, den
n Jacobus in Uiberlegung
übrigen Apoſtel, und nahmen
g auf, die ſie in dieſer Formel:
d uns ſchien es gut, verkün=
er dieſen Gegenſtand in Unruhe
ntiochien von allem Zweifel zu
den Apoſteln, Aelteſten, und
g gefällig, Männer aus ihnen
Antiochien zu ſchicken, welche ih=
eidung berichten ſollten. Unter
der vornehmſte. Wo er immer
machte, hieß er ſie Gebothe der
ngen, welche von den Apoſteln
em abgefaſſet worden r). Darf
troſt auffordern, er möchte uns
welche die Obergewalt des heili=
andern Apoſtel beweiſen ſollen?
bewahret hat, erhärten dieſelbe
zu denken, iſt zu viel gewagt.
elſeitigem Einverſtändniſſe. Nur
ſeine Stimme, die von andern
mit

durch die ganze Wel
ſter Kirchenvorſteher
che, die aus Menſch
waltet werden müſſ
jedem Kirchenvorſte
einräumen, ſo würd
Kirche nähmlich, n
Nichts aber ſey dem
Kirche, um deren (
ſo inbrünſtig gebeth
oft und nachdrückli
als auch nur die ge
derung. Aus dieſer
als einem Felſen die
gewalt beſonders v
übrigen Apoſtel beſo
zu weiden, und ihn
mus s) nebſt and
ſen erwählet, da
tes die Gelegenhei

s) lib. I. adv. Jo

Niemand läug
Kirche ſeyn müſſe,
und was zur Weſe
um dieſe war Ch

Einigkeit der chriſtlichen Kirche, die Chriſtus
die ganze Welt verbreitet wiſſen wollte, ein ober-
Kirchenvorſteher nothwendig ſey; weil doch die Kir-
die aus Menſchen beſtehe, auf menſchliche Art ver-
t werden müſſe. Denn würde man, ſagen Sie,
Kirchenvorſteher die Unabhängigkeit von andern
umen, ſo würde der myſtiſche Leib Chriſti, die
e nähmlich, nothwendiger Weiſe zerſtücket werden.
ts aber ſey dem Willen des Stifters der chriſtlichen
he, um deren Einigkeit er ſeinen himmliſchen Vater
brünſtig gebethen, und die er allen ſeinen Jüngern
und nachdrücklich eingepräget habe, mehr zuwider,
auch nur die geringſte Gefahr einer ſolchen Zerglie-
ng. Aus dieſer Urſache habe er über dem Simon
einem Felſen die Kirche erbauet: ihm die Schlüſſel-
alt beſonders verſprochen, ihm in Gegenwart der
gen Apoſtel befohlen, alle ſeine Schafe und Lämmer
weiden, und ihn als den einzigen, wie Hierony-
s s) nebſt andern Kirchenlehrern ſagt, aus Zwöl-
erwählet, damit durch Anſtellung eines Haup-
die Gelegenheit zu Spaltungen benommen würde.

lib. *I.* adv. *Jovin.* tom. *IV.* P. *II.* col. 168.

§. 15.

Niemand läugnet, daß Einigkeit in der chriſtlichen
che ſeyn müſſe, aber doch nur in Glaubensſachen,
was zur Weſenheit des Gottesdienſtes gehöret. Nur
dieſe war Chriſtus beſorgt, nur dieſe empfahl

dem Endzwecke der Staaten
niß habe in Weg legen wollen.
daß bey Anordnung aller Kir=
ſtaatsbedürfniſſe und politiſche
hſte Rückſicht genommen werde;
ung des Seelenheils eben nicht
und Einrichtungen dem Staats=
Schaden verurſachen dürfen.
eit in Kirchenzuchtſachen nicht
verſchiedenen Verhältniſſe der
tten, Bedürfniſſe, Verfaſſungen
richtungen erfordern; ſo wird
upten, daß Chriſtus zur Er=
und nicht einmahl erreichbaren
gen Kirchengeſchäften und Ein=
höchſten Regenten habe anſtel=
ſfe Aſiens wußten doch auch,
chriſtlichen Kirche beſtehen müß=
icht, daß ſie ihren Gebrauch,
nach der Gewohnheit der rö=
n verbunden wären. Selbſt
nicetus nahm ſich's nicht
n Polycarpus, der
gen nach Rom reiſete, gebie=
en Gebrauch, das Oſterfeſt zu
ur brüderlich und freundſchaft=
ber dieſen Gegenſtand, und da
e hinlänglich entkräften konnte,
ſo

meinden die Art zu
Religion nicht erfor
gen vorzuſchreiben
wider die petriniſch
der vom Apoſtel J
tet wurde, getroff
Gewiß, wenn er ſ
wußt geweſen wäre
geworfen hätte, ſ
deſte Widerſetzlichke
feyern, angenomm
auch Anicetus
ſich an der petriniſc
ſeiner aſiatiſchen
tor auf den aſiati
los, und bemühet
geiſtlichen Waffen
ſchöfe erkannten ih
behaupteten ihre
Um dieſe Widerſetz
drücklich zu rächen
Chriſtenheit, ſeine
widerſpänſtigen Br
zuheben. Aber nic
vielmehr beſtraften
Kichrenfriedens g).

Aber, ſagt
that die aſiatiſche
ſich nicht unterſta

oberſte Gewalt ertheilet worden, allen Kirchenge-
iden die Art zufälliger, das iſt, zur Weſenheit der
gion nicht erforderlicher, gottesdienſtlicher Handlun-
vorzuſchreiben, wie hätte wohl Polycarpus
r die petriniſche Art, das Oſterfeſt zu begehen, auf
vom Apoſtel Johannes, wie wenigſtens behaup-
wurde, getroffenen Veranſtaltung beſtehen können?
iß, wenn er ſich dieſer petriniſchen Obergewalt be-
t geweſen wäre, und ihm Anicetus ſelbige vor-
orfen hätte, ſo würde Polycarpus ohne min-
Widerſetzlichkeit die petriniſche Art, das Paſſah zu
rn, angenommen haben. Er blieb aber, ohne daß
Anicetus dafür hielt, daß Polycarpus
an der petriniſchen Obergewalt verſündiget hätte, bey
r aſiatiſchen Gewohnheit. Nachher ſtürmte Vic-
auf den aſiatiſchen Gebrauch der Oſterfeyer heftiger
, und bemühete ſich, derſelben Gleichförmigkeit mit
lichen Waffen zu erzwingen. Doch die aſiatiſchen Bi-
fe erkannten ihn nicht als ihren Gebiether, ſondern
aupteten ihre Freyheit in zufälligen Kirchenanſtalten.
dieſe Widerſetzlichkeit der aſiatiſchen Biſchöfe nach-
cklich zu rächen, ermahnte er die übrigen Biſchöfe der
iſtenheit, ſeinem Beyſpiele zu folgen, und mit den
erſpänſtigen Brüdern in Aſien alle Gemeinſchaft auf-
eben. Aber nicht ein einziger ließ ſich dazu verleiten,
mehr beſtraften ſie ihn ſcharf als einen Störer des
hrenfriedens g).

Aber, ſagt Baronius h): Victor
t die aſiatiſchen Kirchen in den Bann, welches er
nicht unterſtanden haben würde, wo er nicht ge-

 wußt

ort heut zu Tage genommen zu
, er ſchloß ſie nicht von der Ge-
chen Kirche aus, wie man den
überſetzet hat: er ſonderte ſie nur
t ab, welches mehr nicht war, als
hof in Anſehung ſeiner Gemeinde
nnte. Die aſiatiſchen Gemeinden
m überſtandenen Sturme bey ihrer
gelaſſen. Nachdem aber auf der Kir-
da die gleichförmige Begehung des
und vom Kaiſer Conſtantin
unterworfenen Biſchöfen befohlen
lich die Aſiaten aus Gehorſam ge-
nten die alte Gewohnheit fahren
en wir noch bis ins ſiebente Jahr-
ren dieſer aſiatiſchen Gewohnheit
, und Niemand zweifelt, daß der
ein heftiger Vertheidiger derſelben
ieſe etwann keine katholiſchen Chri-

tiſchen Biſchöfe ihre Unabhängig-
en herzhaft vertheidigten: eben ſo
chöfe, vorzüglich die africaniſchen,
iten keine römiſche Befehle aufdrin-
rvon häufige Beyſpiele anführen,
mmen hätte, auf Thatſachen mei-
Die vielfältigen Streitigkeiten der
nern ſind zu bekannt, als daß ich
Zu Cyprians Zeiten galt noch
inem 55ten Briefe an Antonin
ſchrieb

t) *Joann. XVI*
u) ad Rom, X
x) ad *Cor. I.*
y) ad *Epheſ. I*
z) ad *Philipp.*
a) de Viriginib
b) ap. *Euſebiu*
c) ap. *Auguſti*
d) ep. cit. Iten
e) ep. 52 alias
f) *Gregorius*
ad quæſt.
Gratianus
g) vid. *Euſebi*
h) Annal. ad
k) de ſcrip. e
l) *Euſebius* in
m) *Cumani* ep
23. *Beda*

Die Erhal
erfordert ebenſ
chenvorſtehers.
gion dürfen u
werden. Chr

ten genoſſen haben.

) *Joann. XVII.*

a) ad *Rom. XII.* 16. *XV.* 6.

x) ad *Cor. I. X. XI. XII.*

y) ad *Epheſ. IV.* 3. & ſeq.

z) ad *Philipp. II.*

a) de Viriginib. veland.

b) ap. *Euſebium* hiſt. eccleſ. lib. V. cap. 26.

c) ap. *Auguſtin.* ep. 36. ad *Caſulan.* tom. II. p. 68.

d) ep. cit. Item ep. 54. ad *Januarium* tom. II. col. 124.

e) ep. 52 alias 28 ad *Lucin. Boetic.* tom. IV.

f) *Gregorius I.* lib. *I.* ep. 43. ad *Leandr.* Item reſpon ad quæſt. *Auguſtini* ap. *Bedam* lib. *I.* cap. 27. Vi *Gratianus* Diſt. *XII.* can. 10.

g) vid. *Euſebius* hiſt. eccleſ. lib. V. cap. 23 — 26.

h) Annal. ad ann. 198 n. 10. i) l. c.

k) de ſcrip. eccleſ. cap. 45. tom. IV.

l) *Euſebius* in vit. *Conſtantini* lib. III. cap. 18.

m) *Cumani* ep. in *Jacobi Uſſerii* ſylloge epiſt. hibern. 23. *Beda* hiſt. eccleſ. Gent. Anglor. lib. III. cap. 25.

§. 16.

Die Erhaltung der Kircheneinigkeit im Weſentliche rfordert ebenfalls keine Obergewalt eines einzigen Ki henvorſtehers. Neue weſentliche Beſtandtheile der Rel gion dürfen und können ohnehin keine mehr eingeführ verden. Chriſtus ſchickte die Apoſtel in die Welt da

werden, wie Vincenz von
rket. Sind die Gegenſtände,
Religion gehören, klar und of=
ehin keiner Erklärung und Ent=
er einigen dunkel, die Dunkel=
her ſie will: ſo bleibt nichts
eit derſelben vermittelſt einer
eſtellet werde, die uns verſi=
iten, überall, und von allen
t vorgetragen, oder eine noth=
rieben werde. In der heiligen
nlängliche Spuren zu beweiſen,
iſto die Gewalt erhalten ha=
en zu erklären, Zweifel zu he=
zu entſcheiden. Die Feſtigkeit
einzele Apoſtel begabt war,
Vorrecht aller Apoſtel betrachtet
luß auf was immer für einen
gemacht werden darf. Sie
s Beyſpiel, wie künftige Reli=
en werden ſollten. Denn, un=
auf jeden von denſelben, wie
niedergelaſſen hatte, und alle
machten ſie doch die Entſchei=
eits von Beobachtung der Be=
er genauer Unterſuchung durch
ung. (§. 13.) Dieſes einzige
übrigen vielfältigen und ſtärk=
werden, kann uns ganz über=
zeu=

ehrwürdigſte Kirche a
leitet er nur aus der
teln geſtifteten Kirche
olus Biſchof von
der deſto merkwürdige
ſten Kirchenverſammlu
ten hat r). Keinen
ten feſtzuſetzen, als A
bereinſtimmung der Ki
Vincenz v. Lerin

n) lib. adv. hær. cap

o) *Act. Apoſt. II.* 3.

p) hiſt. eccl. lib. IV.

q) de præſcript cap.

r) vid. *Edmund. Rich*

s) ap. *Socratem.* hiſt

t) adv. hæreſ. cap.

Dieſen wider
Stelle dieſes alten K
e Betrachtung darü
trus Ballerin
daß er die höchſte
dungsrecht des erſten
he vermöge dieſes
aber mich deucht,

chſte Kirche an. Das Zeugniß der Wahrheit nur aus der Uebereinſtimmung der von den Apo- ſtifteten Kirchen ab. Eben ſo urtheilet Capre- Biſchof von Carthago in ſeinem Synodalbriefe, o merkwürdiger iſt, weil er in den Acten der er- rchenverſammlung von Epheſus einen Platz erhal- r). Keinen andern Grund, Religionswahrhei- uſetzen, als Altherthum, Allgemeinheit, und Ue- immung der Kirchen erkennen Siſinius s) und enz v. Lerin t).

b. adv. hær. cap. 3 & 22.
ict. *Apoſt. II.* 3. 4.
iſt. eccl. lib. IV. cap. 22.
e præſcript cap. 21.
id. *Edmund. Richerius* hiſt. conc. gener. tom. I. p. 150.
p. *Socratem.* hiſt. eccleſ. lib. V. cap. 10.
dv. hæreſ. cap. 3 & 22.

§. 17.

Dieſen widerſpricht Irenaeus nicht. Die dieſes alten Kirchenlehrers iſt werth, daß ei- trachtung darüber angeſtellet werde; denn Pe- Ballerini hält ſie für ſo entſcheidend, die höchſte Gewalt, und das letzte Entſchei- recht des erſten Biſchofes der katholiſchen Kir- ermöge dieſes Zeugniſſes für ausgemacht anſieht. mich deucht, der gelehrte Mann hintergehe ſich

Buch zu weitläufig ſeyn würde,
gen aller Kirchen hier anzufüh=
uns bloß auf den Glauben der
n — im Abendlande nähmlich; denn
Jeruſalem die römiſche am Alterthu=
die Apoſtelgeſchichte auſſer allen Zwei=
welche den heiligen Petrus ſieben
als Biſchof ſitzen, und ihn von da
aſſen, werden der antiocheniſchen Kir=
rthum, als der römiſchen, hoffent=
— und bekannteſten von den h. h.
und Paulus ſelbſt gegründeten
hre von den Apoſteln empfangene
elche allen Menſchen verkündiget,
inanderfolge der Biſchöfe auf uns
fen, und dadurch alle diejenigen
, wie immer, entweder aus Hof=
cht, oder Blindheit, oder aus ei=
wahr halten, was ſie nicht ſoll=
Irenäus bloß das Anſehen der
Beweiſe der Erblehre anführet, oh=
ine Meldung zu thun, gibt er auſſer
eſer Kirche auch noch folgende Urſa=
tlich die ganze Streitfrage ankommt,
ntliche der Schwierigkeit liegt: Zu
jede andere des hauptſächlichen
ſammen kommen, das iſt, Gläu=
en her, welche die von den Apo=
rblehre aufbewahret haben — ad
n propter potiorem principalita-
tem

ugten Ueberlieferung
durch auch die Erbleh
dort überall her Glä
welche in Rom, wo
keit ihren Sitz habe
kommen müſſen, und
ihrer Kirchen nach R
dieſer Stadt als ei
des Glaubens nieder
ſtand gedachter Stelle
menhange des wider
„Ich kann nicht
näus hat andichten
dieſer Stelle eben ſo
wendig, daß alle Ki
geiſtlichen vom heilig
übereinſtimmen müßt
unmöglich übereinſti
griechiſche Urſchrift
gen iſt. Doch wen
Uebereinſtimmung be
er gewiß nie geſag
ſondern *cum hac eccl*
es ſelbſt verantworte
zur Beſtätigung ſeine
näus zu verfälſch
zu ſchreiben *cum* hac
tet ſich ſattſam, da
dige, die überall
zu wiederholten Ma
Wort convenire ke

Ueberlieferung allein erweiſen; denn man lernt hier=
auch die Erblehre der übrigen Kirchen kennen, weil
überall her Gläubige verſchiedener Geſchäfte wegen,
in Rom, wo der Rath und die Reichsoberherrlich=
hren Sitz haben, ausgemacht werden, zuſammen
en müſſen, und alſo den Glauben und die Erblehre
Kirchen nach Rom verpflanzen, und ſo zu ſagen in
Stadt als einem gemeinſchaftlichen Sammelplatze
Glaubens niederlegen. Daß dieſes der wahre Ver=
gedachter Stelle ſey, erhellet aus dem ganzen Zuſam=
ange des wider die Irrlehrer geführten Beweiſes.

Ich kann nicht faſſen, wie man dem heiligen Ire=
us hat andichten und behaupten können, er hätte in
r Stelle eben ſo viel ſagen wollen, als es wäre noth=
dig, daß alle Kirchen mit der römiſchen wegen ihrer
lichen vom heiligen Petrus erhaltenen Obergewalt
einſtimmen müßten. Das Wort convenire kann hier
öglich übereinſtimmen bedeuten. Schade! daß die
chiſche Urſchrift dieſes Kirchenvaters verlohren gegan=
iſt. Doch wenn der Ueberſetzer den Ausdruck von
ereinſtimmung bey Irenäo gefunden hätte, ſo würde
gewiß nie geſagt haben ad hanc enim eccleſiam,
dern *cum hac eccleſia.* Benedict Stattler mag
ſelbſt verantworten, daß er ſich unterſtanden hat x),
Beſtätigung ſeines Vorurtheils den altgläubigen Ire=
us zu verfälſchen, und ſtatt, *ad* hanc eccleſiam,
ſchreiben *cum* hac eccleſia. Irenäus ſelbſt erklä=
ſich ſattſam, da er das Wort Kirche durch Gläu=
e, die überall her (undique) nach Rom kommen,
wiederholten Mahlen ausleget. Es kann alſo das
ort convenire keine andere Bedeutung haben, als zu

Rom

nicht dahin fordern. Hätte er auch
abt, was man ihm andichtet, ſo
l hinlänglich geweſen, wenn ſie in
Wohnorte die geiſtliche Majeſtät
s ſchriftlich anerkennet, und allen-
Zeugniß ihrer Rechtgläubigkeit aus-
Gattungen der Gläubigen mußten
ömiſchen Reichs, welches damahls
ekannten Welttheile verbreitet war,
halber ſich nach Rom, als den
berherrlichkeit, begeben. Hierauf
in ab, wenn er von der Nothwen-
men zu kommen ſpricht. Den Er-
ubens, wodurch die Irrlehrer wi-
en, ſchreibt er auch nicht auf die
römiſchen Biſchofe gemachten Aus-
et ihn der apoſtoliſchen Ueberliefe-
Gläubigen von allen Orten her in
ten.

s zu ſeinen Zeiten von Rom geſagt
ch Gregor von Nanzianz
. Dieſe Stadt, ſagt er y), iſt
zu der Menſchen aus den entle-
Erdbodens zuſammen kommen,
ube als von ſeiner gemeinſchaft-
entſpringen ſcheint. Darf aus
hof von Conſtantinopel zum ober-
er in Glaubensſachen gemacht wer-
Niemand. Und doch ſoll Irenäus
mit

uf die Feſtigkeit der
fus z), und nicht
Matthäus a) wi
oberſten Gewalt des
Apoſtel angeführet.
weil man daraus ei
Kirche zu erzwingen ſu
et ſie alſo: Du biſt
werde ich meine Kirc
werden ſie nicht über
kommt es darauf an,
Felſen verſtanden wer

Die Auslegung
ſehr verſchieden. La
den Kirchenalterthüme
führt viererley Auslegu
ſteller zählt er auf, d
ſo, vier und vierz
werden können, die
Gottheit Chriſti,
ſehen. Daß dieſe zwe
ten, wird ohne meine
dieſes Bekenntniß vom
aller Apoſtel gemacht
nebſt ſieben andern al
ſel, zu behaupten,
insgeſammt, und ihre
noy verſchweiget ab
chenſchriftſteller das M

Feſtigkeit der chriſtlichen Kirche ruhet, iſt Chri-
), und nicht Petrus. Die Schriftſtelle bey
häus a) wird ohne Grund zum Beweiſe der
Gewalt des heiligen Petrus über die andern
angeführet. Ich muß ſie doch kürzlich erklären,
an daraus eine monarchiſche Regierungsart der
zu erzwingen ſuchet. In der deutſchen Bibel lau-
alſo: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen
ich meine Kirche bauen. Die Pforten der Hölle
ſie nicht überwältigen können. Hauptſächlich
es darauf an, wer und was unter dem Worte
verſtanden werde.

e Auslegung der Kirchenſchriftſteller iſt hierüber
ſchieden. Launoy b), der bekannter Maſſen
rchenalterthümern ſorgfältig nachgeforſchet hat,
iererley Auslegungen an. Sechzehn Kirchenſchrift-
ählt er auf, die das Wort Felſen von Chri-
ier und vierzig, denen noch einige beygezählet
können, die darunter das Bekenntniß von der
it Chriſti, ſo Petrus gemacht hatte, ver-
Daß dieſe zwey Auslegungen für eine gelten kön-
wird ohne meine Erinnerung jeder einſehen. Weil
Bekenntniß vom heiligen Petrus im Nahmen
lpoſtel gemacht worden iſt, ſo trägt Auguſtin
ieben andern alten Kirchenſcribenten keinen Zwei-
u behaupten, daß das Wort Felſen alle Apoſtel
ammt, und ihre Amtsnachfolger bedeute. Lau-
verſchweiget aber auch nicht, daß ſiebzehn Kir-
riftſteller das Wort Felſen dem heiligen Petrus

bey-

alſo Petrus, ſagt er, und
den du bekannt haſt, auf den
nt haſt, als du ſagteſt: du biſt
ndigen Gottes Sohn, will ich

ar, den guten Auguſtin, der
, hier eines Irrthumes zu beſchul-
Unwiſſenheit der Urſprache, in der
ben haben ſoll, aufzubürden. Man
hätte eben daſſelbe Wort — Kipho
nung des heiligen Petrus, als
ucht; es müſſe folglich das Wort
o verſtanden werden, und zwar
ſer Stelle von Chriſto und ſei-
dung geſchehe. Gut! drücket aber
einem Kipho bald einen Menſchen
men gegeben wird, bald eine ſehr
ten Stein oder Felſen, wovon die
ſchen genommen wird? Wenn der
l lieſt: Simon Pierre, oder tu es
h keine Sache, ſondern einen Men-
nnet wird. Doch in andern Stel-
rbindung ſeines pierre mit andern
Begriff einer ſehr feſten Sache, ei-
, eines Felſen. Wenn der Syrer
immer das nähmliche bezeichnet,
, daß die älteſten Ueberſetzer nicht
t gebrauchet haben, um die Perſon
und

der Sohn Jonas,
Warum heißen, und

Wahr iſt es, da
ten Hauptſtückes bey
che Meldung von C
kommt. Aber die Ve
ngen läßt nicht zu,
und ſeine Gottheit hi
kum fragten: dur
du uns, daß du di
antwortete Jeſus,
Tempel nieder, und
ihn wieder aufbaue
daß die Juden den m
welchem Chriſtus
haben? Und doch r
des g), der nach dr
auferſtehen
aber nicht C
dieſen Felſen e
oder den Glauben an
len, wovon er unm
biſt du Simon,
und Blut haben di
mein Vater, der in

Bellarmin
ſtus, wenn er ſich
wollen, nicht geſag

eym Johannes e) ſagt: du biſt Simon,
hn Jonas, du ſollſt aber Kephas heiſſen.
heiſſen, und nicht ſeyn?

ahr iſt es, daß im ſechzehnten Vers des achtzehn-
uptſtückes beym Matthäus keine ausdrückli-
ldung von Chriſto und ſeiner Gottheit vor-
Aber die Verbindung dieſer Stelle mit den vo-
läßt nicht zu, die Erinnerung an Chriſtum
ne Gottheit hinwanzuſetzen. Als die Juden Chri-
fragten: durch was für ein Zeichen beweiſeſt
s, daß du die Vollmacht haſt, das zu thun?
tete Jeſus, und ſprach zu ihnen: reiſſet dieſen
el nieder, und in Zeit dreyer Tagen werde ich
ieder aufbauen f). Was war natürlicher, als
Juden den materiellen Tempel von Jeruſalem, in
m Chriſtus ſich mit ihnen befand, verſtanden
? Und doch redet er von dem Tempel ſeines Lei-
), der nach drey Tagen wiederum von den Todten
ehen [illegible]. Um wie viel wahrſcheinlicher iſt es
ich, [illegible] Chriſtus, als er ſagte: und auf
Felſen [illegible]e ich meine Kirche bauen, ſich ſelbſt,
en Glauben an ſeine Gottheit habe anzeigen wol-
wovon er unmittelbar vorher geſagt hatte: ſelig
u Simon, du Sohn Jonas; denn Fleiſch
Blut haben dir das nicht geoffenbaret, ſondern
Vater, der im Himmel iſt.

Bellarmins Einwendung h), daß Chri-
, wenn er ſich durch den Felſen hätte andeuten
n, nicht geſagt haben würde; ich werde meine
Kir-

nommen werden, weil Petrus
ſich betrachtet, zu ſeyn aufhören,
aber unerſchütterlich bleiben mußte.

dieſer Vorausſetzung das Vorge-
hie? Nichts. Denn der Glaube,
, das Bekenntniß, das er gemacht
teln gemein, wenn auch Petrus,
Kirche allein geredet hat. (§. 7.)
riſto ſelbſt unterrichtet, alle ver-
lium, errichteten chriſtliche Gemein-
Lehrern und Hirten, beſtättigten
ftigkeit im Glauben, und wurden
ne und Säulen der chriſtlichen Kir-
ulus in ſeinem Briefe an die
ihr ſeyd alſo keine Gäſte, keine
ſondern Mitbürger der Heiligen,
ottes ſeyd ihr. Auf dieſe Grund-
Propheten ſeyd ... baut, und
Jeſus iſt der ... undſtein
uf ihm ruhet da... Gebäu-
einem Tempel d... Herrn in die
ielt Johannes, wenn er ſchrei-
er hat zwölf Grundſteine. Auf
er zwölf Apoſtel des Lammes l).
he legen die Kirchenväter allen Apo-
eines Kirchengrundſteines gleichviel
en Tertullian m), Hiero-
genes o), Cyrillus von Ale-
rius q), Auguſtin r), und
merke

1617. tom. V.
e) *I.* 42. f)
h) de R. P. lib. *I*
i) adv. Judæos &
tom. *I.* col. 57
k) ad *Epheſ. II.*
l) Apocal. *XXI.*
m) lib. IV. cap. 3
n) lib. I. de ſcrip.
lib. I. adv. Jo
o) tract. l. in *Mat*
p) lib. IV. in *Iſai*
q) in *Pſalm.* 67. c
r) in *Pſalm.* 86. to
col. 435.
s) in Pſalm. 47. t

So ſehr man
den beſondern Umſt
die Schlüſſelgewalt
trauet worden iſt,
auszupreſſen: ſo n
nie im Stande ſeyn

Wenn Petru
ſelgewalt, und des
ſich der Schluß au

1017. tom. V.

I. 42. f) *Joan. II.* 18. 19. g) ibid. 21.

de R. P. lib. *I.* cap. X. p. 270.

adv. Judæos & Gent. *quod Chriſtus ſit Deus.* n. 12 tom. *I.* col. 574.

ad *Epheſ. II.* 19. 20. 21.

Apocal. *XXI.* 14.

lib. IV. cap. 39. adv. *Marcion.*

lib. I. de ſcrip. eccleſ. in Joan. cap. 9.

lib. I. adv. *Jovin.* tom. IV. P. II. col. 168.

tract. I. in *Matth.* init.

lib. IV. in *Iſaiam* orat. 2.

in *Pſalm.* 67. col. 196. Pariſiis 1693.

in *Pſalm.* 86. tom. IV. col. 920 & ſeq. ep. 140. tom. II. col. 435.

in Pſalm. 47. tom. II. col. 283.

§. 19.

So ſehr man auch alle Kräfte anſtrenget, um aus beſondern Umſtänden, worin dem heiligen Petrus Schlüſſelgewalt ertheilet, und das Hirtenamt anver- et worden iſt, eine monarchiſche Kirchengewalt her- zupreſſen: ſo wird man ſie daraus zu erweiſen doch im Stande ſeyn.

Wenn Petrus allein die Verheiſſung der Schlüſ- ewalt, und des Hirtenamtes erhalten hätte; ſo ließ der Schluß auf eine monarchiſche Regierungsart der

E Kirche

uſtins. Hören wir nur einige
lle gefragt wurden, ſagt er c),
zur Antwort: du biſt Chri=
rd geſagt, ich werde dir die
ls wenn er allein die Gewalt
ſen erhalten hätte, da er die=
doch für alle geſagt, und die=
walt — mit allen als die Per=
keit vorbildete, empfangen hat=
etrus geſagt wurde: Liebſt
e Schaafe: wurde dieſes zu al=
begriff etwann die göttliche Sen=
allen Apoſteln gleichviel mitge=
lüſſelgewalt und das Hirtenamt
hiermit zu ſeinen Statthaltern,
ten gemacht, und mit aller geiſt=
er ſelbſt vom himmliſchen Vater
welche Menſchen gegeben werden
r ſind Abgeordnete an Chri=
ulus an die Corynther e).
gilt aber von allen Apoſteln, wie
er Sache ſelbſt mit ſich bringt,
chriftausleger Chriſoſtomus
That, wer die übrigen Apoſtel zu
gen Petrus deßwegen machen
die Worte, womit die Verheiſ=
lt geſchahe, an den heiligen Pe=
ihm in Gegenwart anderer Apo=
ertrauet hat: der muß geſtehen,

daß

a) in cap. XVI. M

b) in cap. XVI.
lonienſis in ſy
Coletum tom.

c) tract. 118 in *J*

d) de agone *Chriſ*

e) II. ad *Corinth.*

f) hom. XI. in ep

Man wird ein
umſonſt dreymahl i
heiligen Petrus
de meine Lämme
ſti geweſen, obgl
Gläubigen den Na
ſe Chriſti wäre
gen Petrus unt
den heiligen Petr

Zugeben darf
ohne Endzweck etw
er aber dadurch di
tes Mitapoſtels un
Hirten aufgeſtellet
und das chriſtliche
jenigen nicht beyſti

tract. in die idæ ordinat.

in cap. XVI. *Matth.* tom. I. p. 85.

in cap. XVI. *Matth.* Add. *Adolphus* archiepiſcopus colonienſis in ſynod. colon. de 20. 1549. med. 6. ap. *Coletum* tom. XIX. col. 1381.

tract. 118 in *Joann.* n. 4. tom. III. P. II. col. 800.

de agone *Chriſti* cap. 32. tom. VI. col. 260.

II. ad *Corinth.* V. 20. Add. ad Epheſ. VI. 19. 20.

hom. XI. in ep. II. ad *Cor.* tom. X. col. 517.

§. 20.

Man wird einwenden, Chriſtus habe doch nicht nſt dreymahl in Gegenwart der übrigen Apoſtel zum zen Petrus geſagt: weide meine Schafe, weieine Lämmer. Die Apoſtel seyn Schafe Chrigeweſen, obgleich ſie in Beziehung auf die übrigen ubigen den Nahmen der Hirten verdienten: als Schahriſti wären ſie alſo dem Hirtenamte des heili- Petrus untergeordnet worden. Kurz: man müſſe heiligen Petrus als Hirten der Hirten betrachten.

Zugeben darf man freylich nicht, daß Chriſtus Endzweck etwas geredet, oder gethan habe. Daß ber dadurch die übrigen Apoſtel dem Hirtenamte ih- Mitapoſtels unterworfen, und dieſen zum Hirten der ten aufgeſtellet habe, davon weiß die Apoſtelgeſchichte das chriſtliche Alterthum nichts. Ich will eben denjen nicht beyſtimmen, die dafürhalten, daß Chri-

 ſtus

aß er eben dieſelben bald Läm=
geheiſſen hat. In der Vulgata
m Matthäus i): ſehet, ich
ſe mitten unter die Wölfe aus;
er k) heißt es: gehet hin. Ich
nmer unter die Wölfe aus. Wem
bey dieſen Stellen einen Unterſchied
Lämmern auszuhecken?
Wiederholung eben derſelben Frage
n l) und Cyrillus von Ale=
ten, und Du Hamel n) nicht miß=
Grund gehabt, als daß Petrus,
ße Zuverſicht auf ſich ſelbſt Chri=
läugnet hatte, dieſe Verläugnung
iebe wieder gutmachen mußte. Wird
allen Umſtänden angemeſſen iſt, und
eſetzet werden kann, angenommen:
etrus nur die Gewalt, die ihm
itgetheilet hatte, beſtätiget worden.
dieſer Stelle eine Obergewalt des
iber ſeine Mitapoſtel beweiſen will,
uthmaſſungen, ſondern mit einleuch=
hun, daß ſchon vorher Petrus
ls die den übrigen Apoſteln zu Theil
. Aber aus was für einer Schrift=
beweiſen? Man mag ſich wenden,
wird man die Kraft der göttlichen
lpoſtel gleichviel empfangen hatten,
n können.

Umſonſt

mir iſt alle Gew
bergeben worden.
ter, und taufet ſi
Sohnes, und des
zu halten, was i
ich bin alle Tage
Hier empfangen alſ
liche Gewalt, die
Vater erhalten hat
werden konnte, für
Maße. Wie kann
habe die übrigen Ap
Petrus unterwo
bekäme die Stelle b
Simon Petru
übrigen Heerde auc
nebſt dir mit eben
Ich hoffe zuverſicht
gen werde, wenn ic
überreden bin, dieſ
ben, beſonders, w
trus nichts, wa
gethan hat, das u
geleiſtet worden wä
Auftrag, alle Scha
zu weiden, bekomm
allen übrigen Apoſte
für Schafe halten
gentlicher Hirt weid

ſie verliß, beſtätiget, indem er zu allen ſagte p):
iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden ü=
ben worden. Gehet alſo hin, lehret alle Völ=
und taufet ſie im Nahmen des Vaters, und des
tes, und des heiligen Geiſtes. Lehret ſie alles
alten, was ich euch befohlen habe, und ſehet!
in alle Tage bey euch bis ans End der Welt.
empfangen alſo abermahl alle Apoſtel alle jene geiſt=
Gewalt, die Chriſtus von ſeinem himmliſchen
r erhalten hatte, und die Menſchen mitgetheilet
en konnte, für den ganzen Erdboden in gleichem
e. Wie kann man alſo behaupten, Chriſtus
die übrigen Apoſtel, als ſeine Schafe, dem einzigen
rus unterworfen? Unter dieſer Vorausſetzung
ne die Stelle beym Johannes folgenden Sinn:
non Petrus! weide dich ſelbſt, und nebſt der
zen Heerde auch alle übrigen Apoſtel, die ich zwar
dir mit eben derſelben Hirtengewalt verſehen habe.
hoffe zuverſichtlich, daß mich jederman entſchuldi=
werde, wenn ich öffentlich bekenne, daß ich nicht zu
reden bin, dieſer Auslegung meinen Beyfall zu ge=
beſonders, wenn man noch hinzudenkt, daß Pe=
s nichts, was das eigentliche Hirtenamt betrifft,
an hat, das nicht auch von den übrigen Apoſteln
ſtet worden wäre. Es hat alſo Petrus zwar den
rag, alle Schafe, ſo weit ſeine Kräfte hinreichen,
veiden, bekommen. Aber eben dieſer Auftrag iſt auch
übrigen Apoſteln geſchehen, die man folglich nicht
Schafe halten kann, welche Simon als ihr ei=
licher Hirt weiden ſollte.

. tom. III. P. II. col. 816. tract. 47
607. Serm. 137 de verb. Ev. *Joan.*
Serm. 138 ibid. col. 673. Serm. 149
V. col. 703. Serm. 253 in dieb. paſ-
45. Serm. 295 ibid. col. 1195. Enarr.
IV col. 303. Enarrat. in Pſalm. 99.
978.
cap. 64.
cap. XXI. 15.
p) *Matth. XXVIII.* 18. & ſeq.

§. 21.

weck erhellet aus dem Zuſammen-
, die auf die Schlüſſelgewalt und
iehung haben. Hierauf zielen die
mteſten Kirchenväter. Obſchon
ſagt **Cyprian** q), allen Apo-
alt gegeben hat, damit er aber
— ſignificaret — wollte er,
g durch ſein Anſehen in einem
. Es iſt wahr, alle Apoſtel
s geweſen war, mit gleicher
ekleidet. Allein um zu zeigen,
in einiger Leib iſt, ſo nahm
n Urſprung aus der Einigkeit.
Cyprian zwiſchen dem heiligen
rigen Apoſteln, was Würde und
Unterſchied machet, und folglich
Hirten erkennet. Er läßt aber
daß **Chriſtus** zum Apoſtel
Pe-

weder ſeyn, daß he
und Hirtenamt. Di
prians, die er n
auch bemühet, ihm
dere Meynung aufzu

Mit Cyprian
iſt unnöthig, die hä
ihm auszuſchreiben.
von der Schlüſſelgew
chen, ſtellet er den C
alle, weil in allen
gar den auf den hei
ſtellen keinen erhaben
der Kirche, das iſt,
den. s)

Eben dieſes le
t), wenn er nur oh

Pacianus
ſchreibet: vor ſeine
Apoſteln geſagt:
werdet ꝛc. Zu Pe
einem zwar, um
ten; bald aber geb
er wie zu dem eini
fangen hatte.

Auch Leo der
mißkennen, da er ſp

ſeyn, daß heißt, überall nur ein einiges Lehr=
hirtenamt. Dieſes iſt die wahre Geſinnung Cy=
ns, die er nirgends verändert, ſo ſehr man ſich
bemühet, ihm aus abgeriſſenenen Stellen eine an=
Meynung aufzubürden.

Mit Cyprian kommt Auguſtin überein. Es
nöthig, die häufigen hieher gehörigen Stellen von
auszuſchreiben. Ueberall, wo er Gelegenheit findet
der Schlüſſelgewalt und dem Hirtenamte zu ſpre=
ſtellet er den Grundſatz auf: nur einer redet für
weil in allen die Einigkeit iſt r). Er legt ſo=
den auf den heiligen Petrus gerichteten Schrift=
keinen erhabenen Sinn bey, wenn ſie nicht von
Kirche, das iſt, von allen Apoſteln verſtanden wer=
s)

Eben dieſes lehret Optatus von Milevis
wenn er nur ohne Vorurtheil geleſen wird.

Pacianus u) hat eben dieſe Abſicht, wenn er
bet: vor ſeinem Leiden hatte der Herr zu den
teln geſagt: alles, was ihr gebunden haben
et ꝛc. Zu Petro hat er auch das geſagt. Zu
n zwar, um aus einem die Einigkeit herzulei=
bald aber gehet die Rede insgemein, obgleich
ie zu dem einigen Petrus zu ſprechen ange=
gen hatte.

Auch Leo der Große x) konnte dieſes nicht ganz
ennen, da er ſprach: zu dem heiligen Petrus

Anſehung der Kirchenregie=
Aber wem iſt unbekannt, daß
en Beweiſe liefern, beſonders,
in noch ſpätern Jahrhunderten
worden ſind, auf die der red=
ringen Einfluß hatte?

ehre der älteſten Schriftausle=
nymus nicht ab, wenn er
r aus Zwölfen erwählet wor=
llung eines Hauptes die Ge=
en benommen würde. Man
us dieſes Stück gebrochen wor=
mit Bedacht unterſuchen: ſo
ren, was für eine Bedeutung
Worte Haupt beygeleget habe.

upt der Kirche machte Hie=
den heiligen Petrus nicht.
es Weltapoſtels z), und Ausle=
Chriſtus allein. Von die=
die wirkſame Kraft zu lehren
denen die Schlüßelgewalt und
et wird. Alſo iſt Petrus
Kirche, doch aber das erſte und
iſtus ihn gewürdiget hat, zum
d Zeichen der Einigkeit zu ma=
ande nennet Hieronymus
nſcribenten den heil. Petrus
nd der Kirche. Zum eigentli=
chen

als Petrus ſey das
und Zeichen der Einig
einigen, doch aber fü
liche Gewalt eingeſetz
alle insgeſammt, nich
arbeiten, und keiner v

Dieſe Geſinnung
ronymus wird n
lieſt, was er gleich d
Frage auflöſet, waru
keit Chriſtus den
Apoſteln, auch ſogar
gezogen habe. Nach
es anſtändig und not
heit zu einem Mißver
abzuſchneiden, indem
verlange, der gering
zug dem Alter zu.
iſt ein Apoſtel, un
jener verheurathet,
Petrus iſt nur
ein Apoſtel, ein Ev

Wem iſt wohl
ſo ſchreiben konnte,
Irrlehren beſtritten
Haupt den oberſten
den Apoſtel der Apoſt
ten hat? Damit H

s zur Verhütung der Trennung anders andeuten,
trus ſey das erſte Glied der Kirche, das Vorbild
ichen der Einigkeit? was anders, als bey dieſem
, doch aber für alle, habe Chriſtus die geiſt=
Gewalt eingeſetzet, damit ſie ſich erinnerten, daß
sgeſammt, nicht ſonders, für einen Leib Chriſti
n, und keiner von dem andern ſich trennen ſollen?

dieſe Geſinnung des frommen und gelehrten Hie=
mus wird noch klärer, wenn man dasjenige
was er gleich darauf anführet, und womit er die
aufléſet, warum bey dem Geheimniſſe der Einig=
Chriſtus den heiligen Petrus den übrigen
ln, auch ſogar dem geliebten Johannes vor=
n habe. Nachdem er kürzlich erinnert hatte, daß
ſtändig und nothwendig geweſen ſey, alle Gelegen=
 einem Mißverſtändniſſe unter den Jüngern Chriſti
hneiden, indem derjenige, der der größte zu ſeyn
ge, der geringſte ſeyn ſoll, ſchreibt er den Vor=
em Alter zu. Endlich ſagt er noch: Petrus
n Apoſtel, und Johannes iſt ein Apoſtel,
verheurathet, dieſer ohne Ehegattin. Aber
rus iſt nur ein Apoſtel, Johannes aber
Apoſtel, ein Evangeliſt, ein Prophet.

Wem iſt wohl begreiflich, daß Hieronymus
hreiben konnte, und zwar in einem Buche, worin
hren beſtritten werden, wenn er unter dem Worte
t den oberſten Vorſteher der allgemeinen Kirche,
Apoſtel der Apoſtel, den Hirten der Hirten verſtan=
at? Damit Hieronymus von allem Wider=

 ſpru=

... venet. 1733.

ber provinc. viennenſ. tom. I. col. 633.
. 15. V. 23. ad *Coloſſ.* I. 18. II. 10.
r. Donatiſt. vulgo de Unit. Eccleſ.
ol. 338. in Pſalm. 139. tom. IV. col.
tom. V. col. 663. Serm. 362. ibid.
om. Hom. VI. in ep. ad Epheſ. tom.
XVI. in illud *ſalutate Priſcillam* l. c.
m. 5. pœnitent. n. 1. tom. III. P.

§. 22.

prüche der Kirchenväter vom vier-
den Jahrhunderten, womit ſie den
edneriſchem Prunke beehren, nicht
wenig Mühe würde es mir koſten,
dlung zulieſs, eine große Reihe
en von den übrigen Apoſteln aus
ätern anzuführen! Clemens
beym Euſebius b) legt den
iſtus den heiligen Petrus
Apoſteln Jacobus und Jo-
des Heilands Auffahrt, ſagt
Jacobus, und Johan-
Herr andern vorgezogen, deß-
rſten Platz geſtritten, ſondern
Zunahmen Juſtus zum Bi-
ſtellet. Wenn Hieronymus
en Petrus, ſondern auch die
Apo-

chen in der Welt i)
den h. Paulus für
Kirchen nach Chri
l) den Vorzug unter
ſo beyleget, daß er n
dern vorgezogen werd
vater den h. Paul
deſſen Beruffung zum
Kirche n) nennet: w
eine ausgemachte Wa
Paulus ein Brud
am apoſtoliſchen Pri
lus den Titel des
dem er die Verwaltun
p): wenn Chryſo
die Säule der Kirch
Demant; darf man
ge ziehen, daß die ü
gen wird, eine minde
lobten abhängige Ge
Lobſprüche mögen im
muß man ſich hüten,
der Kirchenregierung
man ſich in einen
Hülfe einer Ariadne
offenbar, daß der Au
der heilige Petrus
wird, und worauf ſi
Obergewalt brüſten,
dern nur den erſten
Gewiß, als Hier

n der Welt i) anrühmen: wenn Origenes k) Paulus für den vorzüglichſten Gründer der n nach Chriſtum hält: wenn Ambroſius Vorzug unter allen Apoſteln Petro und Paulo leget, daß er nicht entſcheiden will, wer dem an- orgezogen werden ſoll: wenn eben dieſer Kirchen- den h. Paulus den Mund Chriſti m), und Beruffung zum Apoſtelamte die Grundfeſte der n) nennet: wenn Gregor der Große als usgemachte Wahrheit annimmt, daß der Apoſtel lus ein Bruder des erſten Apoſtels Petrus oſtoliſchen Principat ſey o), und dem h. Pau- den Titel des Hauptes aller Nationen gibt, in- r die Verwaltung der ganzen Kirche erhalten habe wenn Chryſoſtomus ſagt q): Paulus ſey äule der Kirche, feſter als Stein, Eiſen, und nt; darf man aus dergleichen Lobſprüchen die Fol- hen, daß die übrigen Apoſtel, deren Lob übergan- ird, eine mindere, oder von der Willkühr der Ge- abhängige Gewalt erhalten haben? Dergleichen rüche mögen immer in Kanzelreden ertönen. Nur man ſich hüten, dogmatiſche Beweiſe von der Art irchenregierung daraus abzuleiten, ſonſt verwickelt ſich in einen Irrgarten, woraus zu kommen die einer Ariadne umſonſt erwartet wird. Es iſt alſo ar, daß der Ausdruck: Fürſt der Apoſtel, womit eilige Petrus von den Kirchenſcribenten beehret , und worauf ſich die Vertheidiger der petriniſchen ewalt brüſten, keinen Oberherrn der Apoſtel, ſon- nur den erſten und vornehmſten Apoſtel anzeiget. ß, als Hieronymus ſchrieb r): gleichwie

Pla-

t eifriger Anhänger des römiſchen
; er anmerket: man gewinne für
oder nichts, wenn man hohe oder
, welche in den Schriften der Al=
s, vom apoſtoliſchen Stuhle,
orkommen, anführe; indem die
chen von den übrigen Apoſteln,
n und Biſchöfen ebenfalls hyper=
ſprüche allenthalben her geſam=

p.

. ad Galat. in prœm. tom. IV. col.
. 67. tom. II. append. col. 293.
. X. opp. p. 222.
ioth. can. can. 275. col. 1526. Ro-
n. 269. col. 1487.
llud *ſalutate Priſcillam.*
ad *Rom.* tom. IX. col. 635 & ſeq.
in *Joann.* tom. VIII. col. 2.
.
ctâ ſolennitate b. Apoſt. P. & P.
ol. 574.
col. 247. lib. II. de Pœnit. cap. VII.
n. cap. IV. tom. I. col. 429.
2. tom. II. col. 205.

ſetzt iſt, von deſſen
abhänget; ſo darf ma
ſie ein einiger myſtiſ
Men muß ſich die chr
menſchliche Geſellſcha
der Glieder, und Er
ſchränkung der Freyhe
dem Willen eines einz
muß. Der Endzweck
des Mitglied dieſer G
fentliches Bekenntniß
ſolcher Handlungen,
und Theilnehmung a
Gnadenmitteln erwer
ſtus Lehrer und Hi
die göttlichen Wahrh
ſolcher Handlungen,
chen Glückſeligkeit wi
ihnen die vorgeſchrieb
damit dieſer Zuſtand
Ende der Welt aufre
Stelle andere mit eb
ten. Das Band alſo
ſam zu einem Leibe
gleichförmige Glauben
derliebe. Wenn Alle C
ſellſchaft erkennen, ihn
eben dieſelben von ihm
eben dieſelben weſentl
verrichten: ſo machen

iſt, von deſſen Willkühr die Verwaltung derſelben
et; ſo darf man ſich deßwegen nicht fürchten, daß
einiger myſtiſcher Leib zu ſeyn aufhören werde.
muß ſich die chriſtliche Kirche nicht wie eine andere
liche Geſellſchaft vorſtellen, wo die Vereinigung
ieder, und Erzielung des Endzweckes durch Be-
ung der Freyheit, und Unterwürfigkeit aller unter
Willen eines einzigen erhalten und befördert werden
Der Endzweck der chriſtlichen Kirche iſt, daß je-
Mitglied dieſer Geſellſchaft ſein Seelenheil durch öf-
hes Bekenntniß der chriſtlichen Lehre, Verrichtung
Handlungen, worauf der ewige Lohn geſetzet iſt,
Theilnehmung an den von Chriſto verordneten
nmitteln erwerbe. Zu dieſem Ende hat Chri-
Lehrer und Hirten verordnet, die ihren Heerden
ttlichen Wahrheiten vortragen, ſie zu Begehung
Handlungen, die zur Erreichung der unvergängli-
Glückſeligkeit wirkſam ſind, ermuntern, und leiten,
die vorgeſchriebenen Gnadenmittel ausſpenden, und,
dieſer Zuſtand ſeiner Kirche überall, und bis an's
der Welt aufrecht erhalten werden könnte, an ihre
e andere mit eben derſelben Gewalt verordnen ſoll-
Das Band alſo, wodurch alle Kirchenglieder gleich-
zu einem Leibe zuſammen gekettet werden, iſt das
förmige Glaubensbekenntniß, und die thätige Bru-
be. Wenn Alle Chriſtum als den Stifter ihrer Ge-
haft erkennen, ihn als ihr weſentliches Haupt verehren,
dieſelben von ihm vorgetragenen Wahrheiten bekennen,
dieſelben weſentlichen gottesdienſtlichen Handlungen
chten: ſo machen ſie ganz ſicher eine einige allgemeine

got-

lben Lehre, und Verbindung ein=
dadurch bald die brüderliche Ein=
bezeugten, bald Rechenſchaft von
ten, bald über Religionszweifel
n. Fand ſich einer oder der an=
ntliches der Religion verfälſchte,
uf was immer für eine Art ver=
übrigen Kirchenvorſteher dieſen,
nicht ablegen, und ſeinen Feh=
lte, von ihrer Gemeinſchaft aus,
ten Kräften die Gemeinde, der
Hirt vorgeſetzet war, von weitern
hen. Gefährliche Mißhelligkeiten
te man ohnehin keine befürchten;
n den berühmteſten Apoſteln Pe=
entſtandene Mißverſtändniß durch
rigen Paulus, und wechſelſei=
Apoſtel bald wiederum beygele=
ug einer von ihnen bey Ausübung
geringſten Anſtand, das ſich aber
te: ſo unterredete er ſich mit den
tapoſtel, wovon uns Paulus
Auf dieſe Art unterhielten die A=
Chriſto gebothene Einigkeit.
hen auch ihre Amtsnachfolger un=
und bewahrten die Rechtgläubig=
underten. Die Orientaler in ih=
ſchof Dionyſius von Rom,
randrien, und andere y), Cy=
pri=

a) ap. *Socratem* hiſt.
b) lib. contr. *Parmen*
c) ep. 43 & 44 ad
88. & ſeq.

Man kann übrigen
gehen, immer zulaſſen,
beſondere Sorgfalt, d
zet worden ſey, weil
und Zeichen der Einig
ſonamt mit Nachdruck
man den übrigen Ap
abſprechen, ſie ſind ja
ſtellet worden, damit
der Vollkommenheit
Erbauung des Leib
blättert man die Kirch
te, ſo findet man zwa
man für die beſondern
annimmt, die Sorge,
nach allen ihren Kräften
auch andere berühmte
berechtiget als verbun
zwecke zu arbeiten.
obſchon unſerer viele
wechſelſeitigen Ueber
Einigkeit verbunden

), *Socratem* hiſt. eccleſ. lib. I. cap. 6.

b. contr. *Parmen.*

p. 43 & 44 ad *Eleuſium*, *Glorium* &c. tom. II. col. 8. & ſeq.

§. 24.

an kann übrigens, ohne einen Widerſpruch zu be- immer zulaſſen, daß dem heiligen Petrus eine re Sorgfalt, die Einigkeit zu erhalten, aufgele- rden ſey, weil doch ſeine Perſon zum Vorbilde, ichen der Einigkeit erwählet, und ihm das Hir- mit Nachdruck empfohlen worden iſt. Nur muß en übrigen Apoſteln eben dieſe Sorgfalt nicht hen, ſie ſind ja ebenfalls zu Hirten und Lehrern be- vorden, damit ſie, wie Paulus ſagt d), an ollkommenheit der Heiligen — — und an der ung des Leibes Chriſti arbeiten. Durch- t man die Kirchengeſchichte der erſten Jahrhunder- findet man zwar, daß die römiſchen Biſchöfe, die ir die beſondern Nachfolger des heiligen Petrus nt, die Sorge, die Kircheneinigkeit handzuhaben, len ihren Kräften ſich haben angelegen ſeyn laſſen. Aber ndere berühmte Biſchöfe zweifelten nicht, ſowohl iget als verbunden zu ſeyn, zu eben dieſem End- zu arbeiten. Deßwegen ſagt Cyprian e): n unſerer viele Hirten ſind, durch das Kitt der lſeitigen Uebereinſtimmung, und das Band der keit verbunden, ſo, daß, wenn einer aus un-

ſerm

ig auf den römiſchen: wir ſind
nach einer wie der andere be=
uf einem erhabnern Stuhle die
Mit Beyſpielen dieſer von berühm=
n Sorgfalt will ich meine Leſer
Wenn ſie ſich an den einigen
of von Alexandrien erinnern wollen,
Wahrheit dieſes Satzes vollkom=
Man wird nicht bald einen
n, der mit ſo groſſem Eifer, un=
Verachtung aller Gefahren, und
Erhaltung der Einigkeit verwendet
thanaſius in den höchſt ge=
und breit um ſich greifenden An=
nus auf das erſte Grundgeſetz der
gt hat. Gregor von Nazi=
deßwegen den Biſchof der ganzen
ße Baſilius h) ſchreibt von
nießen die ſüßen Früchte ihrer
, gleichwie diejenigen, deren
ihnen anvertrauet worden iſt.

e) lib. de Unit. Eccleſ.
Pelagii. tom. X. col. 412.
naſium. p. 389. 392. & ſeq.
p. 161.

§. 25.

chenregierungsart mit
daß man auf demſelb
nicht dieſelben weggerd
Urſache, warum ich m
chung von dem Anfang

Es thut mir we
nicht als vollſtändig e
ſen. Aber nicht nur
hunderte behaupteten i
Apoſtel, ohne vom h
ſtens ſtillſchweigenden
tigere Geſchäfte, wo
chriſtlichen Gemeinden
Hirten rechnen i), n
dern noch jüngſt both
nem Buche, das er d
net, alle ſeine math
Satz zu erweiſen. H
terſtand ſich nicht ei
Einwilligung des h
auszuüben, Kirchen
dabey anzuſtellen k).
lus ſelbſt Hergeben
ſchreibt: ich zog ei
— nach Jeruſalem —
wegen des Evangel
den predigte, beſon
ſehen waren, auf
liefe, oder geloffen

ierungsart mit ſo vielen Steinen verleget hat,
n auf demſelben nicht fortkommen kann, bevor
ieſelben weggeräumet worden ſind. Dieſes iſt die
, warum ich mich überreden konnte, dieſe Abwei-
von dem Anfangs betretenen Wege zu machen.

s thut mir wehe, daß hellleuchtende Wahrheiten
ls vollſtändig erwieſen voraus geſetzt werden dür-
lber nicht nur Schriftſteller der verfloſſenen Jahr-
te behaupteten in vollem Ernſte, daß die übrigen
l, ohne vom heiligen Petrus mit einer wenig-
tillſchweigenden Vollmacht verſehen zu ſeyn, wich-
Geſchäfte, worunter ſie auch die Errichtung der
chen Gemeinden, und Anſtellung der Lehrer und
rechnen i), nicht haben verrichten können; ſon-
och jüngſt both Benedict Stattler in ſei-
Buche, das er die katholiſche Demonſtration nen-
alle ſeine mathematiſche Lehrart auf, um dieſen
zu erweiſen. Höret man dieſen Theologen, ſo un-
d ſich nicht einmahl Paulus ohne vorläufige
lligung des heiligen Petrus ſein Apoſtelamt
üben, Kirchen zu errichten, und Hirten und Lehrer
anzuſtellen k). Den Beweis dazu muß Pau-
ſelbſt hergeben, weil er an die Galater l)
t: ich zog einer Offenbarung gemäß hinauf
ch Jeruſalem — und beſprach mich mit ihnen
n des Evangeliums, welches ich unter den Hei-
redigte, beſonders aber mit denen, die im An-
waren, auf daß ich vielleicht nicht vergeblich
oder geloffen wäre.

förmigkeit der Lehre, für welche
nicht von den Menſchen, auch
enſchen, ſondern durch Je=
Gott den Vater n) eiferte.

in, Paulus ſey ſchon vorher
gekommen, den heil. Petrus
h zu ihm velut ad majorem &
ſoſtomus ſich ausdrücke p),
ene Vollmacht erhalten, die als
valt des heiligen Petrus über
chtet werden müſſe.

ſe Wortfängerey eine Antwort?
nag ſich ſelbe aus dem angeführ=
geben, wo dieſer klar anzeiget,
igen Petrus nicht als zu ſeinem
einem berühmten Apoſtel gegan=
Tage viele unſerer Brüder,
Männern reiſen; aus eben die=
uch damahls Paulus zum
— Was kann man ſich de=
als dieſen Mann? Nachdem
ge Thaten gut verrichtet hatte,
ich ihm Petrus nicht noth=
deſſelben Unterweiſung nicht
n an Ehre gleich kam (denn
ts weiter ſagen) zu ihm
iorem, und die einzige Begier=
de,

... von ſich ſelbſt ...
de geringer, als ...

Fürwahr: die ...
chen Kirche, worau...
den wir ſeinen Prim...
beſchränket werden m...
die übrigen Apoſte...
chriſtlicher Gemeinden...
hätten verſehen laſſen...
Verkündigung des E...
Gläubigen unter ihr...
mung und Einweihun...
bringung ihres Amte...
einen Abbruch thun?...
Apoſteln aus eigener...
Vorſchrift ihres gö...
meinden eben dieſelb...
vom Stifter der chri...
gen des Gottesdienſ...
chriſtliche Gemeinſcha...
auszuüben? Auſſer...
ner einigen gottes...
nichts anders Weſen...
ge des heil. Petru...
terrichtet, und ang...
zu betrachten, und z...
Vorbilde und Zeichen...
deßwegen die beſon...
für die Erhaltung...

von ſich ſelbſt ſpricht q): ich bin in keinem Stu-
ringer, als die vortreflichſten Apoſtel?

ürwahr: die Erhaltung der Einigkeit der chriſtli-
Kirche, worauf aller Vorzug des heil. Petrus,
ir ſeinen Primat nennen, unter ſeinen Mitapoſteln
ünket werden muß, forderte doch gewiß nicht, daß
übrigen Apoſtel zur Pflanzung und Errichtung
icher Gemeinden ſich von ihm mit einer Vollmacht
u verſehen laſſen ſollen. Oder konnten etwann die
ündigung des Evangeliums, die Verſammlung der
bigen unter ihren Hirten und Lehrern, die Beſtim-
und Einweihung derſelben zur zweckmäßigen Voll-
ung ihres Amtes der Einigkeit der chriſtlichen Kirche
Abbruch thun? Was hinderte dann die von den
teln aus eigener Gewalt geſammelten, und nach der
chrift ihres göttlichen Meiſters eingerichteten Ge-
den eben dieſelbe Lehre zu bekennen, eben dieſelben
Stifter der chriſtlichen Kirche verordneten Handlun-
des Gottesdienſtes zu begehen, kurz, unter einander
liche Gemeinſchaft und Bruderliebe zu pflegen, und
uüben? Auſſer dieſen Gegenſtänden wird ja zu ei-
einigen gottesdienſtlichen allgemeinen Geſellſchaft
s anders Weſentliches erfordert? Von dem Vorzu-
es heil. Petrus konnten die Gläubigen immer un-
htet, und angewieſen werden, ihn als denjenigen
trachten, und zu verehren, der von Chriſto zum
bilde und Zeichen der Einigkeit erwählet, und dem
wegen die beſondere Sorgfalt aufgeleget worden ſey,
die Erhaltung der chriſtlichen Einigkeit zu wachen.

o) ibid. 18.

alat. n. 11. tom. X. col. 677 & 678.

.

§. 26.

vom heil. Petrus an die übri=
e Gewalt, Kirchen anzuordnen,
ſſeher zu beſtellen, ein ungegrün=
e Apoſtel gaben den von ihnen
eigener Gewalt Vorſteher, die ſie
verpflichteten, bey ihren beſon=
leiben, um dieſelben zweckmäßig
näherer Grund zur Eintheilung
n Particularkirchen geleget wurde.
wir in mehreren Stellen der hei=
Aelteſten der Gemeinden, ſo Pau=
men ließ, und gleich darauf Bi=
Vorſteher der in und um Ephe=
rkirchen geweſen zu ſeyn, wovon
derſelben nachdrücklich empfihlt:
und auf die ganze Heerde, wor=
Geiſt zu Biſchöfen geſetzet hat
regieren, die er mit ſeinem
). Vorſteher der Particularkir=
er Apoſtel, wenn er ſeinen Ti=
a zurückläßt, damit das Man=
die Städte mit Aelteſten beſetzet
redet Petrus in ſeinem Briefe,
den

zu feſtgeſetzet: Jed
Theil der Heerde, d

r) *Act. Apoſt.* XX.

s) ad *Tit.* I. 5.

Doch: obgleich
einzelen Hirten auf i
ſchränket war; ſo g
erlaubt war, auch a
amt zu verrichten. D
falt über die ganze
tung des Hirtenamte
tigkeiten, und Unor
vorſtehern zum Endz
Endzwecke nichts er
der chriſtlichen Lehre
Verbeſſerung eingeſc
chriſtlicher Liebe erhe
nem Bezirke zum Be
war jedem allerding
Gewalt auch anders

Dieſe allgemeine
che die erſten von d
halten haben, und
dieſe Welt ſtehen wi
Nachfolger der Apo
alle ordentliche Ger

der Heerde, der ihm anvertrauet worden iſt.

Act. Apoſt. XX. 17 – 30.
ad Tit. I. 5. t) I. Petri V. 2.

§. 27.

Doch: obgleich die Ausübung des Hirtenamtes der
en Hirten auf ihre beſondern Heerden hierdurch be-
kket war; ſo gab es doch Fälle, wo einem Hirten
bt war, auch auſſer ſeinem Kirchſpiele das Hirten-
u verrichten. Die Begränzung der allgemeinen Sorg-
über die ganze Heerde hatte die genauere Verwal-
des Hirtenamtes, und die Vermeidung aller Strei-
ten, und Unordnungen unter den einzelen Kirchen-
ehern zum Endzwecke. In Fällen alſo, wo dieſem
wecke nichts entgegen ſtand, und die Verbreitung
hriſtlichen Lehre, Beſchützung der Rechtgläubigkeit,
eſſerung eingeſchlichener Mängel, und Ausübung
licher Liebe erheiſchten, daß ein Hirt auch auſſer ſei-
Bezirke zum Beſten des Seelenheils ſich verwendete,
jedem allerdings verſtattet, von ſeiner geiſtlichen
alt auch anderswo Gebrauch zu machen.

Dieſe allgemeine Gewalt liegt in der Sendung, wel-
die erſten von den Apoſteln verordneten Biſchöfe er-
en haben, und die von dieſen auf andere, ſo lange
Welt ſtehen wird, übergehet. Die Biſchöfe ſind
hfolger der Apoſtel am Hirtenamte, und erhalten
ordentliche Gewalt, womit die Apoſtel zur Grün-

t Prieſter und Biſchof, wie die
der Reichthümer und der Druck
und erniedrigt einen Biſchof
ſind alle Nachfolger der Apoſtel
Titel eines Statthalters Chriſti
gnaz der Märterer ſchreibt d):
Urheber und Herrn aller Dinge,
den höchſten Prieſter, der das
t. Der Verfaſſer der Fragen über
ament, die unter Auguſtins
worden ſind, ſagt e): der Bi-
Reinigkeit übertreffen, weil er
ttes iſt. Ambroſius, oder
ein Diener der römiſchen Kirche f):
Perſon Chriſti vor, er iſt der
n. Baſilius g): ein Biſchof
ls ein Mann, der die Perſon
Eben daſſelbe zeiget in mehreren
n, und der Verfaſſer der apoſtoli-
an. Noch im neunten Jahrhun-
ſe auf Kirchenverſammlungen kei-
s Titels zu bedienen: erwartet
unwürdigen, jedoch Chriſti
ren mit jener chriſtlichen Ehr-
n ſie aus ſeinem Munde, ſind
verſammlung von Thionvill vom
e Kirchenverſammlung von Meaux
l): wir alle, obgleich unwür-
hriſti und Nachfolger ſeiner
Sprache führen die rheimſiſchen
und

off. eccleſ. li
tom. VI. p. 9

x) *Tertullian.* de
fratres madau
lib. III. cap.
ep. I. ad *Lup*
Fortunatus li
gor. Turon.
lib. II. cap.
cap. IV. §. 2

y) ep. 69. ad Flo

z) ep. 75. ap. C

a) Comm. in Pſ

b) Seſſ. XXIII.

c) ap. *Gratianu*

d) ep. ad *Smyrn*

e) *Auguſtin.* qu
pend. col. 1.

f) *Ambroſius* co

g) Conſt. mona

h) *Cyprian.* ep.

i) Conſtit. apoſ

k) in præfat. co
lior. curante

l) in præfat. ap

m) ap. Harduin

e) P. I. lib. I.
let. tom. X.

off. eccleſ. lib. II. cap. 13. in Biblioth. magn. Patr.
tom. VI. p. 939. Pariſ. 1589.

Tertullian. de præſcript. cap. 36. *Auguſtin.* ep. 232. ad fratres madaurenſes tom. II. col. 843. contr. *Cresconium* lib. III. cap. 18. col. 445. *Sidonius Apolinar.* lib. VI. ep. I. ad *Lup.* Tricaſſin. *Paulinus* ep. 45. ad Alipium. *Fortunatus* lib. III. & IV. poemat. & opuſculor. *Gregor. Turon.* lib. IX. cap. 42. *Iſidorus Hiſpalenſ.* de off. lib. II. cap. 5. Cf. *Thomaſin.* V. & N. E. D. P. I. lib. I. cap. IV. §. 2 – 8. Lucæ 1728.

) ep. 69. ad Florent. p. 121 & ſeq. Ep. 42 ad *Cornel.* p. 57.

) ep. 75. ap. *Cyprian.* p. 148.

) Comm. in *Pſalm.* 44. n. 32. tom. IV. col. 397.

) Seſſ. XXIII. cap. IV. de reform.

) ap. *Gratianum* Diſt. 93. can. 24. §. 1.

) ep. ad *Smyrnæos.*

) *Auguſtin.* quæſt. V. & N. T. cap. 127. tom. III. append. col. 142.

) *Ambroſius* comm. in I. Cor. XI. 10. tom. IV. app. col. 177

) Conſt. monaſt. cap. 22. tom. II. p. 537.

) *Cyprian.* ep. 63. ad *Cæcilian.* p. 104 & 55 ad *Cornel.* p. 84

) Conſtit. apoſtol. lib. II. cap. 26. p. 25. Antwerpiæ 1578

k) in præfat. concilii ad Theodonis villam in collect. conciliorum, curante Colleto venetiis 1729 & ſeq. tom. IX. col. 942

l) in præfat. ap. Collet. tom. IX. col. 961.

m) ap. Harduinum tom. V. col. 468.

o) P. I. lib. I. cap. VI. §. 2. Add. collect. concil. ap. Collet. tom. X. col. 23.

derſelbe in ſo hellem Lichte
nkelheit mehr übrig bleibt. Ob=
Tito und Timotheo be=
gewieſen hatte, ſo vertraten dieſe
beſchränkter Biſchöfe. Titus übte
uf der Inſel Creta, ſondern auch
unter den Corinthern r) auf eine
Bevor Timotheus die Ver=
en Kirche übernahm, reiſete er
te das Evangelium, und ſorgte
denen er ſich aufhielt. Chry=
eßwegen von ihm, daß ihm die
anvertrauet geweſen ſey. Eben
as, Creſcenz und andere
Euſebius t) rühmet apoſto=
nachdem ſie in einer Provinz die
ndiget, und den errichteten Kir=
hatten, in andere Weltgegenden,
, ſich begaben. Sokrates
xandriniſche Biſchof Athana=
umentius zum Biſchofe der
abe. Eben dieſer Geſchichtſchrei=
die damahlige Stütze der Recht=
Athanaſius, um den Man=
irchenvorſteher zu erſetzen, auch
die Weihe ertheilet habe. Mit
nit was für einer Thätigkeit ſich
moſata, und der große
Beſte anderer chriſtlichen Gemein=
Verwaltung ihnen ſonſt nicht zu=
ſtand

Kirche der Gegenſt
Eben dieſer Kirchenv
Aurelius, daß
alle Biſchöfe des E
heiligen Cyprian
enz d), daß er
und in Africa, die
heutigen Tag berühm
perien, ja ſelbſt den
und mitternächtigen
ſtomus war nich
nur innerhalb der G
ſen müſſe, er dehnte
weihete ihnen den be
Nicht von Rom, ſo
auf Verordnung des
ſchwarzen Meere wo
der chriſtlichen Relig
Biſchof nebſt andern
Sorge, barbariſche,
miſchen Reiches geleg
hen, ward in der zu
lung dem Biſchofe v
wirkung des römiſche
Gregor der gro
nen, daß allen Biſch
das Befugniß zukom
abzuſchicken, Kirchen
zu verſehen. Denn
Miſſionär nach Eng

e der Gegenſtand ſeiner Hirtenſorge ſeyn ſollte.
dieſer Kirchenvater lobet den Biſchof von Carthago
elius, daß er große Mühe und Sorgfalt für
iſchöfe des Erdkreiſes getragen habe c). Vom
n **Cyprian** ſchreibt **Gregor** von **Nanzi=**
d), daß er nicht nur die Kirche von Carthago,
Africa, die von ihm und durch ihn bis auf den
en Tag berühmt geworden, ſondern auch ganz Heſ=
, ja ſelbſt den Orient bis zu Ende der mittägigen,
itternächtigen Länder beſorget habe. **Chryſo=**
us war nicht der Meynung, daß ſeine Gewalt
nerhalb der Gränzen ſeines Sprengels ſich beſchrän=
üſſe, er dehnte ſie ſogar auf die Gothen aus, und
e ihnen den berühmten **Unilas** zum Biſchofe e).
von Rom, ſondern von Conſtantinopel aus wurde
erordnung des Kaiſers **Conſtantin** zu den am
zen Meere wohnenden Ibern, nachdem das Licht
riſtlichen Religion zu ihnen gedrungen war, ein
f nebſt andern Kirchendienern geſchicket f). Die
e, barbariſche, das iſt, auſſer den Gränzen des rö=
n Reiches gelegene Völker mit Biſchöfen zu verſe=
ward in der zu Chalcedon gehaltenen Kirchenverſam=
dem Biſchofe von Conſtantinopel auch ohne Mit=
ng des römiſchen Geſandten überlaſſen g). Selbſt
gor der große war aufrichtig genug zu beken=
daß allen Biſchöfen, beſonders den nächſtgelegenen
Befugniß zukomme, Verkündiger des Evangeliums
hicken, Kirchen zu errichten, und ſelbe mit Hirten
rſehen. Denn als er den Mönch **Auguſtin** als
onär nach England ſchickte, entſchuldigte er dieſe

ein jeder Biſchof ſeinen An=
er Verſorgung hat, und keiner
k eingreifen ſoll, ſo kennet doch
Liebe zu Jeſu Chriſto keine
. Man muß da nicht betrach=
iſt, ſondern in welcher Zeit, und
n Umſtänden, und aus welcher
ſey k). Allerdings; denn gleich=
iſti, obgleich ſie aus verſchiedenen
ſtehet, doch nur eine einzige Heerde
Urſache die katholiſche Kirche, ob=
re einzele Kirchen zertheilet iſt,
e Kirche iſt; alſo kommt auch die
Heerde gemeinſchaftlich allen Hirten,
n zu, ſo, daß wenn die einen feh=
ind, die andern hinzu laufen, die
zu weiden, und die Mängel zu er=
ausdrückliche Lehre des heil. Cy=
n Buche von der Einigkeit der Kir=
§. 24.) eine auch hieher gehörige
de.

lteſten und berühmteſten Kirchenvä=
die Biſchöfe von Frankreich noch
ihrer Kirchenverſammlung vom Jah=
folgende Lehre feſtſetzten. Die Ge=
iſchöfe, ſchreiben ſie, hat ihre
be aber darf keine haben. Wir
uns allen dieſe Worte des Apo=
n tägliches Geſchäft iſt die Sorge
für

s) orat. VIII. cont
t) hiſt. eccleſ. lib.
u) hiſt. eccleſ. lib.
x) ap. eund. lib. 1
y) hiſt. eccleſ. lib.
z) hiſt. eccleſ. libr
a) hiſt. eccleſ. lib.
b) laudat. S. P. E
c) ep. 149. ad *Au*
d) orat. 18. in *Cy*
e) ep. 14. ad *Oly*
f) *Socrates* lib. I.
g) can. 28.
i) libr. VI. ep. 58
k) ep. ad *Joan.*
l) ap. *Ant.* Perei
zu Ende des V

Es haben, w
let, die Apoſtel zw
lung der allgemeine
doch erreichte dieſel
ne Ausbildung. G
chen zurück, die ih
ten, ſo finden wir
meinden von ihnen

orat. VIII. contr. Judæos. tom. I. col. 685.

hiſt. eccleſ. lib. III. cap. 37.

hiſt. eccleſ. lib. I. cap. 19.

ap. eund. lib. II. cap. 24.

hiſt. eccleſ. lib. IV. cap. 13. & lib. V. cap. 4.

hiſt. eccleſ. libr. I. cap. 17. 30. 31.

hiſt. eccleſ. lib. III. cap. 9 & 10.

laudat. S. P. *Euſtatii.* tom. II. col. 607.

ep. 149. ad *Aurelium.* tom. III. col. 687.

orat. 18. in *Cyprian.* tom. I. p. 281.

ep. 14. ad *Olympiadem.* tom. III. col. 600.

Socrates lib. I. cap. 20. *Theodoritus* lib. I. cap. 23.

can. 28.

libr. VI. ep. 58 & 59. tom. II. col. 834 & ſeq.

ep. ad *Joan. hieroſolym.*

ap. *Ant. Pereira* Abhandlung von der Macht der Biſchöfe zu Ende des VI. Grundſatzes.

§. 29.

Es haben, wie aus dem bisher angeführten erhel-
die Apoſtel zwar ſelbſt ſchon den Grund zur Einthei-
der allgemeinen Kirche in Particularkirchen geleget,
erreichte dieſelbe erſt nach und nach ihre vollkomme-
Ausbildung. Gehen wir auf die erſten Particularkir-
zurück, die ihre Bildung den Apoſteln ſelbſt verdan-
, ſo finden wir, daß dieſe beſondern chriſtlichen Ge-
nden von ihnen in den vornehmſten Städten der Pro-
vin-

in der ganzen Welt anzuzün=
liche Eingeſchränktheit, ſo ſehr ſie
rmüdeten Fleiße, und brennenden
teten, geſtattete ihnen doch nicht,
bodens durchzuwandern, und mit
te zu beleuchten. Nichts konnte
ndzweckes mehr gedeihen, als die
Gemeinden in den vornehmſten
des römiſchen Reiches. Zu erſt
egründete Hofnung, den Samen
auf lauter Sand auszuſtreuen.
von ſittſamerer Gemüthsart, und
e Rechnung machen, die der Nach=
e der Wahrheit immer empfängli=
als rohe und unwiſſende Menſchen,
Gebräuchen, Gewohnheiten, ein=
ſehr ſchwer abbringen laſſen, be=
ten vorgetragen werden, die ihren
rtheilen nicht ſchmeicheln. Hat=
n der beſſeren Claſſe der Menſchen
me bekehret, ſo zog dieſes glän=
ht eine größere Anzahl aus der
Aus dieſen in den vornehmſten
errichteten Kirchen fand die Ver=
ns in den übrigen Provincial=Stä=
rn Ortſchaften leichten Eingang.
Provincial=Städten und übrigen
Menſchen nach der Hauptſtadt
konomiſchen und andern Urſachen

immer

gepflanzet,

m) de præſcript. c

n) contr. *Creſconi*

Man kann ſich
vincial=Städten erri
Kirchen der Hauptſt
ſie waren gleichſam
ſie ihren Unterricht
mung. Was war
her der in den Provin
Gemeinden, wenn
oder eine unglücklich
chen Gemeinſchaft
lung bey denjenigen
terricht erhalten, un
derliebe unter ihnen
volle Ergebenheit,
chenvorſteher an die
glänzenden Kirchen
vorſteher der Haupt
ſondere Vorzüge,
zu dem Ende erhielt
ner Provinz vervielf
die wichtigern Geſch
chenvorſteher zu de

n gepflanzet, und endlich überall errichtet?

de præſcript. cap. 36.

contr. *Creſconium.* lib. II. cap. 37. tom. IX. col. 433 & ſeq.

§. 30.

Man kann ſich leicht einbilden, daß die in den Pro-
l-Städten errichteten Kirchen ſich ſehr enge an die
n der Hauptſtädte werden angeſchloſſen haben. Die-
ren gleichſam ihre Mutterkirchen, dieſen dankten
ren Unterricht, ihre Gründung und Vervollkom-
. Was war alſo natürlicher, als daß die Vorſte-
r in den Provincial-Städten verſammelten chriſtlichen
inden, wenn ſich ein Zweifel in der Lehre erhob,
eine unglückliche Trennung das Band der brüderli-
Gemeinſchaft zerriß, Belehrung, Rath, Vermitte-
bey denjenigen ſuchten, von denen ſie den erſten Un-
ht erhalten, und die das Band der chriſtlichen Bru-
be unter ihnen geknüpfet hatten? Dieſe ehrfurcht-
Ergebenheit, und Anhänglichkeit der Provincial-Kir-
orſteher an die Vorſteher der in den Hauptſtädten
enden Kirchen gab hernach Anlaß, daß die Kirchen-
eher der Hauptſtädte über die Provincial-Biſchöfe be-
re Vorzüge, Gerechtſamen, überhaupt die Aufſicht
em Ende erhielten, damit die Vereinigung der in ei-
Provinz vervielfältigten Biſchöfe mehr befeſtiget, und
wichtigern Geſchäfte, wozu ſich die benachbarten Kir-
vorſteher zu verſammeln pflegten, durch gemeinſames

Ein-

var Beverigde o), Uſcher p),
den Proteſtanten, und Petrus
Benedict Stattler s), und
tholiken die Metropolitanwürde als
ichtung. Doch die Gründe, die ſie
eſer Meynung anführen, ſind zu
ich derſelben meinen Beyfall geben
dieſelben. Petrus in ſeinem aus
n Briefe t) unterſcheidet die chriſtli=
der Eintheilung des römiſchen Rei=
wenn er an die auserwählten Fremd=
e in Pontus, Galatien, Cappado=
ithynien zerſtreuet ſind. Eben das
nn er den Römern berichtet, daß die
ajer für gut befunden hätten, für
Heiligen, die zu Jeruſalem ſind,
chieſſen u). Seinen zweyten Brief
r richtet er nicht nur an dieſe, ſon=
in Achaja ſind x), und wenn er
chriſtlichen Bruderliebe untereinan=
ill er, daß ſie dieſes an allen Brü=
cedonien thun ſollen y). Johan=
ſieben Kirchen Aſiens, worunter die
ſus war z) Paulus ließ ſeinen
el Creta zurück, um in den Städten
beſtellen a), weßwegen Euſebi=
itus habe die Aufſicht über die auf
en Kirchen erhalten, womit auch
Chry=

q) Præfat. ad *Tit.*
r) C. S. & I. libr.
s) Demonſtr. catho
t) I. *Petr.* I. 1.
x) II. ad *Cor.* I. 1
z) *Apocalips.* I. 4.
b) hiſt. eccl. libr.
c) hom. I. in *Tit.*
d) hom. XV. in I.
e) Conc. Epheſin. a

Wenn die Apoſ
Gemeinden von ver
dung thun: ſo iſt i
in der Hauptſtadt d
andern in eben dieſ
ten Biſchöfe eine A
Rechte habe, wovo
achten. Die Unte
nach den Provinzen
angedeutet würde,
chriſtliche Gemeinde
Unterrichte, und ih
erbauen ſich vorgen

Præfat. ad *Tit.* item diſs. IV. contra *Blondellum* cap. V.
C. S. & I. libr. I. cap. III.
Demonſtr. catholic. Sect. II. cap. VIII. §. 198.
I. *Petr.* I. 1. u) ad *Rom.* XV. 26.
II. ad *Cor.* I. 1. y) I. ad *Theſſal.* IV. 9 & 10.
Apocalips. I. 4. a) ad *Tit.* I. 5.
hiſt. eccl. libr. III. cap. 4.
hom. I. in *Tit.* tom. XI. col. 729.
hom. XV. in I. *Tim.* tom. XI. col. 637.
Conc. Epheſin. act. VII. ap. Collet. tom. III. col. 1321 & ſeq.

§. 32.

Wenn die Apoſtel in ihren Briefen an die chriſtlichen
einden von verſchiedenen römiſchen Provinzen Mel-
thun: ſo iſt ihre Abſicht nicht, anzuzeigen, daß der
er Hauptſtadt der Provinz wohnende Biſchof über die
rn in eben dieſer Landſchaft etwann ſchon angeſtell-
Biſchöfe eine Aufſicht, einen Vorzug, und beſondere
hte habe, wovon ſie das tiefeſte Stillſchweigen beob-
en. Die Unterſcheidung der chriſtlichen Gemeinden
den Provinzen geſchahe nur zu dem Ende, damit
ebeutet würde, daß in den genannten Provinzen
ſtliche Gemeinden geſammelt seyn, die ſie mit ihrem
errichte, und ihren Ermahnungen zu belehren, und zu
uen ſich vorgenommen hätten.

Die

doch. Eine hinlängliche Urſache
Briefe an die chriſtlichen Gemein-
ichtet wurden, war ohne Zweifel
h die häufigen Arbeiten den Apo-
an alle einzele Gemeinden zu ſchrei-
ihrer Lehren und Ermahnungen
in die übrigen Provinzſtädte, die
rbindung ſtanden, erleichtert würde.

s Evangeliſten Johannes läßt
Metropolitanwürde antreffen. Jo-
Sieben Biſchöfe Engel der Kir-
von Epheſus vor den andern mit
wiſſen wir, daß dieſer Apoſtel in
s Lebens den Kirchen Aſiens ſeine
abe angedeihen laſſen. Wo bleibt
etropolit von Epheſus?

Biſchöfen Titus und Timo-
icht über Kirchen ganzer Landſchaf-
ill, ſo muß doch angemerket wer-
cht ein perſönlicher Vorzug dieſer
die uns nicht ſo faſt als einzele Bi-
poſtel überall beſchrieben werden.
denn Paulus, daß jeglicher Bi-
orin Titus und Timotheus
, über ihre in eben derſelben Pro-
iſchöfe einen Vorzug, eine Aufſicht,
t haben ſollen?

Wer

Aber dieß hält doch
aus Abgang der U
ters nicht wiſſen, i
Apoſtel Kirchen er
Wer kann beweiſen,
ten der Provinzen i
man nicht vielmehr
Gelegenheit, das E
liche Gemeinde zu ſ
beſtellen, ſich darb
Johannes wei
Smyrna den geiſtr
ein, und doch ware
ne Nachfolger am
erzbiſchöflichen Wür
Biſchöfen, die von
ordnet worden ſind
Rang zu Theile g
übergehen, und nur
den erſten Jahrhun
hätte, daß die Apo
biſchöflichen Würde
ſchöfe gegeben habe
waren, wovon wir
terthume antreffen.
kommt nur folgen
auf eine geziem
Die Laien ſollen

dnet worden ſind, zu Metropoliten machen müſſen.
dieß hält doch gewiß zu ſchwer; beſonders, da wir
Abgang der Urkunden des erſten chriſtlichen Zeital=
nicht wiſſen, in welchen Provinzen und Städten die
tel Kirchen errichtet, und Biſchöfe eingeſetzet haben.
kann beweiſen, daß ſie nur allein in den Hauptſtäd=
er Provinzen ihr Apoſtelamt ausgeübet haben? Darf
nicht vielmehr dafür halten, daß ſie, wo immer eine
genheit, das Evangelium zu verkündigen, eine chriſt=
Gemeinde zu ſammeln, und Vorſteher derſelben zu
len, ſich darboth, dieſelbe werden benutzet haben?
annes weihete der chriſtlichen Gemeinde von
rna den geiſtreichen **Policarpus** zum Biſchofe
und doch waren weder **Policarpus**, weder ſei=
achfolger am Bisthume von Smyrna jemahls zur
ſchöflichen Würde aufgeſtiegen. Andere Beyſpiele von
öfen, die von den Apoſteln ſelbſt in Städten ver=
et worden ſind, ohne daß denſelben der erzbiſchöfliche
g zu Theile geworden wäre, will ich Kürzehalben
gehen, und nur noch anmerken, daß, wenn man in
erſten Jahrhunderten des Chriſtenthumes geglaubet
, daß die Apoſtel die eigentlichen Urheber der erz=
öflichen Würde geweſen ſeyn, es niemahl würde Bi=
e gegeben haben, die keinem Erzbiſchofe unterworfen
n, wovon wir doch mehrere Beyſpiele auch im A=
ume antreffen. Bey dem Blutzeugen **Ignaz** f)
mt nur folgende Kirchenhierarchie vor: Alles ſoll
eine geziemende Art in **Chriſto** geſchehen.
Laien ſollen den Diaconen, die Diaconen den

E Prie=

ander ſelbſt zu weihen, zu beſtätigen.
polit von einem Apoſtel unmittelbar
zet worden ſey, haben ſie nie ihrem

der africaniſchen Kirche iſt ebenfalls
ünſtig, daß die erzbiſchöfliche Würde
ſt eingeführet worden ſey. Es iſt
em Biſchofe von Carthago kein an-
e der Stadt, in der jeder ſeinen
auch die Hauptſtadt einer Provinz
Biſchöfe eben derſelben Provinz er-
ufſicht oder Gewalt gehabt habe,
chof, der die biſchöfliche Weihe vor
ſeiner Provinz empfangen hatte,
hr Aufſeher, und Primas geehret.
iſchöfe glaubten alſo nicht, daß
Sitzen der Hauptſtädte die erz-
bunden ſeyn müßte, da ſie die Pri-
ihnen ſo viel, als anderswo die erz-
Stadt zu Stadt wandern ließen.
dieſe Einrichtung getroffen haben,
geweſen wäre, daß die Apoſtel die
olitanwürde wären. Denn rühret
hat von den Apoſteln her, ſo ha-
die Aufſicht über andere, in eben
geſtellten, Biſchöfe nur den Biſchöfen
geben.

§. 33

Vorrechte der drey
Alexandrien, Antioch
chenvorſteher beſtäti
gelehrten Streit ni
Canon von der Pat
de, oder nicht. Ma
leſen, ſo wird wenig
brauch und Gewoh
würde jedem in die
Väter zu Nicäa von
tropolitanwürde w
ſich darauf berufen,
gen darüber beobach

In was für ei
aufgekommen ſey, l
ten davon zeigen ſich
im zweyten Jahrh
Euſebius n) ſch
näus, daß er Par
mahls biſchöfliche B
ſey. Als Dionyſ
von Cortyna und a
erhob er beſonders d
ſtadt auf der Inſel
likrates Biſchof
der Biſchöfe Aſiens
kris auf einer Verſa
philus von Cäſa

ammlung von Nicäa an, da ſie die Vorzüge und
rechte der drey berühmteſten Biſchöfe von Rom,
andrien, Antiochien, und anderer anſehnlichern Kir-
vorſteher beſtätiget m). Ich kann mich hier in den
hrten Streit nicht einlaſſen, ob in dieſem ſechſten
on von der Patriarchalwürde zugleich gehandelt wer-
oder nicht. Man darf ihn aber nur ohne Vorurtheil
, ſo wird wenigſtens die Beſtätigung der durch Ge-
uch und Gewohnheit aufgekommenern Metropolitan-
de jedem in die Augen leuchten. Gewiß, wenn die
er zu Nicäa von der apoſtoliſchen Einſetzung der Me-
olitanwürde was gewuſt hätten, ſo würden ſie
darauf berufen, nicht aber ein ſo tiefes Stillſchwei-
darüber beobachtet haben.

In was für einem Zeitpuncte dieſe Obhirtenwürde
gekommen ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Spu-
davon zeigen ſich ſchon einige, aber noch ſehr dunkle,
zweyten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung.
ſebius n) ſchreibet vom Biſchofe von Lion Ire-
us, daß er Paroecien, mit welchem Worte man da-
ls biſchöfliche Bezirke anzuzeigen pflegte, vorgeſtanden
Als Dionyſius von Corinth an die Kirche
Cortyna und andere auf der Inſel Creta ſchrieb, ſo
ob er beſonders den Biſchof von Cortyna, ſo die Haupt-
t auf der Inſel war o). Wir leſen auch, daß Po-
rates Biſchof von Epheſus auf einer Verſammlung
Biſchöfe Aſiens p): Palmas Biſchof vom Ama-
s auf einer Verſammlung der pontiſchen, und Theo-
ilus von Cäſarea mit dem alten Narciſſus von

atiſten die Einweihung Caeci=
ten, weil kein africaniſcher Primas
Der 35te Canon unter den apo=
n den Apoſteln nicht herrühren, doch
ritten, wo nicht noch des zweyten
iben, weiſet die Biſchöfe der Völ=
ſen, wer unter ihnen der erſte ſey,
verehren, und ohne deſſen Vorwiſ=
gers unternehmen ſollten. Endlich
ſte Nicäniſche Kirchenverſammlung
Metropolitanwürde, da ſie ſelbe, als
ebrachten Gebrauch eingeführte An=
en beſtätiget.

§. 44.

Diſc. diſſ. 1. §. 6.
XIX. cap. I. & II Lovanii 1753.
etropolitico §. 37. & ſeq.
germ. accomod. tom. I. §. 318.
tom. II. vol. II. §. 478.
can. 6.
V. cap. 23.
p. 23.
24.
. 23.
45. p. 59 ad *Cornel.*

wohnheit aufgeko
meine apoſtoliſche
und Verbreitung
die Biſchöfe über,
ſich innerhalb der
ken nicht verbund
Zweifel unterwor
komme, auch auß
zu verkündigen,
und Lehrern zu v
nehmigung derjen
dieſes Geſchäft ſe
gewiß nicht, wen
Chriſtenthums, b
lichkeit verlaſſen h
theils mehrere mi
werkſtelliget hab
Regel geworden,
vinz unter der A
der verbunden w
vincial = Kirchen
ſchof mehr wicht
nehmen durfte, ſ
lung der Mitbiſc
tans unterſuchet,
berichtiget werde
richtung eines ne
Zergliederung od
thümer) nothwe

gen (§. 28), dieſe aber ſind durch Gebrauch und Ge-
nheit aufgekommen (§. 33). Doch ging die allge-
e apoſtoliſche Gewalt, wann es um die Erhaltung,
Verbreitung des Chriſtenthums zu thun war, auf
Biſchöfe über, die in dieſen außerordentlichen Fällen
innerhalb der Gränzen ihrer Kirchſpiele zu beſchrän-
nicht verbunden waren (§. 28). Es iſt alſo keinem
ifel unterworfen, daß den Biſchöfen die Gewalt zu-
me, auch außer ihren Bezirken die chriſtliche Religion
verkündigen, Kirchen zu ſtiften, und ſelbe mit Hirten
Lehrern zu verſehen, kurz neue Bisthümer mit Ge-
nigung derjenigen zu errichten, denen daran liegt, daß
es Geſchäft ſeine Wirklichkeit erlange. Man irret ſich
iß nicht, wenn man behauptet, daß im Anfange des
iſtenthums, beſonders, nachdem die Apoſtel dieſe Zeit-
keit verlaſſen haben, theils einzele anſehnlichere Biſchöfe,
ls mehrere mit geſammten Kräften dieſes Geſchäft be-
kſtelliget haben. Die letztere Art ward endlich zur
gel geworden, nachdem mehrere Biſchöfe in einer Pro-
z unter der Aufſicht des Metropolitans enger miteinan-
verbunden worden ſind. Dieſe Befaſſung der Pro-
cial-Kirchen brachte es mit ſich, daß kein einzeler Bi-
of mehr wichtigere Kirchengeſchäfte für ſich allein unter-
nmen durfte, ſondern ſie mußten auf einer Verſamm-
g der Mitbiſchöfe unter dem Vorſitze des Metropoli-
ns unterſuchet, und mit wechſelſeitigem Einverſtändniſſe
richtiget werden. So oft alſo in einer Provinz die Er-
htung eines neuen Bisthums (eben dieſes gilt auch von
rgliederung oder Vereinigung der ſchon errichteten Bis-
ümer) nothwendig oder nützlich ſchien, wurde dieſelbe auf

pten wollte, daß die morgenlän=
chtung neuer Bisthümer die Er=
hrieben hätten. Eine allgemeine
n römiſchen Biſchofe hierzu ſtill=
lmacht vorausſetzen, was iſt das
theilen Schlüſſe ziehen, die man
ſchte? Solche Erdichtungen ver=
und gelehrte Boſſuet anmer=
, ſondern verachtet zu werden.
ten das Verhältniß zwiſchen dem
den übrigen Apoſteln ſehr gut.
bekannt, daß die Apoſtel dieſe Ge=
gen Petrus erhaltene Bevoll=
get hatten. Sie hielten ſich für
und Lehramte, ſo den Apoſteln
, obgleich ſie dem römiſchen Bi=
orzüge nicht abſprachen, ſo konn=
überreden, ihn als ihren oberſten
n dem die Gewalt das Wohl der
hnen mitgetheilet würde. Sie
berechtiget, als Nachfolger am
eigenthümlicher Gewalt, zu veran=
rderung der Religion, und zum
ichet. Aus dieſem Grunde unter=
n, Vereinigungen, und Errichtun=
Sie beobachteten zwar, ſo fern es
eführte und von ihnen ſelbſt be=
erboth, in Flecken, Märkten, und
on keinem ordentlichen Magiſtrate
ver=

wohnheit der m
ſchäfte berichtiget

Euſebiu
zu Rom anzufra
glaubigkeit zu D
keiner geweſen zu
ſilius Metropo
Verluſt, den er
litten hatte, zu e
Saſima ein neue
eifrigen Greg
er nicht nach R
ſes vermöge der
Selbſt Thom
miſchen Biſchof
läugnen, daß B
von der Gewal
neuer Biſthüme

In der d
ſchen Kirchenra
den Biſchöfen v
tropolitanwürde
re davon zu me
ſchof von Nicäa
halten anfing,
Biſchof, und er
Metropolit von

mlung, worauf nach der damahligen allgemeinen Ge
nheit der morgenländiſchen Kirche dergleichen Ge
ifte berichtiget wurden.

Euſebius von Samoſata weihete, ohne ſic
Rom anzufragen, zur Erhaltung der gekränkten Recht
ubigkeit zu Dolichien einen Biſchof ein, wo vorhe
ier geweſen zu ſeyn ſcheint u), und als der große Ba
ius Metropolit von Cäſarea in Cappadocien, um den
rluſt, den er wegen Abtheilung ſeines Erzſprengels er
en hatte, zu erſetzen, in der eben nicht großen Stad
ſima ein neues Bisthum errichtete, und demſelben de
rigen Gregor von Nanzianz vorſetzte, ſchrie
nicht nach Rom um Bewilligung, ſondern that die
vermöge der ihm eigenthümlich zukommenden Gewalt
elbſt Thomaſin x), der die Gerechtſamen des rö
iſchen Biſchofes gewiß nirgends ſchmählert, kann nich
ugnen, daß Baſilius dadurch einen ſicheren Bewei
n der Gewalt, die den Metropoliten in Errichtun
uer Bisthümer gebühret, gegeben habe.

In der dreyzehnten Handlung des Chalcedonenſi
hen Kirchenrathes y) wird der bekannte Streit zwiſche
n Biſchöfen von Nicomedien und Nicäa über die Me
opolitanwürde unterſuchet, und entſchieden. Ich füh
davon zu meinem Entzwecke nur dieſes an. Der Bi
hof von Nicäa, welcher ſich für einen Metropoliten z
alten anfing, weihete zu Baſilienſtadt einen Suffragan
iſchof, und errichtete dadurch ein neues Bisthum. De
Metropolit von Nicomedien ſetzte ſich dawider, weil

 in

chen Biſchofes. Sozomenus
Conſtantin der große den Be=
a in Rückſicht ihres Eifers zur
as Stadtrecht, und einen or=
rtheilet habe, worauf alſobald
n eigener Biſchof eingeweihet wur=
ſicher vom Metropolitan, wie es
h in jenen Zeiten mit ſich brachte.

ht uns zu wiſſen, daß in der Con=
irchenverſammlung, die man die
net, zu Gunſten des Patriarchen
ehevor nur ein Suffragan=Bi=
neue Biſthümer errichtet worden
einige Suffragan=Biſchöfe unmit=
en. Daß dieſes ohne Mitwirkung
s geſchehen ſey, daran wird derje=
die Geſchichte dieſer Kirchenver=

ſpiele mögen zur Erhärtung mei=
Wozu ſollten mehrere dienen, da
ländiſchen Metropoliten, in den
ſammlungen alle wichtigeren Kir=
ozu die Berichtigung der Kirchen=
gerechnet wurde, ohne alle Abhän=
lichten, ſo entſchieden iſt, daß man
ne das Licht läugnen müßte, wenn
gniß abſprechen wollte. Hiervon
er vierte Canon der Nicäniſchen,
der

Aber auch i
Jahrhunderte nich
tes das Anſehen de
So lange die afr
behielt, ſchlichtet
Rom. In den C
Carthaginenſiſchen
verordnet, daß
ſoll, einem Biſcho
hen, um davon ei
dieſes ſoll nur m
hen, dem ein T
Eben dieſes ward
anmerken, in der
Kirchenverſammlu
der römiſche Biſc
wird durch den C
caniſchen Kirchen
außer allem Zwe
neuen Biſthums
chenverſammlung,
welcher von den
fordert wird e).

Weßwegen
ſeinem Kirchenſp

§. 36.

Aber auch im Abendlande glaubte man mehrere
rhunderte nicht, daß zur Berichtigung dieſes Geſchäf-
das Anſehen des römiſchen Biſchofes nothwendig wäre.
lange die africaniſche Kirche ihren erſten Glanz bey-
elt, ſchlichtete ſie dieſes Geſchäft unabhängig von
n. In den Canonen, welche Gratian der dritten
thaginenſiſchen Kirchenverſammlung zuſchreibt, wird
rdnet, daß Niemand eigenmächtig ſich unterfangen
einem Biſchofe einen Theil ſeines Volkes zu entzie-
, um davon ein neues Bisthum zu errichten, ſondern
es ſoll nur mit Einwilligung jenes Biſchofes geſche-
, dem ein Theil ſeines Volkes entzogen wird b).
n dieſes ward ſchon, wie die römiſchen Correctores c)
merken, in der ſo genannten zweyten Carthaginenſiſchen
chenverſammlung vom Jahre 390 feſtgeſetzet d). Daß
römiſche Biſchof daran keinen Theil genommen habe,
d durch den Canon, der in der Sammlung der afri-
iſchen Kirchenſatzungen der acht und neunzigſte iſt,
er allem Zweifel geſetzet, wo zu Errichtung eines
en Bisthums nur das Anſehen der Provincial-Kir-
nverſammlung, und des erſten Biſchofes der Provinz,
lcher von den Africanern Primas genannt wurde, er-
dert wird e).

Weßwegen auch Auguſtin, als er auf dem, zu
nem Kirchenſprengel gehörigen, Schloſſe Fuſſala ein

elcher Gelegenheit mehrere neue Bis-
n den Donatiſten, ſondern auch Ka-
Ortſchaften errichtet worden ſind. g)
r große außer einem Nothfalle für
, und unterſagte ſelben den africani-
Doch war er, wie Thomaſin i)
rnt, die Errichtung neuer Bisthümer
chen Stuhle vorzubehalten, ſondern
s den Biſchöfen jeder Provinz unge-
kränkt; nur wollte er, daß die allge-
nſatzungen dabey nicht vernachläſſiget

bedachtſam überlegt, wird hoffentlich
n, welche beym Gratian k) über
Carthaginenſiſche Verordnung vor-
geſagt wird, es hätten einige Kirchen
ofe Privilegien erhalten, Kraft deren
neue Bisthümer zu errichten.

uſ XVI. Q. I. can. 51.
cauſ. & Q.
z ſchol. in can. 53. cod. Eccl. afric.
p. 313. & ſeq.
l. c p. 344.
tom. I. P. I. lib. I. cap. 54. §. 14.
artaginenſis die I. cap. 117, 181 & 182.

denſelben ſetzet o
Provinz das Beſ
in volkreichern S
Biſchofes neue B
der daraus, weil
des römiſchen Bi
die Folge zieht, d
ſetzet ſich der Gef
zu werden. Man
ſiſchen Väter gege
ſondere Vorzüge
wo ſie es immer
ein Vorrecht zu zu
zu thun. Hätten
Bisthümer in der
des römiſchen Bi
ganz ſicher in ih
Sie ſchwiegen abe
aus hinlänglicher
biſchöfe, wie es d
heit verlangte, ne

Zu Ende der
het eine an dieſe
che die zwey Biſch
tien übergeben hat
Städte unter ſei
von der Kirchenve
Beſitze geſchützet

ſechſte, oder wie andere zählen, die ſiebente unter
elben ſetzet offenbar voraus, daß die Biſchöfe jeder
vinz das Befugniß hätten, aus rechtmäßiger Urſache
volkreichern Städten ohne Mitwirkung des römiſchen
hofes neue Bisthümer zu errichten e). Derjenige,
daraus, weil die ſardicenſiſchen Väter das Anſehen
römiſchen Biſchofes nicht nahmentlich ausſchloſſen,
Folge zieht, daß es ſtillſchweigend erfordert werde,
t ſich der Gefahr aus, von den gelehrten ausgelacht
verden. Man weiß, was für Mühe ſich die ſardicen-
en Väter gegeben haben, dem römiſchen Biſchofe be-
dere Vorzüge beyzulegen. Sie unterließen auch nicht,
ſie es immer thunlich und rathſam fanden, demſelben
Vorrecht zu zulegen, es nahmentlich und ausdrücklich
hun. Hätten ſie geglaubet, daß die Errichtung neuer
thümer in der abendländiſchen Kirche vom Anſehen
römiſchen Biſchofes abhange, ſo würden ſie dieſes
z ſicher in ihre Verordnung haben einfließen laſſen.
ſchwiegen aber ganz davon, und verordneten nur, daß
hinlänglicher Urſache mit Einwilligung der Provincial-
höfe, wie es die damahlige allgemeine Kirchengewohn-
verlangte, neue Bisthümer errichtet würden.

Zu Ende der Epheſiniſchen Kirchenverſammlung ſie-
eine an dieſe Verſammlung gerichtete Bittſchrift, wel-
die zwey Biſchöfe der kleinen Provinz Europa in Thra-
übergeben hatten. Jeder dieſer Biſchöfe hatte zwey
ädte unter ſeinem Kirchſpiele. Sie verlangten alſo
der Kirchenverſammlung, daß ſie in ihrem uralten
itze geſchützet werden möchten. Denn ſie fürchteten

ſich

rkung macht dieſer dem römiſchen verdächtige Schriftſteller e), da er , welches Carl der große zu 794 verkündigen ließ n), die Stelle ſardicenſiſchen Kirchenverordnungen d, in Flecken und geringen Märkten ten. Zu was dieſe Verordnung, der Kirchenſprengel von der Will= iſchöfe abhängt?

(§. 28) geleſen, daß ſelbſt Gregor nklar eingeſtanden habe, daß den llerdings vermöge der ihnen oblie= t geweſen wäre, in England neue n, und Biſthümer zu errichten.

n Merida auf Befehl des ſpaniſchen geringen Klöſtern und Ortſchaften te, hatte er gewiß dazu keine römi= wurde zwar auf einer ſpaniſchen p) deßwegen zur Rechenſchaft gezo= er neue Biſthümer ohne römiſche ſondern weil er die allgemein an= erordnungen vernachläßiget zu haben

daß der heilige Remigius Erz= ls er zu Laon ein neues Biſthum Rom um Erlaubniß gewendet, ſon= dern

Grundſatz, daß n
heiligen Petru
an r) Hieron
drien t): C
Gaudentiu
lichen Kirchenſcr
beſtätigte denſelb
Iſidorianiſchen
mit einem ſo dic
worden iſt, daß
ſichtbar blieb.

l) vid. *Van Eſp*
opp. p. 25

m) l. c. §. 5.

o) ap. *Baluziu*

p) vid. Conc.
col. 1436.

q) tom. I. P.

r) ep. 26. p.

s) ep. 5. ad H

t) lib. XII. Th

u) lib. II. de

x) orat. de la

y) orat. prima

z) in eccleſ. o

a) ap. *Baluzi*

undſaß, daß nähmlich die Biſchöfe auch die Stelle des
igen Petrus erhielten, findet man beym Cypri-
r) Hieronymus s) Cyrillus von Alexan-
ien t): Chryſoſtomus u): Ephräm x):
rudentius y) Gildas z) und andern anſehn-
en Kirchenſcribenten. Noch Carl der große a)
ätigte denſelben, und er galt ſo lange, bis durch di
dorianiſchen Betrügereyen die biſchöfliche Authorität
einem ſo dicken Nebel von Vorurtheilen überzogen
rden iſt, daß nur noch der Biſchof auf dem Capito
ıtbar blieb.

) vid. *Van Eſpen.* ſchol. in can. 6 & 7 Sardic. tom. III.
opp. p. 251 & ſeq.

m) l. c. §. 5. n) l. c. §. 4.

o) ap. *Baluzium* tom. I. Capitul. Reg. Franc. p. 188. cit. edit

p) vid. Conc. toletan. XII. cap. 4. ap. Collet. tom. VII
col. 1436.

q) tom. I. P. I. lib. I. cap. 56. §. 2. 3. 4.

r) ep. 26. p. 37.

s) ep. 5. ad *Heliodorum* tom. IV.

t) lib. XII. Theſaur. cap. 13.

u) lib. II. de Sacerd. tom. I. col. 372.

x) orat. de laud. *Baſilii.*

y) orat. prima die ſuæ ordinat.

z) in eccleſ. ord. increpat. biblioth. SS. Patrum. tom. V.

a) ap. *Baluzium* tom. *I.* Cap. Reg. Franc. p. 594. cit. edit

ch) bey Einrichtung der Kirchſpiele
hat? Ich läugne nicht, daß die rö-
durch ihren apoſtoliſchen Urſprung,
haltung der Rechtglaubigkeit, theils
ſtadt des mächtigſten und berühmte-
hls geweſen, ihren Sitz hatte, theils
keit und Frömmigkeit ihrer Biſchöfe
Nationen Ehrfurcht, Anſehen und
ſich erworben habe. Dieß iſt nicht
um in verwickeltern, und wichtigern
nach Rom genommen worden iſt.
Fürſten ſetzten oftmahl ihr beſon-
die römiſchen Biſchöfe, und ließen
ungen, uud Einrichtungen von ih-
u doch das Anſehen derſelben aus
othwendig erachtet werden konnte.

den römiſchen Biſchöfen der erſten
ſtlichen Zeitrechnung die Gerechtig-
en, und bekennen, daß ſie weit ent-
twann deßwegen, weil ſie von den
mtsbrüdern den Biſchöfen um Rath
kung erfordert, und ihre Genehmi-
orden ſind, dergleichen Fälle an ſich
igen Biſchöfe, ja ſo gar die Fürſten
. Nein! ſo was ließen ſich die al-
om nicht einfallen. Sie bekannten
daß jedem ſeine Gerechtſamen ge-
, und daß ſie beſonders verpflichtet
wären

des röm
müßte, in Verwa
den ſind.

So hartnäkig
noch heut zu Ta
licht tretende Sch
nach allen ihren
nur bey dem erſte
hen, und merke a
walt des römiſche
ſpiele zu treffen,
erſten Grund hat.
Rechtes zu geben,
Nahmen herleihe
Betrüger Iſido
archate, Primatie
Befehl des heil
Bann, und von
wenig daran zu
nicht, eine Unter
anzuſtellen, die a
eben dieſem Ge
ſind.

Dadurch wa
mehr ſein Hofca
tet den Ausſpruc
Biſthümer geſti
im eilften Jahrh

niß des römiſchen Biſchofes vorgekehret werde.. te, in Verwaltung ihres Amtes beinträchtiget wor= ſind.

So hartnäkig auch auf dieſem Vorurtheile zu Rom heut zu Tage beſtanden wird, wie alle dort ans tretende Schriften beweiſen; ſo mag ich doch ſelbes allen ihren Folgen nicht beſtreiten, ſondern bleibe bey dem erſten Gegenſtande meiner Abhandlung ſte= und merke an, daß das Vorgeben von der Alleinze= t des römiſchen Biſchofes, die Einrichtung der Kirch= e zu treffen, in den Iſidorianiſchen Waaren ſeinen n Grund hat. Um dieſer Anmaſſung einen Schein des htes zu geben, mußte Clemens der erſte b) ſeinen men herleihen. Schon von dieſem behauptet der trüger Iſidor, daß er geſagt habe, daß alle Patri= ate, Primatien, Erzbisthümer, und Bisthümer auf fehl des heiligen Petrus errichtet worden ſeyn. nn, und von wem dieſer Brief erdichtet worden, liegt ig daran zu wiſſen c). Es belohnet auch die Mühe t, eine Unterſuchung über andere dergleichen Briefe uſtellen, die auf die Rechnung der erſten Päpſte von n dieſem Gegenſtande zuſammen geſchrieben worden d.

Dadurch ward Nicolaus der Zweyte, oder viel= hr ſein Hofcanoniſt Petrus Damiani d), verlei= den Ausſpruch zu thun, daß die römiſche Kirche alle sthümer geſtiftet habe, ein Satz, der freylich nur eilften Jahrhunderte vorgetragen werden durfte.

Vor

chen ihren erſten Urſprung von Rom
niß nicht ab, bey ſich ergebenden Ge=
zig von Rom neue Bisthümer zu er=
ſchen Hoftheologen ſeinen Brief an
tius von Eugubium zu verdrehen

der Zweyte nimmt ſeinen Amts=
niß nicht, da er dem Apoſtel der Deut=
fiehlt, Kraft des apoſtoliſchen Stuhls
). Hiervon werde ich noch unten et=
führe ich nur die Bemerkung des
h) an, daß nähmlich Gregor der
ng der Bisthümer dem römiſchen
icht vorbehalten habe.

r der Dritte, obgleich in den
gors des Siebenten geſchrie=
Biſchof von Rom allein Bisthümer
und vereinigen könne, muß doch
äpſtlichen Vorbehalte gewußt haben.
chof von Colocza in Ungarn in einem
sthum anlegte: warf ihm der Papſt
ſeine Bevollmächtigung und Bewil=
errichtet werden dürfte, ſondern er
keit des vom Erzbiſchofe errichteten
und entſcheidet nur einen bey dieſer
dem neuen Biſchofe und dem Firmi=
ndenen Streit. i)

Zu

zuſprechen, und
ſchreiben m). M
hernach Johan
theile ſeinem St
chenſprengel über
dieſer Papſt mit
hatte, würde,
anmerken, nie zu
Philipp V.
dazu gegeben hät

b) ap. Gratian
c) Car. Sebaſt.
genuini ab
& ſeq. Ven
d) ap. Gratian.
opere cita
e) ap. Gratian.
f) vid. Berrar
g) ap. Gratian
h) Corp. jur.
tom. II. p.
i) vid. cap. 1
k) vid. cap. 4
l) vid. ap. Gr
Cauſ. III.
m) ad can. 51.

iß, Biſthümer zu errichten, mit dürren Worten ab- rechen, und es dem römiſchen Stuhle allein zuzu- iben m). Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn ach Johann XXII. n) aus eben dieſem Vorur- e ſeinem Stuhle die Ein- und Abtheilung der Kir- ſprengel überhaupt beygeleget hat. Was übrigens r Papſt mit der Kirche von Touloufe vorgenommen e, würde, wie Gibert o) und *De Marca* p) erken, nie zur Wirklichkeit gelanget ſeyn, wenn nicht ilipp V. König von Frankreich ſeine Einwilligung 1 gegeben hätte.

) ap. *Gratian.* Can. 2. Diſt. 80.

) *Car. Sebaſt. Berrardi* opus inſcriptum *Gratiani canones genuini ab aprocryphis diſcreti etc.* P. II. tom. I. p. 8. & ſeq. Venetiis 1777.

) ap. *Gratian.* can. 1. Diſt. XXII. Cf. *Berrardi* ad cit. can. opere citato.

) ap. *Gratian.* can. 11. Diſt. II.

) vid. *Berrardi.* l. c. p. 197 & ſequ.

) ap. *Gratian.* con. 53. Cauſ. XVI. Q. I.

) Corp. jur. can. per regulas naturali ordine digeſtas &c. tom. II. p. 133. & ſeq. Coloniæ Allabrogum 1735.

) vid. cap. 16. X. de M. & O.

) vid. cap. 4. X. de offic. Legati.

) vid. ap. *Gratian.* can. 11. 12. Cauſ. II. Q. VI. can. 8. Cauſ. III. Q. VI.

n) ad can. 51. Cauſ. XVI. Q. I. Item ad cap. 4. de offic. Legat.

rbiethung, die man demſelben da-
e.

ſt der übrigen Biſchöfe, eine neue, chen angemeſſene Eintheilung der Kir- ſtalten, wenn dieſe von den Landes- ird, blieb ihnen immer ungekränkt. ch Manchen zurückhielt, dasjenige zu zt war, iſt keine Art, ſein gegründe- n, und von den römiſchen Biſchöfen, uſter der Gerechtigkeit und Bruder- wollen, darf man mit allem Grun- ſie die ihnen bewieſene Ehrerbietung ihre Mitbiſchöfe an der Ausübung u hindern, um ſich damit zu Allein- n, betrachten werden. Wir dürfen en **Gibert** q) allerdings behaup- htung der Kirchenſprengel nicht ein- en Rechten unter die ſogenannten Re- n Stuhles gehören. Ich ſage be- ahl nach menſchlichen Rechten. Denn, ſchof Kraft göttlichen Rechts allein ſolche Kircheneinrichtungen zu treffen, r), **Bellarmins** s), **Zacca**- u), und das unzählbare Heer der gen das Chriſtenvolk zu bereden alle then haben, iſt ein Vorgeben, das, urtheil von einer monarchiſchen Re- che, wovon die erſten Jahrhunderte der

Heerde vom röm
ben erhalten, ſon
und katholiſchen
lehre der katholi
nung der Lateine
Kirchenverſamlun

q) l. c.

r) tom. X. ann
1124. N. 4

s) de R. P. Li
cap. 8. p. 8

t) Antifebr. vi

u) De ſtatu Ec

x) in decreto

Aber ſo ur
der erſten Jahrh
gen erhellet, wo
niſſe der Apoſte
beobachteten, g

Wenn der
das Haupt der
die übrigen Ki
werden ſollte;

de vom römiſchen Biſchofe, als dem Haupte derſel-
erhalten, ſonſt könne er nicht für einen rechtmäßigen
katholiſchen Hirten gehalten werden. Dieſes ſey die
e der katholiſchen Kirche, welche mit Uebereinſtim-
g der Lateiner und Griechen auf der florentiniſchen
chenverſamlung x) erkläret und feſtgeſetzet worden ſey:

l. c.

tom. X. ann. ad ann. 997. n. 5. tom. XII. ad ann. 1124. N. 4.

de R. P. Libr. II. cap. XII. p. 313. De Eccleſ. libr. IV. cap. 8. p. 89.

) Antifebr. vindicati Diſſ. VII. cap. II. & III.

) De ſtatu Eccleſiæ tom. III. p. 474. tom. IV. p. 124.

) in decreto Unionis pridie nonas July 1439.

§. 40.

Aber ſo urtheilten doch die Apoſtel, und Biſchöfe
erſten Jahrhunderte gewiß nicht, wie aus demjeni-
erhellet, was oben (§. 25 u. f.) von dem Verhält-
ſe der Apoſtel und erſten Biſchöfe, das ſie unter ſich
bachteten, gemeldet worden iſt.

Wenn der römiſche Biſchof in dem Verſtande fü
s Haupt der Kirche genommen wird, daß davon an
e übrigen Kirchenvorſteher die Wirkungskraft vertheile
erden ſollte; ſo gibt es einen einigen wirklichen allge

t, oder ſich als einen ſolchen auf=
ibrigen Biſchöfen ihr Amt, und alle
he Anmaſſung vergleichen ſie mit dem
des Lucifer: ſie heiſſen ſie einen Ein=
um Chriſti: ſie verabſcheuen ſie
Handlung des Antichriſts, und be=
Umſturz der ganzen Kirche. Man
laſſenen Briefe an Johann den
Moriz, ſeine Gemahlin Con=
Patriarchen von Alexandrien und
re nur an, was der große Gre=
egenſtand dem Biſchofe von Alexan=
geſchrieben hat. Auch berichtet
, ſind ſeine Worte, daß ſie einem
aufgeblaſenen und vom Hochmu=
drücken nicht mehr zuſchreibet.
s in ihrem Briefe an mich: wie
Dergleichen Ausdrücke verbitte
ige. Denn ich weiß ja, wer ich
yd. Euerer Amtswürde nach ſeyd
den Sitten nach meine Väter.
vas ich für nützlich fand, nicht
fleißig angezeiget. Gleichwohl
aß eure Heiligkeit, was ich dort
nen im Gedächtniſſe behalten hat=
e geſagt, daß man weder mir,
mit dergleichen Zuſchriften be=
och ſtehet in dem Briefe an mich
es verbothen hatte, gleich oben
an

euere Heiligkeit
net, ſo geſtehet
was ich nach ih
aber ferne. Hi
keit aufblaſen,
Eure Heiligkeit
cher Ehrennahm
ſchen Kirchenrat
melten Biſchöfen
den iſt, und do
wollen — — y)

Was in den
aus einem, wie
digen Irrthume
ſche Kirchenrath
meinen Biſchofes
miſchen Curialiſte
noch geglaubet h
ſchen Biſchof ſchi
ſchof der ganzen
allen, und über
Sie ſollten aber
Richer z) ang
wird dieſer Titel
ſen gaben zwar
ſe und Diacon
Bittſchriften, in
ſie von Dioskor
ſchützung fordert

e Heiligkeit mich einen allgemeinen Biſchof nen- ſo geſtehet ſie ja, daß ſie dasjenige nicht iſt, ich nach ihren Worten allgemein bin. Das ſey ferne. Hinweg mit Worten, welche die Titel- aufblaſen, und die chriſtliche Liebe verletzen. e Heiligkeit wird ſich noch erinnern, daß ein ſol- Ehrennahme von dem heiligen chalcedonenſi- n Kirchenrathe, und nachher auch von verſam- ten Biſchöfen meinen Vorfahren angetragen wor- iſt, und doch hat ſich keiner deſſelben bedienen len — — y).

Was in den letzten Worten Gregor der Große einem, wie es ſich dafür zu halten geziemt, unſchul- n Irrthume geſagt hat, daß nämlich der chalcedoni- Kirchenrath ſeinen Vorfahren den Titel eines allge- nen Biſchofes angetragen habe, mißbrauchen die rö- chen Curialiſten, und behaupten, daß Gregor doch geglaubet habe, daß dieſer Titel ſich auf den römi- n Biſchof ſchicke, nicht zwar, als wenn er allein Bi- f der ganzen Chriſtenheit wäre, ſondern daß er mit n, und über alle die geiſtliche Gewalt ausüben könne. e ſollten aber in Betrachtung ziehen, was Edmund cher z) angemerket hat. In keinem Concilienſchluſſe d dieſer Titel dem römiſchen Biſchofe beygeleget. Die- gaben zwar ihm ſeine Abgeordneten, und einige Aelte- und Diaconen der alexandriniſchen Kirche in ihren ttſchriften, in welchen ſie wider die Bedrückung, die von Dioskorus erlitten hatten, Gerechtigkeit und Be- ützung forderten. Die morgenländiſchen Biſchöfe wi-

 der-

allen Biſchöfen insgeſammt dergeſtalt
alle für einen, und einer für alle Bi=
Verſtande kann man von jedem Bi=
r, um mich mit einem lateiniſchen
zu erklären, habitu ein allgemeiner
Daß aber ein einiger überall das
und in der That ein allgemeiner Bi=
ſich ohne Widerſpruch nicht denken.

deſſen den Biſchof von Rom zu einem
. Nun iſt er entweder wirklich auch
z. B. von Toledo, oder nicht. Iſt
chof von Toledo, was iſt ſodann ſein
hum anders, als ein nichtsbedeuten=
nen? Iſt er aber auch wirklich ei=
n Toledo, ſo kann der, welcher ſich
ſchreibet, nur ein Stellvertreter und
ömiſchen Biſchofes ſeyn; auſſer man
elches doch ohne Widerſpruch oder
nicht zugegeben werden kann, daß
oledo gleichviel Biſchöfe ſeyn. Laſſen
n gelten. Noch muß hiebey die Fra=
ob der Biſchof von Toledo ohne ſei=
llgemeinen Biſchof, die ganze biſchöf=
ümlich beſitze, oder etwann nur einen
er die ganze biſchöfliche Gewalt ei=
bleibt ſodenn, wenn der toledaniſche
Gewalt ausübet, woran er ohne Un=
cht verhinderet werden darf, dem rö=
ber toledaniſchen Kirche in Rückſicht
des

üben könne.

Nur ein Z
die Schlüſſelgew
ſteln mitgetheile
weſen, und mit
die Petersſchlüſſ
ſen hätten, di
und von dieſen
theilet werde.
zu ſehr in die
ſelbes weitläufi
bemerken: wenn
ſelgewalt der ü
ſey: ſo wird ni
die Schlüſſel de
zu Grabe getra
in die Schlüſſel
bezeichnen eine
gewalt mit eber
getroffen wird,
Petrus gede
ſtelamt, mit b
der Apoſtel Ja
Paulus ꝛc.
Aber Paulu
das Evangeliu
Juden vorzut
der mit dem
te unter den

n können.

Nur ein Zaccaria b) kann noch behaupten, daß Schlüſſelgewalt, ſo Chriſtus den übrigen Apoſtn mitgetheilet hatte, eine auſſerordentliche Gewalt geſen, und mit den Apoſteln erloſchen ſey, und daß nur Petersſchlüſſel eine ordentliche Gewalt in ſich begrifhätten, die auf die römiſchen Biſchöfe übergehe, d von dieſen unter die übrigen Kirchenvorſteher vereilet werde. Das abgeſchmackte dieſes Vorgebens fällt ſehr in die Augen, als daß es die Mühe belohnte, bes weitläufiger aufzudecken. Nur dieſes will ich noch merken: wenn einmahl zugelaſſen wird, daß die Schlüſgewalt der übrigen Apoſtel mit ihrem Tode erloſchen : ſo wird nie hinlänglich erwieſen werden können, daß Schlüſſel des heiligen Petrus nicht auch mit ihm Grabe getragen worden ſeyn. Die Schriftſtellen, wordie Schlüſſelgewalt der übrigeu Apoſtel gegründet iſt, zeichnen eine ordentliche und immerwährende Schlüſſelwalt mit eben dem Ausdrucke, der in den Stellen antroffen wird, die auf die Schlüſſelgewalt des heiligen etrus gedeutet werden. Oder war etwann das Apoelamt, mit dem die Schlüſſelgewalt verbunden war, er Apoſtel Jacobus, Andreas, Johannes, aulus ꝛc. ein anders, als des Apoſtels Petrus? lber Paulus ſchreibet ja c): ſie ſahen, daß mir as Evangelium den Heiden, wie dem Petrus den Juden vorzutragen anvertrauet iſt; denn derjenige, er mit dem Petrus bey ſeinem apoſtoliſchen Ame unter den Juden mitwirkte, der wirkte auch mit

nicht auch Johannes, Ja=
brigen Apoſtel?

, worauf der angeführte römiſche
, hat ſchon vorlängſt der berühmte
oſſuet f) zerſtäubet, deſſen from=
Rechte wider diejenigen entbrennet,
Jahrhunderte der chriſtlichen Zeit=
ten Satz: daß die Gewalt der Bi=
Kirchenvorſteher komme, in die
aben. Man darf nur, ſagt er ganz
ieſes Vorgebens betrachten, um ſei=
nen, auch entblößt von Zeugniſſen,
Augenſcheinlichkeit beweiſen, daß es
dlichen Uebergabe zuwider läuft.

s zu ſeinen Apoſteln ſagt: ich ſende
Vater geſandt hat, hat er nicht klar
Petrus, ſondern er ſelbſt ſo=
Biſchöfen ihren Amtsnachfolgern,
acter verbundene Gewalt gegeben
icht enthalten, eine überaus ſchöne
Rede von dem einſichtsvollen Pe=
unter welchem Nahmen der be=
erger von Hauranne, den
Abt von St. Cyran nennet, ge=
hier einzuſchalten, ſo unangenehm
ſes Mannes in den Ohren eines
mag. Thomaſin leget das
frey=

heiligen Väter le
Gleichwie nun
alle prieſterliche G
die Heerde zu we
verſchiedene Art
Vollkommenheit
erlaubt iſt, zu
gröblich zu verfe
gehen, nicht geſ
werden können:
de Kraft ihrer
und der vollſtänd
gewalt in ſich e
einer ſolchen Gr
unterſtände, di
hohen Würde zu
unter ihnen zu
ſchuldig würde,
genſchaften des
ſeiner göttlicher
dern, und das
auf Erden ausz
That, Jeſus
die Vollkommen
himmliſchen Va
eben ſo vollkomm
te biſchöfliche G
er ſie ſandte, w
den. Eben dieſ
ſtel den Biſchöf

gen Väter lehren, auf Erden ſeine Gewalt aus.
chwie nun das Prieſterthum Jeſu Chriſti
prieſterliche Gewalt und die vollkommenſte Macht,
Heerde zu weiden, in ſich enthält, und mit ihr
hiedene Arten von Mächten, deren Völle und
kommenheit gar nichts abgeht, Mächte, die es
ubt iſt, zu unterſcheiden, die aber, ohne ſich
lich zu verfehlen, und einen Gottesraub zu be=
n, nicht geſchieden oder von einander getrennet
den können: ſo ſchlieſſet auch die biſchöfliche Wür=
Kraft ihrer Natur die Fülle des Prieſterthumes
der vollſtändigſten und unbeſchränkteſten Hirten=
alt in ſich ein. Jeſus Chriſtus hat ſie zu
r ſolchen Gröſſe erhoben, daß derjenige, der ſich
erſtände, die erhabenen Gerechtſamen einer ſo
en Würde zu theilen, und gleichſam einen Bruch
er ihnen zu verurſachen, eben deſſelben Laſters
ldig würde, als wenn er ſich erfrechte, die Ei=
ſchaften des Prieſterthumes Jeſu Chriſti und
er göttlicher Natur ſelbſt von einander zu ſon=
, und das fürtreflichſte Bildniß Jeſu Chriſti
Erden auszulöſchen, und zu zernichten. In der
t, Jeſus Chriſtus erhielt mit der Sendung
Vollkommenheit des Prieſterthumes von ſeinem
mliſchen Vater. Jeſus Chriſtus hat ein
n ſo vollkommenes Prieſterthum, und die doppel=
biſchöfliche Gewalt ſeinen Apoſteln ertheilet, als
ie ſandte, wie er von ſeinem Vater geſandt wor=
. Eben dieſe vollkommene Würde gaben die Apo=
den Biſchöfen, als ſie ihnen die Sendung, die

 ſie

XVI. Matth.
verb. actor. tom. V. col. 706.
. III. lib. VIII. cap. 11 & ſeq.
tom. II. p. 87. Pariſiis 1646. & ap. Tho-
. I. cap. II. §. 14.

§. 41.

Biſchöfe mit dem römiſchen aus eben
e geiſtliche Gewalt ſchöpfen, und an
ten, wie kann man noch vorgeben,
ſche Biſchof vermög göttlicher Anord-
übrigen Biſchöfe aber nur in gewiſſen
namt verrichten, und die Schlüſſelge-
en? Betrachtet man die geiſtliche Ge-
ünglichen Einſetzung, ſo iſt, wie ſchon
angemerket worden, jeder Biſchof ha-
r Kirchenvorſteher, und der römiſche
cht vor den übrigen nichts bevor. Die-
r biſchöflichen Gewalt hat zum End-
Nothfalle immer und überall Hirten
, die die Mängel erſetzen, und das
talten können (§. 28.). Uebrigens ha-
rt, daß gleich anfangs des Chriſten-
hofe ein gewiſſer Theil der allgemeinen
, und ordentlicher Weiſe verbothen
heil ſeines Mitbiſchofes eine Gewalt
die Sorgfalt auf die getheilten Heer-
angewendet, und alle Gelegenheit zu
Strei-

Laſſe man
liegenheit, für
und zu ſorgen;
ſeine Mitbiſchöf
ren, zu hinder
anzuzetteln. A
miſche Biſchof
ausüben könnte
findet, kann de
richtung neuer

Warum ſo
abgeſprochen w
len Zweifel mit
ten, die jedem
zu ſammeln, u
Dieſe apoſtoliſc
denn alle erha
gabt waren (
einer Provinz
Kirche, wovon
kann, urtheile
richtung der b
ſowohl ſchickſa
Voraus geſetze
ihrem Anſehen
nichts, was i

Eben dieſ
theil, daß der

Laſſe man dem römiſchen Biſchofe die beſondere Ob-
genheit, für die Erhaltung der Einigkeit zu wachen,
d zu ſorgen; dieſe gibt ihm doch gewiß das Recht nicht,
ne Mitbiſchöfe in Verwaltung ihrer Gemeinden zu ſtö-
n, zu hindern, Mißverſtändniſſe und Verwirrungen
zuzetteln. Aus dieſem Grunde alſo, als wenn der rö-
ſche Biſchof allein überall das ordentliche Hirtenamt
süben könnte, welcher erwieſener Maſſen nicht ſtatt
idet, kann derſelbe die Ein- und Abtheilung, und Er-
htung neuer Biſthümer ſich keines Weges zueignen.

Warum ſoll dieſes Befugniß den übrigen Biſchöfen
geſprochen werden? Die Apoſtel waren doch ohne al-
n Zweifel mit der Gewalt verſehen, in den Landſchaf-
n, die jedem zu Theil wurden, chriſtliche Gemeinden
ſammeln, und Vorſteher dazu zu verordnen (§. 7.).
ieſe apoſtoliſche Gewalt ging auf alle Biſchöfe über;
enn alle erhalten die Sendung, womit die Apoſtel be-
abt waren (§. 6 u. 7.) Was dürfte doch die Biſchöf
ner Provinz hindern, wenn das Wohl ihrer Provincial-
irche, wovon ſie gründlicher, als es zu Rom geſchehen
ann, urtheilen können, eine neue Abtheilung und Er-
ichtung der biſchöflichen Kirchſpiele erfordert, eben dieſe
owohl ſchickſame, als nützliche Einrichtung zu bewirken?
Voraus geſetzet, daß die weltlichen Regenten dieſelbe mit
hrem Anſehen befeſtiget haben, findet das Alterthum
ichts, was ihnen mangeln ſollte. (§. 34 u. f.)

Eben dieſes Alterthum widerleget auch das Vorur-
theil, daß derjenige für kein Glied der allgemeinen Kirch

betrach-

, ſtehen dafür gut, an deren Recht-
ch nicht zweifeln wird, weil es mit
ſchaft gepflogen hat. Dieſes Zeug-
vom höchſten Gewichte, und kann
verden.

er die geiſtliche Gerichtsbarkeit aus-
Rom die Vollmacht erhalten zu ha-
ſentliche geiſtliche Gerichtsbarkeit iſt
ls die Schlüſſel- und Hirtengewalt.
völften Jahrhunderte ein zu behaup-
usübung der Schlüſſel- und Hirten-
chſuchen müſſe. Wer in der Kir-
ganz unerfahren iſt, der wird doch
ld ein neuer Biſchof rechtmäſſig zum
, von ſeinen Provincial-Biſchöfen
nd eingeweihet worden iſt, ohne al-
ne zuvor vom römiſchen Hofe bevoll-
ein Amt angetreten, und in Vollzie-
Und warum hätte er es nicht thun
tbiſchöfe hatten ihm ja einen Theil
r Sorgfalt unterlag, überlaſſen, und
g das Befugniß ertheilet, das Hir-
? Woran ward dadurch der römi-
htiget? In ſeinen beſondern Kirchen-
gen kein Eingriff gemacht, ſeine be-
die Einigkeit der chriſtlichen Kirche
beſtritten, nicht gehindert, nicht ge-
ze Handlung gereichete nur zur Wohl-
Religion, deren Beförderung in ei-
ner

ſondern von eine
Biſchofe die Ein

Es iſt alſo
und Abtheilung
lung neuer Biſc
Mitwirkung des
nommen werden

Jedermann
Jahr 1439 abg
ten ferners,
ſche Stuhl, un
den ganzen Er
des heil. Petr
te Staathalter
Oberhaupt der
Lehrer der gan
Chriſtus die
ſon des heiligen
meine Kirche z
gieren, wie es
lichen Rechte v

Wenn aber
unabhängigen,
ſchen Biſchofes
ſen können, ſo

ſern von einem andern rechtgläubigen und katholiſchen
ſchofe die Einweihung empfangen hat.

Es iſt alſo auſſer allem Zweifel geſetzet, daß die Ein=
Abtheilung der biſchöflichen Kirchſpiele, und Anſtel=
g neuer Biſchöfe auch ohne Bevollmächtigung und
twirkung des römiſchen Biſchofes rechtmäſſig unter=
nmen werden kann.

§. 42.

Jedermann weiß zwar, was das zu Florenz im
hr 1439 abgefaßte Unionsdecret enthält: wir erklä=
n ferners, heißt es dort, daß der heilige apoſtoli=
e Stuhl, und der römiſche Papſt das Primat über
n ganzen Erdboden hat; daß er der Nachfolger
s heil. Petrus des Fürſten der Apoſtel, der wah=
Staathalter des Herrn Jeſus Chriſtus, das
berhaupt der ganzen Kirche, und der Vater und
ehrer der ganzen Chriſtenheit iſt; daß ihm Jeſus
hriſtus die volle Macht gegeben hat, in der Per=
n des heiligen Petrus die katholiche, und allge=
eine Kirche zu weiden, zu verwalten, und zu re=
eren, wie es die Kirchenverſammlungen und geiſt=
chen Rechte verordnen.

Wenn aber die Römer zur Behauptung der oberſten
nabhängigen, und allgemeinen Kirchengewalt des römi=
hen Biſchofes keinen andern Grund als dieſen aufwei=
n können, ſo werden ſie einſichtsvolle und vorurtheil

freye

ere zu gleicher Zeit auch mit Verach=
Religionsbandes zu behaupten ſich be=
abendländiſche Kirche bald in zwey,
Dieſe traurige Trennung war die
unzähliger Verwirrungen und Ver=
hrie überall um Vereinigung, und
rmation. Um eine ächte Abbildung
tandes zu haben, darf man nur die
auf der Kirchenverſammlung zu Con=
lten worden ſind. Auszüge davon
ſche Einleitung in die Kirchengeſchich=
ſchen h). Die Spaltung ward end=
Verſuche der Piſaner=Verſammlung
, aber die ſehnlichſt gewünſchte Re=
brochen. Nach der Conſtanzer=Ver=
Martin der Fünfte im Sinne
nſche aller Nationen zu befriedigen;
ge des berühmten Conſtanzer=Decrets
eine Kirchenverſamlung an, die gleich
verlegt wurde. Das Reformations=
freylich nicht von ſtatten gehen. Die
en im Welſchlande wollten den übri=
behagen. Man wählte endlich nach
die Stadt Baſel dazu. Doch obſchon
ſen Ort genehmiget, und den Cardi=
als ſeinen Geſandten zu dieſer Ver=
hatte: ſo ſcheuete ſie doch der römi=
chte es bey **Martins** Nachfolger
dahin, daß dieſe baſelſche Kirchen=
Ver=

was bisher das
ſchloſſenheit der
Reformationsge
nanzquellen ver
daß ſie nur auf
verſammlung au
nicht offenbar
Dieſen gaben i
von den Ottom
Untergange auf
als wenn ſie vo
terſtützet würde
erreichen, äuſſer
die abgebrochen
len. Nicht nu
Väter gaben ſ
Stande zu brin
rathſchlagungen
ſtantinopolitani
zus dahin ein
zu weit entfern
ſo beſchloß ma
Savoyen geleg
zu kommen. A
dten nicht. Die
gelder für die
der Stadt Avig
ſtantinopel unt
genheit zu ſein
den Griechen in

s bisher darauf verordnet worden war. Die Ent-
oſſenheit der baſelſchen Väter, womit ſie hernach das
formationsgeſchäft angriffen, und einige römiſche Fi-
zquellen verſtopften, entrüſtete die Römer ſo ſehr,
 ſie nur auf eine Gelegenheit lauerten, die Kirchen-
ſammlung aus Deutſchland nach Italien unter einem
st offenbar ungegründeten Vorwande zu überſetzen.
eſen gaben ihnen die Griechen an die Hand, welche
n den Ottomanen äuſſerſt bedrängt, ihrem gänzlichen
tergange auf keine andere Weiſe zu entgehen hofften,
 wenn ſie von den Lateinern ſchleunig und kräftig un-
ſtützet würden. Um nun ihren Endzweck gewiſſer zu
eichen, äuſſerten ſie ein Verlangen, mit den Lateinern
 abgebrochene Kirchengemeinſchaft wiederum herzuſtel-
. Nicht nur **Eugen**, ſondern auch die baſelſchen
äter gaben ſich Mühe, dieſes Vereinigungswerk zu
tande zu bringen. Man ſtellte zu Baſel darüber Be-
thſchlagungen an, und lud die Abgeordneten des con-
ntinopolitaniſchen Kaiſers **Johannes Paleolo-
us** dahin ein. Weil aber doch Baſel, ſo vom Meere
 weit entfernt liegt, den Griechen minder bequem ſchien,
 beſchloß man zu Avignon oder in einer andern, in
avoyen gelegenen, Stadt von beyden Seiten zuſammen
 kommen. Avignon mißfiel den griechiſchen Abgeſan-
en nicht. Die Basler Väter ließen wirklich ſchon Hülfs-
lder für die Griechen ſammeln, und die auf Unkoſten
r Stadt Avignon ausgerüſtete Flotte ging nach Con-
antinopel unter Segel. **Eugen** benutzte dieſe Gele-
enheit zu ſeinem Vortheile, gab vor, man müſſe mit
n Griechen in Italien zuſammen kommen, brachte eini-
ge

Verdammungen, und bitterſte Vor=
Waffen, womit ſich jeder Theil den
emühete. Das Vereinigungswerk ging
von ſtatten. Die Uneinigkeit der
den Griechen eben keine Beweggründe
ben, und die übertriebenen Forderun=
n ſie machte, ſchreckten ſie ſo ab, daß
äuſſerſten Gedränges, worin ſie ſteck=
ge Lage zurück zu kehren ſich vornah=
gten ſie in das oben angeführte Ver=

ſich auch Natalis Alexander
mäßigkeit der Verſetzung der Kirchen=
Baſel nach Ferrara zu erweiſen, ſo ge=
Meynung des Johanns Domi=
l) beſſer, daß man nämlich entweder
chofe die höchſte Gewalt auch über
erſammlungen einräumen, oder den
ng der ferrariſchen, nachher florentini=
g anerkennen müſſe. Das erſte wird
von vorurtheilfreyen Männern unter
ume gerechnet, folglich muß das letzte
n.

freygebig ſeyn, und den Anfang dieſer
als unrechtmäßig verwerfen. Wer
ſie für eine ökumeniſche gehalten wer=
enverſammlung verdienet den Nahmen
einer

horchten damahl
Keiner aus Port
keiner aus Deut
nächtigen Provin
dieſer Königreiche
der Basler = Syn
hintertrieben wa
Nothwendigkeit
ſchen Vätern zu
ſtatteten ſie ihr
Welſchland zu re
dieſem ſo großen
Kirchenvorſteher
ökumeniſche geh
Beybehaltung de
heit dieſer Verſa
läugnen? Allerd
und Canoniſten
ſo lange und ſo
bunden, das d
gungsdecrets
Glaubensſatz an
zu, die eingeſcha
des wahren Ki
urtheilen.

Man wend
einigungsdecret
men worden. D
dasjenige für n

tigen, die man zur franzöſiſchen Kirche rechnet, ge-
chten damahls der franzöſiſchen Krone noch nicht —
ner aus Portugall, und dem Königreiche Navarra;
er aus Deutſchland und den weitſchichtigen mitter-
tigen Provinzen. Theils ſchmerzte es die Beherrſcher
er Königreiche und Provinzen, daß durch die Trennung
Basler-Synode die angefangene Reformation unzeitig
tertrieben war, theils wollten ſie den P. Eugen in die
thwendigkeit verſetzen, ſich wiederum mit den Baſel-
n Vätern zu vereinigen, und zu dieſem Endzwecke ge-
teten ſie ihren untergebenen Biſchöfen nicht, in's
lſchland zu reiſen. Wer kann nun fordern, daß bey
em ſo großen und wichtigen Abgange ſo anſehnlicher
chenvorſteher die florentiniſche Verſammlung für eine
umeniſche gehalten werde? Darf man nicht auch mit
behaltung der ſtrengſten Orthodoxie an der Allgemein-
t dieſer Verſammlung zweifeln, ja auch ſelbige ganz
gnen? Allerdings, die römiſch geſinnten Theologen
Canoniſten mögen mit ihrer Ketzermacherey lärmen,
lange und ſo viel ſie wollen. Man iſt alſo nicht ver-
nden, das oben angeführte Fragment des Vereini-
ngsdecrets blindlings als einen unumſtößlichen
aubensſatz anzunehmen, ſondern jedem kommt das Recht
die eingeſchalteten Ausdrücke nach den Grundſätzen
wahren Kirchenſyſtems und des Alterthums zu be-
theilen.

Man wende nicht ein, das zu Florenz abgefaßte Ver-
igungsdecret ſey von der allgemeinen Kirche angenom-
n worden. Die Abendländer erkannten freylich daran
sjenige für wahr, was ſie immer her den Griechen als

G Irr-

e Rechtglaubigkeit nicht abſprechen,
lorentiner-Verſammlung keine Achtung
ardinal von Palermo auf der Reichs-
ankfurt öffentlich davon ſprach, war
unangenehm m); ſie begehrten auch
ahlen, daß Eugen eine andere all-
ammlung zur Herſtellung der Vereini-
dländiſchen Kirchen veranſtalten ſollte.
die florentiniſche nicht für oekumeniſch
ngeſehen haben. Auch die Franzoſen,
ationen mit Stillſchweigen zu überge-
alls auf Zuſammenberufung einer voll-
lgemeinen Kirchenverſammlung, und
ntiniſche ausdrücklich auf der berühm-
zu Bourges im Jahre 1440. Denn
Geſandten vom Könige Carln VII.
die florentiniſche Synode annehmen
en die franzöſiſchen Prälaten zur Ant-
halte die Basler-Kirchenverſamm-
ſſig, und genehmige derſelben Ver-
e Abſetzung Eugens ausgenommen —
erſammlung habe er aber nie als
erkennet n)

der trientiſchen Kirchenverſammlung
iſche Synode in Frankreich ſich zu kei-
ungen. Bekannt iſt, daß die römiſche
ſich Mühe gegeben hat, das Papſtthum
ier-Ausdrücken feſtzuſetzen. Aber die
Fran-

Kirchenverſam
nimmt es nich
Weßwegen die
ihre Meynung
auch die Franzo
geſinnten von d
dieſe aber ſich
Papſtthum ein
damahls daran
tholiſchen Fran
hernach zu einer
die römiſche Ue
umgeſtimmet h
Hofes gegen d
den; ſo konnte
läuterte Kennt
nie beredet wer
der Römer a
Florentiner-S
der ganzen Ki
des römiſchen
der Biſchöfe k

Und in de
Synode rechtm
aus den Verf
daß in gedach
ordnungen der
geſchränket w

eilen für allgemein, und folgt auch der Basler=
rchenverſammlung: die florentiniſche Synode aber
nmt es nicht für rechtmäßig, und allgemein an.
eßwegen die Franzoſen eher ihr Leben, als dieſe
e Meynung ablegen werden o). Es brachten es
h die Franzoſen zu Trient dahin, daß ſelbſt die römiſch=
ſinnten von dieſer Forderung abſtanden. Wie konnten
ſie aber ſich hierzu bequemen, wenn das florentiner
pſtthum ein Glaubensartikel geweſen iſt? War aber
mahls daran zu zweifeln erlaubt, durften es die ka=
oliſchen Franzoſen öffentlich beſtreiten, wer hat es dann
rnach zu einem Glaubensſatze erhoben? So ſehr auch
römiſche Uebermacht die Geſinnungen der Franzoſen
ngeſtimmet hat, ſo daß ſie zu Gunſten des römiſchen
ofes gegen die Florentiner = Synode nachgebender wur=
n; ſo konnten doch diejenigen aus ihnen, die ſich ge
uterte Kenntniße des Alterthumes beygeleget hatten
e beredet werden, das Florentiner = Papſtthum im Sinn
r Römer anzuerkennen. Sie ſuchten wenigſtens den
lorentiner = Schluß ſo zu deuten, daß die oberſte Gewalt
r ganzen Kirche unverletzt blieb, und die Allgemeinheit
es römiſchen Biſchofthums den ordentlichen Gerechtſame
r Biſchöfe keinen Schaden zufügte.

Und in der That, vorausgeſetzt, daß die Florentiner
Synode rechtmäßig und allgemein ſey, ſo läßt ſich auch
us den Verhandlungen dieſer Verſammlung beweiſen
aß in gedachtem Schluſſe das Papſtthum durch die Ver
rdnungen der allgemeinen Kirchenräthe und Canonen ein
eſchränket werde. Denn, nachdem man lange hierüb

 ge=

r zukäme, dennoch nicht ſo viel, als
benverſammlung, und als die all=
ge. Sie ſetzten noch hinzu, die An=
höfe, welche ſich auf den Papſt be=
r Provinz nach den Canonen von
werden. **Eugen**, welcher hie=
achte daher die gemeldte Verordnung
Papſtthum im Sinne der Verhand=
en Kirchenräthe und der Canonen
in ſo liest man nach der griechiſchen
die lateiniſche Leſeart nicht abwei=
Art, wie daſſelbe ſowohl in den
oekumeniſchen Kirchenräthe, und
en enthalten iſt. p)

von. Man mag die florentiniſche
as immer für einer Seite betrachten,
ird doch daraus die oberſte unbe=
eine Kirchengewalt des römiſchen Bi=
dargethan werden können, daß nur
neue Bisthümer errichtet, alte ab=
richtungen der Kirchenſprengel ge=
en. Von einer ſolchen Gewalt des
eſt man nichts in den heiligen Bü=
ms, das Alterthum weiß nichts da=
Verordnungen haben ſie nirgends feſt=
chen dieſe für das Anſehen der Bi=
nterdrücken dem römiſchen Biſchofe
er vielmehr ihre Gerechtſamen zu
nen und wohl hergebrachten Ge=
hen verbunden iſt.

VI. & hiſt.
640. Vene

p) vid. Boſſue

Was ich üb
ſprengel vielleicht
allerdings von
man in das gra
rück; ſo iſt offen
Biſchofes nicht e

Wenn die A
weſen ſind, ſo n
nur der römiſche
ſtimmen können.
Nachfolger im F
anvertrauet, war
gebliche Recht de
daraus, weil ma
erzbiſchöfliche S

Wollte man
hen entziehen, ſ
gen Apoſtel nur
heiligen Petr
Wahrheit anneh
ein ſo ungegrün

p. 167. Viennæ. 1775. *Natalis Alexander* cit. diſſ. 9. VI. & hiſt. eccleſ. ad ſec. XV. & XVI. tom. XVIII p. 640. Venetiis in 4to. 1771.

) vid. *Boſſuet* l. c. tom. I. P. II. lib. VI. cap. 5—11.

§. 43.

Was ich überhaupt von Berichtigung der Kirchen-
ngel vielleicht zu weitläufig vorgebracht habe, gilt auch
rdings von Errichtung neuer Erzbisthümer. Sieht
n in das graueſte Alterthum der chriſtlichen Kirche zu-
; ſo iſt offenbar, daß dazu das Anſehen des römiſchen
choſes nicht erforderlich war.

Wenn die Apoſtel die Urheber der Erzbisthümer ge-
ſen ſind, ſo weiß ich nicht, aus was für einem Grunde
der römiſche Biſchof die erzbiſchöflichen Sitze ſoll be-
men können. Man mag immer denſelben als den
chfolger im Hirtenamte, das dem heiligen Petrus
ertrauet war, betrachten, ſo fließet doch dieſes vor-
liche Recht des römiſchen Biſchofes eben deßwegen nicht
aus, weil man geſtehet, daß auch die übrigen Apoſtel
biſchöfliche Sitze angeordnet haben.

Wollte man dieſes Befugniß dem biſchöflichen Anſe-
entziehen, ſo müßte man die Erdichtung, daß die übri-
Apoſtel nur auf Befehl oder vorläufige Erlaubniß des
ligen Petrus dieſe Anſtalten getroffen haben, als
ahrheit annehmen. Nun belohnet es aber die Mühe,
ſo ungegründetes Vorgeben zu widerlegen deſto min-

 der,

weltlichen Gewalt keinen Schutz ver=
ern ſich allein bey Einrichtung der
laſſen waren; ſo fanden ſie doch
Endzweckes nützlich, wo nicht noth=
äußere Verfaſſung der chriſtlichen
römiſchen Reiche gleichſam geboh=
r, nach dem politiſchen Staatsſy=

f der merkwürdigern politiſchen Ein=
hen Reiches, gegen die Verfaſſung
engel gehalten, wird dieſen Gegen=
chen.

Zeiten des Kaiſers Auguſt an war
Italien ausgenommen, welches aus
d q) — in Provinzen eingetheilet.
in ſich mehrere Städte, welche alle
metropolis — abhingen. Die gan=
r Gouverneur — Proconſul - Præ-
unterworfenen Städten hatten die
Rath — ordo, curia. — Unter den
te einer hervor, der Defenſor, bis=
nnt, die Gerichtsbarkeit ſowohl in
m zur Stadt gehörigen Gebiethe,
rovinz = Gouverneur, ausübte. Ita=
aiſer Hadrian in vier Provinzen,
walter, die Conſulares genannt wur=

Nach=

lage derſelben zu
war alſo wenig
Präfecturen, dre
und zwanzig P
ſtanden unter de
telbar den Kaiſe
wurden von Ex
genden Vicarii
Prefecturen unte
ten ihren Statth
rigen Stadtobri

Nach dieſe
des Reichs rich
den älteſten
ſattſam, daß in
politiſchen Verh
die ihren eigene
einen Biſchof
und andern Ki
Kirchenangeleg
ſehung der bü
beſonderen St
wovon jener ü
Verwalter der
die Biſchöfe, d
und Metropol
der jeder Pro
die Aufſicht,
ſchöfen ſtanden

nicht, bald minder an der Zahl, je, nachdem es die
e derſelben zu erfordern ſchien t). Das ganze Reich
also wenigſtens im vierten Jahrhunderte in vier
fecturen, dreyzehn Dioeceſen, und beyläufig hundert
zwanzig Provinzen eingetheilt. Die Präfecturen
den unter der Aufſicht der Gouverneurs, welche unmit-
ar den Kaiſern unterworfen waren. Die Dioeceſen
den von Exarchen verwaltet, die auch in einigen Ge-
den Vicarii genannt wurden, und den Vorſtehern der
fecturen unterlagen. Die einzelen Provinzen gehorch-
ihren Statthaltern, denen die zu einer Provinz gehö-
en Stadtobrigkeiten untergeordnet waren.

Nach dieſer politiſchen Verfaſſung und Eintheilung
Reichs richtete ſich meiſten Theils die Kirche. Aus
älteſten Verzeichniſſen der Kirchenſprengel erhellet
tſam, daß im Oriente die Eintheilung der Kirchen den
litiſchen Verhältniſſen entſprochen hat. In jeder Stadt
ihren eigenen Senat und Obrigkeit hatte, trift man
en Biſchof an, der mit Hülfleiſtung einiger älteſten
d andern Kirchendiener innerhalb des Stadtbezirkes die
rchenangelegenheiten beſorgte. Und gleichwie in An-
ung der bürgerlichen Verwaltung jede Provinz ihren
ſonderen Stadthalter, jede Dioeces ihren Exarchen hatte
von jener über die Stadtobrigkeiten, dieſer über die
erwalter der Provinzen geſetzet war; eben ſo hatten
e Biſchöfe, die in den Hauptſtädten der Provinzen ſaßen
d Metropolitane genannt wurden, über die Biſchöfe
r jeder Provinz zugetheilten Städte in Kirchenſachen
e Aufſicht, die aber ſelbſt großen Theils unter den Bi-
höfen ſtanden, welche in den Hauptſtädten der Dioeceſen an-

G 4 ſe-

en Kirche, welche ihre beſondere
2), eben daſſelbe Verhältniß. Die
bt davon einen unumſtößlichen Be=
man öftere Abtheilungen an, als
ſich aber die Provinzen darin in
hen Verwaltung veränderten, eben
rminderten ſich auch daſelbſt großen
anſitze u)

ap. 5.

om. auguſt. lib. l. cap. 44.

ezius in diſſ. de forma Imperii admi-
io M. ſapienter & recte mutata Lip-

eim introduct. in Geograph. ſacr. p.

arca de C. S. & J. lib. l. cap. lll.
P. l. libr. l. cap. 41. *Dupin* de an-
l. tom. l. diſſ. l. §. 7. & ſeq. *Lakics*
tom. ll. volum. l. §. 50 & 51.

§. 44.

ifer überleget, wird er ſich wohl
zu glauben, daß die Beſtimmung
e — die Patriarchate, Exarchien,
e ich hier — der Willkühr der rö=
umet werden müſſe? Hatte dieſen
Gewalt mitgetheilet, die König=
rei=

ſelben beſtätiget

Auf die Re
mung oder Erla
welchen alte mo
werden, wenn ſi
erſten Biſchof
Ruckſicht zu neh
iſt die Verordnun
daß alles, was
vinz mit Mitwi
litans geſchehen

Einen noch
Antiocheniſche K
ziemt ſich, heiß
Provinz wiſſen
Sorgfalt der
beiten deßwege
ſtadt alle Gatt
zu ſchlichten ha
men kommen.
den übrigen B
ſie ohne ihn ni
ſchon von unſer
geſetzet worden
Männer nicht ge
verordnet hat?

ichen Regenten durch Concilien Verordnungen den=
n beſtätiget worden iſt?

Auf die Reichsverfaſſung, nicht auf römiſche Beſtim=
g oder Erlaubniß ſehen die apoſtoliſchen Canonen, in
hen alte morgenländiſche Kirchenanſtalten beſchrieben
en, wenn ſie die Provinzbiſchöfe anweiſen, auf den
n Biſchof der Provinz bey wichtigern Geſchäften
ſicht zu nehmen (§. 33). Auf eben dieſem Grunde
ie Verordung des erſten Nicäniſchen Kirchenraths,
alles, was von einer Wichtigkeit iſt, in jeder Pro=
mit Mitwirkung oder Genehmigung des Metropo=
s geſchehen ſoll x), ohnfehlbar gebauet.

Einen noch klärern Beweis davon gibt uns die
ocheniſche Kirchenverſammlung an die Hand: es ge=
t ſich, heißt es dort y), daß die Biſchöfe jeder
vinz wiſſen, daß der Metropolitan=Biſchof die
gfalt der ganzen Provinz in Kirchenangelegen=
en deßwegen auf ſich habe, weil in der Haupt=
t alle Gattungen der Menſchen, wo ſie Geſchäfte
chlichten haben, aus der ganzen Provinz zuſam=
kommen. Es ſey alſo verordnet, daß er von
übrigen Biſchöfen den Rang habe, und daß die=
hne ihn nichts wichtiges unternehmen, wie es
n von unſern Vätern nach einer alten Regel feſt=
tzet worden iſt. Daß doch dieſe einſichtsvollen
nner nicht geſagt haben, wie es der römiſche Biſchof
rdnet hat?

...iet ſehr genau beobachtet worden iſt,
...bendlande. Die in der Kirchenver=
... im Jahre 402, wie Cabaſſutius
... vorläufige Entſcheidung des Streites,
... Arles und Vienne über die Metro=
...nander gehabt hatten, beweiſet dieſes
...rin wird feſtgeſetzet, daß derjenige
... Primatie, oder Metropolitanwür=
...der erwieſen haben würde, daß die
...einen Sitz hat, die Hauptſtadt der

...iſchen Biſchöfe haben nachher, da man
... über dieſen Gegenſtand ausgebroche=
...hrer Entſcheidung zu unterwerfen, auf
...eſehen, und nicht dafür gehalten, daß
...hr abhange, demjenigen, welchen ſie
...llten, die Metropolitanwürde bey=

... can. 4 & 6.
...n. can. 9.
...inopol. I. can. 2. ap. *Van Eſpen* tom.
...5 & ſeq.
...on. can. 28. ap. *Van Eſpen* tom. IV.
...& ſeq.
...*V*. cap. 8.
...VII. cap. 9.
...iſt. & canon. p. 220. Bambergæ 1754 in f.

dieſes Werkes e...
ſeiner evangeliſche...
ohne noch einen ...
Bekehrten das b...
nach die Anzahl ...
tere Biſchöfe not...
man endlich nach ...
archie ein, und w...
geſchlagen hatte, ...
liche Würde verl...
Hauptſtadt dieſer ...
Stadt, die etwa...
ſtenthumes unte...
meiniglich noch d...
nachher verlohre...

Nicht gering...
der ſo genannten ...
Abendländiſchen ...
chenſprengel eing...
rungen der Städ...
lichen und biſchöf...
dere Städte nach...
neuen Reiche eben ...
auch genommen w...
auch, daß mehrere...
theilten, ohne daß ...
änderung getroffe...
lungen, denen die ...
re Jahrhunderte ...

s Werkes ein. War er ſo glücklich, einige Früchte
r evangeliſchen Arbeiten einzuärnden, ſo übte er auch,
noch einen beſtimmten Sitz zu haben, über die neu
hrten das biſchöfliche Amt aus. Wuchs nach und
die Anzahl der neu Bekehrten ſo groß an, daß meh-
Biſchöfe nothwendig zu werden anfingen, ſo richtete
endlich nach Thunlichkeit der Sache die Kirchenhier-
ie ein, und wo der erſte Bekehrer ſeinen Sitz auf-
lagen hatte, dahin wurde meiſtentheils die erzbiſchöf-
Würde verleget, wenn die Stadt auch nicht die
ptſtadt dieſer Länder war. Sie blieb auch mit der
dt, die etwann von Anfang des eingeführten Chri-
thumes unter den übrigen den Vorzug hatte, ge-
iglich noch dazumahl verbunden, wenn ſchon dieſer
her verlohren gegangen iſt.

Nicht geringe Veränderung brachten auch die Einfälle
ſo genannten Barbaren in die römiſchen Provinzen des
ndländiſchen Reiches, worin das alte Syſtem der Kir-
ſprengel eingeführet war, daran hervor. Die Zerſtö-
gen der Städte zogen oft den Umſturz der erzbiſchöf-
n und biſchöflichen Sitze, und deren Verlegung in an-
Städte nach ſich, wo auf politiſche Eintheilung der
en Reiche eben nicht immer Ruckſicht genommen ward, noch
genommen werden konnte. Hin und wider geſchahe es
, daß mehrere Eroberer eben dieſelbe Provinz unter ſich
lten, ohne daß deßwegen in der Kirchenhierarchie eine Ab-
erung getroffen wurde. Die immerwährenden Abwechs-
gen, denen die Beſitzungen der regierenden Häuſer mehre-
Jahrhunderte hindurch unterlagen, hinderten ganz natür-
lich

eſtſetzung eines Metropolitan-Sitzes
rzug der Stadt, den ſie unter den
ben Regenten unterworfenen Städten
entweder auf das Alterthum eines
der auf Zeit und Umſtände, und that,
hen. Beyſpiele hievon zählet uns
von Spanien, Frankreich, England,
nördlichen Königreichen genug auf,
nt, daß ich ſelbe anzuführen ganz

ichte lehret uns auch, daß im Abend-
euer Metropolitan-Sitze das Anſehen
des römiſchen Biſchofes meiſten-
n iſt, obgleich man im Oriente fort-
chtung, ohne ſich nach Rom zu wen-
zen. Die Urſachen, wegen welcher
Authorität des römiſchen Biſchofes
, können leicht aus den Zeitumſtän-
chehen iſt, entdecket werden.

Erhabenheit des römiſchen Sitzes
ern große Ehrerbietigkeit gegen die
ſondern man hatte von Seiten
ig angefangen, den abendländiſchen
, daß der heilige **Petrus** beſon-
venn wichtigere Kirchengeſchäfte an
den man vorzüglich den Petersſtuhl
rden. Die abendländiſchen Kirchen,
ttelbar ihre Entſtehung der römi-
ſchen

Erzbiſchof zu w
darin war gewil
gegen muchſen.
Oft ſuchte
tung wider dieſe
glaubten, vermit
keit zu geben,
Schutz genomme
zum Schweigen
lehren konnte, m
tzung gegen den
Selbſt die
aus bekannten U
ſelten zu Bewer
des römiſchen
auswärtige Für
letzet zu ſeyn kl
terthanen, die ſ
wollten, durch
ſetzlichkeit abgeſ
Dieſe und
den übergehe, b
ſich faſt bey jed
mengen, und m
Abendlande, von
nicht viele Erz
Entſtehung die
weggeblieben iſ

ſchof zu werden, kitzelte, nach Rom, und wenn ihm
 war gewillfahret worden, durfte ſelten Jemand da=
n muchſen.

Oft ſuchte man auch der getroffenen Kircheneinrich=
 wider diejenigen, die ſich dadurch gekränket zu ſeyn
hten, vermittelſt des römiſchen Anſehens eine Feſtig=
zu geben, weil, wenn Rom dieſelbe unter ſeinen
itz genommen hatte, der Widerpart nicht unſchwer
Schweigen gebracht wurde, da ihn die Erfahrung
n konnte, mit wie vielem Ungemache die Widerſe=
 gegen den römiſchen Ausſpruch verwebet ſey.

Selbſt die Fürſten, nachdem ihnen Roms Macht
 bekannten Urſachen furchtbar wurde, verbanden nicht
 zu Bewerkſtelligung ſolcher Geſchäfte das Anſehen
römiſchen Biſchofes mit dem ihrigen, damit theils
bärtige Fürſten, die ihrer Biſchöfe Gerechtſamen ver=
 zu ſeyn klagten, oder widerſpänſtige mächtige Un=
anen, die ſich ihren Anordnungen nicht unterwerfen
ten, durch den römiſchen Donner von aller Wider=
chkeit abgeſchrecket würden.

Dieſe und noch andere Urſachen, die ich Kürze hal=
ibergehe, bahnten den römiſchen Biſchöfen den Weg,
faſt bey jeder Errichtung eines Erzbisthumes einzu=
gen, und man darf ſich nicht wundern, wenn im
dlande, vom fünften Jahrhunderte angefangen, eben
t viele Erzbisthümer angetroffen werden, bey deren
tehung die römiſche Mitwirkung oder Beſtätigung
geblieben iſt.

§. 46.

ard, ſelbſt befugt zu ſeyn, ohne von
ng erhalten zu haben, zum Beſten der
die Kirchenprovinzen abzutheilen, und
r wie ſie anderswo genannt werden,
höfe anzuſtellen. Es iſt ſehr wahr=
gewiß, daß in den erſten drey Jahr=
Biſchof von Carthago die Aufſicht
ricaniſchen Biſchöfe gehabt habe, und
ls Conſtantin der große die
ng vorgenommen, und der Nicäni=
ordnet hat, jährliche Provincial=Ver=
nſtalten, in den nunmehr vervielfäl=
Provinzen Primaten angeſtellet worden
aber nicht, daß die römiſchen Bi=
ezeichnet haben, worin die Primaten
en ſollten. Vielmehr trafen die afri=
ie ganz beſondere Einrichtung, daß,
mmen, derjenige Biſchof, in was immer
ſein Sitz hätte, die Primatswürde ha=
den übrigen Biſchöfen eben derſelben
t der Zeit der empfangenen Weihe
Der ſiebzehnte Canon in der Samm=
en Kirchenverordnungen f) iſt ſo klar,
Witz in keine Dunkelheit einzuhüllen

anern erlaubt war, darf man den übri=
Kirchen deſto minder abſprechen, da
ovon die Africaner Gebrauch machten,

kein

ſammlung ſpan
merket ward, d
vinz Gallácien
von den Biſchö
nicht nur meh
ſondern auch di
chen Sitz erhob
zugetheilten Bi
den immer in g
ten. Freylich
über hundert
ein, aber nicht
ſchof zur Erric
Einwilligung a
die Gothen den
auf der Kirchen
wart, daß in
biſchof erklekte.
nommene Abth
den Gothen ge
ſelbſt Thoma
Bewilligung d
mahls zu beha
mächtigung ge
Sitze den Kirch
in die Reſerva

zu Lugo in Spanien eine Kirchenver=
mmlung ſpaniſcher Biſchöfe gehalten, und darauf be=
rket ward, daß die biſchöflichen Sprengel in der Pro=
z Gallácien ſo weitläufig ſeyn, daß ſie nicht alle Jahr
n den Biſchöfen durchſuchet werden könnten: ſo ſin
ht nur mehrere neue Bisthümer errichtet worden,
dern auch die Stadt Lugo ward zu einem erzbiſchöfli=
n Sitz erhoben, weil ſie theils der Mittelpunkt der ih
etheilten Bisthümer war, theils weil daſelbſt die Sue=
immer in großer Menge zuſammen zu kommen pfleg=
. Freylich ſtand dieſer erzbiſchöfliche Sitz nicht lang
er hundert Jahre, und ging im Jahre 666 wiederum
, aber nicht deßwegen, weil etwann der römiſche Bi=
of zur Errichtung dieſes erzbiſchöflichen Sitzes ſein
nwilligung abgeſchlagen hatte, ſondern weil, nachdem
Gothen den Sueven dieſe Provinz entriſſen hatten,
f der Kirchenverſammlung zu Merida dafür gehalten
art, daß in Zukunft in dieſer Provinz ein einiger Erz=
ſchof erkleke. Sowohl die unter den Sueven unter=
mmene Abtheilung dieſer Provinz, als auch die unter
n Gothen getroffene Vereinigung derſelben geſchahe, wi
bſt Thomaſin g) bekennet, ohne Mitwirkung, ode
ewilligung des römiſchen Biſchofes. Und wem fiel da=
ahls zu behaupten ein, daß dieſe ohne römiſche Bevoll=
ächtigung gemachten Veränderungen der erzbiſchöflichen
itze den Kirchenverordnungen zuwider, und ein Eingrif
die Reſervate des römiſchen Biſchofes ſeyn?

Auch

tom. III. opp. p. 294. Add. Thomaſin
. XXXVII. §. 18.
. XLII. §. 1.
iſt. eccleſ. tom. VII. lib. XXXVII. §. 5.
latinæ Auguſtæ Vindelic. 1759.

§. 47.

der Betrüger Iſidor mit ſeinen
htglaubige Welt hintergangen hatte,
daß die Anordnung der Metropoli=
r Gnade abhangen ſollte. Viel min=
mit der überſpannten Meynung, als
anwürde nichts anders als ein Aus=
Principats, und folglich ein Theil der
inen Gewalt wäre, die dem römiſchen
nze Chriſtenheit zuſtehe.

en die Iſidorianiſchen Irrwahne un=
Unwiſſenheit im Abendlande einen
erſchlichen: ſo ward der Satz auf=
tropolitanwürde von Niemand an=
hen Biſchofe eingeſetzet werden könn=
Metropoliten nur als Stellvertretter
irchenmonarchen betrachtet werden
urtheile, welche aus der alten Kir=
unumſtößlichen Urkunden leicht hät=
n können, brachten es faſt überall
Errichtung der Metropolitan = Sitze
ent=

nem Primate
begehrte Ma
und ließ durc
den Vorzug
ertheilen gut
dieſes Beyſpiel
zwölften Jahr
habe, daß die
Sitzes auf päp
der ehrliche un
unterfangen ha
andern auf eb
gung zu erricht

Ich weiß
die Metropolit
gemeinen und
Biſchofe zuko
Erblehre iſt e
Alterthum wid
ſelbſt wußten
von. Würde
nicht ausſetzen
Urkunden beha
Metropolit in
zen geweſen ſe
ſchichte iſt, der
für Metropoli
den ſind, und

er dem erſten Sitze, und deſſen Erzbiſchofe als ſei
m Primaten unterworfen war. Auch für dieſen
gehrte Malachias das erzbiſchöfliche Pallium,
nd ließ durch das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles
n Vorzug beſtätigen, den Celſus demſelben zu
theilen gut befunden hatte. Uebrigens bleibt eben
eſes Beyſpiel ein redender Beweis, daß man noch im
völften Jahrhunderte nicht durchgängig dafür gehalten
ibe, daß die rechtmäßige Errichtung eines Metropolitan=
itzes auf päpſtlicher Begünſtigung beruhe, ſonſt würde
r ehrliche und katholiſche Irrländer Celſus ſich nicht
iterfangen haben, neben ſeinem Erzſprengel noch einen
ıdern auf eben derſelben Inſel ohne römiſche Bewilli=
ıng zu errichten.

Ich weiß in der That nicht, für was ich den Satz
e Metropolitanwürde iſt ein Ausfluß oder Theil der all=
meinen und höchſten Kirchengewalt, die dem römiſchen
iſchofe zukommt, halten ſoll. In der Schrift, und
rblehre iſt er doch gewiß nicht gegründet, das ganze
lterthum widerſpricht ihm, und die römiſchen Biſchöfe
lbſt wußten bis auf die Iſidorianiſchen Zeiten nichts da=
on. Würde derjenige dem Gelächter der Gelehrten ſich
icht ausſetzen, der wider die unzählbaren und klarſten
rkunden behaupten wollte, daß der römiſche Biſchof nie
Metropolit in den ſo genannten ſuburbicariſchen Provin=
n geweſen ſey? Wer kein Fremdling in der Kirchenge=
hichte iſt, der wird ja wiſſen, daß die römiſchen Biſchöfe
ir Metropoliten der erwähnten Provinzen gehalten wor=
en ſind, und daß ſie eben dieſelben Gerechtſamen und

 Vor=

die Herrn Decretaliſten ihre Kirchen=
ndünkel, und römiſche Machtſprüche
ſt Sand, und das ganze Gebäude,
tergeſetzten Säulen ſie es auch feſt
llt doch, ſo bald man auf die erſten
ums zurückſieht, und daraus das
tem beſtimmet.

: ap. *Tomaſin* P. I, lib. I, cap. XLV. §. 13.

Zwey-

In der vorig
nach der äl
Bisthümer, E
ſtimmung der P
wirkung, und
unnöthig eracht
ſchädliche Gebu
gebrütet hat,
Kräften gekom
geriſſen hat, d
Kirchengeſchäfte
ſeinen Sitz zu
werden dürften
durchforſchen,
und Einweihun
der Würde des
den ſey, daß,
und Erzbiſchöfe
für keine rech
Räuber der chr
Wir wollen di
überlaſſen. Le
hunderte zur
der Biſchöfe u

entbehrlich iſt.

§. 48.

In der vorigen Abtheilung iſt bewieſen worden, da
nach der ältern Kirchenverfaſſung zu Errichtung neue
sthümer, Ein- und Abtheilung der alten, und Be
nmung der Metropolitan-Sitze das Anſehen, die Mit
rkung, und Genehmigung des römiſchen Biſchofes fü
nöthig erachtet worden iſt, und daß erſt, nachdem di
ädliche Geburt, welche der berüchtigte Iſidor au
brütet hat, unter Begünſtigung der finſtern Zeiten z
räften gekommen iſt, und das alte Kirchenſyſtem um
riſſen hat, der Wahn eingeſchlichen iſt, daß dergleiche
rchengeſchäfte nur von dem allgemeinen Biſchöfe, de
nen Sitz zu Rom habe, unternommen, und vollbrac
erden dürften. Laſſet uns nun die Kirchenalterthüme
rchforſchen, und daraus beſtimmen, ob die Beſtätigun
d Einweihung der Biſchöfe und Erzbiſchöfe ſo enge mi
r Würde des erſten Biſchofes der Chriſtenheit verbun
n ſey, daß, wenn ohne deſſelben Erlaubniß Biſchö
d Erzbiſchöfe beſtätiget und eingeweihet würden, die
r keine rechtmäſſige Hirten, ſondern für Diebe un
äuber der chriſtlichen Heerden gehalten werden müßte
Wir wollen die Entſcheidung davon der Kirchengeſchich
berlaſſen. Lehret uns dieſe, daß durch mehrere Jah
underte zur rechtmäßigen Beſtätigung und Einweihun
r Biſchöfe und Erzbiſchöfe das Anſehen des römiſch

ſtätigung und Einweihung derjenigen
, die unter ihren Mitbrüdern keinen
rhalten haben, und nachher zu un=
von wem nach dem ältern Kirchen=
liten oder Erzbiſchöfe beſtätiget und
ſind. Sind dieſe Fragen hinlänglich
ich eine kurze Unterſuchung von den
chöfe anſtellen.

§. 49.

hige Weitläufigkeit, worein ſich zu
enſtand leicht Gelegenheit gibt, zu
ch die Urkunden von Beſtätigung und
höfe neben einander aufzuführen, da
bis in's dreyzehnte Jahrhundert die
Einweihung ſo enge verbunden war,
andlungen für eine anſehen konnte.
arnabas erhielten ihr Hirtenamt
vahl, ſondern durch die Auflegung
ſo auch Timotheus b). Man
, daß ein Mann, dem die biſchöfli=
mangelte, ſich in biſchöfliche Amts=
ochten beſchaffen ſeyn, wie ſie woll=
fte. Es ſchien unſchicklich zu ſeyn,
f die Kirche regieren, und über Cle=
eiſtliche Gerichtsbarkeit ausüben ſoll=
noch kein Biſchof iſt. Dieſe in der
ums allerdings gegründete Gewohn=
heit

voranſchickte,
geſitteter, ode
Amt an ſich r
bauung, und
gläubigkeit ei
ten die Biſchö
ſich verſammel
von der Cleriſ
von dem Fürſ
ne andere Art
verſchiedenen
ausgeſtandene
den verſamm
ward: ſo er
Recht, weder
cken pfleget,
Alles Befugni
vermittelſt de
ehedem die C
ihrer Biſchöfe
da ſie die Bi
ſen, denen e
forderten, ſi
das erledigte
nur von ihnen
weihet werde
das Recht zu
Einweihung

oranſchickte, damit nicht etwann ein unwiſſender, u
eſitteter, oder gar mit Irrlehren angeſteckter Menſch
mt an ſich reiſſen möchte, das zur Belehrung, Auf
auung, und Befeſtigung der Gläubigen in der Rec
läubigkeit eingeſetzet ward. Dieſe Unterſuchung ma
n die Biſchöfe, welche zur Einweihung eines Biſcho
ch verſammelt hatten. Doch: wenn auch der entwe
on der Cleriſey und dem Volke Erwählte, oder nach
on dem Fürſten Ernannte, oder auf was immer für
e andere Art, die bey verſchiedenen Nationen und
erſchiedenen Zeiten ſehr mannigfältig war, Beſtellte n
usgeſtandener Prüfung für tauglich befunden, und v
en verſammelten Biſchöfen als ein ſolcher anerkenn
ard: ſo erhielt er doch durch dieſes Gutheiſſen k
Recht, weder, wie man in den Schulen ſich auszudr
ken pfleget, zum — weder auf das erledigte Biſthu
Alles Befugniß, die Kirche zu regieren, ward ihm e
vermittelſt der Einweihung mitgetheilet. Weßwegen a
hedem die Cleriſey und das Volk, da ſie die Wahl
hrer Biſchöfe insgeſammt vornahmen, und die Fürſt
da ſie die Biſchöfe ernannten, von den übrigen Biſch
en, denen es zukam, die Einweihung zu ertheilen, ni
forderten, ſie möchten dem Gewählten oder Ernannt
das erledigte Biſthum verleihen, ſondern ſie verlangt
nur von ihnen, daß der Gewählte oder Ernannte eing
weihet werden möchte, eben weil man dafür hielt, d
das Recht zum — und auf das Biſthum nur durch
Einweihung ertheilet werde.

e gleich nach der erhaltenen Beſtätigung
che Gerichtsbarkeit auszuüben befugt
h legte man der Beſtätigung dieſes
Zeit an bey, da man angefangen
ng der Kirchenpfründen von der Wei=
vermöge der alten Kirchenzucht, die ih=
Beſchaffenheit des Kirchenamtes hat=
dert Jahre fort dauerte, wurde or=
einer geweihet, der nicht zugleich mit
te verſehen war. Und nur demje=
ſöhnlich an einer Kirche diente, gab
heneinkünften die canoniſche Portion,
er heutiges Tages üblichen Pfründe
e alſo die mindern Kirchenämter, und
ften Pfründen nur allein vermittelſt
und erlanget wurden, eben ſo erhielt
ſte Kirchenamt, das Biſchofthum, nur
weihung. Nachdem man aber, eben
der Kirche, die Gewohnheit einſchlei=
e zu weihen, denen man kein Kirchen=
Pfründen an Leute zu vergeben, welche
en, um den damit verbundenen Kir=
en, noch nicht erhalten hatten, kurz,
Weihe von der Uebergebung des Kir=
r damit verknüpften Pfründe abſon=
n der Weihe getrennte, Art, Pründen
rte, hielt man Trotz der durch ſo viele
hen Kirchenzucht die Beſtätigung der
rleihungsart der Bisthümer, und ge=
icht Geweihten alles, was nicht mit
dem

gewißer es iſt
ten, oder Ern
glichkeit nur
verſichern kan
chen, ſondern
gebe, von de
deſſelben geho
III. lehret a
von Cärnthen
und Beſtätig
verrichten ha
Innocen
gewendet ha

a) *Act. Ap*
b) ad *Tim*
c) vid. *T*
Item. P
P. I. ti
d) cap. 34

Ueber d
Biſchofsweih
völlig überc
ſchofsweihe
erklecket dieſ
und Auflegu
die Schulte

ewißer es iſt, daß die vorläufige Prüfung des ...
n, oder Ernannten, und das Urtheil über ſeine Tau
lichkeit nur ein Mittel iſt, wodurch der Conſecrator ſi
erſichern kann, daß er keinem ſchädlichen und untaugl
en, ſondern einem ſolchen Manne das Hirtenamt übe
ebe, von dem eine gewiſſenhafte und genaue Verwaltu
eſſelben gehoffet werden kann. Selbſt Innocentiu
II. lehret ausdrücklich in ſeinem Briefe an den Herz
on Cärnthen d), daß demjenigen das Unterſuchung
nd Beſtätigungsrecht zuſtehe, der die Conſecration
errichten hat. Die Regel iſt richtig. Nur Schade, d
Innocentius III. ſelbe auf einen Gegenſtand a
gewendet hat, auf den ſie gar nicht paſſet.

a) *Act. Apoſt.* XIII.

b) ad *Timoth.* IV. 14. II. ibid. I. 6.

c) vid. *Thomaſin.* tom. II. P. II. libr. II. cap. IX. §.
Item P. II. lib. II cap. XLII. §. 8. *Van Eſpen* tom.
P. I. tit. XIV. cap. I. §. 7. cap. V. §. 8.

d) cap. 34 X. de elect.

§. 50.

Ueber die Form, mit welcher die Conſecration o
Biſchofsweihe geſchehen ſoll, kommen die Theologen ni
völlig überein. Einige fordern zur Weſenheit der
ſchofsweihe nur allein die Auflegung der Hände, and
erklecket dieſe nicht, ſondern ſie begehren noch die Salb
und Auflegung der Evangelienbücher auf das Haupt
die Schultern desjenigen, der eingeweihet wird, als
ſe

et bloß vermöge kirchlicher Diſciplin=
größerer Feyerlichkeit halber dazu ge=
n der That: die letztere Meynung
tarke Gründe für ſich, daß ſie nicht
h, ſondern auch für gewiß gehalten

in Abrede, daß die einzelen Apoſtel
richteten Kirchen Biſchöfe eingeweihet
ch aber überreden, zu glauben, daß
wo von den Apoſteln Biſchöfe ange=
Apoſtel beyſammen waren, um für
tlichen Heerden Hirten einzuweihen?
tliches wir auch außer dem, was
cas beſchrieben hat, von den Hand=
iſſen: ſo ſetzet doch ihre Zerſtreuung
ſſer allen Zweifel, daß ſie auch ein=
n vereinigt zu ſeyn, Nachfolger an
eordnet haben. (§. 6.)

ch wenigſtens beym Urſprunge der
ge die Beyziehung mehrerer Biſchöfe
neu angeſtellten Biſchofes ſchwer
ere Zuſammenhang der chriſtlichen
iſchöflichen Amtsgebiethe war an=
ch, weil die Chriſten unter den Ver=
tig verborgen halten mußten, wo=
etung mehrerer Biſchöfe an eben
t beſchwerlich und gefährlich ge=
n einiger Biſchof allein, oft viel=
leicht

vorſteher geſcheh

Es läßt ſic
weßwegen die v
ſecration für ung
ſandte ſeine Apo
walt in die gan
zelen das Befug
Wenn Paulu
ließ dich in di
noch mangelt,
darauf Biſchöfe
ſolleſt, wie ich
aus, daß die C
Biſchofe gültig

Die den rö
tetus, und
von uns Gra
worin behaupte
hätten, daß di
der als drey Bi
tig, ungültig u
dienen hier gar
larmin und
länglich bekannt
mer Iſidor
geleget hat. E
ſtes Johann
Deutſchlandes.

teher geſchehen könnte.

Es läßt ſich auch kein ſcheinbarer Grund gedenken, wegen die von einem einigen Biſchofe verrichtete Con- ation für ungültig gehalten werden ſollte. Chriſtus te ſeine Apoſtel mit der vollſtändigen geiſtlichen Ge- t in die ganze Welt, und gab dadurch auch allen ein- das Befugniß, an ihre Stelle Hirten zu verordnen. nn Paulus an ſeinen Titus e) ſchreibt: ich dich in dieſer Abſicht in Creta, daß du, was mangelt, verbeſſern, und Aelteſte — die er gleich auf Biſchöfe nennet — in den Städten aufſtellen eſt, wie ichs dir befohlen habe, ſo ſetzet er ja vor- , daß die Einweihung der Biſchöfe von einem einigen chofe gültig geſchehen könne.

Die den römiſchen Biſchöfen Anacletus, Ani- tus, und Damaſus unterſchobenen Briefe, wo- uns Gratian einige Fragmente liefert f), und rin behauptet wird, daß die Apoſtel ſchon verordnet ten, daß die Weihe eines Biſchofes, welche von min- als drey Biſchöfen verrichtet worden wäre, für nich- , ungültig und unkräftig gehalten werden ſolle, ver- nen hier gar keine Rückſicht, wenn ſich auch ein Bel- rmin und Turian darauf berufen; indem hin- glich bekannt iſt, was für Albernheiten der Schwär- Iſidor den älteſten römiſchen Biſchöfen in Mund eget hat. Eben dieſes gilt von dem Briefe des Pap- Johannes III. an die Biſchöfe Galliens und utſchlandes.

H 5

berufet ſich g) auf eine zu ſeinen Zei-
ihrte Gewohnheit, vermöge welcher zur
Biſchofes alle Biſchöfe der Provinz,
ſchof angeſtellet wurde, zuſammen kamen.

erordnungen, die unter dem Nahmen
erten carthaginenſiſchen Kirchenverſam-
, kommen mehrere vor, welche die Ge-
der doch der meiſten Provincial-Bi-
ion eines Biſchofes erfordern.

chenverſammlung von Arles h) wünſchet,
ens ſieben Biſchöfe erſcheinen möchten.

Metropolitan-Syſtem befeſtiget war,
weihungsgeſchäft der Provincial-Bi-
n Aufſicht des Metropoliten jeder Kir-
elcher alle ſeine Suffragan-Biſchöfe zu
und wichtigen Handlung einlud, um
über die Tauglichkeit oder Untauglich-
er zum erledigten Biſthume beſtimmet
hlagen, theils in ihrer Gegenwart die
uglich Befundenen vorzunehmen, wo-
figer gehandelt werden wird.

s-Ceremonie verrichtete entweder der Me-
er er beſtellte einen andern Biſchof dazu.

ſuchungsgeſchäft mit der Weihehand-
ſelben Zeit vollbracht wurde, ſo reden
nden von beyden auf gleiche Art, ob-
nberufung der Provinz-Biſchöfe nicht
ſo

wohl ihr Ur
dazu ſchriftlic

Dieſe Ver
geſchäft, als d
nicäniſchen Vä
Einweihung ge
che Gegenwart
laſſen haben,
Beyſtimmung ſ
ſem Verſtande
bey der Einwei
Provinz-Biſch

Uebrigens
nach der erſten
meine Regel g
drey Biſchöfen
genländiſchen K
ritus l) Zeu
Abendländiſche

Die erſte
daß, wenn nic
ten, man ſich
ziehung dreyer
In der zweyte
ward ebenfalls
feſtgeſetzet. n)

Auch die
die genaue Be
der römiſchen

gt ihr Urtheil darüber, und ihre Einwilligung
zu ſchriftlich geben.

Dieſe Verordnung gehet ganz ſicher mehr das Wahl=
chäft, als die Weihehandlung an. Denn, wenn die
äniſchen Väter ihre Verordnung hauptſächlich auf die
nweihung gerichtet hätten: ſo würden ſie die perſönli=
 Gegenwart aller Biſchöfe erfordert, und nicht zuge=
ſen haben, daß die Abweſenden ihr Urtheil und ihre
nſtimmung ſchriftlich geben dürften k). In eben die=
 Verſtande müſſen auch die übrigen Canonen, welch
) der Einweihung eines Biſchofes die Gegenwart aller
ovinz = Biſchöfe verlangen, genommen werden.

Uebrigens iſt ganz richtig, daß ſowohl vor, als
ch der erſten nicäniſchen Kirchenverſammlung die allge=
eine Regel gegolten hat, daß die Weihehandlung von
ey Biſchöfen verrichtet werde. Ich übergehe die mor=
nländiſchen Kirchenſatzungen, wovon uns Theodo=
tus l) Zeugniß gibt, und mache nur von einigen
endländiſchen Meldung.

Die erſte Kirchenverſamlung zu Arles verordnet m)
ß, wenn nicht ſieben Biſchöfe zuſammen kommen könn
n, man ſich doch nicht unterfangen ſollte, ohne Bey=
hung dreyer Mitbiſchöfe die Ordination zu verrichten
n der zweyten eben daſelbſt gehaltenen Verſammlung
ard ebenfalls die Gegenwart dreyer Provinz = Biſchöf
ſtgeſetzet. n)

Auch die römiſchen Biſchöfe wachten ſorgfältig für
e genaue Beobachtung dieſer Feyerlichkeit, worauf in
r römiſchen Kirche ſo feſt gehalten wurde, daß ſoga
der

hen Gewalt nicht.

r erſten Kirchenverſammlung von Orange
ß, wenn einer nur von zwey Biſchöfen
de, ſowohl der Eingeweihte, als die,
hung verrichtet haben, von ihrem Am=
ollten, damit die alten Kirchenverord=
uer beobachtet würden.

die Kirchenverſammlung von Riez q)
Biſchöfen eingeweihten Armenta=
, und ließ an deſſen Stelle einen an=
ſchrift der Canonen einweihen. Ja ſie
geſetzwidrige Ordination für unkräftig.

tr. Hiſp. p. 114.

enſ. I. can. 20. ap *Collet.* tom. I. col. 1453.

I. can. 4.

en tom. III. in Schol. ad can. 4. Nicænum.

br. V. cap. 9 & 23.

I. can. 20. ap. Collet. l. c.

II. can. 5. ap. *Collet.* tom. V. col. 3.

hiſt. eccl. libr. VI. cap. 43.

n. I. can. 21. ap. *Collet.* tom. IV. col. 704.

can. 2. ap. *Collet.* tom. IV. col. 533 & ſeq.

§. 52.

an ſich ſehr irren, wenn man die rie=
ſtehen wollte, als wenn ein von min=
der

die vom Arm
anſahen, und i

Die Kirche
Falle einer Not
Urſache nicht zu
Biſchofes zuſam
Biſchöfen gema
ſondern auch für
dasjenige nicht,
hiervon angeführ
ſpiele aus der
deſſen Richtigkei

Die ſogenan
immer von dem
niß geben, wol
von zwey oder
verwerfen die
auch von einem
daß ſie ſelbe vi

Ebenfalls
liſchen Canonen
ländiſche Kirche
lungen anerkan
dritte nicht bey
kommen die B
herein s).

Als Pel
let war, und

vom Armentarius ertheilten Weihen als gültig
ihen, und ihm geſtatteten, die Firmelung zu ertheilen.

Die Kirchengeſchichte beweiſet auch, daß man im
e einer Noth, oder wenn eine andere höchſt wichtige
che nicht zuließ, drey Biſchöfe zur Einweihung eines
chofes zuſammen zu bringen, die von einem oder zwey
chöfen gemachte Conſecration nicht nur für gültig,
dern auch für erlaubt gehalten habe. Ich wiederhohle
jenige nicht, was ich oben zu Ende des 50ten Abſatzes
von angeführet habe, und hebe nur noch wenige Bey=
le aus der Geſchichte für meinen Satz aus, die aber
en Richtigkeit völlig darthun werden.

Die ſogenannten Conſtitutiones apoſtolicæ, die doch
ner von dem Kirchengebrauche der älteſten Zeiten Zeug=
geben, wollen zwar, daß die biſchöfliche Einweihung
zwey oder drey Biſchöfen verrichtet werde, aber ſie
werfen die wegen dringender und wichtiger Urſachen
h von einem Einigen verrichtete Conſecration ſo wenig,
ſie ſelbe vielmehr für gültig und erlaubt anſehen r).

Ebenfalls begnüget ſich der erſte unter den apoſto=
hen Canonen, deren Anſehen ſelbſt die ganze abend=
diſche Kirche ſo gar auf allgemeinen Kirchenverſamm=
gen anerkannt hat, mit zwey Biſchöfen, wenn der
tte nicht beygezogen werden kann. Mit dieſem Canon
mmen die Verordnungen der alexandriniſchen Kirche
erein s).

Als Pelagius I. zum römiſchen Biſchofe erwäh=
war, und nicht drey Biſchöfe zu ſeiner Einweihung
zuſam=

n rechtmäßigen Biſchof zu halten, und
ilten Weihen als gültig anzuerkennen x).

ſtin, den man den Apoſtel der Eng=
pflegt, den großen Gregor fragte,
zur Einweihung eines Biſchofes noth=
elt er zur Antwort, daß er, weil er al=
gland ſey, nicht anders, als ohne Bey=
iſchöfe einen Biſchof einweihen könne y).

e der Zeit, und die Lage des Landes
hls eine Nachſicht in der allgemeinen
zur Weſenheit, ſondern nur zur Feyer=
it die ertheilte Weihe deſto ſicherer er=
nnte, durch Menſchenſatzungen eingefüh=
bſt Gregor der Große z), und
r Erſte a), nebſt dem Verfaſſer der
ſtitutionen b) bekennen.

einem Nothfalle oder einer andern wich=
den Urſache die Feyerlichkeit dreyer Bi=
vurde, hielt man zwar die Einweihung
ch die Gültigkeit derſelben wurde nicht
im Oriente war man nicht einmahl ſo
dem Eingeweihten aus dieſer einigen Ur=
des biſchöflichen Amtes unterſagt hätte.

s Biſchof von Alexandrien war, wie
fe der pontiſchen Biſchöfe zu Ende der
rchenverſamlung leſen c), nur von zwey
ihet; man entſetzte ihn aber deßwegen
des

die Beſchwerden
geführet worden
einen Biſchof o
ordiniren. Do
Regel geweihte
noch einmahl g

Und obglei
derii zum B
hält, weil ſie r
den iſt: ſo ſtrei
tion nicht an,
naſius eben
habe, um durch
kende Rechtglä
noch, daß in d
ſchof Conſecrat
nannt werden,
Weſenheit der
ſchof hinreiche,
halben dazu g
vermöge einer
gültigen Conſec
miſchen Biſchöf
ertheilen, daß
Aebten, die R
werden könnte
Zeiten Beyſpie

Dieſe bis
lich hinreichen

Beſchwerden an, die wider zwey numidiſche Biſchöfe
ühret worden ſind, weil ſie ſich unterſtanden hatten,
en Biſchof ohne Beyziehung des dritten Biſchofes zu
iniren. Doch wurde eben dieſer wider die allgemeine
gel geweihte Biſchof bey ſeinem Amte gelaſſen, ohne
h einmahl geweihet zu werden.

Und obgleich Syneſius f) die Einweihung Si=
rii zum Biſchofe von Palábiska für unregelmäßig
t, weil ſie von einem einigen Biſchofe verrichtet wor=
 iſt: ſo ſtreitet er doch die Gültigkeit dieſer Conſecra=
n nicht an, ſondern bekennet, daß der große Atha=
ſius eben dieſen Biſchof nach Ptolomais verſetzet
be, um durch ihn, als den tauglichſten, die dort wan=
de Rechtgläubigkeit zu unterſtützen. Hierzu kommt
h, daß in den älteſten Ritual=Büchern nur ein Bi=
of Conſecrator, die zwey übrigen aber Aſſiſtenten ge=
nnt werden, wodurch deutlich angezeiget wird, daß zur
eſenheit der Einweihung eines Biſchofes ein einiger Bi=
of hinreiche, die zwey übrigen aber nur Feyerlichkeits
lben dazu gezogen werden. Gewiß: wenn alle drey
rmöge einer göttlichen oder apoſtoliſchen Einſetzung zur
ltigen Conſecration erfordert würden, ſo hätten die rö=
ſchen Biſchöfe ſich nie unterfangen, die Erlaubniß zu
theilen, daß die Stelle der aſſiſtirenden Biſchöfe von
bten, die Ring, Stab, und Infel haben, vertreten
rden könnte, wovon uns doch die Geſchichte neuerer
iten Beyſpiele genug aufweiſet. g)

Dieſe bis hieher angeführten Gründe werden hoffent=
h hinreichen, den Satz zu erweiſen, daß die Einwei=
hung

libr. V. cap. 23.
tius I. ep. 14. ad *Bonifacium* ap. *Collet.*
. 25.
64. tom. II. p. 1155. vid. *Beda* hiſt. gent.
cap. 27. *Thomaſin* l. c. §. 6. *Van Eſpen*
. tit. XV. cap. I. §. 11.
5 & 1156.
Diſt. 64. can. 5.
. 20.
n tom. IV. col. 1912.
Eſpen tom. III. opp. diſſ. proem. in Conc.
. II. §. XIII. p. 211 & ſeq.
Thomaſin l. c. §. 1.
10.
Pagii l. c. tom. I. p. 364.
I. cap. IV. §. 9. & cap. XII. §. 1. & ſeq.
I. Tit. XV. cap. I. §. 8 & ſeq.
inat. tom. II. p. 299.
cit. cap. 4. 10. 28.
. tom. II. lib. VIII. p. 388 & ſeq. Venetiis 1756.
p. in Decretal. *Gregorii IX.* ad cap. 7 de
nand.
iſcop. inſtit. & deſtit. ratione §. 112.

§. 53.

Leynung vom apoſtoliſchen Urſprunge der
rde gegründet wäre, ſo würde die Frage:
wenn

Fortpflanzung
walt. (§. 26.

So wen
hunderten der
ſo iſt doch de
eingeführten
ſchöfe oft ein
die neu erricht
chen, welche
verlohren hat

Da in
ſchöfe ſich nic
andern dergle
nur allein a
den Grundſä
der chriſtliche
zu, daß au
ihrer Hirten
ten durften.

Wenn i
Sinn der fü
ſardicenſiſche
dieſes ſo ga
in beſondern
Biſchöfen d
wo in der
bleibt, und
nicht mitwi

ortpflanzung der chriſtlichen Kirche nothwendige G
alt. (§. 26. u. f.)

So wenige Urkunden auch von den erſten zwey Jah
underten der chriſtlichen Kirche auf uns gekommen ſin
 iſt doch der Wahrheit allerdings gemäß, daß vor de
ngeführten Metropolitan-Syſteme die benachbarten B
höfe oft einzeln, oft mit einander vereinigt, ſowohl fü
ie neu errichteten, als auch für die ſchon beſtehenden Ki
hen, welche ihre Hirten auf was immer für eiue A
erlohren hatten, Vorſteher eingeweihet haben.

Da in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die Bi
chöfe ſich nicht von dem Ehrgeitze, der Herrſchſucht, un
ndern dergleichen Leidenſchaften hinreiſſen ließen, ſonder
ur allein alle ihre Geſinnungen und Handlungen nac
en Grundſätzen der chriſtlichen Bruderliebe auf das Woh
er chriſtlichen Gemeinden richteten, ſo gab man leich
u, daß auch anderswoher gekommene Biſchöfe für di
hrer Hirten beraubten Kirchen die Conſecration verrich
en durften. (§. 28.)

Wenn im Codex der römiſchen Kirche der eigentlich
Sinn der fünften, oder wie andere zählen, der ſechſte
ſardicenſiſchen Zuchtverordnung enthalten iſt, ſo war
dieſes ſo gar auf der Kirchenverſammlung von Sardic
in beſondern Umſtänden bewilliget; denn dort wird de
Biſchöfen der benachbarten Provinz erlaubet, im Falle
wo in der angränzenden Provinz nur ein Biſchof übri
bleibt, und dieſer zur Einweihung eines neuen Biſchofe
nicht mitwirken will, auf Verlangen des Volkes, ſo ſe

J nes

p) verordnen, daß die Einweihung ei=
n zwey oder drey Biſchöfen geſchehen
einem beſondern Falle die Einweihung
ir von einem Einigen verrichtet werden
h nicht unternommen werde, ohne daß
decret mehrerer Biſchöfe beygebracht
mehreren Biſchöfen werden aber ſon=
eder die Biſchöfe der Provinz, worin
vorſteher anzuſtellen war, oder doch die
höfe verſtanden.

s erzählet uns q), daß nachdem Nar=
ſchöflichen Sitz zu Jeruſalem verlaſſen
ſeinem Nachfolger von den Vorſtehern
Kirchen ordiniret worden ſey.

ian haben wir oben (§. 51.) gehöret,
daß zu ſeiner Zeit die allgemeine Ge=
chet habe, die benachbarten Provinz=
nation eines neuen Biſchofes zuſammen

ap. 27.
lib. VI. cap. 10.

§. 54.

die Heiligkeit einer Sache kann ſie unter
nicht gegen alle Mißbräuche ſchützen.
es zur Gründung und Verbreitung der
chriſtli=

iet in der H
oben (§. 30.)
ſtande gehab
Zweifel, daß e
veranlaſſung
ein, daß ein
nahmen gemei
zum Biſchofe
in engerer V
wurde die Pr
nen Subjecte
len, daß das
großem Gew
dieſer Biſcho
Aufſtellung
Verhütung v
war, daß di
das Einweih
Gebrauch au
Willen des
der Provinz
Anſehen des
dann auch n
hier die Gel
die Metrop
viele Jahrh
meinden, u
Beſonders
Metropolit
Anſehung

er in der Hauptſtadt einer Provinz wohnte, aus d
ben (§. 30.) angeführten Urſachen bey dieſem Gege
ande gehabt hat. Es iſt auſſer allen gegründet
weifel, daß eben die Anſtellung neuer Biſchöfe die Haup
eranlaſſung der Metropolitanwürde iſt. Traf der F
in, daß ein neuer Biſchof aufgeſtellet werden ſollte,
ahmen gemeiniglich die Provinz-Biſchöfe ihre Zufluc
um Biſchofe der Hauptſtadt, mit dem ſie ohneh
n engerer Verbindung ſtanden. Unter ſeinem Vorſi
vurde die Prüfung über die zum Biſthume vorgeſchlag
ien Subjecte gehalten, und man kann ſich leicht vorſte
en, daß das Urtheil des Biſchofes der Hauptſtadt vo
großem Gewichte geweſen ſey. Auf dieſe Weiſe erhie
dieſer Biſchof ſchon einen vorzüglichen Antheil an d
Aufſtellung neuer Provinz-Biſchöfe. Und weil es z
Verhütung verſchiedener Unbequemlichkeiten ſehr rathſa
war, daß die Perſonen beſtimmet würden, von den
das Einweihungsgeſchäft abhangen ſollte, ſo kam d
Gebrauch auf, Kraft deſſen in Zukunft ohne Wiſſen u
Willen des Biſchofes der Hauptſtadt keine Einweihu
der Provinz-Biſchöfe verrichtet werden dürfte. Dieſ
Anſehen des Biſchofes der Hauptſtadt verbreitete ſich
dann auch noch auf andere Gegenſtände, wovon zu red
hier die Gelegenheit nicht iſt, und ſo kam nach und na
die Metropolitanwürde zu jener Feſtigkeit, die dur
viele Jahrhunderte zur beſten Eintracht der Kirchng
meinden, und zum Glanze der Religion gedauret ha
Beſonders aber zeichnete ſich unter den Gerechtſamen d
Metropolitan-Biſchöfe das Recht aus, welches ſie
Anſehung der Beſtätigung und Einweihung der Provi

en das Recht der Metropoliten, die
zu beſtätigen und einzuweihen.

der wenigſtens im dritten Jahrhun=
rall eingeführte Gebrauch. Allgemeine
irchenverſammlungen beſtätigen ihnen
Die Geſetze der chriſtlichen Kaiſer und
ihnen zu, und ſelbſt die römiſchen
ſt und lange dieſes Metropolitan=Vor=
h der Sturz des alten Kirchengebäu=
utte der übrigen biſchöflichen und erz=
niſſe vergraben hat. Es belohnet die
Auszug der Urkunden, worin dieſes
echt enthalten iſt, hier vorzulegen.

§. 55.

Anfang mit den Kirchenverſammlun=
nologiſcher Ordnung anzuführen mich
Man erwarte aber von mir nicht, daß
r dieſen Gegenſtand Verordnungen ge=
erzähle, welches theils unnöthig iſt,
viel ermüden würde. Nur diejenigen
get werden, die ſich von andern an
en auszeichnen. Ich ſchicke die allge=
d laſſe die Frage unentſchieden, ob der
Canon unter den apoſtoliſchen, worin
ß die Provinz=Biſchöfe ohne Wiſſen
es erſten Biſchofes, den ſie für ihr
Haupt

vierte Canon
ſchofes entwede
ſtens von drey
weſenden verric
ſatze: Das al
wird, ſoll ſein
bekommen —
per unamquam
tur episcopo
Martins v
ausgedrücket n
provincia ad

Damit ſti
chenverſammlu
die alte Gew
tapolis, daß
chen regiere,
gels der Biſ
beobachtet —
mos eſt. —
tiochenischen,
ihre Vorrecht
haupt offenb
ſchieden hat,
gung des u
ſeyn wird,

Der erſ
lehrten Anla

erte Canon verordnet, daß die Ordination eines B
hofes entweder von allen Provinz-Biſchöfen, oder weni
ens von dreyen mit ſchriftlicher Beyſtimmung der A
eſenden verrichtet werde, mit dem merkwürdigen Be
tze: *Das aber, was in jeder Provinz geſcheh*
ird, ſoll ſeine rechtmäßige Kraft vom Metropolita
ekommen — firmitas autem eorum, quæ gerunt
er unamquamque provinciam, metropolitano tribu
ir episcopo — oder wie dieſes in der Sammlun
Martins vom ſechsten Jahrhunderte noch beſtimmt
usgedrücket wird: hujus autem rei poteſtas in om
rovincia ad metropolitanum pertineat Epiſcopum.

Damit ſtimmet der ſechsſte Canon eben dieſer K
henverſammlung überein. *Man beobachte*, heißt e
ie alte Gewohnheit in Egypten, Libyen und Pe
apolis, daß der Biſchof von Alexandrien dieſe Ki
hen regiere, weil in Anſehung ſeines Kirchenſpre
gels der Biſchof von Rom eben dieſe Gewohnh
beobachtet — quia & urbis Romæ epiſcopo pari
mos eſt. — *Gleichfalls ſollen auch ſowohl der a*
tiochenischen, als den übrigen Kirchen der Provinz
ihre Vorrechte gelaſſen werden. Dieß iſt aber übe
haupt offenbar, daß dieſer große Kirchenrath en
ſchieden hat, daß derjenige, welcher ohne Einwil
gung des Metropolitans zum Biſchofe aufgeſtell
ſeyn wird, kein Biſchof iſt.

Der erſte Theil dieſes Canons hat unter den G
lehrten Anlaß zu vielen Streitigkeiten gegeben. S

andere Biſchöfe einweihete, und wo=
niſche Biſchof ſich beklagte, eben dieſe
laſſet hat. Man beſtätigte alſo dem
ſchofe das Recht, das er bisher ver=
ausgeübet hatte, auch in mehreren
öfliche Ordination zu verrichten, weil
miſchen Biſchofe üblich wäre. Hieraus
ß man damahls nicht geglaubt hat,
iſchof das Recht beſitze, in der gan=
lt die Biſchöfe anzuordnen, oder daß
und Einweihungsrecht der Metropo=
r Begünſtigung, oder Bevollmächti=
die Nicäniſchen Väter dieſer Mey=
wie haben ſie davon ganz ſchweigen,
es iſt überhaupt offenbar, daß dieſer
ntſchieden hat, daß derjenige, welcher
des Metropolitans zum Biſchofe auf=
kein Biſchof iſt? Sie gebrauchen ein
ener Zeit — definivit — weil ſchon
ktiret worden iſt, daß, was in der
om Metropolitan=Biſchofe ſeine recht=
müſſe.

ung des Nicäniſchen Kirchenraths
der Zeit allen Kirchen im Occidente,
r unverletzlichen Regel, ſo oft von
öfe die Rede war.

ſich die Väter der erſten Kirchen=
nſtantinopel vom Jahre 381, da ſie
im

wenn es rat
zu ordiniren.

Ich habe
den Biſchöfen
von Antiochie
Ordinationsre
hauptſächlich i
de aber in d
vom Jahre 43
chen auf der
ordnungen d
Herkommens
durch ſich ſe
verletzt beha
ter ſich offenb
Ausſpruch de

Das vie
Jahre 451 ſe
es ſich über
klagt, und i
cher die Ordi
ſoll. Eben
den vierten
zum Grunde,
des neuen P
deßwegen ve
den vorigen
wohnheit g

enn es rathſam und nützlich ſcheint, die Biſchö
ordiniren.

Ich habe ſchon oben (§. 32.) vom Streite zwiſch
n Biſchöfen auf der Inſel Cypern, und dem Biſcho
on Antiochien Meldung gemacht. Letzterer ſuchte da
rdinationsrecht auch auf die Biſchöfe dieſer Inſel, un
auptſächlich ihren Metropolitan auszudehnen. Es wu
aber in der erſten epheſiniſchen Kirchenverſammlun
om Jahre 431 entſchieden, daß die, welche den Ki
hen auf der Inſel Cypern vorſtehen, nach den Ve
rdnungen der heiligen Väter, und Kraft des alte
erkommens, ihr Recht, die Weihungen der Biſchö
urch ſich ſelbſt zu verrichten, ungekränkt und un
erletzt behalten ſollen t), womit die epheſiniſchen V
er ſich offenbar auf den höchſt billigen und erſprieslich
lusſpruch des Nicäniſchen Kirchenrathes beziehen.

Das vierte allgemeine Concilium von Chalcedon vo
Jahre 451 ſetzet dieſes Metropolitanrecht voraus, we
es ſich über die Nachläßigkeit einiger Metropoliten b
klagt, und ihnen u) die Zeit vorſchreibt, innerhalb we
cher die Ordination der Biſchöfe bewerkſtelliget werd
ſoll. Eben dieſes Concilium legt in der XIII. Handlun
den vierten Canon der Nicäniſchen Kirchenverſammlun
zum Grunde, wenn es im 28ten Canon die Ordination
des neuen Patriarchats von Conſtantinopel beſtimmt, u
deßwegen verordnet: es ſollen Kraft deſſen, was v
den vorigen Concilien verordnet, und durch die G
wohnheit aller Kirchen beſtätigt worden, die Metr

er den Glaubigen der berüchtigte
eſtitur der Biſchöfe und Aebte durch
erichtet habe, iſt zu bekannt, als daß
ſchichte erneuern ſollte. Nach meh=
chten Mitteln ward endlich dieſes
rch die berühmte Calixtiniſche trans-
orin unter andern dem Kaiſer ge=
venn unter den wählenden Theilen
) ereignete, er nach Rath oder Ur=
tans, und der übrigen Provincial=
ftigern Theile ſeine Einwilligung ge=
leiſte — ut, ſi qua inter partes
, Metropolitani & provincialium
ſaniori parti conſenſum vel auxi-
. Calixt dem zweyten fiel es noch
m Erzſprengel die Beſtätigung und
ſchöfe ſich und ſeinen Nachfolgern
nehr trachtete er, ſo viel ihm mög=
n der Metropolitane bey Anſtellung
zu erhalten. Nun war, wie jeder=
ſten Kirchenverſammlung im Lateran
ie unter die allgemeinen gerechnet
ixtiniſche Vergleich von den verſam=
get worden; folglich darf man zu=
daß eben dieſe Lateraniſche Kir=
Befugniß der Metropolitane, ihre
beſtätigen und einzuweihen, anerken=
habe.

Noch

Nachfolger zu
ſen unterliegen.
Zeit die Beſtät
gilt auch von
und nicht dem
Concilium vero
dreyer Monate
auf die Superio
gen. Es erhel
dieſes Concilium
dem Alterthum
Verwirrung de
geführten Exem
unterworfen ſin
telbar von Rom
ſtätigung ausd
das alte Recht
Suffragan = Biſ

r) ap. *Gratian*
s) ap. *Theodo*
t) Conc. ephe
Collet. col.
u) can. 25.
x) Cf. *Van Eſp*
p. 237 &
y) Can. 3. ap.
z) vid. *trans*
tom. I. p.
a) vid. cap. 41

ürdigen beſtätiget, ſoll das Recht verliehren, deſſelben chfolger zu beſtätigen, und auch noch ſchwereren Stra= unterliegen. a) Alles dieſes beweiſet, daß zu dieſer die Beſtätigung der Wahl der Biſchöfe — eben dieſes auch von der Einweihung — den Metropolitanen nicht dem Papſte zuſtand; ſonſt würde weder das cilium verordnet, daß man die Biſthümer innerhalb er Monate beſetze, noch die Strafe der Suspenſion die Superioren geſetzet haben, welche Unwürdige beſtäti= . Es erhellet dieſes auch noch daraus, weil eben es Concilium diejenigen Biſchöfe, die vermittelſt der, Alterthume unbekannten, und mit nicht geringer wirrung der Kirchenhierarchie in neuern Zeiten ein= ihrten Exemtion dem römiſchen Stuhle unmittelbar erworfen ſind, von den übrigen Biſchöfen, die unmit= ar von Rom nicht abhingen, in Ruckſicht der Be= igung ausdrücklich unterſcheidet, wodurch abermahl alte Recht der Metropolitane bey Anſtellung der ffragan=Biſchöfe bekräftiget wird.

) ap. *Gratian* Diſt. 64. can. 8.

) ap. *Theodorit.* hiſt. eccleſ. lib. V. cap. 9.

) Conc. epheſ. decret. de Epiſcopis Cypri tom. III. ap. *Collet.* col. 1323.

) can. 25.

) Cf. *Van Eſpen.* ſchol. in can. 28. Chalcedon. tom. III. p. 237 & ſequ.

) Can. 3. ap. Cabaſſutium not. eccleſ. hiſt. & can. p. 359.

) vid. *transactio Calixtina* in Concord. N. G. integr. tom. I. p. 37.

vid. cap. 41 & 44. X. de elect.

Nicäniſchen Kirchenraths, und ſagt:
d Gegenwart des Metropolitan-Bi-
keine Weiſe ein Biſchof ordiniret

n von Laodicea, welches die gemeine
hr 364 ſetzet, kommt damit überein, da
Die Biſchöfe ſollen nach dem Ur-
politane, und der Biſchöfe, die in
ur Kirchenverwaltung erhoben wer-
Verordnungen richtete man ſich im
hunderte hindurch, und daraus bildete
die Sammlung des gemeinen Kirchen-
mahls die griechiſche Kirche annahm

war die Gewalt der Metropolitane
die Ordinationen eben dieſelbe. Die
drang mit wiederhohlten Verordnun-
chtung des vierten Nicäniſchen Canons.
ward zu Carthago unter dem berühm-
s eine Kirchenverſammlung, die man
eyte nennet, gehalten, welche im 12ten
ohne Bewilligung und Befehl des Pri-
Biſchöfe zu ordiniren. Die gemeine
ons iſt etwas dunkel und verwirret.
die Holſteniſche Ausgabe der Chartagi-
erſammlungen zu Hülfe, ſo iſt klar,
eingeſchlichenen Mißbräuche abgeſchaf-
chtung des vierten Nicäniſchen Canons
ein-

Hievon w
ſiſche Kirchenv
che im neun u
minder als dre
Primaten — b

In's folg
lung von Cart
Canon heißt:
der Biſchöfe
in Gegenwar
diniret werde
ſind deſto mer
Anſehen auf a
ſo, daß ſelbſt
chen kein Bede

Was ſoll
Nirgends wird
gan-Biſchöfe
nachdrücklicher
dieſer Kirche.

Eine der
gen iſt die, we
halten worden
welche die Biſ
hung der Biſch
non folgender

dent epiſcopum. d) —

Hievon weichet die ſo genannte dritte Carthaginen=
he Kirchenverſammlung vom Jahre 397 nicht ab, wel=
im neun und dreyßigſten Canon verordnet, daß nicht
nder als drey hinreichen, welche — ganz ſicher vom
imaten — beordert wären, einen Biſchof einzuweihen.

In's folgende Jahr 398 wird die vierte Verſamm=
ng von Carthago geſetzet, wo es abermahl im erſten
non heißt: ein Biſchof ſoll in der Zuſammenkunft
Biſchöfe von der ganzen Provinz, und beſonders
Gegenwart und mit Beyfall des Erzbiſchofes or=
niret werden. e) Die africaniſchen Kirchenſatzungen
d deſto merkwürdiger, je gewißer es iſt, daß ſie ihr
ſehen auf alle abendländiſchen Kirchen verbreitet haben,
daß ſelbſt die römiſche Kirche davon Gebrauch zu ma=
en kein Bedenken getragen hat. f)

Was ſoll ich von der gallicaniſchen Kirche melden?
irgends wird das Recht der Metropolitane, ihre Suffra=
n=Biſchöfe zu beſtätigen und einzuweihen öfters und
chdrücklicher befeſtiget, als in den Verſammlungen eben
eſer Kirche.

Eine der älteſten gallicaniſchen Kirchenverſammlun=
n iſt die, welche ungefähr im Jahre 402 zu Turin ge=
lten worden iſt, wo zur Beendigung der Zwiſtigkeiten,
elche die Biſchöfe von Arles und Vienne wegen Einwei=
ng der Biſchöfe mit einander hatten, im zweyten Ca=
n folgender Grund geleget wurde: wer von beyden

bewie=

il er ohne Einwilligung des Metro=
worden iſt. g)

2 ſetzet man die zweyte Kirchenver=
es, wo im fünften und ſechsten Ca=
Verordnungen von der Ordination
t werden. h)
der zweyten Kirchenverſammlung von
e 533 i) ward im erſten Canon die=
ht beſtätiget, und in der vierten Ver=
es Nahmens vom Jahre 541 verord=
ſchof in der Stadt, wo er ſeinen
haben wird, eingeweihet, oder, wenn
egen beſonderer Umſtände anders=
den müßte, ſie doch nicht anders
des Metropolitans, oder wenig=
enehmigung unternommen werden
die daſelbſt im Jahre 549 verſammel=
toten Canon feſt, daß —, wie es in
geſchrieben ſtehe, ein Biſchof von
, oder den er Statt ſeiner ſchicken
ehung der Provinz=Biſchöfe con=
l. l)

s VII. Jahrhunderts im Jahre 615
fünften, oder wie andere zählen, der
ammlung von Paris unter andern
r von den Wahlen der Biſchöfe han=
ein Biſchof abgehet, ſo muß an
dem Beyſtande Chriſti derjeni=
ge

dieſer Stadt den

Man hielt
Vorrecht in de
feſt, daß der
ſich zur Pflicht
dieſer ſich vorg
vom römiſchen
Vorhaben abzu
keine Wunde g

Eben dieſ
die Fränkiſchen
einzuweihen ve
um die Einwei
bathen. Die
der Cleriſey un
tropolitan geri
ſchen Biſchofes,
ſen unabhängig
Suffragane zuſ

Da die d
Frankreich und
hängige Staat
dung ſtand: ſo
deutſchen Kirch
ihrer Biſchöfe
Was in der g
nach richtete ſi

ſer Stadt dem Metropolitan von Lion beygeleget wird. o)

Man hielt in Frankreich auf dieſes Metropolitan-rrecht in den noch nicht ganz Iſidorianiſchen Zeiten ſo, daß der ſelige Fulbert Biſchof von Chartres es zur Pflicht machte, den Biſchof von Orleans, als ſer ſich vorgenommen hatte, nach Rom zu reiſen, um n römiſchen Biſchofe conſecriret zu werden, von ſeinem rhaben abzubringen, damit dieſem Metropolitanrechte ie Wunde geſchlagen werden möchte. p)

Eben dieſes erhellet aus den Formeln, in welchen Fränkiſchen Könige die von ihnen ernannten Biſchöfe zuweihen verordneten, oder das Volk und die Cleriſey die Einweihung des von ihnen erwählten Biſchofes then. Die Befehle der Könige, und die Bittſchriften Cleriſey und des Volks waren immer an den Me-ppolitan gerichtet, ohne mindeſte Meldung des römi-en Biſchofes, zum klaren Beweiſe, daß den Erzbiſchö-unabhängig von Rom das Einweihungsrecht ihrer uffragane zuſtehe. q)

Da die deutſche Kirche mit der gallicaniſchen, bis ankreich und Deutſchland zwey von einander unab-ngige Staaten zu bilden anfingen, in engſter Verbin-ng ſtand: ſo iſt es überflüſſig, den alten Gebrauch der utſchen Kirche, den ſie in Anſtellung und Einweihung rer Biſchöfe beobachtet hat, beſonders zu beweiſen. as in der gallicaniſchen Kirche hierinfalls galt, dar-ch richtete ſich auch die Deutſche.

Daß

ſo groß, daß ſich keiner ohne einen
opolitans als Biſchof achten durfte.
auptſtadt ordiniret wurde, mußte ſich
onate in derſelben ſtellen, damit ihn der
beſſer in den Pflichten eines Biſchofes un=
par in der Kirchenverſammlung von Tar=
re 516 im fünften Canon feſtgeſetzet.
heißt es, nicht in der Hauptſtadt der
chofe ordiniret worden iſt, ſo halten
das beſte ſey, daß er, nachdem er
des Metropolitans die Weihe und
ofthumes erhalten hat, ſich nachher
Zeit, daß iſt nach Verlauf zweyer
Metropolitan ſtelle, damit er von
ger in dem, was in Kirchenſachen
unterrichtet werde. r)

Verordnung ward im Jahre 633 in
rſammlung der ſpaniſchen Biſchöfe zu
t. Nachdem die Eigenſchaften vorge=
nd, womit diejenigen verſehen ſeyn ſol=
iſchofthume erhoben zu werden verlan=
der Beſtellung, vorläufigen Prüfung,
s Biſchofes in achtzehnten Canon nach
Nicäniſchen Kirchenrathes beſtimmet,
ß hauptſächlich unter dem Vorſitze und
t des Metropolitans dieſes Geſchäft
So dann wird der Ort beſtimmet, wo
agan=Biſchof, als der Metropolitan
ſoll. s)

Im

ſen ſollte. Da
erinnerten, daß
geſetzen die M
hungen ihrer P
Unterſtützung d
die neuen Suff
Metropolitanen
zwecke darzuſte
von Tarragona

Aus dieſe
was die auf
eine große Ge
deſſen Einfluß
Biſchofe auch
iſt ſie es für
und verbeſſert
Achtung gegeb
vilegien nicht
litanen gebühr
ſchen Metropo
recht ihrer Su
entriſſen, ſond
ſelben dem Er
gegen ihren K
Kirche es zu e
ſtätigungsrecht
niglichen Erne
beſetzet wurde
ſchloſſen ward

ſollte. Da ſich aber die Våter dieſes Kirchenraths
innerten, daß nach den überall angenommenen Kirchen=
ſetzen die Metropolitane den Vorſitz bey den Einwei=
ngen ihrer Provinz=Biſchöfe håtten; ſo fügten ſie zur
terſtützung der erzbiſchöflichen Würde bey: es ſollten
neuen Suffragan=Biſchöfe verpflichtet ſeyn, ſich ihren
etropolitanen innerhalb dreyer Monathe zu dem End=
ecke darzuſtellen, welchen ſchon zuvor das Concilium
n Tarragona beſtimmet hatte. t)

Aus dieſem merkwürdigen Canon erhellet erſtens,
aß die auf einer Synode verſammelten Biſchöfe für
ie große Gewalt ausgeübt, und wie ſie ohne den min=
ſten Einfluß oder einige Abhångigkeit vom römiſchen
iſchofe auch die wichtigſten Puncte der Diſciplin, ſo
t ſie es für ihre Untergebene rathſam erachtet, geåndert
id verbeſſert haben. Zweytens wie ſie ſorgfältig darauf
chtung gegeben, daß durch ihre Verånderungen die Pri=
legien nicht ganz vertilget würden, die den Metropo=
tanen gebührten. Drittens ward den übrigen ſpani=
hen Metropoliten das Beſtåtigungs = und Einweihungs=
cht ihrer Suffragan=Biſchöfe nicht wider ihren Willen
ntriſſen, ſondern ſie ſelbſt überließen die Ausübung deſ=
lben dem Erzbiſchofe von Toledo, theils aus Ehrfurcht
egen ihren König, theils weil das Beſte der ſpaniſchen
Kirche es zu erfordern ſchien, theils auch, weil ihr Be=
ſtåtigungsrecht bey Anſtellung der Biſchöfe durch die kö=
iglichen Ernennungen, wodurch die erledigten Biſthümer
eſetzet wurden, ohnehin in ſehr enge Schranken einge=
chloſſen ward.

§. 57

ß.
nſe can. 2. ap. *Collet.* tom. VIII. col. 418.
n. P. II. lib. II. cap. XXXI. §. 5.
. l. c. §. 7
Baluz. cap. Reg. Franc. p. 97. tom. II.
408. 440. cit. edit.
nenſ. de ao. 516. can. 5. ap. *Collet.* tom.

. de ao. 633. can. 19. ap. *Collet.* tom. VI.
1458.
XII. cap. 6. ap. *Collet.* tom. VII. col. 1439.

§. 57.

on der Beweisart des den Metropoli=
und Particular=Kirchenverſammlun=
htes, ihre Suffragan=Biſchöfe zu be=
weihen. Wenn wirklich die römiſchen
n Metropolitanrechte ſtill geſchwiegen,
r geſträubet hätten, ſo würde doch je=
tern, und von Vorurtheilen ſtrotzenden
Anſehen dieſer ſo ehrwürdigen Ver=
eyfall abnöthigen. Aber ſelbſt die rö=
aren ſo weit entfernet, den Metropo=
wohl hergebrachtes Befugniß abzuſpre=
ehr davon die herrlichſten Beweiſe ge=
eruhigung derjenigen, die mehr auf
römiſchen Biſchöfe, als der Concilien
igen mich nicht enthalten kann.

Siri=

Biſchof zu be
ner unterſtehe,
ſchof einzuwei

Bonif
an den Hila
ordnungen, u
das Recht, ſo
ſehung aller n
lung der Biſc

Zoſim
liens a) will
der Ordinati
wiſſen.

Der gro
ſchöfe der P
des H. Hila
den hat, Biſc
doch eine ſolc
politan allein
wenn ein Biſ
he, derjenige
man weiß, d
Ja er will d
Metropolitan
nen Biſchof g

Der un
Hilarus

iſchof zu beobachten hat, iſt ihm die erſte, daß ſich ke
er unterſtehe, ohne Wiſſen des Metropolitans einen B
hof einzuweihen.

Bonifacius I. z) berufet ſich in ſeinem Brie
n den Hilarius von Arles auf die Nicäniſchen Ve
rdnungen, und beſtätiget daraus den Metropolitane
as Recht, ſo ihnen in der ganzen Kirchen=Provinz in Ar
hung aller wichtigen Handlungen, beſonders der Anſte
ung der Biſchöfe gebühret.

Zoſimus in ſeinem Briefe an die Biſchöfe Ga
ens a) will das Metropolitanrecht ſowohl in Anſehun
er Ordination, als Gerichtsbarkeit aufrecht erhalte
iſſen.

Der große Leo tadelt in ſeinem Briefe an die B
chöfe der Provinz Vienne in Frankreich das Betrage
es H. Hilarius von Arles, weil er ſich unterſta
en hat, Biſchöfe auſſer ſeiner Provinz einzuweihen, d
och eine ſolche Handlung nach den Canonen dem Metro
olitan allein zuſtände. Er verordnet von neuem, daß
wenn ein Biſchof in was immer für einer Provinz abge
e, derjenige das Ordinationsrecht haben ſoll, von der
nan weiß, daß er der Metropolitan der Provinz iſt b)
Ja er will denjenigen, der nicht mit Bewilligung ſeine
Metropolitans eingeweihet worden, nicht einmahl für e
nen Biſchof gehalten wiſſen. c)

Der unmittelbare Nachfolger Leo's des große
Hilarus ſieht dieſen Vorzug der Metropolitane f

K keine

Anſehen der 318 Väter feſtgeſetzet

t **Gelaſius** in ſeinem Briefe an
rdanien nicht ab e). Er verwirft die
der Metropolitane gemachten Einwei-
. Ein ſolches Unternehmen heißt er einen
rpolitanrechte, und ermahnet die Bi-
ukunft dieſes im Alterthume, und in
n gegründete Recht der Metropolitane
n möchten.

ar mit **Carl Sebaſtian Ber**-
Brief für unterſchoben, doch bleibt er
wider die Römer, die ihn aus **Gra**-
g nicht haben ausſtreichen, oder auf
undmarken laſſen. Wenigſtens muß er
n der Zeiten **Gratians** nicht ent-
, weil dieſer Mönch ſeinen Witz daran

große erkannte eben dieſen Vorzug
in ſeinen Briefen an die Erzbiſchöfe
und Ravenna h), wie auch an den nach
ten **Auguſtin**, dem er befahl meh-
ſtellen, damit der Biſchof von York
echt ausüben könnte. i)

uß angemerket werden, daß die römi-
die Kirchen-Hierarchie durch **Iſidors**
fal-

aber nur M
vor, die dem
worfen waren
ſen Provinzen
nun damahls
wenigſtens ei
römiſchen Kir
und Einweihu
ſicher in dieſe
zeichnet worde
iſt der Schluſ
Recht, ſeine
zuweihen, üb
ſchweigen kei
Folge.

u) *Siricius*
x) vid. La
y) cap. 1.
z) ap. Coll
a) ep. V.
b) ep. 10.
c) ap. Gra
d) ap. Gra
Berrard
e) ap. Gra
f) ad cit.

der nur Meldung von den ſuburbicariſchen Biſchöfe
or, die dem römiſchen Biſchofe als Metropolitan unter
orfen waren, kein Wort von Biſchöfen, die auſſer die
n Provinzen andern Metropolitanen unterliegen. Wen
un damahls ſchon dem römiſchen Biſchofe über alle, od
enigſtens einige abendländiſche Kirchenvorſteher, die zu
ömiſchen Kirchenprovinz nicht gehörten, das Beſtätigungs
nd Einweihungsrecht zugeſtanden wäre, ſo würde gan
cher in dieſem Tagbuche einige Nachricht davon aufge
eichnet worden ſeyn, ſo aber nicht geſchieht, und folgli
ſt der Schluß, daß damahls jedem Metropolitan da
Recht, ſeine Suffragan-Biſchöfe zu beſtätigen und ein
uweihen, überlaſſen worden ſey, aus eben dieſem Stil
chweigen keine Uebereilung, ſondern eine ganz natürlich
Folge.

u) *Siricius* ep. 4. ap. *Colletum* tom. II. p. 1224 & ſeq.

x) vid. Lakics Inſt. jurispr. eccl. tom. II. vol. II. §. 536.

y) cap. 1. ap. *Gratian.* Diſt. 64. can. 5.

z) ap. *Colletum* tom. III. p. 438.

a) ep. V. cap. 2. ap. Collet. tom. III. col. 409.

b) ep. 10. cap. 5. col. 638. cit. edit.

c) ap. *Gratian.* Diſt. 62. can. 1.

d) ap. *Gratian.* Cauſ. I. Q. VII. can. 13. Cf. *Car. Seba*
Berrardi ad cit. can. tom. II. P. I. cap. 43.

e) ap. *Gratian.* Diſt. 64. can. 6.

f) ad cit. can. 6. P. II. tom. I. p. 330.

ttigungs = und Einweihungsrecht der
gegründet, als daß es gleich hätte
önnen. Noch mehrere Jahrhunderte
g der iſidorianiſchen Albernheiten
t ſtehen, und wurde noch ſelbſt von
ſen anerkannt. Wenn ſich auch dieſe
ſtätigungen und Einweihungen der
Kirchen=Provinz miſchten, ſo geſchahe
ordentlichen Fällen mit dem Beyſatze,
etropolitanrechten kein Nachtheil zu=

, dem doch die iſidorianiſchen Waa=
züglich zu verdanken haben, trug kei=
Metropolitanrecht zu bezeugen. Als
rde, daß Hildvin gegen alle vom
eims gemachte Einwendungen in das
ſo damahls zum Rheimſiſchen Erz=
gedrungen worden, ſo befahl er dem
n das Bisthum ohne Verzug zu
icht eingeweihet werden könnte, ohne
von Rheims eine Unbild geſchehe.
er Gemeinde von Cambrai, und die
zbiſchofe von Rheims. k)

der VIII. meldet in ſeinem Briefe an
das Volk von Genf l), es hätte ihm
ahle gemeldet, es ſey ein gewiſſer
Biſchofe von Genf zwar erwählet
politan der Provinz aber, der Erz=
bi=

Conſp
wählet worde
von Mayland
ſeph wider
ſtes Johan
mann und
an, er möcht
vom verbannt
Johannes
ſey und das
eingeweihten G
wenn ihn der
nur indeſſen n
eingeweihet,

Am End
phanus V
dieſem Vorred
tung, die do
Geſetze der K
che ſeiner Geſ
Das Volk un
Diacon der K
würdigen Ma
biſchof von Li
Egilo zum
verlaſſen, un
wohner von
und der Met
zuweihen. U
von Langres

Conſpert war als Biſchof von Vercelli er
ählet worden. Nun war aber Anſpert Erzbiſcho
n Mayland im Banne, weil er einen gewiſſen Jo
ph wider den Willen Carlmanns und des Pap
s Johannes VIII. eingeweihet hatte. Carl
ann und die Biſchöfe der Provinz gingen den Pap
, er möchte den Conſpert einweihen, weil die
m verbannten Metropolitan nicht geſchehen könnte
ohannes thates, und ſchrieb darauf an die Cleri
) und das Volk von Vercelli, ſie ſollten den von ih
ngeweihten Conſpert eben ſowohl gehorchen, al
enn ihn der Erzbiſchof eingeweihet hätte, er habe ih
ur indeſſen mit Einwilligung der Biſchöfe der Provi
ngeweihet, weil der Metropolitan im Banne ſey m).

Am Ende des neunten Jahrhunderts gab Ste
hanus VI. einen andern merkwürdigen Beweis vo
ieſem Vorrechte der Metropolitane, und von der Ach
ung, die damahls auch die römiſchen Biſchöfe für d
Geſetze der Kirche hatten. Flodoard im vierten Bu
he ſeiner Geſchichte von Rheims thut deſſen Erwähnung
Das Volk und die Geiſtlichkeit von Langres hatten de
Diacon der Kirche Teubold, einen in der That ſe
würdigen Mann, zu ihrem Biſchofe erwählet, der Er
biſchof von Lion aber wollte ihnen einen gewiſſen Mön
Egilo zum Biſchofe geben, der erſt kürzlich die We
verlaſſen, und in das Kloſter gegangen war. Die Ei
wohner von Langres wollten den Mönch Egilo nich
und der Metropolitan weigerte ſich den Teubold ei
zuweihen. Ueber dieſe Ungerechtigkeit klagte die Kirc
von Langres bey dem Papſte Stephanus VI., un

 bath

wenn er dieſes nicht hätte, ſo möchte
ſtand nehmen, ihn einzuweihen. Der
mmerte ſich um den Befehl von Rom
gers blieb der biſchöfliche Stuhl erle=
wandte ſich noch einmahl an den Papſt,
Biſchof Teubold. Aber der Papſt
l, wie viele Achtung Rom ſelbſt für
Rechte haben müßte. Er ſchrieb an
Lion, er ſoll den Teubold entweder ein=
apoſtoliſchen Stuhle anzeigen, was er
nde. Der Metropolitan von Lion war
er alle Ermahnungen und Befehle des
, und, nachdem ſein erſter Liebling
iſt, verſtohlner Weiſe einen Fremden
anzen Stadt Langres als Biſchof be=
han Nachricht davon bekam, und
lian von ſeinem Eigenſinne nicht
erden, gab er dem Flehen der Stadt
glaubte ſich in dieſem auſſerordentli=
et zu ſeyn, den ſo oft verlangten
ihen, das er auch mit eigenen Hän=
n).

n Jahrhunderte hielten es die Päpſte
Verbrechen, wenn man Eingriffe in
opolitane that. Agapet II. hatte
itte ſeines Amtes die Biſchöfe von
li eingeweihet. Der Metropolitan
Benevent beklagte ſich darwider, und
n ſeines Stuhles an, Kraft deren
jeder

ſolle ſie nic
neuen Wahl
tropolitan v

Als im
Leo IX. d
kannten ſie f
ſchöfe dieſes
von ihrem N
Thomaſi
die Päpſte d
Zergliederun
dieſe Rechte
Schluß mac
nie zur römi
dieſe Rechte
ſetzet haben.

So deſ
alle Kirchen
teten, zu b
nicht, das
tropolitanen
weiſe, wie
de verbunde

Obglei
ſeiner Würd
Ernennung
vor, ſonde
wohnheit,
Lauf, und

neuen Wahl ſchreiten, und den Gewählten durch den Me-
tropolitan von Benevent einweihen laſſen o).

Als im eilften Jahrhunderte Clemens II. un
Leo IX. das Erzbisthum von Salerno beſtätigten, be-
kannten ſie feyerlich, daß in Zukunft die Suffragan-Bi-
ſchöfe dieſes neuen Erzbisthumes nicht zu Rom, ſonder
von ihrem Metropolitan eingeweihet werden ſollten p
Thomaſin q) macht dabey dieſe Anmerkung: wen
die Päpſte den Vorſtehern der Erzbisthümer, die aus d
Zergliederung des römiſchen Erzbisthumes entſtanden ſin
dieſe Rechte eingeſtanden haben, ſo läßt ſich leicht d
Schluß machen, daß ſie den übrigen Erzbiſchöfen, d
nie zur römiſchen Kirchen-Provinz gehöret haben, eb
dieſe Rechte abzuſprechen ſich nicht werden in Kopf g
ſetzet haben.

So deſpotiſch ſonſt auch Gregor VII. ſich geg
alle Kirchenvorſteher, die ſich nicht nach ſeiner Laune ric
teten, zu betragen gewohnt war, ſo wagte er es do
nicht, das Beſtätigungs- und Einweihungsrecht den Me
tropolitanen zu entziehen. Vielmehr gab er ſelbſt B
weiſe, wie enge dieſes Recht mit der Metropolitan-Wü
de verbunden ſey.

Obgleich er den Biſchof von Chartres Rob
ſeiner Würde entſetzet hatte, ſo behielt er ſich doch
Ernennung und Einweihung eines neuen Biſchofes ni
vor, ſondern ließ der alten und wohlhergebrachten G
wohnheit, die Biſchöfe zu wählen und einzuweihen, ih
Lauf, und ſchrieb an den Metropolitan, und die S

 fra

von Malta in Rückſicht der Conſe=
he von Reggio nicht abhange — non
poſtulationi tuæ perpendimus, niſi
a juſtitia, melitenſem eccleſiam ad
conſecrationem non attinere con-

II., wenn er ſich auch vielleicht zu
ropolitanrechte gemenget hat, legte
iß ab, daß das Beſtätigungs = und
entlicher Weiſe den Metropolitanen
ied Biſchof von Chartres legte ſei=
mit einem ärgerlichen Lebenswandel
ie Hände des Papſtes nieder. Die=
on Chartres die Erlaubniß, ſich einen
ählen. Die Wahl fiel auf den be=
er der Metropolitan von Sens Ri=
e ſich, und wollte den gewählten
. Die Gemeinde von Chartres führte
Rom, und erſuchte den Papſt, ihr
. Urban, der dafür hielt, daß
on Sens gegen die Gemeinde von
ehandelt habe, beobachtete die Mäſ=
hrs Stephans VI. zwar nicht,
eſtellten Ivo, und ſchickte ihn nach
f zurück. Doch ſchrieb er dem Erz=
s, daß übrigens ſeine Gerechtſamen
ollten — conſecratum ſalva tuæ
remittentes — t). Dieſes Verfah=
tigen Richerius ſehr zu Herzen.
Er

und berief ſ
Theſſalonich.
gab zur Antr
Erzbiſchof vo
haben ſoll
auf andere M
Ebenfalls: a
ſuſpendirten E
Kirche von M
ſer dem Erzſ
und zu dem
gels von Se
ſondern beha
Herkommen
von Sens im
fragan = Biſch
Suriu
Bamberg ern
damahligen V
urſachet hatte
Papſte Paſ
war Paſca
recht, daß er
tete Einweihu
ße keinen Nac
polis obſerv
Auch vo
nes Denkmah
tropolitane a
im Jahre 98

d berief ſich auf das Beyſpiel des Erzbiſchofes von
heſſalonich. Ivo widerſetzte ſich dieſer Neuerung, und
b zur Antwort, daß das Privilegium, welches der
zbiſchof von Theſſalonich vom großen Leo erhalten
ben ſoll, etwas perſönliches geweſen ſey, ſo
f andere Metropolitane nicht ausgedehnet werden könne.
enfalls: als erwähnter Legat bey Gelegenheit des
ſpendirten Erzbiſchofes von Sens für die Suffragan-
rche von Nevers einen Biſchof zu Autun, folglich auſ-
dem Erzſprengel von Sens einweihen laſſen wollte,
d zu dem Ende die Suffragan-Biſchöfe des Erzſpren-
ls von Sens dahin berief, gehorchte ihm Ivo nicht,
ndern behauptete, daß nach den Geſetzen und dem alten
rkommen der Biſchof von Nevers in dem Erzſprengel
n Sens im Abgange des Metropolitans von den Suf-
agan-Biſchöfen eingeweihet werden müſſe u).

Surius x) erzählt, daß der zum Biſthume von
mberg ernannte Otto ſeine Einweihung wegen der
mahligen Verwirrungen, welche der Inveſtiturſtreit ver-
ſachet hatte, drey Jahre verſchoben, und endlich vom
pſte Paſcal II. begehret und erhalten habe. Doch
r Paſcal gegen den Erzbiſchof von Mainz ſo ge-
ht, daß er ihm zu wiſſen that, die von ihm verrich-
e Einweihung Otto's ſoll ſeinem erzbiſchöflichen Si-
keinen Nachtheil bringen — ſalva moguntinæ metro-
lis obſervantia — y)

Auch vom zwölften Jahrhunderte haben wir ein ſchö-
s Denkmahl, daß die Päpſte noch dieſes Recht der Me-
politane anerkannt haben. Johanes der XVI. hatte
Jahre 988 die Kirche von Placenz zu einer erzbiſchöf-

a bey dem Papſte, der ihm erzählte,
en worden ſey, und verordnete in einer
ihro die Einweihung der Biſchöfe von
jedesmahligen Erzbiſchof von Ravenna
.

ian IV. bekannte anfangs, daß es
e, fremde Suffragane einzuweihen, ob=
er aus beſondern Urſachen zu thun ſich
e. Heinrich der Löwe Herzog
annte zum Biſthume Altenburg einen
d, und erſuchte den Papſt Hadrian,
hen möchte. Der Papſt gab ihm an=
t, er wollte es gerne thun, wenn da=
ofe von Bremen, welcher die Einwei=
abgeſchlagen hatte, weil dieſer ohne
lt worden war, keine Unbild zugefüget
r der Herzog zur Stillung der Aufruhr,
wider den Papſt und den Kaiſer erre=
ſeine Tapferkeit ſehr viel beygetragen
der Papſt, hinlängliche Urſache vor=
die ihm erlaubte, einen Sprung über
n zu machen, und den ihm vorgeſtell=
uweihen a)

ep. 63. 64. & 65. ap. *Colletum* tom. IX.

ep. 281. tom. IX. ap. *Colletum* col. 196.

l. ep. 222 & 223. ap. *Manſi* collect. conc.
ol. 165 & 166. Venetiis 1772.

y) vid. *Tho*

z) vid. ep.
Manſi T

a) vid. *Hel*
Bremenſ

Die Irr
zwar gleich n
ten, verbreite
der in der M
chenverfaſſung
lichen Gedan
einen Platz v
litane und M
Zeit zu Zeit
Biſchof als
betrachten.
und von Gr
die römiſchen
ordnungen hi
tigeren Kirche
vincial = Conci
ſcheidung vor
kungen der Ki
pus juris ca
vor Menge de
ſchen Forder

y) vid. *Thomaſin.* P. I. libr. I. cap. XLVIII. §. 5.

z) vid. ep. 65 & 66. *Eugenii III.* ad *Moyſen* ravennat. ap. *Manſi* T. XXI. col. 665 & ſeq.

a) vid *Helmoldus* libr. I. cap. 81. Item hiſt. Archiepiſcop. Bremenſ. ap. *Lindenbrogium.* N. XXIII. p. 92.

§. 59.

Die Irrwahne des verſchmitzten Iſidors, die ʒar gleich nach ihrer Kundmachung einige Wurzeln faß-n, verbreiteten ſich noch mehr, nachdem Gratian, r in der Mitte des zwölften Jahrhunderts die alte Kir-enverfaſſung mit der neuen zu vereinbaren den unglück-chen Gedanken gehabt, in ſeiner Sammlung denſelben nen Platz vergönnet hat. Das Anſehen der Metropo-tane und Provincial-Kirchenverſammlungen ſank von eit zu Zeit tiefer herab. Man fing an, den römiſchen iſchof als den Monarchen der ganzen Chriſtenheit zu trachten. Die vom falſchen Iſidor ausgeheckten, d von Gratian begünſtigten Grundſätze verleiteten e römiſchen Biſchöfe, ſich über die alten Kirchen-Ver-dnungen hinaus zu ſetzen, und nach Willkühr die wich-geren Kirchen-Angelegenheiten den Erzbiſchöfen und Pro-ncial-Concilien zu entziehen, und ihrer alleinigen Ent-heidung vorzubehalten. Wenn man die alten Samm-ngen der Kirchenſatzungen mit den neuen, die das cor-us juris canonici enthält, vergleicht: ſo ſtehet einem or Menge der Neuerungen, und Uebertreibung der römi-hen Forderungen der Verſtand ſtill.

Doch

)er Legat von Aquileja fragte im Jahre
Alexander III., ob er die Wahl
von einem Manne, der zu erſt ein Schis-
hernach aber mit der katholiſchen Kir-
) ausgeſöhnt war. Der Papſt erlaubet
dieſem Falle das Amt zu verrichten,
etropolitan, wenn auch dieſer ſich nicht
na von der Einigkeit der Kirche getrennet
dieſes Amt aber beſtehe darin, daß er
e, und den gewählten Biſchof durch Bi-
z einweihen laſſe b).

e 1199 zum Biſchofe von Worceſter ein
war, über deſſen eheliche Geburt Zweifel
der Erzbiſchof von Canterbury Anſtand,
n Mann zu beſtätigen und einzuweihen,
ſen Fall nach Rom. Innocentius
zbiſchofes ſcrupuloſe Anhängigkeit an die
dnungen, wodurch unehelich gebohrne
den entfernt werden; bekennet aber zu-
dieſes vermeintliche Hinderniß nicht un-
m allerdings das Befugniß, den Er-
igen und einzuweichen, zukäme. c)

Papſt wandte im Jahre 1206 nichts wi-
ungsrecht ein, daß der Erzbiſchof von
gewählten Biſchof von Tarvanna, heut
r, ausgeübet hatte, ſondern ertheilte
efehle in Anſehung des Nebenſtreites,
der

halten hätte
Erledigung
deutlich, daß
lien dem P
ihre Beſtätig
ſuchten.

In Anſe
Innocen
auf, und tr
Vorrechte.
triarchen vor
gen, weil er
wiſſen Biſch
Aber eben d
triarch von
Provinz zu
ſuſpendirt.
von Apame
Vallien ſ
ſchof eingen
Vorkehrung
von Apamea
ches Amt de

In eben
tius III.
Gelegenheit
der Erzbiſch
Tours und

alten hätten, damit die Kirchen durch langwierigen
Erledigung keinen Schaden litten e). Hieraus folg
deutlich, daß diejenigen Biſchöfe, die in= und auſſer Ita
lien dem Papſte nicht unmittelbar unterworfen waren
ihre Beſtätigung unmittelbar noch bey dem Metropolita
uchten.

In Anſehung der Verſetzung der Biſchöfe hebt zwa
Innocentius III. mit der Petersgewalt ſehr ho
auf, und träumt von einem dazu erhaltenen göttliche
Vorrechte. Ja er ſuſpendiret im Jahre 1198 den Pa
triarchen von Antiochien vom Rechte, Biſchöfe zu beſtät
gen, weil er ſich die Freyheit genommen hatte, einen ge
wiſſen Biſchof von einer Diöces zur andern zu verſetzen f
Aber eben dadurch erkennet er das Recht, daß der Pa
triarch von Antiochien gehabt hat, die Biſchöfe ſeine
Provinz zu beſtätigen, ſonſt hätte er ihn nicht davo
ſuſpendirt. Er macht über dieß Meldung vom Erzbiſcho
von Apamea, der einen gewiſſen Biſchof, der alli
Valliensis heißt, beſtätiget hat, ehe er ſelbſt als Bi
ſchof eingeweihet war. Der Papſt widerſpricht dieſ
Vorkehrung nicht, ſondern geſtehet, daß der Erzbiſch
von Apamea es rechtmäßiger Weiſe und als ein eigentli
ches Amt der Erzbiſchöfe verwaltet habe.

In eben demſelben Jahre 1198 legte Innocen
tius III. ein anderes Bekenntniß bey einer ähnliche
Gelegenheit ab. Er meldet, es habe auf ſeinen Befe
der Erzbiſchof von Bourges die zwey Metropolitane vo
Tours und Rouen wegen Ueberſchreitung päpſtlich

Ver=

on allem, was in der unter ſeinem
gebenen Sammlung enthalten, ſowohl
ulen, als auch in den Gerichtshöfen
n keinen Anſtand nehmen dürfte. Nun
mlung h) ein dem römiſchen Biſchofe
r untergeſchobener Brief angeführet,
d, daß die Anſtellung und Einweihung
fe mit Einwilligung der Metropoli-
de. Aber eben daraus, daß dieſem
dieſer Sammlung vergönnet ward,
ſſen, daß man zu ſelber Zeit das Be-
nweihungsrecht für ein auſſer allen
efugniß der Metropolitane gehalten

lt auch von der Verordnung der zwey-
lung von Arles, deren achter Canon
gs- und Einweihungsrechte der Me-
tem Titel i) einverleibet worden iſt.

III., oder vielmehr IV., rühmet zwar
er römiſchen Biſchöfe in Verleihung
en, als ob ſie allgemeine Herrn derſel-
wagt er es noch nicht, die Bisthümer
ſervaten zu unterjochen. Er prahlet
die Beſetzung aller Kirchen, Würden
eficien, welche durch den Tod in curia
ch altem Gebrauche dem apoſtoliſchen
llein wenn man wirklich unter dem
das Biſchofthum verſtehen könnte, ſo
folgte

Aber
Buche der
von dieſem
gleich ſein
Stuhle die
bey den Wa
Mißbrauch
daß, wenn
die Entſchei
überlaſſen,
ſoll l). Hi
Appellation
wenn die
der Metrop
ter über die

Einen
III. m), d
Gregor
in welcher
Obern ſuche
in Anſehung
der, weil ſie
worfen ſeyn
kommen, in
quorum el
ad ipſius ſe
vel appella
her, daß d
vom apoſto

Aber es kommen in dieſem ſo genannten ſechſten Buche der päpſtlichen Decretalbriefe noch klärere Beweiſe von dieſem Metropolitanrechte vor. Gregor X., obgleich ſein Vorfahr Alexander IV. dem apoſtoliſchen Stuhle die Entſcheidung der Zweifel vorbehalten hat, die bey den Wahlen der Biſchöfe entſtehen könnten, um allen Mißbrauch der Appellationen abzuſchneiden, verordnete, daß, wenn die Urſache der Apellation offenbar nichtig iſt, die Entſcheidung der Sache nicht dem apoſtoliſchen Stuhle überlaſſen, ſondern dem ordentlichen Richter verbleiben ſoll l). Hieraus erſieht man klar: daß 1), wenn keine Appellation an den römiſchen Stuhl vorhanden, oder 2) wenn die Urſache der Appellation offenbar nichtig iſt, der Metropolitan nach der Verordnung des Papſtes Richter über die Wahlen der Biſchöfe ſey.

Einen andern Beweis davon gibt uns Nicolaus III. m), da er ſagt: es habe zwar ſein Vorgänger Gregor X. eine Friſt von drey Monaten anberäumt, in welcher alle Gewählten die Beſtätigung bey ihren Obern ſuchen ſollen, er ſchränke aber für jetzt dieſe Friſt in Anſehung ſolcher Gewählten mehr ein, welche entweder, weil ſie dem apoſtoliſchen Stuhle unmittelbar unterworfen ſeyn, oder weil eine Appellation dazwiſchen gekommen, in Rom die Beſtätigung zu ſuchen hätten — quorum electionum confirmationes vel infirmationes ad ipſius ſedis examen deducit immediata ſubjectio vel appellatio interjecta devolvit — Er verordnet daher, daß dergleichen Leute die Beſtätigung ihrer Wahl vom apoſtoliſchen Stuhle innerhalb einer Monatfriſt zu

ſuchen

wenn ſie davon ohne Betrug und Hin-
che man in Rom die Appellation ange-
en die Ordinarien dergleichen Wahlen
fügt **Bonifacius** bey, wenn in
tandes oder Zweifels der ordentliche
bey den Wahlen eine Unordnung oder
gen: ſo ſoll er alsdann die Sache nicht
n die Partheyen nach Rom verweiſſen.
ßigung dieſes Gebothes ſetzet er end-
er Suspenſion von Ausübung des Be-
inweihungsrechtes. Hieraus folgt, daß,
ation geſchehen, oder wenn die Parthey-
und Hinterliſt davon abgeſtanden, der
ordentliche Richter über die Wahlen
ſen iſt.

dem Rechte der Clementinen und Extra-
die Metropolitane ihr altes Recht, die
uffragan-Biſchöfe zu beſtätigen. Ein
t **Clemens** V. ab, da er o) meldet,
ioren den Kirchen, die weder Einkünfte
noch Volk hätten, Biſchöfe, inſonderheit
en pflegen, und verordnet, es ſoll dieß
eſondere Erlaubniß des apoſtoliſchen
geſchehen. Dieſe Superioren waren,
andere ſeyn, als die Metropolitane.
der Papſt verbiethet, nur ſolche Biſchöfe
weder Einkünfte noch Untergebene haben,
mit Herumſchwärmen und Betteln die
entehrten: ſo folgt hieraus, daß in den
ordent-

reiſen dav
denjenigen
den gemei
den Metro

b) Cap.
c) cap.
d) cap.
e) cap.
f) cap.
g) cap.
h) cap.
i) cap.
k) cap.
l) cap.
m) cap.
n) cap.
o) *Clem*
p) Extra
q) Extra

Die c
Rechtes an
Recht der
ſtätigen, u

reiſen davon ſterben; ſo blieben doch noch die Wahlen
denjenigen Bisthümern, die in curia nicht vacirten, n
den gemeinen Rechten bey den Capiteln, und wurden v
den Metropolitanen beſtätigt.

b) Cap. 15 X. de elect. Cf. *Gonzalez.* ad cit. cap.

c) cap. 20. ibid.

d) cap. 30. ibid.

e) cap. 44. ibid.

f) cap. 1. X. de transl. Epiſcop.

g) cap. 2. §. 2. ibid.

h) cap. 6. X de temp. ordinat.

i) cap. 7. ibid.

k) cap. 3. de præb. in 6to.

l) cap. 10. de elect. in 6to.

m) cap. 16. ibid.

n) cap. 44. ibid.

o) *Clem.* 5. de elect.

p) Extrav. 4. de elect. inter comm.

q) Extrav. 13. de præb. & Dignit. inter comm.

§. 60.

Die aus der Sammlung des gemeinen canoniſch
Rechtes angeführten Zeugniſſe ſollten zwar hinreichen, d
Recht der Metropolitane, ihre Suffragan-Biſchöfe zu b
ſtätigen, und einzuweihen, in das helleſte Licht zu ſetz

L Doch

leſen wir, daß im Jahre 1244 der Erz=
bury den erwählten Biſchof von Nor=
eld beſtätiget hat.

hronik des Kloſters Barton s) finden
ldte Erzbiſchof im Jahre 1256 den er=
von Conventry Rogerius von
tiget, und verſichert, er thue es
politana.

des Thomas Wikes, eines gleichzeitigen
wir: daß das Capitel von Canter=
70 in Abweſenheit ſeines Metropoli=
n Biſchof von Sara Rupert be=

h betrifft, ſo finden wir, daß der Erz=
Jahre 1264 die zwey Biſchöfe von
beſtätigt hat. t)

rt eine Urkunde vom Jahre 1290 an u),
, daß, nachdem Wilhelm Ma=
n Angers erwählt worden, das Ca=
ede vacante, dieſe Wahl auctoritate
ätigt hat.

t eine andere Urkunde an x), nach
of von Rheims im Jahre 1283 die
von Tournay Kraft ſeines erzbiſchöf=
tätigt. Bey eben dieſem Author y)
n Benedict XI., die er in Vi=
04 ausgefertigt hat, in welcher Be=
nedict

ſeinem Erz
mit Tod a
Biſchof B
wählt wor
von Brem
Burcha
hällig erw
von den P

Soga
XIII. Ja
den Nahm
ſchichte vo
der König
Braga, N
die Wahl
Porto in
vorgenom
hätte. J
Alfonſ
von Comp
Metropoli
trus beſt
migung v

r) vid.
rius
XVI
s) Ton
nian

ſeinem Erzbiſchofe von Bremen, welcher im Jahre 12
mit Tod abging, beſtätigt worden iſt. Er erzählt weiter
Biſchof Burchard von Lübeck ſey im Jahre 1325 g
wählt worden, und habe gleich hernach vom Erzbiſcho
von Bremen die Beſtättigung erhalten. Vom Nachfolg
Burchards ſagt er b): er ward vom Capitel ei
hällig erwählt, und vom Erzbiſchofe von Bremen u
von den Provincial-Biſchöfen eingeweihet.

Sogar in Portugall übten die Erzbiſchöfe noch
XIII. Jahrhunderte das Recht aus, um deßwillen
den Nahmen Erzbiſchöfe verdienen. In der Kircheng
ſchichte von Braga c) leſen wir, es habe im Jahre 12
der König Alfonſus III. an den Erzbiſchof v
Braga, Martin Giraldes, geſchrieben: er ſol
die Wahl als canoniſch erkennen, die das Capitel v
Porto in der Perſon M. Vincentii zu ihrem Biſch
vorgenommen, und in welche auch der König gewillig
hätte. In einem andern Briefe von eben dieſem Kön
Alfonſus III. vom Jahre 1258 an den Erzbiſch
von Compoſtell leſen wir d): er möchte als damahlig
Metropolitan von Lomego die Wahl des Biſchofes P
trus beſtätigen, welche das Capitel mit ſeiner Gene
migung vorgenommen hätte.

r) vid. *Wibertus* in vita *Brunonis* libr. I. cap. XII. *Fl*
rius h. e. tom. XV. p. 134. tom. XVI. p. 479. to
XVII. p. 408. 813. 817.

s) Tom. I. vet. Scrip. Angl. p. 368 ex theatr. Schel
niano, & tom. II. p. 95.

ufe ich mehrere Beyſpiele an? Wenn
weiſe von dem Rechte der Metropoli=
an=Biſchöfe zu beſtätigen, und einzu=
ken; ſo weiß ich nicht, was in der
ernünftigen Zweifel geſetzt werden kann.
die Unterſuchung über die Art und
eſes uralte, und ſo oft beſtätigte Me=
n römiſchen Hofe ganz verſchlungen
uß ich noch darthun, auf was für ei=
politanſtühle beſetzet, und von wem
beſtätiget, und eingeweihet worden
nfalls die oben (§. 49.) erwieſene Re=
eihungsrecht hat, dem gebühret auch
cht. So bald alſo erwieſen iſt, daß
ihre Einweihung zu Rom zu ſuchen
ren: ſo iſt keinem Zweifel mehr unter=
ch, ohne vorher eine römiſche Beſtäti=
zu haben, ihre Stühle beſteigen konnten.

hiedenen Stufen der Kirchen=Hierarchie
und man noch nichts von Patriarchen,
n, ſondern nur von Metropolitanen
die Anſtellung der Metropolitane or=
den Provincial=Kirchenverſammlungen
es zu einem Erzbisthume Erwählten
chtigkeit unterſuchten die verſammelten
und weiheten den tauglich befundenen
othwendig geweſen iſt, ſich deßwegen
den.

Der

ſtiigung

So f
wider die
Provincial
als Gra
eingeſchalte
demſelben
hat, welch

Der r
Biſchöfe v
ret, räum
der Provin
ſchon oben
gleich ang
Biſchöfe u
weſen ſeyn

Von
er in der
tion des
ſchreibet h)
principe
tholicæ c
quiores e
ordinent:
epiſcopus
epiſcopus
der in d
hatte, v
gültig ein

ſtätigung zu ſuchen, und die Ordination zu empfang

So falſch immer dieſer Brief iſt, ſo zeuget er d
wider die römiſchen Forderungen für die Freyheit
Provincial-Kirchenverſammlungen, und zwar deſto me
als Gratian ein Fragment davon in ſeinem Decr
eingeſchaltet e), und Raymund von Pennafor
demſelben in ſeiner Sammlung f) einen Platz vergön
hat, welche Werke den Päpſten ungemein angenehm war

Der römiſche Biſchof Gelaſius im Briefe an
Biſchöfe von Dardanien, welchen Gratian g) anfü
ret, räumet ebenfalls die Einweihung des Metropolita
der Provinz-Synode ein. Ich habe dieſen Brief zw
ſchon oben (§. 57.) für unterſchoben gehalten, aber z
gleich angemerket, daß die darin beſchriebene Art,
Biſchöfe uud Erzbiſchöfe zu beſtellen, damahls üblich g
weſen ſeyn mußte.

Von Africa bezeuget es der heilige Auguſtin, we
er in der Conferenz mit den Donatiſten von der Ordin
tion des Erzbiſchofes von Chartago Cäcilianus a
ſchreibet h): non exſpectavit *Cæcilianus*, ut princeps
principe ordinaretur, cum aliud habeat eccleſiæ c
tholicæ conſuetudo, ut non Numidiæ, ſed propi
quiores epiſcopi epiſcopum eccleſiæ carthaginen
ordinent: ſicut nec eccleſiæ romanæ ordinat aliqu
epiſcopus metropolitanus, ſed de proximo oſtien
episcopus. Wenn nun der Erzbiſchof von Carthag
der in der africaniſchen Kirche ein ſo groſſes Anſeh
hatte, von den benachbarten Biſchöfen rechtmäßig u
gültig eingeweihet werden durfte, wie es ſelbſt die r

 miſchen

auche der orientaliſchen Kirche, ihre Provincial-Kirchenverſammlungen an= weihen, bevor die Patriarchate, und men ſind, kann nicht gezweifelt wer= r die politiſche Reichs = Eintheilung ſfen, welche in den Hauptſtädten der öceſen ihre Sitze hatten, Gelegenheit Metropolitane empor zu ſchwingen, cturen, und Diöceſen angeſtellet wa= ohnheit auf, daß dergleichen Metro= atriarchen und Exarchen ihre Beſtäti= ng empfangen mußten, welches Vor= inopolitaniſchen Patriarchen hernach gen und kaiſerliche Geſetze befeſtiget en wir im letzten Canon der calcedo= ſammlung, daß, nachdem dem con= Biſchofe die Aufſicht über die Kir= Pontus und Aſien überlaſſen worden, ation der Metropolitane dieſer Land= wird. Weßwegen auch der Kaiſer s ausgemacht vorausſetzet, daß der he Patriarch die Metropolitane ſeines he.

es doch im Oriente noch Metropoli= hung von keinem Patriarchen abhing, incial = Kirchenverſammlung verrichtet el davon haben wir an dem Metro= l Cypern, welcher ſeine Unabhängig= eniſchen Patriarchen auf der Kirchen= ver=

Gle
Metropol
archen,
hielten,
hung der
wo ſich d
melten.
ſtin Zeu
ritus

Als
eben dan
Patriarch
ihm dieſe
ſen. U
in den
Conſtant
daß von
Menn
chen Ki
gen hab

Es
merket,
triarchen
römiſche
immer d
munion
ihm der
verlang
beehrten

Gleichwie aber der Regel nach die Ordination
Metropolitane unter der Aufſicht der Patriarchen und
archen, ſo lang dieſe letztere ihre Unabhängigkeit be
hielten, verrichtet wurde; eben ſo geſchah die Ein
hung der Patriarchen und Exarchen auf den Syno
wo ſich die ihnen untergeordneten Metropolitane verſ
melten. Vom römiſchen Patriarchen gibt uns Aug
ſtin Zeugniß (§. 61.), von den übrigen Theod
ritus m).

Als Mennas vom Papſte Agapetus,
eben damahls ſich am kaiſerlichen Hoflager befand,
Patriarchen von Conſtantinopel eingeweihet wurde, w
ihm dieſe Verrichtung nur zur beſondern Ehre über
ſen. Agapetus bekennet ſelbſt in dem Briefe,
in den Verhandlungen der unter dem Mennas
Conſtantinopel abgehaltenen Synode eingeſchaltet iſt
daß von den Zeiten des heiligen Petrus bis auf
ſMennas kein orientaliſcher Biſchof von einem rö
chen Kirchenvorſteher die Auflegung der Hände empf
gen habe o).

Es war auch, wie Thomaſinus p) richtig
merket, nicht nothwendig, daß zur Einweihung der P
triarchen und Exarchen die vorläufige Einwilligung
römiſches Biſchofes bewirket würde. Es ſchickten z
immer die Patriarchen nach ihrer Einweihung die Co
munionsbriefe dem römiſchen Biſchofe zu, und mach
ihm den Antritt ihres Amtes zu wiſſen. Aber dadu
verlangten ſie keine Beſtätigung ihrer Würde, ſond
beehrten nur damit den erſten und vorzüglichſ

)ten, ſondern man hielt dafür, wie
enheit der Sache mit ſich bringt, daß
Patriarchen und Exarchen ſowohl in
t dem römiſchen Biſchofe, als auch
bten, gleichwie die Suffragan-Bi-
er Metropolitane mit ihrem und den
, ſelbſt mit dem römiſchen zu einem
rbunden wurden.

). I.

. cap. 3.

. cap. 3.

r. V. cap. 9.

om. V. col. 1011.

P. II. lib. II. cap. XIX. §. 10.

§. 11. & cap. XIX. §. 1 & ſeq.

Iarca libr. VI. cap. 5. Item *Garnerius*
II. libr. diurn. R. R. Pont. p. 340 &
62.

§. 63.

der orientaliſchen Kirche, vermög
1 und Exarchen die ihnen untergebe-
der Regel nach einzuweihen befugt
e abendländiſche Kirche nicht ausge-
genauere Unterſuchung der Frage:
ränzen das Patriarchat des römi-
ſchen

in Rückſ
lonich a
Nachdem
Oberhan
Vorrecht
ihrem S
alſo führ
auf die
ge Bewi
eingewei
änderung
weihung
ten verbu
ob die M
biſchofe
oder nur
ten. Si
ſcheinlich
dabey.
ſo offenb
Biſchofes
allgemein
hüten mu

Wa
terſchied
Provinz
Einweih
Vicariat
geraume

unter das römiſche Patriarchat gebracht ward, hin
in Rückſicht ihrer Einweihung vom Biſchofe von The
lonich ab, indem er damahls Exarch dieſer Diöces w
Nachdem aber die römiſchen Biſchöfe über Illyrien
Oberhand gewonnen haben, ſuchten ſie ihre erworbe
Vorrechte durch den Biſchof von Theſſalonich, den ſie
ihrem Stellvertreter machten, zu behaupten. Es b
alſo führohin üblich, daß die Metropolitane Illyriens
auf die Zeiten des Papſtes Hormisda ohne vorlä
ge Bewilligung des Erzbiſchofes von Theſſalonich n
eingeweihet werden durften. Doch war nachher dieſe
änderung getroffen, daß ſie nur nach der erhaltenen E
weihung ihre Anſtellung erwähntem Erzbiſchofe zu ber
ten verbunden wurden. Ich laſſe es dahin geſtellt ſe
ob die Metropolitane Illyriens erwähnte Ehre dem E
biſchofe von Theſſalonich als päpſtlichen Stellvertre
oder nur vermöge der alten Gewohnheit bezeigen m
ten. Gilt das letztere, welches *de Marca* für wa
ſcheinlicher hält r), ſo gewinnt der römiſche Stuhl ni
dabey. Wenn aber auch das erſtere angenommen w
ſo offenbaret ſich zwar ein beſonders Recht des römiſ
Biſchofes in der illyriſchen Kirche, welches man aber
allgemeinen Regel für den ganzen Occident zu machen
hüten muß.

Was die Erzbiſchöfe Italiens betrifft, muß ein
terſchied gemacht werden. Die in den ſuburbicariſ
Provinzen wohnten, hingen immer in Anſehung i
Einweihung von Rom ab. Aber die in dem eigentli
Vicariate Italiens ihre Sitze hatten, waren noch
geraume Zeit, nachdem die Patriarchatswürde eingef

gab man ihnen vor Alters den Titel
Den obgleich ſie keinen Erzbiſchof un=
ie die Primaten vom erſten Range, ſo
ch keinen Primaten über ſich, von dem
rer Ordination abhingen.

ch iſt der ſiebente Canon der zweyten
g von Orleans vom Jahre 533 aus=
ich, worin der alte Gebrauch, die Me=
Zuſammenkunft der Provinz=Biſchöfe
ert und befeſtiget wird — in ordinan-
is epiſcopis antiquam inſtitutionis
mus, quam per incuriam videmus
Metropolitanus epiſcopus a com-
iscopis ordinetur —

Jahre nachher ebenfalls in Orleans ge=
lung der galliſchen Biſchöfe ſetzte man
Verherrlichung der Metropolitanwürde
feſt, daß jeder Metropolitan in Ge=
vinz=Biſchöfe von allen Metropolitanen,
, ordiniret werde, ſo, daß demjeni=
etropolitanen das Vorrecht verbleibe,
hnheit hergebracht hat.

h *de Marca* u) aus **Hinkmars**
ften an, daß die rheimſiſche und tri=
ehemahls wie zwey Schweſtern be=
rzbiſchöfe dieſer Kirchen einander wech=
haben. Doch von dieſem Gebrauche
derum ab, und der erwähnte **Hink=**
, daß zu ſeiner Zeit die Erzbiſchöfe
Gal=

den, u
Die Sa
tianern
den Biſ
phan
angegan
ſie ſich
ſtatt deſ
ſchaß.
eingewei
meinde
ſche Wa
waren d

Und
die Biſch
Urtheile
gewende
theils b
ſchen M
Thom

Es
Biſchofe
lien Biſ
beſchenkt
dern wei
ſchofs v
Narbon
zu, das

ben, um das darin zu ſehen, was vorgeſpiegelt wi
Die Sache verhält ſich ſo: Marcian hing den No
tianern an. Fauſtin Biſchof von Lion berichtet d
den Biſchöfen von Carthago, und von Rom. St
phan Biſchof von Rom ward auch von Cypri
angegangen, die Gemeinde von Arles zu ermahnen,
ſie ſich von Marcians Gemeinſchaft enthalten,
ſtatt deſſen einen andern Biſchof beſtellen ſoll. Dieß
ſchah. Aber wer hat den neuen Biſchof eingeſetzet,
eingeweihet? Ganz ſicher auf vorläufige Wahl der G
meinde von Arles die Biſchöfe Galliens; denn die rö
ſche Wahl und Beſtätigungsbullen für galliſche Biſch
waren damahls noch ein Unding y).

Und wenn ſchon Gregor von Tours meldet,
die Biſchöfe von Tours, Gap, Embrun z) ſich von d
Urtheile der galliſchen Kirchenverſammlungen nach R
gewendet haben: ſo half ihnen theils dieſer Recurs nich
theils beweiſet er nicht, daß die Beſtätigung der ga
ſchen Metropolitane zu Rom geſchehen mußte, wie ſel
Thomaſin a) bekennet.

Es iſt auch falſch, daß der Papſt Zoſimus d
Biſchofe von Arles das Befugniß ertheilt habe, in G
lien Biſchöfe einzuweihen. Nein, mit dieſem Befugn
beſchenkte Zoſimus den Biſchof von Arles nicht; ſ
dern weil er glaubte, daß das Metropolitanrecht des B
ſchofs von Arles ſich über die Provinzen von Vienne u
Narbonne erſtrecke, ſprach er ihm das Einweihungsre
zu, das aber keine Gnade des Papſtes, ſondern ein
den

ar, daß die Biſchöfe der rheimſiſchen
igung des von ihnen eingeweihten Erz=
aros beym Papſte Sergius nach=
ber dieß war ein auſſerordentlicher Fall,
l dient. Ebbo Erzbiſchof von Rheims
und an ſeine Stelle Hinkmar er=
atte mächtige Freunde, und gab ſich
tuhl von Rheims wiederum zu erbeu=
unter Roms Schutze Hinkmar ſe=
, lieſſen die galliſchen Biſchöfe ſeine
hung zu Rom beſtätigen d).

Stillſchweigen das viel wirkende Mit=
römiſchen Biſchöfe bedient haben, den
unter ihre Gewalt zu bringen, nicht
eſchichte lehret uns, daß ſie in den
zen, wo ihre unmittelbare Herrſchaft
nd, die anſehnlichern Erzbiſchöfe da=
rien ernannt haben, durch welche ſie die
Patriarchen gewöhnlichen Rechte über
nt zu verbreiten ſich bemüheten Es
Unternehmen in den meiſten Stücken.
vincial=Synoden zuſtehende Recht, ih=
u beſtätigen, und einzuweihen, war
ehr befeſtiget, als daß die römiſchen
ls ſie ſich für unumſchränkte Kirchen=
n durften, vermittelſt dieſer Vicarien
. Thomaſin e) bezeuget, daß
s Papſtes Vigilius von dem apo=
ſtoli=

gen hätt
iſt, was
Päpſte,
walt geb

Zu
Frankrei
übung b
Sens, d
niſchen C
Begehren
Ivo vo
gaten:
Einweih
vincial=
ken von
derung
die Kir
herrlicher
und Ein
Kirchen=
gen hab
nicht ſo

Vor
Kirchen=
lautet:
wo es
Metrop
ſich die

gen hätte, dieſe Macht nie mitgetheilet. Leſenswürd
iſt, was Thomaſin beyſetzet. Wie hätten wohl d
Päpſte, ſagt er, ihren Geſandten oder Vicarien dieſe G
walt geben können, da ſie ſelbe ſelbſt nie ausübten? –

Hugo Erzbiſchof von Lion und päpſtlicher Legat
Frankreich, der die Hildebrandſchen Machtſprüche in Au
übung bringen wollte, forderte von dem Erzbiſchofe v
Sens, daß dieſer ihm vor ſeiner Einweihung den can
niſchen Gehorſam ſchwören ſollte. Dieſes ungegründe
Begehren brachte den frommen, und ſonſt ſanftmüthig
Ivo von Chartres in Bewegung, er ſchrieb f) dem L
gaten: dieſe Neuerung ſtoſſe wider die Canonen an: d
Einweihung des Erzbiſchofes von Sens ſtehe den Pr
vincial-Biſchöfen zu ohne alle Abhängigkeit vom Prim
ten von Lion: er ermahnte den Legaten von ſeiner Fo
derung abzuſtehen, ſonſt fände er ſich in den Fall verſet
die Kirchengemeinſchaft mit ihm zu brechen g). E
herrlicher Beweis, daß zu dieſem Zeiten die Anſtellu
und Einweihung der Erzbiſchöfe nur von den Provinci
Kirchen-Verſammlungen und nicht von Rom abgeh
gen haben, ſonſt würde Ivo ſich dem päpſtlichen Legat
nicht ſo ſtandhaft widerſetzet haben.

Von Spanien haben wir den 19ten Canon der viert
Kirchen-Verſammlung von Toledo v. J. 633, der a
lautet: der Provincial-Biſchof iſt dort einzuweih
wo es dem Metropolitan gefällig ſeyn wird. D
Metropolitan aber nur in der Hauptſtadt, woh
ſich die Provinz-Biſchöfe zu begeben haben. h)

Di

erzbiſchöſe unabhängig von Rom anzu-
weihen, nicht. Hormisda in ſeinem
niſchen Metropolitane Johannes und
, die er zu ſeinen Stellvertretern beſtellet,
Sylbe Meldung von dem Rechte, Kraft
niſchen Metropolitane beſtätigen oder ein-
Vielmehr erkläret er k), daß die Ein-
matie den alten Metropolitanrechten nicht
bbruch verurſachen ſoll. Auf der Kirchen-
n Merida legte der Metropolitan in Ge-
Provinz-Biſchöfe das Bekenntniß von ge-
ing der Kirchenverordnungen ab. Tho-
dabey l) die treffliche Anmerkung, daß er
ſeiner Beſtätigung, wenn er dieſe auſſer
mmlung etwann vom päpſtlichen Stell-
wie man ſie auch zu nennen pflegte, Pri-
halten müſſen, abgeleget haben würde.

ſollte auf Befehl Gregors des groſ-
Auguſtin eben dieſelbe Diſciplin ein-
fiehlt ihm m): allda zwey kirchliche Pro-
ten, wovon London und York die Metro-
eyn ſollen: den Vorſtehern dieſer Kirchen
iß zu kommmen, daß einer den andern —
auf einer Kirchen-Verſammlung — wei-
e die römiſche Beſtätigung abwarten zu
eich die engländiſche Kirche ihre Her-
roßen Gregor zu verdanken hatte, ob
r wußte, daß im Oriente die Patriarchen
gs- und Einweihungsrecht über die Me-
tro-

un
von
O
ßen
bile
Ein
ſam

r)
s)
t)
u)
y)
z)
a)
b)
c)
d)
e)
f)
g)
h)
i)

und Einweihung der magdeburgiſchen Kirchenv
von Rom abhangen ließ. Der Papſt zauderte
Otto's Verlangen mit einem Privilegium zu u
tzen n). Zu was aber dieſe Ausnahme, und dieſ
vilegium, wenn nicht der Regel nach die Beſtätig
Einweihung der Erzbiſchöfe den Provincial-Kir
ſammlungen unterſtand?

r) l. c. §. 3.

s) vid. *Petr. de Marca* libr. I. cap. VII. §. 3. Item
cap. IV. §. 7.

t) vid. *Hincmarus Rhemenſis* in opusc. tom. II.
p. 438. ap. *De Marca* libr. VI. cap. IV. §. 10.

u) l. c. §. 9. x) ap. *De Marca* l. c. §. 10.

y) vid. *Elias Dupin* de antiq. Eccleſ. Dicipl. Diſſ. I.
n. 18 & 19.

z) *Gregor. Turon.* libr. II. cap. 10. libr. V. cap
libr. XX.

a) P. II. lib. II. cap. XIX. §. 10.

b) ep. 10. tom. I. col. 641.

c) Cf. *Dupin* l. c. n. 22 & 23.

d) vid. *de Marca* libr. VI. cap. V. §. 4.

e) Part. II. libr. II. cap. XIX. §. 12.

f) ep. 60.

g) vid. *De Marca* libr. VI. cap. IV. §. 11.

h) ap. *Collet.* tom. VI. col. 1458.

i) ap. *Collet.* tom. V. col. 698.

etropolitane zu ordiniren. Ich widerhohle
cht, die ich ſchon oben aus dem corpore
angeführet habe (§. 59.). Nur ſetze ich
hierher, die Gratiano) aus einem
ßen Leo an den Erzbiſchof von Theſſalo=
ſius genommen, und für eine zu ſeiner
nte durchgängig übliche Kirchen=Vrord=
hat. Darin heißt es: Da nach dem
biſchofes ein anderer an deſſen Stelle
ſo müſſen die Provinz=Biſchöfe in der
ſammen kommen, damit, nach erwoge=
en der ganzen Cleriſey und Bürger=
eſte aus den Prieſtern oder Diaconen
de. Ich weiß wohl, daß im ganzen Brie=
unter andern auch dieſes enthalten iſt,
chte Ordination eines Metropolitans dem
Theſſalonich berichtet werden ſoll. Doch
beſondere Verfaſſung der Illyriſchen Kirche
atian ließ dieſen Zuſatz weg, weil er
thümer der übrigen abentländiſchen Pro=
aſſete, wo die Metropolitane noch nicht
oder päpſtlichen Stellvertreter ſich in die=
er den Kopf haben wachſen laſſen.

Jahrhunderte waren die Erzbiſchöfe noch
, zu Rom ſich prüfen, beſtätigen und ein=
en, ſondern nur das römiſche Pallium zu
n uns der Verfaßer der Gloſſe über den Gra=
lomäus von Breſcia ein unverwerfliches
Zeug=

wo
Ar
chi
epi
re.
tam
tan
dem
ſchr
de
mer

o
p

let
Br
hun
zu
den
lun
bey
tig
ge
tan
te

ſacramentali unter der Rubrik de ordine epiſco
wo er ſagt: quis conſecrat epiſcopum? Dic
Archiepiſcopus cum ſuis Suffraganeis. Sed q
chiepiſcopum? Dic, quod de jure communi
epiſcopi debent conſentire, & tres illorum co
re. Supra eod. tit. ſi Archiepiſcopus 63. Di
tamen jam præſcripſit contrarium; cujus au
tantum hodie conſecrantur. Wir haben dieſe
dem gelehrten *Baluze* zu danken, der ſie aus de
ſchriften der Kirche von Elna auf Befehl des be
de Marca im Jahre 1660 abſchrieb, und ſei
merkungen zum VI. Buche *de concordia cap.* IV.

o) can. 19. Diſt. 63.

p) ad can. 9. Diſt. LXIII.

§. 65.

Aus dem, was wir bisher angeführet habe
let ſonnenklar, daß die alten Kirchenſatzungen, p
Briefe, und die ganze Kirchengeſchichte von dreyze
hunderten das Recht die Wahlen der Erz- und
zu beſtätigen, und ſie einzuweihen, den Provincia
den, und Metropolitanen beylegen. Ja in der gan
lung des gemeinen Kirchenrechtes, woraus m
beyläufig 500 Jahre die Kirchenvorfallenheiten
tigen, und zu entſcheiden ſich gefallen läßt, iſt
ges canoniſches Geſetz enthalten, welches die M
tane, und Provincial-Kirchenverſammlungen die
tes beraubte. Man darf ſich alſo mit dem b

M

allgemeinen, theils Particular = Concilien,
hen Biſchöfe, und unter dieſen auch ſolche,
Deſpotismus ſchon ergriffen hatte, entgegen
ßlich aufgekommen ſey. Es mußten ver=
reitungen dazu gemacht, die Suffragan=
m enger geknüpfet, und die Erzbiſchöfe
ſchüchternheit, theils Schlafſucht verſetzet
ſer wichtige Sprung gewagt werden durf=
ich nur erſt dann gelungen iſt, nachdem
einherrſchaft des römiſchen Biſchofes in
den Leichtgläubigen aufgehangen, und von
uten angenommen worden iſt.

Unterſuchung der beſondern Urſachen, we=
Päpſte das Recht, Erzbiſchöfe und Biſchöfe
ſchen Kirchen=Provinz zu beſtätigen und ein=
eher ausübten, als ſie die Beſetzung der
und Bisthümer durch einen allgemeinen
ich zu reiſſen angefangen haben, wird alſo
meines Vorhabens nicht unangemeſſen
s dürfen ſich meine Leſer eben nicht fürch=
nen dabey mit Anhäufung einzeler Fälle
len werde. Ich gedenke, nur die Urſachen
Bemengung mit dieſem Metropolitanrechte
erühren, und hin und wieder mit einem
yſpiele zu beleuchten.

§. 66.

imatu *Petri.*

§. 67.

Heftiger konnte ihre Begierde darnach bey
Gelegenheiten entzündet werden. Zuweilen mo
Erzbiſchöfe ſelbſt nicht ihre Rechte ausüben, um
etwann die Abneigung einiger Mächtigen z
Sie überließen die Sache vielmehr dem römiſchen
der theils wegen Entfernung, theils wegen ſein
hens weniger zu befürchten hatte, und mit dem
banne ſeine Entſcheidung geltend zu machen wu
hat z. B. Reginald Erzbiſchof von Rh
Wahl Lamberts zum Bisthume von Arras
lange Zeit unter dem Biſchofe von Cambrai ſta
beſtätigen wollen, weil er in der damahligen
Lage ſeiner Nachbarſchaft Bedenken trug, den Bi
Cambrai wider ſich aufzubringen. Die Einwoh
Arras wandten ſich deßhalben an den Papſt, der
biſchofe von Rheims befahl, entweder den g
Lambert einzuweihen, oder die Urſache ſeine
rung anzuzeigen. Reginald berathſchlagte
rüber mit ſeinen Suffraganen, und es wurde d
gefaßt, die ganze Sache der Willkühr des Papſt
zu ſtellen, der hernach den ihm zugeſchickten L
in Rom einweihete. r)

r) vid. append. ad epiſt. 26. *Urbani* III. Cf. *Th*
II. lib. II. cap. XLIII. §. 5.

Mund deſto feſter zugeſchloſſen wurde,
den Papſt entgegen, und bath dieſen, das
was der Erzbiſchof vernachläßigte.

abe ich oben (§. 58.) ein Paar Beyſpiele
en ich noch folgende beyſetze. Der Erzbi-
deaux verzögerte unter nichts bedeutenden
n zum Bisthume Helena erwählten, und
beſtätigten Biſchof einzuweihen. Was
Sache ward an den Papſt Eugen III.
ald Mittel zu verſchaffen wußte s). Eben
natius Erzbiſchof von Narbonne ſich
um Bisthume von Elne — heut zu Tage
erwählten Artald einzuweihen, ward
m Papſte Urban II. hinterbracht, der
zu ertheilen keinen Anſtand nahm. t)

. *Cluniacenſis* libr. V. cap. V. in bibliotheca
iſ. Cf. *Thomaſin* l. c. §. 9.

an. Cauſ. VIII. Q. III. can. 2. Cf. *Berrardi* ad
& *Baluzius* in additam. ad *de Marca* libr.
LI.

§. 69.

ie frey von vorgefaßten Meynungen bey
der Handlungen nicht darauf ſehen, von
gen werden, ſondern derſelben Werth oder
en vortheilhaften oder nachtheiligen Fol-
nen pflegen, werden diejenigen ſchwerlich
mit

und Provinz-Synoden einzugreifen? Die G
von dergleichen Beyſpielen ſo voll, und ſie ſi
bekannt, daß es überflüßig iſt, einige hier a
Wenn wirklich zuweilen die Umſtände erforder
ſcheinen, das Anſehen des Erzbiſchofes entwed
gehen, oder zu hemmen, ſo wäre es doch imm
mer geweſen, andere Mittel, die eben nicht ſch
ausfindig gemacht werden können, zur Erh
vorgeſetzten Zweckes zu Hauſe vorzukehren,
Auswärtigen den Weg zu bahnen, worauf er
ſich zu greifen veranlaſſet werden konnte.
ſich nicht wundern, wenn bey dieſem Verh
Fürſten gegen Rom die Päpſte Stuffenweiſ
kührlichen Verleihung der Kirchenwürden
ſind.

§. 70.

Schon eher, als die Päpſte mit einem
Vorbehalte alle Erzbisthümer und Bisth
geiſtlichen Scepter zu unterwerfen ſich unterſ
ten, wußten ſie die Beſetzung der Kirchenw
vielen Fällen ſich zuzueignen, daß die Re
den Erzbiſchöfen und Provinz-Synoden d
gungsrecht der Erwählten zuſprach, faſt oh
auf dem Papier ſtand. Der geringſte Mang
Anſtellung eines Biſchofes oder Erzbiſchofe
verſchafte den Päpſten Gelegenheit, ihr An
geltend zu machen, beſonders, nachdem die
Synoden aufgehöret haben, und die Beſt
Suffragan-Biſchöfe vom alleinigen Erzbiſcho

s tauglichſte Mittel, den angefangenen
igern, und ihn auf dem koſtſpieligen We=
on nach Rom zu bringen, wo der Aus=
vom Ausſpruche des Papſtes abhing.
äßigte zwar hierin die Mißbräuche, wel=
Vorfahr Alexander IV. begünſti=
ſeyn ſcheinen, und wollte nicht, daß
und gänzlich ungegründete — frivolæ —
ber die Biſchofswahlen nach Rom ge=
n u). Aber ſehr ſelten hielt es ſchwer,
Appellation mit dem Scheine einer Un=
irdigen Urſache zu bemänteln, und ſo ward
chterſtuhl immer berechtiget, die Wahl=
nem Ausſpruche zu unterwerfen. Und
kennet, kann zweifeln, daß die Curialiſten,
genten, und Sachwalter die Urſache der
ppellation zu einer neuen Unterſuchung
g des Streites hinreichend zu ſeyn ge=
erden?

tte wo nicht allezeit, doch meiſten Theils
n Streite Befangenen die Kirchenwürde
llen. Aber es geſchahe doch auch nicht
e Theile durchfielen, wo ſodann die erle=
one diejenigen, denen es daran lag, was
n ſie gehorchen ſollten, zu fragen, zu Rom
eſetzet ward. Ja für die Fälle, wo
ntdecket zu haben glaubte, daß ein Un=
die Mehrheit der Stimmen gewählt,
chriebenen Feyerlichkeiten bey der Wahl
nicht

auf deſſen Rechtſchaffenheit, Eifer für das
Kirche, und Erfahrenheit in Kirchenverrichtung
ein ſolcher Mann von den Wählenden den ve
Biſchöfen vorgeſtellet, und durch das Syno
tauglich befunden, ſo wurden ihm ſogleich die
geleget, ohne eine vorläufige ſcrupuloſe Unterſ
canoniſchen Hinderniſſe angeſtellet zu haben,
noch wenige waren, theils aber vermittelſt der
Tauglichkeit zum Hirtenamte, und ertheilten C
für nachgeſehen gehalten wurden. Es war nich
dig, wegen eines ſolchen Hinderniſſes ein
Diſpenſation nachzuſuchen. Nachdem man abe
niſchen Hinderniſſe vermehret, die Wahl von
lation unterſchieden hat, und keinen zum Bistl
den Weg der Wahl gelangen ließ, der mit e
niſchen Hinderniſſe behaftet war: ſo bekamen
einen neuen Vorwand, ihre Authorität bey B
Kirchenwürden hervor leuchten zu laſſen. Den
der Grundſatz aufgeſtellet, daß nur der Pap
niſchen Hinderniſſe nachzuſehen die Gewalt
dieſe Weiſe wurden die Poſtulationen der Erzb
Biſchöfe von der Gnade des römiſchen Hofes
und hatten ſie das Unglück verworfen zu
nahmen ſich die Päpſte das Recht heraus, de
Kirchen nach ihrem Belieben Vorſteher zuzuſch
uns der Titel de poſtulatione in Gregors
lung belehret. y)

y) Add. Extrav. 4. de elect. & 13. de præb.

befehlen, oder der Angeſchuldigte ſich
gen z).

. ep. 119, & 200.

§. 73.

e Urſache, weßwegen die römiſche Beſtäti-
vorden, war die Abdankung des Erzbis-
isthumes. Obgleich dieſe vor dem XII.
uf den Provinz-Synoden ohne Mitwir-
tes geſchehen konnte: ſo ließ man doch
neu aufgeſtellten Biſchof zu Rom beſtäti-
nter dem Schutze des Papſtes, wenn es
danker in Sinn kommen ſollte, die nie-
de zurück zufordern, wider alle Anfechtun-
äre. Ein Beyſpiel davon erzählet uns
ſchof von Chartres a). Als der Biſchof
Würde niederlegte, und an ſeine Stelle
ählet ward; ließ man die Wahl zu meh-
vom Papſte beſtätigen.

bisher bey erwähnten Fällen die römiſche
n nicht nothwendig, und der Einfluß des
. Weil aber, ich weiß nicht, was für
Biſchöfe ergriffen hat, der ſie glauben
Niederlegung ihrer Würde in die Hände
nicht geſchehen müßte, doch gewiß meh-
erhielt: ſo fand der römiſche Hof wenig
Schwie-

c) Extrav. 4. de. elect. inter comm.

d) Extrav. 13. de præb. inter commun.

§. 74.

Eben ſo ſpielte die Abſetzung der Biſchöfe
ſten das Verleihungsrecht der Kirchenwürden i
de. Man muß nur das corpus juris canonic
die alten Sammlungen der Canonen geleſen ha
man behaupten will, daß die Abſetzung eines
nur in Rom geſchehen könne. Mein Endzwec
mir nicht, dieſe Frage weitläufiger abzuhandeln
Dupin e) nachgeſchlagen werden kann. Faſſe
will, ich kann es nicht, mit was für einem S
Billigkeit Rom denjenigen, welchen das Recht
oder zu poſtuliren — die Fürſten, welche das Er
recht hatten, wußten ſich ſchon zu helfen — zu
Ausübung ihres wohl hergebrachten, oder theue
nen Befugniſſes im Falle, wo durch päpſtliches
und dieſes ward nachher durchgängig für n
erachtet f) — ein Biſchof ſeines Amtes entſet
iſt, gehemmet, und die Beſetzung des erledigte
ſich vorbehalten hat g). Warum mußte das
Volk oder Capitel die Verbrechen ſeines Hirte
Warum ging man weiter, als ſelbſt Gregor
Dieſer hatte den Biſchof von Chartres Rob
abgeſetzt, aber dem Volke und der Cleriſey nah
wegen das Wahlrecht nicht, noch auch dem M
ſein Befugniß den Erwählten zu beſtätigen und
hen. (§. 58.) Ueber die Gränzen, innerhalb de

te leider! Viele von ihnen ergriffen, welche die
ung nur für theures Geld verrichten woll-
ſt der Simonie ſchuldig waren. Billig wur-
gottesfürchtigen Männern verabſcheuet, und
s dieſen nicht übel nehmen, wenn ſie ihre
von den geldgierigen Metropolitanen nicht
er empfingen. Sie ließen ſich alſo entweder
veihen, oder ſich wenigſtens dort die Erlaubniß
inem andern Biſchofe, der mit dieſer Seuche
t war, eingeweihet zu werden. Dergleichen
mmen in der Kirchengeſchichte häufig vor.
ein einziges anführen. Der fromme Hugo
Grenoble konnte nicht dahin gebracht wer-
em Erzbiſchofe von Vienne die Einweihung
, weil er ihn mit dem Laſter der Simonie
eyn glaubte. Er wandte ſich alſo zum Pap-
lt von dieſem die Conſecration h). Freylich
m eben dieſe Zeit ſehr laut, daß Simon
cht nur in Rom geweſen ſey, ſondern ſo
den Wohnſitz aufgeſchlagen habe. Wenn
neine Geſchrey wirklich nicht ohne Grund
ſo läßt ſich doch nicht erweiſen, daß eben
ecration eine Taxe geſetzet worden. Es gab
rwände genug, unter welchen Geld eingetrie-
onnte. Doch laſſen wir hierin den Päpſten
ände, und merken nur an, daß hier bey
helt ſelbſt die Biſchöfe neuen Stoff zur Er-
römiſchen Einmengungen in die Metropo-
geben haben.

lie I. April. cap. 4.

Fall vermöge der alten Kirchenverfaſſung den
Biſchöfen zuſpricht. Nun war aber ſchon einma
römiſchen Kirchenverſammlung unter Gregor
Jahre 998 beſchloſſen, daß der Papſt das Einw
recht ausüben ſoll, wenn der Erzbiſchof der S
unterliegt k), wovon Rom nicht mehr abging,
terthum mochte ſagen, was es wollte.

i) ep. *66.* vid. *Thomaſin.* P. II. lib. II. cap. XLII

k) vid. *Thomaſin.* l. c. §. 2.

§. 77.

Die Reiſen, welche von den Biſchöfen an d
liche Hoflager aus verſchiedenen Urſachen, und b
wenn es in Rom war, um ihre Ehrerbietung g
heiligen Petrus bey ſeinem Grabe zu bezeu
ternommen wurden, gereichten den Päpſten oft
ſondern Vortheile, den Erzbiſchöfen aber, und
gen, welche das Wahlrecht hatten, zu nicht
Schaden. Starb ein ſolcher Wanderer am p
Hoflager, oder in der Nähe deſſelben, ſo war d
und Beſtätigungsrecht, wenigſtens von der N
der Päpſte Johannes XXII. und Benedic
an verlohren. Denn dieſe machten den Ausſpru
von ihre Nachfolger nicht abgingen, daß auch
Bisthümer, wenn ſie durch den Tod am päpſtlic
lager, oder in der Nähe deſſelben erledigt wür
von ihrer Verleihung abhangen ſollten l), un
dadurch den Metropolitan und die Gemeinde ei

wurden, und die Harmonie zwiſchen den
und ihren Suffraganen beſtand, fand man
, die hergebrachten Kirchenfreyheiten wider
ungen noch einigermaſſen mit vereinigten
zuhaben. So bald aber die Provincial=
hörten, jeder Biſchof nur ſeine Vortheile
Rom nur mit den einzelen Metropoliten zu
ſo ging ein Metropolitanrecht nach dem an=
de.

ich mich nicht, meine Abhandlung möchte
werden, ſo könnte ich mich nicht enthalten,
chen, welche die Aufhörung der Provincial=
anlaſſet haben, eine genaue Unterſuchung
n, indem die Freunde der alten Kirchen=
ſtimmig dafür halten, daß der Verfall der=
er Unterlaſſung der Provincial = Concilien
zuzuſchreiben ſey. Nur eine kann ich nicht
llſchweigen übergehen. Wenn ſchon einige
lbſt zuweilen in Zuſammenberufung ihrer
aumſelig geweſen ſind; ſo kann doch die
Provinz = Synoden ihnen nicht allein zur Laſt
n. Die päpſtlichen Legaten, die im Mittel=
Provinzen ſich einfanden, im Nahmen ih=
umſchränkte Gebiether machten, ohne ihre
n Biſchöfen nicht geſtatteten, ſich der Kir=
heiten halber zu verſammeln, und auf den
Vorſitze abgehaltenen Concilien den Meiſter
nahmen den Metropolitanen alle Luſt, Kir=
ngen, auf denen ihr Anſehen durch den Ab=
glanz

ſeyn, dem die Prüfung, Genehmigung oder Ver
der Wahl, Poſtulation, Ernennung zuſtehen kön
der Papſt. Und man kann nicht in Abrede ſtelle
ſchon eher, als die Metropolitane des Beſtätigung
ihrer Suffragane entſetzet worden ſind, die P
Erzbiſchöfen die Beſtätigung ertheilet haben.

Aber eben dieſe Urſache, die Unterlaſſung
der Provincial-Synoden, zog endlich auch de
des, den Metropolitanen ſo vielfältig und heili
cherten Rechtes, ihre Suffragan-Biſchöfe zu b
nach ſich. So lange die Beſtätigung der Suffra
ſchöfe auf den Kirchenverſammlungen geſchahe,
Jedermann Hochachtung und Folgſamkeit ein.
durfte ſich ſo leicht unterſtehen, einen ſo ehr
Ausſpruch anzufechten, oder das Anſehen dieſer
lungen hintan zu ſetzen. Kaum wurden aber d
ſammlungen unterlaſſen, und man hatte Nieman
als den einigen Metropolitan zu fürchten: ſo
Viele keinen Anſtand, mit Beyſeitſetzung ihres E
fes, von dem ſie ganz los zu werden wünſcht
Beſtätigung zu Rom zu begehren. Dieſer M
muß beſonders in Deutſchland eingeriſſen haben
ſich aus der zwiſchen dem Kaiſer **Ludwig** I
dem Erzbiſchofe **Heinrich** von Mainz im Ja
getroffenen Verbindung abnehmen läßt, in der
andern heißt: wir ſullen auch allen Electen
ſchof in der Provinz ze Mentz darzue halt
ſie ir Confirmation von den nemen als vo
Erzbiſchof, wo er es an uns vordert, als
können und mügen m). Hauptſächlich abe

erſtehen. Einige Beyſpiele von dieſer Herz- Erzbiſchöfe werden nicht überflüſſig ſeyn.

Jahr 708 begehrte der neuerwählte Biſchof eine Beſtätigung und Einweihung unmittel- pſte Conſtantin. Benedict Erzbi- ailand, ein damahls berühmter und heili- welcher glaubte, daß die Kirche von Pavia biſchen Erzſprengel gehörte, widerſetzte ſich nehmen. Er mußte zwar nachgeben, aber etwann dem römiſchen Biſchofe frey ſtand, ne anderer Metropolitane nach Belieben ein- ondern, weil erwieſen worden iſt, daß die Pavia ſchon vor Alters ihre Einweihung pfangen haben n). Alſo mußte der Papſt Biſchöfe einzuweihen, wider die Metropoli- e eine Vermuthung ſtritt, beweiſen, wenn ihung verrichten wollte.

lf ebenfalls Erzbiſchof von Mailand war ebracht, als Harduin, der ſich zum Kö- ien aufgeworfen hatte, ſeinen Bruder Ar- zum Biſchofe von Aſti ernannte, und nach nweihung ſchickte. Er ruhete nicht eher, bis ſammt ſeinem Bruder zu ihm kam, und des Fehlers wegen Abbitte that o).

wollte der Erzbiſchof von Mainz im Jahre leiden, daß Alexander II. einen ſeiner den Biſchof Carl von Conſtanz einweihete. hm, daß ein ſolches Unternehmen wider alle

Bil-

gen dahin, daß dem Erzbiſchofe ſein Recht u
verblieb q).

Rogerius von Horveden erzählt r), da
geordneten des Erzbiſchofs von York ſich heftig
tzet haben, als im Jahre 1164 Alexander
Biſchof Ingelram von Glaſcow einweihete
Auch Adalbert Erzbiſchof von Bremen
übel auf, daß der Papſt ohne deſſelben Wiſſen
got und Bernard zu Biſchöfen einweihete,
Norwegen ſchickte. Er ließ dieſe nur nach erhal
nugthuung fortziehen, und dem Bekehrungsw
liegen s).

n) vid. *Warnafrid.* libr. I. de geſt. Longobard.
Item *Franc. Pagii* Breviar. hiſt. chronol. tom.

o) *Sigonius* de regn. Italiæ libr. VIII. ad an. 10

p) vid. *Fleurius* hiſt. eccleſ. tom. XV. p. 134 &

q) vid. *Thomaſin.* P. II. libr. II. cap. XXXI. §. 6

r) in *Henrico II.*

s) vid. *Adam. Brem.* hiſt. eccleſ. libr. IV. cap.
Item de ſitu Daniæ p. 64.

§. 80.

Doch die Päpſte hatten ſich ſchon zu hoch
Stuffen der Kirchenwürden geſchwungen, als d
gleichen Einwendungen einer Achtung würdig
Die Nachbether des falſchen Iſidors hatt
lehrt, daß es in ihrer Willkühr ſtehe, ſich über

gentliche Verleihung nicht ſelten verknüpf-
nachzuſuchen verbunden wurden. So ſehr
durch an die Verleihung der Erz- und Bis-
ten, und nach der unumſchränkten Gewalt
begierig gemacht wurden: ſo hatten doch
her als ſie Rom verlaſſen, und ſich nach
en haben, den Muth nicht, die Beſetzung
Bisthümer durch einen allgemeinen Vor-
Willkühr zu unterwerfen. Es mußten zuvor
cht werden, ob die Fürſten, deren Einfluß
ofswahlen immer groß war, und die Me-
d Kathedral-Capitel, die das Wahlrecht
zehnte Jahrhundert an ſich allein geriſſen
beſondere Vorbehalte zum Stillſchweigen
en könnten.

z. B. Innocentius IV. aus Furcht,
Freund und Anhänger des Kaiſers Fri-
von Ezzelin da romano, und von Vis-
hlet werden, ſich die Ernennung aller Ka-
ficien in der Lombardey, und in der Trevi-
eſervirt, und Gregor X. dieſe Reſerva-
e 1272 beſtätiget.

acius VIII. pflanzte dieſen Begriff noch
Unter dem Vorwande, daß in den vier Pa-
ele Schismatiker vorhanden wären, verboth
erren die Wahl t).

Unter

einiger derſelben mit ihren damahls viel bedeuten
ſuren beſieget hatten, ja ſelbſt von einigen Fü
gefordert waren, einige Bisthümer ihrer Verfüg
zubehalten, damit die fürſtlichen Creaturen mit
verſehen würden x): ſo ſchien ihnen nichts meh
ge zu ſtehen, ihren Lieblingsplan öffentlich kun
chen, und mit dem allgemeinen Vorbehalte aller
Bisthümer heraus zu rücken, der zwar in keine
lung des gemeinen canoniſchen Rechtes eingetra
dern nur den berüchtigten Kanzelleyregeln einverle
den iſt y).

t) *Raynaldus* ad an. 1301. n. 24.

u) *Raynaldus* ad an. 1322.

x) vid. *Van Eſpen* P. II. Sect. III. tit. V. cap.

y) vid. Regula II. Cancellariæ romanæ.

§. 81.

Ich weiß in der That nicht, mit was
Nahmen ich die Meynung des neueſten italiän
klärers er römiſchen Kanzelleyregeln, Johan
tiſta Riganti z), belegen ſoll, welcher au
fällige Vorgeben der Gloſſe a) mit den Curiali
gen ſich erfrechet, daß durch die Kanzeellyregeln
ſich der Papſt die Beſetzung aller Bisthümer
die Kirchendiſciplin auf das urſprüngliche Re
geſetzet werde. Wennn die Ueberlieferungen
die Decrete der ältern General- und Particula
lien, die Bekenntniſſe der ältern Päpſte, die n

dem Papſte Nicolaus in Mund
), gehört nicht einmahl zu unſerer Sa-
n auch zugäbe, daß die römiſche Kirche
r Patriarchen, Erzbiſchöfe und Biſchöfe
, welches doch erwieſener Maſſen falſch
zugäbe, daß dieſen Satz nicht Damia-
elbſt der Papſt Nicolaus vorgetragen
erſtens daraus noch nicht, daß der Papſt
, Erzbiſchöfe und Biſchöfe zu machen be-
Wir haben gehört, daß nicht einmahl
derſelben in den XIII erſten Jahrhun-
Papſte ſtand, ſondern bey den Häuptern
vinz, und den Synoden derſelben, und
und ſoll ja der Ausdruck eines einigen
n den iſidorianiſchen Grundſätzen erzogen
ider das ganze Alterthum, wider die De-
General- und Particular-Concilien, wi-
dungen ſo vieler noch unbefangener Päp-
. Folglich führet der Geiſt der Reſerva-
Kanzelleyregeln ſo wenig die Kirche auf ihre
Rechte zurück, daß vielmehr dadurch ein
npor kommt, das andere alte Geſetze um-
n Geiſte der alten Kirche gänzlich wider-

rſte Urheber dieſer Kanzelleyregeln geweſen
ausgemacht. Der erwähnte Riganti
Erklärung der zweyten Regel d) verſchie-
en an, wovon eine die Erfindung dem Pap-
ſte

ſelben beklagt ſich der Erzbiſchof von Narbonne,
de Judicia, bey dem Papſte Clemens
nem Oheim, daß die Biſchöfe und Suffragane
bonne unter dem Vorwande, daß ſie nicht von
piteln gewählt, noch von dem Erzbiſchofe, ſon
dem Päpſte beſtätigt würden, ſich weigerten,
biſchofe den gewöhnlichen Eid zu leiſten, den
den Decretalen Gregors IX. f) alle Suffr
ren Metropolitanen leiſten mußten. Clem
entſchied zum Vortheile ſeines Neffen: die S
ſollten, ob ſie ſchon in curia befördert worden,
tropolitan den gewöhnlichen Eid leiſten. Man kan
ſchlieſſen, daß von den Zeiten Clemens VI.
noch vor Urban V. die Regel der römiſchen
welche dem Papſte alle Bisthümer der Welt v
üblich war.

Hierzu trug ſonder Zweifel Clemens
meiſte bey, wenn wahr iſt, was der Verfaſſer
bensbeſchreibung dieſes Papſtes, nähmlich Pe
Herentalts, Prior vom Prämonſtratenſe
der zur Zeit dieſes Papſtes lebte, und deſſen
wir erwähntem Baluze zu danken haben, fr
erzählt. Dieſer Schriftſteller meldet, es hätte
nige gewundert, daß Clemens VI. ſich
Gewohnheit ſeiner Vorgänger alle Bisthümer u
en vorbehalten habe, der Papſt aber habe ih
laconiſch geantwortet: meine Vorgänger wußt
was es heiſſe, Papſt zu ſeyn g). Uebriger
Clemens VI. nicht, dieſe Reſervation auf i

§. 82.

and, unter dem die römiſchen Päpſte an=
ſt die Verleihung aller fetten Bisthümer,
eneficien der Welt vorzubehalten, könnte
und löblicher ſeyn. Hören wir nur die
en ſie dabey keine andere Abſicht, als die
ſchickten, frommen, und gelehrten Män=
n: alle Zwiſtigkeiten und Partheylichkei=
ie Wahlen beflecket würden, in der Wur=
n, und die Simonie zu vermeiden.

er in der Geſchichte ſo ein Neuling, der
zeugen könnte? Man kann zulaſſen, daß
dieſe lautern Abſichten gehabt haben;
r ſeine Augen aufmerkſam auf den Fuß,
römiſche Hof im Mittelalter, beſonders
on aufgeſchlagen war, geſetzet hatte: man
ie unruhigen Mißhelligkeiten zwiſchen dem
centius IV. und dem Kaiſer Fri=
die Zwiſtigkeiten des Papſtes Bonifa=
it Philipp dem Schönen von Frankreich,
Papſtes Johannes XXII. mit
wig dem Baier, und mit verſchiede=
n Italien: man führe zu Gemüthe, die
e, die damahls jedermann an dieſem Ho=
e beſtändigen und ausſchweifenden Contri=
er unter ſcheinbaren Vorwendungen von

der

der Kirche. Aber die Abſicht war doch auch, ... chen Hof zu bilden, der mit dem Hofe des grö... narchen wetteifern könnte, ſich durch eine unu... Herrſchaft über alle Beneficien der ganzen C... furchtbar zu machen, die weltliche und geiſtlich... in einer Perſon zu vereinigen, ſich als Alleinkö... als Alleinbiſchöfe in der Chriſtenheit aufzuwerfe... wie wir in einem von den Dictatibus, die d... **Gregorius** VII. zugeſchrieben werden, le... **anderer Nahme, und keine andere Gewal... Kirche wäre, als der Nahme und die Ge... Papſtes.**

§. 83.

Die Begierde nach Geld muß die Römer ... lich gefeſſelt haben; denn ſchon im neunten Ja... ſchrieb der h. Abt **Lupus** von **Ferrara** ... es nicht leicht wäre von Rom Gnade zu erlang... daß man durch Mittelsperſonen Geſchenke ſchi...

Wie hart die Kirche, inſonderheit unter d... **Innocenzius** IV., mit päpſtlichen Provi... Contributionen hergenommen worden ſey, beſch... andern gleichzeitigen Schriftſtellern **Matthä... ris.** Er war ein frommer und gelehrter Be... Mönch von St. Albans in England, und ... XIII. Jahrhunderte mit groſſer Aufrichtigkeit ... ſchichte von England, wo er weder die Laſter ... ge, noch den Geiz des römiſchen Hofes verh... daß, wenn man die häufigen Invectiven wider ...

N 3

ſchneidereyen, wovon Paris Meldung
eben, und hier anzuführen. In England
ben ſo weit, daß, nachdem die Erfahrung
gelehret hatte, daß Innocentius
itleiden mit ihren Unterdrückungen zu ha-
h durch ſeine Reſervationen noch mehr be-
Parlament im Jahre 1245 verordnete, daß
Seehäfen Wachten ausſetzen ſollte, damit
er Verfügung des römiſchen Hofes in das
könnte. Die Wachten erhaſchten auch ei-
inter andern ſolche, die ein aufgefangener
man in Dover anhielt, mit ſich brachte,
Paris bezeuget l), daß ſie nichts an-
, als Inſtructionen und ſchändliche Arten,
land zu ziehen — abſtulit ab illo omnes
& bullatas litteras, multas abomina-
verſis argumentis emungendi pecuniam
—

auch aus der Geſchichte Radevici, eines
Freyſingen m), daß ſchon zur Zeit Kai-
chs I. um das Jahr 1156 die Legaten
n, wenn ſie von Rom abreiſeten, eine gu-
her Briefe mit ſich nahmen — Schedulas
orum arbitrium ſcribendas.

beſſer ging es den Kirchen unter einigen
Päpſten. Vom Papſte Bonifacius
Stolz gegen die gekrönten Häupter hin-
t iſt, ſagt Dietrich von Niem, der
er Secretär, nachher Biſchof von Verden,
und

den, als die Päpſte ihr Hoflager nach Avignon
Von der einmahl eingeführten Pracht wollte
abgehen, die italiäniſchen Einkünfte floßen
nach Avignon, und die kleinen Tyrannen Itali
lerten in Abweſenheit der Päpſte das Patrim
von Tag zu Tag mehr. Was Raths! ma
mit Vorbehalt der fettern Pfründen, und Aufle
rer Taxen bey Ertheilung aller Gattungen
zu helfen, und ſo mußten die armen Kirchen
bigen den Eigenſinn einiger Päpſte unſchul
büſſen.

Der angeführte **Villani** meldet
Johannes XXII.: nach ſeinem Tode
im Schatze der Kirche in Avignon an
Goldmünzen über 18 Millionen Goldguld
Geſchirr, Kreuzen, Kronen, und Mitren
Kleinodien von Gold mit koſtbaren S
Werth von 7 Millionen Goldgulden. E
aber auch die Wege, worauf **Johannes**
Schätze erwarb. Dieſer Schatz, ſchreibt
größtentheils vom P. **Johannes** dadu
melt, daß er nach ſeinem liſtigen Sch
Jahre 1319 alle Collegiat = Beneficien
Chriſtenheit ſich reſervirte, und ſie alle ſ
hen wollte, indem er ſagte, er thue es,
monie vorzubeugen. Nachdem Grundſatz
ſervation beſtätigte er faſt nie eine Wahl
laten, ſondern beförderte einen Biſchof
bisthume, und zum Bisthume einen ge
ſchof. Damahls geſchahe es oft, daß e

nnen zu beſiegen, und ſeinen Neffen,
egaten in der Lombardey groß zu er=
len auch wider die Türken. q)

edict XII., deſſen Uneigennützigkeit die
einem ſolchem Tone rühmen, daß man
verſchieden die Aufführung ſeiner Vor=
, war in dieſen traurigen Zeiten ein ſel=
. Man leſe, was von der römiſchen
der Gloſſe ad cap. 17. de elect. in 6to
.

ſte ſtieg dieſes Uebel, als nach dem Tode
I. in Avignon die große Trennung ſich er=
ie Kirche über 40 Jahre zerrüttet wurde.
der römiſchen Kirche wollten ſchon einige
nterhaltung eines einigen Hofes nicht er=
wunder, wenn ſie für zwey und drey
nicht hinreichten! Die unter einander um
rone ſtreitenden Päpſte mußten ſich Anhang
ezeugungen, und Verleihung einträglicher
verſchaffen. Weßwegen nicht nur die von
n Einkünften beraubten Päpſte, die in
vermittelſt ihrer Kanzelleyregeln die ſchon
eſervationen weiter ausdeheten, neue er=
rſchiedene Wege einſchlugen, um Geld zu=
ngen, ſondern auch diejenigen, welchen
ien gehorchten, und von den ordentlichen
römiſchen Kirche hätten leben können, ga=
igen Anlaß zu den Klagen aller deren, die
en Drangſalen der Kirche ſchrieben.

Diet=

Nicht viel rühmlicher ſprechen von eben die
Gobelinus Perſona, ein Regular=
des h. Auguſtin in Deutſchland, welcher ſich zu
ſes Papſtes lange in Rom aufhielt, in ſeine
die er unter dem Titel cosmodromium ſchrieb,
der Meiboniſchen Sammlung ſteht s), und de
zige Albrecht Kranz t). Selbſt Pla
kann nicht läugnen, daß Bonifacius IX.
ſten ſeiner Brüder, und Verwandten ſeinen ſ
ſcholtenen Lebenswandel mit der Simonie befl

Vom Papſte Johannes XXIII. iſt es
thig, daß wir die Zeugniſſe gleichzeitiger S
anführen, worunter freylich der ſchon erwähn
rich von Niem den erſten Platz verdienen w
de vita, facinoribus & factis *Ioannis* X
Buch ſchrieb. Bekannt ſind die Artikel, die a
chenverſammlung zu Conſtanz wider dieſen P
reicht, und bewieſen worden, worunter die A
Geldgeitze, Pfründenhandel, und von der Sim
die letzten ſind. x)

Ich könnte mich noch auf das Zeugniß t
Cardinals Peter d'Ailly, Biſchofs von C
und des verehrungswürdigen Johannes
Kanzlers von Paris z) wider die Kanzelley
Reſervationen berufen. Doch Kürze halber ü
ſie, und führe nur noch an, was Nicola
mangis, Lehrer der Redekunſt auf der Uni
Paris in ſeinem, um das Jahr 1394 vom V
Kirche bekannt gemachten Tractate von dieſe

und Könige erhaben seyn, sie auch, ei-
dern Hof haben müßten. Daher sey es
daß sie die von den Vätern und ihren
ahren so sehr vertheidigte Wahlfreyheit
der Bisthümer durch ihre Reservatio-
bst umgestossen. Daß es dabey nur auf
chen gewesen, erhelle daher, weil von
unnütze und unwissende Menschen zu
wären befördert worden, wenn sie nur
— — — a). Er milderte zwar nachher
Ausdrücke b), doch war es ihm nicht
Hof von Avignon, an dem er einige Zeit
, von Lastern freyzusprechen.

ersten Klagen, welche damahls von allen
er die päpstlichen Reservationen, und Con-
hoben worden sind, kommen bey jedem Ge-
dieses betrübten Zeitalters häufig vor.
rechtschaffene Leute sahen wohl ein, daß
Geldgierde die stärkste Triebfeder zur Ein-
Kanzelleyregeln gewesen seyn. Der erste
über die Kanzelleyregeln Innocentii
e, fällt eben dieses Urtheil darüber c).
gelehrten Antonius Pereira von
nigl. Censors und Officials bey dem portu-
atssecretariat der auswärtigen Gelegenheiten
Rechte der Metropolitane über ihre
uf Befehl des Hofs ans Licht gestellt,
zu werden allerdings verdient.

§. 84.

q) *Villani* l. c. lib. XI. cap. 20.

r) Labyrinth. Nemor. unionis cap. XXXIX. p.
Argentorati 1609.

s) tom. I. cap. 84. p. 316.

t) Metrop. lib. X. cap. 45. p. 289.

u) in vita Boniſacii IX.

x) vid. *Van der Hardt* tom. IV. p. 230 & ſeq.

y) Tract. de neceſſ. reform. eccleſ. in capite
bris cap. 3.

z) Tract. de mod. uniendi & reform. eccleſiam c

a) *Nicolaus de Clemangis* de ruina eccleſ. a
Hardt tom. I. P. III. cap. III. & ſeq.

b) ep. ad *Ioan. Præpoſit.* inſulenſ. ap. *Van*
tom. I. P. II. p. 74.

c) ad reg. VIII. XLVII. LIII. LXIX.

§. 84.

Es wåre zu weitlåufig, alle Zwiſtigkeite
ren, die hierůber in der Kirche entſtanden ſind
pitel, die Erzbiſchöfe, uud Fůrſten wurden d
allgemeinen Vorbehalt in Bewegung gebracht.
pitel konnten den Verluſt des Wahlrechtes, d
ſo vieler Můhe an ſich gebracht hatten, nicht v

Den Erzbiſchöfen fiel die Beraubung d
gungs = und Einweihungsrechtes, das ihnen ſ
ſo heilig zugeſprochen war, unertråglich. De
Påpſte nach ihrem Belieben die Biſchöfe erna

ſo ſtehe es auch nur allein dem Papſte zu,
on entweder ſelbſt zu verrichten, oder durch
ächtigten verrichten zu laſſen. Ein Vor-
es man doch mit Händen hätte greifen kön-
eilten die Alten nicht. Sie ſahen die Ein-
t für einen Anhang der Beſtätigung an,
die Beſtätigung in der Einweihung begrif-
ten nicht, wer das Beſtätigungsrecht hat,
en, ſondern dem das Einweihungsrecht
vorläufig die Tauglichkeit des Gewählten
damit er keinem untauglichen die Hände
o galt der Schluß vom Einweihungsrechte
ht der Beſtätigung, und nicht umgekehrt.
ten Scheingründe erſonnen werden, um die
von Anſtellung ihrer Suffragan-Biſchöfe
nen.

ſten war ebenfalls dieſer allgemeine Vorbe-
hümer ein Dorn in den Augen, indem ſie
dem Beſitze, Kraft deſſen in ihren Staaten
e ihre Einwilligung Biſchof ſeyn konnte,
urden, und bey dergleichen Promotionen der
nde, unbekannte, und verdächtige Perſonen
ten als Biſchöfe annehmen, und das Geld
ſchleppen laſſen mußten.

§. 85.

Wirkungen und Folgen dieſer päpſtlichen
ür die ganze Chriſtenheit allgemein waren,
ſo

Rainald e) anführt, worin er ſehr ernſtli[...]
Verletzung der Rechte des Königs, der Capit[...]
Kirchen klagt.

Im Jahre 1390 verſetzte Bonifacius [...]
K. Richard II. den Biſchof Johannes [...]
coln nach Cheſter, und gab das Bisthum v[...]
einem Sohne des Herzoges von Lancaſter. [...]
der Biſchof von Lincoln das Bisthum von C[...]
annahm, und hingegen das Seinige abtrat, un[...]
Kloſter zu begeben: ſo verſetzte der Papſt den [...]
Landaf nach Cheſter. Richard war mit [...]
Verſetzungen gar nicht zufrieden; er berief di[...]
keit zuſammen, und befragte ſie, ob der Papſt [...]
ſeinem Gutbefinden thun könne? Die Geiſtl[...]
neinte es, worauf ihr der König eidlich verſp[...]
ſie ſich dem Papſte in dieſem Stücke ſtandhaft[...]
wollte, ſo würde ſie bey ihm alle erſinnlich[...]
tzung finden. f)

d) *Walſingamus* hiſt. Angl. in *Eduardo III.*

e) ad ann. 1343.

f) vid. *Raynaldus* ad ann. 1391. & *Fleurius* [...]
hiſt. eccleſ. p. 467 & ſequ.

§. 86.

Andere Könige ſuchten wenigſtens zu [...]
daß ihnen vom Papſte nicht wider ihren Wi[...]
aufgedrungen wurden. So verordnete z. B[...]

eſes ſelbſt Rainald erzählt. h)

diese Art vertheidigte K. Alfonſus V. ſeine Majeſtät. Eugenius IV. ſetzte n Viſeo, Ludwig von Amaral, ab, n Vätern von Baſel einſtimmig war, und eigener Bewegung den Ludwig Cou= eſſen Nachfolger. Alfonſus V. von aber durch ſeine Miniſter den Befehl, ſie utinho nicht Beſitz von ſeiner Würde Und dieſes wurde vollſtreckt. Euge= en ein ſolcher Schritt erbitterte, ſchrieb im n den K. Alfonſus V. einen Brief, d anführet i), der voll der ungebührlich= wider den König, und das Reich iſt, und ſte eigenen Ton hat, der ſich alle Mühe , daß er keinem Geſetze unterworfen ſey.

iana tom. II. libr. XVII. cap. II. p. 260.

s ad ann. 1460. n. 45.

s ad 1440. n. 3.

§. 87.

Pohlen ihre Bekehrung zum Chriſtenthume den römiſchen Miſſionarien zu danken hat= t gleich Innländer zu Biſthümern erhoben n; ſo iſt kein Wunder, daß die Verzeichniſ=

ſe

gebracht, daß er erklärte: lieber wollte er da
verlieren, als zugeben, daß in ſeinem Reiche eine
ſey, den er nicht wollte. l)

k) vid. *Thomaſin* P. II. lib. II. cap. XLIII. §. 2.

l) vid. *Fleurius* hiſt. eccl. tom. XXVIII. p. 67

§. 88.

Ich komme auf Frankreich. Obgleich die K
Frankreich beſonders zur Zeit, als die Päpſte zu
gleichſam in Gefangenſchaft ſaßen, die päpſtlich
vationen der Bisthümer eben nicht immer unge
weil ihre Empfehlungen der Subjecte zu den
Bisthümern den Ernennungen der Biſchöfe
kamen: ſo konnten doch die Metropolitane un
den Verluſt ihrer Rechte nicht verſchmerzen, und
triebene Herrſchſucht des römiſchen Hofes forder
die Könige ſelbſt auf, den eingeriſſenen Mißbr
nen Damm entgegen zu ſetzen. Es ward deßwegen
1408 auf Befehl Carls VI. die ganze G
verſammelt. Der Kronprocurator ſtellte ihr
wirrung vor, die durch die Päpſte in der kirchlic
archie verurſachet worden, und beklagte die übl
der Reſervationen für den Staat. Hierauf be
Verſammlung, und der König beſtätigte dieſe
mit ſeinem Decrete: es ſoll ſich hinführo die ga
Kirche in den Wahlen und in der Verleihung der

die ſehnlichſt gewünſchte Reformation in
Gliedern unzeitig und ſchlau verſchoben
den Hauptpuncten der Reformation, auf
telligung alle Nationen — die Römer aus=
ſehr drangen, war der Punct der päpſt=
ationen nicht der Letzte. Man leſe das
m dieſes Kirchenraths bey Van der
vo es heißt: ut ſacratiſſimæ in divino
& poſitivo juribus fundatæ conſtitutio-
iciendis eccleſiarum Prælatis per viam
t poſtulationis habere poſſint locum: hæc
nodus conſtantienſis ſub decreto revocat,
nnullat omnes & ſingulas reſervationes
cathedralium, quæ in corpore juris non
et quod talibus interea etiam ſummo
vel eas iterare non liceat ſine delibera-
ſenſu concilii generalis &c. Sic tamen,
laturis & dignitatibus exemtis, & ſedi
mediate ſubjectis quoad confirmationem
aut poſtulationum ſummus Pontifex ſe
poſſit. Ceteræ vero electiones Prælato-
tatum per immediatos ſuperiores confir-
Abbas ſit, per Epiſcopum, ſi Epiſcopus,
ſcopum, ſi Archiepiſcopus per Primatem,
at.

wegen Widerſpruchs des römiſchen Hofs
ichts geſchloſſen werden konnte, ſo gab ſich
von Baſel im Jahre 1435 alle Mühe,
Ende zu bringen. Es verordnete in der

XII.

tiſche Sanction der gallicaniſchen Kirche, wozu
ſchon långſt vorher der heil. König Ludwig IX
1268 geleget hatte o), und die Carl VII. König
reich mit Beyſtimmung ſeiner ganzen Geiſtlichkei
1438 in der Stadt Bourges verfaſſen ließ,
unter andern den Erzbiſchöfen das Beſtätigung
rer Suffragane eingeraumet wird p). Aber di
Påpſte gaben ſich alle Mühe dieſes Denkmal
Kichendisciplin zu vernichten, und es gela
dem großen Staatsmanne Leo X., den Kön
ciscus I., dem nebſt andern Vortheilen d
nung der Biſchöfe überlaſſen wurde, zu bere
pragmatiſche Sanction, unerachtet ſich die Cl
ſerſt dagegen ſetzte, fahren zu laſſen, und mit
ſchen Hofe einen Vertrag einzugehen, worin d
die Beſtätigung der Biſchöfe, mit der man da
hungsrecht zu verknüpfen pfleget (§. 84.),
wird. q)

m) vid. *Pithou Preves* des libert. de l'Egliſ
c. XXII. n. 16. p. 855.

n) libr. I. P. IV. tit. III. p. 672.

o) vid. *Edmundus Richer* hiſt. conc. general.
III. p. 188.

p) vid. *Richer*. l. c. p. 190.

q) vid. *Richer*. l. c. tom. III. libr. VI. P. II. p. 1

D

unter dem römiſchen Könige Albert II.
s). Sie verlangten ſo gar, daß, wenn der
nem auſſerordentlichen Falle ein erledigtes Bis-
ben ſollte, der von ihm Ernannte vom Erzbiſchofe
würde, wenn der vom Papſte Beförderte eben
n ſich aufhielt. Hierüber wurde ſo gar zu Frank-
n Papſte Eugen IV. ein vorläufiger Vertrag
und zu Rom geſchloſſen, der die berühmten con-
ncipum ausmacht t). Schon hatte die Deut-
den Papſt Eugen IV. dahin gebracht, daß
ſtand, von den Basler-Decreten Gebrauch
u). Aber Aeneas Sylvius wußte
Hofränke, und das alleswirkende Mittel, ſo
det zu haben ſelbſt bekennet x), die deutſchen
Biſchöfe gegen den römiſchen Hof ſo nachge-
chen, das in den ſo genannten Aſchaffenbur-
rdaten die Beſtätigung der von den Capiteln
Biſchöfe dem Papſte vorbehalten wurde. Von
ation geſchieht keine Meldung. Weßwegen ich
ng beyſtimme, welche Georg Chriſtoph
y) und Elias Van der Schuren z)
egenden Gründen behaupten, daß nähmlich
n Erzbiſchöfe noch immer befugt ſeyn, vermö-
ten und nie verlohrenen Rechtes ihre Suffra-
öfe auch ohne päpſtliche Bevollmächtigung ein-

§. 90.

rat in theſauro J. E. *Ant. Schmidt* tom. I. N.

z) Diſſ. de jure conſecrandi ſuffraganeos Metro[p-]
maniæ vindicato 1774. Extat. in faſciculo III.
ad Conc. N. G. integr. n. XV. Add. Kurze
der Embſer-Punctation meiſtens aus der
Frankf. u. Leipz. 1787. XVII. Abſ. Bl. 13c.

§. 90.

Nachdem der römiſche Hof durch die ihm e[igen-]
liche Geſchicklichkeit in Unterhandlungen von d[en]
[...]ſiſchen Königen, und der Deutſchen Nation,
alte Kirchenfreyheit am herzhafteſten vertheidi[gten,]
Beſtätigungsrecht der Biſchöfe errungen hatte
ten die übrigen Nationen ſich es gefallen laſſe[n]
darüber mit erwähntem Hofe ebenfalls Verträg[e]
ten, oder auch wider ihren Willen zuzuſehen,
miſchen Beſtätigungen von ihren Biſchöfen geſ[...]
den. Der einige Erzbiſchof von Salzburg war ſ[...]
bey dem allgemeinen Schiffbruche dieſes uralt[en]
politanrechts noch vier Suffragan-Biſthümer [...]
ſee, Gurk, Sekkau, und Lavant, denen jüngſ[t]
neu errichtete Biſthum von Leoben beygeſetzet
retten, wozu keine päpſtliche Beſtätigung nöt[h]
Dank der Vorſicht! daß der katholiſche Occid[ent]
ſtens noch dieſes Beyſpiel von der Entbehrlichk[eit]
miſchen Einfluſſes bey Anſtellung der Biſchöfe
ſen hat.

D 2

æficimus & paſtorem, curam & ad-
n ipſius eidem in ſpiritualibus & tem-
narie commitendo. b)

nun die Schickſale, welche die Beſtätigung
ng der Erzbiſchöfe, und Suffragan-Bi-
ſen mußten, bis ſie endlich innerhalb der
s eingeſperret worden ſind.

ti origin. eccleſ. lib. VII. tit. VII. p. 70. *Boekn*
de elect. n. 118. *Gregorius Zallwein* Princip.
eſ. tom. IV. Q. IV. cap. I. p. 453 & ſeq.
Eſpen tom. I. P. I. tit. XIX. cap. IV. §. 11.

§. 91.

ſes Schickſal traf auch die Verſetzung der
iner Kirche zur andern, wovon ein Nachtrag
eyn wird.

§. 92.

r die eigenmächtigen Wanderungen der Bi-
er Kirche zur andern waren immer her al-
ſenen äuſſerſt verhaßt, ſondern man war auch
gen der Biſchöfe, die von den erledigten
nget wurden, aus dieſem Grunde nicht ganz
s Hirtenamt nur dann mit Nutzen verwal-
n der Hirt durch längern Umgang mit ſeiner
Heerde

es damahls wenige Vortheile, wovon ſie gere
konnten, ihre alten Heerden gegen neue zu v
Raſtloſe Bemühung in Verwaltung der Seelſorg
Gefahr der Verfolgung von Seiten der Unglau
merlicher Unterhalt, und Hoffnung der Belohnu
des Grabes waren in jenen Zeiten alle die
welche der biſchöflichen Würde anklebten, u
Particular-Kirche gleich viel angetroffen wur

§. 93.

Aber kaum hatte die chriſtliche Kirche im
Reiche den Frieden erhalten: kaum hatten ei
cular-Kirchen höheres Anſehen, und gröſſer
aus Begünſtigung der chriſtlichen Kaiſer, und
keit der Gläubigen erſchwungen, kaum war d
fer, der nur für die Ehre Gottes und das
brannte, durch die Ruhe der Kirche, und Be
zeitlichem Vermögen einigermaßen erkaltet: a
nige vom Ehrgeitze und von der Liebe zur Ge
verblendet, die minder anſehnlichen und einträg
thümer mit erhabnern und fettern zu verwechſ
ſtrebten. Beſonders riß im Oriente bey Gele
um ſich greifenden Arianiſmus hierin ein gr
brauch ein. Hauptſächlich trachteten die verſ
aner auf dieſem Wege ihr Gift überall zu
So bald ein orthodoxer Biſchof eines anſehnl
tzes mit Tode abging, verſuchten ſie alles,
mit einem arianiſch geſinnten Biſchofe zu beſe

e 340 mit einem andern Euſebius, ei-
Feinde der Rechtgläubigkeit, der durch ſei-
n der Kirche von Berythus nach Nicomedi-
da nach Conſtantinopel übergangen iſt d).

Uebel muß ſchon vor dem erſten Nicäniſchen
igeriſſen haben, weil darauf e) zur Verhü-
erwirrung und Aufruhr den Biſchöfen ſo-
en Prieſtern und Diaconen unterſagt wird,
gel von einer Stadt zur andern zu wandern.
tam perturbationem, & ſeditiones, quæ
it, conſuetudinem omnimodis amputari,
regulam in quibusdam partibus videtur
, ut de civitate ad civitatem non Epiſ-
preſbyter, non diaconus tranſeat.

uchten ihre Verwechslungen damit zu bemän-
ren ſie vom Volke der erledigten Kirchen da-
gezwungen, und von andern Biſchöfen auf-
orden. Es hatte aber die Erfahrung über-
rt, daß dieſes Vorgeben erdichtet, und nur
gierde, und Beſtechung die Triebfedern ge-
womit Volk und Biſchöfe von eben dieſer
in Bewegung geſetzet waren.

kahlen Ausflüchten zu hemmen, verordnete
th von Antiochien f): Epiſcopus ab alia
quaquam migret ad aliam, nec ſponte ſua
ens; nec vi coactus a populis, nec ab
ceſſitate compulſus — hier werden nicht
einer Kirchenverſammlung vereinigt verſtan-
en Iſidor von Sevilien, und Mar-
tin

Der erſte Canon lautet alſo: *Oſius* ep
xit. Non minus mala conſuetudo, quam
corruptela funditus eradicanda eſt, ne cui
copo de civitate ſua ad aliam tranſire civi
nifeſta eſt enim cauſa, qua hoc facere te
nullus in hac re inventus ſit Epiſcopus,
jore civitate ad minorem tranſierit: und
avaritiæ ardore eos inflammari, & ambiti
& ut dominationem agant — —

Im zweyten Canon werden die Ränke an
mit der Ehrgeiz und die Habſucht das Vo
Seite zu bringen getrachtet hat. Hier ſind ſ
Oſius epiſcopus dixit: etiamſi talis aliqu
temerarius, ut fortaſſis excuſationem affer
ret, quod populi litteras acceperit; quum
ſit, potuiſſe plures præmio & mercede co
— eorum —, qui ſinceram fidem non hab
marent in eccleſia, & ipſum petere vider
copum. Omnino has fraudes damnandas
tror, ita ut nec laicam in fine commun
accipiat. Si vobis omnibus placet, ſtatu
dus reſpondit, placet. h)

Was bisher zwar nachdrücklich verordnet
auch pünctlich beobachtet ward, erneuerte u
ſodann das Chalcedonenſiſche Concilium i), n
de his, qui transmigrant de civitate in
Episcopis aut clericis placuit, canones,
te a ſanctis Patribus ſtatuti ſunt, habean
firmitatem. k)

42 & 143.

an *Eſpen.* in Schol. ad can. 1. & 2. ſardicenſ. p. 247 & ſeq.

ıalced. can. 5.

Eſpen. ad cit. can. 5. in ſchol. tom. III. p. 222.

)r. II. cap. LX. & ſeq.

:leſ. ſec. V. cap. VI. art. 2. §. 9.

e translat. Epiſcop. §. 5.

§. 95.

ident war in den erſten Jahrhunderten von auche ziemlich frey. Die auf der Nicäni- erſammlung beſtätigte Regel, das keiner ei= oder aus unlautern Abſichten ſeine Kirche , ward in allen abendländiſchen Provinzen und erneuert. Hiervon zeugen die africani= gallicaniſchen Väter p). Beſonders ließen hen Biſchöfe die Handhabung dieſer Zucht= ngelegen ſeyn.

len den einigen Leo I. darüber hören. In an den Biſchof Anaſtaſius von Theſ=)reibt er: Si quis autem epiſcopus, me- ritatis ſuæ deſpecta, adminiſtrationem ce- i ambierit, & ad majorem plebem ſe ıtione transtulerit, non ſolum a cathedra :tur aliena, ſed carebit & propria: ut

nec

wußte ihm nichts anders vorzuwerfen, als
Hochmuth die Kirche von Porto verlaſſen, un
ſche an ſich geriſſen hätte r).

Doch ſo tiefen Eindruck dieſes Beyſpiel
chen ſollen, ſo zeiget doch die Geſchichte, d
die Verſetzungen der Biſchöfe auch im Abendl
ders auf den römiſchen Stuhl ſehr überhand
haben, inſonderheit nachdem die römiſchen
berechtiget glaubten, mit den Bisthümern na
zu ſchalten.

o) Conc. chartagin. IV. can. 27.

p) Conc. arelat. II. can. 13.

q) ap. Gratian. can. 31. cauſ. VII. Q. I.

r) vid. *Luitprandus* libr. I. cap. 8. *Thomaſin.*
§. 14. *Neller* Diſſ. II. de transl. Epiſcop.

§. 96.

Die Strafen, welche auf die Verwechs
Bisthümer beſtimmet worden, waren nicht i
ley. Der Nicäniſche Kirchenrath s) erkläret
Unternehmen nur für ungültig, und will,
ſchof zu ſeiner vorigen Kirche zurückkehren ſol
autem poſt definitionem ſancti & magni c
quid agere tentaverit, & ſe hujusmodi ne
ciparit, hoc factum prorſus in irritum duca
ſtituatur eccleſiæ, cui fuit episcopus —

niger Milderung dieſer Schärfe in der Samm-
ors IX. y) die Worte: niſi de hoc poe-
zugeflicket hat.

ömiſche Päpſte z. B. Damaſus z), Aga-
), Hilarus b) ſuchten die Beobachtung
hen Verorduung dadurch zu bewirken, daß
öfen, die auf eine unerlaubte Weiſe eine frem-
n ſich gezogen hatten, ihre Kirchengemein-
ge verſagten, bis der Fehler verbeſſert, und
eriſſene Heerde verlaſſen wurde.

er ganz auſſerordentlichen, aber ziemlich ge-
e belegte der Papſt Hilarus den Biſchof
der vom Bisthume von Bezieres zum Erz-
n Narbonne übergangen iſt. Hilarus hielt
hslung zwar für geſetzwidrig, ließ aber den
ermes doch beym Erzbisthume, nur ge-
t nicht, die Suffragan-Biſchöfe einzuweihen c).

gemeinen Strafe einer ſolchen Anmaſſung
idlich im Abendlande diejenige geworden, die
roße in ſeinem Briefe an den Biſchof Ana-
n Theſſalonich d) verordnet hat, und die
iſchen der Nicäniſchen und Sardicenſiſchen
er Mitte ſtehet. Der Papſt will, daß ein
igter Uebertreter von der neuen Kirche ver-
n, zugleich aber auch ſeine vorige verlieren
em dieſe päpſtliche Verordnung von den Sam-
henſatzungen, und päpſtlichen Briefe Dio-
urchardus, Ivo und Gratian an-

ge-

cau. P. II. tom. I. p. 179 & ſeq.

a) vid. Liberatus cap. 21. Breviarii.

b) ap. *Gratian.* can. 30 Cauſ. VII. Q. I.

c) vid. *Baronius* ad ann. 462.

d) ap. *Gratian* can. 31. Cauſ. VII. Q. I.

e) vid. cap. 3. X. de translat.

f) Cf. *Nellerus* diſſ. II. de translat. Epiſcop. §.

§. 97.

Der im canoniſchen Fache ſonſt ſehr wo
derte Carl Sebaſtian Berrardi h
daß in den oben (§. 94.) angeführten Conc
ordnungen nicht nur die eigenmächtigen Wande
einer Kirche zur andern, ſondern auch die
der Biſchöfe, wenn ſie auch dem Wohl der
ſprieslich gefallen wären, überhaupt, und ohn
nahme verbothen worden ſeyn g).

Ich will zwar nicht läugnen, daß der Ho
die Habſucht, welche damahls ſehr viele orient
ſchöfe zu ſolchen Verwechslungen antrieben,
Kirchenvätern dergleichen unbeſchränkte Ve
hätten abnöthigen können. Wenn ich aber t
Geiſt der über dieſen Gegenſtand erlaſſenen Ve
eindringe, ſo finde ich zwar darin einen groß
vor dem Ehrgeitze und der Geldgierde, welche
triebfedern ſolcher Anmaſſungen waren, wie
den eigenmächtigen Wanderungen von einem

rungen, als den Verſetzungen entgegen. Ja
e letztern allerdings, wenn daraus ein größe-
ür das Wohl der Kirche entſpringt. Epiſcopo
eißt es, alienam parochiam propria relicta
icet cogatur a plurimis, niſi forte rationa-
auſa compellat, tanquam qui poſſit ibidem
- alii legunt conſtitutus — plus lucri con-
cauſa religionis aliquid profecto — ſeu
ctus — proſpicere, & hoc non a ſemet
et, ſed multorum epiſcoporum judicio, &
plicatione perficiat. i)

denken die Urheber des Canons, welchen
n k) der vierten Kirchenverſammlung von
ſchreibt. Sie verwerfen die aus Habſucht
verſuchten Verſetzungen, nicht aber, die zum
Kirche gereichen. Ut epiſcopus, ſind ihre
oco ignobili ad nobilem per ambitionem
. Sane, ſi id utilitas eccleſiæ fiendum
decreto pro eo clericorum & laicorum
orrecto in præſentia ſynodi transferatur —.
g mich bey dieſem Canon nicht länger auf-
ch mich von der Aechtheit der ſo genannten
erſammlung von Carthago nicht überzeugen

rgehe auch den Brief, welchen P. Pelæ
n den Erzbiſchof Benignus geſchrieben
weil ich dieſen ebenfalls für unterſchoben hal-
ich das, was er ſagt, damahls gewöhnlich
war

ſcheint nicht unrecht zu haben, wenn er einen
unter Verſetzung — *μεταθέσιν*, Veränderung de
μεταςασιν und Uebergang — *μεταβασιν* — mach
erſte Art der Verwechslung des Sitzes, die
wichtige Urſache, weder auch eigenmächtig geſ
eine Sache, die immer erlaubt geweſen, hält.
tatio & tranſitio, ſagt er, de animatis &
proprio arbitrio & voluntate moventur; tra
tem & translatio de inanimatis atque eis,
ab aliis moventur, dicitur; ita, ut trans
tranſitio eorum ſit, qui ex ſede ſua in ſubli
volant thronos; translatio autem eorum, q
viti ab aliis alio producuntur. Dieſen Unte
ben wahrſcheinlich die Nicäniſchen Väter vor
habt, da ſie das Wort *μεταβαινειν* — tranſire —
ten. Wenigſtens haben ſie durch ihre Th
daß ſie nicht alle Verwechslungen der Biſch
erlaubt halten; indem ſie den Biſchof **Eu**
von Beerhäa auf den Stuhl des, während de
lung verſtorbenen, **Philogonius** verſetze

Die Sardicenſiſchen Väter verabſcheute
Ränke der öffentlichen und verſteckten Arianer
unlautern Beweggründe einiger Orthodoxen,
ſie den anſehnlichern und einträglichern Biſth
jagten, geben aber durch das gebrauchte Wor
— ſe translocare, locum mutare — zu ve
ſie eben nicht jede Verſetzung, die zum Beſten de
Bewilligung der Vorgeſetzten geſchieht, verb
wollen.

im habere delegerit, perfectum vero con-
d eſt, ubi interfuerit metropolitanus Anti-
ſes Anſehen der Provincial-Synode wider-
ır die Antiochenischen Väter im 21ten Canon
en ſetzten es voraus, da ſie nur wider die
ehr- und habſüchtigen Beſitznehmungen der Bis-
ten, und weil nichts von dieſen heilloſen Ab-
einer mit Genehmigung der Provincial-Sy-
hten Verſetzung zu befürchten war.

rößern Gewichte ſcheint der 48te Canon unter
chen r) zu ſeyn, wo Wiedertauf, Wiederein-
und Verſetzung auf gleiche Weiſe verbothen
on licet, heißt es dort, fieri rebaptizatio-
rdinationes, vel translationes epiſcoporum.
merken, daß dieſer Satz nicht in Africa, ſon-
: Kirchenverſammlung zu Capua aufgeſtellet
Anlaß dazu gaben die Donatiſten, welche
, die ſich zu ihrer Parthey ſchlugen, nicht
tauften, ſondern zu den Biſthümern, die ſie
vom neuen einweiheten s). Solche mit groben
vermengte Verſetzungen mißfielen freylich den
Vätern, wie auch diejenigen, welche eigen-
d wider Wiſſen und Willen der übrigen Pro-
ſe verſuchet wurden, welches eben der Fall
ſie die Capuaniſche Verordnung anwandten;
o n i u s villæ rhegienſis epiſcopus, ſagen ſie,
derelicta, tubunienſem invaſit eccleſiam,
die commonitus, ſecundum quod ſtatutum
fue-

m) Cf. *Berrardi* in Gratian. can. 35 Cauſ. VII
tom. I. p. 515.

n) *Gelaſius* ad Epiſc. Lucaniæ cap. 23. ap. Co
p. 319.

o) hiſt. eccleſ. lib. VII. cap. 40.

p) libr. XIV. cap. 39.

q) vid. *Theodor.* hiſt. eccleſ. libr. 1. cap. 7.

r) ap. *Gratian* can. 107. Diſt. 4. de Conſecr.

s) vid. *Van Eſpen* in Schol. ad can. 48. afric
p. 311. & *Gonzalez*. ad cap. 1. de translat

§. 98.

Wenn ich noch die vielen Beyſpiele der
der Biſchöfe überdenke, die uns **Theodo**
Socrates u), und **Nicephorus** x)
den Zeiten, wo man ſich den Verwechslunge
thümer am heftigſten entgegen ſetzte, anführe
von die meiſten ohne allen Widerſpruch in da
ſetzet worden ſind: ſo kann ich nicht zweifel
die Verſetzungen, welche nicht aus unreine
geſucht, ſondern zum Nutzen der Kirche
gnehmigung der Vorgeſetzten gemacht word
jeder Zeit für erlaubt gehalten habe, obglei
unbekannt iſt, daß hin und wider Neid, un
fer, und Mißverſtand der Kirchenſatzungen
und verdienſtvollen Männern in dieſem Stü
nehme Streitigkeiten verurſachet haben. y)

das ſchädliche Werben um fettere und anſehn-
ümer zu verhindern. Weßwegen der Ver-
handlung von den Verſetzungen, welche dem
Rechte eingeſchaltet iſt, die Regel aufſtel-
ächtige **Wanderung** iſt verbothen, nicht
– migratio prohibita eſt, non translatio c).

s, weil bey den Verſetzungen der Biſchöfe
rauf zu ſehen iſt, daß Ehrgeitz und Habſucht
Nahrung finden, ſondern auch der Schaden,
einden, welche verlaſſen werden, leiden könn-
ein grösſeres Gut der allgemeinen Kirche er-
ſonſt auf die beſtmöglichſte Art vermieden
ird jeder leicht begreifen, daß man mit den
ſparſam umgehen, und ſie nur dann geſtatten
dringende und wichtige Urſachen ſelbe erfor-
wegen der oben angeführte apoſtoliſche Canon
gen der Biſchöfe nur erlaubt, wenn eine
– rationabilis – Urſache vorhanden iſt, und
Nutzen der Religion – plus lucri in cauſa
– erwartet werden kann. Hiermit kommt
as man der vierten Kirchenverſammlung von
ſchreibt (§. 97.).

Iſidor, der den älteſten Biſchöfen von
edene Briefe angedichtet hat, läßt ſie die Ver-
r Biſchöfe nur dann erlauben, wenn Noth-
tzbarkeit der Kirche ohne Ehrgeitz, Herrſch-
cht zum Grunde liegen d).

Damit

ſetzet, damit durch ihn die dort noch übrig
wenigen Funken der Rechtgläubigkeit angefac
möchten. i)

Johann der VIII. k) begünſtiget die
des Frotars von Bourdeaux nach Bourges
dern Urſachen auch deßwegen, weil ein ſolch
großer Mann — talis tantusque vir —, wel
Kirchen Nutzen ſchaffen kann, nicht ohne Heerd
woraus man abnimmt, daß dieſem Papſte di
Geſchicklichkeit, eine gröſſere und anſehnlicher
regieren, für eine hinlängliche Urſache der Ver
golten habe.

Sokrates l) erzählt uns, daß der M
vanus vom Patriarchen von Conſtantinop
cus zum Biſchofe von Philippsſtadt in Thra
weihet worden ſey. Weil aber die dortige
ſich mit deſſen ſchwächlicher Geſundheit nicht v
begab ſich Sylvanus nach Conſtantinop
wurde aber nachher auf das Bisthum von
der gelindere Himmelsſtrich ſeiner Geſundheit
fahr androhete, verſetzt.

Geſchahe es, daß ein ſonſt rechtſchaffene
dienſtvoller Mann aus Urſachen, die ſich nic
zählen laſſen, ſeine alte Heerde mit erforderlic
nicht mehr weiden konnte, ſo war Gregor d
m) der Verſetzung zu einer andern Kirche
entgegen.

P

ntius III. o) geſtehet, daß man zu Rom
hern Würde in dieſem Stücke zu diſpenſiren
abgeneigt ſey.

eccleſ. libr. V. cap. 4 & 8.
eccleſ. libr. VII. cap. 36 & 40.
XIV. cap. 39.
Neller. diſſ. II. de transl. §. II. n. 1 — 7.
Julii. I. ad Euſeb. an. 342. ap. *Couſtant*. ep. R. R P. P.
56. Ep. *Conſtant*. M. ap. *Euſebium*. de vit. *Conſtantini*.
III cap. 61. *S. Cyprian*. ap. *Gratian*. can. 5. cauſ.
Q. I. Conc. Antiochen. can. 21.
Apoſt. XX. 28. b) ad *Hebræos*. V. 4.
Thomaſin. P. II. libr. II. cap. LXI. §. 15.
Gratian. cauſ. VII. Q. I. can. 34. 35. 37. 39.
. 13 & 14. ap. *Colletum*. tom. XI. col. 7. 10 & 11.
d *Joan*. *Salernit*. ap. *Collet*. tom. XI. col. 1311.
. ap. *Collet*. tom. XII. col. 1580.
3. X. de transl. i) *Syneſius*. ep. 67. p. 210.
3. ap. *Collet*. l. c.
eccleſ. libr. VII. cap. 37.
Gratian. cauſ. VII. Q. I. can. 49.
Thomaſin. P. II. lib. II. cap. LXII. §. 7. cap. LXIV. §. 13.
4. X. de transl.
Neller. cit. diſſ. II. §. II. n. 18 — 21. *Lakics*. præ-
canon. de inſtit. & deſtitut. Epiſcop. §. 153.

§. 99.

ganzen Kirchen-Provinz ſo übergeben, daß alle
Kirchengeſchäfte mit wechſelſeitigem Einverſtä
verſammelten Biſchöfe vollendet werden kon
daß die römiſche Einwilligung dazu erfordert w
darf nur, was die Verſetzungen der Biſchöfe
Geſchichte zu Rath ziehen, ſo wird es ſonn
den, daß man das Anſehen des römiſchen Bi
bey für entbehrlich gehalten hat.

Die Morgenländer bekümmerten ſich be
ſetzungen, die ſie vorzunehmen für gut fanden
die römiſche Genehmigung. Sie hielten feſt a
ſtoliſchen Canonen, denen ſie eine beſondere
legten. Nun fordert aber der vierzehnte unt
zur Rechtmäſſigkeit einer Verſetzung keine römi
migung, ſondern will nur, daß ſie mit Urth
Biſchöfe, das iſt, auf einer Provincial-Kirch
lung geſchehe.

Euſebius führt zwey Beyſpiele der
vollbrachten Verſetzungen an. Das erſte von
der, der ein Biſthum in Cappadocien hatt
Aushülfe des alten **Narciſſus** nach Jeruſ
ſetzet war q): das zweyte von **Anatoliu**
von Cäſarea, der zur Kirche von Laodicäa ü
Beyde beſchreibt er auf eine ſolche Art, da
den erſten Blick merket, daß dieſe Geſchäfte
gen der Cleriſey und des Volks mit Einw
Provinz-Biſchöfe ohne alle Theilnehmung de
Biſchofes vollendet worden ſeyn.

P 2

ates u) zählt dreyzehn Beyſpiele von Ver-
r Biſchöfe auf, welche im Morgenlande von
ten Biſchöfen bewerkſtelliget worden ſind, wo-
nigen zurecht weiſen will, welche die Verſe-
Biſchofs Proklus nach Conſtantinopel ver-
Nur bey dem einigen Falle des Biſchofs Pe-
, welcher von Patras nach Corinth überſetzet
acht er eine Meldung von dem Anſehen des
Biſchofes. Und warum? deßwegen nähmlich,
s und Corinth Städte Illyriens waren, wor-
hls die römiſchen Biſchöfe die Patriarchats-
en, wie Gerbais x) ſehr richtig anmerket.
e übrigen Kirchen, wozu die Verſetzungen ge-
den, in dieſer Verbindung mit Rom nicht
konnte Sokrates keine römiſche Einwilli-
aden, und anführen, die er gewiß nicht wür-
ſſen haben, wenn ſie für nothwendig erach-
wäre.

den ehrgeitzigen Anthimius betrifft, der
inke von Trapezunt auf die Conſtantinopolita-
he ſich zu ſchwingen ſuchte, vom römiſchen
apetus aber daran verhindert wurde y),
n, daß dieſer liſtige und ſtolze Prälat dem
apetus in Anſehuug der Rechtgläubigkeit
war; weßwegen bemeldter Papſt den orientali-
ſfen, und dem kaiſerlichen Hofe ſo lange zu-
ſie vom Anthimius abſtanden. Hieraus
nicht, als wenn das päpſtliche Anſehen zu ei-
Verſetzung überhaupt nothwendig geweſen wä-
re.

miſchen Kirche, welche ſich am kaiſerlichen Ho
hielten, zu Rath, wovon uns Theophan
Beyſpiel aufgezeichnet hat. Sie thaten dieſes
wenn ſie glaubten, es wäre dazu das römiſc
unumgänglich nothwendig, ſondern um den
der römiſchen Kirche, die, nachdem die Herr
Conſtantinopolitaniſchen Kaiſer in den
ſchen Provinzen wo nicht ganz verſchwunden,
verdunkelt worden iſt, durch Verſagung ihrer
meinſchaft die orientaliſchen Patriarchen nicht
Verlegenheit ſetzten, alle Gelegenheit zu ein
Unternehmen abzuſchneiden.

Dieß iſt auch die Urſache, warum ſelbſt
nem Bisthume zu einer Patriarchal-Kirche
Biſchöfe ſich beſonders thätig zeigten, die röm
chengemeinſchaft zu erhalten, weil nähmlich
römiſchen Päpſte der Verſetzung halber einen
gehabt hätten, die zu den Patriarchaten erho
ſchöfe herum zu ziehen.

Was die mindern Stufen der Biſchöfe
ließen die Orientaler bey deren Verſetzung die
Päpſte nichts gelten, ſondern berichtigten ſ
Kirchengeſchäft. Und dabey blieb es immer.

Was Innocentius III. hernach ve
a), daß nähmlich nicht einmahl die Patriar
ſeyn ſollen, ohne beſondere päpſtliche Genehmi
ſetzungen der Biſchöfe vorzunehmen, gehet die
Patriarchen nichts an, ſondern nur die latein
man, nachdem vermittelſt der Kreuzzüge me

us. hiſt. eccleſ. libr. VI. cap. 10.
ibr. VII. cap. 32. s) *Syneſius.* ep. 67. p. 210.
& 228. tom. III. p. 350 & ſeq.
es. hiſt. eccleſ. libr. VII. cap. 36.
e Cauſis majoribus. art. I. Add. *Couſtantius* in
nifacii Papæ. P. I. n. f. col. 1020.
iberatus. in breviar. cap. 21.
omaſin. P. II. libr. II. cap. LXII. §. 11.
& 2. X. de translat.
. X. de privileg.
ibr. II. cap. LXIV. §. 10.

§. 100.

ge man in der abendländiſchen Kirche den Bi-
Rom für das hielt, was er eigentlich iſt,
den erſten und vorzüglichſten Biſchof der
der ſich vor allen übrigen angelegen laſſen
ie Einigkeit der weſentlichen Religionsſtücke
zu erhalten, fiel Niemand ein, zu behaup-
hne Mitwirkung der römiſchen Biſchöfe die
der Kirche veranſtaltete Verſetzung eines Kir-
erlaubt, oder gar ungültig ſey. Die Abend-
en eines Theils, daß eine zum Nutzen der
ckende Verſetzung weder einen Glaubensſatz
eder in der Kirchengemeinſchaft einen Bruch
ndern Theils glaubten ſie befugt zu ſeyn, ſich
meinen Concilien beſtätigten Kirchenfreyheit
bedie-

aber auch für die Beybehaltung ihrer Gotth
iſt, der alten Kirchendiſciplin — wachſame gal
Kirche, mit der es die alt-deutſche hielt, ſol
auftreten.

Apruncul us Biſchof von Lincoln zog
den Burgundern den Argwohn einer Verrätherey
Gefahr, ſein Leben zu verlieren, und floh na
mont — avernorum civitas —, wo er zum
aufgenommen worden iſt d).

Eben dieſes Schickſal erfuhr Quintia
ſchof von Rodez. Die Gothen verfolgten ihn
den Franken zu ſehr anzuhangen ſchien. Er ve
ſein Bisthum, und gab ſich unter den Schutz
kiſchen Königs Theoderich, der ihm das
Bisthum Clairmont zukommen ließ e).

Frominius ein Bürger von Bourge
die Gnade des Königes der Wiſigothen Leu
erhielt von ihm das Bisthum Agde. Aber
Nachfolger Leuvigildus ward ihm gran
die Prinzeſſinn Hermenegild vom Arianiſm
Um der Gefahr, die über ſeinem Kopfe ſchw
zuweichen, warf er ſich in die Arme des fränk
niges Childebert, der ihm das Bisthum
me verlieh f).

Den Burgundiſchen Biſchöfen Theodo
Proculus, die bey Gelegenheit einheimiſ
ihre Bisthümer mit dem Rücken anſehen mußt
fromme Königinn Clodildis, zu der ſie ſi
hatten, das Bisthum Tours mitſammen zu ve

n Beyſpiele keine eigentlichen Verſetzungen
l die erwähnten Biſchöfe ihre vorigen Kir-
ſelbſt aus wichtigen Urſachen verlaſſen ha-
n unrechtmäßiger Weiſe vertrieben worden
ich ihn gebethen haben, zu enſcheiden, ob
Tage geſtatten würde, daß ein ſolcher Bi-
Wahl zu einem andern Bisthume beför-
nnte? Ganz ſicher würden die geſchäftigen
sſpruch machen, daß die Beförderung durch
ſchehen, und das vermeintliche geiſtliche
r aufgelöſet werden müſſe. Alſo eine ei-
zung.

allen Ausflüchten vorzubeugen, will ich
und Beyſpiele von Verſetzungen im engſten
ohne römiſchen Einfluß gemacht worden
.

:kulfs Formeln, die Lindenbrog
hat, handelt die vierte l) von Verſetzung
, wo zwar Meldung von Rath und Bey-
Biſchöfe des Reichs, der Cleriſey und Vol-
von Theilnehmung des römiſchen Papſtes

r große ließ in ſeinen Capitularien fol-
ung ergehen: Kein Biſchof ſoll ohne Er-
iſchöfe von einem Ort zum andern überge-
uno loco ad alium tranſeat epiſcopus
piſcoporum m). Daß hier die Rede von
Biſchöfe ſey, kann nicht gezweifelt wer-
den

Carl fragte auch den Papſt nicht, als er ... ſchof von Chalons auf das von ihm neu geſtift... thum von Seligenſtadt — nachher Halberſtadt — ... ließ. o)

Selbſt Gregorius V. erkannte dieſes ... der Provincial-Synoden. Giſiler Biſchof v... ſeburg ging zum Erzbisthume Magdeburg üb... Neid ſpielte deſſen Verſetzung nach Rom. Greg... V. ließ ſie im Jahre 998 auf einer Kirchenverſ... unterſuchen, und that den Ausſpruch: wenn ſei... bung zum Erzbisthume auf Einladung, und m... der Cleriſey und des Volks geſchehen ſey, möge ... beym Erzbisthume bleiben: wäre er aber von d... ſey und dem Volke dazu nicht berufen und gewäh... den, ſo ſoll er, wenn anders weder Stolz, wed... den Uebergang veranlaſſet hätten, zu ſeiner vorige... zurückkehren — Si cleri & populi invitatione ... tione migravit, in eadem permaneat metropol... ſi absque invitatione, non tamen per ambitio... avaritiam factam eſſe conſtiterit, ad priorem ... ſedem — p). Hätte man damahls ſchon in ... Meynung gehabt, daß die Verſetzungen der Biſch... durch päpſtliches Anſehen bewerkſtelliget werden ... ſo würde Gregorius V. mit ſeiner römiſchen ... den Abgang der päpſtlichen Einwilligung bey Gi... Verſetzung nach Magdeburg für die Haupturſache ... dieſe Verſetzung als unkräftig und unerlaubt a... werden müßte, ohnfehlbar angegeben haben. ... aber hiervon keine Meldung geſchieht, ergibt ...

der Könige mit Uebereinſtimmung der Biſchöfe
Sitzen zur engländiſchen Hauptkirche von Can-
rſetzt worden ſind. Vom Einfluße des römi-
s dabey kommt aber nichts vor.

us t). erzählt, daß der heilige Oſwald
Worcheſter auf Befehl des Königes mit Ein-
des Erzbiſchofes von Canterbury, und des
Verwaltung der erzbiſchöflichen Kirche von
ommen habe.

eiligen Dunſtan, der ebenfalls Biſchof von
war, meldet erwähnter Surius u), daß er
iges Verlangen des Volks zu erſt nach London,
nach Kanterbury verſetzet worden ſey.

be zu, was Thomaſin x) ſagt, daß nähm-
d die übrigen erwähnten Verſetzungen den rö-
ſten nicht unbekannt geweſen ſeyn. Die eini-
mit der römiſchen Kirche in Gemeinſchaft
äre ja ſchon hinlänglich geweſen, daß die An-
erhabener Kirchenprälaten dem Papſte be-
de. Es kam aber damahls noch die zweyte
. Es war ſchon im Abendlande die Ge-
ngeführt, daß die Erzbiſchöfe ſich mit dem rö-
lium zieren ließen. Doch hing deßwegen das
geſchäft eines Biſchofes auf ein Erzbisthum
r Gnade des Papſtes ab. Die Unterſuchung
gung dieſes Geſchäftes geſchahe in der Pro-
es vorgenommen wurde, und der auf ein

Erz-

Einen noch auffallendern Beweis der Unab
von Rom bey Verſetzungen der Biſchöfe gib
zehnte Kirchenverſammlung von Toledo.
Erzbiſchf von Toledo ward wegen des Verbr
beleidigten Majeſtät von ſeinem Sitze verjagt,
cher Gelegenheit mehrere Verſetzungen der
ſchahen. Aber auf weſſen Anſehen, Bewilligun
nehmigung? Etwann des römiſchen Biſchofe
denn von ihm geſchieht nicht die mindeſte Me
dern des Königes und der Kirchenverſammlun
wir ihre eigenen Worte: nos per hujus decr
lam ſœpe dictum *Siſebertum* ſecundum
priſcum ſynodicæ ſanctionis, ac decretum
promulgatæ legis ab epiſcopali ordine,
dejicimus, a perceptione corporis, & ſangu
ſti excommunicatum, in exilio perpetuo m
ſemus, in fine tantum communionem per
cepturus: excepto ſi eum principalis piet
cerdotali convenientia delegerit abſolvendu
Ob id nos cum conſenſu cleri, ac populi
dictam toletanam ſedem pertinentis prædict
rabilem fratrem noſtrum *Felicem* Epiſcop
palenſi ſede, quam usque hactenus rexit,
nam ſedem canonice transducimus, & in
palenſi cathedra fratrem noſtrum *Fauſtin*
renſis ſedis Epiſcopum, nec non & *Felic*
calenſis eccleſiæ antiſtetem in præfata brac
ſimiliter Pontifices ſubrogamus, & perpetu
unumquemque eorum in privatis ſedibus
mus z).

homaſin l. c.

onc. Roman. de an. 998. can. 4. ap. *Collet.* tom.
l. 1031.

iſt. gent. Anglor. libr. II. cap. 20. libr. III. cap. 7.

homaſin P. II. libr. II. cap. LXII. §. 6.

de rebus geſtis Pontificum Anglorum.

a Octobr. cap. 7.

na Maii cap. 26 — 28.

libr. II. cap. LXIV. §. 13.

leurius hiſt. Eccleſ. tom. IX. p. 252.

Toletan. XVI. cap 12. ap. *Collet*, tom. VIII. p. 69.

urius tom. cit. p. 545 & 546.

§. 101.

lſo ganz richtig, daß zum Nutzen der Kirche, beſſer als die Provinz-Biſchöfe in Anſehung z-Kirchen unterſuchen und beſtimmen konnte, gen der Biſchöfe von einer Kirche zur andern hen Einfluß von den Erzbiſchöfen, und Pro-henverſammlungen auf Verordnung der Lan-und mit Uebereinſtimmung des Volkes und ſo lange dieſe bey Anſtellung der Biſchöfe hatten, gemacht worden ſind, und auch ge-n durften.

ht alſo nicht, daß es Eigenſinn des berüchtig-ria iſt, da er behauptet, es wäre zwar den

Pro-

von ſeinen vorgefaßten Meynungen hätte ab
ſen! Ich bin verſichert, daß dieſe allein, auch
andere Beyſpiele Ruckſicht genommen zu haben,
den überzeugt haben, daß ſein erdichteter Unt
nichts andern diene, als der Leichtglaubigkeit,
fahrenheit einen Götzen aufzuſtellen. Kein ei
delt gerade von Verſetzung wegen Beſchützung
breitung des Glaubens, ſondern alle haben ga
rechtmäßige Urſachen zum Grunde.

Doch, was Zaccaria mit ſeinem ung
Unterſchiede nicht beweiſen kann, ſucht er mit
nes Geiſtes damit zu erhärten, weil die Verſet
allgemeinen Kirchenverſammlungen verbothen
Niemanden in allgemeinen Kirchenverordnunge
penſiren das Recht zuſtände, als demjenige
Fülle der geiſtlichen Macht hätte, und von d
führ alle Kirchenverordnungen ihre Kraft erh
ten. Woraus er den Schluß zieht, das urſpr
Befugniß, Biſchöfe zu verſetzen, dem einigen
Papſte zukomme, und daß die Verſetzungen, d
dern unternommen worden wären, nur Kraft
ſchweigenden päpſtlicheu Bewilligung ihre Gül
Rechtmäßigkeit erlanget hätten.

Bey dieſer Erdichtung ſich lange aufhalte
edle Zeit verlieren. Ungereimt iſt es, zu beha
die Kirchenverordnungen ihre Kraft von der
gung der römiſchen Biſchöfe erhalten müßten.
ebenfalls Glieder der Kirche, und müſſen, was

nd zwar die eigenmächtigen Wanderungen
irche zur andern durchgängig verbothen, nicht
ie Verſetzungen, die nicht aus Ehrgeitz, und
ſuchet, ſondern ohne Nachtheil der Heerde, die
rd, zum größern Nutzen der Kirche vorge-
rden. Dergleichen Verſetzungen waren immer
d konnten auch nie mit einem unbeſchränkten
leget werden (§. 97 & 98). Geſchieht alſo
chtmäßigen Urſache eine Verſetzung, ſo kann
gen, daß ſie wider die allgemeinen Kirchen-
n anſtoſſe; eine geſetzwidrige aber kann ſelbſt
cht erlauben.

bey einer Verſetzung der Nachtheil der Heerde,
wird, vermieden, und ein größeres Gut er-
könne, überließen die allgemeinen Concilien
hung und Entſcheidung der Biſchöfe in jeder
er Dioeces im alten Verſtande (§. 43), denen
altung ihrer untergebenen Kirchen vollſtändig
. Sie waren überzeugt, daß in den Land-
rin ſich wichtigere Kirchengeſchäfte ereignen,
und genauere Unterſuchung und Entſcheidung
rden könnte, als in der ſo weit entlegenen
man endlich ſich doch nur auf die eingeſchick-
verlaſſen, und nach denſelben den Ausſpruch
. Die alten Kirchenväter waren keine Lieb-
nnützen Weitläufigkeiten, und da ſie wußten,
höfe vom h. Geiſte geſetzet ſind, die Kirche
gieren, ſo fanden ſie keinen Anſtand, den auf
Pro-

nicht. Alſo in dem Vorurtheile von einer mo
Regierung der Kirche, worin alle römiſchen
gen zwar ihren letzten, aber ſo ſchwachen Gr
daß er keine Erwähnung verdient.

a) *Antifebronii* vindicati tom. III. p. 400 & ſe

b) ap. *Gratian* can. 24 Diſt. 93.

§. 102.

Wie iſt es denn alſo zugegangen, daß ſcho
reren Jahrhunderten die Verſetzungen der B
allein in Rom unterſuchet und bewilliget w
Es verhält ſich damit, wie mit den übrigen
Vorrechten, welche die Römer durch ihre fein
geln und Standhaftigkeit in Behauptung d
aufgeſtellten Grundſätze an ſich zu bringen gew

Obgleich in den erſten acht Jahrhundert
ſetzungen der Biſchöfe ordentlicher Weiſe in d
zen, wo ſie veranſtaltet wurden, ohne römiſc
kung zur Vollkommenheit gebracht worden ſ
eigneten ſich doch zuweilen Fälle, wo man de
Einfluß fürträglich zu ſeyn erachtete.

So haben z. B. die orientaliſchen Biſc
Sokrates c) die Wahrheit geſagt hat, d
rung des Biſchofes Proklus nach Conſtan
dem Anſehen des römiſchen Papſtes zu unt

ovinz-Biſchöfe für ſich allein nicht entſcheiden
ndern deren Entſcheidung dem Papſte über-
er gehört der beſondere Fall, welcher ſich im
nderte in Spanien ereignete. Nundina-
of von Barcellona wünſchte, den Biſchof einer
Stadt Irenäus noch bey Lebzeiten zu ſei-
n und Nachfolger zu haben. Hier war nicht
Verſetzung, ſondern auch zugleich um Be-
es Nachfolgers zur Zeit, da der wirkliche
te, zu thun. Einige der ſpaniſchen Biſchöfe
eben nicht ungern geſehen. Aber der Fall
ung der Nachfolge zu neu, als daß ſie es
Entſcheidung zu treffen. Sie wandten ſich
Papſt Hilarus, der mit Uebereinſtimmung
höfe, die damahls in Rom waren, nicht zwar
g, ſondern die in dieſem Falle vermengte
y Lebzeiten eines Kirchenvorſtehers verwarf,
us die ſchlimmſten Folgen befürchtete. De-
lli, redete er die verſammelten Biſchöfe an,
, qui non niſi meritis præcedentibus da-
vinum munus, ſed hæreditarium putant
dium, & credunt, ſicut res caducas at-
s, ita ſacerdotium, velut legati aut te-
poſſe dimitti — — — d)

ſondere Umſtände traffen auch bey der Ver-
Biſchofes von Nantes Actardus nach
Die Normänner und Britten hatten die Stadt
t dem Biſthume verheeret. Actardus,
Kirche war, ſuchte Hülfe bey Carln dem
Kah-

men bey dieſem Falle das päpſtliche Anſehen
nicht als wenn ſie geglaubt hätten, es dürfte
Papſtes Mitwirkung keine Verſetzung geſchehen
weil ſie den Normännnern, welche die franzöſiſ
herrſchaft mehr dem Scheine, als der That n
kannten, nicht gern Gelegenheit gaben, ſich dieſ
derung, wenn ſie von ihnen allein herrührte,
zu ſetzen e).

Eine verſchiedene, aber doch auſſerordent
wandtniß hatte es mit der Verſetzung Frot
Bourdeaux nach Poitiers, und von da nach
Frotar konnte wegen der Einfälle der Norm
Bourdeaux ſeinen Sitz nicht behaupten. Er g
Poitiers, worin man ihm nicht entgegen war.
er vorher Erzbiſchof war, ſchien ihm das Bis
Poitiers nicht angemeſſen: Bourges war der O
ſeine vorige Würde herzuſtellen ſich bemühete.
der Kahle war ihm geneigt, und das Volk,
Cleriſey von Bourges nicht entgegen f). Aber
zöſiſchen Biſchöfe ſahen ſeine Beförderung nicht g
ſie ihn für einen Verräther der gallicaniſchen Ki
heit hielten g). Der Kaiſer, der ihm ſehr gew
ſuchte dieſe Beförderung durch das Anſehen de
Johannes VIII. durchzuſetzen, welches ihm
lang; denn die Biſchöfe mußten doch endlich d
macht des Kaiſers und des Papſtes weichen h)

In dergleichen Fällen, wo entweder die
Biſchöfe mit einander uneinig waren, oder we
heit der Umſtände nicht ſelbſt die Entſcheidun

ern Kirchen angeſtellt worden ſind, vor-
die gelehrten Benedictiner von der Congre-
ligen **Maurus**, welche die Ausgabe der
ßen **Gregors** veranſtaltet haben, mer-
nsbeſchreibung dieſes Papſtes k) ſehr weis-
er dergleichen Verſetzungen nur in Italien,
n ſolchen Provinzen vorgenommen habe,
iſche Biſchof das Metropolitanrecht hatte,
n einer engern Verbindung mit Rom, als
cidentaliſchen, ſtanden.

eſ. libr. VII. cap. 40.

aſin. P. II. libr. II. cap. LX. §. 1.

maſin. P. II. libr. II. cap. LXIII. §. 3 & 4.

uldenſ. 20. 886.

tor *Aimonii.* libr. V. cap. 33.

maſin. l. c. §. 5 & 6. Gallia chriſtiana. tom. II.
ariſiis 1720.

bais. Diſſ. de cauſ. maj. p. 21 & ſeq.

Gregorii. M. libr. II. cap. 4. tom. IV. opp. p. 226.

§. 85.

s auf jede Gelegenheit, ſein Anſehen zu er-
rſſinnig laurende Rom wußte dieſe Ausnah-
el nach und nach umzuſtalten. Einen nicht
nſt leiſtete ihm in dieſem Stücke, wie in
rn, der verkappte **Iſidor**, der in ſeinen,
Evariſtus, **Anterus**, und **Ca-**

lix-

Papſt Anterus übrigens genug Ungereimth
Falſchheiten ſchwätzen laßt, geſtehen, daß di
befugt ſeyn, Verſetzungen vorzunehmen —
episcopi, ſagt er in einem barbariſchen Latein
poteſtatem ordinare regulariter epiſcopos, &
ſacerdotes; ſic quoties utilitas, aut neceſſit
rit, ſupradicto modo & mutare & introniz
ſtatem habent. m)

l) ap. *Gratian.* can. 11. 34. 39. cauſ. VII. Q. 1.

m) ap. *Gratian.* can. 34. cit. loc.

§. 104.

Uebrigens obgleich Iſidor ſeinen Päp
Kirchengeſchäft noch nicht ganz vorbehält, ſo
es doch bald dahin, daß man es zwiſchen den
und den Provincial-Kirchenverſammlungen th
verſetzt werden wollte, konnte ſich, wenn ih
ein Provincial-Concilium nicht behaglich ſch
Rom wenden, und ſein Geſuch in der Geſchä
den Curie betreiben. So gar in der gallicani
che ließ man dieſe Vertheilung ſchon im IX. Ja
gelten, wovon uns Hinkmar von Rheims
niß gibt. Si autem, ſagt er n), cauſa certa
tis vel utilitatis exegerit, ut quilibet Epi
civitate, in qua ordinatus eſt, transferatur
civitatem; ſynodali diſpoſitione, vel apoſto
conſenſione, apertiſſima ratione manifeſtum

n anfingen, wodurch der Zug nach Rom
get wurde.

re mich alſo nicht, wenn der italiäniſche
) in ſeiner Schutzſchrift des Papſtes For=
X. Jahrhunderte behauptet hat, daß die
r Biſchöfe nur mit päpſtlicher Bewilligung
dürften. Dieſer Mann ſah auf die häu=
des päpſtlichen Einfluſſes, der zu ſeiner
erſetzungen üblich war, und zog daraus
Regel ab, obgleich, wie Thomaſin
man eben noch nicht ſagen konnte, daß
Recht, Verſetzungen vorzunehmen, mit
Provinz=Biſchöfe durch eine allgemeine
on erworben habe. Die Römer ſehen lei=
u oft etwas, das nicht allen, die auſſer
ſichtbar iſt.

berühmte Mönch, und nachher Erzbiſchof
) Anſelmus konnte ſich im XI. Jahr=
eugen, daß die Verſetzungen der Biſchöfe
s Bewilligung geſchehen dürften, deſſen
nterſchreiben das übrige Heer der Mönche
ie ſie an ihrem Gängelbande führten, kei=
ihm. Qui ſacratus eſt epiſcopus, ſchreibt
q), non poteſt conſtitui in alia provin-
canonice ſine conſilio & aſſenſu Ar-
t Epiſcoporum ejusdem provinciæ cum
oſtolica.

Es

da bis zu ſeiner Zeit in keiner Kirchenverſamm
nicht einmahl in einem allgemein bekannt gemac
lichen Decretal-Briefe den Provinz-Biſchöfen
fugniß, Verſetzungen vorzunehmen, benomm
iſt. Doch es waren ſchon die Zeiten vorhand
Päpſte das, was ſie öfters mit Einverſtändni
gen Biſchöfe gethan hatten, für ein ausſchlieſſ
auszugeben ſich nicht abhalten lieſſen.

Der Verweis, den **Paſcal** II. den
gegeben, machte auf die zu eben dieſer Zeit in
berühmten Männer **Ivo** von Chartres, u
von **Cluny** Eindruck; denn auch dieſe ware
nung, daß das Anſehen der Provinz-Biſchöf
Verſetzung nicht mehr hinreiche, ſondern die
Diſpenſation und Erlaubniß dazu kommen müſ
lationes Episcoporum, ſchreibt **Ivo** von
neceſſitate urgente, Metropo itani auctoritat
mi Pontificis diſpenſatione fieri oportet. U
von **Cluny** ſagt gar t): electionem ſalama
copi in Archiepiscopum ſancti *Jacobi* ab
ro, ab omni populo, canonice, pacifice,
ter factam prædictus Imperator per humili
jeſtati apoſtolicæ repræſentat — — —.
ſtatis veſtræ ſolius eſt, translationem eju
manca ad urbem ſancti *Jacobi* apoſtolici

Mit dieſem ſtimmt auch **Hugo** *de St.*
überein. Woraus man nun leicht abnimmt, w
tian dem, aus des Betrügers **Iſidor**
genommenen, Briefe des Papſtes **Anteru**
Provinz-Biſchöfen noch das Befugniß, Ver

ep. 126. ap. *Thomaſin.* P. II. libr. II. cap. 4.

& 107. ap. *Collet.* tom. XII. col. 105 & ſeq.

ap. *Thomaſin.* l. c.

ep. 9. ap. *Thomaſin.* l. c.

m. libr. II. P. III. cap. 24. ap. *Thomaſin.* l. c.

cauſ. VII. Q. I.

§. 105.

ratian entweder zuſammen geſchrieben, zu geflicket hatte, ward ſodann in den denen er herrſchte, vergöttert, und es gab oder gar keine, die über den Gratian oder, wenn ſie auch mit ſeinen Meynungen nicht verſtanden waren, in der Anwendung abzuweichen ſich unterfingen. Dieß iſt die um uns die Kirchengeſchichte des XII. Jahr- Beyſpiele von Verſetzungen der Biſchöfe, irkung des römiſchen Hofes vollbracht wor- ufgezeichnet hat.

es Beyſpiel findet man noch, woraus die geſchöpft werden kann, daß die Päpſte ſtill- kennet haben, die Verſetzung der Biſchöfe allgemein und überall anerkannter päpſtli- t geweſen. Deutſchland liefert uns dieſes. erich I. ließ den Biſchof von Zeiz Wich- den erzbiſchöflichen Sitz nach Magdeburg

ver-

ſey — quod ſolius Principis favor exſpecta
inſpecta neceſſitate illius eccleſiæ, nec
utilitate perſonæ, clero nolente, immo,
ex parte maxima reclamante in magdeb
cleſia eum dicant ſupplantandum. Da nu
von der Nothwendigkeit der päpſtlichen Einw
dieſer Verſetzung gänzlich geſchwiegen hat, d
wenn ſie gegründet geweſen wäre, um ſeinen
faßten Entſchluß durchzuſetzen, den deutſch
in das Gedächtniß würde zurück geführet ha
es ſich ſchließen, daß damahls die Päpſte d
gen der Biſchöfe noch nicht unter die ihnen
haltenen Rechte gezählet haben. y)

Eben dieſes läßt ſich auch noch darau
weil die Päpſte den Königen, welche Kra
zukommenden Ernennungsrechtes verdienſtv
von geringern Bisthümern zu anſehnlichern
das Recht zu haben glaubten, Verſprechung
daß in Zukunft keine Verſetzung ohne päpſtli
gung vorgenommen würde. **Baronius**
zwey Beyſpiele an. Das erſte betrifft Sic
König **Wilhelm** dem Papſte **Hadria**
ſprochen haben ſoll, daß weder er, noch ſ
ger im Königreiche ohne päpſtliche Erlaubn
gen der Biſchöfe machen wollten z). Das
Ungarn an, deſſen Könige ebenfalls dem
xander III. eine ähnliche Zuſage gemacht
königliche Diplom darüber ſteht bey **Kol**
des lärmenden **Baronius** in dieſem Stü
Fehler verbeſſert hat.

uch eben die Zeit angerückt, wo die Päp-
über alle Biſchöfe, ja ſogar über die ge-
r zu einer ſolchen Feſtigkeit gebracht hat-
n Tage Erſtaunen erwecket. So ſehr auch
prälaten, welche Gelegenheit fanden, in
verfaſſung zurück zu ſehen, der Verluſt
und Erniedrigung ihrer Würde ſchmerzte:
mahls die Zeit nicht, wo man auf Wie-
er vorigen Freyheit hätte denken dürfen.

gten es zwar noch den Beſitz ihres alten
erſetzung der Biſchöfe, wovon ſie ſich noch
z ausgeſchloſſen zu seyn erachteten, zu be-
genehmigten ohne vorläufige Anfrage zu
gen ihrer untergeordneten Biſchöfe. Aber
banges Beſtreben nach der alten Freyheit
.

arch Rudolph von Antiochien glaubte
eyn, Kraft des Beſtätigungsrechtes, das
untergebenen Biſchöfe ausübte, auch die
erſelben, wie ſein Vorfahrer Aymeri-
atte, zu genehmigen, weil doch die Be-
Verſetzung, die aus vernünftigen Urſa-
nichts anders als die Beſtätigung der ge-
oder Ernennung iſt, und man bisher
und Poſtulation keinen andern Unterſchied
ß der Confirmator bey der Wahl eines
nem andern Biſthume nicht nur dar-
auf

Tou
den
ſein
wei
biſch
Pap
III.
geſt
Mu
Ge
der
gen
ihr
den
ſein
an
in
leg
pi

Eben dieſes Schickſal erfuhren die Erzbiſc
Tours, und Rouen. Der Erzbiſchof von Tou
den zum Bisthume von Auranches gewählten,
ſeinem Metropolitan beſtätigten, aber noch nich
weihten Biſchof nach Angres mit Bewilligung
biſchofes von Rouen, doch ohne vorläufige Erlau
Papſtes verſetzet. Der ſcharfſinnige Innoce
III. ſah wohl ein, daß wenn er einen ſolchen S
geſtraft hingehen ließ, die Erzbiſchöfe den Geda
Muth faſſen möchten, ihre in den letzten Zügen
Gerechtſamen nach und nach zu Kräften zu brin
der römiſchen Datarie einen merklichen Schaden
gen. Er entſetzte alſo die beyden Erzbiſchöfe de
ihre Suffragan-Biſchofe zu beſtätigen und ein
dem verſetzten Biſchofe aber unterſagte er die
ſeines biſchöflichen Amtes. Auf vielfältiges Bi
angebrachte Entſchuldigung zeigte er doch endlich,
in Rom, wenn Unterwürfigkeit gegen daſſelbe an
leget werde, nachſichtig ſeyn könnte, und hob
penſion auf. e)

b) vid. *Van Eſpen.* l. c. §. 7.

c) lib. VII. cap. XXVI. §. 8.

d) vid. cap. 1. X. de translat.

e) vid. cap. 2. X. de translat.

§. 107.

Von dieſer Zeit an, verſuchte es kein
me r, in die Verſetzungen ſeiner Suffragan-Bi

, die Verſetzungen der entweder ſchon zu einer
geweihten, oder auch nur beſtätigten Biſchofe zu
g). Von dieſem Manne, der für den größten
und Theologen ſeiner Zeit gehalten ward, kann
als gründliches erwarten. Wir wollen ſeine
hier anführen. Inter corporalia & ſpiritua-
ine Worte h), eam cognovimus eſſe differen-
od corporalia facilius deſtruuntur, quam
ur: ſpiritualia vero facilius conſtruuntur,
ruantur. Unde juxta canonicas ſanctiones
ſolus honorem dare poteſt, ſolus aufferre
. Epiſcopi quoque a metropolitanis ſuis
nſecrationis accipiunt, qui tamen non poſ-
per romanum Pontificem condemnari. Quum
us ſit ſpirituale vinculum, quam carnale,
on debet, quin omnipotens Deus ſpirituale
, quod eſt inter Epiſcopum & Eccleſiam,
n judicio reſervaverit diſſolvendum, qui
em etiam carnalis conjugii, quod eſt inter
fœminam, ſuo tantum judicio reſervavit,
, ut, quod Deus conjunxit, homo non ſepa-
enim humana, ſed potius divina poteſtate
ſpirituale diſſolvitur, quum per translatio-
ſitionem, aut ceſſionem auctoritate romani
quem conſtat eſſe vicarium *Jeſu Chriſti*,
ab Eccleſia removetur: & ideo tria hæc,
ſimus, non tam conſtitutione canonica, quam
divina ſoli ſunt romano Pontifici reſervata.
Epiſcopus conſecratus ſine licentia romani
ſuam non debet eccleſiam derelinquere; ſic
&

electorum poſt confirmationem ſpiritualis fa
jugii ſoli eſt romano Pontifici reſervata: li
ad tempora iſta, quod cautum fuerat de l
expreſſum non fuerat de electis; propter e
tamen ſimilitudinem, vel identitatem potiu
poterat videri dubium ſubtiliter intuenti, qu
milibus idem judicium ſit habendum. D
von dieſem Decretal=Briefe, womit Inno
franzöſiſche Geiſtlichkeit von ſeiner göttlichen
überzeugen ſuchte.

Etwas weniges muß ich noch aus zwey ande
ben eben dieſes Papſtes, womit er die deutſch
über eben dieſen Gegenſtand in die Schule fü
beyſetzen. Quos Deus conjunxit, homo non
ſchreibt er i). *Poteſtatem transferendi* Ponti
ſibi retinuit Dominus & Magiſter, quod ſ
Petro vicario ſuo, & per ipſum ſucceſſor
ſpeciali privilegio tribuit & conceſſit: ſic
tur antiquitas, cui decreta Patrum ſanxeru
rentiam exhibendam, & evidenter aſſerunt
canonum ſanctiones. Non enim homo, ſed
parat, quos romanus Pontifex, qui non puri
ſed veri Dei vicem gerit in terris, eccleſi
ceſſitate vel utilitate penſata, non humana, ſ
potius auctoritate diſſolvit — — —. Spiritu
conjugii, fährt er anderswo k) fort, quod eſt in
copum & Eccleſiam, quod in electione initi
tum in confirmatione, & in conſecratione in
conſumatum, ſine illius auctoritate ſolvi non
qui ſucceſſor eſt *Petri* & vicarius *Jeſu Chri*

ergriffen zu haben, worauf die Ehre dieſes
ſophen und Theologen gerettet werden könnte.
arf Thomaſins Schriften nur leſen, und
ntweder das finden, was Thomaſin nicht
bey Innocenz gefunden werde, oder ſich
en Worten abfertigen laſſen müſſen. Wir
Sätze, die Innocenz in ſeinen Briefen
at, in Kürze ausziehen, und unſere Betrach-
ber anſtellen.

cenz ſagt 1): zwiſchen dem geiſtigen und
iſt der Unterſchied, daß das körperliche leich-
de geht, und aufhört, als entſteht: das Ge-
wird beym geiſtigen beobachtet: 2) zwiſchen
, und der Kirche gibt es eine geiſtliche Ehe,
die Wahl anfängt, durch die Beſtätigung
, und durch die Einweihung vollzogen wird:
d der geiſtlichen Ehe iſt ſtärker als der fleiſch-
ott allein kann das fleiſchliche Eheband tren-
römiſche Papſt iſt, als Nachfolger des heili-
s, Chriſti Statthalter, er vertritt die
eines puren Menſchen, ſondern des wahren
wegen 6) nicht der Menſch, ſondern Gott
macht, wenn der Papſt das geiſtliche Ehe-
: 7) Es iſt alſo offenbar, daß die Auflöſung
ndes dem römiſchen Papſte nicht vermöge
Anſehens, ſondern göttlicher Einſetzung und
vorbehalten iſt: 8) dieß hat das Alterthum
und die heiligen Kirchen-Verordnungen ha-
hrem Anſehen befeſtiget.

§. 109.

Was den erſten Satz betrifft, ſo mag ich m
nicht aufhalten, ſo wenig Mühe es mich auch
darin allgemein aufgeſtellte Regel einer Zwey
die leicht zu Irrthümmern verleitet, zu überführ
ler o), hat ſchon gezeigt, wie wenig dieſer zu
Satz dem Endzwecke des Papſtes entſpreche.
in der That zu nichts anders, als zur Vielſchre

Das geiſtliche Eheband hat Innocenz
erſonnen. Ich finde ſchon lange vor ihm in
Urkunden Meldung davon, z. B. in der Kirche
lung von Alexandrien im Jahre 339, welche Atha
anführt p): beym Cyprian q): Gre
Nanzianz r): Siricius, oder wie an
halten, Innocentius I. im Briefe an d
ſiſchen Biſchöfe: in dem Briefe an den Papſt
tus, welchen die unter dem Patriarchen Me
Conſtantinopel abgehaltene Kirchenverſammlun
cket hat s). Aber keinem, der auf den Endz
weßwegen dieſe Allegorie angewendet wurde,
mahls ein, zu behaupten, daß der Biſchof zur
wie der Mann zum Weibe, verhalte, und daß
ſo zwiſchen dem Biſchofe und einer Particular=
unauflösliches Band geknüpfet habe, wie dieſe
leute verbindet.

Die Alten, die ſich dieſer Anſpielung bedie
ten damit nichts anders, als die eigenmäch
Ehrgeitz und Habſucht geſuchten Wanderungen,
ſetzungen von einer Kirche zur andern zu verhi
die eigennützigen und ſtolzen Werber um fette

vir t), ne tibi ſoli liceat, non volunta-
d legem jungere voluntati. Quidam co-
etantur uxores pro eccleſiis, viros pro
ebere accipi, & hoc in nicœna quoque
tribus eſſe decretum, ne de alia ad ali-
m Epiſcopus transferatur, ne originali
ſocietate contemta, ditioris adulteræ quæ-
s — — —. Violenta eſt, inquies, & ſa-
m hæc interpretatio. Redde igitur ſcrip-
citatem ſuam, ne tuis contra te legibus

n Schwärmer Iſidor nahm dieſe Anſpie-
. Es ſcheint, daß ihm mit der geiſtlichen
mener Ernſt geweſen ſey, indem er zur
g der Verſetzungen nur auf dieſem Stecken-
reitet. Die Anmerkungen, die Carl Se-
errardi über die ungereimten Ausdrücke
emacht hat, verdienen nachgeſchlagen zu wer-

an gönnte dieſen Iſidorianiſchen Feinheiten
nmlung einen Platz x), welche Innocen-
ir ein außerleſenes Meiſterſtück der cano-
rtheit hielt. Und weil das Syſtem von der
e zu ſeinem Endzwecke zu taugen ſchien, fand
tand, das, was den Alten eine abſchreckende
, für ein wirkliches, aber freylich geheim-
g, welches der Menſchenverſtand nicht be-
geben. Ja er war mit dem bloßen Vorge-
ben,

s) vid. *Neller* cit. diſſ. §. II. n. VIII. ſchol. * 7
II. lib. II. cap. LXI. §. 6 & 9. Item cap. LXI

t) epiſt. 69. ad Ocean. tom. I. p. 416.

u) *Berrardi* Gratiani canones genuini ab ap
ſcreti &c. P. II. tom. I. p. 42 & ſeq. Item p
Venetiis 1777.

x) can. 11. 34. 39. Cauſ. VII. Q. I.

§. 110.

Ein ächtes Denkmal der damahligen Ph
Es iſt eine beſondere Fantaſie nothwendig, um
liche Eheverlobniß zu ergrübeln. Wer weiß
der zu einem Bisthume Gewählte, wenn e
Wahl ſchon angenommen hat, eigenmächtig
verſtändniß der Wahlherrn auf ſein Recht Ver
kann? Wo wird dieſes aber dem Bräutigame
willigung der Braut in den Canonen verſta
hinkend iſt alſo nicht das erdichtete Gleichniß?
Innocentius III. ſagen, daß durch die
der Wahl eine geiſtliche quaſi Ehe entſtehe y)
die Wahl anders, als die Berufung eines
Mannes zum Hirtenamte? Was erhält der
dadurch anders, als ein Recht, von demjenigen,
Beſtätigung und Einweihung zu verleihen hat,
daß ihm, wenn er tauglich befunden worden
Auflegung der Hände das Hirtenamt übergeb
Wie kann man ihn eher, als dieſes geſchieh
quaſi Mann der Kirche halten?

eine neuere menſchliche Erfindung, die unfä-
geiſtliches Eheband zwiſchen dem Beſtätigten
rche, wozu er tauglich befunden worden, zu
o nur von Gott aufgelöſet werden könnte.
erſt zum Biſchofe eingeweihet werden muß,
firmationsbulle kein größeres Recht, als ein
btiſſin erhält, denen die biſchöfliche quaſi Ge-
zugeſtanden wird. Sind dieſe etwann auch
löſtern vermittelſt eines geiſtlichen Ehebandes,
ott auflöſen könnte, verbunden? Dieß wagte
Innocenz nicht, zu behaupten.

o unbegreiflich iſt es, wie die vermeinte geiſt-
urch die Einweihung vollbracht werde. Der
enſchenverſtand denket ſich bey der Vollbrin-
eiſchlichen Ehe eine Handlung, die zur Erzeu-
Kindes gerichtet iſt. Soll nun die Einweihung
lziehung der fleiſchlichen Ehe eine Aehnlichkeit
uß man ſich dabey ebenfalls eine Handlung
pelche zur Erzeugung einer Sache, die ihr Da-
icht hat, gerichtet iſt. Dieſe zu errathen, iſt
thwendig, beſonders da Innocenz ſagt,
höfliche Würde, welche durch die Einweihung
d, nichts mehr hinzu thue. Wenn es doch
mit ernſthaften Gegenſtänden zu ſpielen, ſo
ickſamer, zu ſagen, daß der Biſchof ſeine geiſt-
it Taufen und Weihen vollbringe, weil er doch
Handlungen für die Kirche gleichſam geiſtliche
Söhne erzeugt. a)

Doch

ein Biſchof eingeweiht, ſo erhält er das Bef
Hirtenamt in der ganzen Welt auszuüben.
einen beſondern Theil der allgemeinen chriſtlic
beſchränkt iſt, rührt von menſchlicher Anordn
26), die keine göttliche Verbindung des Biſcho
ihm vorgezeichnetem Theile hervorbringt. Nüt
daß jeder Biſchof einen beſondern Theil der
Heerde weide. Erfordert aber eben der Nutzen
daß einem Biſchofe ein anderer Theil, als der
anvertrauet worden, übergeben werde: ſo
Veränderung weder Vernunft, weder Chr
Wege; denn er arbeitet deßwegen mit ſeinen
dern gleichviel am allgemeinen Hirtenamte.
ligen Schrift, und bey den alten Auslegern d
ſen wir nur das Geheimniß von der geiſtliche
ſchen Chriſto, und ſeiner Kirche b), nicht
zwiſchen einem Biſchofe, und ſeiner Particul
welche ſogar ſtärker ſeyn ſoll, als die gewöhnli

Zugegeben, daß das fleiſchliche Eheband n
getrennet werden könne, wie maſſet ſich der P
walt an, das, wie er vorgibt, noch ſtärkere Ba
lichen Ehe zu trennen? Die Logik lehret ſonſt, d
cher dem Schwächern nicht gewachſen iſt, den St
überwinden könne. Galt etwann im zwölften J
dieſe Vernunftslehre nicht? Ich weiß keinen Pa
drücklich gelehrt hätte, daß wenigſtens die vollbr
liche Ehe durch päpſtliche Diſpenſation aufgel
könne. Selbſt unſer Innocenz bekennet in de
ten Eheſtreite des Königs Philipp von Fra

e an Petrus Stelle gilt alſo hier nichts.

Papſt iſt zugleich der Stellvertreter Chri-
d auch alle die übrigen Biſchöfe (§. 27), und
er Papſt voraus hat, macht in der ordent-
tung der Kirche keinen Unterſchied.

Menſch, ſondern Gott trennet das geiſtliche
nn der Papſt eine Verſetzung bewilliget!
auch, wenn andere Biſchöfe dieſe Handlung
? Uebrigens iſt dieſer Ausdruck übertrieben,
daraus den Schluß ziehen könnte daß der
Gott auf dieſer Welt ſey. Leider! beziehen
ätze der Decretaliſten auf dieſen Grundſatz d).
nn nur in dieſem Sinne für den Stellver-
gehalten werden, ſo fern er eine von Chri-
ne Gottes eingeſetzte Gewalt ausübt. Hie-
die Biſchöfe dem Papſte gleich.

bt nun die göttliche Verordnung und Ein-
t deren dem einigen römiſchen Biſchofe die
hen ſoll, Verſetzungen der Kirchenhirten
? Aus dem ganzen Raiſonement, welches
, ungegründeten, und widerſprechenden Sä-
geſtoppelt iſt, läßt ſich dieſe göttliche Ver-
Einſetzung nicht abnehmen. Die Ueberlie-
Kirchengeſchichte iſt dieſem Vorgeben auch ſo
oider, daß man in Erſtaunung geſetzt wird,
st, daß Innocenz zur Erhärtung ſeiner

Mey-

Carl Sebaſtian Berrardi f)
gereimte dieſes Raiſonements ein. Weil e
hart ankam, ſelbes dem großen Geiſte In
III. beyzulegen: ſo ſchrieb er es auf die R
römiſchen Bullen-Schreiber. Es mag ſeyn
Papſt ſelbſt die Feder an dieſen Wirrwarr
habe. Doch geleſen hat er ihn gewiß, und
heiſſen, da er ihn an Biſchöfe anſehnlicher K
ſchicket, dieſe damit theils abgeſchrecket, thei
und denſelben nachher in die von ihm höch
Sammlung ſeiner Decretal-Briefe einverleib
ſeinen Nachfolgern war dieſes Raiſonement
zumahl da ſie ſich darauf nicht nur oft beruf
ſelbes in das corpus juris, das ſie mit den
ſprüchen erhoben haben, einſchalten ließen.

Man darf alſo mit allem Grunde beh
die Lehre von der geiſtlichen Ehe die Lehre d
Curie iſt. Und auf dieſer, als dem hauptſächli
de, ruhet der römiſche Vorbehalt in Anſehun
ſetzungen der Biſchöfe von einer Kirche zur a
wahrhaft feſter Grund, den keine Macht meh
kann!

y) vid. cap. 21. X. de elect.

x) cap. 2. X. de translat.

z) vid. *Neller* cit. diſſ. quæſt. ad §. II.

Drit-

empfangen, ſich dem römiſchen P
verbinden angehalten werden; wori
than wird, daß das Pallium nur ei
ſige Zierde, der erwähnte Eid aber
tet iſt, daß er eine Abänderung
dings erfordere.

§. III.

Wenn wir in das Alterthum zurückgeh
an einen Kirchenmonarchen noch nicht
den Metropolitanen die Ausübung der Gew
die ihnen durch wohlhergebrachte Gewohnh
nung der Concilien, und Begünſtigung der
beygelegt war; ſo finden wir ſo erhabene
Metropolitane, daß man ſich eben nicht w
wenn auf einer Seite Herrſchſucht, und an
Begierde zur Unabhängigkeit ſchele Augen d
fen haben. Mein Endzweck erlaubet mir ni
naue und vollſtändige Beſchreibung von de
genheit, und den Umſtänden zu machen, welch
politan-Vorrechte veranlaſſet, vermehret,
wiederum theils vermindert, theils unterdr
Ich will nur kürzlich die vorzüglichſten Metr
hier vorlegen, und zugleich zeigen, daß ſi
ſamkeit nicht von dem hochgerühmten Palli

, Interceſſores, Commendatores nannte,
Die Metropolitane waren die ordentlichen
uffragan-Biſchöfe, und 4) zu ihnen muß-
Zuflucht nehmen, wenn man ſich von den
eſchwert glaubte. Den Metropolitanen kam
Suffragan-Bisthümer zu durchreiſen, und
Mißbräuche abzuſtellen. 6) Ohne ihre Er-
kein Geiſtlicher aus dem erzbiſchöflichen
. 7) Die Suffragan-Biſchöfe waren ver-
nur die wichtigeren Fälle ihren Metropo-
chten, ſondern mußten 8) ſich auch die Art
Gottesdienſts, welcher in der Metropo-
bachtet wurde, gefallen laſſen, welches viel-
egeben hat, daß wenigſtens in einigen Pro-
uffragan-Biſchöfe ihre Metropolitane alle
beſuchen mußten. 9) Durch die Metropo-
die Suffragane die Kundmachung der Kir-
gen, und landsfürſtlichen Geſetze. 10) Die
erſammlungen wurden, wenn die Landes-
n nicht ſelbſt zu veranſtalten gut fanden,
politanen zuſammen berufen, wovon kein
hne ſich einer Ahndung auszuſetzen, will-
eiben durfte. 11) Auf dieſen Verſammlun-
nter dem Vorſitze des Metropolitans alle
häfte, die in der Provinz vorfielen, abge-
hieden. Ja 12) damit die Verbindung der
it ihren Metropolitanen noch enger würde,
fragan-Biſchöfe bey Antretung ihres Am-
hren Metropolitanen den canoniſchen Ge-
oben a).

hin aus:

1. wenn die Suffragane bey Vergebun
chen Pfründen eine Nachläſſigkeit begehen,
ſoll der Metropolitan ſelbige ergänzen, das
Suffragan-Biſchöfe den Gebrechen abhelfe

2. kann er auch eine etwas längere Ab
ner Suffragane von ihren Diöceſen erlauben
Recht zwar der Papſt **Urban VIII.** ſi
vorbehalten wollen: doch muß er

3. dem Papſte die Anzeige machen, w
fragan über ein Jahr von ſeiner Kirche abw

4. Sind die untergeordneten Biſchöfe
der geiſtlichen Seminarien ſaumſelig, ſo ka
biſchof dazu anhalten e).

5. Wenn bey erledigtem Biſchofsſtuhle
ſäumet, einen Generalvicar und Oeconomu
ſo darf der Metropolitan dieſe Aemter verg

6. Alle drey Jahre kann er ein Prov
lium veranſtalten g)

7. Er hat die unmittelbare Gerichtsba
ne Suffragan-Biſchöfe in erſter Inſtanz,
Fällen, welche die römiſche Curie ſich nich
hat; darf aber nie wider ſie mit dem An
mit der Strafe der Abſetzung heraus rücken

8. Ueber die Untergebenen ſeiner Suff
die mittelbare Gerichtsbarkeit, und darf d

zwar der Meynung, daß die Erzbiſchöfe
if alle Rechte und Vorzüge, die ihnen das
rdige Alterthum beygeleget hat, Anſpruch
i, wenn nicht hinlänglich dargethan wer=
ß ein oder das andere ihnen auf eine recht=
itzogen worden ſey m). Ob es zuträglich
n Glanz der erzbiſchöflichen Würde herzu=
ch hier unentſchieden, da ich mir nur vor=
be zu zeigen, daß das erzbiſchöfliche Palli=
dung der Metropolitan=Würde, ſie mag
, wie ſie will, eine bloß zufällige Zierde ſey.

de ſuppl. negl. in 6to. cap. 11. X. de off.

d. ſeſſ. XXII. cap. 1. de reform.

d. ſeſſ. VI. cap. 1. de reform.

d. ſeſſ. XXIII. cap. 18. de reform.

id. ſeſſ. cit. cap. 16. ibid.

d. ſeſſ. XXIV. cap. 2. de reform.

X. de off. jud. ord. cap. 29. X. de præb. cap.
e ſent. excomm. cap. 1. de off. ordin. in 6to.

. de appell. cap. 11. X. de filiis præsbyt. cap.
inſtit. cap. 63. X. de Simon.

d. ſeſſ. XXIV. cap. 3 de reform.

s. l. c. §. 488 & 489.

s. l. c. §. 485 & ſeq.

§. 114.

den n). Aber ich laſſe dieſe Bedeutungen unbe
handele nur von demjenigen Kleidungsſtücke
heut zu Tage für ein beſonderes Ehrenzeichen
ſchöfe und anderer noch größern Kirchenpräla
ten wird.

n) vid. *Carolus du Freſne* in Gloſſ. med. & in
voce *pallium*, & *Pertſch* tractat. can. de o
auctoritate Pallii archiepiſcop. cap. I.

§. 115.

Dieſer kirchliche Ehrenſchmuck wird von H
thel o) ſo beſchrieben: das Pallinm iſt
rund ſich um beyde Schultern ſchlingendes
breites Band mit zwey kurzen Abhängen
und rückwärts. Voran und hinten, und
links iſt überall ein purpurfarbes, oder
dere nennen, ein ſchwarzes Kreutz darauf
voran, hinten, und auf der linken Sch
drey goldenen Stecknadeln angeheftet, der
nen Edelſtein im Kopfe hat, und in jeden
ſtecket etwas Bley, damit es ſich der Caſel fe

o) de pallio. cap. I. §. 13.

§. 116.

Diejenigen, welche dem römiſchen Biſcho
ſchlieſſendes und eigenthümliches Recht einräu
beſchriebene Pallium nach Belieben zu ertheilen

iſtianus Lupus, welcher wohl einſah,
das ausſchlieſſende Recht des heil. Petrus,
m zu erfinden, und zu verſchenken, nicht auf
ſelgewalt gründen könne, weil auch die übri-
l eben dieſe Gewalt gleichviel erhalten hätten,
erſten Beweisgrund fahren, behielt aber den
y, und ſuchte ihn noch auf folgende Art zu
. Petrus, ſagt er, iſt der Stifter der
tkirchen der Chriſtenheit von Rom, Alexandri-
ntiochien. Als er ſich noch in Antiochien auf-
hnete er ſich vor den übrigen Gläubigen mit
m aus, nahm es mit ſich nach Rom, zierte
en Gefährten Marcus, als er ihn nach
ſchickte, um dort eine Kirche zu errichten,
ieſem das Befugniß, ſelbiges allen ſeinen Nach-
ertheilen q).

erlich iſts, wie dieſer beleſene Mann, der von
hriftſtellern, wenn ſie ihre Meynungen über
ngebräuche vortragen, die ſchärfſten Beweiſe
ch habe bereden können, der gelehrten Welt
n, daß ſie ſeinen Worten blindlings glauben
Critik hat ihn ja überführen müſſen, daß man
Bilde, welches etwann im neunten Jahrhun-
tiget worden iſt, keinen Beweis von Gebräu-
dungen, und Zieraden der aufkeimenden Kirche
ne. Ich will eben Horazens Spruch: picto-
e poetis &c., nicht zu ſehr betreiben. Aus-
er iſt es doch, daß die Maler immer gepflo-
den Bildniſſen der Alten eine ſolche Kleider-
tracht

Ich thue dem ſonſt gelehrten Lupus gewiß
wehe, wenn ich ſage, daß ihn die Vorurthei
päpſtlichen Macht in Anſehung des Palliums v
ben, eine Erdichtung für Wahrheit zu halten.

p) de pallio archiepiſcop. cap. 16.

q) de African. eccleſ. roman. adpellat. Tom.
pag. 199 & 203.

§. 117.

Ich finde auch, daß Lupus ſich bey
des Urſprunges vom Pallium nicht ganz getre
iſt. Anfangs ſollte Petrus allein der Erfi
Ehrenſchmuckes ſeyn, nachher aber ſchreibt er
mung deſſelben allen Apoſteln zu. Die Apoſte
ſind auf Befehl ihres Meiſters zwölf Jahre
lem geblieben, und haben während dieſer Zei
damental-Kirchengebräuche beſtimmet, und n
Kircheneinrichtungen getroffen. Sie ſelbſt tr
tel, und man kann nicht zweifeln, daß Jac
zum Biſchofe von Jeruſalem beſtellet wurde,
renſchmuck vermöge einer apoſtoliſchen Anordn
ten habe r).

Laſſen wir die Apoſtel zwölf Jahre nac
fahrt Chriſti zu Jeruſalem verweilen, laſ
mit Mänteln umhüllet ſeyn. Was dieſes Kle
betrifft, ſo iſt ganz richtig, daß es nichts a
als was man im gemeinen Leben einen Man

Rupert von Duitz s) und Honorici=
Autun t) machen die Apoſtel zu Urhebern
ums. Sie ſagen: die Apoſtel haben die Me=
= Sitze angerichtet, dazu Vorſteher beſtellet,
zum Zeichen ihrer Seudung das erzbiſchöfliche
umgehängt.

durfte man freylich im zwölften und dreyzehn=
hunderte, wo erwähnte Schriftſteller lebten,
oder aus ererbten Sagen in Tag hinein ſchrei=
it zu Tage aber findet man einen ſolchen Wahn
fmerkſamkeit würdig.

ſtian *Lupus*. l. c. p. 172 & ſeq..

iv. offic. lib. l. cap. 27..

emma animæ. lib. l. cap. 222.

§. 118.

eben angeführte Rupert von Duitz, dem
nnes Palatius u), Andreas von
y x), Garnier y), und viele andere nach=
haben, ändert ſeine vorige Meynung, und
rfindung, und Vertheilung des Palliums an
ehnlichere Biſchöfe dem römiſchen Biſchofe Li=
. Doch dieſer Schriftſteller iſt, wie ich eben
gemerket habe, zu ſpät auf die Welt gekom=
daß er ſeinem Vorgeben eine Glaubwürdigkeit
könnte.

Man

z) vid. auctor libri ſacrorum ſanctæ romanæ eccleſ

a) vid. *Nicol. Bralion* de pall. archiep. cap. I.

§. 119.

Was Johannes Baptiſta Caſa
auf Ruperts von Duiz Treu und Glaub
ſchrieben, daß nähmlich der heilige Petrus ſe
ger Maternus mit dem Pallium geziert, un
waltung der trierſchen Kirche abgeſendet habe,
den heutigen Gelehrten für eine Fabel gehalten
perts Erzählung hängt nicht einmahl mit
Sagen von Materni Biſchofthume zu
ſammen. Dieſe wollen uns aufbinden, als w
ternus, da ihn Petrus nach Gallien ſch
Unterdiacon geweſen, und erſt nach dem Tod
ſchöfe Eucharius und Valerius um
der chriſtlichen Zeitrechnung 88 zur biſchöfliche
erhoben worden ſey d). Nun war aber dam
trus ſchon längſt mit Tode abgegangen, und
Unterdiacon wird er doch das erzbiſchöfliche
nicht verſchwendet haben.

c) *Calmet* Diſſ. ſur les Eveques de Treves. tom
Nicol. ab Hontheim. diſſ. de æra Epiſcop.
tom. I. hiſt. trevirenſ.

d) vid. *Brower.* annal. trevirenſ. libr. II.

Palliums hielt, Meldung. Doch geben wir
aß Liberatus mit dürren Worten den Ur-
Palliums dem erwähnten Marcus zuſchrei-
en wir uns wohl auf das Vorgeben eines um
ahrhunderte ſpätern, nicht egyptiſchen, ſondern
n Schriftſtellers, ohne uns ältere und gründ-
iſe davon aufzuführen, ſchlechterdings verlaſſen?
alſo dieſe Meynung eine bloße, und auf eine
che Ueberlieferung gebaute Muthmaſſung, der
Beyfall nicht verſchreiben kann.

reviar. cap. 2.

§. 121.

Anaſtaſius Bibliothekar der römiſchen Kir-
Wahrheit geſchrieben hat, ſo iſt das römiſche
hon ſehr alt; denn er erzählet, daß Sylve-
chfolger Marcus dem Biſchofe von Oſtia
uch ſeines Palliums mitgetheilet habe, damit
ſem Schmucke geziert, den jeweiligen römiſchen
nweihen könnte. Ob aber die Glaubwürdigkeit
hriftſtellers ſo groß ſey, daß wir ihm in dieſem
hne es mit unverwerflichen Urkunden belegt zu
llen Glauben beymeſſen müſſen, wird man doch
weifel ziehen dürfen. Was auch ein ſonſt ge-
d redlicher Mann um vier Jahrhunderte ſpäter
ls es ſich zugetragen haben ſoll, iſt nicht ſo be-
aß man es für eine Wahrheit halten muß.

ita *Marci*.

§. 122.

Flaccus de divinis officiis cap. quid ſignificen
ta, & Rupertus Lib. I. de divinis officiis

Wie doch ein Mann, an deſſen Beleſenhei
zweifelt, ſich zu Gunſten des römiſchen Hofes
blenden laſſen können, daß er ein goldenes
für wollene Schulter = und Bruſtbänder anſeh
Wenn man eben nicht in Abrede ſtellen kann
chriſtliche Prieſterthum mehrere Kleidungsſtüc
Juden entlehnet, und zu gottesdienſtlichen Ve
angewendet habe, ſo geſchah dieſes doch n
beym Urſprunge der chriſtlichen Geſellſchaft,
wird erwieſen werden können, daß jemahls ein
Biſchof das goldene Stirnblech des jüdiſchen H
ſters, auf dem der Nahmen Jehova eingegr
und das ſeine eigentliche Beziehung auf den th
Staat der Juden hatte, getragen, oder in wol
ter = und Bruſtbänder zu einer beſondern Zi
Gottesdienſte verwandelt habe. Wenn ſich G
nicht für unfehlbar gehalten hat, ſo läßt es ſi
rathen, wie er ſich, auch ohne alle aus dem
geborgte Scheingründe, Anhänger ſeiner fabelh
nung habe verſprechen können.

g) ad cap. 1. X. de auct. & uſ. Palii n. 7.

ſt getragen, und deſſen ſich die Patriarchen
politane lange Zeit hindurch bedienet hätten.

§. 124.

Meynung, auf welche ſchon **Marcus An-**
de Dominis h) verfallen war, haben die
rten canoniſchen Schriftſteller **Petrus** *de*
, und **Ludwig Thomaſin** k) mit über-
ichten Beweismitteln ſo wahrſcheinlich zu ma-
mühet, daß man es den neuern ſowohl katho-
proteſtantiſchen Scribenten im canoniſchen Fa-
bel nehmen kann, daß ſie faſt einhällig dieſer
beypflichten. Die Hauptgründe dieſer Meynung
tſächlich dahin aus.

hl die Form, als Materie des Palliums, ſa-
welches die anſehnlichern Biſchöfe vor Alters
aben, unterſcheiden ſich ſehr von der heutigen
Materie dieſes kirchlichen Ehrenſchmuckes.
e Pallium ſey ein wahres Pallium geweſen,
ne vollkommene Talarkleidung, die den ganzen
et habe, ohne Ermel, und ohne ſonſt einige
die alſo über den Kopf aus- und angezogen
um Beweiſe dieſes Vorgebens werden **Zono-**
Liberatus angeführt, wovon jener l) er-
Anaſtaſius auf das Omophorium, wo-
er Pallium verſtanden werde, des Patriarchen
nus getreten ſey, um ihn von der Eilfertigkeit
im

werde, die man nicht von einer kurzen ...
Bruſtzierde verſtehen könne.

Was die Materie des alten Palliums be...
ten oben erwähnte Schriftſteller dafür, daß ...
und von Purpur geweſen ſey. Hierauf ziel...
ſprüche der eben angeführten Päpſte, welche ...
lene Bänder wider alle Wahrſcheinlichkeit ge...
Johann der Diacon n) bezeuge auch ...
keit des Stoffes, woraus die alten Pallien g...
den, hinlänglich in der Beſchreibung des Pa...
mit der erhobene Leichnam des großen G...
ziert geweſen ſey. Dieſes erhelle auch noch ...
unverwerfliche Zeugniſſe vorhanden ſeyn, we...
daß dieſer Kirchenſchmuck von der gottesfür...
gebigkeit der griechiſchen Kaiſer ſeinen Urſp...
die gewiß die vornehmſten Kirchen-Präla...
geringſchätzigen wollenen Bändern, ſondern ...
genen koſtbaren Mantel beſchenket hätten.

Die römiſche Kirche, fahren ſie fort, h...
lium durch mehrere Jahrhunderte als ein k...
ſchenk betrachtet, indem ſie mehrere vorg...
rechtſamen und Vorzüge auf die berüchtigt...
ſche Schenkung, worin dem römiſchen Biſc...
ſter auch der Gebrauch des kaiſerlichen ...
ſtattet würde, lange Zeit gebauet hätte.

Dieſen Urſprung unſeres Palliums beze...
Theodoritus, da er erzähle o), daß ...
Erzbiſchofes von Alexandrien Cyrill...

S

es römiſcheu Biſchofes Agapetus auf
inopolitaniſchen Stuhl geſchwungen, aber
n wiederum auf Betreibung des römiſchen
laſſen hätte, bey Verlaſſung dieſes Stuhles
in die Hände des Kaiſers zurück gegeben.
s keiner andern Urſache, als weil er es als
und freywilliges Geſchenk vom Kaiſer em-
e.

or der große q) habe aus keiner andern
Kaiſer Moriz inſtändig und demüthig ge-
er dem vom Kaiſer Juſtin dem jüngern
Biſchofe von Antiochien Anaſtaſius er-
te, ſich nach Rom zu begeben, und dort bey
s feyerlichen Gottesdienſtes das Pallium zu
weil dieſes als ein dem Kaiſer eigenthümlicher
ohne kaiſerliche Erlaubniß von Niemanden
der Strafe der beleidigten Majeſtät ge-
en dürfen.

iſche Bibliothekar Anaſtaſius r) erzähle,
Conſtantin Pogonatus, als er um
3 in Rom geweſen ſey, und die Peterskirche
, einen aus Gold gewirkten Mantel auf den
geleget habe, den man für das Pallium,
aiſer die anſehnlicheren Biſchöfe zu beſchenken
tten, allerdings halten müſſe.

s kann man, fragen ſie endlich, für eine an-
he Urſache von dem Verhalten der Päpſte,
da

zeichen zuſchickte t)?

So gar der aufrichtige Thegnan
dieſer Meynung zugethan zu ſeyn, da er de
von Rheims Ebbo ſein aufrühriſches B
den gutherzigen Kaiſer Ludwig mit gr
willen in folgenden Ausdrücken vorwerfe:
mit dem Purpur und dem Pallium bekle
haſt ihn dafür in den Bußſack geſtecket.

Uebrigens läugnen die Vertheidiger die
nicht, daß beſonders von der Zeit an, als
ſchen Kaiſer mit geſchnitzten und gemalten
nen langwierigen und heftigen Krieg führ
Pallium eine wichtige Veränderung vorgeno
ſey. Denn die römiſchen Biſchöfe hätten
legenheit der Bilder-Streitigkeiten von de
figkeit gegen die orientaliſchen Kaiſer los
ſich ſelbſt ein weltliches Reich geſtiftet, das
geſetzet habe, ohne ſich weiters um die Ein
Conſtantinopolitaniſchen Regenten zu bekü
Pallium nach ihrem Gutbefinden auch au
ſchöfen zu verleihen. Und weil die Erfahr
ſchen Biſchöfe gelehrt hätte, daß ihr Vorth
leihung des Palliums an andere Biſchöfe
leichte und nichts koſtende Art befördert wü
auch keinen Anſtand genommen, mit dieſen
ten Ehrenſchmucke mehrere Biſchöfe pran
Damit aber die Verſendung deſſelben erleich
nähere Beziehung auf die Kirche ausge

us in Breviar. cap. 18.
egorii M. libr. IV. cap. 80.
. lib. II. cap. 27.
cap. 21.
nd. IX. ep. 28. tom. II. col. 518.
Pontif. *in Vitale.*
ep. 6. ap. Collet. tom. V. col. 1299. & ſeq.
s M. libr. VII. ep. 5. ap. *Collet.* tom. VI. col. 106.
Ludov. Imper. cap. 44.

§. 125.

auch dieſe von gelehrten Männern behaup=
dem Endzwecke meiner Abhandlung ent=
t doch die Liebe zur Wahrheit, die jedem
das erſte und heiligſte Geſetz ſeiner Arbeit
ht zu, daß ich ſie für ausgemacht, und ſo
, der man ſeinen Beyfall nicht entziehen
iſtianus Lupus x) hatte dieſe Mey=
hen Waffen beſtritten, daß der Sieg dieſes
eits ſich ſchon auf ſeine Seite zu neigen
Johann Georg Pertſch y) ergriff
dieſe Waffen, ſtritt damit noch glücklicher,
änger Lupus, und riß meines Erachtens
gern erwähnter Meynung den Sieg aus den
vielgültig die dafür angezogenen Beweis=
f den erſten Blick ſcheinen, ſo verlieren ſie
doch

ſchöſſe gepfänget haben, die ganze ...
dung geweſen ſey, beweiſen die Gründe d...
ſichtigen *de Marca*, und ſeiner Anhän...
bedauren mit Recht die Vergeſſenheit der ...
ſchriftſteller, die uns die Beſchreibung der
Palliums vorenthalten haben. Doch ſo ...
Kirchenurkunden, worin davon gehandelt ...
ſteigen kann; ſo trifft man unter dem N...
wovon hier die Rede iſt, nie eine ganze T...

Die älteſte Beſchreibung dieſes kirchl...
finden wir bey dem griechiſchen Schriftſtel...
von Peluſium z), folgender Maßen...
Omophorium, quod ſacerdos humeris ...
lana, non e lino contextum eſt, ovis il...
minus aberrantem quæſivit, inventamq...
is ſuſtulit, pellem deſignat. Epiſcop...
typum *Chriſti* gerit, ipſius munere f...
ipſo etiam habitu illud omnibus oſten...
lius & magni paſtoris imitatorem eſſe, ...
firmitates ſibi ferendas propoſuit. Ac ...
mum intende. Nam quum ipſe verus p...
randorum Evangeliorum aperturam ac...
mum aſſurgit, atque imitationis habitum...
nimirum dominum ipſum, paſtoralis ar...
Deum & Herum adeſſe ſignificans. I...
Peluſium lebte um das Ende des vi...
derts, machte ſich zu Anfang des fün...
Schriften berühmt, und war ein Schü...
Chryſoſtomus. Er iſt alſo der ...
von der Beſchaffenheit des alten kirchlichen...

[...]weihung vor, wo der kirchliche Ehren-
[...]ns Pallium heißt, mit folgenden Worten
[...]: er nimmt das Vorbild des irrenden
[...]ſeine Schultern — ovis errantis typum
[...]s tollit — a), und die Sammler dieſer
[...] keinen Zweifel, zu behaupten, daß in den
[...]orten dasjenige begriffen ſey, was Iſi-
[...] Peluſium in der eben angezogenen
[...]hatte.

[...]n dieſem Sinnbilde wird das griechiſche
[...]reren Urkunden des Alterthums dargeſtel-
[...]us von Alexandrien erzählet: die
[...]Irrlehrers Neſtorius ſeyn böſe gewor-
[...]Epheſiniſche Kirchenrath dieſem reiſſenden
[...]afspelz abgezogen habe b), womit er an-
[...] daß Neſtorius durch Abnahme des
[...]s Hirtenamtes entſetzet worden ſey. Der
[...]n Chalcedon bedienet ſich bey Erzählung
[...]es blutdürſtigen Dioskorus eines ähn-
[...]es: man hat dem Wolfe den Hirten-
[...]nen c). Eben ſo drücket ſich der Archi-
[...]ianus gegen den römiſchen Biſchof
[...]in Rückſicht der Abſetzung des ehrgeitzigen
[...] aus d). Daß aber mit dem zuſammen-
[...] Schafspelz das griechiſche Pallium be-
[...] bezeugen die Väter des ſechſten ökumeni-
[...]s, wo ſie wider den unwürdigen Ma-
[...]iarchen von Antiochien alſo ausrufen:
[...] von ſeinem Biſthume entfernt, und
[...]ängten Palliums — ωμοφοριυ — be-

raub-

vorwärts und rückwärts bekleide g).

Es war alſo das griechiſche Pallium zu
derjenigen Kaiſer, von denen Petrus a
mit ſeinen Anhängern vorgibt, daß ſie es,
zügliches Ehrenzeichen, aus gottesfürchtiger
keit den anſehnlicheren Biſchöfen zu einer beſo
ertheilet hätten, nichts anders, als ein w
Schultern umgebendes, und vorwärts und
abhangendes Kleidungsſtück, welches eine m
deutung hatte, und bey Leſung des Evangeli
zogen wurde. War wohl hierzu eine Talarkle
wendig? Konnte der Endzweck dieſer Kirchenk
eben ſo gut durch Bänder erreichet werden?
auch nur denken, daß die ſo freygebig geprie
wollene Säcke an die vorzüglichern Kirchen
ſchicket haben ſollen? Und warum durften
ſchen Biſchöfe ihr Omophorium nur in der
feyerlichen Gottesdienſte tragen, nicht auch
Gelegenheiten, wobey ſie Staat machten,
daſſelbe zur Verherrlichung der größern Ki
von den Kaiſern beſtimmet worden iſt? Uebe
alle dieſe Umſtände, ſo wird man das Vorgeb
gründlich gelehrten *de Marca*, und ſei
ther, daß das Pallium der Griechen die ka
larkleidung geweſen ſey, fahren laſſen müſſen
da die älteſten Gemälde der griechiſchen Patr
Erzbiſchöfe, die mit dem Omophorium abg
nur wollene, und mit Kreutzen durchwebte
das oberſte Kleidungsſtück, vorſtellen.

den.

eodoricus Ruinart h) verſtehet
ſche Omophorium nicht vom ſogenannten
rn von einem andern myſtiſchen Kleidungs=
die griechiſchen Kirchenvorſteher den feyer=
enſt begangen hätten. Er beruft ſich auf
opolitaniſchen Patriarchen Germanus,
Gattungen der Pallien klar unterſcheide i).
Pallium beſchreibe Germanus in fol=
: eſſe illud inſtar ſtolæ Aaronis, quam
les Pontifices, ſudariis longis lævo hu-
onentes, ad ſignificandum jugum man-
ſti. Die zweyte Gattung des Palliums,
r von Peluſium rede, nicht aber
eit gezogenes Kleidungsſtück angehe, werde
en beſchrieben: humerale, quo epiſcopus
, ſignificare ovis pellem, quam erran-
ominus inveniſſet, ſuper humeris ſuis
t cum illis, qui non erraverint, recen-
re illud & cruces, quia *Chriſtus* ſu-
oſe quoque crucem geſtaverit.

Marca irret ſich ſehr, da er das Iſido=
phorium mit der italiäniſchen Mozetta,
zöſiſchen Camail vermenget. Von dieſem
kommt bey den griechiſchen Schriftſtellern
vor. Es iſt auch ausgemacht, daß das
woron Iſidor von Peluſium re=
riechiſchen Biſchöfen nur bey Abhaltung
des

wird ſie über das Phenolium angelegt, und iſt nic
als was die Lateiner unter dem Worte Caſula
neta anzeigen, womit das Omophorium de
nicht die mindeſte Aehnlichkeit hat.

Auch Ruinart hat ſeinen Gewährs
conſtantinopolitaniſchen Patriarchen Germa
recht eingenommen. Dieſer griechiſche Schri
zwölften Jahrhunderts redet von verſchiedene
Kleidungsſtücken, vom Phenolium, von de
und macht auch von der Schulterkeidung der
ſter nach dem Beyſpiele der Stole Aarons M
er Omophorium nennet. Doch dieſes Omop
keine ganze Leibskleidung, kein eigentlicher M
Talarrock, wie Ruinart wähnt. Da Ge
von der erſten Gattung des Omophorium
beſchreibet er nicht jene Kirchenkleidung de
welche die Lateiner Pallium nennen, ſonder
Meldung von Σουδαρίοις μακροῖς — Sudari
Unter dem lateiniſchen Worte Sudarium ve
die Kirchenſchriftſteller jenes kirchliche Kleidun
mappula, und auch manipulus oder pha
wird l). Dergleichen etwas längere Manipe
manus den höchſten Prieſtern der orientali
bey, und heißt ſie Omophorien, weil ſie nic
ſondern über die linke Schulter getragen wu
dem Germanus dieſe Gattung einer Schu
die aber mit unſerm Pallium keine Aehnlichk
ſchrieben: ſo führt er gleich darauf das eige
phorium der Griechen an, welches er faſt m
ten, die Iſidor von Peluſium gebr
beſchreibt

mophorium des Patriarchen Germanus
(§. 124.), ſo beweiſet dieſes eben ſo wenig,
itliche Omophorium eine ganze Talarkleidung
 da Liberatus (§. 124.) meldet: ein
das ſchriftliche Verdammungsurtheil des rö=
tes wider den Patriarchen von Conſtantino=
:us an deſſen Mantel geheftet. Cedre=
die Stelle des etwas dunkeln Zonoras,
Factum alſo beſchreibt: aliquando Ger-
iam euntis ſtolæ oram *Anaſtaſius* cal-
Wahr iſt es, daß das Wort ſtola oft von
llern mit den Worten pallium und omo-
wechſelt wird. Eigentlich war aber die grie=
eine mit Aermeln verſehene, und bis zur
chende Talarkleidung. Mit dieſer war Ger=
gethan, als ihm Anaſtaſius darauf
ar aber nicht das Omophorium, wovon
iſt. Germanus ging nach der Be-
erwähnten Cedrenus mit dieſer Stole
n kaiſerlichen Pallaſt, als ihm Anaſta=
trat. Germanus war alſo damahls
che, ja er ſchickte ſich nicht einmahl an, in
en. Nun iſt aber auſſer allen Zweifel ge=
griechiſchen Oberhirten nicht einmahl ihr
mophorium beym feyerlichen Kirchgange
ſondern erſt in der Kirche, eben als ſie den
nfingen, ihre Schultern damit umleget ha=
viel weniger werden ſie alſo damit ge=
en ſeyn, als ſie ſich in den kaiſerlichen Pal=
Aus dieſen Umſtänden allein — denn an=
ne Auslegungen der Stelle des Zonoras

mag

miſche Verdammungsurtheil, alſo war dieſes
eine ganze Talarkleidung? So könnte man
wenn keine Merkmale vorhanden wären, die d
liche Omophorium der Griechen aus der Zahl
kleidungen herausriſſen. Wir wollen zugeben, da
thige Mönch das römiſche Bannurtheil an das
Omophorium des Patriarchen Accacius ge
be, obgleich dieſes nicht auſſer allen Zweifel
Liberatus ſich nicht klar ausdrücket, bey
einem Gange, zur Kirche oder zum Altare, die
tung geſchehen ſeyn ſoll, und beyde Fälle deſto
Schwierigkeiten unterliegen, da beym Kirchg
cacius das eigentliche Omophorium nicht tr
Gange zum Altare aber von ſeiner Cleriſey ſo
war, daß der erwähnte Mönch ſein Vorhaben ka
ſetzen konnte. Doch, wie ich geſagt, wir wo
ben, daß dieſer Mönch erwähnten Bannbrief a
gentliche Omophorium geheftet habe. Konnte
ſes Papier nicht eben ſowohl an die Bänder
werden, welche den griechiſchen Oberhirten über
und über den Rücken bis unter die Knie he
wie die älteſten Gemälde der mit dem Omopho
geſtellten griechiſchen Kirchenvorſteher bezeugen
Meynung bleibt aus den angeführten Beweiſen
gegründet, bis ihr nicht ein ſtärkerer Beweisg
die kahle Vermuthung unſeres *de Marca* iſt,
geſetzet werden kann.

Die Lobſprüche der Päpſte Pelagiu
Gregors I. vom Pallium machen dieſes zu
larkleidung. In den aus ihren Schriften a

geweſen ſey. Und wer weiß nicht, daß die
er, als die Pallien auch nach der Meynung
er nur aus Schulter = und Bruſtbändern
eſelben mit den alten Lobſprüchen beehret
s läßt ſich alſo aus dieſen Lobſprüchen für
ür die Talarkleidung erpreſſen?

ep. 136.

nſchenius & *Papeprochius* in actis SS. in die 6ta
in vita *Eutychii* patriarch. Conſtantinop. §. 25.

. ad Imp. *Theodoſ.* e ſynodo epheſina exar. ap.
tom. III. col. 1563.

halced. relat. ad *Leonem* R. ap. Collet. tom. IV.
8.

ic conſtantinop. an. 536. ap. *Collet.* tom. V.
.

nc. generale VI. ap. *Collet.* tom. VII. col. 788.

conc. ap. *Collet.* l. c. col. 1109.

tſcherus ad *Georg. Codinum* de offic. conſtan-
obſerv. libr. I. cap. XV. n. 6.

archiepiſc. cap. 19.

contemplat. rer. eccleſ. in Bibliothec. græc. Patr.
iſ. p. 136. & in mag. Bibliotheca. Vet. Patr.
ao. 1644 tom. XII. p. 380.

ob. *Basnage* hiſt. d' Egliſe. liv. 5. C. 6. §. 8.

ol. *du Freſne* Gloſſ. voce *Sudarium*, & voce
, *manipulus*, *phano*.

s in comp. hiſt. in corp. Byzantin. edit. pariſ.
& edit. venet. p. 360.

Das Omophorium, daß uns Iſidor
luſium oben (§. 126.) beſchrieben hat, un
den Griechen eben jener kirchliche Ehrenſchmuck
die Lateiner den Nahmen Pallium gegeben habe
war ganz ſicher aus Wolle verfertigt. Es ko
die Schriftſteller vom wollenen Stoffe der
Pallien bis auf die Zeiten unſers *de Marc*
welcher zur Unterſtützung ſeiner neuen Meynun
ſprunge des Palliums die Geringſchätzigkeit d
ſes weg zu raiſoniren ſich in die Nothwendigk
ſah. Aber die Beweiſe, welche er anführt,
ſeiner vorgefaßten Meynung, der zu Liebe er
was ſich nur einiger Maſſen auf dieſelbe zw
Wir haben ſchon gehört, daß er das Omopho
von Iſidor von Peluſium handelt, ohne a
gründe für jene Kleidungsſtücke hält, die unte
ten Mozetta, le Camail, Phenolium vorkom
dors Omophorium iſt und bleibt die wollen
und Bruſtzierde, die den Lateinern unter de
Pallium bekannt iſt.

Die Lobſprüche der Päpſte Pelagi
Gregors I. von den Pallien zwingen uns
den Stoff derſelben für koſtbar zu halten. Ni
chen dieſe Päpſte von der Koſtbarkeit des Stoff
die Pallien beſtanden, ſondern alle Lobserhebu
davon machen, haben myſtiſche Deutungen zum
So ſagt Gregor I. zum Erzbiſchofe vo
Johannes p): das Pallium ſey ein ſchw
und ein Band unſeres Nackens, ſo nicht

s von den Lateinern wegen der Aehnlichkeit
Sacke ſaccus genannt wird. Nun dieſes
, welches aus einer weiſſen koſtbaren Ma-
 habe, und auch von den Kaiſern an ge-
n z. B. am Palmſonntage getragen wor-
ill *de Marca* deſto zuverläßiger für das
der griechiſchen Kirchenvorſteher gehalten
tiger er ſich überzeugt zu ſeyn glaubt, daß
ium, welches auf dem Leibe des großen
efunden, und von Johann dem Dia-
n worden iſt, aus eben dieſer Materie ver-
 ſey.

e griechiſche Sackkleidung war nicht das
 oder was die Lateiner Pallium nennen.
 länglichter, und enger Rock, den uns
Goar beſchrieben hat s). Hätte *de*
uf Acht gegeben, daß dieſe Sackkleidung
te geweſen, ſondern daß über dieſelbe die
landya geleget worden ſey: ſo würde er
rthum ſelbſt abgeleget haben, da es rich-
s Omophorium — Pallium — der oberſte
lichen Kleidungsſtücke war. Aber auch mit
 darf das Omophorium nicht vermenget
war zwar ein kaiſerlicher Mantel, deſſen
 Biſchöfen geſtattet wurde. Doch merket
n t), daß die Biſchöfe auſſer dem feyerli-
nſte, wenn ſie in ihrem Prachte erſchienen,
 geweſen ſind, da hingegen das Omophorium
hrend des feyerlichen Gottesdienſtes getra-
gen

gorianiſchen Palliums, die uns Johann
con zurück gelaſſen hat. Er bezenget y), da
der feinſten weiſſen Leinwand zuſammen gewe
ſey — byſſo candente contextum —. Da e
nem Zweifel unterliegt, daß das Omophorium
chen Wolle zu ſeinem Stoffe gehabt habe, ſo i
erachten, daß verſchiedene Meynungen auf die
bracht worden ſeyn, um die abendländiſchen
den morgenländiſchen der Materie nach zu v
Ich übergehe die Muthmaßung des ſinnreichen
welcher das von Johann dem Diacon
Pallium nicht für das abend-ſondern morg
hält z), indem er ſelbſt dieſelbe verlaſſen hat.
Nicolaus de Bralion hierüber ſchwätz
dient keine Ruckſicht. Sein Vorgeben, daß
der Diacon Wolle für Leinwand angeſehe
zu kahl. Mir gefällt, was Turrecrema
merket. In der Beſchreibung des Palliums n
Wolle und Leinwand Meldung. Weßwegen d
welches Lupus über das gregorianiſche
einem andern Orte geäuſſert hat c), daß näm
nicht aus Leinwand allein, ſondern auch aus
ſammen gewebt geweſen, das wahrſcheinlichſte
Iſidor von Peluſium ſcheint einigen
zwiſchen den abend- und morgenländiſchen Pa
die Materie derſelben betrifft, anzuzeigen, da e
ſchreibung des griechiſchen Omophoriums
ſagt, es ſey nicht aus Leinwand, ſondern aus
fertigt, womit er anzudeuten ſcheint, daß die
ſchen Pallien Leinwand wenigſtens zum Gru
hätten.

ep. 54. ap. *Collet*. tom. VI. col. 842.

nſ. ad 37. interrog. *Marc*. patriarch. Alexandr.
l.

dinus l. c. cap. 6. §. 35. edit. pariſ. p. 81, &
. 70. Item cap. 10. §. 3. edit. pariſ. p. 99. &
p. 86.

ad *Codinum* l. c. cap. 6. n. 40. edit. pariſ. p.
venet. p. 76.

. 20. §. 16. edit. paris. p. 140 & venet. p. 120.

ad cit. loc. *Codini* n. 15. edit. pariſ. p. 143 &
. 123.

n in meditat. de patriarch. privileg.

Gregorii I. libr. IV. cap. 80.

e african. Eccleſ. Rom. appellat. cap. VII. opp.
II. p. 176. col. 1. & cap. XIII. ibid. p. 201. col.
102. col. 1.

Bralion de pall. archiepiſc. cap. II.

nent. ad can. 1. Diſt. 100.

. c. cap. VII. opp. tom. VIII. p. 167. col. 1.

§. 128.

erwähnte **Petrus** *de Marca* traut ſei-
ngeführten Beweismitteln ſelbſt keine voll-
eiskraft zu; weßwegen er ſeine Meynung,
lium ein kaiſerliches Geſchenk geweſen ſey,
us Thatſachen hergehohlten Gründen zu un-
ühet iſt.

Zu

beyzulegen ſich beſtrebet haben? Iſt deßweg
die Hand eines Betrügers in dieſes laud
Geſchreibſel eingeflicket hat? Freylich werd
überreden, zu glauben, daß die Römer den
Palliums der kaiſerlichen Gnade mit vielen
zuſchreiben würden, wenn man ihnen nur au
was dieſes erdichtete Papier enthält, einra
Doch deßwegen wird nicht wahr, was man
Eigennutz für wahr gelten läßt. Erdichtung
Erdichtung. Zudem, wenn auch die ungegrün
ſetzung, daß in dieſer unterſchobenen Urkund
angetroffen werde, angenommen wird: ſo
greiflich, warum denn die römiſchen Biſchö
vom kaiſerlichen Mantel, und nicht auch v
gen kaiſerlichen Kleidungsſtücken, da dieſes
alle ſehr freygebig beylegt, Gebrauch ge
Was finden wir aber bis auf den hohmüth
faz VIII. für einen Papſt, der in der kai
dung ſich dem Volke vorgeſtellet hätte?

Doch weg mit dieſen Anectoden. We
ſtantiniſche Schenkungsbrief auch eine ächte
re: ſo bewies ſie doch den Urſprung des ki
liums noch nicht, weil es in derſelben nicht
kommt. Die Stelle der Conſtantiniſchen Sc
rin das alte kirchliche Pallium geſuchet wird
Gratian d) alſo: deinde diadema, vi
nam capitis noſtri, ſimulque phrygium,
perhumerale, videlicet lorum, quod i
cumdare aſſollet collum, verum etiam

...umende lorum für eine Gattung jener Ban=
..., die immerher das kirchliche Pallium aus=
...en. Noch weniger läßt ſich dieſer kirchliche
... im Worte Chlamys antreffen. Chlamys
...ne Gattung von Mänteln, deren ſich auch
...aber nur im Kriege bedienten. Wie nun!
... der große und religiöſe Conſtantin ſei=
...dung dem Papſte Silveſter zum gottes=
...ebrauche geſchenket haben? Nicht doch! Und
...ahls einen mit dem kaiſerlichen Kriegsrocke
...nantel bekleideten Papſt, Patriarchen, Metro=
...hof abgemahlt geſehen? Wer ſich die Mühe
...ie Abbildung des Kleidungsſtückes, das den
...lamis oder paludamentum heißt, beym
...aus welchem ſelbiges uns auch Pertſch
...hnen laſſen, zu betrachten, wird ganz ſicher
... kirchlichen Kleidungsſtücke, das Pallium ge=
... und dem kaiſerlichen Kriegsrocke oder Kriegs=
... ſo großen Unterſchied finden, daß es ihm
...llt, mit dem *de Marca* in dieſem Kriegs=
...ſprung des kirchlichen Palliums zu entdecken.

...Theodoritus von dem Kleide meldet,
...nſtantin der große dem Biſchofe von
...Macarius geſchenket hat, geht unſer Pal=
...n. Dieſes war nicht zu Begehung des feyer=
...sdienſtes beſtimmt, ſondern diente nur dem
... Jeruſalem am Pfingſttage, als er die Kate=
...fte, zur beſonderen Zierde, wovon Valeſius
...agen werden kann.

§. 129.

ſprung des Palliums aus kaiſerlicher G
Wahr iſt es, Anthimius übergab
des Conſtantinopolitaniſchen Stuhles ſei
Pallium dem Kaiſer Juſtinian. Alſo wa
eine urſprüngliche Gabe der kaiſerlichen Frö
ſer Schluß fließt nicht aus dem Vorderſa
bedenken, daß die Beförderung zu vorne
würden im Oriente das Befugniß mit ſich
das Pallium zu tragen. Wem man alſo
rung zu einer ſolchen Würde zu danken
Gnade mußte man auch die Ehre des Pa
ben. Nun aber iſt auſſer allen Zweifel g
thimius ſeine Verſetzung auf den Co
niſchen Stuhl der beſondern Begünſtigu
Juſtinian zu verdanken hatte; folgli
das Befugniß, das Conſtantinopolitani
tragen, deſſen Gnade beylegen. Und aus
damit er nähmlich bezeugte, durch wen e
ſtantinopolitaniſchen Stuhl erhoben word
ferte er das dieſem Stuhle zuſtändige Pa
laſſung deſſelben in die Hände des Kaiſ
als wenn man dafür gehalten hätte, d
ein urſprüngliches kaiſerliches Geſchenk.
nian den Diacon und Geſchäftsträge
Kirche Pelagius mit den Biſchöfen,
Antiochien, Petrus von Jeruſalem, H
Epheſus nach Gaza abſchickte, um den
za Paulus abuſetzen, befahl er ihnen,
gen Paulus das Pallium zu nehme
Pallium war nicht in die Hände des K

...uſtinian beobachtet hat, macht nicht die
...nd iſt kein Beweis, daß das Pallium aus
...nade den Kirchenvorſtehern zu Theil gewor=

... cap. 23.

... hiſt. in corp. Byzant. edit. pariſ. p. 456, &
... 360.

§. 130.

...regor der große den Kaiſer bittet, er
...von ſeinem Vorfahr Juſtinus abgeſetz=
...von Antiochien Anaſtaſius nach Rom zu
...ort das Pallium zu tragen erlauben, ſo will
... nicht anzeigen, daß das Pallium urſprüng=
...enk der kaiſerlichen Gottesfürchtigkeit ſey.
...es folgende Bewandtniß, Gregor wähnte,
...wegen welcher Anaſtaſius abgeſetzt wor=
...ureichend. Dem kaiſerlichen Urtheile ſich öf=
...etzen, riethen die damahligen Umſtände nicht.
...ollte aber doch den, wie er glaubte, unſchul=
...iaſius retten. Er blieb mit ihm in der
...ſchaft, und hätte ihn gern bey ſich in Rom
... daß es ſcheinen ſollte, Anaſtaſius ſey
...un war der Verluſt des Palliums ein Zeichen
... der Abſetzung. Damit alſo Gregorius,
...iſerlichen Urtheile zu nahe zu treten, den
...ſetzung unterdrücken, und endlich den un=
...naſtaſius in den vorigen Stand ſetzen
könn=

m) vid. *Ioann. Diaconus* in vita Gre
cap. 25.

§. 131.

Das vom Kaiſer Conſtantin
tus zu Rom über den Petersaltar gel
unrichtig für jenes kirchliche Kleidungsſt
man Pallium nennet. Es war kein eig
ſondern, wie die beſſern Ausgaben des
Anaſtaſius anmerken, ein mit Gold
tartuch oder eine reichhaltige Tapete n),
lich nicht hierher.

n) vid. *Anaſtaſ. Biblioth.* in vit. Po
corp. Byzantin. edit. pariſ. p. 52, &

§. 132.

Auffallender iſt das Verhalten der P
und Gregorius I., welches ſie be
Pallien an Biſchöfe, die den orientaliſ
unterworfen waren, beobachtet haben.
begünſtiget die Meynung unſeres *de M*

Wenn erwieſen wäre, was Chri
o) von der damahligen Verbindung
Reiches mit dem orientaliſchen Kaiſerth

[...] Symmachus und Pelagius I. [...]chfolgern Vigilius und Gregorius [...] nach Arles ohne vorläufige Erlaubniß der [...]tt?

[...]rt p) will die von den römiſchen Päpſten [...]aiſerliche Bewilligung zur Verſendung der [...]iſchöfe, die den Gebrauch derſelben vorher [...] daher leiten, weil die Kaiſer Schutzvögte [...]en Kirche geweſen wären, denen das Recht [...]y, keine Veränderung auch in Rückſicht der [...]rchie ohne ihre Genehmigung vornehmen zu [...] aber hätte das Pallium den Biſchof, der [...]ngs beehret wurde, zum Stellvertreter des [...]Stuhls gemacht, und ihn über alle Biſchö= [...] vorher hätte nachgehen müſſen, und die [...]ich geweſen, dieſes Ehrenzeichen zu erhal= [...]woburch in der Kirchen=Hierarchie eine den [...]immer gleichgültige Veränderung habe vor=

[...]mit dem einſichtsvollen Ruinart darin [...]erſtanden, daß die römiſchen Pallien ohne [...]der weltlichen Regenten nicht ſollten ver= [...]. Aber warum ſoll eben die Einwilligung [...]en Kaiſer bey Verſendung der Pallien an [...] unter der Bothmäßigkeit des römiſchen [...]ſtanden, erforderlich geweſen ſeyn? Die [...]Kaiſer ſchrieben ſich freylich Vögte und [...]r allgemeinen Kirche, ſie ſchrieben ſich aber [...]e Beherrſcher. Hatten ſie deßwegen auſſer ih=

rem

Stuhles mit ſich gebracht habe. Es ga
ſe, die den Gebrauch des Palliums h
keine Stellvertreter des apoſtoliſchen St

Das Verhalten erwähnter Päpſte
Gregorius gegen die orientaliſchen
ſendung der Pallien an Biſchöfe des
muß nur aus beſondern Umſtänden, die
vorausſetzen, weder auch bilden können
wie ſchon **Garnier** q) gründlich ang
gleich er hierin zum Theile irret, daß e
ſte hätten damahls unter der Tyranney
archen von Ravenna geſchmachtet; inde
Juſtin dem jüngern um das Jahr 6
ſind, und folglich **Vigilius** von ih
plaget werden konnte.

Wenn die römiſchen Päpſte von d
das Pallium üblich geworden iſt, bis
ſie ſich von der Unterwürfigkeit gegen
Kaiſer los geriſſen haben, bey Verſen
an andere Biſchöfe immer die kaiſerl
nachgeſucht hätten: ſo könnte die Ver
de Marca den Grad einer Wahrſchei
eines gründlichen Beweiſes erſteigen.
uns die Geſchichte, daß mehrere Päpſ
Zeiten des Kaiſers **Juſtinian** un
auch nach dieſen bis zum gänzlichen Ve
tinopolitaniſchen Herrſchaft im Abendla
dere auch auswärtige Biſchöfe verſchick
kaiſerliche Einwilligung dazu zu erbitte

azu bewirkte Einwilligung des conſtantino-
Hofes. In allen übrigen Fällen trug er
, die Biſchöfe damit ohne vorläufige An-
Kaiſern zu zieren. Man liest auch von
lger **Gregors**, daß je die Bewilligung
ſo lange noch ihre Herrſchaft in einigen
n Provinzen beſtanden hat, zur Verſendung
rlangt worden ſey.

einzeln Fälle alſo, woraus **Petrus** *de*
Meynung zu erhärten getracheet hat, ſind
unzureichend, und es bleibt nichts an-
als zu ſagen: **Vigilius** hat die Ein-
ſtinians, und **Gregor I.** die Ge-
orizens geſucht, weil ſie Urſache zu be-
n, der conſtantinopolitaniſche Hof, der auf
t im Abendlande aufmerkſam gemacht war,
gwohn ſchöpfen, als wenn ſie die Gunſt
Könige ſich damit zu erwerben trachteten,
ſie ihre Ergebenheit gegen den conſtanti-
Hof, dem das päpſtliche Betragen nicht
und mit dem ſie nicht in der beſten Har-
, bezeugen wollten. Letzteres war ganz ſi-
e, warum **Vigilius**, und nicht auch
I. **Juſtinians** Einwilligung zur Ver-
alliums nach Arles begehrt hat.

. Eccleſ. Rom. adpellat. cap. VIII. opp. tom.
80 & ſeq.

rchiepiſc. cap. IV.

ſerliches Zeichen der ertheilten Kirchenwür
habe. Die Kaiſer und Könige inveſtirte
die Biſchöfe mit dem Hirtenſtabe, wie auc
ge, nie aber mit dem Pallium. Auch da
ſten nicht daran, den Stab und Ring, d
Inveſtitur den Biſchöfen reichten, für urſp
liche Ehrenzeichen zu halten, deren Gebrau
rer beſondern Gnade abhange. Wenn alſo
Ludwig der Gütige mit ſeinen Hä
ſchofe von Rheims das Pallium überreicht
re der Schluß: das Pallium iſt urſprüng
that der kaiſerlichen Frömmigkeit, doch no
dig. Thegnanus wollte mit ſeiner v
densart nichts anders anzeigen, als daß
vom Kaiſer Ludwig zum Erzbiſchofe v
ſtellet war, eben dieſem Kaiſer die Ehre
Würde zu verdanken habe. Denn die Geſ
uns, daß damahls die römiſchen Pallien
fränkiſchen Königen für einige ihrer Biſchöf
den ſind. Ludwig der Gütige war
nicht, der es gewagt hätte, in Frankrei
nach der römiſchen Form wirken zu laſſe
Erz- oder Biſchöfen eigenmächtig umzuhän

§. 134.

Die merkwürdige Abänderung, welche
der Geſtalt des Palliums im VIII. Jah
macht worden ſeyn ſoll, iſt ein unerwieſe
auf das man nie verfallen ſeyn würde, w

Päpſte ſich alle Mühe gegeben haben, ihre
erwünſchtem Vortheile überall an Mann zu
davon in einem beſondern Abſatze gehandelt
.

§. 135.

s iſt denn alſo, da alle angeführten Mey-
t Stich halten, der wahre Urſprung unſers
Dieſen zu entdecken hält es äuſſerſt ſchwer,
einiglich bey allen Dingen geht, die nach und
Gebrauch aufkommen, und bey ihrem Anfange
eres Aufſehen machen.

doricus Ruinart r) ſetzt den Ur-
Palliums in jene Zeiten, in welchen die Stuf-
Kirchenprälaten ſich entwikelt, und befeſtiget
hreibt denſelben der Begierde zu, womit die
rchenvorſteher vor den kleinern, gleichwie an
alſo auch an äuſſerm Prachte ſich auszu-
nnten. Er unterſtüzet ſeine Muthmaſſung da-
mahls, als die Stufenreihe der Kirchenprä-
ührt worden iſt, kein anderes Unterſcheidungs-
den Kirchenvorſtehern, als eben das Palli-
lichen Urkunden angetroffen werde; bekennet
ſeine Unwiſſenheit vom eigentlichen Erfinder
dern kirchlichen Schmuckes.

n kommt einiger Maßen Johann Georg
) überein, der ſich zugleich Mühe gibt, nä-
vom Urſprunge unſeres Palliums zu entdecken.
Er

hätten, daß Conſtantin der Groß
von Jeruſalem Macarius zur Begeh
feyerlichkeit eine herrliche Kleidung geſchenke
Zu Erreichung dieſes Endzweckes hätte al
ger Biſchof von Alexandrien Bänder erfu
alle übrigen Kleidungsſtücke, als ein Un
vor andern Kirchenvorſtehern, gelegt wor
nen er den Nahmen des Palliums des heili
deſto leichter hätte geben können, weil ei
wovon Iſidorus von Peluſium
mache t), im Oriente damahls wäre herum
den, daß dieſer Evangeliſt als erſter Bi
xandrien das oft erwähnte Pallium erfun
ſelbſt getragen hätte; weßwegen auch nac
ſe des africaniſchen Geſchichtſchreibers Li
die Gewohnheit in der alexandriniſchen Ki
habe, daß der Nachfolger im Bisthume ſe
nen Vorfahr das Marcus = Pallium a
um ſeinen Hals geleget hätte. Das Be
xandriniſchen Patriarchen hätte ſo dann z
ſchof von Jeruſalem nachgeahmet, und au
der unter dem Nahmen des Palliums, we
heilige Jacobus getragen hätte, eben
ſonderbaren Schmuck über ſeinen Schulter
welchen ſich hernach die übrigen in der Ki
ſich auszeichnenden Prälaten gerichtet, u
ſich ein ähnliches Pallium aus eben dem
nähmlich von den niedereren Prälaten zu u
geeignet hätten.

zen; ſo bleibt doch die Meynung, daß die
chen Patriarchen die Erfinder des Palliums
nerwieſene Muthmaſſung, und Pertſch hat
ren, wie wahr es ſey, daß man irrige Mey=
ter widerlegen, als den wahren Urſprung al=
dicken Finſterniſſen vergrabener Dinge aus=
e. Es unterliegt auch ſeine Meynung noch
hwierigkeiten, wie man aus den folgenden
chwer abnehmen wird.

t keine Urſache ſchamroth zu werden, wenn
ne Unwiſſenheit vom eigentlichen Urſprunge
=Palliums bekennet. Warum haben uns die
ler der kirchlichen Urkunden hierin in einer
gelaſſen, aus der wir uns nun nicht mehr
? Laſſen wir alſo die weitere Unterſuchung
ge des Palliums fahren, und verfolgen wir
chrichten davon, die uns größere Sicherheit.

§. 137.

s morgenländiſche Kirchen=Pallium betrifft,
ie erſten Nachrichten davon beym oft erwähn=
von Peluſium vor. Vom Abendlän=
die erſte ächte Urkunde davon in die Zeiten
Symachus, der nicht nur nach dem Zeug=
ſtes Vigilius x) den Biſchof von Arles,
den von Lorch y) damit beehret hat. Man
ber doch irren, wenn man dafür hielt,

Sy=

getheilet, und ihn damit zu ſeinem Stell
Epheſiniſchen Kirchenverſammlung ernann
das Phrygium, worauf ſich Balſam
das in den Acten des Epheſiniſchen Conc
mahl vorkommt, war keine Schulter = ſon
die biſchöfliche Mütze nähmlich, oder Inf
Gelehrten ſchon längſt angemerket worden

Wenn Burchard von Worms, u
der Canonen Anſelmus mit dem Ve
ches, welches man Panormia oder Panc
nicht betrogen, und den Brief, welchen
führt b), fälſchlich dem Papſte Dama
ben hätten: ſo würden wir freylich eine
kunde vom römiſchen Pallium haben, als
worden iſt. Aber die vom Gratian
ordnung über das Pallium kommt nich
ſpätern Papſte Pelagius I., wie Gra
her, ſondern gehört ohne allen Zweifel
Zeiten c).

x) ep. 6. ap. *Collet.* tom. v. col. 1301.

y) vid. *Symachus* P. ep. 9. ap. *Collet.* to

z) in Schol. ad *Photii* nomocanon. tit
Voellum & Juſtellum in Bibliothec.
p. 933.

a) vid. *Petr. de Marca* libr. VI. cap. V
ſchol ad Dictatus *Gregorii VII.* can.
p. 192. *Du Freſne* in gloſſ. voce *Phryg*
rens ad tit. X. de auct. & uſ. pall. op
Pariſiis 1689.

iſt auch der Wahrheit am nächſten, daß
Patriarchen, Exarchen, und Metropolitane,
die übrigen Biſchöfe der orientaliſchen Kir-
ltung des feyerlichen Gottesdienſtes davon
nacht haben. Letzters zeigt Iſidorus
ſium d) klar an, da er es τȣ Επισκοπȣ
nerale epiſcopi nennet, mit dem Ger-
triarch von Conſtantinopel e) übereinſtimmet.
as Pallium bey den Griechen das Vorbild
etung Chriſti, wodurch alle Biſchöfe er-
, Chriſtum nachzuahmen, der das ver-
ſorgfältig aufgeſucht, und die Schwachhei-
n Heerde mit Geduld auf ſich genommen

n Buche, welches Luitprand von Cre-
der zweyten Geſandtſchaft zum Kaiſer
us Phocas geſchrieben haben ſoll, voller
ilegen, ſo würde der aufgeſtellte Satz mit
Beweiſe verſtärket ſeyn, in dem darin aus-
t wird, daß alle griechiſchen Biſchöfe, mit
bekleidet, den Altarsdienſt verrichteten. Aber
ds Erzählung iſt wenigſtens verdächtig,
u bauen iſt.

, damit ich nichts verhehle, muß ich beken-
r Meynung die vierte Conſtantinopolitani-
rſammlung, welche die achte oekumeniſche
entgegen geſetzt werden könne, weil nach
iſchen Ueberſetzung der XXVII Canon ver-
ord-

d) lib. I. ep. 136.

e) in rer. eccleſ. contemplat. in magn.
edit. pariſ. de ao. 1644. tom. XII. p. 3

f) vid. *Card. Bona* rer. liturgic. libr. I. ca

g) vid. *Thomaſin.* P. I. lib. II. cap. VI. §. 1

§. 139.

Das Pallium, welches den morgenlän
zuſtand, ward ihnen aber nicht von R
Die Patriarchen legten ſich ſelbiges nach
vor der Thronbeſteigung ſelbſt um. Hie
Ruckſicht des Alexandriniſchen Liberat
Conſtantinopolitaniſchen der Verfaſſer der
bung des Patriarchen Eutychius i)
lehrt uns auch Simeon von Theſſ
aber zugleich anmerket, daß, wenn ein ſ
Biſchof das Conſtantinopolitaniſche Patri
dieſer ſich ſelbſt das Pallium umgelegt,
ſeinen Conſecratorn empfangen habe k),
derung in ſpätern Zeiten aufgekommen ſe

Von den Exarchen des erſten Range
walt nach den Patriarchen gleich kamen,
eigentliches beſtimmen, indem ſie um eb
wo das Pallium ſich verbreitet hat, vorz
Conſtantinopolitaniſchen Biſchofe unterjoc
Man lieſt aber doch in der Verhandlun

politane mit dem Pallium zu beehren, beſtätigte
rchen der XVII Canon der vierten Conſtanti-
ſchen Kirchenverſammlung, und um es noch
her zu machen, ward ſo gar das Anſehen des
niſchen Conciliums zu Hülfe genommen.

ib aber auch Metropolitane im Morgenlande,
Patriarchen unterworfen waren. Weil nun
hren Provinz-Biſchöfen die Conſecration er-
62.), ſo werden ſie auch ohne Zweifel nach
iele der Exarchen, wovon kurz vorher Meldung
ſt, aus den Händen ihrer Conſecratorn das
ipfangen haben.

brigen Biſchöfe endlich die unter der Aufſicht
politane waren, und ganz ſicher ihre Beſtäti-
Einweihung in Gegenwart mehrerer Provinz-
om Metropolitan erhielten; haben ohne Zwei-
ſtiſche Zeichen des Hirtenamtes, für das die
der das Pallium hielten, von denjenigen em-
enen ſie ihre Einweihung zu danken hatten.

ber immer im Oriente mit dem Pallium be-
, ſchrieben daſſelbe nicht der Freygebigkeit des
Biſchofes zu, ſondern prangten mit den ihrigen,
zu dem Zeiten der Kreutzzüge lateiniſche Bi-
riechiſchen Kirchenwürden an ſich gebracht ha-
das römiſche Pallium zu tragen verpflichtet
d.

Daß

oder nicht n). Gewiß, wenn die Orie
ihre Pallien erhalten hätten, ſo hätte G
brauch vom Pallium, welchen die Oriente
ten, gewußt, da er ſonſt allzeit, wenn
andern Biſchöfen mittheilte, auch deſſen
ſtändlich vorſchrieb. Und warum hat J
als er Dalmatien zum römiſchen Patriar
fordert, daß der von den Dalmatinern er
zu Rom ſein Pallium abhohlen ſollte? W
die alte Gewohnheit, und Kircheneinricht
Johann VIII. ſelbſt berufte o), es
daß diejenigen Erzbiſchöfe, die auf den v
archen angeſagten Concilien erſcheinen
ein Zeichen der Unterwürfigkeit gegen
war, die Pallien von eben dieſem Patriar
gen verbunden wären? Aus eben dieſe
dieſer Papſt zu verhindern, daß der Erz
garien von Niemanden andern als ihm
pfieng, damit er dadurch ſeines Patriarc
dieſe Provinz verſichert würde p). Die
dem römiſchen Patriarchate nicht unter
des römiſchen Palliums nicht, ſondern
das im Oriente üblich war, und entn
genommen, oder von den Oberhirten emp

Endlich merken alle Kirchenſchriftſte
alte Orientaliſche Pallium vom römiſche
im Weſentlichen, doch im Zufälligen, v
ſen iſt. Ein neuer Beweis, daß das or
in Rom gewebt, und von Rom aus in

rius l. lib. IV. ep. 15. ap. *Collet.* tom. VI. col.
ſeq.

VIII. ep. 190. ap. *Collet.* tom. XI. col. 121.

p. 78. 79. 92. 201. Conc. Rom. III. ſub *Ioan.*
n. ep. ſynod. ap. *Collet.* l. c. col. 60 & ſeq. col.
28. 140. 327. 386. 423. 442. 459.

§. 140.

leuchtend dieſe Beweiſe ſind, ſo können doch
geſinnten Schriftſteller nicht ertragen, daß je
in der Chriſtenheit das Kirchen-Pallium
von Rom gebraucht haben ſoll. Sie be-
Urkunden aufzuſpüren, aus denen wahr-
macht werden könnte, daß auch anſehnliche
orientaliſchen Kirche den Gebrauch ihres
n römiſchen Biſchöfen zu verdanken hätten.

hren erſtens die Erzählung Luitprands
a an q), worin er ſagt: der orientaliſche
manus Leucapenus habe ſeinem
eopilactus Patriarchen von Conſtanti-
allen, die in Zukunft den Conſtantinopolita-
iarchal-Stuhl beſteigen würden, die Erlaub-
irkt, daß ſie ohne vorläufige Bewilligung des
apſtes ſich des Palliums bedienen dürften.
ten ehevor ſo gar die Conſtantinopolitaniſchen
den Gebrauch ihres Palliums Roms Gnade
gehabt r).

So

tum a te pallium, tuo, quod olim An
fuit ab apoſtolica ſede conceſſum, jam
mia vetuſtate conſumto, nec non mi
anulum in ſignum dilectionis & grati
tionis judicium, fraternitati tuæ mitti

q) in legat. II. ad *Nicephorum Phocam.*

r) vid. *Baronius* ad. 934 *Nicol. de Bral*
piſc. cap. 17. *Thomaſin* P. I. lib. II.

s) *Gregorius* I. libr. V. ep. 7. ap. *Collet.*

t) Idem libr. *IV.* ep. 8. ap. Collet. tom

u) Idem libr. *IV.* ep. 55 & 56 ap. *Co*
926. & ſequ.

x) vid. Synodus Photiana act. I. ap. C
353 in fine, & col. 356.

y) vid. *Chriſt. Lupus* de afric. Eccleſ.
12. tom. VIII. p. 196.

§. 141.

Doch dieſe Gründe beweiſen nichts
was man daraus erwieſen zu ſeyn wün

Auf **Luitprands** Erzählung
ſchon oben (§. 138.) angemerkt hab
Dieſes Buch, welches unter **Luitp**
erſchienen iſt, wird von den beſten Cri
tig gehalten z), und die ganze Erzä
Märchen deſto ähnlicher, je mehr ſie

auche der Griechen, welche nach empfangener dem Pallium bekleidet, ihre biſchöfliche Sitze . 139.)

achten zwar die Patriarchen dem römiſchen re Thronbeſteigung durch Synodal- oder Com- efe bekannt, ſie warteten aber nicht auf das allium, um ſich auf ihren Patriarchalſtuhl nnen. Vom Alexandriniſchen Patriarchen iſt o richtiger, je gewißer es iſt, daß der Nach- er Alexandriniſchen Kirche ſeinem verſtorbenen s Pallium mit eigenen Händen vom Halſe und um den ſeinigen gelegt hat (§. 135). der Alexandriniſche Patriarch damit ſo lange aben, bis ihm die römiſche Erlaubniß dazu rden iſt? Ich bin nicht im Stande mich zu dieſes zu glauben.

uinart de pall. archiepiſcop. cap 6. in opp. poſth. *lonii & Ruinarti* tom. II. p. 432. *Chriſtian. Lupus* l. c.

§. 142.

iſchöfe Griechenlands, an die Gregor der s römiſche Pallium geſchicket hat, unterlagen em römiſchen Patriarchatsrechte, wie dieſes chofe primæ Juſtinianæ, und von Corinth Zweifel iſt. Der von Nicomedien war fey- m römiſchen, ſondern dem Conſtantinopolita- iarchen unterworfen. Aber Gregor ſandte

nie

tom. II. p. 430.

c) de african. Eccleſ. Rom. adpellat. ...
VIII. p. 196.

§. 143.

Die Photianiſche Synode, auf die ...
ſem Gegenſtande beruft, verdient kein ...
larmin d), Baronius e) und
Binius f) halten ſie für erdichtet, ...
jüngern griechiſchen Kirchengeſchichtſchr...
dung machen. Aber geſetzt, ſie wäre w...
worden, ſo bewies ſie noch nicht, daß d...
litaniſchen Patriarchen vermittelſt des r...
hätten beſtätigt werden müſſen. Wenn ...
auf dieſer ſeiner Synode einen falſchen ...
ſandten aufgeführt hat, der ihm im Na...
Johannes VIII. das Pallium nebſt...
triarchaliſchen Ehrenzeichen überreichen ...
dieſes nur in der Abſicht, um die auf de...
wärtigen Kirchenprälaten von ſeiner ...
Johannes erneuerten Vereinigung, ...
Freundſchaft, wie er vorgegeben haben ...
führen, und zu gleich ihnen zu beweiſen, ...
Nicolaus I. und Hadrianus II...
genommen hätten, vom Papſte Jo...
aufgehoben worden wäre, nicht aber, al...
allen Conſtantinopolitaniſchen Patriarche...
ſtätigung durch das Pallium ertheilt we...

Kirche gewöhnlichen, Kleidungsſtücke bedient
von auf die ganze orientaliſche Kirche kein
acht werden kann. Der Exarch der Armenier
Rom nicht nur das Pallium, ſondern auch
biſchöflichen Schmuck, die Jnfel, die Stole,
ng. Er empfing dieſe Stücke von Rom, nicht
der ertheilten Beſtätigung, die er von Rechts-
onſtantinopel hätte ſuchen ſollen g), ſondern
e der Eintracht, Liebe und Gewogenheit. Es
nicht ein jeweiliger neu angeſtellter armeni-
zu Rom um ein neues Pallium anhalten,
diejenigen Biſchöfe des Abendlands, die den
es römiſchen Palliums hatten, verbunden wa-
, das nach Armenien von Rom zugeſchickt
von mehrern Nachfolgern ſo lange benutzt
es endlich unbrauchbar wurde. Dieſer Fall
iten Gregors IX. ein. Der armeniſche
, wie ſeine Vorfahren, mit der römiſchen
Gemeinſchaft leben wollte, bath alſo dieſen
öchte ihm, weil das alte Pallium ſchon ganz
äre, ein neues ſchicken, womit Gregor ihn
ren keinen Anſtand nahm.

nc. chalcedon. P. I. act. XV. can. 28. ap. *Collet.*
V. col. 1692 & ſeq.

§. 145.

lſo auſſer allen Zweifel geſetzt, daß die mor-
Biſchöfe, die zum römiſchen Patriarchate
nicht

triarchen vermöge des alten Herkom
die Pallien ſelbſt um, und die lateiniſch
langten und erhielten ihre Pallien von d
nen ſie unterworfen waren. Es ſchien ab
römiſchen Hofes angemeſſener zu ſeyn,
lateiniſchen Patriarchen, und Exarche
päpſtlichen Begünſtigung ihre Pallien z

Es koſtete auch denſelben nicht ſo
he, dieſes durchzuſetzen. Es war hin
den andern Patriarchen von eigenmäch
Palliums abgeſchreckt, und einige E
zu haben, die Pallien nicht von ihren
dern zu Rom zu begehren, um darau
ſtellen, daß der Gebrauch des Palliun
nur eine päpſtliche Gnade ſeyn könne.
Patriarch von Antiochien Rudolph
der Griechen zu behaupten trachtete,
angeklagt, daß er ſich eigenmächtig d
hängt, und gezwungen worden iſt, da
her getragen hatte, in die Hände de
zu legen, und das römiſche auf eine
empfangen h): nachdem der Erzbiſch
ungeachtet der ſtandhaften Widerſetzu
chen von Jeruſalem, der ebenfalls di
Einrichtung zu behaupten ſich beſtrebte
ben, und vom Papſte Honorius
um geziert, ſeine Rückreiſe gemacht
Innocentius II. der Chriſtenhei
chen wollte, daß der erwähnte Erzb

n Nahmen zu beehren, doch unter der Be-
aß die Erzbiſchöfe ſich vorher mit dem Eide
nd des Gehorſams gegen den römiſchen Hof
l).

uilielmus Tyrienſis hiſt. libr. XIV. cap. 10. libr.
ap. 13.

us II. ep. 2. ap. *Collet.* tom. XII. col. 1351.

ntius II. ep. 4. ap. *Collet.* cit. tom. col. 1411.

nc. lateranenſ. IV. ao. 1215. cap. 5. ap. *Collet.*
XIII. col. 937. & cap. 23. X. de privileg.

§. 146.

enug von der Beſchaffenheit des in den mor-
Kirchen üblich geweſenen Palliums. Was
nd betrifft, ſo kommen zwar die erſten äch-
vom Pallium nur unter dem Papſte Sy-
or, woraus man aber zugleich abnimmt,
ehedem nicht nur in der römiſchen, ſondern
andern Kirchen gewöhnlich geweſen ſey (§.
ber bis in das achte Jahrhundert, und be-
uf die Zeiten, in welchen der ſo genannte
Deutſchen Bonifacius die gallicaniſche
Kirche in beſſere Ordnung zu bringen ſich
geben hat, nur das römiſche Pallium be-
ſey, oder ob die Erzbiſchöfe wenigſtens ei-
ndiſchen Provinzen nicht ihre eigenen Pallien
, iſt eine Frage, welche aus Abgang klarer
der entſchieden werden kann.

In

Primaten und Aelteſte genannt wurden
zwar wahrſcheinlich, daß der Biſchof v
dem Kirchen-Pallium geziert war, wei
römiſchen Biſchofe Theodorus ſeine
Bisthume von Carthago in folgenden
hat: quod in carthaginenſis civitatis
calis honoris acceperit conſecrationem
und unter der Stole bey den Lateinern
oft verſtanden wird n). Aber von den
ſchen Primaten finden wir nicht die g
vom Gebrauche des Palliums. Es ſchei
nem Zweifel zu unterliegen, daß das P
die Biſchöfe von Carthago ſo lange, al
der africaniſchen Kirche fortdauerte, getr
römiſches geweſen ſey. Wenigſtens kan
von dieſem Zeitraume ausfindig gemacht w
Verſendung des römiſchen Palliums nac
Wir wiſſen auch, mit was für einem
was für einer Standhaftigkeit die afric
dieſem Zeitraume ihre Freyheit und Selb
wider die römiſchen Anfälle vertheidig
mußte ſie ſich nachher im Stande ihre
die ihr die Saracenen verurſachet hatten
Kirche enger anſchließen, und mit Aufo
ten Freyheiten den römiſchen Anordnun
hen, bey welcher Gelegenheit ſich die römi
Befugniß heraus nahmen, den Biſchof
die übrigen Primaten blieben auch fern
— zur Annahme ihres Palliums zu verl

n) vid. acta Conc. lateran. ao. 649. ap.
col. 158.

lio dicere non præſumat — p). Wie die-
ſche Pallium beſchaffen geweſen ſey, läßt ſich
ehr beſtimmen, weil ſeine Geſtalt weder in
tsbüchern beſchrieben, weder in alten Gemäl-
hnet vorkommt. So viel iſt aber aus den
rten der Kirchenverſam̃lung von Macon rich-
s ein beſonders Ehrenzeichen der Erzbiſchöfe
ſie ſich bey Leſung der Meſſe auszeichneten.

et auch Chriſtian Lupus q), da er
hnter Kirchenverſammlung von Macon ange-
m für das römiſche ausgibt. Es iſt ausge-
Lupus läugnet es anderswo ſelbſt nicht
auf die Zeiten des Erzbiſchofes von Rheims
us der Gebrauch des römiſchen Palliums
rzbiſchöfen Galliens gemein geweſen iſt. Gre-
bezeugt ſelbſt s), daß nur diejenigen Rech-
machen könnten, die entweder eine herge-
hnheit, oder beſondere Verdienſte dafür auf-
Stande wären, und zur Zeit der zu Macon
Kirchenverſammlung waren noch ſehr wenige
n Gallien, die aus beſonderer Begünſtigung
von Rom erhielten, welches auch nicht bey
Meſſe, ſondern nur an beſtimmten Feſtta-
werden durfte. Nun aber verordnet der
Macon, daß keine Meſſe von dem Erzbiſchofe
n geleſen werde, und geht folglich nicht nur
n andern Erzbiſchof, der etwann das römi-
empfangen, ſondern alle an, wie wir die-
daraus abnehmen können, weil von Ai-
gil-

dern das allen Erzbiſchöfen Galliens damal
liche und gewöhnliche, wie ſich der Verf
führten Acten der Stadt Mans in den A
umque, ut mos metropolitanorum eſt,
klar genug ausdrücket. Woraus denn alſ
Schluß folgt: daß die gallicaniſchen Erzb
angegebenen Zeitraume mit ihrem eigenen
det den Altarsdienſt verrichtet haben x).

p) vid. Conc. Matisconenſ. I. can. 6. ap.
col. 659.

q) de african. Eccleſ. Rom. adpellat. cap
VIII. p. 186.

r) in ſchol. ad can. 27. ſynodi VIII. gene
III. p. 315 & ſeq.

s) *Gregorius I.* libr. VII. ep. 117. ap *Colle*
1101. Item ap. *Gratian.* can. 2. Diſt. 1

t) vid. acta cennomanicæ urbis. cap. XIV.
lonium in annalect. cap. 14. p. 276.

u) in append. ad libr. diurn. R. R. P. P. a

x) vid. *Petrus de Marca.* libr. VI. cap. VII.

§. 148.

Doch dieſes gallicaniſche Pallium wur
dem römiſchen ganz verdrängt. Es belo
zu unterſuchen, wann und wie es die rö
dahin gebracht haben, daß nicht nur ihr
ganzen abendländiſchen Kirche allein übrig

icher Weiſe verliehen worden ſey, der Wahr-
ten. Nach der alten Kirchenverfaſſung wa-
Metropoliten, welche von einem noch an-
iſchofe, als ſie ſelbſt waren, die Einwei-
wenigſtens das Pallium zum Zeichen ihrer
hebung zu ihrer Würde empfangen mußten,
if den Kirchenverſammlungen zu erſcheinen,
rhirten, welcher die ihm untergeordneten
entweder ſelbſt eingeweihet, oder doch durch
s Palliums beſtätigt hatte, angeſagt wur-
rchliche Einrichtung ward im Morgenlande
gniſſe des XVII. Canons der IV. conſtan-
en Kirchenverſammlung genau beobachtet.
angeführten Kirchenverſammlung leiten ſie
Zeiten ab. Weßwegen ich kein Bedenken
auch von der römiſchen Kirche, die in den
nderten von allgemeinen Kirchenverordnun-
ohnheiten nicht abwich, werde beobachtet
Es waren aber bey Abtheilung der allge-
in Patriarchate, Exarchate und Provinzen
Metropolitane, die in den ſuburbicariſchen
Sitze hatten, verbunden, die römiſche Be-
Einweihung zu verlangen, und auf den
ilien zu erſcheinen, nicht aber auch die auſ-
icariſchen Provinzen die erzbiſchöfliche Wür-
(§. 61). Es läßt ſich alſo kaum zweifeln,
kommen des Palliums, als es noch für ein
terwürfigkeit gegen denjenigen, auf deſſen
erſcheinen mußte, gehalten war, nur die
ſub-

ſe Metropolitane wurden nicht erlaubet, [...]
Synoden zu beſuchen, und die eigentlichen
von den Provincial=Synoden nach Rom n
genſtand, den Roms Uebermacht nur in d
ſchen Zeiten endlich an ſich reiſſen konnte,
mand, der in der Kirchengeſchichte auch n
bewandert iſt, einen Zweifel hat.

Herrſchbegierde, die charakteriſtiſche E
Römer, ließ aber dieſe ſcharfſichtigen Köpf
bis ſie Mittel erfanden, womit inzwiſchen
cident unter ihre Bothmäßigkeit gebracht
bis auch der Orient nachfallen würde. A
behaupten: Roms Macht erſtrecke ſich ü
Abendland, ging nicht gleich an. Man
anfangs die Patriarchalwürde darin allgem
und um dieſe zu behaupten, und hernach
zu einer Alleinherrſchaft aufzuſteigen, fand
träglichſten zu ſeyn, einigen ehrgeitzigen E
Titel eines apoſtoliſchen Stellvertreters be
cher, weil doch das Anſehen des römiſchen
mer ſehr groß war, nicht nur angenommen
geſucht wurde. Anfangs war zwar dieſer
ſer Titel, und die übrigen Erzbiſchöfe lieſſ
ihre Rechte nicht ſchmälern. Nachher gab
Gleichen einen Vorrang, und endlich gar
reren Gerechtſamen verbundene Aufſicht, w
bung der Patriarchalrechte zum Endzweck
ſonſt auf ihre Gerechtſamen eiferſüchtigen G
ſen ſich zur Anerkennung der päpſtlichen V
damit einſchläfern, weil ſie wenigſtens ni

ȝe ſchon oben angemerkt, daß die älteſten äch-
n von Verſendung des römiſchen Palliums
pſte Symachus herſchreiben. Unter an-
es dieſer Papſt dem Erzbiſchofe von Arles,
zum Stellvertreter des apoſtoliſchen Stuhls
e. Aus eben dieſem Grunde beehrte Vigi-
t den Erzbiſchof erwähnter Stadt Auxa-
und deſſen Nachfolger Aurelianus z).
fahr ahmte Pelagius I. nach, der eben-
zbiſchof von Arles Sapaudus als ſeinen
r mit dem Pallium zierte a).

regor dem Großen haben wir mehrere
eben dieſes bezeugen. Seine Stellvertreter,
öfe Johannes von Corinth, und Leo
inianæ, wie auch ſeinen Abgeſandten nach
uguſtin, der das Erzbisthum Canterbu-
ieß er nicht ohne Pallium b). Eben ſo em-
on ihm Vigilius Erzbiſchof von Arles,
Vicariatswürde beſtätiget hatte c). Und man
en, daß nachher ſelten eine Anſtellung eines
Stellvertreters geleſen wird, der nicht auch
Gebrauch des römiſchen Palliums erhal-

us ep. 6. ap. *Collet.* tom. V. col. 1301.
ep. 9 & 11. ap. *Collet.* tom. cit. col. 1305 & ſeq.
ius I. ep. 12 & 13. ap. *Collet.* tom. VI. col. 476
.
regor I. libr. IV. ep. 7. 8. & 56. ap. *Collet.* tom.

Theodor Erzbiſchof von Lorch h
Beyſpiele ſeiner Vorfahren vom Papſte
das Pallium empfangen. Aber aus dem
dieſes Papſtes d) läßt ſich keine apoſtoliſch
tung erzwingen, wie **Theodorus Ma**
recht e) irrig wähnet.

Gregor der große beehrte damit
von Mayland **Conſtantius** f) und
Leander g), machte aber in den an
Briefen nicht die geringſte Meldung von de
Vicariatswürde.

Der Biſchof von London war zu Zeiten
unſtreitig ein Erzbiſchof, weil er mit dem
York im Range nach der Einweihungszei
Er empfing nach ſeiner Einweihung das
Rom, welches auch dem Biſchofe von Yo
ward. Allein **Gregor I.** läßt abermahl
gebenen Vicariatsgewalt keine Sylbe einflie

Hingegen war **Anaſtaſius** Erzbiſch
ſalonich vom Papſte **Leo I.** zu ſeine
ter ernannt, im Briefe aber, den **Leo** deßn
ben, kommt nichts von Ertheilung des Pal
ſonſt, wenn ſie geſchahe, nahmentlich ausg
de. i)

Auch **Remigius** Erzbiſchof von R
vom Papſte **Hormisda**, doch der Metr
rechte unbeſchadet, zum apoſtoliſchen Vica
römiſche Pallium hatte er jedoch nicht erh

b. VII. ep. 126 & 127. ap. *Collet.* tom. cit. col.
1111.

br. XII. ep. 15. tom. cit. col. 1283.

ep. 84 art. 1. ap. *Colletum* tom. IV. col. 627.

da ep. 81. ap. *Colletum* tom. V. col. 686.

s I. ep. 5. tom. VII. ap. *Colletum* col. 21.

p. 6 & 7 cit. tom. col. 32 & 33. Item ep. 8.
. ep. 10. col. 40. ep. 11. col. 45.

§. 151.

dieſer Epoche, wovon hier noch die Rede
n die römiſchen Päpſte ſchon einige bloße
s Palliums. Beyſpiele davon liefert uns
., der den Biſchöfen Donus von Meſſina,
chus Pirus dafür hält n), von Maſſa
, Johann von Syracus, Johann
mo das Pallium ertheilte o), welche Ehre
dere Vorrechte ihnen zukam. Auf Fürbitte
n Königinn Brunichildis erhielt es von eben
der Biſchof von Autun Syagrius, doch
dingung, daß er ſeinem Erzbiſchofe von Lion
bleiben, und nur den Vorrang unter den
ſeiner Kirchen-Provinz haben ſollte p).
traute Gregor dieſem Biſchofe mehrere
, daß man ihn gleichſam für einen päpſtli-
treter halten konnte q). Gregors Nach-
n ſich eben dieſe Freyheit heraus. Ich rede
denjenigen Biſchöfen, die nach dem VIII.
Jahr-

pfaugen, um gleich nach der Einweihung
Gebrauch davon machen zu können.

n) *Rochus Pirus* Siciliar. Sacror. tom. I.

o) *Gregorius I.* libr. V. ep. 8 & 18. libr.
Collet. tom. VI. col. 933. 939. 1857.

p) Idem libr. II. ep. 5. tom. cit. col. 1006
& 113. col. 1097.

q) Idem lib. VII. ep. 118. 119. 120. tom
&ſeq.

r) *Aribo* in vita *Corbiniani* cap. 6. vid.
epiſcop. Friſing. tom. I. P. I. p. 5. P.

§. 152.

Wenn wir das, was in den vorherge
angeführt worden iſt, reifer überdenken,
uns folgende unſtreitige Schlüße dar.

Erſtens, daß die Päpſte, obgleich ſie
ihres Palliums eben nicht verſchwenderiſch
ſelbes nur denjenigen ertheilten, welche ei
Gewohnheit dafür aufweiſen konnten, oder
dienſte zu haben ſchienen, oder auch aus
ordentlichen Urſachen deſſelben theilhaftig
würdigt wurden, ſich doch übrigens die F
genommen haben, ohne Ruckſicht auf eine
chenwürde daſſelbe auszuſpenden.

lte Frage, die deſto ſchwerer aufgelößt wer-
unbeſtimmter ſelbſt die Påpſte in ihren Brie-
ie die Verſendung ihrer Pallien begleiteten,
ickel haben.

vir den Papſt Symachus, ſo gab es
zwecke, wegen welcher von ihm und ſeinen
as Pallium den Erzbiſchöfen von Lorch zu-
den iſt. So kurz ich mich auch bey dieſer
iſſen entſchloſſen habe, ſo kann ich mich doch
n, den ganzen Brief, welchen Symachus
Jahre 501 an den Erzbiſchof Theodor
ſchrieben hat, hier anzuführen. *Symachus*,
e ſedis gratia Dei Epiſcopus, reverendiſ-
Theodoro S. lauriacenſis Eccleſiæ Ar-
Diebus vitæ tuæ pallii uſum, quem
lis officii decorem, & ad oſtendendam
n, quam cum B. *Petro* Apoſtolo univer-
ninicarum ovium, quæ ei commiſſæ ſunt,
um non eſt, ab apoſtolica ſede, ſicut de-
iſti, quod utpote ab eisdem Apoſtolis
leſiæ majorum more libenter indulſimus
dum te Magiſtrum & Archiepiſcopum,
ctam lauriacenſem eccleſiam provinciæ Pa-
edem fore metropolitanam. Idcirco pal-
x apoſtolica charitate tibi deſtinamus, quo
ſecundum morem eccleſiæ tuæ, ſolerter
, pariterque volumus, ut intelligas, quia
, quo ad miſſarum ſolemnia ornaris, ſig-
dit crucis, per quod ſcito, te cum fratri-
bus

des geiſtlichen Amtes gehört habe, und
der Vereinigung mit dem römiſchen St
worden ſey: 2) daß der Papſt damit an
halte den mit dem Pallium begabten für
und deſſen Kirche für eine Metropolitan=
vom Pallium nur bey der feyerlichen Meſſ
macht werden durfte. 4) daß es ein Zei
zes ſey, wodurch man ermahnt werde,
dern Geduld zu tragen, und die Reitze d
terjochen.

Wenn dieſe Abſichten die einzigen u
weſen ſind, welche die römiſchen Päpſte
lung ihres Palliums zu erreichen getra
läßt es ſich nicht erklären, warum nicht
Erzbiſchöfe damit verſehen worden ſind.
verdienten ja, mit der Zierde des geiſtliche
viel begabt zu ſeyn? Die Vereinigung mi
ſchen Stuhle forderten die Päpſte gewiß
einem und dem andern abendländiſchen
dern von allen. Wollte etwann der röm
damahls die Oberhirten der Provinzen, u
nicht anders für Erzbiſchöfe und Metro
anerkennen, als wenn von Rom dafür d
halten worden wäre? Eine unglaubliche
die Päpſte das Pallium auch Erzbiſchöfen
hatten, abſchlugen s), und noch keine V
ſen ward, die alle Erzbiſchöfe zu Empf
miſchen Palliums verband. Und wenn e
lichen Begehung des Meßopfers das r

X 2

gorius I. libr. VII. ep. 117. ap. Collet. tom. VI. 1. Add. can. 1. Diſt. 100.

§. 153.

i dieſer Epoche keine andern Erzbiſchöfe die
cariatswürde erhalten hätten, als denen das
llium mitgetheilt worden iſt; ſo ließ ſich die
t errathen, warum man ſich ſo eifrig um
orben hat. Schon der bloße Titel eines
Stellvertreters hätte bey dem großen Anſehen
n Kirche hinreichen können, ehrgeitzige Kir-
nach demſelben lüſtern zu machen. Nichts
daß die päpſtliche Vicariatswürde nach und
rzügen und Vorrechten verbunden worden iſt,
waren, geſucht zu werden. Nun haben wir
daß es Erzbiſchöfe gegeben hat, die zwar
hatten, nicht aber auch zugleich die Vica-
und im Gegentheile päpſtliche Stellvertreter,
hre des Palliums nicht verliehen war (§. 150).
o das Verlangen nach der Vicariatswürde
ie Sehnſucht nach dem Pallium, das mit der
rde ſehr oft verbunden war, erwecken konnte;
dieſer Beweggrund nicht allgemein.

Biſchöfe fanden beym Pallium immer ihre
Sie prangten nicht nur mit einem Kleidungs-
hren Mitbiſchöfen, oft ſo gar einigen Erzbi-
t zukam, ſondern behaupteten damit unter
n den erſten Platz, und konnten Anlaß neh-

men,

Wir erkennen alſo den großen Unt ſich in Ruckſicht des Palliums zwiſchen d abendländiſchen Kirche auch ſchon in dieſ Die Morgenländer hatten eine einige beſ um deren willen ſie das Pallium gebrau trachteten es als das Zeichen des wichtig wodurch ſie beym feyerlichen Altarsdienſt den, daß ſie die Stelle des erſten und Chriſti verträten. Weßwegen ſie auch davon allen Biſchöfen geſtatteten (§. 1 eine Unterordnung der Kirchenhirten endli war, ſo ſchien ihnen nichts ſchicklicher zu derjenige, der einem andern Oberhirten ſe zum Hirtenamte zu danken hätte, von e Zeichen des Hirtenamtes empfing (§. 1 im Abendlande hatte man dieſen Grund des Palliums nicht gelegt.

Wenn es erlaubt iſt beym Abgang aus Muthmaßungen einen Schluß zu z Meynung, welche behauptet, daß der Ge liums aus dem Morgenlande in das A gangen ſey, von der Wahrheit nicht glaubten die Lateiner nicht an die Grund Griechen von dem Pallium hatten, durch zu ſeyn. Die Lateiner kamen zwar mit rin überein, daß die Tragung des Palliu ſung der feyerlichen Meſſe erlaubt ſeyn es auch bisweilen als ein Zeichen des wie wir aus dem oben (§. 152) angefü

man ſchwer entſcheiden. Nur dieß wiſſen
verläſſig, daß ſie bisher ihre eigenen Pal=
ben. (§. 147). Die übrigen abendländi=
, die mit den Griechen entweder gar kei=
ſehr wenigen unmittelbaren Umgang hat=
lleicht zur Nachahmung der Griechen nicht
wagten es nicht, ein neues Kleidungsſtück
des Gottesdienſtes zu gebrauchen; indem
on eingepräget hatte, daß man beym Al=
e andern Kleidungsſtücke anwenden ſoll,
römiſchen Päpſte vorgeſchrieben und erlau=
ben. Der römiſche Biſchof ſcheint alſo An=
Pallium ſich beſonders unter den abend=
rchenvorſtehern ausgezeichnet, und ſelbes
in geiſtliches Ordensband, deſſen Mitthei=
r Willkühr abhange, betrachtet zu haben.
ffet die Beſchreibung, die bald nachher
s Fortunatus u) vom Pallium ge=
lerdings auf ein geiſtliches Ordensband,
Deutungen beygelegt werden. Nun wiſſen
begierig und lüſtern die Menſchen immer=
bändern geweſen ſind, weil doch alles Son=
wir uns von unſers Gleichen unterſchei=
e hat, die kaum Philoſophen überwinden
ürfen uns alſo nicht wundern, wenn auch
henprälaten nach dem römiſchen Pallium,
ichen Ordensbande, mit großer Sehnſucht
.

Will

t) vid. Liber diurnus RR. PP. edit. garn
l. & ſeq.

u) de eccleſ. off. lib. II. cap. 23.

§. 154.

Das Sprichwort, daß Ordensbänd
ſind, womit die Freyheit gefeſſelt, und
Boden gedrücket wird, trifft — wie
irren! — allerdings beym Pallium ein.
eine beſondere Zierde, womit Rom eini
Biſchöfe prangen machte. Aber nach u
dieſe wollenen Bänder eine ſolche Stärk
Metropolitanrecht dadurch gleichſam
ſchaft nach Rom geſchleppet, und unt
der römiſchen Päpſte gebracht wurde.

Der erſte Schritt, den die römiſc
ternahmen, um die Rechte der Metrop
des Palliums von ihrer Willkühr abh
beſtand darin, daß alle Metropolitane
das römiſche Pallium zu begehren.
ward zu erſt an die Erzbiſchöfe der fr
chie geſtellt, in ſicherer Hoffnung,
welche im Abendlande ein vorzüglich
und auf ihre Freyheiten immer eiferſü
dazu würden bequemet haben, die übr
damit würden verſtricket werden könne
ſpiele vorhanden waren, daß das röm

aufgeholfen werden; weßwegen er auch ſich
ihe gab, die faſt unterdrückten Metropoli-
derum empor zu heben. Unter ihm wurden
imer von Rouen, welches Grimo, von
lches Abel, und von Sens, welches Ardo-
, erneuert, und vom Papſte Zacharias
onifacius, der ſelbſt mit einem Eide,
anführen werde, den römiſchen Päpſten bey
heit zu dienen verpflichtet war, glaubte die-
imern mehrere Feſtigkeit zu geben, wenn er
römiſche Pallium an die römiſchen Päpſte
be; weßwegen er für die drey erwähnten
om Papſte Zacharias das römiſche Pal-
y), und ſich mit allen Kräften auf einer
der fränkiſchen Biſchöfe bemühete, es da-
en, daß ein Decret abgefaſſet würde, ver-
alle Erzbiſchöfe ſich verpflichteten, das Palli-
zu ſuchen z).

ius III. ep. 1. ap. *Collet.* tom. VIII. col. 201.
col. 204.

charias Pp. in ep. 5. ad *Bonifacium* ap. *Collet.*
II. col. 238 & 239. Add. vita *Bonifacii.* libr. II.
ſium, lect. antiquar. tom. III. P. I. p. 361 & ſeq.

erptum ex *Bonifacii* epiſt. 105. ad *Cudbertum*
et. tom. VIII. col. 281 & 313 ſeq. Item *Zacha-*
ad Francos & Gallos cit. tom. col. 283.

§. 155.

den Papſt Zacharias nicht wenig entrü

In was für einem Jahre, und Orte
us die kurz vorher angeführte Verſammlu
ſchen Biſchöfe zu Stand gebracht habe, iſt
ben ſo läßt ſich die Urſache, wegen welche
ten Erzbiſchöfe von Rheims und Sens das
lium bey Seite gelegt haben, nicht ſo lei
Vielleicht begnügten ſie ſich mit dem Ihrig
ſcheueten ſie ſchon damahls die Unkoſten,
gemacht werden ſollten? Wenigſtens ſuc
Zacharias ihnen dieſen Wahn aus d
bringen b).

Le Coint c) meynt, Abel von
vom römiſchen Pallium deßwegen keinen
chen können, weil ihn Milo von ſeinem
ben habe; Ardbert aber von Sens hab
ſelben enthalten, damit er ſeinem Vorfahr
ohne das römiſche Pallium getragen zu ha
Verdienſte um ſein Erzbisthum geſammel
noch bey Leben geweſen wäre, nicht etwa
gung dieſes ausländiſchen Schmuckes beſch
Doch dieſe Meynung ſtimmt mit dem Bri
Zacharias und Bonifacius üb
genſtand geführt haben, nicht überein. D
verdroß ja die Aufführung erwähnter Er
Bonifacius d) ſuchte ſich beym Papſ
digen, und die ganze Schuld der Unbe
Franken zuzuſchreiben. Die Sache wi
verſchoben, ſchreibt er, und herum getri

rfte, ſo gut es auch Bonifacius damit
aben mochte. Dieſer römiſche Stellvertreter
e fränkiſchen Erzbiſchöfe auf der von ihm ver-
Verſammlung, wovon ſchon wiederhohlte Mel-
ehen iſt, ſich folgender Maſſen dem römiſchen
unterwerfen: Decrevimus autem, ſchreibt
cius an den Erzbiſchof von Canterbury
t f), in noſtro ſynodali conventu, & con-
fidem catholicam, & unitatem, & ſubjec-
nanæ Eccleſiæ, finetenus vitæ noſtræ velle
ncto *Petro*, & vicario ejus velle ſubjici,
per omnes annos congregare, metropoli-
ia ab illa ſede quærere, & per omnia
Petri canonice ſequi deſiderare, ut inter
comendatas numeremur. Et iſti confeſſioni
nſenſimus, & ſubſcripſimus, & ad corpus
principis Apoſtolorum direximus, quod
clerus & Pontifex romanus ſuſcepit. — —
h wird den Römern dieſes Bekenntniß der Un-
it willkommmen geweſen ſeyn! Aber die unbe-
rwerfung, die der römiſchen Kirche, und dem
ter Petri verſprochen ward, mußte dieſe nicht
en Rang, und auf ihr Anſehen eiferſüchtigen
wenigſtens aufmerkſam machen? Der Aus-
, die fränkiſchen Erz- und Biſchöfe, wollten
e des heiligen Petrus befolgen, damit ſie
iren, unter ſeine Schafe gezählt zu werden,
n gewiß verfänglich vorkommen, da die Wor-
Befehle, Peters Schafe, nicht anders, als
s römiſchen Biſchofes, und deſſelben Schafe
anzei-

die ſie bewog, Erzbiſchöfe ohne dieſen röm
zu verbleiben.

a) vid. *Zacharias*, ep. 5. art. 1. ap. *Colle*
239 & ſeq.

b) *Zacharias* cit. ep. art. II.

c) Ann. tom. V. ad ann. 745. n. 56.

d) ep. 141 & 142. p. 211 & 212. edit. S
letus tom. VIII. col. 265.

e) libr. VI. cap. VII. §. 4.

f) ep. 105. tom. VIII. Conc. ap. *Collet.* co

§. 156.

Es gelang, wie wir gehört haben,
Hofe nicht, unter ihrem Stellvertreter B
alle Erzbiſchöfe Galliens dahin zu bringe
Pallium von Rom verſchrieben hätten.
Tode des Bonifacius zauderten imn
fränkiſche Erzbiſchöfe, dieſes römiſche E
begehren.

Grimo von Rouen hatte es zwar
ſein Nachfolger Raginfrid glaubte
zu können, ohne das römiſche Pallium zu

Milo, der den Erzbiſchof von Rhei
ſeinem Sitze verdränget hatte, regierte ei
ne dieſen römiſchen Ehrenſchmuck dieſes E

daß der Metropolitan, der mit dem Pallium
ürdig ſey, geehrt zu werden, und die übri-
hnen — dignum eſt, ut metropolitanus,
lio ſublimatus, honoretur, & ceteros ad-

ſch m) will zwar nicht zugeben, daß dieſe
römiſche Pallium angehen, ſondern verſteht
inkiſche darunter. Doch iſt gewiß, daß die
Worte aus Bonifazens Briefe an den
on Canterbury entlehnt ſind, der ohnfehlbar
ömiſchen Pallium redet. Freylich enthalten
noch keinen kaiſerlichen Befehl, nach welchem
biſchöfe zu richten verpflichtet wurden. Uebri-
doch Carl gern geſehen zu haben, daß das
Rom geſucht werde.

ann auch nicht läugnen, daß die Erzbiſchöfe
en Monarchie ſich nachher in Begehrung des
alliums willfähriger gezeigt haben; beſonders
heodulph Biſchof von Orleans, der unter
m großen eine wichtige Rolle ſpielte, kein
tragen hat, zu behaupten, daß der römiſche
das Recht habe, das Pallium zu vertheilen
achdem Nicolaus I. den Bulgarn gerade
at o): alle Erzbiſchöfe Galliens und Deutſch-
nn ſie auch ſchon eingeweiht wären, thäten
Meſſe leſen, eher als ſie vom römiſchen
Pallium erhalten hätten. Hierin betrog ſich
laus; denn ſpätere Urkunden zeigen, daß
öfe Galliens keinen Anſtand nahmen, ohne
römi-

biſchöfen verrichten zu laſſen, auſſer es
vor das römiſche Pallium empfangen q)
Erzbiſchöfe dieſen Ehrenſchmuck etwann f
wodurch ſie in das römiſche Netz verwick
ten, angeſehen haben mochten: ſo betheu
Pallium ihrer erzbiſchöflichen Ehre nichts
Noch heftiger ſetzte er an die Geiſtlichkei
und die Biſchöfe von Dalmatien. Er d
dem Banne, wenn ſie zugeben würden,
ſchof anderswo als zu Rom ſeine Einwe
Pallium ſuchte s). Endlich hielt er zu R
re 877 eine Verſammlung der Biſchöfe,
eine ſehr ſcharfe Verordnung von der
das römiſche Pallium zu begehren, h
Quisquis metropolitanus, heißt es dar
ſes conſecrationis ſuæ ad fidem ſuan
palliumque ſuſcipiendum ab apoſtolica
evitabili neceſſitate imminente, non
miſſa ſibi careat dignitate, ita, ut ta
illi ſedi cedat, omnique conſecrandi
quamdiu in exponenda fide, & in
priſcum morem contemſerit — — t),
nung er auch das folgende Jahr auf
chenverſammlung beſtätigen ließ u).

Zu dieſer Entſchließung der Biſchöf
unausgeſetzten und ohnehin kaum wider
ben des römiſchen Hofes der XVII. Ca
conſtantinopolitaniſchen Kirchenraths, d
vorher abgefaßt war, vieles beygetrage

oint annal. tom. V. ad ann. 751. n. 12.

Hadrianus I. ep. 15. ap. Collet. tom. VIII. col. 252.
onc. romanum ſub Stephano III. cit. tom. col. 484.

Hadrianus I. ep. 15. cit. tom. col. 551.

Capitular. Reg. Franc. libr. VI. cap. 79. tom. I.
5. cit. edit.

tract. p. 145.

Theodulphus in ep. ad Madoin. ap. Caniſium lect.
uar. tom. II. P. II. p. 64.

laus I. reſp. 73. ad conſultat. Bulgarorum ap. Col-
tom. IX. col. 1559.

nes VIII. ep. 93 & 94. ap. Collet. tom. XI. col.
ſeq.

ep. 95. cit. tom. col. 77.

ep. 94. cit. tom. col. 76.

ep. 190. cit. tom. col. 121.

Ravenat. de ann. 877. cap. I. ap. Collet. tom.
col. 302.

Conc. Tricaſſin. II. de ao. 878. can. 3. ap. Col-
tom. cit. col. 314.

. oecum. VIII. can. 17. ap. Collet. tom. X. col. 642.

§. 157.

t der That: von den Zeiten des Papſtes Jo-
VIII. an, finden wir in der Geſchichte den
des römiſchen Palliums unter den Erzbiſchöfen
andes allgemein eingeführt. Das Pallium hät-
te

wiſſen, daß er ihrem Erzbiſchofe das Pall
habe, weil er keiner Kirche dasjenige abſch
von Rechtswegen gebühre z). Weßwegen
mar von Rheims das Pallium für ein un
terſcheidungszeichen zwiſchen Erzbiſchöfen u
ſchöfen hält a), welches ebenfalls in den
deren Verfaſſer der berühmte Alcuin gel
und des gelehrten Amalarius Fort
vorkommt. Nichts zu melden, daß es g
weſen iſt, bey Errichtung eines neuen,
ckung eines alten Erzbisthumes im erſtern
lium damit zu verbinden, im letztern aber da

Doch die römiſchen Päpſte glaubten n
niger befugt zu ſeyn, auch bloße Biſchofe
lium prangen zu laſſen, ſo ſehr ſich auch
nicht ſelten dawider ſetzten, weil die mi
begabten Biſchöfe Anlaß nahmen, ſich a
würfigkeit gegen ihre Erzbiſchöfe zu ziehe
an dem Biſchofe von Orleans Theodu
anderen, Beyſpiele haben, worüber ſich
heftig beklagt d). Ich laſſe den Streit,
ſem Jahrhunderte bey Gelegenheit des den
Würzburg ohne vorläufige Einwilligung d
von Mainz vom römiſchen Stuhle erthe
in mehrern gelehrten Schriften bekannter
worden iſt, ob nähmlich der römiſche Pap
nach ſeiner Willkühr ſogar Suffragan-B
die vorläufige Einwilligung der Erzbiſchöf
die Pallien-Werber ſtehen, verleihen kön

offic. libr. II. cap. 23.
n hiſt. eccleſ. Rhem. libr. IV. cap. I. Add.
ergenſis N. CXXIX.

§. 158.

um, welches nur aus ſchmalen wolle-
tzen durchwebten Bändern beſteht, und
geringen innern Werth hat, anſehnli-
u machen, daß es eifrig geſucht würde,
ſſen Verfertigung äuſſere Ceremonien zu
Abgang des innern Werthes erſetzen
Tage liegt die Sorge, die Pallien zu
poſtoliſchen Unterdiaconen ob, welche
, und päpſtliche Diener ſind, die ein
ben. Dieſe müſſen Sorge tragen, daß
Verehrung der heiligen Agnes be-
hneeweiſſe Lämmer in Bereitſchaft ſind,
n, über einem Pferde gelegt, zur Kir-
gnes getragen werden. Der Führer
den Weg durch die St. Peters-Gaſſe
wo der Papſt aus dem Fenſter mit
egen darüber ertheilet. So dann geht
rch die Stadt zur erwähnten Kirche,
uren liegt. Während des Hochamtes,
s Dei abgeſungen wird, geſchieht von
ſer Kirche, die heut zu Tage Regular-
alvators ſind, die Opferung der Läm-
mer

ſchieht,
ligen P
wird de
nal-Erz
verſteht.
nicht ge
ſprengt,
Palm-
alle Ja
vorgeno
altare d
im unte
ſtehet.
lien ein
gelegt,
diejenig
daß der

Hi
legt we
liche R
des he
vini
an, un
Anhän
Oeffnu
läge,
gelaſſe

schieht, über den Altar, unter welchem der Leib d…
ligen Petrus begraben seyn soll. Die Einw…
wird dem Bischofe überlassen, der die Stelle des …
nal-Erzpriesters an der Vaticankirche des h. Pe…
versieht. Mit dem Chrisma werden jedoch die …
nicht geheiligt, sondern nur mit geweihtem Wass…
sprengt, und angeräuchert, wie es bey der Kerze…
Palm-Weihe üblich ist. Diese Einweihung wir…
alle Jahre, sondern nur, so oft es die Noth erf…
vorgenommen. Sie geschieht auch nicht über dem…
altare des h. Petrus, sondern über demjenige…
im untern Theile der Kirche nahe an dem Peters-…
stehet. Nach vollbrachter Einweihung werden di…
lien eine Nacht lang auf den Altar des Peters-…
gelegt, und nachher in ein Kästchen versperrt, welc…
diejenige Katheder gesetzt wird, wovon man beh…
daß der h. Petrus zu erst darauf gesessen sey.

Hieraus, weil die Pallien über den Peters A…
legt werden, erklären die meisten Schriftsteller die g…
liche Redensart: Die Pallien werden von dem…
des heiligen Petrus genommen h). Doch C…
pini i) gibt eine nähere Bestimmung dieser Re…
an, und behauptet, es wären ehedem die Palli…
Anhängseln, und andern dergleichen Heiligthümern…
Oeffnungen auf den Ort, wo der Leib des heil. P…
läge, auf eine kurze Zeit durch Hände der Priester…
gelassen worden.

Y §.

ſen werde, konnte es ſchon leicht ſchätz=
man ſuchte deſſen Hochſchätzung noch
utungen zu vermehren, deren *de Bra-*
arin enthalten zu ſeyn glaubt, daß es
heimniſſen gleichſam ſchwanger ſey —
i ſit divinis ſacramentis —.

auch die Orientaler legten ihrem Pal=
Deutung bey, die aber nicht gezwun=
uf alle Kirchenhirten paſſete (§. 138).
II. begnügte ſich mit dieſer orienta=
vom Pallium l). Aber Andere fanden
wichtigere Myſterien darin verborgen.
läufig werden, wenn ich die verſchiede=
er dieſer Myſtiker anführen wollte.
III., der ein auſſerordentlicher Liebha=
hen Auslegung war, ſoll uns ſtatt al=
.

aber gemerkt werden, daß das römiſche
denen Zeiten in ſeiner Geſtalt verſchie=
derungen erlitten hat. Zu den Zeiten,
us III. noch Lotharius hieß,
römiſchen Kirche war, ſah das römi=
der Beſchreibung dieſes ſinnreichen
Maßen aus. Es war aus weiſer
umgab in einer Cirkelrunde die Schul=
inien, die von beyden Seiten abhin=
uſſerſten Theilen etwas Bley, wie auch
Kreuze hatten, vorwärts, ruckwärts,
rechts

verdiene
andern
zahmſte
gibt, b
tet, da
zum Ue
her war
ſeine M
oder au
ſagt: m
Die vier
ſtes In
Hauptt
müthigk
muß vo
geben, h
che abzu
wärtigke
keit habe
geblaſen
über dem
zeigen d
Kirchenv
bald na
ſteige, u
derum
dürfniſſ
ſich ſelb
an die
ſie gera

verdienen: Wolle von einem Schafe, und nicht von
andern Thiere wird genommen, weil das Scha
zahmſte Thier iſt. Der Cirkel, der die Schulter
gibt, bedeutet die Furcht Gottes, die alle Werke
tet, damit ſie nicht auf das Unerlaubte abglitſche
zum Ueberflüßigen ausarten. Die vier Kreutze —
her waren es nur zwey, womit man die Geduld
ſeine Mitbrüder, und die Unterjochung der Wel
oder auch dasjenige anzeigen wollte, was der A
ſagt: mihi mundus crucifixus eſt, & ego mundo
Die vier Kreutze — denn ſo viel waren zu Zeiten des
ſtes Innocenz III. auf dem Pallium — ſtellen d
Haupttugenden vor, die Gerechtigkeit, Klugheit, S
müthigkeit, Mäſſigkeit. Der mit dem Pallium g
muß vorn die Gerechtigkeit, um jedem das Seini
geben, hinten die Klugheit, um von jedem das Sc
che abzuwenden, links die Starkmüthigkeit, um in W
wärtigkeiten nicht zu verzagen, rechts endlich die M
keit haben, um bey glücklichen Vorfallenheiten nicht
geblaſen zu werden. Die zwey Linien, wovo
über dem Rücken, die andere über der Bruſt herab
zeigen das active und contemplative Leben an, welch
Kirchenvorſteher ſo mit einander verbinden muß,
bald nach dem Beyſpiele Moſis auf den Berg
ſteige, und mit dem Herrn philoſophire, bald aber
derum in das Lager herab ſich begebe, und für d
dürfniſſe der Völker Vorſehung, doch ſo treffe,
ſich ſelbſt nicht ganz vergeſſe. Das Bley, welche
an die äuſſerſten Theile der Linien geheftet hatte,
ſie gerade, ſich an die Caſel anſchließend, herab

befestigen — zeigen das Mitleiden
, die Verwaltung des übernommenen
nftige strenge Gericht an, wovon die
Schmerzen, die zweyte mit Arbeit, die
durchſticht. Ueber der rechten Schul=
ntius III., wird keine Nadel ein=
ewigen Ruhe nichts von Betrübniß
g bleibt. Von Gold iſt die Nadel,
n rund, und enthält ein koſtbaren
ter Hirt wegen der Sorge ſeiner Schafe
Welt auf ſich nimmt, im Himmel aber
pfängt, wo er die koſtbare Perle, wo=
vangelium ſpricht, beſitzen wird.

trius in ſeinem Pallium endecket
nnocentius darin, deſſen Anſehen
ſteller, welche die Beſtandtheile des
elten, bewogen hat, mit ihm zu hal=
h einige gab, die es noch beſſer, als
verſtehen wollten, und deßwegen auf
verfielen, die aber ihrer Eigenſinnigkeit
en, angeführt zu werden.

episc. cap. 6. Add. *Innocentius III.* de
p. 63.
. ad *Ioann. Salernit.* ap. *Collet* tom. XI.

I. de myſter. Miſſ. lib. I. cap. 63.
Symachi Pp. *Rhabanus Maurus* de inſtit.
cap. 23. *Clemens II.* ep. cit.
de Bralion de pall. archiepiſc. cap. 3.

die Fu
dem P
II. r),
plenitu
in den
liſtu
III. x)
und im
iſt.

p) li
q) e
r) ep
s) ep
t) ep
u) e
x) e
y) i
z) d
a)

die Fülle der ganzen geiſtlichen Würde ertheilt
dem Pallium, ſind die Worte des Papſtes Paſc
II. r), haftet die Fülle des hohen Prieſterthum
plenitudo pontificalis officii —, welche Redensar
in den Schriften der Päpſte Gelaſius II. s)
liſtus II. t): Honorius II. u): Alexan
III. x): Lucius III. y): Innocentius
und im corpore juris canonici a) beybehalten
iſt.

p) libr. VII. ep. 4.

q) ep. 7. ap. *Collet.* tom. XII. col. 719.

r) ep. 93. ap. *Collet.* tom. XII. col. 1042.

s) ep. 4. ap. *Collet.* cit. tom. col. 1243.

t) ep. 32. ap. *Collet.* cit. tom. col. 1279.

u) ep. 2. ap. *Collet.* cit. tom. col. 1351.

x) ep. 12. ap. *Martene & Durandum* Collect. vet. ſc
monument. tom. II. col. 666.

y) in bulla ad capit. rothomag. ap. *Martene & Du*
in theſauro anecdot. tom. I. col. 623.

z) de Myſter. Miſſ. libr. I. cap. 63. Geſt. *Innocen*
cap. 77. & 98. Conc. lateran. IV. de ao. 1215.
ap. *Collet.* tom. XIII. col. 937.

a) cap. 4. X. de elect. cap. 4. & 6. X. de auct. &
lii. Cap. 23. X. de privil.

§. 161.

Aber woher hat denn das Pallium die Fülle d
hen Prieſterthumes erhalten, und worin beſtehet di

Fülle des hohen Prieſterthumes
ihm, und in ihm die Fülle des
nes ertheit wird — dicitur autem
ontificalis officii, quoniam cum ipſo,
r pontificalis officii plenitudo — !
haften Umkreis will man heut zu Ta=
en Beweis mehr halten. Wir müſ=
ache noch näher nachſpüren.

igung und Einweihung der Pallien,
geſchehen, und ſo ſonderbar ſie Eini=
gen, wird doch hoffentlich Niemand
den, die dem Pallium zugeſchrieben
die frey von Aberglauben überzeugt
chlichen Witze erſonnene Feyerlichkeiten
und für ſich zu Hervorbringung ge=
nkräftig iſt, neue, und ihre Natur
eintrichtern können, müſſen gewiß
wenn ſie leſen, daß die Lämmer, de=
zu den Pallien geben ſoll, am Feſt=
gnes in der St. Agnes = Kirche,
gnus Dei abgeſungen wird, über dem
den; nicht doch, weil das lateiniſche
amm — mit dem Worte Agnes bis
zuſammen trifft, oder weil ein Gei=
Agnes nach ihrem Tode mit einem
en geſehen hat! Und Nonnen = Hände,
nen, was können ſie dieſem Geſpinnſte
aft einflößen? Die übrigen Gebräu=
Einſegnung angewandt werden, zu

ſwas

dieſenig
beſond
Sollen
an den
des H
Orient
eingeſe
ſche?
Feyerli
kann,
wohin
neten
oder g
den Le
hoffent
gen, w
vom P
möchte

b)
c)

Grun
des
verſc

diejenigen, denen es Rom theils aufzudringen, th
beſondern Abſichten zu verleihen gut gefunde
Sollen etwann die übrigen minder Hirten ſeyn,
an dem höchſt nöthigen Beyſtand Gottes bey Verr
des Hirtenamtes erinnert werden? Soll das Palli
Orientaler, das doch nicht auf römiſche Art verfert
eingeſegnet wurde, minder gegolten haben, als da
ſche? Es muß alſo ſchon ein anderer Endzwe
Feyerlichkeiten angenommen werden, der kein ande
kann, als dieſes römiſche Product ſchätzbarer zu
wohin ganz ſicher der Umſtand gehört, daß die ei
neten Pallien einige Zeit über dem Petersaltare
oder gar durch eine Oeffnung des Peters-Gra
den Leib dieſes erſten Apoſtels hinab gelaſſen
hoffentlich nicht, damit ſie eine petriniſche Macht
gen, wohl aber, damit ſie in den Augen der M
vom Peters Nahmen eine größere Hochſchätzung
möchten.

b) de pall. archiepiſc. cap. 12.

c) de myſter. Miſſ. libr. I. cap. 63.

§. 162.

So wenig die Fülle des hohen Prieſterthum
Grund in der feyerlichen Verfertigung und Ein
des Palliums hat; eben ſo wenig Kraft und
verſchaffen ihm die vorgewandten Myſterien.

, weßwegen das Pallium getragen
ſie den Gebrauch davon nicht allen
Inſonderheit das römiſche konnte
zum Grunde haben, da es nicht
öfen geſtattet wurde. Man verfiel
en, worunter aber doch keine die
Es hätte nähmlich das Pallium die
Kirchenvorſtehers, der das römiſche
te, mit dem apoſtoliſchen Stuhle,
deren Vorſteher dieſes Ehrenzeichen
e Metropolitankirche ſey, anzeigen,
Zeichen der ertheilten päpſtlichen Vi=
lten nur das Erinnerungs=Merk=
duld und ſchweren Hirtenlaſt ſeyn
für eine von dieſen Bedeutungen an=
entſpricht ſie dem Verfahren der
um nicht. Hat man das Pallium
Uebereinſtimmung der Kirchenvorſte=
Stuhle gehalten, warum gab man
Erz=und Biſchöfen, da gewiß nach
eben dieſe Uebereinſtimmung in
fe für nothwendig erachtet wird?
Zeichen der Metropolitan=oder auch
iatswürde angeſehen, wie konnte es
und päpſtlichen Stellvertretern vor=
at man es endlich ein Erinnerungs=
h, Geduld, und ſchweren Hirten=
ſo läßt es ſich nicht begreifen, wa=
loße Biſchöfe, nichts von Erzbiſchö=
fen

machen
auf, Ge
Augen d
der recht
Freyheit
werden.

Zu
nißvolle
ſchöpft.
und ſo u
dungskra
mehr ein
miſchen
litten ha
Innoc
Welt be
Form na
ſich zu
lungen v
be mir d
linken, u
ben Linien
türlichſte
taugen,
ſolchen,
Pallium
Wirkſam

Schultern der Erzbiſchöfe zu hart drückte, erträglic
machen, both der menſchliche Witz alle ſeine K
auf, Geheimniſſe zu erſinnen, welche das Pallium i
Augen der Menſchen würdig machten, auch mit Nac
der rechtmäßig erworbenen Gerechtſamen, und der
Freyheit verlanget, oder wenigſtens angenomm
werden.

Zu dieſem Endzwecke hat ohne Zweifel der ge
nißvolle Innocentius III. ſeinen ganzen Wi
ſchöpft. Aber ſeine Myſterien, ſo ſeltſam ſie auch
und ſo unſtreitiges Zeugniß ſie von einer erhitzten E
dungskraft ablegen, finden heut zu Tage nicht ei
mehr eine Anwendung, da die Geſtalt des heutige
miſchen Palliums in mehreren Stücken eine Aenderu
litten hat, Nichts zu melden, daß das Pallium ehe
Innocentius III. ſeine entdeckten Geheimni
Welt bekannt gemacht hat, ſowohl der Materi
Form nach von demjenigen verſchieden war, deſſen
ſich zu ſeinen Zeiten bediente. Wozu ſollen die A
lungen von der Anzahl der Kreutze, von der — man
be mir den Ausdruck — Doppelheit des Palliums a
linken, und Einfachheit auf der rechten Seite, von
ben Linien, und allen übrigen Kleinigkeiten, welche d
türlichſten Urſachen zum Grunde hatten, heut zu
taugen, da alles dieſes anders beſchaffen iſt? We
ſolchen, und andern ähnlichen Hirngeſpinnſten, di
Pallium weder eine wahre Hochſchätzung, wede
Wirkſamkeit verſchaffen können.

) ergoß, war vermögend, den Erzbi=
lichkeit aufzulegen, das römiſche Pal=
en.

) die gallicaniſchen Erzbiſchöfe ihr ei=
gen, war dieſes nichts anders, als ein
rzbiſchöflichen Würde, womit ſie ſich
Meſſe von bloßen Biſchöfen unterſchie=
ng der übrigen Kirchenverrichtungen
nothwendig erachtet.

die Verbindlichkeit, das römiſche Pal=
allen abendländiſchen Metropolitanen
ar dieſes ebenfalls nichts anders als
womit die Päpſte ihre Zuneigung, und
wiſſen Biſchöfen bezeugten. Die da=
durften ſelbes zwar nur beym Altars=
er man hielt es noch nicht für die
e Fülle des hohen Prieſterthumes flö=
atten ſich die Päpſte in Kopf geſetzt,
Abendlande zu dulden, der das rö=
ht erhalten hätte, ſo ward der Satz
allium enthält die Fülle des hohen

I. gab vor, daß vermöge einer alten
f, eher als er das römiſche Pallium
der auf ſeinem Throne ſitzen, weder
n Leib Chriſti, conſecriren könne d).

Johan=

ſches Pallium die Weihen ertheilen wollten, wie
der Erzbiſchof von Trier **Egilbert** erfahren ha

Noch weiter gingen **Pascal** II. g) und
xander III. h), wovon jener den Erzbiſchöfen
noch nicht mit dem römiſchen Pallium prangten,
ſagte, eine Provincial-Synode abzuhalten, dieſer
den erzbiſchöflichen Titel zu führen. Ja man wol
nen nicht einmahl erlauben, vom erzbiſchöflichen
Gebrauch zu machen i). **Innocentius** III.
melte dieſe Machtſprüche ſeiner Vorfahren k); u
ſtätigte ſie mit ſeiner Authorität.

Weil nun die von den Päpſten eigenmächtig
führten Beſchränkungen der erz- und biſchöflich
rechtſamen vermittelſt des Palliums aufhören,
bis zur Empfangung des Palliums gleichſam geſ
Kirchenverrichtungen nach derſelben vollbracht
dürfen: ſo ſchreibt man in dieſer Betrachtung de
die Fülle des hohen Prieſterthums zu, obgleich
und für ſich nichts gibt, noch geben kann.

d) in reſp. ad conſult. *Bulgar.* cap. 63. ap. *Colle*
IX. col. 1559.

e) *Gregorius VII.* libr. IX. ep. 1. ap. *Collet.* to
col. 505.

f) vid. Geſta trevirenſ. epiſcop. §. 36. ap. *Marten*
randum in Collect. vet. ſcript. & Monument. t
col. 180.

g) ep. 5. ap. *Collet.* tom. XII. col. 971.

h) ep. 12. ad *Henr.* elect. Rhem. ap. *Martene &*
dum. l. c. tom. II. col. 666.

gar Suffragan-Biſchöfen mittheilt, Erzbiſchof erſt nach empfangenem ſchreiben dürfen? Iſt in dem Palli- des erzbiſchöflichen Nahmens begrif- ſen Briefe ſich ausdrücken, ſo muß das Pallium trägt, den erzbiſchöfli- nen, oder es iſt eine grundloſe Lau- Pallinm abhängig zu machen. Das Erzbiſchöfen nie anerkannt, und von ttet, folglich bleibt uns nichts als

von den übrigen Handlungen, die as Pallium begehren müſſen, ohne r unſerſagt ſind. Biſchöfe, die dieſe dürfen auf ihrem biſchöflichen Thro- nd Geiſtliche einweihen, das Chriſ- Synoden abhalten. Warum nicht chöfe, wenn ihnen auch das Palli-

e Bralion 1) weiß mit wenigen erding zu erklären. Es darf ja, ſagt hter Prieſter die Meſſe ohne Caſel terlichen Kleidungsſtücke nicht leſen. ren, wenn erwähnte Handlungen öfen, die das Pallium haben, un- ürften. Da aber alle Biſchöfe, die ms nicht würdiget, die angeführten könnnen; ſo bleibt die angegebene itz.

Lud-

Biſchöfe
nicht oh
unterſch

D
nicht au
römiſch
Pallium
gen hab
ſchreiber
ſchichte
von Ca
Confecra
dieſe lan
ſeyn!
politane
Pallium
ſchweifu
keit der
Amt v
Erzbiſch
mesburg
ſeine gan
Vom E
er hat
Claſſe
land,
ſtorben
er es
us III

Biſchöfe die allen Prieſtern gemeinen Amtshand[l]
nicht ohne die Vorzüge, wodurch ſie von den Pr[ieſtern]
unterſchieden werden, verrichteten.

Doch auch dieſe Spitzfindigkeit löſet den K[noten]
nicht auf. Erſtens haben wir Beyſpiele, daß ſel[bſt die]
römiſchen Päpſte einigen conſecrirten Metropolitan[en das]
Pallium ganz, oder doch auf eine lange Zeit abg[eſchla-]
gen haben. Wilhelm von Newbrigde ein Ge[ſchicht-]
ſchreiber des XIII. Jahrhunderts meldet in ſein[er Ge-]
ſchichte von England o), daß der Erzbiſchof Wil[helm]
von Canterbury das Pallium erſt zehn Jahre nach [ſeiner]
Conſecration empfangen habe. Dieſer wird doch
dieſe lange Zeit über müßig auf ſeinem Stuhle g[eſeſſen]
ſeyn! Zu eben derſelben Zeit waren noch andere M[etro-]
politane z. B. in Frankreich, und England, welc[he das]
Pallium gar nicht erhielten, einige zur Strafe ihre[r Aus-]
ſchweifungen, andere aus Sorgloſigkeit, und Hart[näckig-]
keit der Päpſte. Doch ließ man dieſe Metropolit[anen ihr]
Amt verrichten. Zur erſten Claſſe gehört Ma[...]
Erzbiſchof von Rouen, von dem Wilhelm von [Mal-]
mesbury in ſeiner engliſchen Geſchichte ſagt: e[r habe]
ſeine ganze Lebenszeit keinen Gebrauch des Palliums g[emacht.]
Vom Erzbiſchofe Stigand von Canterbury hei[ßt es:]
er hat von Rom das Pallium nie verdient. In die[ſe zweyte]
Claſſe gehört der h. Malachias, Primas vo[n Ir-]
land, von dem der h. Bernard p) erzählt, er [ſey ge-]
ſtorben, ohne das Pallium erlangt zu haben, un[geachtet]
er es öfters bey Innocentius II. und Eug[eni-]
us III. geſucht habe. Zweytens gibt es ja Suff[ragan-]
Bi[ſchöfe]

n Biſchof mit dem Pallium abhaltet?
der Biſchof, dem Rom das Pallium
f ſeinem Throne ſitzen können, nicht
das römiſche Pallium begehren muß,
erhalten hat?

ſah ſelbſt ein, daß die von ihm vor=
dieſe Ungereimtheiten nicht entwurzeln
ſo noch andere Gründe, welche die Noth=
den angeführten Handlungen ſich vor
zu enthalten, beweiſen ſollten. Die
archen, ſagt er, ſuchten dadurch, daß
orfenen Metropolitane entweder die
das Pallium aus ihren Händen em=
dieſe ihre Gewalt zu befeſtigen. Gut!
as Abendland nicht an, ſonſt müßten
agan=Biſchöfe, wie es im Morgen=
von ihren Metropolitanen das Palli=
Wir haben ſchon oft gehört, daß die
allium für ein myſtiſches Zeichen des
ten haben, weßwegen ſie es auch allen
en. Und weil es ſchicklich war, daß
s den Händen derjenigen empfangen
die Erhebung zum Hirtenamte, wel=
die Einweihung geſchahe, zu verdan=
bey ihnen eingeführt, daß der Ober=
gniß einzuweihen hatte, auch das Zei=
tes ertheilte. Hievon gab es zwar ei=
Rückſicht der Patriarchen, welche kei=
Morgenlande anerkannten, und deß=
wegen

fugniß
lig ſich
lium
eine G
nur b
weiſen
ger ih
bis ih
Ich w
entuſia
haben
zur A
aber a
lich nu
narche
zwung
Rheim
übung
gerade
und h
ſinnlich
Ehrfu
die E
waru
ſollen
halte
dieſes
derlic
ein E
dem

fugniſſe nicht mehr beklagen, weil ſie ſelbſt, und f
lig ſich von Ausübung derſelben vor empfangener
lium enthalten haben. Ihr Betragen ging ſo d
eine Gewohnheit über, welche die Päpſte in ihren
nur befeſtigt haben. Aber wo ſind die Urkunden,
weiſen, daß die Erzbiſchöfe freywillig die Ausübun
ger ihrer Amtsverrichtungen ſo lange unterlaſſen
bis ihnen das römiſche Pallium zugeſchickt worden
Ich will zugeben, das einige, für Roms Verherr
entuſiaſtiſch denkenden Erzbiſchöfe ſchicklich zu ſeyn
haben, die Vollbringung einiger ihrer Amtspflich
zur Ankunft des Palliums zu verſchieben. Thaten
aber auch alle? Leſen wir nicht vielmehr, daß vie
lich nur durch die Uebermacht der, ſich für Kirc
narchen ausgebenden, Päpſte dazu wider ihren Wi
zwungen worden ſind? (§. 156). Hinkma
Rheims ſah nichts im römiſchen Pallium, was zu
übung des Metropolitanrechts taugen ſollte. E
gerade heraus, er bedürfe des römiſchen Palliums
und habe es nur verlangt, damit er ſeiner Kirc
ſinnlichen Menſchen — carnales & animales hom
Ehrfurcht verſchaffen könne q). Und wenn endli
die Erzbiſchöfe ſich freywillig dazu entſchloſſen
warum legte man ihnen hernach Zwang an?
ſollen die bloßen Biſchöfe, die das römiſche Palli
halten, ſchlechter daran ſeyn, als ihre Amtsbrüder
dieſes römiſche Ordensband nicht mitgetheilt iſt?
derlich iſt es auch, wie die Päpſte geſtatten konnte
ein Suffragan-Biſchof auf Befehl ſeines Erzbiſ
dem noch das Pallium abgeht, einen andern Suff

§. 165.

) winden und wenden, wie und wohin
) man keinen andern Grund dieſer ein=
kungen in Ausübung einiger erz= und
andlungen mit Wahrſcheinlichkeit auf=
lkührlichen, und eigenmächtigen Ver=
niſchen Päpſte. Was reitzte ſie aber,
sübung der erz= und biſchöflichen Ge=
n abhängig zu machen? Die Antwort

Päpſte einmahl den Schluß gefaßt ha=
politan im Abendlande ohne römiſches
, und doch einige Erzbiſchöfe waren,
ſelbe wenig oder gar nicht bekümm r=
auf Mittel, alle Erzbiſchöfe zur Nach=
hen Palliums zu verbinden. Mit dem
uf ſie gleich losdonnern, würde theils
weckt, theils die gewünſchte Wirkung
t haben. Man mußte ſchon andere
worauf das vorgeſetzte Ziel erreicht

das Pallium nur zur Abhaltung des
rt, aber nachher ward behauptet, ein
e hauptſächlichen Handlungen des ho=
nicht ohne Pallium verrichten, denn
im

lichen
fiel es
ſchützen
gen ſo
Palliu
ward
ausgeg
in allen
und th

D
Pallium
Rom
würdi
begnü
lien,
angen
wollten
bethen
gen ei
unter
für h
der
Abſic
die
zu ve

lichen Briefen davon vorgepredigt worden w
fiel es Rom nicht mehr ſchwer, eine Gewohnheit
ſchützen, die erfordere, daß kein Erzbiſchof ſich u
gen ſollte, die oft angeführten Amtshandlunge
Pallium auszuüben. Dieſe vorgewandte Gew
ward nachher als ein unverbrüchliches abgemeine
ausgegeben, und theils von Rom aus, theils du
in allen abendländiſchen Provinzen zerſtreuten m
und thätigen päpſtlichen Stellvertreter durchgeſetzt

§. 166.

Damit war Rom noch nicht zufrieden, es h
Pallium für ein ſo großes Heiligthum, daran nu
Rom gegenwärtigen Erz- und Biſchöfe Theil zu
würdig wären. Papſt Zacharias würde ſich
begnügt haben, wenn die fränkiſchen Erzbiſchöfe d
lien, welche Bonifaz für ſie begehrt hatte,
angenommen haben (§. 155 u. f.) Seine Na
wollten zwar darum ſchon inſtändig, und demüt
bethen ſeyn, forderten aber doch nicht, daß man
gen eine beſchwerliche, und koſtſpielige Reiſe na
unternähme. Nun gab es aber einige Erzbiſchöfe,
für hielten, das Pallium ſey würdig, aus den
der Päpſte empfangen zu werden, und reiſeten i
Abſicht nach Rom s). Dieſe freywilligen Reiſen
die Römer bald zu ihrem großen Vortheil in noth
zu verwandeln. Es lag ihnen ohnehin ſehr am

Z

zuverſichtlicher ausgegeben, da ſelbſt
t) nebſt einigen andern römiſch geſinn=
der Meynung war, daß das Pallium
m verdiene. Als die Kaiſerinn A g n e s
von Mainz das Pallium begehrte, gab
m i a n i in ſeinem und ſeiner Mitcar=
: Antwort u): Dieſes Begehren wi=
rdnungen der Kirchenväter; indem
der vermöge eines alten Gebrauches
verpflichtet wären, die Apoſtel=
reten, und das Zeichen, ohne wel=
olit gedacht werden könne, zur Voll=
Würde zu empfangen.

unerhörten, und auf morſchen Krücken
uchte man damit zu unterſtützen, daß
ußte eine Prüfung über die Würdig=
das wollene Heiligthum zu empfangen
eſtellt werden, und folglich der Pallien=
genwärtig ſeyn. Aber nichts wider=
ume mehr, als eben dieſes Vorgeben.
gab ſich alle Mühe, ſein Pallium allen
inden. Doch fiel es ihm nicht ein, zu
es Palliums wegen nach Rom reiſen,
Prüfung unterziehen ſollten, ſondern
ß jeder Erzbiſchof innerhalb dreyer Mo=
nſecration um das Pallium nach Rom
nd wozu hätte wohl noch eine Prüfung
ion dienen können? Die Conſecration
gung voraus. Die Beſtätigung wird
nicht

D
bers D
Nothw
umlege
und U
land,
Dieſes
Rom
ſchickte
Geneig
und w
ſen. D
verſetzt
von de
Meldu
ger na
mehrer
indeſſe
daß,
Reiſe
würde
ohnehi
Betra
von
freyer
von
nicht
ſchick
zu h
ſcheh

Doch auf das Vorgeben ſeines wortreichen V
bers Damiani geſtützt, verſuchte Gregor V
Nothwendigkeit, das Pallium perſönlich in R
umlegen zu laſſen, mit ſeinem Anſehen zu befeſti
und Urban II. antwortete dem Erzbiſchofe von
land, welcher nur in einem Briefe das Pallium ver
Dieſes Ehrenzeichen ſey vorher Keinem, als
Rom gegenwärtig geweſen, ertheilt worden
ſchickte es ihm aber doch zum beſondern Merkm
Geneigtheit, die er gegen die mailändiſche Kirche
und war auch nachher auf dieſe Forderung minder
ſen. Denn dem zur erzbiſchöflichen Kirche von Tar
verſetzten Berengarius verlieh er das Palliun
von der Verbindlichkeit, ſelbes in Rom zu empfange
Meldung zu machen b). Ihn ahmten ſeine N
ger nach, und überſchickten die begehrten Pallien,
mehrere Erzbiſchöfe die Beſchwerden der Reiſe nac
indeſſen ertragen hatten. Die Päpſte ſahen ſelb
daß, wenn ſie auf der gar zu harten Forderun
Reiſe nach Rom des Palliums wegen zu machen,
würden, Zeitumſtände kommen könnten, in denen
ohnehin ſchon aus mehreren Urſachen mit dem rö
Betragen unzufriedenen Erzbiſchöfe entſchließen n
von dieſen geweihten Feſſeln ihren Nacken gan
freyen. Weßwegen auch ſo gar Innocenti
von ſeinen lateiniſchen Patriarchen von Conſta
nichts anders forderte, als daß ſie Abgeordnete na
ſchickten, um das Pallium vom Leibe des heil. P
zu hohlen c). Aus eben dieſer Urſache ſcheint es
ſchehen zu ſeyn, daß in die Sammlungen der pä

Z 2

libr. I. ep. 24. ap. *Collet*. tom. XII,

vita *Urbani II.*

7. ap. *Collet*. tom. XII. col. 719.

III. cap. 98.

§. 167.

wir gehört haben, die Päpſte An-
ſte, um die Erzbiſchöfe dahin zu brin-
welches doch an und für ſich, auch mit
keiten verfertigt und geweiht, nichts
in, zu Rom zu ſuchen. Ohne Abſichten
äpſte gewiß ſo vielen Bemühungen nicht
rd nicht überflüßig ſeyn, dieſelben, ſo
ufzuſuchen.

kann ich es nicht halten, die etwann
hätten ſich zu glauben überredet, daß
der vermittelſt der feyerlichen Verfer-
ung eine geiſtliche, vielleicht gar eine
hre, die zur Vollbringung der haupt-
s-Verrichtungen was beytrage. Nein.
äpſte kann ich keine zulaſſen, inſon-
hichte bezeugt, daß eben diejenigen
lium den übrigen Metropolitanen anzu-
angelegen ſeyn ließen, nicht von der
Menſchen geweſen ſind, obgleich übri-
im ſehr hoch geſchätzet haben.

Bis

biſchöſe zu Gunſten der Päpſte beläſtet wur
haben gehört, was große Mühe Bonifac
Mainz ſich gegeben habe, die fränkiſchen Biſch
reden, daß ſie ſich entſchlieſſen möchten, das röm
lium zu ſuchen, ſich dem römiſchen Stuhle zu
fen, und einen Gehorſam demſelben zu verſpr
ſeiner Unbeſtimmtheit wegen von dem blinden
nicht viel abweicht (§. 155.) Ob Bonifac
eigenem Antriebe dieſe Forderung an die fränki
biſchöfe geſtellt habe, oder aber dazu in Rom
worden ſey, will ich nicht entſcheiden. Letztere
nigſtens dadurch wahrſcheinlich, weil zu dieſer
Herrſchbegierde, die der orientaliſche Deſpoti
dämpfet hatte, wiederum aufzulodern anfing
Päpſte den Wunſch, für den oberſten allgemei
gehalten zu werden, nicht undeutlich geäuſſe
Bonifacius mag es in der traurigen Lag
kiſchen Kirchen mit ſeinem Antrage gut geme
Aber die Erzbiſchöfe müſſen ſich doch der D
erinnert haben, welche die Römer ſeit ihrem Urſ
Welt bekannt gemacht hatten. Weßwegen ei
dem Verlangen ihres neuen Apoſtels zu willf
derten, andere daſſelbe zu erfüllen ſich gar nic
ten.

Doch was Bonifacius einzuführen
aber durchzuſetzen nicht im Stande war, bewe
endlich die Päpſte, und zwar mit ſolchen Wirk
rüber wir heut zu Tage erſtaunen. Das Pal
endlich nicht nur zu einer ergiebigen Finanz=
römiſchen Hofes gemacht; ſondern der damit

ngen fand; unter den Decreten die-
r auch das Verboth, Geld für das
doch wird ein freywilliges Geſchenk
um anzunehmen geſtattet: pro palii
der Papſt, nihil eſſe accipien-
priusquam illud collatum fuerit.
ſt aliquid ſponte oblatum fuerit,
Wir haben noch eine andere Ver-
ſem Papſte, welche Gratian an-
der Papſt zuerkennen gibt, daß das
ohne Entgeld verliehen worden ſey.
Biſchofe von Corinth Johannes
ſen Mißbrauch auf einer römiſchen
abe. Dieſes Verboth wiederhohlte
Im VIII. Jahrhunderte müſſen
den Franken in großem Argwohne,
um gefordert zu haben, geſtanden
apſte Zacharias ſehr zu Herzen
nnützigkeit der Römer den Franken
llte, daß er die Geldforderung für
e Simonie erklärte g). Weil aber
für das Pallium gemacht, und an-
urften: ſo läßt ſich nicht zweifeln,
meiſten, die das römiſche Pallium
oußten, daß die Römer geſchloſſene
ihre Erkenntlichkeit an Tag gelegt
ſelm von Canterbury gibt uns ei-
er dem Papſte für das Pallium ein
h).

kunſt
mög
das
und
daß
Päp
dern

ſo f
Hof
Deu
Con
die
zwa
das
Dec
lium
tirt
für
beli
ſch
der
jen
mo

An

kunſt mit unwiderſtehlicher Zudringlichkeit ein
mögen Andere entſcheiden. Genug, es kamen Z
das Pallium nur um hohen Preis hingegeben n
und dieſe Zeiten leben wir noch. Wahrſcheinl
daß das Löſegeld des Palliums von den ge
Päpſten, die in Avignon ihren Hof aufſchlugen,
dern Gelderpreſſungen eingeführt worden ſey.

§. 170.

Schwer fiel es den chriſtlichen Nationen w
ſo feyerlich geweihten Kleidungsſtückes dem
Hofe zinsbar zu werden. Am meiſten ſetzten
Deutſchen dieſer Unterjochung entgegen, die in
Conſtanz und Baſel übergebenen Beſchwerden a
die Palliengelder losſtürmten. Zu Conſtanz
zwar wenig Linderung, deſto angenehmer war
das auf der Basler - Synode in der XXI. Sitzun
Decret, welches die Annaten, und die Gelder für
lium gänzlich abſchafte. Man hatte lang darüb
tirt, ob die Bezahlung und Annehmung ſolch
für eine Simonie zu halten ſey, oder nicht. En
beliebt, in dem Decrete darüber dieſe Frage
ſchweigen zu übergehen; dagegen aber zu erkl
derjenige, der etwas geben, oder heiſchen werde
jenigen Strafen ſoll verfallen ſeyn, welche au
monie geſetzt ſind.

Dieſes Decret nahm die deutſche Nation
Anfangs nach Frankfurt, wegen der Peſt aber n

ner zu erlegen angehalten waren, die
ber den zehnten Theil ihrer Einkünfte
abreichen ſollten, welches Geld her=
Papſte als ſeine Proviſion gezahlt,
den Bedürfniſſen der Biſchöfe, und
lte verwendet werden i).

feyerlich von der ganzen deutſchen
en Basler = Decrete waren alſo die
Biſchöfe das Pallium zu löſen nicht
Selbſt Eugen IV. geſtattete der
Gebrauch der angenommenen Bas=
Nur bedung er ſich und ſeiner Kam=
s, der endlich in den unter ſeinem
rus V. im Jahre 1448. errichteten
t worden iſt, worin, was Geldab=
und ſeine Kammer betrifft, die Ein=
in einem feſtgeſetzten Maße, und
zungen, bewilligt, übrigens aber der
durch die Annahme der Basler=De=
yung von römiſchen Geldforderun=
Da nun in dem ganzen ſo genann=
Inſtrumente nicht eine Sylbe von
igelder vorkommt, die deutſche Na=
ng davon durch die Annahme der
n hat, die ihr nicht nur vom Papſte
auch in dem feyerlichen ſo genann=
Inſtrumente befeſtigt worden iſt; ſo
einen Beyfall nicht verſagen, wel=
Rom ſein feyerlich gegebenes Wort
breche,

Dublet
deſſelbe
den de
licher
unter
Wohl
berech
beträch

M
Papſte
Beam
nur de
heilſam
rück g
worde
es ein
alle K

S
ſie do
Natio
wider
bitter
zu d
tion
wie e
ſind g
ihr n

Baſler-Conciliums hören. Weßwegen es auch ſi
deſſelben Decrete nie richtete, ſondern fortfuhr a
den deutſchen Erz- und Biſchöfen, die doch Kraft
licher Verträge eine beſondere Befreyung erhalten
unter dem Vorwande, daß der Papſt große Laſ
Wohl der allgemeinen Kirche tragen müſſe, und
berechtigt ſey, von der ganzen Kirche Einkünfte zu
beträchtliche Summen Geldes für die Pallien einzu

Man hätte ihm freylich antworten können, d
Papſte zur Unterhaltung ſeiner, und ſeiner nothw
Beamten, deren Zahl ſehr vermindert werden könnt
nur den Erz- und Biſchöfen die ihnen nach der a
heilſamen Kirchenverfaſſung zugehörigen Gerechtſa
rück geſtellet würden, der Kirchenſtaat ſey eing
worden, die er auch ſo reichlich von demſelben ha
es eine Verſchwendung ſey, ihm noch mehr zu ge
alle Kirchen ohne Noth zinsbar zu machen.

§. 172.

So gegründet auch dieſe Einwendung iſt, ſo
ſie doch zu Rom ſo wenigen Eindruck, daß die
Nation unter ihren Kaiſern Maximilian I., und
wider den über alle Maß erhöhten Pallienpreis
bitterſten Klagen auszubrechen gezwungen wurde.
zu dem, heißt es in den Beſchwerden der deutſch
tion v. J. 1521 und 1522, welche hernach im Jah
wiederum zum Grunde reichstägiger Berathſchla
ſind gelegt worden k), das ſolich Annaten jhe
jhe mehr ergroſſert, und nit allein uff Erzbiſ

Item die confirmation und *pallia* und Biſchoue werden auch teglich ewer Officien zu Rhom erſteigt, da- en Unterthanen auch Jr Hilff mit welcher Vhil ſein, nemblich newe *ri, ripiſce, parcionarii, Bajolarii* und onder iſt ein neuer Fondt erdacht, ſo *pallium* ye zu Zeiten nit gar mit ezahlen hat, ſonder Burgen und die bezahlten Suma Gelts mit ſts ſie in einer beſtimpten Zeit zu mmunicirt man alsbaldt denſelben lvirt ſie zur Stund wieder von ſoli- velche unnottürfftige Uebung muß off beſonder geben drey, vier biß in ten — — —.

eheuren Summen von mehr als XX. ur für das Pallium allein bezahlt wer- ob nicht darin die Confirmations-Gel- zu gleich begriffen geweſen ſeyn, will urtheilen überlaſſen. Was immer für Meynungen angenomen wird, ſo bleiben XVI. Jahrhunderte immer ſo beträcht- daß auch ein Euclio die dawider er- itte gerecht finden müſſen, beſonders achtung zieht, daß die Erledigung der ier innerhalb weniger Jahre ſich zwey nen kann.

Un-

nur zehn tauſend Gulden. Ein dazu erw
Erzbiſchof weigerte ſich dieſe Summe zu gebe
verharrte auf ſeiner Geſinnung bis zum Tode.
Nachfolger, der ſich nach der Beſtätigung
trug die alte Summe an, nähmlich zehn t
Gulden. Er konnte aber die Beſtätigung ni
halten, auſſer er bezahlte die rückſtändigen ze
ſend Gulden, die ſein Vorfahr nicht erlegt hat
ſo mußte er zwanzig tauſend Gulden bezahle
che Summe ohne Zweifel in das Kammer=R
eingeſchrieben worden; denn von dieſer Zeit
bis iezt von allen Erzbiſchöfen dieſe Summe
dert worden. Ja man begnügte ſich nicht ei
mit dieſer Summe, ſondern es wurden wegen
aufgebrachter Aemter, und päpſtlicher Diene
und zwanzig tauſend Gulden verlangt.
wuchs die Summe gar auf ſieben und zwanzi
ſend Gulden an, welche der Erzbiſchof
jüngſt zahlen mußte, wie es der Mainziſche
ral=Vicar berichtet hat, und ſo ſind hunde
und ſiebenzig tauſend Gulden während der
zeit eines einigen Menſchen für die Beſtätigu
allein aus dem Erzbisthume Mainz nach R
wandert. Und obgleich der Erzbiſchof Jacob
vier Jahre auf ſeinem erzbiſchöflichen Stuhle
mußte doch ſein Nachfolger Uriel nicht w
als vier und zwanzig tauſend Gulden zahle
von er vielleicht einen Theil von Kaufleuten
get hat. Um aber dieſe zu befriedigen, wa
die Noth verſezt, eine Steuer auf ſeine Unter
und arme Bauern zu legen, wovon einige noc

künften zu zahlen ſchuldig geweſen wä-
der die erſten Regeln der Gerechtigkeit.
Nachfolger zur Abtragung der von ſeinem
ten Schuld ſich bequemet, ſodann von
die doppelte Summe verlangen, für
ſolches Betragen halten? Es ſcheint,
ner damahls mit der deutſchen Nation
ben treiben wollen.

N. G. integr. variis additamentis illuſtr.
2. & ſeq Add *Paulus Langius* in chronic.
n. 1513 ap. *Piſtor.* rer. Germ. ſcrip. tom.
ſeq.

cordat. N. G. integror. variis aditamentis
192 & ſeq. Proponatur ſummo Pontifici &
eccleſiæ romanæ, quod grave, imo intolera-
ni germanicæ, amodo tantas expenſas &
ntas pro confirmatione Archiepiſcoporum &
inferre annatas, præſertim quæ in quibus-
tibus ſucceſſu temporis auctæ, in quibusdam
dicuntur. Nam ſedes moguntina, ut di-
lum dedit decem millia florenorum. Quæ
illic electus dare renueret, ſicque uſque
nam perſiſteret, Electus poſt eum, confirma-
s, ſe opponere timuit ſedi apoſtolicæ, of-
nam ſummam, puta decem millium flo-
Is nec confirmationem impetrare potuit,
na decem millia ſimul redderet, quæ
ant, a ſuo prædeceſſore nondum perſo-
e cogebatur dare viginti millia floreno-
unc indubie in regiſtrum cameræ ſignata
ad noſtram ætatem a ſingulis Archiepiſco-
nedum viginti millia, ſed & viginti quin-
nova officia & novos Pontificum familiares.

geſetzt
bücher
die Bu
noch b
bekom
mit de
fünf v
zahlen
dient,
und L
erlaub
Würd
tet ſin

m)

gehe
Anfa
nun
bey i

ad extremam inopiam redigantur, verum etiam in
ad rebellionem, & quærendam utcunque libert
ubi poſſunt, inter ſe ſuſurrant de ſævitia in Cleru

§. 173.

Wie hoch heut zu Tage der Pallien = Preis i
geſetzt ſey, kann ich nicht beſtimmen, da die römiſch
bücher immerwährenden Veränderungen unterliegen
die Bulle des Papſtes Urbans VIII. vom Jah
noch beobachtet wird: ſo muß derjenige, der das
bekommt, zu Gunſten der apoſtoliſchen Unterdiaco
mit der Verfertigung der Pallien beſchäftigt ſind (
fünf vom Hundert von den Einkünften ſeiner Ki
zahlen m). Eine Taxe, die immer Aufmerkſamk
dient, beſonders da den Erz = und Biſchöfen die A
und Löſungen vieler Bullen, worin ihnen nichts
erlaubt wird, als was ſie vermöge ihres Amt
Würde zu thun nicht nur befugt, ſondern auch v
tet ſind, in hohem Werthe angerechnet werden.

m) vid. Bullar. rom. tom. V. p. 364 & 365. edit. Lu
1727.

§. 174.

Doch genug von dem Werthe des Palliums
gehe zum Eide des Gehorſames und der Treue ü
Anfangs den Erzbiſchöfen bey Empfangung der
nun aber auch allen Biſchöfen, und noch andern
bey ihrer Einweihung und Einſegnung abgeforde

och anfangs forderte man nicht einmahl
ückliches Verſprechen, ſondern man
ung des geiſtlichen Standes, und die
flichen Amtes enthalte ſchon ſtillſchwei=
rbindlichkeit, den wahren Glauben zu
uch nach Vorſchrift der Canonen zu
nommenen Amtspflichten zu erfüllen.
Regel, welche auf Anrathen des heil.
einer Kirchenverſammlung von Cartha=
iſt, und die verordnet, daß den Bi=
von der Cleriſey, die ſich weihen laſ=
Einweihung von ihren Ordinatoren
te vorgeleſen würden, damit es ſie
n möchte, etwas wider die Concilien=
ngen zu haben n). Weil aber doch
ſo beſchaffen ſind, daß ſie mehr von
erheit verſprechen, als von dem, was
n, gerührt werden, wie ſich die Väter
von Toledo ausdrücken o): ſo ward
zlich erachtet, von den Kirchendienern,
n bey Antretung ihres Amtes ein be=
ückliches Verſprechen ſo wohl von Bey=
en Glaubens, als Beobachtung der
zu fordern, welche Anſtalt ſelbſt die
it ihrem Anſehen befeſtigt haben p),
bewieſen, daß nicht ſelten Gleiſner
ihren Räncken ſich in Kirchenämter
t hatten. Selbſt die Vorſteher der
chteten ſich von der Pflicht, vor ihrer
as Glaubensbekenntniß abzulegen, und

die

ders di
lungen
brauch
tung d
niſchen

n) v
o) C
p) vi
q) vi
ti

We
drücklich
gleich ſt
nation d
Biſchöfe
hung en
griffen h
derten k
Suffrag
Eide beſ
verlangt
den Biſc
unterſta
ein ſchri
die Kir

chengemeinſchaft aufbehalten wurden. Und weil b
ders die Canonen der erſten allgemeinen Kirchenverſa
lungen in großer Achtung ſtanden, ſo kam endlich de
brauch auf, daß in der griechiſchen Kirche die Beo
tung der ſieben, in der römiſchen der acht erſten oe
niſchen Concilien feyerlich verſprochen ward. q)

n) vid. Codex Eccleſ. african. can. 18.

o) Conc. toletan. XI. ap. *Gratian.* can. 6. Diſt. 23.

p) vid. Nov. I. cap. 8. & Nov. C. cap. 1. §. 8.

q) vid. can. 8. Diſt. 16. & Liber diurnus RR. Pontif. c
tit. IX.

§. 176.

Wenn wir auch nicht zweifeln können, daß das
drückliche Verſprechen, den Canonen gemäß zu lebe
gleich ſtillſchweigend die gehörige und nöthige Sub
nation der mindern Cleriſey gegen ihren Biſchof, u
Biſchöfe gegen ihre Metropolitane, von denen ſie die
hung empfingen, und unter deren Aufſicht ſie ſtande
griffen habe: ſo finden wir doch in den erſten Jah
derten kein Beyſpiel, daß die Metropolitane von
Suffragan-Biſchöfen ein ſchriftliches, oder gar mit
Eide beſtätigtes Verſprechen des canoniſchen Gehor
verlangt hätten. Leo der große hielt ſich ſehr
den Biſchof Anaſtaſius von Theſſalonich auf, d
unterſtanden hatte, dem Biſchofe Atticus von E
ein ſchriftliches Bekenntniß ſeiner Subordination
die Kirche von Theſſalonich abzudringen. Leo

von Beobachtung der Kirchenverord=
. Dieſe Formel hat nach gründlicher
Garniers den Papſt Leo II. zum
int zwiſchen den Jahren 682 und 685
zu ſeyn. Übrigens iſt auſſer allen Zwei=
Formel nachher mehrere Zuſätze, und
örmliches Verſprechen von der canoni=
keit und Folgſamkeit gegen den Papſt
n ſind.

XIV. cap. I. edit. ballerin. tom. I. p. 685.

ven P. I. tit. XV. cap. II. §. 2. *Petr de*
VI. cap. III. §. 13.

RR. Pontif. cap. III. tit. VI.

§. 177.

h nach der in der römiſchen Kirche üb=
rmel nur diejenigen Biſchöfe dem Papſte
n, die von ihm die Einweihung empfin=
ſe aber auſſer den ſuburbicariſchen Pro=
ch weihen zu laſſen damahls verbunden
och die alte und ſo oft beſtätigte Kir=
welche die Suffragan = Biſchöfe in Rück=
ung den Metropolitanen unterwirft: ſo
uſſer den ſuburbicariſchen Provinzen an=
nicht verpflichtet, ihr Glaubensbekennt=
ſchicken, und dem Papſte die canoni=
eit und Folgſamkeit zu verſprechen. Nur
muß

verſp
noner
Verſ
che,
Eidſ
die F
deren
welch
zu ve
Recht
gen,
die E
mit d
unerla
de, d
Rechtſ

D
ſätze,
Verſp
keit m
das L
heit d
ihr m
fränk
verba
barde
ner =
welch
wider

verſprechen mußten. Noch aber verwarfen ſowohl nonen als Geſetze die eidliche Beſtärkung des ge Verſprechens, theils weil der Stifter der chriſtlic che, und ſeine erſten Schüler auſſer einem Nothf Eidſchwüren das Wort nicht redeten u), theils w die Heiden ihren Philoſophen die Ehre erwieſen, deren unbeſchwornen Verſicherungen Glauben be welchen Vorzug die chriſtlichen Altarsdiener deſt zu verdienen ſchienen, je ſtärkere Bewegungsgrü Rechtſchaffenheit in ihrem ganzen Umfange an Ta gen, ihnen ihr Amt an Handen gab, und weil die Eidſchwüre zu dem Ende erſonnen worden ſi mit dem Hange der Menſchen, ihre Vortheile a unerlaubte Arten zu befördern, ein Zaum angele de, der aber für die Verkündiger und Handha Rechtſchaffenheit unſchicklich erachtet ward.

Doch im VIII. Jahrhunderte verließ man dieſe ſätze, und zwang die Biſchöfe bey ihrer Einweih Verſprechen der canoniſchen Unterwürfigkeit und T keit mit einem feyerlichen Eide zu beſtärken. Ita das Land, wo man zu erſt dafür hielt, die Recht heit der Biſchöfe wäre ſo tief herabgeſunken, ihr mit dieſer Krücke wieder aufhelfen müßte. fränkiſchen Könige und Biſchöfe ſahen dieſe Neue verbannungswürdig an. Den Biſchöfen in de bardey, heißt es im XVI. Kapitel der berühm ner-Verſammlung vom Jahr 816, die von den welche ſie einweiheten, Eidſchwüre und G wider das göttliche und canoniſche Recht a

quos ordinaturi ſunt, jurare co-
nt, & contra canones non facturi,
piſcopo, qui eos ordinat, & ec-
nantur. Quod juramentum, quia
nnes una inhibendum ſtatuimus.

der Eid, den der aus Weſſex in
Winfried, welchen wir Boni-
dem Papſte Gregor II., als er
noch ohne gewiſſen Sprengel, im
eihung empfing, abgelegt hat. Er
Bonifacius von Gottes Gna-
he dir, ſeliger Peter, Fürſt der
n Statthalter dem ſeligen Papſte
ſeinen Nachfolgern bey dem Va-
heiligen Geiſte, der ungetrenn-
und bey dieſem deinen heili-
dem heiligen katholiſchen Glau-
ller Reinigkeit beweiſen, und in
ben Glaubens unter der Wirkung
olle, worin aller Chriſten Heil ob-
daß ich auf keine Weiſe wider
meinſchaftlichen und allgemeinen
s Einrathen einwilligen, ſondern
ſagt habe, meine Treue und Ei-
fe dir und dem Nutzen deiner Kir-
Gott dem Herrn die Macht zu lö-
gegeben iſt, und vorbeſagtem dei-
und ſeinen Nachfolgern in allen
Stü-

genthums zu hintergehen und vorzulügen.
meinen Eid habe ich **Bonifacius**, gerin
ſchof, mit eigener Hand geſchrieben, ihn
hochheiligen Leib des h. **Petrus** gelegt,
wie es vorgeſchrieben iſt, unter Anrufung
als Zeugen und Rächers, den Eid gethan,
auch zu halten verſpreche.

Ob dieſer Eid zu erſt von **Winfried**, a
fremden Geiſtlichen, gefordert worden ſey, iſt ni
gemacht. Wenn er auch wirklich ſchon ehedem i
miſchen Kirche üblich geweſen iſt, ſo waren do
keine anderen Biſchöfe verbunden, als die in R
weiht wurden. Uebrigens mag er den übrigen M
litanen Gelegenheit gegeben haben, den Geiſt
Kirche, ja auch die klaren und ſtrengen Vero
der fränkiſchen Kirchenverſammlungen zu vergeſſe
auch ſie glaubten befugt zu ſeyn, ihre Suffrag
ſchöfe bey der Einweihung mit dem feyerlichen
canoniſchen Unterwürfigkeit und Folgſamkeit zu
Ja ſo gar ein Erzbiſchof wollte den andern,
über ihn eine Aufſicht erworben hatte, mit dieſe
verſtricken, wovon uns der Erzbiſchof von Ca
Lanfrank ein Zeugniß gibt, welcher behaupt
Thomas Erzbiſchof von York vermöge eines al
kommens die Unterwürfigkeit gegen ihn mit ei
zu bekennen verpflichtet wäre. Doch weil ſich d
um den Erzbiſchof von York annahm, ſo ward
Eid zwar nachgeſehen, doch mußte er dem **Lan**
von dem er die Weihung empfing, den canoni

muthige und argliſtige Photius

34 & 37. *Jacob.* Ep. cap. V. 12.

eg. Franc. tom. I. p. 385. cit. edit.

om. IX. col. 362.

rium in notis *Joannis* illuſtrat. libr. I. omine domini &c. promitto ego *Bonifa-* Epiſcopus tibi beato *Petro* Apoſtolorum oque tuo beato *Gregorio* Papæ, & ſuc- per Patrem & Filium & Spiritum ſanc- n inſeparabilem, & ſacratiſſimum corpus em fidem & puritatem ſanctæ ſidei catho- & in unitate ejusdem fidei Deo operante ua omnis chriſtianorum ſalus ſine dubio r, nullo modo me contra unitatem comunis ccleſiæ ſuadente quopiam conſentire, ſed & puritatem meam, atque concurſum us Eccleſiæ tuæ, cui a Domino poteſtas dique data, & prædicto Vicario tuo, at- is ejus per omnia exhibere. Sed ſi cog- es contra inſtituta antiqua ſanctorum Pa- , cum eis nullam habere comunionem em, ſed magis ſi valuero prohibere, pro- nus, fideliter ſtatim domino meo Apoſto- . Quod ſi, quod abſit, contra hujus æ ſeriem aliquid facere, quolibet modo occaſione tentavero, reus inveniar in ultionem *Ananiæ* & *Sapphiræ* incur- etiam de rebus propriis fraudem facere, e præſumpſerunt. Hunc autem indicu- ego *Bonifacius*, exiguus Epiſcopus, ma- pſi, atque ponens ſupra ſacratiſſimum

Cor-

ten
Pall

(§.
ſchö
chen
welc
ähnl
aber
den
den
es ſi
Verſ

das
gege
die
Sie
und
und

Gla
Iu
das
aus
Zw
biſc
trag
ziſch

ten Gregors VII. verbunden haben, den
Pallium zuſchickten.

Bonifacius both zwar, wie wir geh
(§. 154), alle ſeine Kräfte auf, die fränkiſch
ſchöfe zu bereden, daß ſie das römiſche Palliu
chen, und ſich dem Papſte, wo nicht mit eben
welchen er ſelbſt abgelegt hatte (§. 178), doch
ähnlichen zu unterwerfen den Schluß faſſen möc
aber ſeine Geſinnung in Rückſicht des Eides real
den ſey, kann aus Abgang der Urkunden nicht
den werden. Zieht man die Geſchichte zu Rath
es ſich, daß die römiſchen Päpſte gegen die m
Verſehenen nicht auf die nähmliche Art verfahr

Wenn auch einige bey Empfangung des
das Bekenntniß ihrer Unterwürfigkeit und Fo
gegen den Papſt haben ablegen müſſen, ſo ſc
die Formel deſſelben nicht weitläufig geweſen zu
Sie ſagten nur beyläufig: ich gelobe dem h. P
und ſeinem Stellvertreter die ſchuldige Unter
und Folgſamkeit.

Ja es ſcheinen einige Päpſte mit dem
Glaubensbekenntniſſe ſich begnügt zu haben. A
lus Erzbiſchof von Mainz vom Papſte Had
das Pallium verlangte, ſchlug es ihm der Papſ
aus der Urſache ab, weil er an deſſen Orthod
Zweifel trug. Der Papſt ſchrieb aber doch an
biſchof von Rheims Tulpin, und machte ihm
trag, mit andern Perſonen die Rechtgläubigkeit
ziſchen Erzbiſchofes zu prüfen, und dieſem a

ntniſſe ſich nicht nur zur genauen Beob=
n=Schlüſſe, ſondern auch der päpſt=
ordnungen eigenhändig verpflichten,
htigten nach Rom abſchicken ſollten,
rſprechen mit einem Eide beſtärkete f).
llte er an den Erzbiſchof von Cöln
reylich dem Papſte nachgeben mußte,
eſetzten Vorfahr Gunthar große
edereinſetzung zu befürchten waren.
n Decretal=Verordnungen werden hier
e iſidorianiſchen Waaren verſtanden,
e I. gegen den heftigen Widerſpruch
öfe für eben ſo ächt und gültig er=
n ſelbſt die heilige Schrift zu halten
Nun was ſind aber nach den iſidori=
die Erzbiſchöfe in der Kirche? Was
er des römiſchen Papſtes, der ihnen
Kirchengewalt jenen Theil der Sorg=
er ihm beliebt. Petrus *de Mar-*
er ſagt, das Pallium ſey von den
ichen der päpſtlichen Stellvertretung
Metropolitanrecht dadurch in eine
geſtaltet worden.

, daß ſelbſt Erzbiſchöfe die alte Kir=
ihren Rang ſo ſehr mißkennt hatten,
chen Anſinnen das Wort ſprachen!
bſt Rabanus Maurus Erzbi=
r, vom Betrüger Iſidor hinter=
nicht gezweifelt hat, daß das Pal=
lium

g)
h)
i)

hen,
gebra
endlic
ohne
ableg
mit i
land,
geſch
lichen
ihnen
liger
wuch
legte
lichen
lichen
bund

Kop
daß
welt
ſame
zum

g) ap. *Gratian.* can. 1. Diſt. 19.

h) libr. VI. cap. VII. §. 4.

i) *Rhaban. Maurus*, libr. I. de inſtit. Clericor. c

§. 180.

Die Kaltblütigkeit der Erzbiſchöfe, womit
hen, wie die römiſchen Biſchöfe ihnen eines der
gebrachten Vorrechte nach dem andern entzogen
endlich zu römiſchen Stellvertretern herabwürdig
ohne Zweifel Verwunderung erwecken, die man
ablegen kann, wenn man bedenkt, daß die E
mit ihren Suffragan-Biſchöfen, beſonders in
land, durch den erworbenen mächtigen Einfluß in
geſchäften, Ueberfluß an Einkünften, und Vorzug
lichen Ehrenſtellen ſchadlos gehalten worden ſin
ihnen die Päpſte allen möglichen Beyſtand deſto
liger leiſteten, je mehr ihr eigenes Anſehen dad
wuchs, und je größere Vortheile ſie vermöge d
legten Plans von einer Alleinherrſchaft nicht nur
lichen Dingen, ſondern auch in Beziehung auf
lichen Güter und Gerechtſamen, die mit den Kir
bunden waren, daraus ziehen zu können ſich ſchm

Gregor VII. war der Mann, dem ſei
Kopf von dem weit ausſehenden Gedanken ſch
daß die Kirchenfreyheit unter andern darin beſte
weltliche Fürſten über die zeitlichen Güter und
ſamen, die einmahl den Kirchen, das iſt nach ſe
zum Nutzen der Cleriſey wären mitgetheilet wo

Satz auf, das Geiſtliche könnte nicht
getrennt werden, und erklärte die
den Geiſtlichen zeitliche Kirchengü-

dem berüchtigten Inveſtiturſtreite wär
Oberherrſchaft der geiſtlichen Güter
chen, oder der Kirche, oder welches
ſagen wollte, dem Papſte, der die
eher ſeiner Alleinherrſchaft ſchon ziem-
tte. Da nun auf dieſe Art die Bi-
nen und Güter nur unter dem Pap-
t wurden, ſo glaubte Gregor VII.,
und keines andern Menſchen Vaſal-
em zufolge auch den bisherigen Eid,
ehe ſie das Pallium bekamen, able-
machte einen förmlichen Vaſalleneid
r anzuführen nicht umhin ſeyn kann.
Ich N. will von nun an und füh-
etrus, und dem Papſte Gre-
nen Nachfolgern, die von den beſ-
erden erwählt worden ſeyn, ge-
will weder mit Rath, weder mit
daß ſie ihr Leben, ihre Glieder,
n verlieren, oder durch böſe Liſt
auf der Synode, wozu ſie mich
er durch ihre Nuntien, oder durch
en, will ich erſcheinen, und nach
onen gehorſamen, oder wenn ich
t kann, meinen Abgeordneten da-
miſche Papſtthum, und die Rega-
lien

wer
alles
verm

k)

l)

m)

n)

weltlicher ... alles will ich beobachten, in ſo weit ich nicht vermittelſt ihrer ſichern Erlaubniß befreyt ſeyn

k) vid. *Hugo abbas Flor.* in chronic. virudunen Chr. *Lupus* P. VI. p. 44.

l) ap. *Pez.* theſaur. anecdot. tom. II. P. II. p. 8 cap. 43. p. 100, & cap. 56. p. 105.

m) tract. de inveſtitur. ap. *Goldaſt.* apolog. pro *IV.* p. 262.

n) Extat. in conc. rom. VI. ao. 1079. tom. X. c neral edit. Labbean. col. 379. Lut. Pariſiorum hac hora & in antea fidelis ero beato *Petro* *Gregorio*, ſuisque ſucceſſoribus, qui per meli dinales intraverint, non ero in Conſilio, neque ut vitam & membra aut papatum perdant, a ſint mala captione. Ad Synodum, ad quam bunt vel per ſe, vel per ſuos nuntios, vel litteras, veniam, & canonice obediam, aut potero, legatos meos mittam. Papatum roma regalia S. *Petri* adjutor ero ad retinendum & d dum, ſalvo ordine meo. Conſilium vero, qu crediderint per ſe aut per nuntios ſuos, ſive teras, nulli pandam me ſciente ad eorum Legatum romanum eundo & redeundo honori tabo & in neceſſitatibus adjuvabo. His, quos tim excomunicaverint, ſcienter non communica manam Eccleſiam per ſæcularem militiam fide juvabo, cum invitatus fuero. Hæc omnia o niſi quantum ſua certa licentia remanſerit.

ſe Entſchuldigung könnte man hingehen
die Zeitumſtände, worin dieſer Eid
on, welche damit zuerſt belegt worden,
enſyſtem dieſes heftigen Mannes, und
ieſes Eides das Gegentheil bewieſen.
n zur Zeit, als Gregor VII. dem
lquileja, der die zeitlichen Güter ſeiner
Papſte, ſondern den deutſchen Kaiſern,
ombardey, zu danken hatte, den ange=
), der großen Theils aus den Lango=
ſetzen abgeſchrieben iſt p), in Rom ab=
ſte Bürger=Kriegsfeuer zwiſchen Kaiſer
und dem eidbrüchigen Rudolph Her=
n in ganz Deutſchland, welches der un=
Geiſt dieſes Papſtes angezündet, oder
alten hatte. Bekannt ſind die Bewe=
hrungen, die dieſer Mann machte, um
V. der Welt ein Beyſpiel ſeiner Gewalt
uf dieſer Erde iſt, zu geben. Er lies
ieſen Kaiſer alles menſchlichen Umganges
alſo die Biſchöfe, inſonderheit die lon=
Gregors deſpotiſches Betragen ver=
Kaiſer zu entziehen, und ſeiner unum=
igkeit zu unterwerfen, mußte Hein=
dem Kaiſer abſchwören, und ſich zum
tes verpflichten; ſo, daß man es mit
dieſer Eid die Unterdrückung des Kai=
Endzwecke gehabt habe.

Alle

müſſen
wenn
mütig
ben,
dieſer

D
freylich
wußten
jeweilig
Biſchöf
len bet
ergab,

E
hildebr
die ma
denkla
man n
ten, d
VII.
zu ver
fall,
derer,
Und
gerot
derun
er d
der B
und d

müſſen ſie es um ſo eher über das Weltliche
wenn ſie endlich über die Engel, die über die
mütigen Monarchen herrſchen, werden zu richt
ben, um wie viel eher werden ſie über die R
dieſer Engel Urtheil ſprechen können. r)

Dieſe apoſtoliſche Machtsvollkommenheit,
freylich die erſten Verkündiger des Evangeliums
wußten, war nach ſeiner Meynung in den Händen
jeweiligen Papſtes, und darnach behandelte er Fürſ
Biſchöfe, wovon er beſonders die Letztern als ſeine
len betrachtete, und von ihnen, ſo oft ſich die Gele
ergab, den Vaſalleneid abforderte.

Es iſt alſo die vorgeſchützte Entſchuldigung
hildebrandſchen Verfahren eine Erfindung von jen
die man in allen Schutzſchriften antrifft, worin ma
nenklare Fehltritte zu verkleiſtern trachtet. Und w
man wohl den Vaſalleneid für ein taugliches Mitt
ten, den Concubinat und die Simonie, welche Gr
VII. für die Hauptſünden der Cleriſey ſeiner Zeit a
zu vertilgen? Als wen ein Clericus, als päpſtlich
ſall, nicht eben ſo unenthaltſam leben könnte, als
derer, den der Paſt nicht für ſeinen Lehenmann betr
Und die Simonie, ward ſie wohl durch dieſen Ei
gerottet? Ich will eben nicht behaupten, daß die
derung dieſes Eides eine Simonie geweſen ſey, d
er doch gewiß was zeitliches iſt, und bey Gele
der Beſtätigung zum Hirtenamte, Verleihung der
und des geheimnißvollen Palliums gefordert ward.

wollten, ſondern es auf alle mögliche
trachteten. Aber geſetzt auch, man hät=
gehabt, dieſe koſtbarſten Steine aus den
n zu reiſſen, war es billig, war es ge=
e der natürlichen Unterwürfigkeit gegen
ntziehen, und zu päpſtlichen Lehenmän=

tom. I. opuſc. IV. p. 486 & ſeq. *Lakics*
onic. de legitim. Epiſc. inſtituend. & deſti-
ne p. 380.

l. V. VI. & VII. tit.

ſ tom. XII. Concil. col. 509.

ius VII. ep. 21. libr. VIII. ap. *Collet.* tom.
. & ſeq. Item in conc. rom. VII. de ao.
m. col. 639. -

§. 182.

ich war allerdings das vom Papſte
ergriffene Mittel, die Biſchöfe an ſich zu
s auf nichts geringeres gerichtet war,
abe des deutſchen Reichs eine Univerſal=
ömiſchen Biſchofes im Geiſtlichen und
chten. Dieſen ſchon ziemlich befeſtigten
ich ſeine Nachfolger zur Vollſtändigkeit
übergehe die Verſuche, welche Urban
t hat. Pascal II. lies aber nicht
Eid allen abendländiſchen Metropoli=
ten,

von i
Gon
ſen ge
an de
Doch
ſeiner
nur v
anfüh
eigentl
Briefe
Pas
locza
Papſt
beweiſ
der E
des a
Unger
das
ableg
waren
ſtören
achtet
dieſe
legt
des
allen
Pall

s)
t)

von im corpore juris canonici s) ein Fragment v
Gonzalez Tellez t) hat ſich viele Mühe zu
ſen gegeben, daß dieſer Brief vom Papſte Pas
an den Erzbiſchof von Palermo geſchrieben word
Doch es wäre Verſchwendung der Zeit, bey Wide
ſeiner Gründe ſich aufhalten. Man darf dieſen
nur vollſtändig leſen, wie ihn der gelehrte Koll
anführet, ſo wird man keinen Zweifel mehr finde
eigentlichen Verfaſſer, und die ſichere Aufſchrift
Briefes zu entdecken. Er rührt nähmlich vom
Pascal II. her, und iſt an den Erzbiſchof v
locza Hugolinus in Ungarn geſchrieben, d
Papſt mit überall her zuſammen geraften Schein
beweiſen wollte, daß der ihm vorlegte Eid zur Er
der Einigkeit mit dem römiſchen Stuhle, zur Aner
des apoſtoliſchen Primats, und zur Vermeidung
Ungereimtheiten nothwendig ſey, und den er auc
das Verboth des Königes und der Großen des
ablegen könnte. Doch ſo ſeicht die Gründe des
waren, die ein einziger Blick in das Alterthum h
ſtören können, ſo beweiſet doch die Geſchichte, da
achtet des Widerſpruches des Königes und der Ma
dieſe römiſchen Feſſeln den ungariſchen Erzbiſchöfe
legt worden ſind, welche auch die übrigen Metro
des Abendlandes, obgleich ſich die weltlichen Mä
allen ihren Kräften widerſetzten, bey Empfangu
Palliums auf ſich nehmen mußten.

s) cap. 4. X. de elect.

t) ad cap. cit.

desformel betrifft, ſo blieb ſie zwar der
er gregorianiſchen gleich, obgleich bald
bald einige Artikel ausgelaſſen wurden.
II. ließ ſich von den deutſchen Erzbiſchö-
äpſtliche Geſandte Hyacinth die Pal-
folgendes ſchwören y). Ich verbanne
de Ketzerey, die ſich wider die heilige
ſche Kirche erhebt, und beſonders die
Octavians und Wido, und halte
en für ungültig, und widerſpreche
ſchwöre und verſpreche der heiligen
he, meinem Herrn Alexander
mäßigen Nachfolgern den Gehorſam,
und will ihm wider jeden Menſchen
rden aufrichtig dienen. Die Anſchläge,
, oder in einer ſichern Schrift an-
will ich keinem Menſchen verrathen,
aden des Leibes noch der Glieder:
der römiſchen Kirche will ich in Eh-
und her begleiten, und in Auslagen
o wahr mir Gott helfe, und dieſe
lien.

dus Salernit. Epiſcop. in Chronico, quod ex-
S. R. J. Muratorian. p. 236.

us Stadenſ. in chronic. ad an. 1179. Cf.
cap. 5. X. de elect. Ego N. anathematizo
nem hæreſin extollentem ſe adverſus ſanc-
m Eccleſiam catholicam, præcipue vero
viani, *Widonis*, & ordinationes eorum ir-
& eis contradico, & modo: & in antea

nach
dieſer
Inn
Seine
ſie au
ten n
an un
römiſ
Herrn
und
That
oder
ausge
ſie m
Wiſſe
wider
zu hi
verhi
ihnen
werde
den u
noch
ſchad
ich z
ſchen
dern
ich
nen
davo
apoſt

nach den Zeitumſtänden dieſelbe eingerichtet haben
dieſer Anmerkung wird man nun leicht die Zuſätze,
Innocentius III. gemacht hat, beurtheilen
Seine Eidesformel iſt aus dem Grunde merkwürd
ſie auch Schlingen über die Hälſe der weltlichen
ten wirft. Sie lautet alſo z): Ich N. will v
an und führohin dem heiligen Petrus, dem h
römiſchen und apoſtoliſchen Stuhle, und m
Herrn N. und ſeinen katholiſchen Nachfolgern
und gehorſam ſeyn. Ich will weder mit Ra
That mitwirken, oder einwilligen, daß ſie
oder Glieder verlieren, oder gefangen geſetzt
ausgeplündert werden. Ich will den Anſchl
ſie mir vertrauen, zu ihrem Schaden mit m
Wiſſen Niemanden eröffnen. Wenn ich wa
wider ſie ſicher entdecken werde, ſo will ich m
zu hintertreiben befleißen; ſollte ich es abe
verhindern können, ſo will ich Sorge tragen,
ihnen, ſo bald, als es möglich iſt, zu wiſſen g
werde. Das römiſche Papſtthum, die Ehren,
den und Vortheile des apoſtoliſchen Stuhles m
noch meinem Vermögen, doch meines Ordens
ſchadet, wider jeden Menſchen vertheidigen.
ich zur Synode berufen ſeyn, ſo will ich dar
ſcheinen, wenn ich nicht durch ein canoniſch
derniß abgehalten werde. Die Apoſtelſchwell
ich alle vier Jahre entweder ſelbſt, oder dur
nen Abgeordneten beſuchen, auſſer ſie würde
davon losgeſprochen haben. Den Geſandt
apoſtoliſchen Stuhles, von dem ich verſiche

verbleiben, und alle ſeiner Both=
worfenen Länder und Völker im Ge=
der Unterthänigkeit des apoſtoli=
erhalten willens ſey. Dieſes alles
h beobachten. So wahr mir Gott
heiligen Evangelien, ſowohl im ge=
zukünftigen Leben.

nocentii III. cap. 77. inter epiſt. tom. I.
N. ab hac hora in antea ero fidelis & obe-
Petro, ſanctæque romanæ & apoſtolicæ ſedi
meo N. ejusque catholicis ſucceſſoribus.
facto vel conſilio vel conſenſu, ut perdant
embrum vel capiantur aut ſpolientur. Con-
l mihi crediderint, ad eorum damnum me
ni pandam. Eorum certum malum, ſi ſci-
re ſtudebo. Quod ſi non potero, intimare
atum romanum, honores, dignitates & ra-
licæ ſedis defendam pro poſſe, ſalvo ordi-
ntra omnem viventem. Vocatus ad ſyno-
, niſi præpeditione canonica fuerim impedi-
lorum limina ſingulis quadrienniis per me,
n nuntium viſitabo, niſi eorum abſolvar li-
tum apoſtolicæ ſedis, quem pro certo ſci-
gatum, devote ſuſcipiam, & in ſuis neceſſi-
abo. Cum quemlibet de meis Suffraganeis
faciam illum jurare, ut romano Pontifici
ccleſiæ perpetuam obedientiam & debitum
bendat. Ceterum cum aliquem coronavero
juxta indulgentiam mihi & ſucceſſoribus
tolica ſede conceſſam, ab eo juratoriam re-
onem, quod ei, qui tunc apoſtolicæ ſedi præ-
ſſoribus ejus, & Eccleſiæ romanæ devotus
&

eben
bürde
fraga
liche
ſch in
worü
Gre
Erzbiſ
Eides
ihnen
ſen a)
ohne
Rai
ris ca
Eid,
1248
ganz
es mi
Pen
anfüh
Pet
Gor
offenb
debra
halte
Hild
Gro
dieſe
die
und

eben das heraus nahmen, was die Päpſte ihnen
bürdet hatten. Sie verlangten nähmlich von ihren
fragan = Biſchöfen bey der Einweihung ebenfalls ei
liche Verſicherung der Treue und des Gehorſames
ſcheinen ſich an keine Eidesformel gebunden zu
worüber ſich einige Suffragan = Biſchöfe beym
Gregor IX. beklagten, der ſo dann befahl, d
Erzbiſchöfe bey Einweihung ihrer Suffragane ſich
Eidesformel halten ſollten, nach welcher die Päpſ
ihnen unmittelbar unterworfenen Biſchöfe ſchwören
ſen a). Gregor IX. ſah in dieſer ſeiner Veror
ohne Zweifel auf die Eidesformel, welche ſein Ca
Raimund von Pennaforti in das corpu
ris canonici eingeſchaltet hat b). Ich finde auc
Eid, den Wilhelm Biſchof von Schwerin im
1248 ſeinem Erzbiſchofe von Bremen geſchworen
ganz nach dieſer Formel eingerichtet c). Uebrigens
es mir immer ein Räthſel, warum Raymund
Pennaforti den Brief, woraus er dieſe Eides
anführt, dem Papſte Gregor an den Unter
Petrus vom Jahre 600 zuſchreibt, da ſie doch
gor den ſiebenten und nicht Gregor den er
offenbar zum Urheber hat d), und warum er in di
debrandſche Formel einiges einflicket, was darin nic
halten iſt, einiges wegſtreicht, und verändert, was d
Hildebrandſche Formel begreift. Hoffentlich wird
großen Gregor nicht deßwegen haben zum U
dieſer Formel machen wollen, damit die Welt g
die Päpſte ſeiner Zeit verlangten von den Erzbiſ
und den dem römiſchen Stuhle unmittelbar unter

n haben, weßwegen er ihn folgender
tet hat: ich will das Papſtthum der hei=
Kirche, und die Regeln der heiligen Vä=
gen, und zu erhalten verhülflich ſeyn.
) aber zu dieſem Artikel, welcher der
aſalleneids iſt, die Regeln der heiligen
s etwann unſerm Raymund unſchicklich
Biſchof unter den Schlüſſelſoldaten ein=
e? So etwas muß er gedacht haben,
nen andern hildebrandſchen Artikel von
römiſchen Kirche durch weltliche Miliz

mierreiſen müſſen damahls den Päpſten
gelegen ſeyn, weil Raymund will,
f, der dem Papſte Treue und Gehorſam
hre die Apoſtelſchwellen entweder in Per=
einen Abgeordneten beſuchen ſoll, welche
doch Gregor VII. ſeinen geiſtlichen
ufgebürdet, und Innocentius III.
hre gefordert hatte.

war Raymund ſo gütig, die Erz=
cht eidlich anzuhalten, alle diejenigen als
licanen zu meiden, die der Papſt etwann
belegt haben würde, wie Gregor VII.
große Menge der päſtlichen Bannurthei=
in der ganzen Chriſtenheit zerſtreuet wa=
rn päpſtlichen Capellan von Beybehaltung
die=

Neue
verw
Aber
wand
Vort
merw
ausw
Abwe
Fürſt
gegen
nen,
Güte
ging,
trägli
päpſt
wenn
mühe
Strei
en M
einen
mit d
cken
fen
ſtelle
ſpiel
Häu
en c
komm
das

Die bisher von dem römiſchen Hofe eingeſ
Neuerungen ſind ſo beſchaffen, daß man ſich heut z
verwundert, wie ſie haben durchgeſetzt werden k
Aber wozu können nicht die Menſchen unter dem
wande der Religion, wenn dieſe auch auf dieſer We
Vortheile verſpricht, verleitet werden? Unwiſſenhei
immerwährende Streitigkeiten von Seiten der Laien
auswärtige und einheimiſche Kriege, wie auch viel
Abwechslungen der regierenden Häußer geſtattete
Fürſten nicht, den römiſchen Anmaßungen zweckmäß
gegen zu arbeiten, und die nöthigen Schranken vorz
nen, und die Kirchen-Prälaten vom Ueberfluſſe ze
Güter, der ihnen auch als päpſtlichen Vaſallen nic
ging, hingeriſſen, fanden ihre Herabwürdigung deſ
träglicher, je ruhigeres und prächtigeres Leben
päpſtliche Vaſallen führen konnten, da ſie im Gegen
wenn ſie nähmlich ihre alte Freyheit zu verfechten
mühet hätten, nicht nur in weitläufige und ſorg
Streitigkeiten ſowohl mit den zahlreichen Heeren d
en Mönchsorden, die das Hildebrandſche Papſtthu
einen höchſt nöthigen Glaubensartikel aufſtellten, al
mit den römiſchen Legaten, die ihnen immer auf de
cken ſaßen, verwickelt worden, ſondern auch Gefahr g
fen wären, von ihren ergiebigen und anſehnlichen
ſtellen herabgeſtürzt zu werden, wovon ſie mehrere
ſpiele vor Augen hatten. Und wenn ſelbſt die ge
Häupter ſich damahls vom römiſchen Hofe Sachen
en aufbürden laſſen, worüber die Vernunft in Em
kommt: wie kann man erwarten, daß die Kirchenp
das ſo ſehr befeſtigte Capitolium hätten beſtürmen

römiſchen Beſtätigung abhängt.

§. 187.

cht zufrieden, wurden auch die Artikel des
s mit ſo vielen Zuſätzen vermehrt, daß ſie
berherrſchaft, ſondern einen unerträglichen
errathen. Hören wir die Formel deſſelben,
römiſchen Pontificale, welches auf Befehl
lemens VIII. zu Rom im Jahr 1595
halten iſt. Sie lautet alſo e): Ich N.
Erwählter will von nun an und führo=
gen Apoſtel Petrus, der heiligen rö=
e, und meinem Herrn, dem Herrn N.
d ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern ge=
rſam ſeyn. Ich will weder mit Rath,
willigung, weder mit That mitwir=
r Leben, oder ihre Glieder verlieren,
e Liſt gefangen geſetzt, oder an ſie ge=
de auf was immer für eine Art, und
mer für einem Vorwande gelegt wer=
ſchlag, den ſie mir ſelbſt, oder durch
oder in Briefen vertrauen werden,
einem Wiſſen zu ihrem Schaden Nie=
en. Ich will, meines Ordens unbe=
miſche Papſthum, und die Regalien
etrus wider jeden Menſchen ihnen
vertheidigen helfen. Dem Gesandten
n Stuhles will ich im hin und her=

rei=

nem Vermögen hintertreiben, und, ſo bald i
es meinem Herrn, oder einem andern anzeig
durch er Nachricht davon erhalten könne.
geln der heiligen Väter, die Decrete, Veror
oder Anſtalten, Vorbehalte, Proviſionen, un
liſchen Mandate will ich, ſo viel mein Kr
laſſen, beobachten, und auch mich bemühen
von andern beobachtet werden. Die Ketzer,
nigen, und die meinem Herrn, und den Vorb
Nachfolgern den Gehorſam verſagen, will
meinen Kräften verfolgen, und beſtreiten.
ich zur Synode berufen ſeyn, ſo will ich d
ſcheinen, wenn mich nicht ein canoniſches H
davon abhält. Alle drey Jahre will ich
Perſon die Apoſtelſchwellen beſuchen, und
Herrn, und den erwähnten Nachfolgern von
ganzen Hirtenamte, und von allen Sachen
Zuſtand meiner Kirche, die Beſchaffenheit d
ſey, und des Volkes, und endlich das Heil de
die meiner Sorge vertrauet worden ſind, u
immer für einer Ruckſicht betreffen, Rechenſ
ben, und hingegen die apoſtoliſchen Befehl
thänig annehmen, und aufs fleißigſte v
Wenn ich durch ein rechtmäßiges Hindern
abgehalten ſeyn werde; ſo will ich alles e
durch einen ſichern, mit einer beſondern
dazu verſehenen, aus der Zahl meines Ca
nommenen Abgeordneten, oder durch einen
der mit einer Kirchenwürde begabt iſt, oder
Perſonat hat, oder wenn dieſe mir abgehe

ı, wenn auch das Capitel meiner
wird. Sollte ich eine Veräuſſe-
, ſo will ich in die Strafen, die
erlaſſenen Verordnung feſtgeſezt
wegen verfallen ſeyn. So wahr
ıd die heiligen Evangelien Gottes.

rom. P. I. tit XV. de conſecrat. Ego
eſiæ N. ab hac hora in antea fidelis &
beato *Petro* Apoſtolo, ſanctæque romanæ
mino noſtro, Domino N. Papæ N ſuis-
s canonice intrantibus. Non ero in con-
ıſu, vel facto, ut vitam perdant, aut
capiantur mala captione, aut in eos vio-
uomodolibet ingerantur, quovis quæſito
um vero, quod mihi credituri ſunt per
ſuos, ſeu litteras, ad eorum damnum,
nini pandam Papatum romanum & re-
i adjutor eis ero ad retinendum & de-
o ordine meo, contra omnem hominem.
licæ ſedis in eundo & redeundo hono-
& in ſuis neceſſitatibus adjuvabo. Jura,
gia, & auctoritatem ſanctæ romanæ Ec-
noſtræ Papæ, & ſucceſſorum prædicto-
, defendere, augere & promovere cura-
in conſilio, vel facto, ſeu tractatu, in
ipſum Domi um noſtrum, vel eandem
am aliqua ſiniſtra vel præjudicialia per
honoris, ſtatus, & poteſtatis eorum ma-
ſi talia a quibuscunque tractari vel
, impediam hoc pro poſſe, & quanto
ignificabo eidem Domino noſtro, vel al-
teri

Quodſi legitimo impedimento detentus fuero
omnia adimplebo per certum nuntium, ad hoc
mandatum habentem, de gremio mei capituli, a
in dignitate eccleſiaſtica conſtitutum, ſeu alias
tum habentem, aut his mihi deficientibus pe
ſanum ſacerdotem, & clero deficiente omnino pe
alium presbyterum ſæcularem, vel regularem
probitatis & religionis, de ſupra dictis omnibus
ſtructum. De hujusmodi autem impediment
per legitimas probationes ad ſanctæ romanæ
Cardinalem præponentem in congregatione ſacri
per ſupradictum nuntium. Poſſeſſiones vero ad
meam pertinentes non vendam, nec donabo, n
pignerabo, nec de novo infeudabo, vel aliq
alienabo, etiam cum conſenſu capituli Eccle
inconſulto romano Pontifice, & ſi ad aliquam
nem devenero, pœnas, in quadam ſuper hac e
ſtitutione contentas, eo ipſo incurrere volo.
Deus adjuvet, & hæc ſancta Dei Evangelia.

§. 188.

Weniger, als in dieſer Clementiniſchen For
halten iſt, dürfen heut zu Tage die abendländiſch
chenprälaten dem römiſchen Hofe nicht ſchwören.
nicht zuweilen mit neuen Zuſätzen belaſtet werde
ich, dem dieſe römiſchen Papiere nicht zu Geſicht
nicht beſtimmen. Nur weiß ich, daß die Römer
Geſetze gebunden, ſondern befugt ſeyn wollen, alle
zurichten, wie es die Vortheile des Papſtthume
fodern ſcheinen. Aber können wohl die Erzbiſch
ſchöfe, und andere Kirchenprälaten mit dieſem

s — ſalvo ordine meo —. Da nun
enprälaten zugleich Reichsſtände und
iſers ſeyn, ſo verbinde ſie der Eid,
ſchwören, zu nichts, was ihre Unter=
s Reich, und deſſen Oberhaupt verhin=
ern könnte.

el in Ruckſicht des römiſchen Reichs
verhältnißmäßig auf die übrigen katho=
ſten, und Kirchenvorſteher anwenden.

opuſc. I. p. 144, & opuſc. IV. p. 490.

§. 190.

ich, in den wenigen Worten — ſalvo
s finden zu können, was der gutherzi=
n ſo zuverſichtlich entdeckt haben will.
Lehre hilft den Erz= und Biſchöfen,
Prälaten dieſe Clauſel wenigſtens zur
irde, und ihres Standes nicht, da ſie
keit mit dem weltlichen Staate, darin
ben ſoll. In Beziehung auf die Kir=
das, was die Eidesformel ausweiſet,
Diener, Beſchützer, Beförderer, und
thums, die verbunden ſind nebſt vie=
alle päpſtliche Decrete, Verordnun=
behalte, Proviſionen, und Befehle un=
n, und mit allem Fleiße auszuführen.

Die

-nes M
Mitbr
digun
der S

schöfe
nicht
gen
jeden

meo
die K
finde
ten
dünk
ſinnu
dener
der
tikel
eid.
tet
ſchr
bun
chen
ten
des

nes Mannes werden, der doch nur ihr, obgleich
Mitbruder ſeyn ſollte, geſetzt auch, daß ihre Herc
digung und der Verluſt ihrer Rechte mit der Wo
der Staaten in keinem Widerſpruche ſtånden?

§. 191.

Doch wir wollen das Verhåltniß der Erz- u
ſchöfe, und übrigen Prålaten, das ſie zur Kirche
nicht weiter unterſuchen, ſonden nur unſere Betr
gen über den Einfluß anſtellen, welchen dieſer G
jeden Staat hat.

Man mag die angeführte Clauſel — ſalvo
meo — ſo oft leſen, als man will, ſo wird ma
die Kraft, welche Barthel ihr zuſchreibt, dar
finden. Urkunden, die ſchon vor mehreren Jahrh
ten verfaſſet worden ſind, dürfen nicht nach dem
dünkel neuerer Scribenten, ſondern müßen nach d
ſinnungen der Verfaſſer, und nach den Umſtånden
denen ſie ans Licht kamen, ausgelegt werden. N
der Urheber dieſes Eides Gregor VII. Die erſ
tikel deſſelben enthalten offenbar den förmlichen V
eid. Die Geſinnungen Gregors waren dahin
tet, die Erz- und Biſchöfe, die ihm dieſen Vaſ
ſchwören mußten, in Anſehung der mit ihren Kirch
bundenen zeitlichen Güter zu ſeinen Lehenmånnern
chen. Inſonderheit verband er ſie, ihm nach ihren
ten verhülflich zu ſeyn, das Papſtthum und die R
des heiligen Petrus, worunter auch der n

ird dem päpſtlichen Vaſallen nachgeſe=
iß er das Papſtthum wider den Kaiſer
dürfe? Nein. Dieſem widerſpricht die
Gregor verpflichtet ja ſeinen Lehen=
er Eidesformel, der römiſchen Kirche
Tilitz beyzuſtehen, ohne Zweifel wider
ie er ſich kurz vorher ausgedrücket hat=
diejenigen, die von ihm mit dem Ban=
rden, welcher Artikel hauptſächlich den
zen Kaiſer anging. Alſo läßt der Papſt
el ſeinem Vaſalen, den er zur Verthei=
thums wider jeden Menſchen verpflich=
Verbindlichkeit nach, in Perſon im
i, und die Waffen zu führen: er ſoll
3 Vaſall in ſo fern beyſtehen, als es
e und Weihe zuläßt. Es waren nähm=
Vaſallen nach den Lehensgeſetzen noch
gener Perſon zur Vertheidigung ihres
itzen, und mit ihm in Krieg zu ziehen.
chenverordnungen aus mehreren Urſa=
n unterſagten, Waffen zu tragen, und
iſten: ſo wollte Gregor eben nicht
nverordnungen ſeinen geiſtlichen Vaſal=
keit aufdringen, perſönliche Soldaten=
n, ſondern begnügte ſich mit der Hül=
urch ihre Leute leiſten würden, wohin
es Eides zielen: Der römiſchen Kir=
weltlicher Militz beyſtehen, wenn
dert ſeyn werde.

Die=

enth
kenn
der
frey

biſch
muß
dari
Pap
rem
ſerv
dine
von
ſond
ken
keine
Wü
alle
verb

der
der
G
wi
ſich
ant
vor
da
des

de. Da aber dieſer Artikel in der gregorianiſchen
enthalten iſt, ſo bleibt nichts anders übrig, al
kennen, daß vermöge der Clauſel: ſalvo ordin
der beeidigte Biſchof nur von perſönlichen Kriege
frey geſprochen worden ſey.

Liest man die Eidesformel, womit die deutſc
biſchöfe ſich dem Papſte Alexander III. ver
mußten (§. 183), ſo ſind Gregors VII. Geſi
darin ganz ſichtbar. Sie ſchwören, ihrem He
Papſte getreu und gehorſam zu ſeyn, und ihm
rem Orden wider jeden Menſchen zu dienen —
ſerviam — — contra omnem hominem ſecund
dinem meum. — Nun verlangte doch Alex
von den deutſchen Erzbiſchöfen gewiß keine Hau
ſondern Lehendienſte, wozu ſie ſich vermöge des
ten Vaſalleneides verbunden hatten, aber auch
keine andere Weiſe, als die ſich mit der erzbiſc
Würde vereinbaren ließe, das iſt, ſie ſollten z
alle Lehendienſte gegen jeden Menſchen leiſten, d
verbunden ſeyn, die Waffen in Perſon zu ergreife

Innocentius III. war auch der Pa
der eine geringere Gewalt über Erz- und Biſch
deren zeitliche Güter haben wollte, als ſeine V
Gregorius VII. und Alexander III. Ei
wie er war, der die kaiſerliche Krone launiſch
ſich zum oberſten Richter der Könige aufwarf, u
andern Gränzen ſeiner Macht kannte, als die er ſ
vorgezeichnet hatte, ein ſolcher Mann wird ohne
da er von den Biſchöfen forderte, daß ſie ihm
des unbedingten Vaſalleneides alle Lehendienſte

üßung der römiſchen Kirche vermittelſt
nicht ausdrücklich enthält, ſo muß man
n, daß Rom mit Weglaſſung dieſes Ar-
dſätze angenommen habe. Das Syſtem,
r VII. eingeführt, und ſeine Nachfol-
igkeit zu bringen getrachtet haben, bleibt
liche. Erwähnte zwey Eidesformeln hän-
ogene Clauſel — ſalvo ordine meo —
Vaſalleneide an. Erzbiſchöfe, Biſchöfe,
ten müſſen ſich immer als päpſtliche Va-
nd eidlich verſprechen, daß ſie das Papſt-
egalien des heiligen Petrus wider je-
erhalten, und zu beſchützen verhülflich
as heißt das anders, als ſie wollen zu
ſtthums alle Lehenpflichten erfüllen, folg-
ienſte leiſten, aber freylich nur nach der
ſel — ſalvo ordine meo —, das iſt, ſo
che Weihe zuläßt, nicht zwar in Perſon,
e übrige mögliche Art.

Decretal. Tit. VII. de translat. Epiſcop. tom.
Norimbergæ 1756.

§. 192.

icht wider die Landesfürſten? Gre-
f auch dieſe unter ſeinem Eide, und alle
lauten immer: wider jeden Menſchen,
e, ohne daß mit einer Sylbe die Lan-
nommen würden. Und wie konnten ſie
nach

che in ſeinem Lande leben, auszuüben, wenn er
über Kirchengüter eigenmächtig eine Anordnung
ſen, ſo behandelt er die Kirche wie eine Dienſt
verletzt ihre Rechte, und beleidigt ſie eben ſo,
er einen andern Fürſten feindſelig anfiel. D
Grundſätze der Römer ſind, bedarf keines we
Beweiſes, man findet ſie häufig in den Bullen
gen, im corpore juris canonici, in den Bü
canoniſchen Fache, beſonders in denjenigen,
Mönchsſtuben zuſammen geſchrieben, und hern
fentlichen Schulen vorgeleſen worden ſind. Wenn
von einer Seite dieſe römiſchen Grundſätze betra
der andern aber den unbedingten Vaſalleneid
Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und andere Prälaten d
ſchwören müſſen, in Erwägung ziehen: läßt
behaupten, daß dieſe päpſtlichen Vaſallen der
bunden ſeyn, ihren Lehenherrn, den Papſt, a
die Fürſten, in deren Länder ſie zwar leben, d
mäßigkeit aber ſie in keiner Rückſicht unterwo
ſollen, nach allen ihren Kräften, nur ihres O
beſchadet, zu vertheidigen? Bis nicht Rom
liches, und ſtandhaftes Bekenntniß von den en
ſetzten Grundſätzen herausgeben, bis es nicht
lich in der Eidesformel ſeinen unbedingten geiſ
ſallen die Verbindlichkeit nachſehen wird, das
und die Regalien des heiligen Petrus lehenn
wider die Fürſten zu vertheidigen, läßt ſich ni
res ſagen, als Rom wolle den Eid nach den a
abgefaßten Worten, die keine Ausnahme zul
füllet wiſſen.

ifte mit den Päpſten wider die weltli=
Falle eines zwiſchen dieſen und den
nen Streites zu vereinigen, iſt doch
, das die weltlichen Regenten wider
ngehalten ſeyn müſſen. Dieſer Artikel
die Oberherrſchaft aller Kirchengüter
e, der folglich ein mit der Staatsver=
h verbundenes Recht den Fürſten ab=
ht.

Reiche ſind bekannter Maßen die un=
der kaiſerlichen Krone lehenbar. Nun
Leute denken, die zweyen Lehenherren
Pflichten zugethan ſind, aber nur in
ener Güter, die von beyden zu Lehen
. Sollen nun die deutſchen Erz= und
ere unmittelbaren Prälaten des Papſtes
o müſſen ſie dieſe Lehensverbindlichkeit
n Rückſicht eben derjenigen Güter aner=
elcher ſie dem Kaiſer die Lehenpflicht
aber ein aufgelegter Widerſpruch, dem
apſte als Lehenherren in Rückſicht der
zugleich verpflichtet zu ſeyn; auſſer
upten, die unmittelbaren Reichsſtifte
des Kaiſers päpſtliche Afterlehen, wel=
tollkühn iſt, daß er jeden Gerechtig=
n aus ſeiner ganzen Faſſung bringen
der Papſt, oder der Kaiſer muß in An=
telbaren Reichsſtifte das Lehen=Ober=
n. Vom Kaiſer, dem die Natur der
tsverfaſſung, und ein undenklicher Be=

ſitz

fun
geſ
Pfl
ſam
hal
dar
ihr
mö

zw
hal
den
au
ſo
gle
rec
wa
ſie
wi
Ar
S
N
li
ch
ſe
le
ei

fundene, und vom Gregor IX. den Dekreta
geſchaltete Eid der Biſchöfe, welcher mehr
Pflichten eines Vaſallen, als den canoniſchen
ſam gerichtet iſt, kann ferner um ſo wenige
halten werden, als die deutſchen Biſchöfe
darinn dasjenige ſchwören, was ihnen in
ihrer Verbindung mit dem Reiche zu halt
möglich iſt.

§. 194.

In andern Königreichen und Fürſtenthümer
zwar nicht überall die Kirchengüter für Staats
halten. Nichts deſto weniger untergräbt der Va
den der Papſt ſich von allen Erz- und Biſchöf
auch andern Prälaten ſchwören läßt, die Maje
ſo, als wenn die Kirchengüter Staatslehen wär
gleichen Güter ſtehen nach dem unveränderliche
rechte unter dem allgemeinen Schutze, der ober
waltung, und Herrſchaft eines jeden Staates,
ſie liegen. Niemand kann ſich über dieſelben o
willigung des Regenten ein Recht anmaſſen.
Auswärtiger, wer er immer iſt, einen Eingriff
Staatsgerechtſamen, ſo beleidigt er das höchſte
Regenten. Nun wo ſind die Urkunden, in welchen
lichen Fürſten das Lehen- Obereigenthum über
chengüter ihrer Staaten dem Papſte einraumen?
ſie nicht vielmehr dieſen römiſchen Anmaſſungen
len ihren Kräften ſich immer widerſetzt? Aus
einem Rechtsgrunde kann wohl der römiſche Ho

der auch nur ſchickliches Mittel ſey, die
efohlene, und von den Apoſteln gepre-
erhalten, und zu beſchützen? O daß
eine, und leider, unheilbare Spaltun-
ht hätte! Wenn der römiſche Biſchof
Obereigenthum als Primas der chriſtli-
n will, ſo muß er ſeinen Grundſätzen
daß eben dieſes Recht ſchon dem heili-
ugeſtanden iſt; denn wozu Petrus
, dazu kann der römiſche Biſchof als
lichen Kirche doch gewiß kein Recht ha-
trus wußte gar wohl, daß das
nicht von dieſer Welt iſt h): daß man
n muß, was des Kaiſers iſt i), und
Mitapoſteln beſtellt worden, nicht um
ndern zu dienen k); weßwegen er auch
oſteln nicht nur feyerlich bekannte: es
daß wir das Wort Gottes verlaſſen,
eſorgen l), das iſt, uns mit Verwal-
lter abgeben, ſondern auch die auserle-
, die in Pontus, Galatien, Cappado-
Bithynien zerſtreut wohnten, zu be-
daß ſie nicht mit etwas vergängli-
Silber und Gold, ſondern mit dem
des unſchuldigen und unbefleckten
worden ſeyn m): endlich ſeine Mit-
bath, für die ihnen anvertraute Heer-
gen, nicht aus Zwang, ſondern frey-
tes Willen; auch nicht eines ſchänd-
lichen

habe
dergl
Urſa
apoſ
ben,
Sor
und
das
keit

ſich
die
Von
halt
wer
vor
dur
Jah
Abe
ten
mä
de
zu
de
de
a
ſt
al
ſi

habe weder Silber noch Gold. Sey es, daß
dergleichen Dinge aus was immer für einer
Urſache zueigneſt, ſo haſt du ſie doch nicht kr
apoſtoliſchen Rechtes: denn er konnte dir ja n
ben, was er ſelbſt nicht hatte. Er gab dir
Sorgfalt über die Kirchen, im Geiſtlichen gan
und nicht im Zeitlichen; denn die oberſte Sorgf
das Zeitliche, ſteht nur allein der bürgerlichen
keit zu.

Alſo vermöge eines Primats kann der römiſ
ſich das Lehen = Obereigenthum über die Kirch
die auſſer ſeinem Gebiethe liegen, keines Weges z
Von den weltlichen Regenten hat er daſſelbe auch
halten. Der einzige Scheingrund, der noch vor
werden könnte, müßte alſo dieſer ſeyn, daß die
vorſteher beſagtes Obereigenthum dem römiſchen
durch zugeſtanden hätten, weil ſie ſchon durch
Jahrhunderte den Päpſten den Vaſalleneid ſc
Aber heißt das nicht, Schlöſſer in Lüften bauen?
ten etwann die Prälaten die Güter ihrer Kirchen
mächtig einer Dienſtbarkeit unterwerfen, und dieſe
der den Willen ihrer Regenten einem auswärtige
zu Lehen auftragen? Ich ſage einem auswärtigen
denn die römiſche Kirche, als Kirche betrachtet,
dem Zeitlichen ihrer Schweſtern nichts zu thun, u
auch darauf, ohne die Vernunft, und den Geiſt d
ſtuslehre zu verläugnen, keinen Anſpruch machen.
alſo die Päpſte ein ſolches Recht ſich anmaßen, ſ
ſie es in ſo fern thun, als ſie auf verſchiedenen

gehört der Kirche, in ſo weit dieſe als
utgeheiſſene, und zu Beſitzung zeitlicher
chte Gemeinheit betrachtet wird. De
arüber, welche die Rechtsgelehrten do-
nennen, ſtehet dem Staate zu, worin
. Den Kirchenvorſtehern iſt zwar die
auch die Verwendung dieſer Güter nach
Stifter, doch immer vom Staate ab=
, und ſie ſtellen die Kirchen vor, in ſo
Ruckſicht ihrer zeitlichen Güter morali=
Staate ſind. Gleich wie es aber keinem
, ſeine Güter einem auswärtigen Fürſten
terwerfen,und zuLehen aufzutragen; eben
unveränderliche Staatsrecht den Kir=
ſehung ihrer zeitlichen Güter ebenfalls
tes ſind, ihre Güter einem auswärtigen
auch der römiſche ſeyn, eigenmächtig
gen. Sollen dieſes die Kirchenvorſte=
thun können, die nicht einmahl das ſo
Eigenthum über dergleichen Güter ha=
ges. Verſuchen ſie ſo was zu thun, ſo
nicht nur an ihren Kirchen, deren voll=
um ſie zu beſchützen verbunden, nicht
nen, und zu veräuſſern befugt ſind,
auch die oberſte Gewalt der Regenten
ihrer Staaten; indem ſie wider alle
einem auswärtigen Fürſten zum offen=
s Staats ihre Kirchengüter unterwerfen.

§. 195.

ſtrichen zu werden, wenn Rom auch wirklich ü
Urſprung, und die eigentliche Beſchaffenheit dieſes
ſich äuſſern ſollte, es verſtände unter der geſch
Treue nicht die Lehentreue, ſondern die Bereitw
dem Papſte in allem demjenigen, was zur Beſö
des Kirchenwohls von ihm veranſtaltet, und v
ſeyn würde, getreulich beyzuſtehen, und genaue
leiſten. Dieſe Aeuſſerung, welche nur Zeitumſtä
anlaßen mögen, ſchützt die beſondern Kirchen von
gen Zudringlichkeiten nicht hinlänglich, und auch d
herrſchaft der Staaten über alle Kirchengüter iſt
nicht ſattſam geſichert. Wenn auch jetzt Rom
rathſam findet, das im mitlern Zeitalter eingefüh
ſtem ausdrücklich zu vertheidigen, und mit Ba
durchzuſetzen: ſo iſt doch die Gefahr, daß bey veränder
umſtänden Männer auf den römiſchen Stuhl
könnten, die, von einer übertriebenen Gewalt des
thumes eingenommen, den Buchſtaben, und urſprü
Geiſt dieſes Artikels betreiben möchten, nicht g
ſchwunden, beſonders da Rom auf deſſelben Erfü
fern es die Zeitumſtände zulaſſen noch immer
Wie leicht könnte ein Pius II., um von andern
nichts zu melden, aufſtehen, der zwar die Freyhe
deutſchen Reichs, und der deutſchen Kirchen ſow
die Gewalt eines römiſchen Biſchofes, ſo lange
neas Sylvius hieß, genau kannte, ſo bald
die päpſtliche Krone erhielt, ſich über alles erhobe
te, und den patriotiſchen Diether Erzbiſch
Mainz nicht nur als ſeinen Vaſallen, ſondern a
ner behandelte, und ihn zu Bezahlung ungew

eſet wird unter den Worten Anima Apo-
wden — ſich auch dann nach der Lehre der
iſten r), wenn ſie wirklich ihr Landesfürſt
hätte, zu ſtellen, um von allem, was ih-
Sorge anvertrauet iſt, die pünctlichſte
gen? Die Unterſuchung geht nebſt dem,
liche betrifft, auf Bekanntmachung aller
te, Dörfer und Wälder, die in dem Ge-
iten, der Rechnung ablegt, enthalten ſind,
e Kathedral- Collegiat- Pfarr- und ande-
Bethhäuſer, nicht minder auf alle Män-
Klöſter, Hoſpitäler, Verſatzämter, Col-
haften, und milde Stiftungen der Stadt
Sprengels, endlich auch auf die Lage,
Stand, die Ausrüſtung, Güter, Einkünfte,
erwähnter Kirchen und Oerter, auf die
ung der Perſonen, und Diener derſelben,
einſchlägt. Man vergießt dabey auch
achfrage zu halten, ob nicht etwann den
eiten der Richter und weltlichen Magiſtra-
gemacht, oder ein Streit in Anſehung
zum biſchöflichen Amt, zur biſchöflichen
und zur Kirchenfreyheit gehöret, oder
dung ſtehet, erreget worden ſey s). Wer,
erſte Gewalt in einem Staate hat, mag
Rechnung abfordern? Da nun Rom die-
heut zu Tage erfüllt wiſſen will, ſo gibt
rkennen, daß es ſeinen Grundſatz von der
es römiſchen Papſtes über alle zeitlichen
en nicht fahren zu laſſen geſinnt ſey.

§. 196.

Kirchengüter, auch wenn das Capitel eingewill
ſollte, zu ſchreiten. Hierdurch nimmt ſich de
Hof offenbar die oberſte Gewalt über alle Ki
heraus, da er die Verwendung derſelben von ſe
len abhangen macht. Wie leicht kann es ſich ere
ein Nothfall oder gröſſerer Nutzen einer beſonde
oder auch eines Staats die Veräuſſerung einige
güter nothwendig, oder nützlich macht? Wen
weltliche Regent, dem die oberſte Verwaltung
in ſeinem Staate gelegenen Kirchengüter nicht
chen werden kann, nach reifer Ueberlegung die
digkeit oder Nutzbarkeit einer Veräuſſerung de
güter erklärt hat: ſoll wohl der Eid, der de
geſchworen worden iſt, die Kirchenvorſteher v
ihre Einwilligung, wenn ſie etwann nach den F
tal-Geſetzen des Staats erfordert wird, dazu
und das Beſte ihrer Kirchen und des Staats
ken? Auf die päpſtliche Bewilligung läßt es
immer Rechnung machen. Der römiſche Hof
Staatsmaximen ſo gut, als ein anderer, und n
ſelben immer bey allen ſeinen Handlungen zum
be. Seinen Vortheilen kann die Unterlaſſung
äuſſerung der Kirchengüter zuträglich ſcheinen,
Umſtänden die päpſtliche Einwilligung nicht zu
iſt. Soll aber deßwegen das Wohl einer beſo
che, oder eines Staates vernachläßigt werden?
ſes nicht eben ſo viel, als dem römiſchen Hofe
einraumen, über die Bedürfniſſe der Staaten zu
und nach ſeinen Maximen den Zuſtand der
modeln?

m, ſondern auch dem römiſchen Hofe
dieſer Güter beſonders am Herzen, und
rſtellung des Friedens auf ihre Einwil=
jectirte Veräuſſerung der Kirchengüter
en, ſo würden die Eingeweide des deut=
ers indeſſen vom Bürger=Kriegsfeuer
worden ſeyn.

r de reb. eccleſ. non alienand. inter Ex-
mm.

poſitione pacis dilingenſ. Q. 78. p. 521 de

§. 197.

vom Artikel dieſes Eides, wodurch der
Oberherrſchaft über alle zeitlichen Kir=
zu bringen getrachtet hat, und noch jetzt,
ch iſt, dieſelbe zu behaupten fortfährt.
ndern Artikeln übergehen, worüber die
llem Rechte beklagen können.

ſt gleichgültig ſeyn, wenn die Kirchen=
ndes dem Papſte eidlich zuſagen, daß
tthum, und die Regalien des heiligen
jeden Menſchen erhalten, und vertheidi=
? Wenn ſie ſich verpflichten, die Gerecht=
rivilegien und das Anſehen des Papſtes zu
u befördern? Wenn ſie ſich anheiſchig
verhindern, oder doch dem Papſte zu
be=

Geiſt dieſer beſchwornen Worte in Betrachtun
wird.

Unter dem Worte Papſtthum verſtehen
nicht einen Vorzug in der, allen Biſchöfen gle
kommenden, Hirtengewalt zur Erhaltung der
Einigkeit in der chriſtlichen Kirche, ſondern eine
ne und unabhängige Macht, ein Supremat, ei
chiſche Gewalt, Kraft welcher die Päpſte nic
Schlüſſelgewalt in der ganzen Chriſtenheit entw
oder durch ihre Bevollmächtigten ausüben, und
gen Kirchenvorſtehern in Verwaltung ihres Am
kommen, ſondern ſie auch davon nach Belieben
ſen, und ihnen nur dasjenige, was die berüch
miſchen Facultäten enthalten, überlaſſen könne
dieß begreift nach römiſchen Grundſätzen das
wenigſtens eine indirecte Gewalt über alles Zei
möge welcher die Päpſte berechtigt ſeyn ſollen, z
der Kirche, worunter aber leider! nur gar zu of
theile des römiſchen Hofes, Unabhängigkeit der
von der weltlichen Macht, Ueberfluß an zeitliche
ten, und unbeſchränkte Herrſchgewalt der Kirche
chen verſtanden werden, nicht nur mit dem
derjenigen Chriſten, die im Stande der Unte
leben, ſondern auch ſo gar mit den Kronen d
ſchalten und walten zu können.

Dieſen Begriff vom Papſtthume gibt uns
römiſche Bullarium, als das corpus juris canc
ches Rom als ein allgemeines, und unverbrüch
ſetzbuch beobachtet wiſſen will. Nichts von

ers wenn er das Meiſte noch allein
dnung, Verwirrung, Zwiſt, Aufſchub,
re der Kirchen- und Staatswohlfahrt
zurucklaſſen? Darf er, ohne ſeine
päpſtlichen Füße zu legen, ſtill ſchwei-
Kirchenvorſteher ſeines Landes eidlich
pſte nach allen ihren Kräften zur Er-
eidigung der angemaßten auch nur in-
er das Zeitliche aller Chriſten wider je-
ufflich zu ſeyn? Werden hierdurch nicht
Feinde der Majeſtät im Staate auf-
nvorſteher mit dieſem Eidesartikel an
n werden?

ſen Satz mit vielen Beyſpielen aus der
rhärten, doch will ich nur wenige aus
sgeſchichte anführen.
ius III. nahm bey dem Kronenſtrei-
pp dem Schwaben und Otto von
n letztern unter ſeinen Schutz, und er-
tſchen Könige und römiſchen Kaiſer.
von Bamberg wollte es mit dem päpſt-
o nicht halten, bis ihn endlich der
enſuren gazu bewog. In der Bitt-
e päpſtliche Losſprechung von den über
ſuren verlangte, mußte er feyerlich be-
nöge des Eides, womit er dem Papſte
ung Treue und Gehorſam geſchworen
ey, den päpſtlichen Befehlen auch in
Reichs-

gemäß das hohenſtaufiſche Kaiſerhaus gänzlich zu
ve richten wollte, verboth den deutſchen geiſtlichen
fürſten unter der Strafe des Kirchenbannes, und
des Eides, womit ſie der römiſchen Kirche ver
wären, bey Beſetzung des erledigten kaiſerlichen T
auf den hoffnungsvollen und noch einzigen Sproſ
ſes durchlauchtigſten Hauſes, den Sohn Konra
dem nicht nur der Nahmen ſeines Vaters, ſonder
die väterliche Krone vorzüglich gebührte, ihre S
zu richten, oder in die Wahl, welche auf ihn falle
te, einzuwilligen. Fraternitatem tuam, ſchreibt de
y, monemus — — ac per apoſtolica tibi ſcr
virtute obedientiæ ſub debito fidelitatis, quo
& Eccleſiæ romanæ teneris, ac ſub poena exc
nicationis, quam ex nunc in te proferimus, d
præcipiendo mandamus, quatenus præfatum C
dum puerum nullatenus in Regem nec nomine
conſentias in eundem; ita quod excommunica
iſtas, ſi contra mandatum noſtrum facere vel
præſumpſeris, & eundem *Conradum* nomin
vel elegeris, aut in ipſum conſenſeris. Die ſch
Folgen, welche die Ausſchlieſſung des beſten K
dins vom deutſchen Throne nach ſich gezogen ha
zu bekannt, als daß ich ſie wiederhohlen ſollte.
kann das abſcheuliche Blutgericht, welches in Ne
ber dieſen liebenswürdigen Prinzen gefällt word
ohne Thränen zu vergieſſen, aufmerkſam leſen?
ſchauert es nicht, wenn er die traurige Lage Deu
des, in welche es durch das erfolgte Zwiſchenrei
ſetzt worden iſt, durchdenkt, wo dieſer ſchöne St

Ee 5

ſſe des römiſchen Hofes auch nur von wei-
die Beſchwörung des Papſtthumes, im
te genommen, haben könne.

ldum ad ann. 1206. tom. XIII. n. 13. p. 142.
el Ignatz Schmidts Geſchichte der Deutſchen
VI. B. XIX Kap. p. 241 der Ulmer Auflage.

fr. Guil. Leibnizium prodrom. jur. gent. diplo-
p. 11 & 12. Hanov. 1693.

nes Gobellinus in Commentar. Pii II. libr. III.
libr. VI. p. 143.

§. 198.

n wir dieſen Gegenſtand fahren. Was ſind
ihren Staaten, was die Kirchenvorſteher
geln und Gebiethen, wenn die Erz- und
auch übrigen Prälaten Kraft des abgeleg-
päpſtlichen Decrete, Verordnungen, Anſtal-
e, Proviſionen, und Mandate untertha-
und theils ſelbſt pünctlich vollziehen, theils
lziehen laſſen müſſen? Ich mag mich in
der Herabwürdigung des erz- und biſchöf-
, die durch dieſen Eidesartikel bewirkt
laſſen, obgleich auch ſie der Staatswohl-
her Betrachtung nachtheilig iſt. Doch die
ß ich obenhin unterſuchen, die den Regenten
rer Majeſtätsrechte dadurch gemacht werden.

Ver-

und Entſcheidung erhalten hatten. Hiernach m
Kirchenvorſteher ſich ſo pünctlich richten, daß
einmahl Einwendungen dawider machen dürfen,
Pius II. ſich ausdrückt a), auch die Wahrhe
den Papſt ſagen, dem biſchöflichen Eide entgeg
quod vera etiam in Papam dicere ſit contra j
tum Epiſcoporum.

Unzählbare Geſchäfte und Gegenſtände, die
wichtigſten Einfluß auf die Staatsverwaltung
müſſen die Fürſten alſo unberührt laſſen, wenn
in einer immerwährenden Colliſion mit denjenig
und von dieſen vielbedeutende Hinderniſſe erfahr
len, die doch die ſtrengſte Pflicht verbindet, den
fürſtlichen Verordnungen beym Volke, das auf
ſeine Augen richtet, mittelſt ihrer Würde die Fol
zu verſchaffen. Setzen wir, um die Sache mi
Beyſpielen zu beleuchten, ein Fürſt findet ſeinen
nothwendig, oder zuträglich zu ſeyn, die Kirche
gen — aſyla eccleſiaſtica — aufzuheben, od
ſchränken. Die Exemtionen der Klöſter und Ca
len ſeinem Staate nicht mehr behagen. Er ſetz
biſchöflichen Conſiſtorien nicht ſo viel Vertrauen
ihnen eine Gerichtsbarkeit in zeitlichen Streitigke
in Rückſicht geiſtlicher Perſonen überlaſſen kan
Patronat= und Zehendrecht ſcheint ihm nicht n
zu haben, ſondern auch Abänderungen zu erford
Bedürfniſſe ſeines Staats verlangen, daß auch
chengüter, und übrigen milden Stiftungen beſte
den. Die römiſchen Diſpenſen, und Befreuun
ſeinen Unterthanen zu koſtbar. Die Pfründenve

ande, als auch den guten Sitten nach=
r Mißbrauch der Ablåſſe fållt ihm in die
oniſchen Ehehinderniſſe belaſten ſein Volk
Scrupeln, und hemmen die vorzüglichſte
Staats. Hundert andere Vorkehrungen,
von den Påpſten entweder gemacht, oder
dem Beſten ſeines Staates nicht mehr
richtet alſo dieſe Geſchåfte nach der La=
iſſen und Umſtånden ſeines Staates ein.
h für eine Folgleiſtung und Mitwirkung
Kirchenvorſteher verſprechen, die geſchwo=
påpſtlichen Decrete, Verordnungen, An=
lte, Proviſionen und Mandate genaueſt
von andern befolgen zu laſſen?

te jedes Landes ſoll hierin Richter ſeyn.
daß nicht nur in vergangenen Zeiten die
en in Anſehung dergleichen Geſchåfte ge=
ſind, ſondern daß noch heut zu Tage
elcher dem Papſte geſchworen wird, viele
wo nicht zur Widerſetzlichkeit verleite,
khalte, ihrem Fürſten hülfreiche Hånde
ng der heilſamſten, und dem Staate
dnungen und Anſtalten darzubiethen.

Paralipomenon annexorum Chronico *Con-
renſis* p. 41. Baſileæ 1569.

§. 199.

ſen, und alles dem Papſte zu berichten, was i
wider von wem immer unternommen wird. D
Regalien bedeutet nicht nur das zeitliche G
Papſtes, das man patrimonium Petri nennet
dern begreift, wie ſich Innocentius II
(§. 184), alle Ehren, Würden, und Vortheile
ſchen Stuhls, oder wie ſich die Clementiniſc
ausdrückt (§. 187), alle Gerechtſamen, Privile
ſehen, Stand und Gewalt des Papſtes und
ſchen Kirche, folglich auch Reſervationen, Ex
Diſpenſationen, Proviſionen, Exſpectativen,
Pallien, Indulgenzen, Kanzelleytaxen ꝛc. E
Zweifel darüber, ſo entſcheidet der Papſt, we
römiſchen Grundſätzen auf dieſer Welt keinen R
ſich hat, wohl aber jeden Menſchen richten ka

Wem nun alle Forderungen bekannt ſind,
römiſche Hof nicht nur in geiſtlichen, ſondern
lichen Dingen ſo gar an die Fürſten macht, u
nen Ehren, Würden, Gerechtſamen, Privilegi
hen, Stand und Gewalt rechnet, der wird o
Nachſinnen begreifen, wie leicht, und wie of
Fürſten und Päpſten eine Mißhelligkeit und S
entſtehen kann.

Finden die Fürſten die römiſchen Forderun
gründet, und ihren Rechten entgegen, gehn
ren getreuen Dienern darüber zu Rath, treffen
wendige und ſchickliche Anſtalten, um ihre Re
zuhaben: ſo erlaubet der Eid, den die Kirch
dem Papſte ſchwören, dieſen nicht, ſich an ih

ſſen Kraft dieſes Eides die Parthey des
nehmen.

nge gloſſ. voce *Regalia.*

Gratian. Diſt. 60.

§. 200.

iſt endlich auch der Artikel von Verfol-
:itung der Irrlehrer, Abtrinnigen, und
chen Hof Ungehorſamen, und bedenklich
ehrerbiethiger Behandlung der römiſchen
von der Hülfleiſtung in deren Bedürfniſ-
ömiſchen Theologen und Canoniſten nur
tzer halten, welche Wahrheiten läugnen,
rift oder göttlichen Erblehre ſo klar her-
ß ſie von der allgemeinen Kirche für un-
ennet, und öffentlich bekennet werden,
n geſtellt ſeyn laſſen. Der Himmel be-
der Claſſe derjenigen, die eine allgemeine,
unfehlbare Gewalt des Papſtes zum
erheben; denn dieſe Gattung der Theo-
niſten gibt den Nahmen eines Ketzers
, und noch wohlfeiler den Titel eines Ab-
Rebellen gegen den Papſt. Man darf
ſtimmen, in welchem **Cyprian**, und
eym Streite von der Ketzertaufe, und die
eym Zwiſte von Begehung der Oſterfeyer
, oder die päpſtlichen Reſervationen an-

ſtrei-

Unruhen, Bürgerkriege, und Meutereyen kann
noch dieſer Eid in den Staaten erwecken? Ich
hier nicht in die Entſcheidung der Frage einlaſſen
weit die Regenten befugt, und auch verpflicht
Menſchen, die ſich von der Wahrheit des katholi
ligionsſyſtems nicht überzeugen können, nach ihre
ſätzen Religion ausüben zu laſſen. Die Staaten
beweist aber hinlänglich, wie nothwendig mehre
ten die Duldung der Menſchen iſt, die den K
mus nicht begreifen können, oder wollen, un
nicht bereden laſſen, ein Papſtthum anzuerkenn
nun dieſen die bürgerliche Sicherheit in Anſehu
Religionsſyſtems allerdings zukommt, ſollen
noch der Verfolgung und Beſtreitung der Kirc
her ausgeſetzt bleiben? Ohne Zweifel, wenn
Papſte abgelegte Eid in Vollziehung gebracht w
der die Verfolgung und Beſtreitung der Ketzer
nigen, und päpſtlichen Rebellen ohne Ausnahm
und befiehlt. Und wie ſoll die Verfolgung g
Ganz ſicher nach Maßgebung der canoniſchen V
gen, die im corpore juris canonici in den T
Ketzern und Abtrinnigen enthalten ſind. Aber
in was für Verwirrung, Zerrüttung, und hö
lige Lage müßen nicht die meiſten Staaten ver
den, wenn die Schauer erweckenden Strafen
luſte des ehrlichen Nahmens, der Fähigkeit zu
der väterlichen Gewalt, des Leheneigenthums,
lichen Güter, und endlich gar des Lebens, w
corpus juris canonici den Ketzern und Abtrinn
droht, Platz greifen ſollen? Kann wohl dieſ

en eigenen Unterthanen den Erz= und Bi=
ach andern Prålaten zu befürchten haben?
offentlich nicht. Wenigſtens ſind die hil=
iten vorbey. Aber warum låßt Rom die=
in der Eidesformel ſtehen? Soll er noch
aben? Was für eine? Auf Buchſta=
s bedeuten, kann man ja Niemanden
! Soll er etwann auf künftige Zeiten
? Wenn auch nur dieſe Abſicht dabey
ſo wåre es ſchon ſtrenge Pflicht der Re=
achſamkeit auf dieſen Eidespunct zu rich=
ntfernte Gefahren von ihren Staaten zu

§. 201.

nur die Worte lieſt, worin die ehrerbiethige
d Behandlung, wie auch thåtige Unter=
öſtlichen Geſandten in ihren Bedürfniſſen
den: ſo ſcheint dieſer Artikel von keiner
hkeit zu ſeyn. Fremde, beſonders von
oder mit einem öffentlichen Charakter be=
wohl halten, und bewirthen, macht dem
ſie geſchickt werden, und ſelbſt denjenigen,
n der Höflichkeit ausüben, Ehre. Ein
dter der ſich in der Provinz, wo er wohnt,
ch benimmt, und die ihm aufgetragenen
nſtand, und Vorſicht, ohne jemanden an
Würden, und Gerechtſamen nachtheilig zu
, verdient allerdings ehrenvoll aufgenom=
zig behandelt zu werden.

Ver=

gen Gewohnheiten dieſelben nicht mehr verb
Se.kel zu Gunſten der päpſtlichen Geſandten a
und ihnen die Kirchenſchätze Preis zu geben,
im mittern Zeitalter leider! nur zu oft geſche
Allein unter der ehrerbiethigen Behandlung der
Geſandten wird auch von den Kirchenvorſtehern
daß dieſen römiſchen Sachwaltern geſtattet
jene Gewalt, womit ſie die Päpſte auszurüſt
finden, in den Provinzen, worin ſie ſich aufhal
üben; wodurch die Würde, das Anſehen, und d
ſamen der Erz- und Biſchöfe verdunkelt, herab
untergraben werden.

Ich mag hier die vielfältigen und anſehn
fugniſſe nicht anführen, die das corpus juri
den päpſtlichen Geſandten a latere, und ſo
Nuntien zuſchreibt. Man leſe nur die Facult
mit noch bis jetzt die letztere Gattung der päp
ſandten verſehen zu werden pflegt. Einen A
Facultäten, die Papſt Benedict XIV. ſeine
zu Cöln ertheilt hat, liefert uns die Mainz
ſchrift von geiſtlichen Sachen e), welcher auc
kunden von der pragmatiſchen und actenmäßigen
der zu München neu errichteten Nuntiatur ſamm
tung des Breve Pius VI. an den Fürſt Biſch
ſingen beygedruckt iſt f). Vermöge dieſer Fac
die Nuntien befugt, ſchier in allen Stücken con
jurisdictionem mit allen Erz- und Biſchöfen a
ſie können in den Dioeceſen ihrer Diſtricte
Stifts- und Kloſterkirchen viſitiren, in die Di-

D 5

ohl aber das ächte Kirchenſyſtem und Al=
oattung der päpſtlichen Geſandten? Keines
mißgönne dem römiſchen Biſchofe das Pri=
ſtlichen Kirche nicht. Allein die damit ver=
t erſtrecket ſich nicht weiter, als was zur
der Einigkeit nöthig iſt. Er kann und
s alsdann reden, und einſchreiten, wenn die
Glaubens, Reinigkeit der Sitten, und die
g der Hierarchie beſonders durch die eige=
in Gefahr gerathen ſollte. Außer dieſen
Fällen hat er in den übrigen Dioeceſen
unmittelbare allgemeine Gerichtsbarkeit, als
in den Sprengeln ſeiner Suffragan=Biſchö=
ſich auſſer obigen Primatial=Fällen etwas
s, ſo kann er ſein Unternehmen aus dem
yſteme, und den richtigen Quellen des ca=
s nicht rechtfertigen, und macht ſich eben
ffes in die Rechte ſeiner Mitbiſchöfe ſchuldig,
r Biſchof begeht, welcher ſeines Amtsbru=
arkeit verletzt (§. 41.)

lichen Legaten in den erſten Jahrhunderten,
n den Höfen der Kaiſer aufhielten, oder
ern Angelegenheiten in die Provinzen abge=
, maßten ſich deßwegen keine Gewalt an,
und Biſchöfen in ihren Diſtricten zuſte=
niſchen Biſchöfe, die wohl wußten, daß
Kirche deßwegen in beſondere Kirchen=
lt worden iſt, damit alle Verwirrungen
ten unter den Biſchöfen, die aus der un=

zer=

zu thun, und ſich einem wankelmuthigen,
gen, und wegen offenbarer Verbrechen in
Biſchofe zu widerſetzen. Aber auch in dieſen F
ſie nichts in fremden Kirchſpielen durch ihre G
lein vornehmen, ſondern beſorgten die Veranſt
nöthigen biſchöflichen Zuſammenkünfte, und ben
um den Beyſtand der Regenten. g)

Aber kaum hatte der Betrüger Iſidor den
Rom für einen allgemeinen und unumſchränkten
Chriſtenheit ausgerufen, und ſeinen Erdichtunge
Schutze der Unwiſſenheit Eingang und Anſehen
als bald römiſche Geſandte erſchienen, die in den
welche ſie durchreiſeten, oder in welchen ſie ihren
nahmen, Werckzeuge des allgemeinen Kirchenrege
und den Erz- und Biſchöfen kaum mehr den
Kirchenvorſteher übrig ließen h) ſo, daß nic
Erz-und Biſchöfe über die ihnen zugefügte V
rer Gerechtſamen die bitterſten Klagen zu führ
auch die Fürſten ſich genöthigt fanden, den
dieſer oft geldgierigen, oft Gährungen unter
erwekenden, oder doch ſonſt furchtbaren Gäſte
lichkeit zu ſteuren, und ſie vom Eintritte in ih
bald abzuhalten, bald aus denſelben zu weiſe

Uebrigens würde man gegen die römiſche
gerecht ſeyn, wenn man behauptete, daß ſie
genen Mißbräuche ihrer Geſandten gebilligt
ſelbſt ſetzten den Gelderpreſſnngen Ziel un
Dd 2

merwährende Mitregenten an die Seite
welche folglich das ausſchließende Recht
ſchöfe, womit ſie ihre Sprengel verwal-
die urſprüngliche Verfaſſung der beſon-
beeinträchtigen und verletzen. Und dieſer
Forderung ſollen die Erz- und Biſchöfe
g nachgeben, ſondern auch das Siegel
it durch den den Päpſten geſchwornen
Ja: dieß verlangen die Päpſte von ih-
ſchwören laſſen, daß man ihre Geſandte
hmen und behandeln werde; ſollten auch
n nicht nur daran liegt, ſondern auch
mmt, das ächte Kirchenſyſtem aufrecht
die Biſchöfe ihrer Gebiethe in ungeſtör-
hrer Dioeceſen, und unvertheilter Aus-
echtſamen zu ſchätzen, alle auswärtige,
biſchöflichen Würde nachtheilige Gerichts-
.

s von dieſer übertriebenen römiſchen
man nicht weit herhohlen. Ihn liefert
en jeder Menſchenfreund bedauret, daß
Grundſätzen ſeiner Curie nicht losreiſſen
I, deſſen ſonſt leutſeliges Betragen nicht
ſondern auch ganz Deutſchland mit ehr-
erung bewundert, decket in einem weit-
n vom 18ten Octob. 1786 an den ver-
von Freiſingen Ludwig Joſeph
Curie über den Artikel von Behandlung
der

zuwenden, welcher ihrer ſowohl urſprünglichen a
hergebrachten Gewalt neue unheilbare Wunden
könnte. Es war ihnen zwar nicht verborgen,
Souverain und Landesherr befugt ſey, zu Be
ſeines Intereſſe an auswärtigen Höfen Geſandt
ten, oder auch nach befundenen Umſtänden neue
len, und daß dieſes Recht dem Papſte weder als
herrn, weder als erſten Biſchofe der Chriſtenheit
werden könne. Wäre der Antrag nur geweſen,
München beſtimmten Nuntius bloß nach den G
des Völkerrechts zu accreditiren, ſo würden die
Herrn Erz- und Biſchöfe keine Urſache gehab
ſich über dieſe neue päpſtliche Geſandſchaft au
Eben ſo, wenn erwähnter Nuntius zu beſondern
Angelegenheiten, wo die Mitwirkung des Prima
iſt, abgeſchickt worden wäre, oder auch ein Wer
Oberaufſicht hätte ſeyn ſollen, würden dieſel
Einwendung dawider zu machen ſich berechtigt
haben. Aber mehr Gewalt, als ihre Vorfa
päpſtlichen Geſandten und Nuntien zugeſtanden
wollten ſie dem neuen nach München beſtimmte
tius nicht eingeräumt wiſſen. Sie erinnerten
das, was die katholiſchen Stände im Jahr 1
das Verhalten und die Gewalt der Nuntien den
den Worten erklärt hatten: ſondern demnach d
de der katholiſchen Religion ihrer Kirchen
ches, und auf Erden ſichtbarliches Haupt bi
horſamlich anerkannt, und noch erkennen,
ihnen billig, daſſelbige im gebührenden Reſp

einigen deſſelben Stunden zu
uräumen gemeint l).

r vorzuſehen, daß der nach München
s mit eben denſelben Facultäten ausge=
erde, mit denen die übrigen Nuntien
achtheile der erz = und biſchöflichen Rech=
worden waren. Weßwegen die hohen
, denen die neue Münchner Nuntiatur
ſich befugt und ſchuldig fanden, jene
n, die ſie von aller Gefahr eines Nach=
nnten. Sie hielten für rathſam, vor
dem päpſtlichen Stuhle die geziemende
ob der nach München beſtimmte Nun=
ne Facultäten, und folglich im letztern
Miniſter am dortigen Hoflager auftreten
erhoften erſtern Falle könne und wolle
en Hofe nicht verbergen, daß ſothane
en gemeinen, und beſondern deutſchen
icht vereinbarlich ſey, und man ſich
thalten könne, alles anzuwenden, was
ner ſo gearteten Nuntiatur in Deutſch=
eyn werde. Rom antwortete darauf
n, daß der neue Nuntius zu München
lle der Gewalt erſcheinen werde, welche
jetzt geſtandene allda ausgeübt habe.
otiſchen Erz = und Biſchöfe wandten ſich
iner freymüthigern Sprache an den rö=
ielten aber keine befriedigende Antwort.
in die Nothwendigkeit verſetzt fanden,

ſich

terlichen Geſinnungen die bündigſte und auf...
Beweiſe zu geben, ſo bleibe ich auch freund...
lich gemeint, die biſchöflichen Rechte in ihren...
geln als einen weſentlichen Theil der gute...
plinar-Verfaſſung nicht allein vorzüglich au...
erhalten, ſondern auch beyzutragen, daß di...
fe in alle diejenigen Rechte, welche ſie etw...
unerlaubte, und ihrer Beſtimmung zuwider...
Vorfälle verlohren haben mögen, wieder...
urſprünglich eingeſetzten, und durch Secu...
achteten Ordnung eingeſetzt werden mögen....
be demnach bey Gelegenheit der vorerwähn...
ſtellungen beſchloſſen, dem ganzen Reiche d...
ne oberſt ſchutzherrliche Geſinnungen auf d...
ſte und helleinleuchtende Art darzuſtellen,...
dem päpſtlichen Stuhl erklären zu laſſen,...
niemahls geſtatten würde, daß die Erz- un...
fe im Reiche in ihren von Gott und der...
nen eingeräumt — und zuſtehenden Diöceſ...
geſtöhret werden, daß ich alſo die päpſtlich...
tien nur als päpſtliche Abgeſandte zu po...
und jenen Gegenſtänden geeignet erkenne...
unmittelbar dem Papſte, als Oberhaupt d...
zuſtehen; daß ich aber dieſen Nuntien wede...
risdictions-Ausübung in geiſtlichen Sache...
eine Judicatur geſtatten könne, weßwegen...
che eben ſo wenig dem in Köln ſchon be...
als dem hier in Wien ſtehenden, noch eine...
irgendwo in die Lande des deutſchen Reiche...

en Herrn Erzbiſchöfe gaben auf dieſes
wort. Nur der einzige Herr Fürſt Bi=
en getrauete ſich nicht zu ſchweigen.
in ſeinem Schreiben hauptſächlich auf
te kaiſerliche Reſcript, und zeigte an,
Macht nicht ſtände, gegen daſſelbe zu
Herrn Zoglio zu München die Aus=
richtsbarkeit zu geſtatten. Auf dieſe
n den Herrn Fürſt Biſchof das oben=
Breve, dem ich den Nahmen Pius
eſetzt zu ſeyn wünſchte; indem es ſei=
Jnhalts halber für Se. kaiſerliche Ma=
digend, als für den geſammten deut=
uffallend iſt. Eine gründliche Beleuch=
der Verfaſſer der pragmatiſchen und
hichte der zu München neu errichteten
Beleuchtung des päpſtlichen Breve an
zu Freyſingen angeſtellt, worin man
hichte dieſer Nuntiatur weitläufiger le=
die dahin einſchlagenden Urkunden, in=
ſerliche Reſcript m), und das Schrei=
n Heiligkeit an Ludwig Joſeph
ngen n) nachſchlagen kann.

k, den ich mir vorgeſetzt habe, fordert
Gerechtigkeit des kaiſerlichen Reſcripts,
t des päpſtlichen Breve weitläufiger be=
der eben vorher angeführten pragma=
näſſigen Geſchichte der Münchner Nun=
ciatur

ſcrip
liche
Eos
eum
ver
reju
runt
legis
ſupr
ipſar
deur
atqu
ex
ſe a

den
ſche
Ob
verſ
her
Ei
ein
we
ſe
au
me
ze
Ki
be

tens: die Erz = und Biſchofe ſind dem kaiſerliche
ſcripte zu gehorchen nicht ſchuldig, weil die
liche Macht in geiſtlichen Sachen nichts zu befehle
Eosque — Nuntios —, heißt es, debere agnoſ
cum honore recipi ab omnibus catholicis, præ
vero ab Archiepiſcopis & Epiſcopis, qui ſolen
rejurando ad hoc explendum officium ſe ſe obſt
runt. Proinde nullus eſt dubitandi locus, ſi
legis vim, aut edicti obligatorii & coactivi h
ſupra memorata circularis — cæſarea epiſtola —,
ipſam tamen non poſſe, utpote a poteſtate laic
deuntem, obſtare eccleſiaſticarum legum obſerva
atque idcirco nullum ex Catholicis, multoque
ex Epiſcopis eandem adducere poſſe tanquam ca
ſe ab onere ſibi impoſito ſubtrahendi. — — —

Bedarf man wohl noch eines andern Beweiſe
den Sinn und Verſtand zu entdecken, welchen der
ſche Hof den Worten des berüchtigten Eides be
Ob die Fürſten bey Gegenſtänden, welche die K
verfaſſung betreffen, nur bloſſe Zuſchauer, und
her päpſtlicher, oder auch anderer Concilienanſtalt
Einrichtungen abgeben ſollen, und ob ſie nicht v
ein vielbedeutendes Wort dabey zu ſprechen befug
werde ich in der folgenden Abtheilung unterſuchen.
ſey es indeſſen genug zu wiſſen, daß Rom die
auch in Rückſicht ihrer zufälligen Einrichtungen no
mer für eine von den Staaten unabhängige Geſe
betrachte, und den Worten des Eides, womit
Kirchenvorſteher an ſich feſſelt, eine ſolche Bedeutu
be, welche den Befugniſſen der Kirchenvorſteher ein

(

mmen, beſchwören, ſich für Vaſallen der
, und anheiſchig machen müſſen, päpſt=
zu ſeyn, dem Papſte wider jeden Men=
zu dienen, die Vortheile des römiſchen
ern, und zu vermehren, alle päpſtlichen
dnungen, Anſtalten, Proviſionen, und
thig anzunehmen, und nach allen ihren
ziehung zu bringen? Was wird, ſage
nöge dieſer unbedingten Unterwürfigkeit,
n einer abſoluten Alleinherrſchaft denken
nicht fordern? Die eben vorher ange=
unſern Zeiten in Rom gemachte Ausle=
els von ehrerbiethiger Behandlung der
idten gibt uns den klärſten Aufſchluß dazu.

, Biſchöfe, und übrige Prälaten, die ihr
fürchterlichen Eid ſchwöret, was ſeyd
auf den römiſchen Papſt? Denket ſelbſt
weiß keinen ſchicklichen Titel, den ich euch
!

d auf guter Hut! Denn, wenn die Kir=
erer Staaten nicht einmahl euern Verord=
nen dürfen, wenn Nebenbuhler des or=
amts, die ſich in neuern Zeiten da und
n haben, abgeſchaffet werden, was habt
, wenn ihr euere Kirchenvorſteher von
n Zudringlichkeiten, und euere Staaten
yen wollet, worauf doch Roms Hoheit

1)

m

bind
vom
ſche
anzu
die
chen
ſie
ten
lich
ſche
Mel
Biſ
Ihr
Ro
Di
vo
di
w
zu
ha
S
üb
de

l) ap. *Moſerum* deutſches Staatsrecht VIII. Th. II. Kap. §. 57. & ſeq. S. 410 — 413.

m) ſub lit. H. n) ſub lit. M.

§. 202.

Vom Artikel, worin die Erz- und Biſchöfe
bindlich machen müſſen, auf den Synoden, w
vom Papſte berufen ſeyn würden, auſſer einem
ſchen Hinderniſſe richtig zu erſcheinen, habe ich
anzumerken. Sollten ſich ſo wichtige Umſtände
die eine allgemeine Kirchenverſammlung nothwen
chen, ſo fordert die Amtspflicht von den Biſchöf
ſie mit ihrer Gegenwart auf dergleichen Zuſam
ten zu Herſtellung der allgemeinen Kirchenruhe ih
lichſtes beytragen. Allein auf dergleichen Verſam
ſcheint der erwähnte Artikel nicht gerichtet zu ſey
mehr ſuchten die Päpſte dadurch, ſo viele von E
Biſchöfen der Chriſtenheit, als ihnen gefallen wü
ihre römiſchen Privat-Synoden zu bringen, auf
Roms Geſinnungen nicht leicht einen Widerſtand
Dieſe Forderung ward freylich an alle Erz- und
vor den Zeiten des falſchen Iſidors nicht geſte
die Kirchengeſchichte auch nur obenhin durchgega
weiß, daß die Verbindlichkeit, auf römiſchen S
zu erſcheinen, nur die ſuburbicariſchen Biſchöfe
hat. So bald man aber in Rom, auf das iſidor
Syſtem geſtützt, eine allgemeine Kirchenherrſchaft
üben anfing, behandelte man alle Erz- und Biſch
dem Maßſtabe, nach welchem die ſuburbicariſchen

ärtiger Biſchöfe überflüſſig machen. Mit in wichtigern Fällen Congregationen, darin beſchloſſen haben, machen ſie den ſſen durch Bullen und Breven zur genau- bekannt. Uebrigens mögen es ſich doch und Biſchöfe merken, daß Rom vermö- ls noch immer fortfährt, ſie unter die icariſchen Biſchöfe zu zählen, wowider, amit zufrieden ſeyn wollten, doch noch einzuwenden hätten, von deren Willen rd, ob ſie den Kirchenvorſtehern ihrer laubniß geben wollen, ſich aus ihren fernen, und dahin zu begeben, wo Grund- ſte den Gerechtſamen der weltlichen Ober- minder, als angemeſſen ſind.

§. 203.

Ausſichten in die Zukunft, wenn dieſer beſtehen ſoll! In unſern aufgeklärten auf den höchſten Gipfel erhobenen welt- nd groſſen Zurückhaltung des römiſchen aum im Stande, den Folgen des, nach egors des ſiebenten eingeführten, Ei- Einhalt zu thun. Wie! wenn die al- urückkehrten, wenn Unthätigkeit die welt- l, wenn Männer den päpſtlichen Thron die in der römiſchen Curie noch bis jetzt aber mit dem Scheine der Nachgiebigkeit ebrandſchen Grundſätze hervor zu ziehen, n öffentlich aufzutreten den Muth hätten,

und

ſelben ihren Fürſten, denen zwar das unverbrüchl
turgeſetz, und die hellleuchtende Lehre des Stift
chriſtlichen Kirche ſie ohnehin ſchon unterworfen
die Treue und den Gehorſam ſchriftlich und eidlic
lobten. Darf man dem Annaliſten Baronius o
en, ſo verpflichtete ſich die Cleriſey der Kirche vo
leja zu Ende des ſechsten Jahrhunderts ſchriftl
Empfangung ihrer Weihen zur genauen Beobacht
dem Staate ſchuldigen Treue. Suggerimus, hei
einem an den Kaiſer Moriz erlaſſenen Briefe,
minator, quia tempore ordinationis noſtræ un
que ſacerdos in ſancta aquileenſi ſede cautionem
to emittimus, ſtudioſe de fide ordinatoris
nos fidem integram ſanctæ reipublicæ ſervaturos
ipſe novit dominus, nos fideliter toto corde
vaſſe, & huc usque jugiter conſervare.

Doch laſſen wir dieſen Brief bey Seite. E
wichtigeres und anſehnlicheres Beyſpiel treffen w
Herausgeber des Tagbuchs der römiſchen Päp
Sogar die ſuburbicariſchen Biſchöfe, die in Rom
wurden, verbanden ſich in der Eidesformel, w
dem Papſte den canoniſchen Gehorſam ſchworen,
der bürgerlichen Obrigkeit ſchuldigen Treue und
würfigkeit. Ein Biſchof aus einer ſuburbicariſch
vinz, die dem Kaiſer unterwürfig war, mußte ſ
unterſchreiben: Ich verſpreche zugleich, daß ich
ich innen werden ſollte, daß etwas von wem
wider den Staat, oder unſern frömſten Fürſ
ternommen würde, nicht im geringſten mein
willigung geben, ſondern vielmehr, in ſo we

Biſchofe, der unter longobardiſcher Ober=
, lautete es folgender Maßen: ich ver=
ch, daß ich mit allen meinen Kräften
rde, daß der gottgefällige Friede zwi=
ublik und Uns, das iſt, dem longobar=
allzeit erhalten, und daß ich auf kei=
er was thun oder unternehmen werde,
ne aufrichtigſte Treue in allen Stücken
— promitto pariter feſtinare omni anniſ-
pax, quam Deus diligit, inter rem-
os, hoc eſt, gentem Longobardorum,
& nullo modo contra agere vel facere
erſum, quatenus fidem meam in omni-
am exhibeam. q) —

die römiſchen Päpſte, ſo lange ihre Wahl
lichen Beſtätigung abhing, ſich ſelbſt den
oms mit dem Eide der Treue verbanden
iſchöfen, welche von ihnen geweihet wur=
und Unterwürfigkeit unter der weltlichen
rlegen mußten: ſo iſt leicht zu erachten,
übrigen Erzbiſchöfe eben dieſen Artikel in
l, womit ſich ihnen ihre Suffragan = Bi=
h machten, einzuſchalten werden verpflich=
n. Die Geſchichte beweiſet auch, daß die=
Zeiten Gregors VII. im ganzen A=
u beobachtet worden iſt. Man leſe die Ei=
lche Johannes Franciscus Ma=
er alten Handſchrift der Kirche von Aqui=
cken laſſen, und die Gregor Sigis=

mund

Zu bedauren iſt, daß um, und nach den Ze[illegible]
gors VII., welcher der erſte war, der ſich
ließ, der geſammten Cleriſey unter dem Kirchen
verbiethen, den Fürſten den Eid der Treue zu
das heiligſte Religionsband, womit die Kirc
her ihre natürliche, und von Gott ſo oft und
drücklich befohlene Pflichten gegen die weltliche
ſelbſt befeſtigt hatten, doch noch viele derſelben
die päpſtlichen Machtſprüche, als unverbrüchlich
anſahen, nicht abhielt von dem den weltlichen
ſchuldigen Gehorſam ſich loszureißen.

Wer kann, ohne mit ſeinem gerechten Un
fallen zu werden, in der Geſchichte des XI. X
XIV. Jahrhundertes die ruchloſen Empörungen
nern Kriege der Staaten leſen, worin immer G
denjenigen verwickelt waren, die doch ihr Amt
Friedensſtiftern machen ſollen? Freylich ſind he
denſchaften jeder Art vermögend, den menſchlich
auf alle Abwege zu verleiten. Aber man darf
annehmen, daß, wenn nicht das Band der Unt
keit, womit die Kirchenvorſteher an ihre Fürſten
waren, durch den entgegen geſetzten Eid, der de
geſchworen werden mußte, entweder ganz aufge
doch äuſſerſt ſchwach gemacht worden wäre, ſich
jemahls einer davon unterſtanden haben würd
Charakter ſo ſehr zu vergeſſen, daß er in das
Wiederſetzlichkeit geblaſen, und die Fahne des B
ges aufgeſtecket hätte.

en Gottes, und verſpreche Euer Ma-
ſo lange ich leben werde, ihr getreuer
nd Diener ſeyn, daß ich aus al-
kräften dero Dienſt und das Wohl
befördern, daß ich mich bey keinem
th noch Unternehmung zum Nachthei-
nfinden werde, und wenn ich etwas
e, ſo werde ich es Euer Majeſtät zu
Ich ſchwöre auch bey eben dieſem hoch-
ten Gottes, und verſpreche Euer Ma-
mich in 3 Monathen werde weihen
h nicht durch eine rechtmäſſige Urſache
bgehalten werden, wovon ich Euer
richt geben, und deßwegen Diſpenſa-
le verlangen, und perſöhnlich in mei-
ngel reſidiren werde, ſo wie es das
e heiligen Canonen verordnet haben.
Gott helfe, und ſeine heiligen Evan-

en dieſen Worten, nur etwas wenigern,
efaßt, den die dem öſterreichiſchen Hauſe
Erz- und Biſchöfe vor ihrer Conſecration
term 16ten Septembers 1782 kundgemach-
fdecrets abzulegen haben. Ich ſchwöre,
formel, bey dem geheiligten und dem
Namen Gottes, und gelobe ſeiner Ma-
lebenslang getreu und unterthänig
beſte des Staats, und ihren Dienſt nach
zu befördern, keinen Zuſammenkünf-
ten

un
ke
ſi
d
v
g
e
d
r
t

s) Prælect. canon. de legitim. Episc. inſtituend. &
ratione §. 133.

t) in notis ad *Agobardum* p. 122.

u) P. II. lib. II. cap. XLVII. & ſeq.

y) Science du Gouvernement tom. VII. ad 17
& 249.

§. 204.

Allein iſt dieſes Mittel hinreichend, zu all
und in allen Umſtänden die ſchuldige bürgerliche
keit von den Kirchenvorſtehern ſicher zu erwart
ſich doch auf eben dieſe, und zwar noch vollſtän
dem Papſte eidlich verbinden? So bald man di
von den Biſchöfen den Monarchen, und dem P
gelegt werden, gegen einander hält: ſo herrſcht
ein ſo merklicher Contraſt, daß die Religion
dabey vieler Gefahr ausgeſetzt iſt. Betrachtet
römiſchen Grundſätze von der Macht des Pap
der Könige, worauf die römiſchen Curialiſten no
ſo viel es Zeit und Umſtände zulaſſen, beſtehe
pfängt die bürgerliche Folgſamkeit, deren man
Seiten der Biſchöfe vermittelſt des Eides zu
ſucht, einen heftigen Stoß.

Im Eide, welchen die Biſchöfe den Monarc
ſchwören ſie getreue Unterthanen zu ſeyn, und
der Könige, und der Reiche zu befördern. In
ſie dem Papſte ſchwören, verſprechen ſie gleich

E e

und Sachen haben.

finden ſich genöthigt den Einkünften der Gränzen zu ſetzen, die Geldverſchleppun= verbiethen, römiſche Anmaſſungen ab= Biſchöfe aber ſchwören, die Kircheneinndern zu laſſen, die römiſchen Geldforn bezahlen, und alle päpſtlichen Anſtalten, Befehle pünctlich zu vollziehen.

§. 205.

vom Contraſte dieſer Eide. Die Bidurch, ſo zu ſagen, zwiſchen zwey Feuer. er den dem Papſte geleiſteten Eid den ſie Rom für eidbrüchig, und wartet genheit, dieſelben ihre Strafruthe fühtziehen ſie ſich dem eidlich gelobten bürm, ſo ſetzen ſie ſich der Ungnade ihrer auch der Gefahr aus, wenigſtens ihre e zu verlieren.

ähligen Colliſionsfällen, die ſich zwiſchen Monarchen ergeben können, wollen wir aß die unverbrüchliche, in der Weſenheit ündete, bürgerliche Unterwürfigkeit, und in neuern Zeiten angemaßten römiſchen llen Biſchöfen vorgezogen werde, aber nur von denjenigen, die ſich von ächten

Grund=

um
wi
N
di

unſeligen Folgen des Eides, der den Päpſten g
wird, durch dieſes Mittel, auf das man doch ke
Rechnung machen darf, vorgebeuget werden ſoll!
dieſer Eid keine, und zwar wichtige Abänderun

ſtimmung der Erzbisthümer, Be=
Einweihung, Verſetzung der Erz=
e, wie auch in Anſehung des rö=
liums, und Eides, welcher den
äpſten von den Erz= und Biſchö=
und andern Kirchenpräla=
ten geleiſtet wird.

§. 206.

)ten Grundſätzen des allgemeinen Staats=
cht ganz fremd iſt, und mit unbefangenem
nfluß betrachtet, welchen die Errichtung,
lung der Bisthümer, Beſtimmung der
eſtätigung, Einweihung, Verſetzung der
ſe, das römiſche Pallium, und der Eid,
henvorſteher den Päpſten ſchwören, auf
n, wird nicht den geringſten Anſtand
)ten, daß erwähnte Gegenſtände, obgleich
ihre Beziehung haben, doch ſo beſchaf=
immer der bürgerlichen Obrigkeit in ſo
als dieſelbe die ſtrengſte Pflicht auf ſich
im Staate vorgenommen wird, ſo einzu=
gemeine Wohl nicht nur nicht gehin=
raben, ſondern vielmehr erleichteret und

Das

dem andern in ſeiner Sphäre unabhängig
Unermeßlich ſind die Uebel, die aus der Mi
dieſer moraliſchen Weſen bisher entſtanden ſin
ſie gegen einander zu Felde, ſo iſt, wie uns di
Erfahrung ſo vieler Jahrhunderte lehrt, das
Geſchlecht das Opfer ihrer Zwietracht. Man
alſo nicht übel nehmen, wenn ich mir eher, al
Befugniſſe und Gerechtſamen des Staats bey
kirchlichen Gegenſtänden inſonderheit darſtelle,
Ausſchweifung erlaube, und einen Grundriß de
chen Verhältniſſes der Kirche zum Staate, als
Hauptgrundſätze, woraus alle Kirchenanſtalten
ſtimmung erhalten müſſen, vorzulegen mich u

§. 207.

Ein Staat iſt eine Geſellſchaft von freyen
welche ſich unter einer oberſten Gewalt vereini
gemeinſchaftlich ihre Wohlfart, hauptſächlich
und Sicherheit aller Mitglieder zu beförderu.
zwar nicht ſagen, Gott habe einen Staat ſelbſt
Allein, da Gott den Menſchen vermittelſt des
lichtes gebiethet, ſich, ſo viel ihre Kräfte zulaſ
alle Anfälle zu ſichern, und nach der höchſten
menheit zu ſtreben, ſo ſind ſie auch, ſo bald ſie
daß ſie in ihrem einſamen Zuſtande ſo wenig
ten gegen ſich ſelbſt, und gegen den Urheber ihres
als die Pflichten gegen ihre Nächſten zu erfüllen
ohne Gefühl ihres Elends nicht länger darin

ingen Anzahl ihrer Angehörigen unzäh-
waltthätigkeiten, innerliche Kriege, und
nbequemlichkeiten abzutreiben: ſo muß-
Freyheit begeben, und die Summe ihrer
nde einer oberſten Gewalt legen, ſo fern
n Wohlfahrt nöthig war, das iſt, ſie
Staat zuſammen treten, damit ſie mit
und Kräften jedem Störer ihrer Ruhe
unterbrochen von einer Vollkommenheit
hreiten könnten, als worin eigentlich die
es Lebens beſtehet. Die Errichtung ei-
des einzigen unentbehrlichen Mittels, den
ll hereinbrechenden Gefahren zu trotzen,
Sicherheit, und dauerhaftes Glück zu
o unter angeführten Umſtänden eine An-
ie Zahl der Gebothe Gottes allerdings
muß; denn das Geſetz der Natur, das
Gottheit verdanket, legte den Familien-
t auf, dieſes Menſchen beglückende Mit-
Weßwegen es auch beym Sohne Si-
die Oberherrſchaft über ein Land
Gottes. Er ſchenkt ihm zu rech-
ützlichen Regenten: über jedes Volk
Regenten auf. Und in den Denkſprü-
s b) ſagt die ewige Weisheit: Durch
ie Könige, durch mich beſtimmen die
recht iſt. Durch mich befehlen die
mich entwerfen die Großen die Ge-
t auch der Weltapoſtel c) übereinkom̃t.
ht er, unterwerfe ſich der obrigkeitli-
chen

Gerichtsſtelle weg, ſo iſt die ganze Ruhe
bens dahin. Denn was bey einem Ge
Hauptbalken, das ſind in den Staaten di
und gleichwie, ſobald man dieſe hinweg n
Wände einſtürzen: ſo würden Häuſer u
und ganze Nationen gar bald zu Grun
wenn man die Fürſten, und die Furcht
wegnähme, weil dann Niemand wäre, der
halt thun, oder durch Furcht der Strafe
wider herſtellen könnte.

a) cap. XVII. verſ. 14.

b) cap. VIII. verſ. 15 & 16.

c) Ad. Rom. XIII. 1. & ſeq.

d) homil. 6. ad popul. antioh. de ſtatuis tom.

§. 208.

Staat ohne oberſte Gewalt iſt ein Un
entweder phyſiſche oder moraliſche Perſon, n
Gewalt eingeraumet worden iſt, wird zwar n
denen Nahmen bezeichnet, doch wir wollen ſie
oder Regenten nennen. Dieſem ſind alle
bürgerlichen Geſellſchaft in Ruckſicht ihrer H
Gerechtſamen, und Güter, ſo fern dieſe zur
und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt n
oder nützlich ſind, vermöge des unter ſich, u
Regenten eingegangenen Vertrages unterwo
mag immerhin Stolz, Eroberungsſucht, Ty

r gemeinſchaftliches Intereſſe zur Richt=
gebung und der Staatsverwaltung zu

r Unterwerfung unter der bürgerlichen
t geſagt worden, gilt nicht nur von ein=
ſondern auch von allen Geſellſchaften,
ſtiren, was für Nahmen, Einrichtun=
ecke ſie haben mögen. Ich gebe gern
die einzele Bürger in denjenigen Hand=
der Wohlfahrt des Staates in keiner
, von der oberſten Macht nicht geſeſ=
ern in Anſehung derſelben die bürgerli=
eſſen ſollen: alſo auch die Sorge und
sobrigkeit in Rückſicht der Geſellſchaf=
ate das Bürgerrecht haben, ſich nicht
ls es der Einfluß derſelben in den Flor,
ſtand des gemeinen Weſens erfordert;
ie der Regent ſeine einzelen Untertha=
ſetze des Naturrechts beleidiget, wenn
Freyheit zu ſehr einſchränket, oder
ige Menſchen drücket: er auch eine Un=
e, wenn er den in Staat aufgenomme=
, anſtatt ſelbigen den Weg zur Erhal=
rung ihrer Endzwecke zu erleichtern, die
ſinnig entweder erſchweret, oder gar
deſtoweniger, da dieſe Geſellſchaften,
en, weder ihre Pflichten ungeſtört er=
e Rechte ungekränkt ausüben können,
Staate darin geſchützet werden müſſen,
ſo

als der Staat ſelbſt iſt. Wenn ſie auch früher
Staat ſelbſt, exiſtirten, ſo mußten ſie ſich doch
raliſche Perſonen bey Errichtung eines Staate
men, Glieder und Theile des Staats zu werd
ſich demſelben deſto mehr zu unterwerfen, je w
auf Ruhe und Sicherheit, die ihnen der Sta
Verzicht thun konnten. Bey ſpätern Geſellſcha
wird ihre Unterwerfung unter dem Staate, ja
ſen ausdrückliche oder ſtillſchweigende Einwillig
eine nothwendige Bedingung voraus geſetzt.
auch, daß die Glieder einer ausgebreiteten G
nicht alle in einem einigen Staate beyſammen,
in mehrern Staaten zerſtreuet leben. Den Gl
ner ſolchen Geſellſchaft, die in einem und eben
Staate ſich befinden, liegt nichts deſto weniger
gern die Verbindlichkeit ob, ihre geſellſchaftliche
lungen ſo einzurichten, damit die gemeine Wohl
bey nichts verliere, ſondern vielmehr gewinne.

§. 209.

Ob dieſe allgemeine Unterwürfigkeit unter de
auch von jener Geſellſchaft, die man Kirche ne
erkannt werden müſſe, iſt eine Frage, welche di
ſteller nicht einſtimmig entſcheiden.

Kirche überhaupt genommen, bedeutet eine
lung der Menſchen, welche eben dieſelbe Religi
nen und ausüben. Religion im engern Verſtan
von der Moral unterſchieden, iſt das Reſultat

ohl in ſich begreifet. Ohne Erfüllung
eiten ſowohl gegen Gott, als uns ſelb=
Nebenmenſchen iſt für uns weder hier,
auf Erden, noch im Himmel die wah=
zu erwarten. Gleichwie es nicht erlaubt
etzung der Pflichten gegen Gott ein thä=
ſeyn: eben ſo hoffet derjenige, der ein
auf Erden iſt, umſonſt ein deſto beſſe=
Himmel zu werden.

Erfüllung unſerer Pflichten gehört zwey=
und Geſinnung. Durch die Handlung
as die Pflicht erfordert, und die Geſin=
ß es aus der wahren Quelle, das iſt,
egungsgründen geſchehe. Nun iſt je=
bunden, ſo viel ihm möglich iſt, ſeine
ihrem gemeinſamen Beſten zu leiten. Es
uch ob, nicht nur die Handlungen der=
en, daß die gemeinſchäftliche Wohlfahrt
oder wenigſtens nichts verliere, ſondern
n dabey zu veranlaſſen, die zu Handlun=
he das gemeine Beſte befördern. Zu bey=
enſch durch Gründe geleitet, und zwar
en durch Bewegungsgründe, welche auf
zu Geſinnungen durch Wahrheitsgründe,
Verſtand wirken. Jedoch äuſſeret ſich die
ey Geſinnungen und Handlungen nicht
Art.

§. 210.

Verzicht thun, was ſie zu eben dieſem Endzwe
laſſen, was ſie unternehmen ſollen! Von ſo g
Bürgern läßt ſich die Erfüllung der Pflichten d
rer hoffen, je gewiſſer es iſt, daß das richtige
niß vom Guten und Böſen, und ächte darüber
ne Geſinnungen die Hauptmotiven aller Handlu
Unterlaſſungen ſind. Allein die Gabe, richtige
gen einzuflöſſen, iſt kein Theil der bürgerliche
Es gibt kein anderes Mittel ächte Geſinnung
bringen, und irrige zu verbeſſern, als Uebe
welche aber durch Machtſprüche, willkührliche St
Belohnungen, Furcht und Hoffnung nicht bewi
Erkenntniß und Vernunftsgründe bringen allei
ſätze hervor, welche den Verſtand dahin leiten
für wahr und gut halte, was ihm als wah
vorgeſtellet worden iſt.

§. 211.

Ganz anders verhält es ſich mit den H
Von der Volksmenge iſt bey vervielfältigten V
ſen, Verbindungen, überhand genommenen Ue
und andern Urſachen des Verderbniſſes nicht
ten, daß ſie zu gemeinnützlichen Handlungen d
nige Geſinnungen ſich beſtimme. Es iſt allerdi
wendig, daß ſie durch öffentliche Vorſchriften,
ſtalten geleitet, durch Zwangsgeſetze, Beſtrafun
brechens, und Belohnung des Verdienſtes von
Handlungen abgehalten, und zu nützlichen a
werde. Wenn auch der Staat auf dieſe Ar

jezogen werden müſſe, das Vaterland
nfälle vertheidigen, ganz ſicher beſſer
igen, welche nur aus Furcht willkührli=
e beſtimmter, Strafen von der Betrü=
n, und für das Vaterland fechten. Je=
ern Werth ihrer Handlungen, dieſe nur
i derſelben. Allein den Nebenmenſchen
aus welchen Bewegurſachen das Un=
und durch welche Mittel ihm ſein Recht
ſichert wird: das Vaterland iſt verthei=
mögen gern oder ungern die Beſchü=
ternommen haben. Der Staat alſo be=
ls mit todten Handlungen, mit Wer=
Man kann immer den einzelen Bürger
ine Geſinnungen hägen laſſen, wenn er
eſetze handelt. Auf ſein Urtheil hat er
handlungen, die auf die gemeine Wohl=
ing haben, als Mitglied der bürgerli=
Verzicht thun müſſen, weil ohne dieſe
gerliche Geſellſchaft beſtehen kann.

§. 212.

Maßſtabe läßt ſich aber die bürgerliche
t der Verhältniſſe, welche die Menſchen
das iſt, welche die Religion angehen,
Es unterliegt keinem Zweifel, oder ſoll=
em unterliegen, daß die Religion, die
iffe von der Gottheit verſchaffet, und
, Weisheit, Wahrhaftigkeit, Gerech=
tig=

für Recht und Ehrlichkeit, und zur Vervollkomm
Mitmenſchen Leben, Ehrenſtellen, und andere
Vortheile in Gefahr ſetzen, wenn ſie beym U
anderer ihre Rechnung finden, und ihre Tage i
und im Ueberfluſſe verleben können? Nehmen wi
kommenſte weltliche Geſetzgebung an. Da aber
ſe nur äuſſerliche Handlungen veranlaſſen, oder
ken kann: ſo muß ihr immer noch zu ihrem Zw
die Religion Erleichterung und Unterſtützung
werden. Der große Gedanken von Gott, von
genwart, ſeinem Beyfalle, ſeiner Vergeltung
ſeine eigenthümliche Wirkung. Dieſer gibt d
tigkeitsliebe, der Redlichkeit, dem Wohlwollen
horſam, der Zufriedenheit, und Geduld in d
der Unterthanen mehr Leben und Herrſchaft.
ert zur Beförderung ſowohl der eigenen perſön
he, als auch der gemeinſamen Wohlfahrt,
Neigungen, dem Neide, dem Geitze, der W
Ungenügſamkeit u. d. m., die doch ſo viel E
ſachen, durch bürgerliche Geſetze aber nicht
gehemmet werden können.

Die Religion muß alſo dem Staate zu
men, und eine Stütze der bürgerlichen Glückſe
den. Ihr kommt es zu, das Volk auf die na
ſte Weiſe von der Wahrheit edler Grundſätze
nungen zu überführen, ihm zu zeigen, daß d
gegen Menſchen auch Pflichten gegen Gott ſin
Staate dienen ein wahrer Gottesdienſt, Rec
rechtigkeit der Befehl Gottes, und Wohlthun

lſo keines weitern Beweiſes, daß der Re-
e Pflicht auf ſich habe, die Religion,
ate ſo wichtige Dienſte leiſtet, nach allen
zu ſchützen. Zu ſchützen ſage ich, nicht
hreiben.

eligionsgeſinnungen betrifft, ſo iſt dieſer
uſſer allen Zweifel. Geſinnungen über-
n keinem phyſiſchen Zwange. Die Ver-
r Seele, und die Veränderungen ihrer
nnen nicht ohne Vernunft und Ueberlegen
Verſuch, dieſen Zweck durch gewaltſa-
eichen, iſt ein Eingriff in die Lehre von
nſerer Seele, und man tritt damit, oh-
r Abſicht zu haben, dem Syſteme der
). Denn man muß das denkende We-
terie für Eines und das Nähmliche halten,
, daß eine durch phyſiſchen Eindruck an
Gewalt unſere Denkungskraft verändern
n muß den Menſchen als ein Triebwerk
fte anſehen, um zu dem Vorgeben be-
, daß es möglich ſey, mit phyſiſcher Ge-
e Empfindung hervorzubringen, die mit
s Urtheils, mit dem Gefühle der Ueber-
ekannte Wege übereinſtimmet. Die Macht
reicht alſo nie bis zu den Gedanken der

Nicht

ebenfalls Menſch iſt, und Irrthümern unterlieg
werfen, und der ihnen von Gott verliehenen
Schlußfolgen abzuziehen, und vermittelſt dieſe
berzeugung von ihrem Verhältniſſe zu Gott zu
fen, entſagen könnten.

Würde nicht, wenn dem weltlichen Regent
berherrſchaft über die Verſtandeskräfte zugeſchri
de, hieraus folgen, daß die Unterhanen ihre
oft umändern müßten, als er, oder ſeine Nach
ſelben umänderten? Auf dieſe Art würden abe
terthanen gezwungen ſeyn, alle Gattungen d
onsſyſteme durchzuwandern, Gott für das zu h
was ihn der Regent hält, nicht wie ſie ihn
vorſtellen, und jene Mittel als Heilsmittel anz
die der Regent als ſolche angibt, obgleich ſie
ſen überzeugt wären, daß dieſelben nichts nü
dern vielmehr ſchaden. Herrliche Religionsbeg
ihren Grund nicht in dem richtigen Erkenntniſſe
lichen Weſens, ſondern in der knechtlichen Furch
lichen Strafen hätten, und nichts anders, als
kenleerer Wiederhall fremder Meynungen wären

§. 214.

Aber auch Handlungen, ſo fern ſie als
handlungen zu betrachten ſind, können von der
chen Macht nicht gebothen werden. Nichts z
daß die Menſchen, welche ſich in bürgerliche
ten verſammelten, nur jene ihre Handlungen,

s ſie die Bewegungsgründe der Handlun-
einen Wohlfahrt erfriſchet, ſtärket, und
bald der Staat bloß durch Belohnung
würken kann, hat er ſich auch keine Hül-
: Religion zu verſprechen; denn in ſo weit
, kommen die Pflichten gegen Gott weiter
htung, und die Verhältniſſe zwiſchen dem
ſeinem Schöpfer verlieren ihre Wirkung.
Gleisner, die durch zeitliche Strafen oder
die man auf religiöſe Handlungen ſetzet,
den, befördern die gemeinſame Wohlfahrt
untergraben vielmehr ſelbige durch ihr
tragen.

§. 215.

nn man leicht abnehmen, in wie weit ein
get ſey, theologiſche Meynungen und The-
tesdienſtliche Gebräuche, die mit der Ruhe
des gemeinen Weſens an und für ſich in
ng ſtehen, zu Landesgeſetzen zu machen.

u wünſchen, daß die Bürger, welche durch
und durch ein politiſches Intereſſe mit
pfet ſind, auch noch durch die Uebereins-
ger Geſinnungen von dem göttlichen We-
die Gleichheit des äuſſerlichen Gottes-
ander verknüpfet wären, damit das hei-
Religion ſie alle auf gleiche Art umfaßte,
ätze der Erziehung durch die Gewalt des
Bey-

und jene Religionshandlungen vorzunehmen,
Staatswohl weder ihrer Beſchaffenheit nach,
wegen zufälliger Umſtände nachtheilig ſind. In
der bürgerlich gleichgültigen Religionen haben di
die nichts mehr von ihrer natürlichen Freyheit,
der Endzweck des Staats erfordert, veräuſſert h
dieſelbe bürgerliche Freyheit, die ihnen in Ru
derer Handlungen zukommt, welche mit der ge
Wohlfahrt in keiner Verbindung ſtehen, ſondern
Beziehung des Bürgers auf ſich ſelbſt haben.

Uebrigens hat der Regent allerdings das
rauf zu ſehen, daß keine Religionslehre ſich ausb
keine Handlungen unter dem Vorwande der Re
ternommen werden, mit denen der öffentliche
nicht beſtehen kann. Was für Mittel er, um ſo
und Handlungen zu verhüten, oder nachdem
ſchlichen ſind, ſeinen Staat davon zu reinigen,
möge, und ſolle, kann ich hier nicht beſtimme
Verſchiedenheit der Umſtände verſchiedene Vor
bald rathſam, bald nothwendig machen kann.
daß diejenigen, deren Religion der Regent nac
Unterſuchung dem Staate nachtheilig findet,
breitung und Ausübung ihrer Religionsſätze
bräuche ſich nicht enthalten wollen, wird ihm
das Recht nicht abgeſprochen werden können,
Menſchen aus ſeinem Lande zu verweiſen.

Ff

tniſſe, und gottesdienſtliche Anſtalten, und
ene Kirchen.

) die Gewalt der bürgerlichen Obrigkeit
Geſellſchaften näher beſtimme, kann ich
lten, die Befugniſſe kürzlich durchzugehen,
Geſellſchaft nach dem bloßen Vernunfts=
Mitglieder zukommen.

ſolche Geſellſchaft in Anſehung der Reli=
n und Gebräuche keine zeitliche Gewalt
r ausüben könne, erhellet ſattſam aus
s ich oben (§. 213 u. f.) von der Beſchaf=
genſtände erwieſen habe. Das Bekennt=
n Eigenſchaften, und die Handlungen, wo=
fenbaret, und das Seelenheil gewirket wer=
en auch in Beziehung auf die gottesdienſt=
t von allem äuſſern Zwange frey ſeyn.

n der Menſchen kennen kein Wohlwollen,
wang. Keiner kann auf ſeine Geſinnun=
ungen betrachtet, zu Gunſten ſeines Näch=
n, Keiner kann ihm einen Antheil an ſeiner
s Wohlwollen überlaſſen, und abtreten,
nig ſich ein Recht auf eines Andern Ge=
ſſen, oder auf irgend eine Weiſe erwerben.
Geſinnungen geht nicht von Perſon zu
nd nimmt keinen Anſpruch auf Vermögen,
heit, und iſt folglich kein Gegenſtand der
Was nützet es der gottesdienſtlichen Ge=

ſell=

Gottes; denn Gott bedarf unſeres Beyſtande
langt von uns keine Verzicht auf unſere Un
zu ſeinem Vortheile. Die Ehre, die wir ihm ſ
wird durch erzwungene Handlungen nicht
ſie ſind pantomimiſche Andacht, kein Gottesdi
zum Nutzen des Handelnden; denn der wirk
dadurch nicht, wird innerlich nicht gebeſſer
ſchlimmert, da er ſich angewöhnt, wider inne
gung zu handeln, und ein Heuchler, das bös
ſchöpf auf dieſer Welt, zu werden. Nicht zu
der Kirche ſelbſt, denn ihr bleibt ihr vorig
Recht und Freyheit in Anſehung der übrigen
unverletzt. Die Unterlaſſung der religiöſen
die von einem oder dem andern Kirchenglie
hindert die übrigen nicht, ihre Religion zu ü
Heil zu wirken.

Alle Rechte alſo, welche die Kirche auf
in Beziehung der Religionsgeſinnungen, und
religiöſen Handlungen hat, ſind Ermahnen
Stärken, Tröſten: und die Pflichten der K
ſind ein geneigtes Ohr, und ein williges He

Aber die abtrinnigen Glieder geben
Aergerniß, brechen das gegebene Wort, ver
ſie ſich verbindlich gemacht hatten, mit den
ligionsgenoſſen eben dieſelben Lehren zu be
dieſelben gottesdienſtlichen Gebräuche anzuwe
hen ſich der übernommenen Verbindlichkeit, i
zur Erhaltung der Lehrer, und Beſtreitung

u geben. Es mag immer eine Kirche
velches allen auch den kleinſten Geſell-
n wird, ausgerüſtet ſeyn, zur Beförde-
ten unentbehrliche Anordnungen, und
htungen zu treffen. Die Beobachtung
dem Gottesdienſte in Verbindung ſte-
ſo lange erwarten, und verlangen, als
n derſelben Rechtmäßigkeit, und Nütz-
igen. Stellet ihnen aber ihr, auch ir-
deſſen Freyheit keine menſchliche Macht
dieſelben als unächt, oder unwirkſam
zu deren Beobachtung eben ſo wenig
, als zu den gottesdienſtlichen Hand-
timmungsart ſie ſind.

tern betrifft, wäre es freylich ungerecht,
er, ſo lange ſie Mitglieder ſind, ihr
tingent verſagten. In dieſer Ruckſicht
letzung der Geſellſchaft denken. Allein:
e bloß zeitliche Leiſtungen ſind, die Kir-
em erhabenſten Endzwecke des geiſtlichen
iſt; ſo darf ſie ſich ſelbſt hierin gleich-
zeitlichen Vorfallenheiten, die Genug-
ſchaffen, ſondern muß diejenige Macht
ie Handhabung der Gerechtigkeit, und
lles Zeitlichen anvertrauet iſt.

die Kirche wider die von ihr diſſenti-
leichförmigkeit des Gottesdienſtes ab-
die übrigen Anſtalten nicht beobachten-
den

zu erwecken, und geiſtige Freuden zu entflan
irret ſich nicht, wenn man die religiöſen Zuſ
für geiſtige Arzneymittel hält, womit die Se
ten geheilet werden. Läßt wohl nun der
ner religiöſen Geſellſchaft zu, ein ihriges M
krank geworden iſt, ſich aber in ſeinem Ir
zu ſeyn einbildet, des zuträglichſten Heilsmi
hin zu berauben, und ſeinen moraliſchen To
ben zu laſſen, das vielleicht noch durch Anwe
heiligen Arzney hätte geheilet, und dem Unt
riſſen werden können? Ein vernünftiger A
nicht gleich ein vom Brande ergriffenes Glie
ab, er ſucht es durch alle Mittel zu erhalten.
der Brand ſich ſo verbreitet hat, daß die Ge
den iſt, es möchten dadurch die übrigen Gli
cket werden, nimmt er ſelbiges zur Erhaltung
mit einer mitleidigen Hand ab. Dieſem Bey
iſt gewiß nicht wider den Geiſt einer gott
Geſellſchaft. Erinnern möchte ich die Kirche
ſie etwann darauf vergeſſen ſollte, daß kir
ſchlieſſung kaum ohne alle bürgerliche Folgen
len Einfluß auf die bürgerliche Achtung, w
den guten Leumund des Ausgeſtoſſenen, und
trauen bey ſeinen Mitbürgern, ohne welche
mand ſeines Berufes warten, und ſeinen
nützlich ſeyn kann.

§. 217.

Dem Fürſten ſtehen die Religionsmer
religiöſen Handlungen ſeiner Unterthanen nicht

vielmehr fordern dieſelben mit allem Rechte eine dem Staate unſchädliche Gewiſſensfreyheit (§. 214. u. f.) Sie haben auch durch den Unterwerfungsvertrag ihre natürlichen Freyheitsrechte nicht weiter aufgegeben, als es die Beförderung und Erhaltung der gemeinen Wohlfahrt erfordert. Man könnte mit Grunde über Mißbrauch der Regentenmacht, und Eingriff in die bürgerliche Freyheit klagen, wenn ein Regent ſchlechterdings verböthe, daß die Gelehrten, Künſtler, Kaufleute ſeines Staats in eine ihnen nützliche und behagliche, und dem Staate in keiner Ruckſicht nachtheilige Geſellſchaft ſich vereinigten. Aber auch die von dem Geiſte des Menſchen unzertrennbare Freyheit müßte leiden, wenn es Verbrechen würde, in eine dem Staate ganz unſchädliche gottesdienſtliche Geſellſchaft zuſammen zu fließen. Weil aber die Geſchichte aller Völker überzeugend lehrt, daß kein Geſchäft größern Einfluß auf die Wohlfahrt der Staaten gehabt hat, als eben Religion, in geſellſchaftlichen Zuſammenkünften ausgeübt, unter deren Deckmantel ſich auch zuweilen ſtaatsſchädliches Beginnen, Eigennutz, und ſchwarze Bosheit verſtecket hat: ſo ſtehet dem Regenten allerdings zu, von den Unterthanen, welche eine von der, bisher im Staate üblich geweſenen, verſchiedene Religion in geſellſchaftlichen Zuſammenkünften ausüben wollen, zu verlangen, daß ſie ihm ihr Glaubensbekenntniß, ihre gottesdienſtlichen Gebräuche, ihre übrige Verfaſſung, und ökonomiſchen Anſtalten vorlegen, nicht zwar, damit ſein Urtheil den Lehrſätzen das Siegel der Wahrheit aufdrücke, oder den Religionsgebräuchen eine heilwirkende Kraft beylege, ſondern damit er die bürgerliche Unſchädlichkeit, oder auch Zuträglichkeit des Inſtitutes, und der Verſammlungen, die deshalben veranſtaltet werden, bezeuge.

Dieſer vorläufigen Prüfung des Regenten kann ſich die aufkeimende Religionsgeſellſchaft keineswegs entziehen. Denn, obgleich ihr in Anſehung ihrer Verhältniſſe zum höchſten Weſen die bürgerliche Freyheit überhaupt zukommt, ſo kann es ſich doch nicht unſchwer ereignen, daß, wenn auch die Religionslehren das Band der bürgerlichen Geſellſchaft nicht ſchwächen, vielleicht noch enger knüpfen, doch die angenommenen Gebräuche, und übrige Verfaſſung ſolche Beſtimmungen enthalten, welche mit der allgemeinen Wohlfahrt nicht vereinbaret werden können.

Gleich-

en wurde, in ei-
dienſtliche Geſell-
die Geſchichte al-
Geſchäft größern
gehabt hat, als
mmenkünften aus-
) zuweilen ſtaats-
ſchwarze Bosheit
llerdings zu, von
isher im Staate
n geſellſchaftlichen
verlangen, daß ſie
sdienſtlichen Ge-
ökonomiſchen An-
Urtheil den Lehr-
ke, oder den Re-
aft beylege, ſon-
ichkeit, oder auch
Verſammlungen,
ige.

Regenten kann ſich
eineswegs entzie-
ihrer Verhältniſſe
heit überhaupt zu-
wer ereignen, daß,
Hand der bürger-
lleicht noch enger
uche, und übrige
en, welche mit der
t werden können.
Gleich-

ſellſchaftliche Verbindungen in Bezieh
Künſte, und Gewerbe einzugehen,
treiben? Erſt dann, wenn durch das
ten wenigſtens die bürgerliche Unſ
liegt, tritt Anſpruch auf bürgerliche
was immer die gemeine Wohlfahrt mi
bar untergräbt, oder verhindert, n
gleichgültig, und folglich auch nicht
lichen Freyheit begriffen iſt. Wie k
terthanen, die eine gottesdienſtliche
wollen, von dieſer Verbindlichkeit l
leicht dabey Beſtimmungen vorkom
Staatswohl nicht allerdings angem
man fordern, daß dem Urtheile der
ſen werde, ihre Religionsbeſtimmu
Einrichtungen für bürgerlich gleichgü
ſolche Geſchäfte zu erklären, die der
keit nicht unterliegen? Dem Urthe
welche die Staatsbedürfniſſe oft ni
oft nicht wollen? Es iſt alſo eine
allgemeinen Staatsgrundſätzen entha
gottesdienſtliche Gemeinde, die im S
haben will, ihr Lehrgebäude, ihre
richtung, und übrige Verfaſſung, n
die gemeine Wohlfahrt einen Einfl
Einſicht des Regenten vorzulegen ve

§. 218.

Findet der Regent eine Religions
ſen, daß dadurch Gottesfurcht geſtär

Menſchenliebe vermehret, und der gemeinen Wohlfahrt in keiner Ruckſicht ein Nachtheil zugefüget, ſondern vielmehr das Band der bürgerlichen Geſellſchaft enger zuſammen gezogen, und dem Staate beſonderer Vortheil verſchaffet werde, ſo fordert ſeine Pflicht, die ihn verbindet, alles, was dem Staatswohl angemeſſen iſt, zu genehmigen, einer ſo gearteten gottesdienſtlichen Geſellſchaft ungekränkte Ausübung ihrer Religion zu erlauben, und er wird den Staatsabſichten gemäß handeln, wenn er ſolchen religiöſen Geſellſchaften beſondere Begünſtigungen zufließen läßt. Sollte aber eine gottesdienſtliche Geſellſchaft ſo geſtaltet ſeyn, daß der Staat ſich davon eben keine beſonderen Vortheile verſprechen könnte, aber doch auch keinen Schaden zu befürchten hätte, ſo gebiethet wenigſtens das allgemeine Staatsrecht die Verbannung einer ſolchen Geſellſchaft nicht ſchlechterdings; indem daſſelbe nur dann bürgerliche Duldung gänzlich verſaget, wenn eine Geſellſchaft auf Grundſätze und Verfaſſung gebauet wird, welche das Band der bürgerlichen Geſellſchaft ſchwächen, und der gemeinen Wohlfahrt auf was immer für eine Weiſe ein Hinderniß verurſachen.

Uebrigens kann ſich im Staate Niemand, die moraliſche Perſon eben ſo wenig, als der Individual-Menſch den Genuß des privilegirten, oder auch gemeinen Bürgerrechts eigenmächtig herausnehmen, ſondern muß denſelben aus der Quelle der Staatsgewalt ſchöpfen. Gleichwie alſo andere, im Staate errichtete, Privat-Geſellſchaften ihre bürgerliche Rechtmäßigkeit, und folglich das gemeine, oder privilegirte Bürgerrecht nur dadurch erhalten, daß der Regent ſie in der Eigenſchaft der ſtaatsunſchädlichen, oder ſtaatszuträglichen Geſellſchaften ausdrücklich oder ſtillſchweigend annerkennt: eben ſo bekommen die Kirchen, die ſich im Staate verſammeln, erſt die Eigenſchaft der beſonders begünſtigten, oder bürgerlich rechtmäßigen Geſellſchaften, wenn ſie in dieſer Eigenſchaft ausdrücklich oder ſtillſchweigend beſtätigt werden. Gehet ihnen dieſes öffentliche ausdrückliche, oder ſtillſchweigende Anerkenntniß ab, ſo gehören ſie unter die Zahl der bürgerlich unrechtmäßigen und unerlaubten Geſellſchaften.

Von einem Regenten, dem die allgemeinen Regentenpflichten der einzige Maßſtab ſeiner Handlungen ſind, und

der nicht etwann durch Fundamental-Verträge beſchränket iſt, darf man nicht befürchten, daß er den Kirchen, die den Staatsabſichten zuträglich, wenigſtens nicht entgegen ſind, das privilegirte oder doch gemeine Bürgerrecht abſprechen werde. Fehler, Mißbräuche, Leidenſchaften können freylich hier eintreten. Allein, wenn man aus dem Grunde, daß der Regent in Ausübung der Staatsgewalt Fehlern, Mißbräuchen, Leidenſchaften unterliegen könne, das Recht anſtreiten wollte, die bürgerliche Rechtmäßigkeit und Zuträglichkeit der im Staate zu was immer für einem beſondern Endzwecke errichteten Geſellſchaften zu erklären: ſo müßte man die ganze Staatsgewalt aufheben, und vertilgen; weil kein Recht iſt, das nicht durch Fehler, Mißbräuche, Leidenſchaften auſſer die beſtimmten Gränzen verſchoben werden kann.

§. 219.

Ich komme nun auf die wichtige Frage von der Abhängigkeit, oder Unabhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften oder Kirchen von Staate, worüber ſich die Gelehrten noch nicht vereinigt haben. Streitſucht, Rechthaberey, und Anhänglichkeit an vorgefaßten Meynungen tragen ganz ſicher zur Uneinigkeit der Schriftſteller über dieſe Frage das Meiſte bey. Diejenigen, welche die Unabhängigkeit einer gottesdienſtlichen Geſellſchaft vom Staate vertheidigen, müſſen, um im Hauptſchluße keinen Widerſpruch zu begehen, denſelben eine in ihrer Sphäre höchſte Macht beylegen, welche die Kirchen- oder geiſtliche Gewalt genannt wird. Laſſet uns ihre Vernunftsgründe — denn von der Kirche, die auf Offenbarung gegründet iſt, iſt hier die Rede noch nicht — womit man eine ſolche Unabhängigkeit zu beweiſen ſich bemühet, frey von Vorurtheilen unterſuchen und berichtigen.

Damit ich aber meine Leſer nicht mit einem Heere der gleichgeſinnten Verfechter der kirchlichen Unabhängigkeit belaſte, ſo will ich nur dasjenige kürzlich anführen, was der berühmte Herr Peter Anton Frank kurfürſtlich Mainziſcher Hof- und Regierungsrath und ordentlicher Lehrer der Reichsgeſchichte und des deutſchen Staatsrechtes in ſeinen Grundbetrachtungen

über Staat und Kirche, Mainz 1784 von dieſem Gegenſtande geſchrieben hat.

§. 220.

Den erſten Grund für die kirchliche Unabhängigkeit zieht erwähnter Rechtslehrer e) aus dem Begriffe der bürgerlichen Freyheit. Man nimmt, ſchreibt er, als einen erwieſenen Grundſatz an, daß der natürliche Freyheitsſtand des Individualmenſchen in ſeinen zum zeitlichen Endzwecke abzielenden Handlungen durch den Eintritt in die bürgerliche Geſellſchaft nicht ganz aufgehoben, ſondern nur zum Endzwecke der bürgerlichen Geſellſchaft eingeſchränket ſey, und daß der Menſch auch nach dem Eintritte in die bürgerliche Geſellſchaft in allen bürgerlich gleichgültigen Handlungen in der natürlichen Unabhängigkeit von der Staatsgewalt fortlebe, mithin in einer Rückſicht als Mitglied der Staatsgeſellſchaft zu betrachten, in einer andern aber kein Mitglied der bürgerlichen Staatsgeſellſchaft ſey. Ein Grundſatz, der auch bey den Handlungen des Socialmenſchen, und ganzer Geſellſchaften ſeine Anwendung hat. Iſt aber nun der Individual- und Socialmenſch, und eine jede Geſellſchaft in ſolchen Handlungen von der Staatsgewalt unabhängig, die zwar bürgerlich gleichgültig ſind, aber doch immer noch auf das gemeinſchaftliche Ziel eines zeitlichen Endzweckes gerichtet ſind: und der Religionsanhänger, nebſt der gottesdienſtlichen Geſellſchaft, ſollte es nicht in ſeinen von jenen Handlungen ihrer Natur nach ganz verſchiedenen Religionsverhältniſſen ſeyn?

Den zweyten Grund borget er der Verſchiedenheit der Endzwecke des Staates und der Kirche, wie auch der Entſtehungsgeſchichte beyder Geſellſchaften ab. Es iſt eine andere, fährt er fort, allgemeine bekannte Betrachtung, daß die Natur einer Geſellſchaft nicht zuverläßiger, als aus ihrer Entſtehung, und ihrem Endzwecke zu erkennen ſey. Aus der Entſtehungsart der Staaten aber, und dem Endzwecke derſelben erhellet, daß dieſe weder zu einer Zeit mit den errichteten

teten Religionsgeſellſchaften entſtanden, noch weniger aber um der Religions willen geſtiftet worden; da ſich die Menſchen nicht wegen eines beſtimmten Gottesdienſtes unter der Hoheit einer Staatsgewalt vereinigt haben. Der Endzweck der bürgerlichen iſt nur äuſſerliche, die Abſicht hingegen der gottesdienſtlichen Geſellſchaften, innerliche Glückſeligkeit, welche auch auſſer aller bürgerlichen Geſellſchaft erzielt werden kann. So ſind aber beyde Geſellſchaften durch ihre Entſtehungsgeſchichte, und in ihrem Endzwecke von einander ganz verſchiedene, und beyde zu gleich vermöge ihres Urſprunges und Endzweckes, und vermöge des analogiſchen von der bürgerlichen Freyheit hergeleiteten Grundſatzes in ihren innerlichen geſellſchaftlichen Verhältniſſen von einander ganz unabhängige Geſellſchaften, deren keine ihrer Natur nach von der andern weder unmittelbar, noch mittelbar abhängig iſt — — — —. Es bedarf demnach ferner bey dieſen Vorerinnerungen kaum der Anmerkung, daß die Religionsgeſellſchaften, von ihrem Urſprunge her, in Beziehung auf ihre innerliche geſellſchaftliche Verhältniſſe, mit der angenommenen Schulſprache zu reden, in die Klaſſe der freyen zu ſetzen, nicht aber in ihrem Endzwecke, gleich andern Geſellſchaften im Staate, als dem Endzwecke des Staats untergeordnete Geſellſchaften zu betrachten ſeyn — — —.

Um der Einwendung, daß die Kirche im Staate ſey, vorzubeugen, und der bürgerlichen Obrigkeit das Oberaufſichtsrecht über gottesdienſtliche Geſellſchaften nicht ganz abzuſprechen, ſetzet der angeführte Herr Frank f) hinzu: Die Kirchen ſind aber keine, gleich anderen Geſellſchaften im Staate, in ihrem geſellſchaftlichen Endzwecke, dem Endzwecke des Staats untergeordnete Geſellſchaften, nicht alſo in dieſem Verſtande im Staate. Nur im geographiſchen, nicht im politiſchen, nur in dieſem Verſtande im Staate, daß die Glieder dieſer Geſellſchaften zu einem eigenen Endzwecke innerhalb der Gränzen des Staatsterritoriums verſammelt ſind. Dieſe nähere Beſtimmung hebt jedoch das Principium ſelbſt der hoheitlichen Oberaufſicht über die Kirchen, und ihre Mitglieder nicht auf: da

da dieſe nicht blos über Unterthanen = Verhältniſſe, und dem Staatsendzwecke untergeordnete Geſellſchaften, ſondern, in wie fern ein Nachtheil für die Wohlfahrt des Staats dadurch entſtehen kann, ſelbſt über alle mögliche, innerhalb der Gränzen eines Staats vorfallende, Handlungen, Ereigniſſe, und Verhältniſſe ſich erſtrecket. Nicht leicht wird Jemand den Unterthan in ſeinen, und die dem Staatsendzwecke untergeordneten Geſellſchaften in ihren bürgerlich gleichgültigen Handlungen, den Durchreiſenden, den Geſandten, den Geſandtſchaftsprediger, und die Geſandtſchaftskirche — — — von der ſtets wachenden Regenten Aufſicht frey erklären; obgleich dieſe — im allgemeinen zu reden — ſo wie der Unterthan, und die dem Staatsendzwecke untergeordneten Geſellſchaften, in Rückſicht der bemerkten Verhältniſſe nur im geographiſchen Verſtande im Staate ſind.

e) l. c. §. XII.

f) l. c. §. XIX.

§. 221.

Scheinbar iſt allerdings das Syſtem von der Unabhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften. Wird es aber näher zergliedert, ſo ſind Worte ſeine Stützen, nicht reelle Begriffe. Fern ſey von mir, daß ich Bürger zu unbedingten Sklaven des Staats mache. Wer läugnet, daß der Bürger ſeiner natürlichen Freyheit nur entſage, ſo fern es der Endzweck des Ganzen erfordert? Wird überhaupt die bürgerliche Regierung verabredet, ſo iſt doch hierbey allezeit ein ſtillſchweigender Vorbehalt derjenigen Rechte zu verſtehen, welche zu Bewirkung der Staatsabſichten nicht erfordert werden. Unnöthige Einſchränkung der natürlichen Freyheit halte ich ſo gar für ein Staatsübel, weil dadurch der Geiſt der Thätigkeit, das wirkſamſte Mittel zur Beförderung des allgemeinen Beſten, erſchlaffet. Man darf eben nicht republicaniſch denken, um den Satz aufzuſtellen, daß jene Regierung die beſte ſey, wo die natürliche Freyheit ohne Abbruch des Endzweckes des Staates ſich am vielfältigſten äuſſern kann. Dieſer Satz läßt ſich auch auf die Monarchien anwenden.

Unter der bürgerlichen Freyheit verſtehet Jedermann das Befugniß nach eigener Willkühr zu handeln, ohne darin von Staatsgeſetzen beſtimmet zu ſeyn. Wer alſo das Recht hat, in ſeinen moraliſch freyen Handlungen ſich ſelbſt ohne Ruckſicht auf Staatsverordnungen zu beſtimmen, iſt bürgerlich frey. Aber wann äuſſert ſich die bürgerliche Freyheit? Nur dann, wenn ausgemacht iſt, daß die Handlungen, welche man vorzunehmen geſinnet iſt, auf die allgemeine Wohlfahrt keine Beziehung haben, das iſt, daß ſie politiſch gleichgültig ſind. Wer wird aber in zweifelhaften Fällen, die ſich nur allzu oft ereignen können, weil wenige Handlungen ſind, die unter gewiſſen Umſtänden und Ruckſichten gar keinen Einfluß auf das Staatswohl hätten, wer wird, ſage ich, in zweifelhaften Fällen, ob die Handlungen politiſch gleichgültig ſind oder nicht, die Entſcheidung machen? Doch nicht der Unterthan, welcher die verſchiedenen Staatsverhältniſſe, und Bedürfniſſe einzuſehen und zu beſtimmen weder Gelegenheit, weder Recht haben kann! Nur derjenige, dem die Staatsverwaltung anvertrauet worden iſt, kann hierin Richter ſeyn. Hat dieſer einige Handlungen ohne Beſtimmung, und folglich unter der natürlichen Freyheit der Bürger gelaſſen: ſo können ſie in Anſehung dieſer Handlungen, ſo zu ſagen, den Individual-Menſchen neben her treiben, das iſt, dergleichen Handlungen nach eigener Willkühr einrichten. Allein es können ſich Umſtände ereignen, in welchen die bisher freygelaſſenen Handlungen eine Beziehung auf die Staatswohlfahrt zu haben anfangen. Trifft dieſes ein, ſo verſchwindet die bürgerliche Freyheit, der Individual-Menſch kommt nicht mehr in Betrachtung, der Bürger zeigt ſich, und Pflicht tritt an die Stelle der Freyheit.

Wenn man nun in Erwägung zieht, daß jeder Bürger nicht nur in Anſehung jener Handlungen, welche offenbar mit der Staatswohlfahrt in Verbindung ſtehen, der bürgerlichen Obrigkeit unterworfen iſt, ſondern auch in jenen Handlungen, welche politiſch gleichgültig ſcheinen, dem Urtheile des Regenten unterliegt, und ſelbe nach den getroffenen Beſtimmungen einzurichten verbunden iſt; kann man wohl noch behaupten: eben derſelbe Menſch ſey im Staate, und auſſer dem Staate, bald ein Mitglied des Staates, bald keines, jetzt abhängig vom Staate, jetzt unabhängig? Dieß ließ ſich noch ſagen, wenn die

Hand-

Handlungen beſtimmt wären, welche unter die Staatsgewalt unter keinen Umſtänden, und in keiner Ruckſicht gezogen werden könnten, und wenn dem Bürger zugleich das Recht zuſtände, in zweifelhaften Fällen zu entſcheiden, ob Unterwürfigkeit oder Freyheit die Oberhand verdiene.

Nur der genießt in Ruckſicht ſeiner Handlungen die eigentliche Unabhängigkeit, der darin auf dieſer Welt keinen Richter über ſich erkennet, nur ſeinem Urtheile folgen, und es nach Maßgabe ſeiner Kräfte wider Jedermann, der ihm entgegen iſt, durchſetzen darf. Eine ſolche Unabhängigkeit kann man aber keinem Bürger einraumen, es hängt von dem gerechten Urtheile des Regenten ab, zu beſtimmen, was für Handlungen ſeiner Bürger der natürlichen Freyheit überlaſſen ſeyn können; folglich iſt Abhängigkeit das gemeine Loos des im Staate lebenden Menſchen, eben weil alle ſeine Handlungen, wenn ſie wirklich nicht immer ihre Form von der Staatsgewalt erhalten ſollen, jedoch dieſelbe von ihr nach Beſchaffenheit der Umſtände erhalten können.

Zudem: wie kann man den im Staate lebenden Menſchen in Anſehung derjenigen Handlungen, die er nach eigener Willkühr noch beſtimmen darf, als einen Individual-Menſchen ſich vorſtellen? Wie kann man ihn, gleichſam auſſer dem Staate verſetzt, und als kein Mitglied des Staates denken? Alſo heut kein Mitglied, und auſſer dem Staate, weil die Handlung noch bürgerlich gleichgültig iſt, morgen ein Mitglied, und im Staate, weil eben dieſe Handlung veränderter Umſtände wegen bürgerlich gleichgültig zu ſeyn aufgehöret hat.

Weg mit Wortfängereyen, und Spitzfindigkeiten, die nicht zur Aufklärung, ſondern zur Verwirrung der Sache taugen. Wer in einen Staat tritt, iſt überhaupt von der bürgerlichen Obrigkeit abhängig, ſeine natürliche Freyheit gehet zwar nicht ganz zu Grunde; allein ſie bleibt immer der Staatswohlfahrt nach Beſchaffenheit der Umſtände untergeordnet, und ſetzt den Bürger in keinen der bürgerlichen Geſellſchaft entgegen geſetzten Stand, ſo, daß er als ein freyer Menſch betrachtet werden könnte. Bürgerpflicht iſt ſeine Hauptſache, wovon ſein Zuſtand die Benennung erhalten muß. Gleichwie die Glieder

ei-

einer Familie, welche überhaupt verbunden iſt, ihre Handlungen nach dem Willen des Hausvaters zum Endzwecke der Familie einzurichten, weder für freye, weder für unabhängige Leute gehalten werden, ob es gleich Handlungen geben kann, die, in ſich betrachtet, keine Beziehung auf den Wohlſtand der Familie haben: eben ſo laufet es wider den angenommenen Sprachgebrauch, einen Bürger und Unterthan, dem zwar ſeine natürliche Freyheit nie ganz geſperret werden ſoll, für einen freyen und unabhängigen Menſchen zu achten, deſſen natürliche Freyheit doch überhaupt der Staatsgewalt zur Beförderung des allgemeinen Beſten untergeordnet ſeyn muß. Eben dieſe allgemeine Unterordnung der natürlichen Freyheit unter der Staatsgewalt erzeugt den Begriff von Unterthänigkeit und Abhängigkeit, und die Ueberbleibſel der natürlichen Freyheit in politiſch gleichgültigen Fällen bringen keinen der bürgerlichen Vereinigung entgegengeſetzten Zuſtand hervor.

§. 222.

Wenn nun aber die einzelen Bürger, ungeachtet der zurückbleibenden Freyheit in bürgerlich gleichgültigen Fällen, überhaupt im Stande der Abhängigkeit von der Staatsgewalt leben, wie viel mehr müſſen die im Staate zu verſchiedenen beſonderen Endzwecken errichteten Geſellſchaften zu eben dieſem Stande der Abhängigkeit ſich bekennen? Ich darf nicht mehr widerhohlen, daß zwar der Regent den einmahl für bürgerlich rechtmäßig anerkannten Geſellſchaften vermöge des Grundvertrages der bürgerlichen Vereinigung ihre natürliche Freyheit ebenfalls, wie den einzeln Bürgern in ſo fern ungekränkt zu laſſen verbunden ſey, als es die Beförderung des allgemeinen Beſten zuläßt; doch wer weiß nicht, daß Geſellſchaften einen weit ſtärkern Einfluß auf die Staatswohlfahrt haben, und mit demſelben in engerer Verbindung ſtehen, als die einzelen Bürger? Wenn nun aber die einzelen Bürger, denen ausgedehntere Freyheit, als den Geſellſchaften, allerdings vergönnet werden kann, wegen ihrer allgemeinen Unterwerfung unter der Staatsgewalt, und wegen der Unterordnung ihrer natürlichen Freyheit unter dem allgemeinen Beſten, unſchicklich auf bürgerliche Unabhän-

hängigkeit Anſpruch machen dürfen, wie kann man den Geſellſchaften, die doch, ſo fern ſie politiſch rechtmäßig ſind, für moraliſche Staatsbürger gehalten werden müſſen, und ihre geſellſchaftlichen Handlungen ohne Abbruch des Staatsendzweckes einzurichten, folglich von der natürlichen Freyheit nur nach den vorhandenen Verhältniſſen, und Bedürfniſſen des Staats Gebrauch zu machen verbunden ſind, bürgerliche Unabhängigkeit zuſprechen? Iſt es nicht Grillenfängerey, wenn man die Geſellſchaften, ſo fern ſie nach der ihnen überlaſſenen Freyheit handeln, als Perſonen auſſer dem Staate, die keine Glieder der bürgerlichen Geſellſchaft ſind, ſich vorſtellet? Und wie haben ſie das Recht, ihre beſondern Endzwecke im Staate zu treiben? Allerdings nur als bürgerlich rechtmäßige moraliſche Perſonen, deren Freyheit der Staatswohlfahrt untergeordnet bleiben, und die von der bürgerlichen Gewalt die Beſtimmung ihrer Gränzen erhalten muß.

§. 223.

Sollen wir von der allgemeinen Regel der Abhängigkeit aller phyſiſchen, und moraliſchen im Staate lebenden Perſonen etwann in Anſehung der gottesdienſtlichen Geſellſchaften eine Ausnahme machen? Ein Vorurtheilfreyer Mann findet keinen Grund dazu, indem ihm eben dieſelben Verhältniſſe der gottesdienſtlichen Geſellſchaften zum Staate, gleichwie bey den übrigen Geſellſchaften, in die Augen leuchten. Gottesdienſtliche Geſellſchaften ſind aus Bürgern des Staats zuſammengeſetzt. So fern ſie bürgerlich rechtmäßig ſind, werden ſie als moraliſche bürgerliche Perſonen betrachtet: Die Betreibung ihres beſondern Endzweckes darf der Staatswohlfahrt nicht entgegen ſeyn: das Menſchen beglükende Mittel, die Staatswohlfahrt befördern, iſt ebenfalls Gottesgeboth. Die dieſen Geſellſchaften gebührende Freyheit kann nicht unumſchränkt ſeyn; denn was bey dieſen Geſellſchaften unabänderlich iſt, unterliegt keiner menſchlichen Willkühr. Was aber das Zufällige derſelben betrifft, und unter der natürlichen Freyheit ſtehet, muß ſo beſtimmt werden, daß die allgemeine Wohlfahrt nicht Hinderniß, ſondern Beförderung finde. Es muß ſich alſo auch die natürliche Freyheit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften nach den

Ver=

Verhältniſſen und Erforderniſſen des Staats richten; dieſe aber hängen von dem Urtheile des Regenten ab; folglich bleibt auch die natürliche Freyheit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften den Staatsbedürfniſſen untergeordnet, und aus dieſer Subordination fließt die bürgerliche Abhängigkeit in Anſehung der Handlungen, die entweder wirklich auf den Staat einen Einfluß haben, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände haben können.

§. 224.

Alſo gebührt den gottesdienſtlichen Geſellſchaften, gleich den übrigen ſo wohl phyſiſchen als moraliſchen Staatsunterthanen, nur bürgerliche Freyheit, kraft deren ſie befugt ſind, zur Erhaltung und Beförderung ihres Endzweckes alle tauglichen, den Staatsabſichten aber zugleich angemeſſenen, Mittel zu veranſtalten, nicht aber auch Unabhängigkeit, die eine von aller menſchlichen Gewalt befreyte höchſte willkührliche Macht vorausſetzet. Die Verſchiedenheit des Urſprunges und Endzweckes der bürgerlichen und religiöſen Geſellſchaften iſt auch nicht derjenige Grund, worauf eine doppelte unabhängige ſowohl Staats- als Kirchenmacht gebauet werden könnte.

Die Verbindlichkeit, ſich aufrichtig zu beſtreben, Gott kennen zu lernen, ihn von Grund des Herzens zu ehren, ihm zu dienen, iſt dem Menſchen von ſeiner Natur ſelbſt aufgelegt, die er durch keine Verhältniſſe gegen was immer für eine Geſellſchaft ablegen darf. Weßwegen es keinem Zweifel unterliegt, daß die Religion älter, als der Staat iſt. Ob aber gottesdienſtliche Geſellſchaften, aus mehreren von einander unabhängigen Familienvätern zuſammen geſetzt, vor Errichtung der Staaten vorhanden geweſen ſeyn, iſt eine andere Frage, die ich hier weitläufiger zu erörtern unnöthig erachte. Man gehe in die älteſte Geſchichte zurück, und man wird finden, daß, ſo lange die Menſchen in ihrem einſamen Zuſtande lebten, der Unterricht in der Religion, und die Beſtimmung und Verwaltung der gottesdienſtlichen Gebräuche von jedem Familienvater als Oberhaupte abgehangen ſind. Die berühmtern Stifter der bürgerlichen Geſellſchaften waren die erſten, die unter den Gliedern der Staaten das Band

einer religiöſen Geſellſchaft knüpften, und ſich angelegen ſeyn ließen, Gleichförmigkeit der Religionsgebräuche nach ihrer Einſicht, und nach Beſchaffenheit der Umſtände einzuführen.

Doch ſetzen wir, daß auch ſchon eher, als Staaten errichtet waren, mehrere neben einander wohnende Hausväter ſich vereinigt haben, eben dieſelben Grundſätze von ihrem Verhältniſſe zu Gott zu bekennen, und eben dieſelben gottesdienſtlichen Handlungen zu begehen! Allerdings waren ſie in dieſem Zuſtande in Anſehung ihrer gottesdienſtlichen Geſellſchaft unabhängig, weil auſſer ihnen Niemand war, dem ſie darüber hätten Rechenſchaft geben müſſen. Gleichwie die Verfaſſung und Einrichtung dieſer ihrer religiöſen Verbrüderung auf gemeinſamer Uebereinſtimmung, ohne von wem andern abzuhangen, beruhete, ſo hing es auch von ihrem gemeinſchaftlichen Willen allein ab, die alte Verfaſſung und Einrichtung umzuändern, neue Zuſätze zu machen, und alte Gebräuche abzuwürdigen. Laſſen wir nun eben dieſe Hausväter, unter denen eine religiöſe Geſellſchaft ſchon beſtehet, in einen Staat zuſammen treten, und ſich folglich einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte unterwerfen. Nun daraus, daß eine ſolche gottesdienſtliche Geſellſchaft bisher auſſer dem Staate ſich der Unabhängigkeit erfreuen konnte, folget nicht, daß ſie dieſelbe auch im Staate beybehalte; ſonſt müßten wir der ehelichen, väterlichen, und häuslichen Geſellſchaft, die vor errichteten Staaten ebenfalls die Unabhängigkeit genoſſen hatten, auch, nachdem ſie in die bürgerliche Geſellſchaft zuſammen gefloſſen ſind, den Charakter unabhängiger und freyer Geſellſchaften beylegen. Allein der erſte Begriff der bürgerlichen Geſellſchaft bringt es mit ſich, daß alle ſowohl phyſiſchen als moraliſchen Bürger in Beziehung auf die Staatswohlfahrt abhängig werden.

Vorausgeſetzt, daß die Verfaſſung und Einrichtung der gottesdienſtlichen Geſellſchaft ſo beſchaffen ſey, daß ſie nichts enthalte, was dem Endzwecke des Staates widerſpricht: ſo konnten zwar die Familienväter, die den Staat errichtet haben, auch ausdrücklich ſich das Befugniß ausbedingen, ihre religiöſe Verfaſſung ferners beyzubehalten, und, wenn es ihnen, eine Abänderung darin vorzunehmen, gut dünken ſollte, neue Anſtalten zu treffen.

Allein

Allein dieſe ausdrücklich vorbehaltene Freyheit, welche auch ohne Vorbehalt nicht ausgeſchloſſen ſeyn würde, iſt nicht Unabhängigkeit, ſondern bleibt immer der Staatsgewalt untergeordnet, weil doch nie Anſtalten getroffen werden dürfen, welche die allgemeine Wohlfahrt, worüber das Urtheil beym Staatsregenten iſt, untergraben. So wenig andere Geſellſchaften, die mehr auf ihre Privat-Vortheile, als auf das allgemeine Beſte zu ſehen pflegen, beym Eintritte in den Staat das Befugniß, etwas Staatsſchädliches zu unternehmen, ſich vorbehalten können, ſondern in Ruckſicht ihrer Handlungen, welche auf das allgemeine Beſte eine Beziehung haben, von der Staatsgewalt abhängen müſſen: eben ſo wenig kann eine religiöſe Geſellſchaft, welche die Bürgerpflichten nicht ſchwächen, ſondern verſtärken ſoll, befugt ſeyn, bey Errichtung des Staates eine ganz ungebundene, unbedingte, und von der Staatsgewalt unabhängige Macht, ihre geſellſchaftlichen Handlungen willkührlich einzurichten, ſich auszubedingen, ſondern muß ebenfalls ihre Verfaſſung dem gemeinſamen Beſten des Staates unterordnen.

Eine ſo unbegränzte Kirchenmacht läßt ſich im Staate neben der bürgerlichen Oberherrſchaft ſchon um deßwillen nicht denken, weil ſonſt zwey höchſte widerſprechende Urtheilſprüche über eben denſelben Gegenſtand für gültig erachtet werden müßten. Geſetzt, es werde an der kirchlichen zufälligen — das Weſentliche und von Gott Beſtimmte unterliegt keiner menſchlichen Gewalt — Verfaſſung und Einrichtung eine Veränderung vorgenommen. Die Kirche hält ſie zu ihrem Endzwecke zuträglich, und dem bürgerlichem Wohlſtande nicht entgegen. Iſt die Kirche vom Staate unabhängig, und unterliegt keinem höhern Ausſpruche: ſo hat ſie das Recht, auf ihrem Urtheile unabweichlich zu beſtehen. Nun aber gebühret auch dem Regenten des Staates das unabhängige Recht zu urtheilen, ob die in Vorſchlag gebrachte Veränderung dem Beſten des Staates gedeihe oder nicht. Er findet ſie der Beförderung des gemeinen Wohlſtandes nachtheilig. Da ſein Urtheil über die Staatsbedürfniſſe von Niemanden abhängt, ſo kann auch er auf ſeinem gefaßten Entſchluße beharren. Alſo müßte nach dem Ausſpruche der Kirche die Veränderung vorgenommen, nach dem Ausſpruche des Regenten aber unterlaſſen werden! Ein offenbarer Wider-

derſpruch. Wer ſoll nachgeben, der Staat, oder die im Staate exiſtirende Geſellſchaft, welcher die bürgerliche Rechtmäßigkeit durch das Urtheil des Regenten von ihrer Zuträglichkeit, oder wenigſtens Unſchädlichkeit zur gemeinen Wohlfahrt gleichſam eingepräget werden muß? Laſſet uns die Entſcheidung für den Regenten machen, und zugleich die Abhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaft vom Staate bekennen, damit wir nicht in einem ſtaatsſchädlichen Widerſpruche ſtecken bleiben.

Wenn nun aber ſo gar im Falle, daß eine, ſchon vor errichtetem Staate vorhandene, gottesdienſtliche Geſellſchaft beym Eintritte in den Staat ſich ihre natürliche Freyheit auch ausdrücklich vorbehalten hat, doch auf keine Unabhängigkeit vom Staate Anſpruch machen kann, um wie viel weniger wird diejenige gottesdienſtliche Geſellſchaft, die in einen ſchon errichteten Staat tritt, und das Bürgerrecht darin erhält, Unabhängigkeit vom Staate fordern können?

Es liegt alſo wenig daran, ob eine gottesdienſtliche Geſellſchaft früher oder ſpäter, als der Staat, exiſtiret habe. Will ſie im Staate das Bürgerrecht erlangen, ſo muß ſie ſich auch in Rückſicht ihrer Verfaßung und Einrichtung, ſo fern dieſe mit der Staatswohlfahrt in Verbindung ſtehet, der bürgerlichen Gewalt unterwerfen, und ihre Abhängigkeit vom Staate bekennen.

§. 225.

Dieſer Verbindlichkeit wird ſie dadurch nicht enthoben, daß ihr ein von der bürgerlichen Geſellſchaft verſchiedener Endzweck zugeſchrieben wird.

Wenn man aus der Verſchiedenheit der Endzwecke auf eine Unabhängigkeit ſchließen könnte, ſo müßte jede Geſellſchaft im Staate unabhängig ſeyn, und es wäre ſchlechterdings keine Geſellſchaft möglich, die alle anderen Geſellſchaften umfaßte; denn jede Geſellſchaft unterſcheidet ſich von allen übrigen, und folglich auch vom Staate, durch ihren beſondern Endzweck, ſo, wie auch der Staat ſeinen Endzweck mit keiner andern Geſellſchaft gemein hat. Nehmen wir eine Societät der Wiſſenſchaften an, die

die mit der Religionsgeſellſchaft die meiſte Aehnlichkeit hat. Der Endzweck der gelehrten Geſellſchaft iſt nicht minder vom Endzwecke des Staats verſchieden, als ſich der Endzweck der gottesdienſtlichen Geſellſchaft vom Endzwecke der bürgerlichen Vereinigung unterſcheidet. Nun ſetzen die Glieder der gelehrten Geſellſchaft zu Betreibung ihres Endzweckes gewiſſe Maßregeln unter ſich feſt: ſie erwählen einen Director, verſehen ihn mit Vorrechten, und belegen ſich ſelbſt mit Verbindlichkeiten. Wahrheit, zu deren Unterſuchung und Aufklärung ſie ſich vereinigen, hängt von keinen menſchlichen Machtſprüchen ab. Darf aber wohl dieſe wiſſenſchaftliche Geſellſchaft ſich die Unabhängigkeit vom Staate anmaßen? Iſt ſie nicht vielmehr, ſo fern ihre Verfaſſung und Einrichtung auf die gemeine Wohlfahrt einen Einfluß haben kann, der Staatsgewalt untergeordnet? Wer nennet dieſe ein freye, im Stande der Natur lebende Geſellſchaft? Wenn eine Colliſion zwiſchen dem Staate, und dieſer Geſellſchaft entſtehet, aus was für Quellen wird ſelbe gehoben werden müſſen, aus dem Völkerrechte, oder aus demjenigen, welches die Verhältniſſe der Bürger zum Staate beſtimmet? Dieſes einige Beyſpiel beweiſet ſattſam, daß von der Verſchiedenheit der Endzwecke, welche ſich die in einem Staate exiſtirenden Geſellſchaften vorgeſetzt haben, auf Unabhängigkeit kein Schluß gemacht werden kann. Da nun aber eine Kirche immer eine Geſellſchaft im Staate iſt, ſo muß ſie auch, wenn wirklich ihr Endzweck von dem Endzwecke des Staates ſich unterſcheidet, als Geſellſchaft betrachtet, in Anſehung ihrer Verfaſſung und Einrichtung, die ebenfalls mit der Staatswohlfahrt in Verbindung ſtehen, der oberſten bürgerlichen Gewalt untergeordnet ſeyn.

Ueber dieß iſt es im genaueſten Verſtande weder der Wahrheit gemäß, noch dem Beſten der Menſchen zuträglich, daß man die zeitliche Glückſeligkeit von der ewigen ſo ſcharf abſchneide, beyde gleichſam in einen Streit verwickelt darſtelle, und jene dem Staate, dieſe der Kirche zum Ziele vorſtecke. Des Menſchen Ewiges iſt bloß ein unaufhörliches Zeitliches: ſein Zeitliches nimmt kein Ende, iſt alſo ein weſentlicher Theil ſeiner Fortdauer, und mit derſelben aus einem Stücke: fortdaurende Glückſeligkeit iſt der Zweck des Menſchen, wenn man auch von aller Verbindlichkeit deſſelben mit andern abſtrahiret: ſein Le-

Leben hienieden muß eine Vorbereitung zur endloſen Zukunft ſeyn. Nun haben die Menſchen um deßwillen Staaten errichtet, damit ſie ihre Rechte und Pflichten, folglich auch die Religion, in Ruhe und Sicherheit, und überhaupt vollkommener, als es auſſer der bürgerlichen Verfaſſung möglich wäre, ausüben, und ihre Glückſeligkeit befördern könnten. Hebe man die Staaten auf! Würde wohl der öffentliche Gottesdienſt, der doch die Hauptabſicht der Religionsgeſellſchaft ſeyn muß, in Ruhe und Sicherheit gehalten, würden andere geſellſchaftlichen Rechte und Pflichten ausgeübet werden können? Religion würde freylich noch beſtehen, aber Kirche, wie lange würde ſie ohne Staat dauren, was für Zerrüttungen würde ſie unterliegen? Es läßt ſich alſo nicht zweifeln, daß die Menſchen bey Errichtung der Staaten auch auf ungeſtörte Ausübung der Religion ihr Augenmerk gerichtet haben, und folglich iſt der gewöhnliche Satz: Der Endzweck der bürgerlichen iſt nur äuſſerliche, die Abſicht hingegen der gottesdienſtlichen Geſellſchaften innerliche Glückſeligkeit, viel zu unbeſtimmt, als daß man davon auf zwey unabhängige Geſellſchaften den Schluß ziehen könnte. Vielmehr, gleichwie die ehelichen, väterlichen, häuslichen, wiſſenſchaftlichen und andere Geſellſchaften beym Eintritte in den Staat, worin ſie ihre Ruhe, und Sicherheit ſuchen, eben deßwegen ſich unter die Staatsgewalt zum allgemeinen Beſten ſchmiegen müſſen, damit durch Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt auch die Endzwecke der einzelen Geſellſchaften leichter erreichet werden: eben ſo können auch die gottesdienſtlichen Geſellſchaften, welche im Staate ebenfalls ihre Ruhe und Sicherheit zu befeſtigen trachten, der bürgerlichen Oberherrlichkeit, die ſich über alle im Staate befindlichen Geſellſchaften, und alle Angelegenheiten derſelben, die mit der gemeinen Wohlfahrt verbunden ſind, erſtrecken muß, ſich nicht entziehen, ſondern müſſen ſich derſelben zur Beförderung des gemeinen Beſten in ſo fern unterwerfen, als ſelbſt die Natur der Sache keine Ausnahme macht.

§. 226.

Hieraus läßt ſich nun unſchwer entſcheiden, in was für einem Verſtande, im politiſchen, oder nur geographiſchen, die Religionsgeſellſchaften im Staate ſeyn.

Wer

Wer nur im geographiſchen Sinne im Staate iſt, der hält ſich zwar innerhalb der Gränzen des Staates auf, ohne doch ein Mitglied des Staates zu ſeyn. Hingegen wer im politiſchen Sinne im Staate ſich befindet, iſt ein Mitglied des Staates, und verbunden, ſeine Handlungen der gemeinen Wohlfahrt gemäß einzurichten. Es iſt in der That Eigendünkel, wenn man Bürger in Anſehung derjenigen Handlungen, welche der natürlichen Freyheit überlaſſen ſeyn können, nur im geographiſchen Verſtande im Staate zu ſeyn vorgibt. Wozu dieſe Erdichtung? Da erwieſener Maſſen (§. 221) die natürliche Freyheit der Bürger ſich immer nach den Bedürfniſſen und Erforderniſſen des Staates richten, und folglich der Staatsgewalt, und dem Urtheile des Regenten in ſo fern unterworfen ſeyn muß, als ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände zum gemeinſamen Beſten beſchränket werden kann: ſo bleiben ja die Bürger unzertheilt im Staate, und was ſie immer thun, thun ſie abhängig vom Staate. Handeln ſie nach den Geſetzen, ſo iſt ohne dieß daran kein Zweifel. Beſtimmen ſie aber ihre moraliſch freyen Handlungen nach eigener Willkühr, ſo müſſen ſie eben dieſe Freyheit den Staatsverhältniſſen verdanken, welche in gegenwärtigen Umſtänden ihnen dieſelbe verſtatten. Die bürgerliche Qualität zeigt ſich alſo überall, und jeder Bürger, dem die Verbindlichkeit oblieget, die gemeine Wohlfahrt zu befördern, iſt ganz Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft, und folglich auch ganz im politiſchen Sinne im Staate.

Nun mache man die Anwendung auf Geſellſchaften, die unter was immer für einem Nahmen, und zu was immer für einem Endzwecke im Staate verſammelt, das Bürgerrecht nur dann verdienen, wenn ſie den Staatsabſichten angemeſſen ſind, und es wird ſich eben dieſe Schlußfolge ergeben. Eheliche, väterliche, häusliche, wiſſenſchaftliche, und andere Geſellſchaften ſind ganz im Staate: und zwar nicht im geographiſchen, ſondern politiſchen Verſtande, nicht nur in Anſehung der Handlungen, die vom Staate wirklich beſtimmet ſind, ſondern auch in Anſehung der ihnen überlaſſenen Freyheit, weil dieſe immer den Staatsverhältniſſen gemäß ausgeübet werden muß.

Eben dieſe Bewandtniß hat es mit den gottesdienſtlichen Geſellſchaften, wie ſchon oben hinlänglich gezeigt worden iſt. Auch dieſe müſſen dem Staate nicht ſchaden, ſondern das gemeine Beſte befördern. Auch dieſe dürfen von ihrer Freyheit, die ohnehin nur ſolche Gegenſtände betrifft, welche vom höchſten Weſen ihre Beſtimmung nicht erhalten haben, keinen andern Gebrauch machen, als welcher der allgemeinen Wohlfahrt angemeſſen iſt. Auch dieſe ſind in dieſer Betrachtung Glieder des Staats, und folglich nicht im geographiſchen, ſondern politiſchen Sinne im Staate.

Die angeſtellte Vergleichung des einzelen Bürgers, einer Geſellſchaft, und Kirche in Anſehung der bürgerlich gleichgültigen Handlungen mit einem Durchreiſenden, Geſandten, und einer Geſandſchaftskirche taugt nichts.

Ich will freygebig ſeyn, und wider die Meynung anſehnlicher Publiciſten zugeben, daß nach dem Natur-allgemeinen Staats- und Völkerrechte Durchreiſende und Geſandte nicht als zeitliche Unterthanen des Staats, worin ſie ſich aufhalten, betrachtet werden müſſen, und daß jeder Geſandte die Freyheit habe, am Orte ſeines Aufenthaltes ſeine Religion zu üben. Wer ſieht nicht die auffallendſten Verſchiedenheiten, welche allerdings verbiethen, Geſandte und Durchreiſende mit Bürgern in eine Claſſe zu vermengen? Durchreiſende und Geſandte, wenn ſie nicht als zeitliche Unterthanen betrachtet werden, ſind freylich nur im geographiſchen, und nicht im politiſchen Verſtande im Staate, worin ſie ſich aufhalten; ſie ſind aber auch keine Glieder dieſes Staates, und gleichwie ihnen auſſer der allgemeinen Sicherheit, die jedem Naturmenſchen gebühret, kein anderer Staatsvortheil zufließt: ſo ſind ſie auch zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt etwas beyzutragen nicht verbunden. Sie unterliegen regelmäſſig nicht den affirmativen Staatsanordnungen, ſondern nur den negativen, deren Beobachtung das natürliche Grundgeſetz: beleidige Niemand, von jedem Menſchen erfordert. Wollen dieſe wiederum davon ziehen, ſo kann ſie der Staatsregent daran nicht hindern, aber auch ihm ſteht es frey, denſelben die Räumung ſeines Territoriums aufzulegen. Kurz: Durchreiſende, und Geſandte leben nach der Meynung jener Publiciſten, die ſie für keine zeitlichen Unterthanen des Staats, worin ſie

ſich inzwiſchen befinden, gehalten wiſſen wollen, in Beziehung auf dieſen Staat im Naturſtande, und müſſen nach dem Natur- und Völker-, nicht aber nach dem Rechte behandelt werden, welches die Verhältniſſe zwiſchen Regenten und Unterthanen feſtſetzet.

Was läßt ſich nun hiervon für eine Anwendung auf phyſiſche oder moraliſche Staatsglieder machen? Einzele Bürger und Geſellſchaften, die das Bürgerrecht haben, fordern mit allem Rechte die Mittheilung der Vortheile, um deren willen die bürgerliche Geſellſchaft errichet worden iſt. Es liegt ihnen aber auch die Pflicht ob, ihre Kräfte zur Beförderung des gemeinen Beſten anzuſtrengen, und ein Opfer ihrer Privat-Vortheile, ſo fern ſie hintangeſetzt werden können, zu Gunſten des allgemeinen Wohlſtandes zu machen. Es iſt alſo nicht genug, daß ſie den Staat nicht beleidigen, ſie müſſen auch dasjenige thun, was die Geſetze zum allgemeinen Nutzen vorſchreiben. Ihrer Willkühr iſt es nicht überlaſſen, den Staat durch Auswanderung zu ſchwächen; aber auch ſie dürfen, ohne etwann das Bürgerrecht verwirket zu haben, nicht aus dem Staate verwieſen werden. Sie ſind Unterthanen im eigentlichen Verſtande. Colliſionen, die zwiſchen ihnen und dem Regenten entſtehen, enthalten ihre Entſcheidung nicht aus dem Völker-, ſondern aus dem allgemeinen oder beſondern Staatsrechte.

Gleichniſſe gewähren ohnehin nie eine Erklärung der ſtreitigen Sache, am wenigſten, wenn handgreifliche Verſchiedenheiten zwiſchen den gegen einander gehaltenen Gegenſtänden in die Augen fallen, wie es allerdings im gegenwärtigen Falle zutrifft. Iſt es alſo nicht lächerlich, dem phyſiſchen oder moraliſchen Bürger, weil er kein unbedingter Sklave iſt, einen doppelten und entgegen geſetzten, den natürlichen nämlich und bürgerlichen, Zuſtand beyzulegen, und ihn bald für einen Durchreiſenden, bald für einen Anſäſſigen zu halten? Wenn ein Bürger in Rückſicht der unter der natürlichen Freyheit gebliebenen Handlungen im Zuſtande eines Durchreiſenden lebet: ſo wird ihm der Regent die Weiſung geben können, ſeine politiſch gleichgültigen Handlungen auſſer dem Staate zu verrichten, gleichwie der Regent befugt iſt, einem Durchreiſenden den ſchleunigſten Abzug aus dem Staate zu befehlen.

Doch hiervon genug. Nur noch eine Anmerkung. Iſt es kunſtmäſſig, wenn ich ein Familienglied, das auch Handlungen verrichten kann, die mit der Wohlfahrt der Familie eben in keiner Verbindung ſtehen, in Anſehung dieſer Handlungen nur im geographiſchen Sinne in der Familie zu ſeyn behaupte, und es mit einem Durchreiſenden vergleiche, welchen der Hausvater aus Gutherzigkeit einige Tage beherberget hat? Gleichwie ſich aber der Hausgenoß zur Familie verhält, ſo verhält ſich jeder ſowohl phyſiſche als moraliſche Bürger wenigſtens in dieſem Stücke zum Staate.

Doch die Geſandtſchaftskirche iſt nur im geographiſchen Verſtande im Staate. Je nun, wenn der Regent des Staates, worin eine ſolche Kirche verſammelt iſt, zulaſſet, daß der Geſandte ſeine Religion geſellſchaftlich ausübe; denn mehr als Hausandacht kann der Geſandte nach dem allgemeinen Völkerrechte nicht fordern. Wie ſchlecht wären aber die im Staate verſammelten gottesdienſtlichen Geſellſchaften daran, wenn ſie den Schickſalen einer Geſandtſchaftskirche unterlägen? Ihre Glieder müßte man für Fremdlinge halten. Sie ſelbſt hätten kein Bürgerrecht, keinen Anſpruch auf Staatswohlthaten, auf geſellſchaftliche Vorrechte, uud auf einen öffentlichen Gottesdienſt. Alle Augenblicke könnten ſie getrennet, und vertilget werden. Nein! um dieſen Preiß wird ſich keine Kirche nur einen geographiſchen Aufenthalt im Staate erkaufen wollen. Laſſen wir ſie vielmehr im politiſchen Sinne im Staate ſeyn, als moraliſche Mitglieder deſſelben, abhängig von der Staatsgewalt, gleich den übrigen Geſellſchaften. Dafür genieſſen ſie den bürgerlichen Schutz, nehmen Theil an den Staatswohlthaten, und geſellſchaftlichen Vorrechten, üben ihre Religion öffentlich aus, und erfreuen ſich einer dauerhaften, und unzerſtörlichen Wohnung. Wem ſind die gottesdienſtlichen Geſellſchaften mehr Dank ſchuldig, dem, der ſie einer vortheilhaften und wohlthätigen Abhängigkeit unterwirft, oder dem, der ihnen eine Unabhängigkeit andichtet, die ſie eines ſicheren Wohnſitzes, der wirkſamſten Vertheidigung, und hundert anderer Begünſtigungen, die nur Staatsgliedern zu Theil werden, geradehin beraubet?

§. 227.

§. 227.

Noch muß ich einen Stein, an dem man ſich ſtoſſet, aus dem Wege räumen. Sehr Viele können nicht faſſen, wie man die Abhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften von der bürgerlichen Gewalt vertheidigen könne, ohne die Religion dem Staate unterzuordnen. Eine ſolche Subordination, glauben ſie, entehre das göttliche Anſehen, und widerſpreche der Vernunft. Sie fürchten, es möchte aus der Abhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate die Folge gezogen werden, daß es erlaubt ſey, das geiſtliche Wohl den zeitlichen Vortheilen nachzuſetzen. Wird hierdurch nicht, fragen ſie, das Gewiſſen der Unterthanen gleichſam in die Hände ihrer Regenten geſpielet?

Allein wer dieſe Schlußfolgen aus der Abhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate abziehet, ſieht zu viel, und fürchtet eitele Schatten. Aus der Abhängigkeit einer Geſellſchaft vom Staate fließt keine ſolche Subordination des geſellſchaftlichen Endzweckes, daß er vom Staate verhindert, aufgehoben, oder beſtimmet werden könnte. Man erinnere ſich an das oben (§. 225) angeführte Beyſpiel von einer wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft, die ſich die Aufſuchung, und Aufklärung einiger verborgenen, und noch nicht hinlänglich beleuchteten Wahrheiten zum Endzwecke vorgeſetzet hat. Eine ſolche Geſellſchaft iſt ihrer Verfaſſung und Einrichtung wegen dem Staate ohne Zweifel untergeordnet, und der Regent fordert allerdings von ihr, daß ſie keine anderen Mittel zu Erreichung ihres Endzweckes anwende, als die der gemeinen Wohlfahrt angemeſſen ſind. Darf er aber auch die Aufſuchung und Aufklärung der Wahrheiten, die an und für ſich mit dem Staatsendzwecke niemahls in Colliſion kommen, ſondern ihm vielmehr zuträglich ſind, verhindern oder aufheben? Kann er dieſelben nach ſeinem Eigendünkel beſtimmen? Wem fällt ſo etwas ein, dem es im Kopfe nicht ſchwärmt?

Ich ſetze noch ein anderes Beyſpiel hinzu. Wer läugnet, daß die eheliche Geſellſchaft vom Staate abhängt? Und doch iſt der Endzweck derſelben ſchon vom Schöpfer aller Dinge beſtimmt. Sie iſt die Pflanzſchule des Staats, ſie kann nicht aufgehoben, nicht gehindert werden. Soll

aber

aber deßwegen der Regent das Befugniß entbehren, die Leitung dieſer Geſellſchaft auf ſich zu nehmen?

Eben dieß gilt von allen rechtmäßigen Geſellſchaften. Die Endzwecke derſelben contraſtiren mit dem Staatsendzwecke nicht, vielmehr erfordert dieſer, daß jene in ungeſtörter Ruhe erreichet werden können. Allein nicht alle Mittel, die zu Erzielung der beſondern geſellſchaftlichen Endzwecke erſonnen, vorgeſchlagen, und angewendet werden, ſind immer von der Art, daß ſie mit dem Beſten des Ganzen harmonirten. Die Pflicht des Regenten iſt es, darauf zu ſehen, daß eine Geſellſchaft die andere nicht hindere, nicht beeinträchtige, nicht verletze. Ihm gebühret das Recht, die zu Erreichung der beſondern Endzwecke von den Geſellſchaften beſtimmten Mittel ſo unter einander zu ordnen, oder ſelbſt einige davon an Handen zu geben, damit alle einzelen Geſellſchaften mitſamen vereinigt, auf die höchſten möglichen Stufen der Vollkommenheit gelangen können. Dieß iſt der Endzweck des Staates, und in dieſer Rückſicht ſtehen alle Geſellſchaften unter der Staatsgewalt, und ſind vom Staate abhängig.

Man mißkennet den eigentlichen Begriff der gemeinſamen, oder Staatswohlfahrt, und verwechſelt Sklaverey mit Abhängigkeit, und Regierung mit Deſpotie, wenn man befürchtet, daß die Staatsgewalt den einzelen Bürgern und Geſellſchaften nachtheilig werde, wovon ſie vielmehr ihre Erhaltung und Vervollkommung haben. Die Abhängigkeit derſelben vom Staate gehet nicht dahin, daß ſie, wie ich eben angemerket habe, aufhören, oder verkürzet werden, ſondern daß Niemand dem andern die Mittel zum Endzwecke erſchwere, vielmehr einer dem andern die Hand biethe, und aufhelfe, in welcher harmoniſchen Vollkommenheit der einzelen Bürger und Geſellſchaften eigentlich die gemeine Wohlfahrt beſtehet.

Nun wird das Schreckbild, das ſo viele zurückhält, die Abhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate zu bekennen, leicht verſcheuchet werden können. Es iſt nicht darauf angeſehen, die Religion einem zeitlichen Vortheile aufzuopfern, oder den Regenten zum Richter über Gewiſſen ſeiner Unterthanen zu machen. Die Religion muß immer oben an ſtehen, ſie muß jedem Men-

ſchen

ſchen das heiligſte und wichtigſte ſeyn, ſelbſt der Staat muß ihr vorzügliche Achtung beweiſen, ſie ſchützen, pflegen, nähren und erhalten. Allein die wahre Religion kommt niemahls mit der Staatswohlfahrt in Zuſammenſtoß; denn das Weſentliche der Religion hat ſeine Beſtimmung von Gott, der ebenfalls die Errichtung des Staates durch das Vernunftgeſetz gebothen hat (§. 207). Dieſe zween Sätze: übe Religion auf die Art, welche Gott vorgeſchrieben hat, und lebe den Staatsabſichten gemäß, ſind göttliche Gebothe, und können ſich nicht widerſprechen. Man kann mit Recht unter die Kennzeichen einer wahren Religion die Uebereinſtimmung ihrer Grundſätze mit dem Endzwecke des Staates ſetzen, und ſobald eine dieſem widerſpricht, iſt es ein hinlängliches Merkmal ihrer Falſchheit. Was die Religionsgeſinnungen betrifft, ſo ſtehen dieſe mit dem Staatsendzwecke in gar keiner Verbindung, und kommen alſo, wenn von Abhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate die Rede iſt, nicht in Betrachtung (§. 213). Aeuſſerliche Bekenntniſſe derſelben unterliegen der Staatsgewalt, nicht zwar, damit ſie gleichſam das Siegel der Wahrheit erhalten, ſondern damit ihre Staatszuträglichkeit, oder wenigſtens Unſchädlichkeit bezeuget werde (§. 218). Da göttliche Wahrheiten dem Staatsendzwecke nicht entgegen ſeyn können; ſo reichet die Staatsgewalt nicht dahin, daß deren Bekenntniß verhindert werde, gleichwie dieſes bey andern Wahrheiten gilt, die auch nicht unmittelbar die Gottheit betreffen. Nun ſetzen wir, Gott habe ſelbſt einige Religionsgebräuche feſtgeſetzt. Der Allwiſſende und Weiſeſte hat doch gewiß keine ſolchen beſtimmt, die dem gemeinen Wohlſtande widerſtreben, vielmehr ſind alle zu unſerm Beſten, eines jeden Einzeln Beſten angeordnet, weil Gottes Rechte mit den unſrigen nie in Streit und Irrung kommen, und weil das vollkommenſte und unendliche Weſen von uns nichts erhalten kann. Es läſſet ſich demnach der Fall nicht denken, daß auf Hintertreibung, Unterdrückung, Verminderung der göttlichen Anſtalten jemahls der Antrag von Seiten der Staatsgewalt gemacht werde.

Es verſchwindet alſo völlig die Furcht, daß das Weſentliche der Religion jemahls einem zeitlichen Vortheile nachgeſetzt, und der Staatsregent zum Richter über das

Gewiſ-

Gewiſſen ſeiner Unterthanen gemacht werde. Das Zufällige aber, welches Gott nur dann gefällt, wenn es zur Glückſeligkeit der Menſchheit was beyträgt, verliert allen ſeinen Werth, ſo bald es mit der Staatswohlfahrt nicht übereinſtimmet. Und dieß iſt es eigentlich, weßwegen, und worin die gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate abhängen, und ihm untergeordnet ſind. Darin kommen ſie mit den einzelen Bürgern, und übrigen Geſellſchaften überein, über deren weſentliche Beſtimmungen ebenfalls die Staatsgewalt ſich nicht verbreitet, ſondern nur diejenigen Handlungen, Geſchäfte, und Mittel, welche menſchlicher Anordnungen, und Beſtimmungen fähig, von der Beſchaffenheit der verſchiedenen Verhältniſſe ihre Form erhalten müſſen, zu ihrem Gegenſtande haben kann, und ſoll.

§. 228.

Worte ſind es alſo, keine reellen Begriffe, die man ſich von der Unabhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate macht. Das Weſentliche der Religion, welches man auch die innern geſellſchaftlichen Verhältniſſe zu nennen pfleget, kann mit Vernunft nie in die Frage von Abhängigkeit, oder Unabhängigkeit der gottesdienſtlichen Geſellſchaften vom Staate gezogen werden, gleichwie bey der Frage von Unterthänigkeit der einzelen Bürger, und übrigen Geſellſchaften unter der Staatsgewalt nicht derſelben Weſenheit in Betrachtung kommt. Immer ſowohl bey gottesdienſtlichen als andern Geſellſchaften gehet der Begriff der Staatsgewalt auf Verfaſſungen, Einrichtungen, und dergleichen Handlungen, die, der Weſenheit der Geſellſchaften unbeſchadet, ſeyn und nicht ſeyn, ſo und anders ſeyn können. In dieſer Beziehung der Geſellſchaften auf den Staat iſt die Abhängigkeit derſelben von der bürgerlichen Macht nothwendig, und keine Sophiſterey iſt hinreichend die gottesdienſtlichen Geſellſchaften davon zu befreyen, obgleich ihnen, wie allen übrigen die bürgerliche Freyheit nicht erſchweret werden ſoll. Geſchieht hierin ein Mißbrauch, ſo ſchließet dieſer die Gewalt ſelbſt nicht aus (§. 218). Vom Gebrauche der rechtmäßigen Gewalt redet der Rechtsgelehrte, nicht vom Mißbrauche.

§. 229.

Vernunft und Offenbarung können einander nicht entgegen ſeyn. Das Licht der Vernunft kommt nicht weniger von Gott als die Offenbarung. Beyde ſind Geſchenke des Himmels, beyde ſind zu unſerer Glückſeligkeit gegeben, von beyden müſſen wir einen mit der Abſicht des Schöpfers übereinſtimmenden Gebrauch machen. Jene iſt gleichſam die erſte und allgemeinſte Offenbarung, welche durch die letztere unterſtützt, erläutert, und beſtärket wird. Was alſo die Vernunft für wahr, oder falſch, für recht, oder unrecht erkläret, dieſes erkläret auch die Offenbarung für wahr, oder falſch, für recht, oder unrecht.

Gottes Anordnung iſt es, daß die Menſchen in Staaten leben. Dieſer göttlichen Anordnung entſpricht die bürgerliche Macht, wovon alle Bürger und Geſellſchaften, ſelbſt die gottesdienſtlichen, ſo fern Abhängigkeit gedacht werden kann, zum Beſten der Menſcheit abhangen müſſen. Dieß lehrt uns die Vernunft. Etwann nicht auch die Offenbarung? In Ruckſicht der einzelen Bürger, und ſolcher Geſellſchaften, die nicht um des beſondern Gottesdienſtes willen verſammelt ſind, zweifelt kein Theolog. Nur will man eine Ausnahme in Ruckſicht der chriſtlichen Kirche gemacht wiſſen. Aber woher nimmt man den Beweis dazu? Die Vernunft liefert keinen, und die Offenbarung widerſpricht der Vernunft nicht. Man durchgehe die ganze Bibel, und es wird ſich keine Stelle darbiethen, welche die Unabhängigkeit der chriſtlichen Kirche, ſo fern ſie eine Geſellſchaft im Staate iſt, erhärtete.

Wenn ich ſage, die chriſtliche Kirche ſey im Staate, und als Geſellſchaft vom Staate abhängig, ſo wird ſich wohl Niemand die allgemeine Kirche, die durch alle Staaten verbreitet iſt, ſondern die National-Kirchen vorſtellen, und z. B. die franzöſiſche Kirche im franzöſiſchen, die Spaniſche im ſpaniſchen, die öſterreichiſche im öſterreichiſchen Staate u. ſ. w. ſuchen. Von den Particularkirchen iſt die Rede, wenn von Abhängigkeit die Frage vorkommt.

§. 230.

Die Bücher des alten Teſtaments beweiſen weder für —, weder wider die Unabhängigkeit der chriſtlichen Kirche. In der urſprünglichen Verfaſſung des Judenthumes war Staat, und Synagoge nur eins, und eben daſſelbe. Verhältniß des Menſchen gegen die Geſellſchaft, und Verhältniß des Menſchen gegen Gott war nicht getrennet. Gott, der Schöpfer, und Erhalter der Welt, war zugleich König, und höchſter Prieſter der jüdiſchen Nation. Bey ihr hatte das Bürgerliche zugleich ein religiöſes Anſehen, und der Bürgerdienſt war zum Gottesdienſte gerichtet. Kurz das Judenthum war eine Hierokratie, eine kirchliche Regierung, ein Prieſterſtaat, eine Theokratie, worin es nur eine höchſte Gewalt gab, deren Ausübung Gott nach den beſondern Abſichten dieſes Staates beſtimmet hatte. Dieſe Verfaſſung iſt ein einziges Mahl da geweſen, iſt veſchwunden, und von ihr läßt ſich auf andere Staaten, und Kirchen kein Schluß, keine Anwendung machen.

§. 231.

Will man die Unabhängigkeit der chriſtlichen Kirche, ſo fern ſie eine Geſellſchaft in einem Staate iſt, dogmatiſch beweiſen, ſo muß man die Bücher des neuen Teſtamentes zu Hülfe nehmen, und darthun, daß Chriſtus die Grundſätze des allgemeinen Staatsrechtes verändert, und die bürgerliche Macht, die ihrer Natur nach alle Geſellſchaften zum Beſten der gemeinen Wohlfahrt unter ſich haben muß, in Anſehung der von ihm gegründeten gottesdienſtlichen Geſellſchaft abgewürdiget habe.

Ich würde mir eine vergebliche Mühe, und meinen Leſern lange Weile machen, wenn ich hier den Hildebrandismus, oder den Bellarminismus beſtreiten wollte. Wer immer die Lehre Chriſti auch nur mit flüchtigen Auge durchgeleſen hat, wird ſich leicht überzeugen, daß Chriſtus nicht auf dieſer Welt erſchienen iſt, um ſich eine weltliche Herrſchaft zu ſtiften, oder ſich in zeitliche Staatsgeſchäfte zu miſchen. Er verſichert uns ausdrücklich, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey g). Seine Religion

hat

hat offenbar die innere moraliſche Beſſerung des Menſchen zum Gegenſtande. Sie beſchäftiget ſich mit ſeinem Willen, der gebeugt, mit ſeinen Trieben, die auf das, was wahr und recht iſt, gelenket, mit ſeinen Leidenſchaften, die bezwungen, mit ſeinen Kräften, die veredelt, mit ſeinen Hoffnungen, die gewiß werden ſollen, oder wie ſich der Weltapoſtel h) ausdrücket, daß wir die Gottloſigkeit, und die irdiſchen Gelüſte aufgeben, nüchtern, gerecht und fromm auf dieſer Welt leben, und auf die Hoffnung der Seligkeit, und die herrliche Ankunft des großen Gottes, nnd unſers Heilands Jeſu Chriſti warten, der ſich ſelbſt für uns aufgeopfert hat, um uns von allen Laſtern zu reinigen, und zu einem ihm gefälligen, und guten Werken nachjagenden Volke zu machen. Zu dieſem Ende erklärte er den Willen ſeines himmliſchen Vaters, und ſchrieb die nothwendigen Heilsmittel vor, drang aber ſeine Religion Niemanden auf. Darum, ſagt er i), ward ich gebohren, und darum kam ich in die Welt, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer es immer mit der Wahrheit hält, der höret meine Stimme. Aus denjenigen, die ſeiner Lehre mit aufrichtigen, und unverſtellten Herzen gehorchten, gründete er eine gottesdienſtliche Geſellſchaft, und übergab Einigen davon das Lehr- und Hirtenamt, die Löſe- und Bindegewalt, oder Schlüſſelgewalt, die darin beſtehet, daß ſein Nahme, und ſeine Lehre verkündiget, und die Menſchen durch ſanften Unterricht zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Buße, nnd zu einem gottſeligen Leben geleitet, und durch Ausſpendung der Gnadenmittel zur ewigen Glückſeligkeit angeführt würden k). Er verboth ihnen aber, ſich durch Gewalt einen Anhang zu verſchaffen, oder diejenigen, die ihnen freywillig folgen würden, durch körperlichen Zwang, zeitliche Furcht, Schmeicheleyen, und andere Mittel, wodurch die Meynungen der Menſchen gefeſſelt werden, beyſammen zu erhalten l). Sanftmuth, Demuth, Liebe, Verträglichkeit und Ueberzeugung waren die Mittel, womit er ſich Anhänger ſammelte, und die er ſeinen Jüngern zu Erhaltung und Fortpflanzung ſeiner göttlichen Lehre vorſchrieb. Weit entfernt in den Verhältniſſen der bürgerlichen Geſellſchaft auch nur die geringſte Abänderung zu verurſachen, entzog er ſeine Jünger der Unterwürfigkeit unter dem Staate nicht, vielmehr gab er ihnen vielfältige

Beyſpiele, welche die Einſchärfung des bürgerlichen Gehorſames enthalten. Er zahlte ſo gar für ſich die eingeführten Abgaben m), ſtellete ſich vor dem weltlichen Richterſtuhle n), befahl überhaupt dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt o), und wohl wiſſend, daß ſeine Jünger um ſeines Nahmens Willen würden verfolgt, an die Synagogen ausgeliefert, in Gefängniſſe geſtecket, und vor Könige und Vögte geſchleppet werden, empfahl er ihnen nur Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, und Unerſchrockenheit in Beybehaltung, und Verkündigung ſeiner Lehre, ſchärfte ihnen die Geduld ein, und hieß ſie diejenigen nicht fürchten, die zwar den Körper, aber die Seele nicht töden können p). Kurz: ſo heilig er ſeine Lehre von allen, die ſie mit aufrichtigen Herzen annehmen würden, beobachtet wiſſen wollte: ſo wenig war er geſinnet, der bürgerlichen Obrigkeit auch nur ein einiges Recht zu entziehen, oder zu beſchränken.

g) *Ioann.* XVIII. 36.

h) ad *Tit.* II. 10. & ſeq.

i) ap. *Ioann.* XVIII. 37.

k) *Matth.* XXVIII. 19, & 20.

l) *Matth.* XX. 25. *Marc.* X. 42. *Luc.* XXII. 25.

m) *Matth.* XVII. 20. & ſeq.

n) *Ioann.* XVIII, & XIX.

o) *Matth.* XXII. 21.

p) *Matth.* X. 22. & ſeq. *Luc.* XI. 12. & ſeq.

§. 232.

Nun iſt aber oben (§. 208. 221. u. f.) hinlänglich gezeiget worden, daß jede Geſellſchaft, was für einen Nahmen und Endzweck ſie haben mag, in Anſehung ihrer Verfaſſung und Einrichtung, ſo fern dieſe auf die Staatswohlfahrt eine Beziehung hat, von der bürgerlichen Gewalt abhängig ſeyn müſſe. Was Chriſtus ſelbſt ſeiner Religion halber angeordnet hat, ſtehet dem Beſten des Staates nicht im Wege, und kann demſelben nicht in Wege ſtehen, indem ſich alles auf thätige Liebe Gottes und des Nächſten, auf Gnadenmittel, die dem Staate gleichgültig ſind, und auf Lehren beziehet, die zur Erleuch-

leuchtung des menſchlichen Verſtandes gerichtet ſind. Das Bekenntniß dieſer Lehren, und die Theilnehmung an den von dem Heilande eingeſetzten Gnadenmitteln kann die bürgerliche Oberherrſchaft keinem Unterthane erſchweren, oder gar verbiethen. Göttliche Anordnungen verbinden ſelbſt die Regenten, und ihre ganze Gewalt, die ihnen in Anſehung ſolcher Religionsgegenſtände zukommt, kann nur auf Beſchützung, und Beförderung derſelben, wie auch auf Abbringung, und Verhütung der Mißbräuche, die etwann eingeſchlichen ſind, oder einſchleichen könnten, angewendet werden. So bald wir uns aber mehrere Menſchen zu dem Ende in einer Geſellſchaft verſammelt vorſtellen, damit die chriſtliche Religion gemeinſchaftlich ausgeübet werde: ſo zeigen ſich alſogleich Verhältniſſe, die auf den bürgerlichen Wohlſtand einen Einfluß haben können.

Beſtimmung des Orts, der Zeit, wo und wann die Zuſammenkünfte gehalten werden ſollen, und hundert andere, nicht die Weſenheit der Religion, ſondern das zufällige Ceremoniel, und die willkührliche Verfaſſung betreffende Anſtalten können die Aufmerkſamkeit des Staatsregenten auf ſich ziehen. Soll nun Chriſtus, der nicht gekommen war, die Staatswohlfahrt zu verhindern, ſondern vielmehr ſie zu befeſtigen, diejenigen, welchen er die Schlüſſelgewalt, oder das Hirtenamt anvertrauet hat, mit der Gewalt verſehen haben, Anſtalten und Vorkehrungen, die nur zur äuſſern, und ihrer Beſchaffenheit nach veränderlichen Einrichtung gehören, unabhängig von der bürgerlichen Oberherrſchaft zu treffen? Nein, eine ſolche den natürlichen Grundſätzen des Staatsrechtes entgegen laufende Freyheit, welche der Verbreitung ſeiner heilſamſten Lehre die wichtigſten Hinderniſſe hätte verurſachen müſſen, hat Criſtus nicht eingeführet, nicht begünſtiget. Allerdings wollte er, daß die Bekenner ſeiner Lehre, ſo fern ſie eine im Staate beſtehende Geſellſchaft ausmachen, in allem, was auſſer den von ihm gemachten Beſtimmungen nur aus menſchlicher Veranſtaltung fließet, und mit den Staatsabſichten in Verbindung ſtehet, der bürgerlichen Obrigkeit unterworfen ſeyn ſollen.

§. 233.

Die Apoſtel maßten ſich auch keine vom Staate unabhängige Macht an. Die innere Vortrefflichkeit der Re-

ligion, die ſie predigten, und die herrlichen Früchte, die dieſelbe bey den Menſchen hervorgebracht hatte, zogen täglich mehrere herbey, den Unterricht der chriſtlichen Lehre mit Aufmerkſamktit anzuhören, und täglich nahm die Anzahl derjenigen zu, die ſich ohne allen Zwang, freywillig und aus Ueberzeugung zu der Lehre Jeſu bekannten.

Hieraus entſtanden bald nicht unbeträchtliche chriſtliche Gemeinden, denen die Apoſtel als Lehrer und Hirten vorſtanden, doch immer deſſen eingedenk q), was Chriſtus ſagte r): aber ich bin mitten unter euch, wie euer Diener. Als Lehrer verkündigten ſie das Evangelium, legten Religionsſtreitigkeiten bey, und leiteten die Chriſten durch Ermahnungen zur Rechtſchaffenheit. Als Hirten ſpendeten ſie die Religionsgeheimniſſe aus, führten die Aufſicht über die Angelegenheiten, und Geſchäfte dieſer Geſellſchaften, machten zum Beſten derſelben nützliche Anſtalten, forderten für ſich und die von ihnen geſetzten Vorſteher Gehorſam s), wandten alle ihre Gewalt an, um Ausſchweifungen zu verhindern t), droheten ſelbſt mit der geiſtlichen Strafruthe u), und übten das Ausſchließungsrecht von der Gemeinſchaft wider diejenigen aus, die ſich derſelben unwürdig gemacht hatten x). Allein ſo erhaben dieſe apoſtoliſche Gewalt war, ſo betrachteten ſich doch die Apoſtel mit ihren Gemeinden nicht für einen Staat, für eine von der bürgerlichen Obrigkeit unabhängige Geſellſchaft. Sie lehrten vielmehr, daß jede Seele nach Gottes Anordnung und Willen der bürgerlichen Macht Unterwürfigkeit und Gehorſam zu leiſten verbunden ſey y), ſie ermahnten die Chriſten, vornemlich für Könige, und obrigkeitliche Perſonen zu bethen, damit wir ein ruhiges, und ſtilles Leben in aller Frömmigkeit und Keuſchheit führen könnten z); aufgefordert von den Richtern ſtellten ſie ſich, gaben Rechenſchaft von ihren Handlungen, beruften ſich ſelbſt auf den kaiſerlichen Richterſtuhl a), und waren bereit zu gehorchen, ſo fern die göttlichen Befehle nicht überſchritten würden b).

q) II. ad Cor. IV. 5. ad Coloſſ. I. 25.
r) *Luc.* XII. 27.
s) ad *Hebr.* XIII. 17.
t) ad *Tit. II.* 15.

u) I. ad Cor. IV. 21.
x) I. ad Cor. V. 4.
y) Ad Rom. XIII. 1. & ſeq. I. Petr. II. 13. & ſeq.
z) I. ad Timoth. II. 2.
a) Act. Apoſt. XXIV, & XXV.
b) Act. Apoſt. IV. 19.

§. 234.

Von eben dieſen Geſinnungen waren auch die Nachfolger am Apoſtelamte. Man wendet umſonſt ein, daß die Apoſtel und ihre Amtsnachfolger keine Erlaubniß, das Evangelium zu predigen, Zuſammenkünfte zu halten, und Einrichtungen der chriſtlichen Gemeinden zu treffen, bey der weltlichen Obrigkeit nachgeſucht haben. Alſo waren die chriſtlichen Gemeinden vom Staate unabhängige Geſellſchaften? Dieſer Schluß iſt zu überſpannt. Wahrheiten, göttliche Wahrheiten auf eine dem Staate unſchädliche Art verkündigen iſt immer erlaubt, und liegt in der bürgerlichen Freyheit, deren ſich die Apoſtel und ihre Amtsnachfolger deſto eifriger bedienen konnten, da nach den damahligen Grundſätzen des römiſchen Reiches, worin die chriſtlichen Kirchen aufkeimten, den Bürgern und Einwohnern die Gewiſſensfreyheit in vollem Maße zuſtand c). Und da überhaupt allen Religionsgeſellſchaften, und andern Collegien unverwährt war, ſich des Gottesdienſtes, oder anderer gemeinſchaftlicher Geſchäfte halber zu verſammeln, und die zu ihren Endzwecken erforderlichen Anſtalten ohne Nachtheil des gemeinen Beſten zu treffen; ſo waren auch die chriſtlichen Gemeinden allerdings berechtiget, von dieſem allgemein zugeſtandenen Befugniſſe Gebrauch zu machen. Uebrigens, gleichwie alle anderen im römiſchen Staate exiſtirenden Collegien in Anſehung ihrer Verfaſſungen, Einrichtungen, und Anſtalten der bürgerlichen Oberherrſchaft in ſo fern unterworfen, als dieſelben auf die allgemeine Wohlfahrt eine Beziehung hatten, und kraft dieſer Unterwürfigkeit verbunden waren, die ihnen von der Staatsgewalt vorgeſchriebenen Maßregeln zu befolgen: eben ſo waren auch die chriſtlichen Gemeinden verpflichtet, die höchſte bürgerliche Gewalt in Rückſicht ihrer äuſſern Verfaſſung, des zufälligen Ceremoniels, und anderer willkührlicher Anſtalten über ſich zu erkennen, weil

Chriſtus ſeine Kirche ſo eingerichtet hatte, daß man vollkommen Gott auf die von ihm beſtimmte Art verehren kann, ohne dadurch das gemeinſchaftliche Beſte der bürgerlichen Geſellſchaft zu kränken.

Glücklich würden ſich die chriſtlichen Gemeinden geſchätzet haben, wenn Neid, Mißgunſt, Haß, Rachſucht, Aberglaube, und andere Ungeheuer der menſchlichen Leidenſchaften ihnen die Ausübung des Weſentlichen ihrer Religion vergönnet hätten! Gern würden ſie ihre übrige Verfaſſung, und Einrichtung der Willkühr der bürgerlichen Oberherrſchaft anheim geſtellet haben! Nun aber, da ſie ſtatt Schutz und Gerechtigkeit bey weltlichen Obrigkeiten zu finden, die erſten Jahrhunderte hindurch immerwährenden und härteſten Verfolgungen ausgeſetzt waren, wodurch man auf ihre gänzliche Vertilgung den Antrag machte: ſo blieb ihnen, die ſich allein überlaſſen waren, nichts übrig, als ſich mit Geduld zu wafnen, ihrem Gewiſſen unter den bitterſten Ungemachen getreu zu bleiben, auf Gottes Vorſicht zu bauen, und jene Erhaltungsmittel zu ergreifen, die ihnen Zeit und Umſtände verſtatteten. Beraubet alſo von aller Staatshülfe, um ſich allen möglichen wechſelſeitigen Beyſtand leiſten, und wichtigere Angelegenheiten reifer überlegen, und einſtimmig berichtigen zu können, ſchloſſen ſich die Vorſteher benachbarter Gemeinden enger an einander, theilten ſich einander ihre Geſinnungen mit, hielten, wenn es thunlich war, Zuſammenkünfte, und legten zu der nachmahls mehr ausgebildeten Hierarchie den Grund.

c) vid. *Athenagoras* apol. pro Chriſtian. in princip.

§. 235.

Endlich nach ausgeſtandenen ſehr vielen und ſchwereſten Prüfungen verlieh Conſtantin der große den chriſtlichen Gemeinden den freyen Gebrauch ihrer Religion, erkannte ſie als bürgerlich rechtmäßige Geſellſchaften, theilte ihnen nicht nur die, allen übrigen im Staate errichteten Collegien zugeſtandenen, Gerechtſamen mit, ſondern nahm ſie auch in beſondern Schutz, begnädigte ſie mit ganz kaiſerlicher Freygebigkeit, worin ihn ſeine Nachfolger wo nicht übertroffen, doch wenigſtens nachgeahmet haben.

Was

Was die hierarchiſche Einrichtung und die übrige kirchliche Verfaſſung betrifft, ward ſie beybehalten, und näher beſtimmt. Beſonders gewannen die Kirchenverſammlungen ein vorzügliches Anſehen, worauf die gefährlicheren Religionsſtreitigkeiten, und beträchtlicheren Kirchengeſchäfte entſchieden, und berichtiget wurden. Allein es fiel den Kirchenvorſtehern nicht ein, zu behaupten, daß ihnen, entweder einzeln, oder auch auf Kirchenverſammlungen erlaubt wäre, in Anſehung der Kirchenangelegenheiten, welche das Weſentliche der Religion nicht angehen, wider den Willen der Regenten Vorkehrungen zu treffen, und ſich Unabhängigkeit vom Staate anzumaßen. Sie wußten zwar, daß menſchliche Anordnungen den göttlichen Befehlen nachgeſetzt werden müßten, und daß ſie, als Diener des Evangeliums, und Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe, nicht als Stellvertreter der bürgerlichen Obrigkeit betrachtet werden könnten, aber ſie wußten zugleich, daß die Kirchendisciplin nur dann Gott gefällig iſt, wenn ſie den Staatsabſichten entſpricht, und erkannten ihre Verbindlichkeit, dem Urtheile der Regenten, ſo dieſe über Disciplinar-Gegenſtände würden gefället haben, ſich zu unterwerfen, und die Beſtimmungen, welche über eben dieſelben von der bürgerlichen Macht nach den Staatserforderniſſen würden gemacht worden ſeyn, als Bürger des Staats gehorſamſt anzunehmen, und genaueſt zu befolgen. Es iſt keine Schmeicheley gegen die weltliche Macht, was der Geſchichtſchreiber Sokrates d) ſagt, daß nähmlich von der Zeit an, als die Kaiſer Chriſten geworden ſind, die Kirchenangelegenheiten von der Staatsgewalt abgehangen ſeyn, nicht zwar, als wenn die Glaubenswahrheiten, und die göttlichen Geheimniſſe von der weltlichen Macht ihre Beſtimmung zu erhalten gehabt hätten, ſondern weil die äuſſere Verfaſſung, und Einrichtung der chriſtlichen Gemeinden, als anſehnlicher und beträchtlicher Geſellſchaften im Staate, von der bürgerlichen Oberherrlichkeit zum allgemeinen Beſten geleitet werden mußten.

Beweiſe der Unterwürfigkeit unter dem Staate, welche die Kirchenvorſteher in den erſten tauſend Jahren in Anſehung der Kirchenzucht gegeben haben, liefert uns die Kirchengeſchichte. Man findet ſie häufig beym Euſebius, Sokrates, Theodoritus, Sozome-

nus ꝛc. Voll davon ſind die Schriften der Kirchenväter. Nichts zu melden von den Sammlungen der kaiſerlichen Geſetze, und Capitularien der fränkiſchen Könige. Wer ſich die Mühe nehmen will, die Verhandlungen der Kirchenverſammlungen zu leſen, wird ſich davon völlig überzeugen. So hoch die Fürſten ſelbſt die Concilien ſchätzten, ſo legten ſie ihnen doch kein vom Staate unabhängiges Anſehen bey; vielmehr glaubten ſie, ihre Sache zu ſeyn, dergleichen Zuſammenkünfte anzuordnen. Und wenn ſie ſchon an den Entſcheidungen der Glaubenslehren und der göttlichen Geheimniſſe keinen richterlichen Antheil nahmen: ſo fanden ſie ſich doch berechtiget, dergleichen Zuſammenkünfte in Anſehung derjenigen Gegenſtände, welche die Kirchenzucht betrafen, und mit dem allgemeinen Beſten in Verbindung ſtanden, den Staatsabſichten gemäß zu leiten, welches Verfahren der Regenten dem Hirtenamte ſo wenig entgegen zu ſeyn erachtet ward, daß es die Kirchenvorſteher vielmehr ſelbſt öffentlich anprieſen, dafür dankten, und wohl wiſſend, daß keine Geſellſchaft im Staate ihren Anordnungen ohne Genehmigung der bürgerlichen Macht ein öffentliches Anſehen verſchaffen könne, keinen Anſtand nahmen, die von ihnen entworfenen Kirchenanſtalten dem Gutbefinden der Regenten heimzuſtellen, und derſelben Beſtätigung darüber nachzuſuchen e).

Dieſe Unterwürfigkeit unter der Staatsgewalt bezeugten nicht nur die Kirchenvorſteher gegen die orientaliſchen Kaiſer, ſondern auch gegen alle übrigen Regenten des Occidents, welches, wenn es nothwendig wäre, mit hundert Beyſpielen belegt werden könnte, wovon ich aber nur eines aus der vaterländiſchen Geſchichte ausheben will. Doch wir haben, ſchreibt der Kirchenrath von Mainz v. J. 813 an Carl den großen f), euere Hülfe und geſunde Lehre ſehr nöthig, daß ſie auch uns ohne Unterlaß ermahne, und mit Güte unterrichte, damit dasjenige, was wir oben in wenigen Puncten abgefaſſet haben, von euerm Anſehen beſtätiget werden möge, wenn es dero Gottſeligkeit anders alſo für würdig achtet: was aber nach dero Gutdünken verbeſſert zu werden verdient, ſoll auf Befehl eurer kaiſerl. Majeſtät verbeſſert werden.

e) hiſt. eccleſ. libr. V. in princip.

e) vid. *Petr. de Marca* libr. II. cap. X.

f) in præfat. ap. *Collet.* tom. IX. col. 329.

§. 236.

Aus dem bisher erwieſenen Verhältniſſe der Kirche zum Staate laſſen ſich die verſchiedenen Anſtalten der Regenten, die ſie in Kirchenſachen getroffen haben, oder vielleicht noch treffen wollen, ohne alle Mühe rechtfertigen. Allein mein Endzweck fordert nicht, daß ich eine ſtatiſtiſche Kirchengeſchichte ſchreibe; da ich mir nur vorgenommen habe, die Gerechtſamen der Landesfürſten bey einigen zu Anfange dieſer Abtheilung angezeigten kirchlichen Gegenſtänden zu beleuchten.

Es fragt ſich, ob ein Landesfürſt befugt ſey, 1) aus eigener Macht Bisthümer zu errichten, ein- und abzutheilen, Erzbisthümer zu beſtimmen: 2) den in neuern Zeiten aufgebrachten Einfluß des römiſchen Papſtes bey Beſtätigung, Einweihung, und Verſetzung der Erz- und Biſchöfe zu hemmen, und das alte Metropolitan-Syſtem ſammt dem Anſehen der Provincial-Synoden zu erneuern, und herzuſtellen: 3) in Anſehung des römiſchen Palliums ſolche Vorkehrungen zu treffen, daß es den Erzbiſchöfen zu keiner Laſt, dem Staate aber zu keinem Nachtheile gereiche, und 4) den Eid, den Rom von den Kirchenvorſtehern fordert, zu verbiethen.

Wenn ich die Macht der Landesfürſten in Anſehung erwähnter Gegenſtände gegründet zu ſeyn behaupte, ſo richte ich meine Behauptung doch nur auf ſolche Länder, denen Regenten vorgeſetzt ſind, die theils auf dieſer Welt von keiner höhern Macht abhangen, theils über die angeführten Puncte mit dem römiſchen Stuhle ſich nie in einen den Staatsverfaſſungen gemäßen Vergleich eingelaſſen haben. Abhängige Länderregenten müſſen ſich ſchon hierin dasjenige gefallen laſſen, was die höchſte Gewalt feſtgeſetzet hat, und, um nicht Streit auf Streit zu häufen, bin ich nicht geſonnen, hier die Gültigkeit der über bemeldte Gegenſtände abgeſchloſſenen Verträge anzufechten, obgleich mir das geringe Gewicht derſelben nicht unbekannt iſt. Irrthum und Unwiſſenheit der Gerechtſamen auf Seiten der Nationen, und ausgeſuchte Politik, und erſchlichene Uebermacht auf Seiten Roms ſind

großen Theils die Gründe, worauf dergleichen Verträge beruhen, und immer kann die Frage aufgeworfen werden, ob derjenige, der ſich auf dem Petersſtuhle zu ſitzen rühmet, und kraft ſeines Vorzuges die Verbindlichkeit auf ſich hat, alle Gelegenheit zur Zwietracht unter den chriſtlichen Gemeinden abzuwenden, jemahls berechtiget geweſen ſey, vermittelſt abgeſchloſſener Verträge ſich Vortheile zuzueignen, welche den Nationen immerwährende Klagen über unnöthige Laſten, den Kirchenvorſtehern aber über Verluſt ihrer in der alten und reinen Kirchenverfaſſung gegründeten Gerechtſamen und Freyheiten abpreſſen.

§. 237.

Um nun auf die Berichtigung der erz- und biſchöflichen Sprengel zu kommen, finde ich keinen hinlänglichen Grund, warum man einem unabhängigen, und unbeſchränkten Fürſten das Befugniß abſprechen ſoll, in ſeinem Gebiethe die Gränzen der Bisthümer auszuzeichnen, und erzbiſchöfliche Sitze anzuordnen. Niemand wird, wie ich ſicher hoffe, behaupten, daß die Gränzen der Erz- und Bisthümer zur Weſenheit der chriſtlichen Religion gehören. Die Wohlfahrt des Chriſtenthumes erfordert zwar allerdings, daß das Wort Gottes überall ungehindert verkündiget, und die göttlichen Geheimniſſe ordentlich und rechtmäßig ausgeſpendet werden können. Man kann noch hinzuſetzen, daß die ganze chriſtliche Heerde in mehrere beſondere Theile abgetheilt ſeyn müſſe, damit nicht, wenn die unzertheilte Verwaltung der ganzen Heerde mehreren Hirten anvertraauet würde, Nachläſſigkeit, Verwirrung, und Uneinigkeit entſtehe, und daß keinem einzelen Hirten ein gröſſerer Theil zugelegt werden ſoll, als welchen er füglich überſehen, und nützlich verwalten kann. Allein ſind dieſe Maßregeln, welche die Natur des Hirtenamtes in ſich ſchließt, überhaupt beobachtet, ſo iſt es dem Chriſtenthume völlig gleichgültig, innerhalb welcher Gränzen jeder einzele Kirchenhirt ſein Amt verwalte. Aber einem Staate kann ſehr viel daran gelegen ſeyn, daß die Gränzen der Erz- und Bisthümer ſo, und nicht anders beſtimmet ſeyn. Setzen wir einen Staat, der aus verſchiedenen Provinzen zuſammengeſetzt iſt, deren Einwohner ungleiche Sprachen reden, und die ſich an Lebensart, Gebräuchen, und Menge von einander unter-

ſchei-

ſcheiden. Eine kluge Staatsverwaltung fordert allerdings, daß jede Provinz nach dem Verhältniſſe ihrer Größe in mehrere kleinere Diſtricte, Kreiſe, Hauptmannſchaften, oder wie man ſie nennen will, untergetheilet, und von beſondern Beamten unter der Aufſicht eines über die ganze Provinz vom Regenten beſtellten Statthalters regieret werde.

Nun iſt die Kirche im Staate, und ihre äuſſere Verfaſſung und Einrichtung kann dem allgemeinen Beſten nicht ſchaden, ſondern muß es vielmehr befördern (§. 223). Chriſten und Bürger ſind eben dieſelben Perſonen. Die Zahl der chriſtlichen Gemeinden richtet ſich meiſten Theils nach der Zahl der bürgerlichen Gemeinheiten, und das Aeuſſere der chriſtlichen Gemeinden ſtehet mit den bürgerlichen Verhältniſſen in engſter Verbindung. Es iſt folglich zur zweckmäßigen Staatsverwaltung nicht nur zuträglich, ſondern auch einiger Maſſen nothwendig, daß die Eintheilung der chriſtlichen Gemeinden unter ihren geiſtlichen Vorſtehern und Oberhirten mit der politiſchen Länderabtheilung und Verfaſſung übereinſtimme. Wenn man alſo einem unabhängigen und unbeſchränkten Regenten das ausſchlieſſende Recht, eine den Bedürfniſſen ſeines Volkes gemäße Einrichtung anzuordnen, und zur bequemern Verwaltung des ganzen politiſchen Körpers denſelben gleichſam in mehrere größere Staatsglieder abzutheilen, nicht abſprechen kann; was kann man noch für eine zureichende Urſache angeben, welche ihn hindern ſollte, zu verordnen, daß auch die Kirchenvorſteher die politiſche Länderverfaſſung beobachten, und nur innerhalb der Gränzen, die der Regent ihnen wird angewieſen haben, ihr Hirtenamt ausüben ſollten? Gewiß würden die Apoſtel, nachdem ſie in die Gebiethe verſchiedener Regenten gekommen ſind, ſich allerdings mit der erhaltenen Erlaubniß, das Evangelium zu verkündigen, die Schlüſſelgewalt auszuüben, und den bekehrten Chriſten Hirten zu ordiniren, begnüget, und die Verordnungen der Fürſten, wodurch die Gränzen wären bezeichnet worden, innerhalb deren die eingeweihten Hirten ihr Amt hätten verſehen dürfen, mit dankbareſter Ehrfurcht aufgenommen, und genaueſt befolget haben, wohl wiſſend, daß Vernunft und Chriſtus befehlen, den Anordnungen der Fürſten in allen Stücken, die nach den Staatserforderniſſen beſtimmet wer-

werden, pünctlichen Gehorſam zu leiſten, mit der einigen Ausnahme, wenn etwann höhere Abſichten Gottes durch Beobachtung menſchlicher Verordnungen vereitelt werden müßten.

Nun laufen aber die göttlichen Anordnungen keine Gefahr, verletzet zu werden, wenn ein Regent ſeine untergebenen Länder in Kirchſpiele abtheilet, und jedem Hirten den Diſtrict anweiſet, in dem er ſein Amt üben ſoll, vielmehr wird dadurch die Erhaltung des Endzweckes, um deßwillen das Hirtenamt eingeſetzet worden iſt, erreichet. Der göttliche Stifter der chriſtlichen Kirche hat denjenigen, welchen ſeine Sendung zu Theil wird, keine beſtimmten Diſtricte angewieſen, ſondern ihnen nur überhaupt befohlen, das Evangelium, wo immer ſich ihnen eine Gelegenheit darbiethen würde, zu predigen, und dort die ihnen mitgetheilte Sendung zu vollziehen. Weil aber kein einzeler Kirchenhirt überall ſein Amt verrichten kann, ſo iſt die Vertheilung der chriſtlichen Heerde unter mehrere Hirten allerdings nothwendig, und die Beſtimmung, was für einen Theil der ganzen Heerde jeder einzele Hirt beſorgen ſoll, muß durch menſchliche Anordnungen geſchehen. Vorausgeſetzt alſo, daß ein Regent die Ausübung des Hirtenamtes nicht hemme, und keinem einzelen Hirten einen größeren Diſtrict zulege, als welcher gemächlich verwaltet werden kann, ſo geſchieht nichts wider den Endzweck des eingeſetzten Hirtenamtes, nichts wider den Willen des Stifters des Chriſtenthumes. Dieſe Anordnung des Regenten entſpricht vielmehr den göttlichen Abſichten, indem dadurch den Kirchenhirten die bequemſte Gelegenheit verſchaffet wird, ihr heiliges Amt ordentlich und nützlich zu verrichten, zugleich aber auch durch ihre den Staatsverhältniſſen angemeſſene Ausübung der geiſtlichen Gewalt das gemeine Beſte zu befördern, folglich dasjenige zu leiſten, was **Chriſtus** von jedem Menſchen als eine unnachſichtliche Pflicht beobachtet wiſſen will: gebet dem Kaiſer, was dem Kaiſer, und Gott, was Gott zugehöret.

§. 238.

Es maßet ſich hierdurch der weltliche Regent keine geiſtliche Gewalt an, und miſchet ſich nicht ins Heiligthum

thum. Er verlanget deßwegen nicht, daß die Kirchenvorſteher in ſeinem Nahmen die Schlüſſelgewalt ausüben, und in Verwaltung derſelben Beamte des Staates ſeyn ſollen. Er bekennet noch allerdings, daß die Gabe des heiligen Geiſtes kein Theil der weltlichen Regierung ſey, und daß den Kirchenhirten ihre geiſtliche Gewalt vermittelſt rechtmäßiger Ordination von Gott verliehen werde. Aber das Volk, welches mit der Kirche eben dieſelbe moraliſche Perſon iſt, ſtehet unter der Gewalt des Regenten, und kein einzeler Kirchenhirt, der ſelbſt der Staatsgewalt unterworfen, und verbunden iſt, die dem gemeinen Beſten zuträglichen, und die Religion ſelbſt wo nicht beförderenden, doch gewiß nicht hinderenden öffentlichen Anſtalten zu beobachten, kann berechtiget ſeyn, über einen anderen Theil des Volkes, als welcher ihm vom Regenten überlaſſen wird, ſeine geiſtliche Gewalt zu üben.

§. 239.

Alſo Orte beſtimmen, in welchen die Biſchöfe ihre Sitze haben, und Diſtricte auszeichnen, in welchen ſie ihr Amt verrichten ſollen, ſind keine Handlungen, welche die Staatsgewalt überſteigen, ſondern die vielmehr in derſelben ihren Grund haben; weil ſie der Religion wenigſtens gleichgültig ſind, und die Art des Landes, ſeine Bevölkerung, die Sitten, und Lebensart des Volks, ſo wie einige politiſchen und nachbarlichen Verhältniſſe die Gränzen der biſchöflichen Sprengel beſtimmen müſſen, worüber Niemand beſſer, und richtiger urtheilen kann, als der, welchem die Staatsverwaltung anvertrauet iſt.

Enthält wohl aber die Staatsgewalt auch das Befugniß, Erzbisthümer zu errichten, und derſelben Sitze zu beſtimmen? Wahrhaftig, Niemand, der den Urſprung, Endzweck, und die Beſchaffenheit des erzbiſchöflichen Amtes in reifere Ueberlegung nimmt, und deſſen Beziehung auf den Staat nicht mißkennet, wird der bürgerlichen Macht dieſes Recht abſprechen.

Ich habe in den vorigen Abtheilungen hinlänglich bewieſen, daß die Metropolitan- oder erzbiſchöfliche Würde weder von Chriſto, weder von den Apoſteln eingeſetzet worden iſt, ſondern daß ſie ihren Urſprung aus puren menſchlichen Anſtalten herleitet. Herkommen iſt der

erſte

erſte Grund, auf dem das Metropolitan = Syſtem beruhet (§. 30 u. f.). Der Endzweck dieſer menſchlichen Verfaſſung iſt, damit unter der Direction eines Biſchofes die wichtigern Kirchenangelegenheiten, die ſich in einer Provinz ereignen, von den verſammelten Provinz = Biſchöfen reifer überleget, einſtimmig berichtiget, gute Zucht und Ordnung erhalten werden können (§. 30). Die Beſchaffenheit des erzbiſchöflichen Amtes beſtehet alſo in der Aufſicht über die Provinz = Biſchöfe, damit dieſe die Schranken ihrer Pflichten nicht überſchreiten, in Handhabung der durch Kirchenſatzungen eingeführten Ordnung, und vorzüglichen Theilnehmung an den beträchtlichern Kirchengeſchäften, die ſich in der Provinz ergeben (§. 112 u. f.). Der kirchlichen Verfaſſung iſt die erzbiſchöfliche Würde allerdings nützlich. Wie viel aber aus der Zahl der Biſchöfe damit verſehen ſeyn, welcher aus mehreren Provinz = Biſchöfen dieſelbe begleiten, und wo die Erzbiſchöfe ihre Sitze haben ſollen, haben weder Chriſtus, noch die Apoſtel beſtimmet. Alles dieſes iſt Menſchenſatzung, und da die Kirche ihrer äuſſern und zufälligen Verfaſſung und Einrichtung nach eine im Staate exiſtirende, und vom Staate abhängige Geſellſchaft iſt (§. 223): ſo muß ſie ſich in Anſehung der erzbiſchöflichen Verfaſſung den Staatserforderniſſen gemäß betragen.

Man muß aber von einer guten Staatseinrichtung wenig Kenntniß haben, wenn man dafür hält, daß es einem Staate gleichgültig ſey, wie viel, und wo er ſeine Erzbiſchöfe habe. Beſtehet der Staat aus mehreren Provinzen, und jede wird von einem Statthalter beſorget, welcher mit Beyhülfe der in verſchiedenen Diſtricten angeſtellten, und ihm ſubordinirten Staatsbeamten die Geſchäfte der Provinz abhängig vom Regenten verwaltet: ſo verlanget der Wohlſtand des Staates, mit dem die Kirchenangelegenheiten in engſter Verbindung ſtehen, daß auch in jeder Provinz, worin mehrere Biſthümer angelegt ſind, wenn nicht auſſerordentliche Hinderniſſe im Wege ſtehen, ein Erzbiſthum ſey, damit vom Erzbiſchofe das Thun und Laſſen der übrigen Provinz = Biſchöfe bewachet, die von dieſen begangenen Fehler und Nachläſſigkeiten verbeſſert, und erſetzet, die in der Provinz vorkommenden Kirchenereigniſſe mit Rath und Beyſtimmung der Suffraganen berichtiget, vom Regenten ſelbſt

die Oberaufſicht über Kirchenſachen ordentlich und füglich vollzogen, und auf dieſe Art aller Zuſammenſtoß auswärtiger Kirchenprälaten mit innländiſchen, alle Verwirrung und Verzögerung der geiſtlichen Amtsverwaltung vermieden werden können. Wer ſieht aber nicht ein, daß die Beſtimmung des Orts, wo der Erzbiſchof ſeinen Sitz haben ſoll, und ſeine Aufſicht über die ihm untergeordneten Kirchenvorſteher, und ſich ergebenden Kirchenangelegenheiten am bequemſten vollbringen könne, von pur politiſchen Verhältniſſen der Provinzen abhange?

Wenn nun ein Regent den Abſichten ſeines Staats zuträglich erachtet, daß ſeine untergebenen Provinzen mit beſondern Gouvernements verſehen ſeyn: wenn er verordnet, daß in jeder Provinz, oder in mehreren, die er in politiſcher Rückſicht für eine gehalten wiſſen will, entweder ein neues Erzbisthum an dem von ihm beſtimmten Orte ſein Daſeyn erhalte, oder, wenn von Alters her ſchon eines da geweſen iſt, nun ſeinen Sitz verändere, und denſelben dort, wo es die Staatsumſtände erfordern, aufſchlage: wenn er befiehlt, daß entweder die ſchon von ältern Zeiten her vorhandenen, oder neu errichteten Bisthümer dem von ihm angeordneten Erzbisthume untergeben ſeyn ſollen, was laſſen ſich für Einwendungen erſinnen, die man mit Grunde der Wahrſcheinlichkeit ſolchen Staatsanordnungen entgegen ſetzen kann?

Man wird ſagen 1): die erzbiſchöfliche Würde ſey etwas Geiſtliches, deſſen Beſtimmung nur der Kirchengewalt, und nicht der Staatsmacht unterworfen ſeyn könne: 2) im Falle, daß der Regent eigenmächtig entweder ein neues Erzbisthum errichte, oder die Veränderung des Sitzes des ſchon beſtehenden Erzbisthumes gebiethe, würden etwann exemte Biſchöfe ihrer Freyheit beraubet, nicht exemte ihren vorigen Erzbiſchöfen entzogen, und die alte erzbiſchöfliche Kirche ihres Vorzuges enſetzet werden, welche kirchliche Vorkehrungen aber von der geiſtlichen Gewalt allein getroffen werden dürften: 3) ſchon von undenklichen Zeiten her ſey dem römiſchen Biſchofe das Recht, Bisthümer und Erzbisthümer zu errichten, vorbehalten, worein einem weltlichen Regenten zu greifen, beſonders in Rückſicht der Erzbisthümer, deſto weniger erlaubt ſeyn könne, je ausgemachter es ſey, daß kein Erzbiſchof ohne römiſches Pallium ſein Amt verwalten dürfe: 4) leite die

Ein-

Eintheilung der allgemeinen Kirche in Bisthümer und Erzbisthümer ihren Urſprung theils von den Apoſteln, theils andern Kirchenvorſtehern her, zumahl da eher, als die weltlichen Regenten die chriſtliche Religion angenommen, und ſich in Kirchengeſchäfte gemenget hätten, ſchon Bisthümer und Erzbisthümer beſtanden ſeyn, und die Annahme der chriſtlichen Religion den weltlichen Regenten kein Recht habe geben können, der Kirche ihre Gerechtſamen zu entziehen, die ſie von ihrem Urſprunge an ohne Abhängigkeit vom Staate ausgeübet hätte. Selbſt die erſten chriſtlichen Kaiſer und übrigen Regenten, die ihre Herrſchaft über die Kirche ziemlich weit ausgedehnt hätten, ſeyn doch immer ſo beſcheiden geweſen, daß ſie ohne Einwilligung der Kirchenvorſteher dergleichen Kirchenangelegenheiten nicht entſchieden, und eingerichtet hätten.

§. 241.

Dampfkugeln, die wider Bollwerke geſpielt werden, will ich eben dieſe Einwendungen nicht nennen. Aber gewiß ſind ſie ſonnenklare Beweiſe, wie weit verwirrte Begriffe von Staat und Kirche den menſchlichen Verſtand irre führen können. Wer aus Staat und Kirche nicht zwey ſelbſtſtändige, und unabhängige moraliſche Weſen macht, ſondern die Kirche für eine ihrer äuſſern Verfaſſung und Einrichtung nach im Staate exiſtirende, und vom Staate abhängende Geſellſchaft hält, für das ſie auch gehalten werden muß (§. 223.): wer ſich überzeuget — und wer kann wohl zweifeln? — daß keine Religion, am mindeſten die chriſtliche, einer zweckmäßigen und bequemen Staatsverwaltung Hinderniſſe verurſachen kann: wer frey von vorgefaßten Meynungen einſieht, wie unſchädlich, ja ſogar heilſam der Religion und Kirche die Anſtalten ſind, welche ein Regent mit Beſtimmung der Erz- und Bisthümer trifft, der wird die gemachten Einwendungen ohne alle Beſchwerde widerlegen.

§. 242.

Da die erzbiſchöfliche Würde die ordnungsmäßige Beförderung der geiſtlichen Amtsverwaltung zum Zwecke hat, ſo gibt man, um auf die erſte Einwendung zu antworten, zu, daß ſie in die Sphähre der kirchlichen Dinge ver-

verſetzet werden könne. Man ſtellet auch nicht in Abrede, daß eben dieſe Würde ihre Entſtehung den Kirchengewohnheiten verdanke. Soll deßwegen die Staatsgewalt dabey ganz ausgeſchloſſen ſeyn? Dieſe Forderung geht zu weit. Wenn auch freygebig zugelaſſen wird, daß die bürgerliche Macht die erzbiſchöfliche Würde nicht aufbringen könne, welches ſich allenfalls, wenn es nothwendig wäre, noch beweiſen ließ: ſo kann doch das, was an der erzbiſchöflichen Würde politiſch iſt, und mit den Staatsverhältniſſen in Verbindung ſtehet, der Staatsgewalt nicht entzogen werden. Gleichwie der Regent, wenn er in ſeinen Staaten Bisthümer errichtet, keine geiſtliche Gewalt, ſondern nur ſeine bürgerliche Macht ausübet (§. 238): eben ſo bemenget derſelbe ſich nicht mit dem Heiligthume, wenn er verordnet, daß in dieſem oder jenem Orte ſeiner untergebenen Provinzen der Sitz des Erzbiſchofes ſeyn ſoll. Die Beſtimmung des Orts, wo der erzbiſchöfliche Sitz angelegt ſeyn ſoll, hängt ganz von politiſchen Verhältniſſen ab, und wenn der Regent dieſen Ort beſtimmet, ſo erſchaffet er die erzbiſchöfliche Würde nicht, ſondern verordnet nur, daß das von der Kirche aufgebrachte erzbiſchöfliche Amt von dem Biſchofe der Stadt, welche er ausgezeichnet hat, zum Nutzen des Staates, womit das Beſte der Kirche ſelbſt verbunden iſt, verwaltet werde. Und ſind etwann die chriſtlichen Gemeinden, welche die Bisthümer ausmachen, keine moraliſchen Perſonen des Staats? Soll dem Regenten nicht erlaubt ſeyn, zu beſtimmen, unter was für einer hierarchiſchen Aufſicht dieſe ſeine moraliſchen Staatsglieder ſtehen ſollen? Was thut er alſo bey Errichtung und Beſtimmung eines erzbiſchöflichen Sitzes, das auſſer der Sphäre der politiſchen Gewalt läge?

§. 243.

Die zweyte Einwendung, daß der Regent eben hierdurch einen Eingriff in die hierarchiſche Ordnung wage, iſt von eben ſo geringem Belange. Das erzbiſchöfliche Amt iſt, wie Jedermann bekennet, zur Handhabung guter Ordnung, und zur ſchleunigern und reiferern Vollbringung der wichtigern Kirchengeſchäfte eingeführt. Sey es alſo, daß der Regent durch Errichtung eines neuen, oder durch Veränderung eines alten erzbiſchöflichen Sitzes die Exem-

tion einiger Biſchöfe aufhebe, einem andern Erzbiſchofe einige Suffragane entziehe, ja ſelbſt den erzbiſchöflichen Sitz von einem Orte zum andern verlege; ſo verletzet er deßwegen die hierarchiſche Anordnung nicht, hebt ſie nicht auf, ſondern befeſtiget ſie, und macht ſie nur mit den Staatsverhältniſſen übereinſtimmen. Verbannet er zu dieſem Endzwecke die Exemtion einiger Biſchöfe, und heißt ihnen in Zukunft unter der Aufſicht eines Erzbiſchofes ſtehen: ſo unterſtützet er die hierarchiſche Ordnung, die bisher vernachläßiget ward. Kurz, findet der Regent, daß gute Staatsordnung mit einer ſolchen an und für ſich zweckwidrigen Exemtion nicht harmoniret, darf wohl noch ein Biſchof, der doch auch Unterthan, und der bürgerlichen Gewalt in allem, was zum Beſten des Staates verordnet wird, Gehorſam zu leiſten verbunden iſt, auf ſeine ſtaatsſchädliche Freyheit pochen, und ſelbe der gemeinen Wohlfahrt vorziehen? Auf was für ein Anſehen könnte er ſeine Widerſetzlichkeit ſteifen? Auf das Anſehen Chriſti? Allein dieſer befihlt Unterwürfigkeit, und Folgſamkeit gegen den Staat, ſo lange dieſelben ohne Verletzung höherer göttlicher Abſichten geleiſtet werden können. Nun aber ſeiner ohnehin auf ſeichten Gründen ruhenden Exemtion zur Beförderung guter Ordnung entſagen, heißt nicht höhere göttliche Abſichten vereiteln, ſondern erreichen, und iſt folglich gebothen. Etwann auf das Anſehen desjenigen Hofes, der unter dem Vorwande der Religion ſich die Regierung der Welt angemaſſet hat? Aber dieſen Hof wird man fragen dürfen, ob denn Chriſtus ſeine Religion zum Nachtheile der weltlichen Staaten, und zur Gründung einer geiſtlichen Alleinherrſchaft eingeführet habe? Bis nicht dieſer dem Vernunftslichte, und der Offenbarung entgegen geſetzte Satz bewieſen ſeyn wird, hat kein Regent auf die Exemtionen der Biſchöfe zu ſehen, wenn er nach den Verhältniſſen ſeines Staates die der reinen Kirchenverfaſſung gemäße Ausübung der biſchöflichen Gewalt herſtellet, und keinen Biſchof in ſeinem Gebiethe duldet, der nicht einem der getroffenen Abtheilung ſeiner Länder angemeſſenen Erzbisthume canoniſch unterlieget.

Eben ſo kann kein wirklich ſchon exiſtirender Erzbiſchof verlangen, daß ihm ſeine alten Suffragane gelaſſen werden, viel weniger hängt es von der Willkühr der

Suffragane ab, welchem Erzbiſchofe ſie untergeben ſeyn wollen. Selbſt eine erzbiſchöfliche Kirche iſt nicht berechtiget, auf ihrem bisherigen Vorzuge zu beſtehen, ſo bald die Staatsumſtände eine Abänderung erheiſchen. Die Verbindung der erzbiſchöflichen Würde mit einer beſondern Stadkirche, und die Zahl der ihr unterworfenen Suffragane iſt eine bloß zufällige Disciplinar-Sache. Man muß ſonderbare Grundſätze von Staat und Kirche haben, wenn man behaupten will, daß eine veränderliche Kirchenzuchtſache auch mit Verletzung der Staatswohlfahrt beybehalten werden könne. Hieraus würde nothwendig folgen, daß der Regent verbunden ſey, alle im Staate, und aus Staatsgliedern beſtehenden Geſellſchaften auf ihren äuſſerlichen, und unnöthigen Verfaßungen, wenn ſie auch dem Staate zum Nachtheile gereicheten, verharren zu laſſen. Gleichwie aber jede andere im Staate exiſtirende Geſellſchaft verpflichtet iſt, in Anſehung ihrer äuſſerlichen und zufälligen Einrichtung ſich nach den Staatsanordnungen zu richten: ſo kann auch der Kirche, als einer im Staate errichteten Geſellſchaft, kein Recht zukommen, ihre Disciplinar-Verfaſſung wider das Beſte des Staates zu betreiben. Ein Erzbiſchof, eine erzbiſchöfliche Kirche können nur ſo lange auf die ihnen beygelegten Vorzüge Anſpruch machen, als das Beſte des Staates dadurch nicht verhindert wird, und die Suffragane ſind nicht befugt, ſich einen der Staatsverwaltung nicht entſprechenden Erzbiſchof auszuwählen. Alle ſind verbunden, ihre von der Staatswohlfahrt abhängigen, und in Beziehung auf die Religion gleichgültigen Vorzüge, und Verbindungen den Staatsbedürfniſſen nachzuſetzen. Nun aber liegt der Religion nichts daran, wo der Erzbiſchof ſeinen Sitz, und wie viel, und was für Suffragane er ſeiner Aufſicht unterworfen habe, wenn nur die Verbindung zwiſchen dem Erzbiſchofe und ſeinen Suffraganen zweckmäßig erhalten wird, welches allerdings geſchieht, wenn der Regent nach den Verhältniſſen ſeiner Staatsprovinzen die Sitze der Erzbiſchöfe beſtimmet, und die Suffragan-Biſthümer auszeichnet.

§. 244.

Aber Roms Gerechtſamen darf doch kein weltlicher Regent ſchmälern? Allerdings, ſo fern, daſſelbe Gerechtſamen

ſamen hat. Allein, wo iſt der Grund, auf welchem Rom ein allgemeines Recht, Erz = und Biſthümer anzuordnen, befeſtigen kann? Schrift uud Tradition wiſſen davon nichts, und ich habe in der erſten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung überflüßig gezeigt, daß der Schwärmer Iſidor den Grund zum Wahne, als wenn bey Errichtung der Erz = und Biſthümer die Mitwirkung des römiſchen Biſchofes nöthig wäre, geleget hat, auf deſſen Anſehen ſodann eine geiſtliche Monarchie gegründet, und über dieſem Sandhaufen der römiſche Vorbehalt, Erz = und Biſthümer zu errichten, zu theilen, und zu vereinigen, gebauet worden iſt (§. 38. u. f.)

Wenn man auch wirklich zugäbe, daß die römiſchen Biſchöfe auf den Vorbehalten, die ſie auf Iſidors hinfällige Behauptung geſtützt, eigenmächtig eingeführet haben, wider ihre Amtsbrüder vermöge einer von dieſen gegebenen ſtillſchweigenden Einwilligung, die freylich nach erwieſenem Irrthume, als dem hauptſächlichen Grunde dieſer Einwilligung, zerfallen ſollte, noch beſtehen könnten; ſo würde doch daraus noch nicht fließen, daß auch die Beherrſcher der Staaten das Recht, die Gränzen der Erz= und Biſthümer zu beſtimmen, ohne Mitwirkung des römiſchen Biſchofes nicht mehr haben. Dieſes Recht iſt in der Natur der Staatsgewalt enthalten, und bleibt unveräuſſerlich, wenn etwann auch tauſend entweder ſchwachſinnige, oder durch Zeitumſtände gehinderte Regenten eine lange ohnmächtige Periode hindurch davon keinen Gebrauch gemacht haben. Verjährung findet hier keinen Platz: ſie kann kein Staatsrecht entkräften, noch die Grundpfeiler der bürgerlichen Geſellſchaft ſchwächen.

Und zu was ſollte wohl die römiſche Einwilligung dienen? Jedes Regenten Pflicht iſt es, jene Ländereintheilung zu treffen, welche die Staatsverwaltung zu Erzielung der gemeinſamen Wohlfahrt am meiſten erleichtert und befördert. Dieſer Staatseinrichtung muß auch die Ausübung der hierarchiſchen Gewalt allerdings entſprechen (§. 227. u. f.). Nun wird man wohl dem römiſchen Biſchofe das Befugniß nicht einräumen wollen, zu artheilen, welche Ländereintheilung der Staatsverwaltung um angemeſſenſten ſey. Das Urtheil hierüber liegt ganz allein beym Regenten des Staates, und dem römiſchen

Bi=

Biſchofe bleibt nur die Ehre übrig, ſich demſelben gemäß zu betragen. Wer Roms Einwilligung zu der vom Staatsregenten angeordneten Einrichtung der Erz- und Bisthümer für nöthig hält, muß dem Papſte entweder eine Oberherrlichkeit über den Staatsregenten geben, und zulaſſen, daß der Papſt befugt ſey, die Verwaltung der Staaten nach ſeinen römiſchen Abſichten, und Vortheilen einzurichten, oder er muß behaupten, daß der Papſt zufällige Kirchenanſtalten auch wider die Staatswohlfahrt in Schutz nehmen dürfe. So mag man in den finſtern Jahrhunderten gedacht haben. Dank der Vorſicht, daß ſie vorüber ſind. Ein Regent, der weiß, daß ihm allein das Recht zuſtehet, die Zuträglichkeit der Staatsverwaltung zu beurtheilen, und unabhängig von auswärtigen Kirchenvorſtehern darüber Anſtalten zu treffen: der weiß, daß die Kirchenzucht nicht den geringſten Stein am Staatsgebäude loker machen darf, hat bey Anordnung der erz- und biſchöflichen Sitze ſich um die Einwilligung des römiſchen Biſchofes, der dieſelbe ohne Verletzung der bürgerlichen Oberherrſchaft ohne dieß nicht verweigern kann, nicht zu bekümmern, und mag immer die beträchtlichen Geldſummen, für welche endlich die römiſche Curie oft erſt nach vielen, ohne allen Grund gemachten, Einwendungen, und Schwierigkeiten ſeine Genehmigungspapiere abzuſchicken pfleget, in ſeinem Lande zurück behalten, zumahl da es der klugen Staatswirtſchaft allerdings zuwider iſt, Diener eines fremden Hofes für etwas zu bereichern, was dem Staate nicht nur keinen Nutzen, ſondern vielmehr, weil die Löſung ſolcher römiſchen Papiere als ein Zeichen der beſchränkten bürgerlichen Macht bey dergleichen Angelegenheiten betrachtet werden kann, einen merklichen Nachtheil verurſachet.

Um des Palliums willen darf ſich auch kein Landesregent von Anordnung eines neuen Erzbisthumes abſchrecken laſſen. Die in der dritten Abtheilung enthaltene Geſchichte von dieſem kirchlichen Ehrenſchmucke beweiſet sattſam, wie dunkel der Glanz iſt, der den Erzbiſchöfen dadurch gegeben wird, und wie wenig dieſe Urſache haben, darauf ſtolz zu ſeyn. Es iſt überhin zur Ausübung des erzbiſchöflichen Amtes unnöthig, überflüßig, und gereichet dem erzbiſchöflichen Amte nicht zur Beförderung, ſondern zum Hinderniſſe. Doch ich werde noch unten Gelegen-

 heit

heit finden, einige Anmerkungen darüber zu machen, und mag mich hier mit dieſer dritten Einwendung nicht länger abgeben.

§. 245.

Was die vierte Einwendung betrifft, ſo haben die Apoſtel allerdings den Grund zur Eintheilung der Kirche in Sprengel gelegt (§. 5. u. 6.), und man ſtellet nicht in Abrede, daß ſchon während der heftigſten Verfolgungen des Chriſtenthumes ſo gar das Metropolitan-Syſtem Wurzel gefaßet hat. (§. 33.) Allein, man muß auch in Erwägung ziehen, daß der Einfluß der bürgerlichen Macht auf die kirchliche Verfaſſung Anfangs aus dem Grunde unterblieben iſt, weil die Regenten damahls noch die chriſtlichen Gemeinden für unerlaubte Collegien hielten, ihnen das Bürgerrecht verſagten, und die Ausrottung derſelben zu bewirken ſich vorgenommen hatten. Was Wunder alſo, wenn in dieſer Epoche des Chriſtenthumes die Regenten mit der Anordnung der Kirchenſprengel ſich nicht beſchäftiget haben? Die Vorſteher der chriſtlichen Gemeinden mußten in dieſem Stücke, gleichwie in den übrigen, ſich auf den göttlichen Beyſtand verlaſſen, und indeſſen, ſo gut ſie konnten, Vorſehung treffen. Uebrigens gaben ſie ſelbſt auffallende Beweiſe, daß die hierarchiſche Amtsverwaltung mit der politiſchen Ländereintheilung übereinſtimmen müſſe. So unſicher noch jeder biſchöfliche Stuhl, und ſo ſchwankend das Metropolitan-Syſtem war, ſo richteten ſich doch die Kirchenvorſteher in Beſtimmung der biſchöflichen, und erzbiſchöflichen Sitze nach der politiſchen Länderverfaſſung, und wieſen den Biſchöfen ihren Aufenthalt in den Städten an, in welchen ein ordentlicher bürgerlicher Magiſtrat die Gerichtsbarkeit, und Polizeyanſtalten beſorgte: hingegen erkannten die Biſchöfe einer Provinz denjenigen von ihren Amtsbrüdern für ihren Oberhirten, und Aufſeher, der in der Hauptſtadt der Provinz wohnte, eben weil in dieſer Stadt der Provinz-Gouverneur die politiſchen Geſchäfte verwaltete. Daß iſt auch die Urſache, warum die Kaiſer, und andere Fürſten, nachdem ſie ſich zur chriſtlichen Religion bekennet hatten, die ſchon eingeführte Verfaſſung der erz- und biſchöflichen Sitze, welche mit der politiſchen Ländereintheilung in ziemlicher Harmonie ſtanden, nicht abſchaffeten, ſondern nur ausbildeten, und näher beſtimmten.

Man müßte der Geſchichte untreu werden, wenn man läugnete, daß vornehmlich die abendländiſchen Regenten, wenn ſie Bisthümer abtheilen, vereinigen, deren Sitze verändern, und neue Erzbisthümer errichten wollten, nicht ſelten ihre untergeordneten Biſchöfe zu dieſem Ende verſammelt, und zu Rath gezogen haben, theils weil ſie in den damahligen unruhigen Zeiten ſich von der Beyſtimmung der Kirchenprälaten eine genauere Vollziehung ihrer Anſtalten verſprachen, theils weil ſie für rathſam hielten, die Erinnerungen der Kirchenvorſteher über die Thunlichkeit, oder Unthunlichkeit, Nützlichkeit, oder Schädlichkeit der projectirten Einrichtungen anzuhören. Ich habe auch in der erſten Abtheilung meiner Abhandlung mehrere Beyſpiele angeführet, woraus man abnehmen kann, daß die Fürſten die Berichtigung dieſes Geſchäftes den in ihren Ländern abgehaltenen Concilien überlaſſen haben. Allein die Kirchenvorſteher kannten ihre Unterwürfigkeit unter der Staatsgewalt in dieſem Stücke zu gut, als daß ſie ſich hätten beygehen laſſen, hierin Unabhängigkeit vom Regenten zu fordern. Was ſie immer in Beziehung auf die Kirchenſprengel unternahmen, thaten ſie entweder auf vorläufige Anordnung der Regenten, von denen ſie verſammelt waren, oder mit nachgefolgter Einwilligung, und Gutheiſſung derſelben, denen die Concilien-Schlüſſe ohnehin zur Beſtätigung unterworfen werden mußten.

Niemahls mißkannten die Fürſten ihre Gewalt in dieſem Stücke. Und, obgleich ſie den Kirchenprälaten ſehr oft großen Antheil daran ließen, ſo unterzogen ſie ſich doch nicht ſelten ganz allein der Bewerkſtelligung dieſes Geſchäftes, ohne daß ihnen der Vorwurf eines in das Heiligthum gewagten Eingriffes gemacht worden wäre. Sich hierin nach Rom zu wenden fiel ihnen vor den Iſidorianiſchen Zeiten entweder gar nicht ein, oder ſie nahmen ihre Zuflucht dahin, weil wegen der Lage der Sachen, und der Zeitumſtände die römiſche Mitwirkung der Ausführung ihrer Anſtalten nützlich ſchien, oder auch weil ſie durch dergleichen Höflichkeitsbezeugungen ſich die römiſchen Biſchöfe gewogen machen, und ihre Freundſchaft erwerben wollten. Allein bald hätte ſie dieſes ihr auf Roms Anſehen gebautes Vertrauen, und dieſe ihre dem heiligen Vater erwieſene Höflichkeit nach den Iſidorianiſchen Zeiten um ihre Majeſtät gebracht. Denn die rö-

römiſchen Biſchöfe fingen an dasjenige, was die Fürſten aus freyem Willen gethan hatten, als ſtrenge Pflicht zu fordern, und ſich die Alleingewalt beyzulegen, in der ganzen Chriſtenheit die Eintheilung und Subordination der Kirchſpiele anzuordnen, welcher Anmaßung die Fürſten in den finſtern Zeiten, in welchen Rom auf tauſend Wegen ſeinen Machtſprüchen Vollziehung zu verſchaffen wußte, nachzugeben gezwungen waren (§. 45.) Allein, man muß die Gewalt des Papſtes, und die Gerechtſamen der Fürſten nicht nach den Thatſachen dieſer unglücklichen Zeiten abmeſſen, die eine ewige Vergeſſenheit verdienen, ſondern in Beſtimmung derſelben auf die Beſchaffenheit der Sache, und auf jene Zeiten Ruckſicht nehmen, in welchen das ächte Verhältniß der Kirche zum Staate noch anerkannt, und die Majeſtät unter keinem Religionsvorwande gekränket war. Nun ſpricht die Beſchaffenheit der erz- und biſchöflichen Sprengel, wie wir bisher gehöret haben, das Recht, dieſelben nach den Staatsverhältniſſen einzurichten, dem Regenten zu, welches folglich, da es in der Weſenheit der bürgerlichen Macht gegründet iſt, keines andern Beweiſes mehr bedarf. Doch ich will noch zum Ueberfluſſe aus der Geſchichte verſchiedener chriſtlicher Reiche einige Beyſpiele von errichteten Erz- und Bisthümern ausheben, die ihre Entſtehung und Beſtimmung den Anordnungen der Regenten zu verdanken haben.

§. 246.

Den erſten Platz verdienet allerdings das römiſche Kaiſerthum, worin die chriſtliche Kirche ihr Aufkommen, und ihre Ausbildung erhalten hat. Kaum hatte Conſtantin der große nach erhaltener Alleinherrſchaft ſeinem weitläufigen Reiche eine neue politiſche Eintheilung gegeben, als auch die Vertheilung und Unterordnung der Kirchenſprengel davon abzuhangen angefangen hat (§. 43). Ward ein Ort mit dem Stadtrechte und einem ordentlichen Magiſtrate verſehen, ſo mußte dafür, und für das demſelben unterworfene Gebieth ein Biſchof eingeweihet werden. Conſtantin erhob Majuma, auch Conſtantia genannt, zur Belohnung des chriſtlichen Eifers, den die Einwohner dieſes Ortes bezeigten, zur Stadt, und ließ daſelbſt ein Bisthum errichten g). Um die Bewohner von Heliopolis von ihrer unreinen Lebensart

ab=

abzuziehen, befahl eben dieſer Kaiſer, an dieſem Orte eine Kirche aufzubauen, und dazu einen eigenen Biſchof einzuweihen h).

Seine Nachfolger übten in den orientaliſchen Provinzen eben dieſes Recht immer, und ungeſtört aus. Theilten die Kaiſer eine ihrer Provinzen in zwey, ſo, daß zwey Hauptſtädte entſtanden, ſo ſtiegen auch zwey Erzbisthümer empor, wovon jedem die Suffragan-Biſchöfe nach der politiſchen Provincial-Abtheilung unterlagen. Schwer fiel es zwar den alten Metropoliten, daß die Kaiſer zuweilen aus bloßer Laune, oder von ehrſüchtigen Biſchöfen hintergangen, die Provinzen abgetheilet, einigen Städten die Ehre der Metropolitan-Städte verliehen, und dadurch zur unzeitigen Verletzung des alten Metropolitan-Rechtes Anlaß gegeben haben. Die beeinträchtigten Metropolitane wandten alle Mühe an, dergleichen Neuerungen zu verhindern, erkannten aber immer das Recht der Kaiſer, die Kirchenpolizey nach den wahren Staatsverhältniſſen einzurichten.

So hatte **Anthymius** Biſchof von Tyana den Kaiſer **Valens**, der dem orthodoxen **Baſilius** von Cäſarea ohnehin nicht gewogen war, dahin verleitet, daß Capadocien in zwey Provinzen zerſtückelt wurde. Tyana ward hierdurch zur Hauptſtadt der zweyten Provinz von Capadocien gemacht, und **Anthymius** übte, ungeachtet **Baſilius** entgegen war, auf kaiſerliches Anſehen geſtützt, das Metropolitan-Recht über die in ſeinem Antheile gelegenen Bisthümer aus.

Aehnliche Verſuche wagten andere hochmüthigen Biſchöfe, und mißbrauchten die kaiſerlichen Begünſtigungen. Weßwegen es Niemand wundern darf, daß **Innocentius I.** in ſeinem Briefe an den Patriarchen von Antiochien **Alexander** i) großes Mißvergnügen über dergleichen Veränderungen des Metropolitan-Syſtems an Tag geleget hat.

Auch die Väter auf der Kirchenverſammlung zu Chalcedon gaben ſich Mühe, den Anmaſſungen einiger Biſchöfe, welche, auf erſchlichene kaiſerliche Reſcripte, kraft deren ihren Wohnſitzen die Ehre eines Metropolitan-Sitzes beygelegt war, ſich ſteifend, das Metropolitan-Recht über einige Provinz-Biſchöfe ausübten, Ziel und Maß

zu ſetzen. Allein ſie zogen die kaiſerliche Macht, die Metropolitan-Sitze zu beſtimmen, nicht in Zweifel, ſondern gaben auffallende Beweiſe, daß, wenn durch kaiſerliches Anſehen eine wirkliche Abtheilung einer Provinz verordnet ſeyn würde, auch die kirchliche Metropolitan-Verfaſſung der politiſchen Provinz-Abtheilung angemeſſen ſeyn ſollte. Die Geſinnungen des Kirchenrathes von Chalcedon über dieſen Gegenſtand erhellen aus dem 12ten und 17ten Canon, die, wenn man ſie frey von Vorurtheilen lieſt, und aus der Geſchichte erörtert, einander nicht widerſprechen, ſondern gar ſchön unter ſich harmoniren.

Zu Abfaſſung des zwölften Canons gab folgende Streitigkeit Anlaß. Euſtatius von Berytus, der ein Suffragan-Biſchof des Metropolitans von Tyrus war, erſchmeichelte vom Kaiſer Theodoſius ſeinem Sitze die Ehre eines Metropolitan-Sitzes, ohne daß doch die Provinz Phönicien wirklich abgetheilet worden wäre k). Um dieſen bloßen Ehrennahmen zu realiſiren, maßte er ſich das Metropolitan-Recht über einige Biſchöfe Phöniciens an, worüber ſich aber Photius Metropolit von Tyrus ſehr beſchwerte. Allein Euſtatius wußte es auf einer Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel dahin zu bringen, daß Photius aus Furcht des angedroheten Kirchenbannes nachgab. Als aber Marcian den kaiſerlichen Thron beſtieg, wandte ſich Photius an den Kaiſer, und bath ihn, er möchte das theodoſianiſche Reſcript, worauf ſich Euſtatius brüſteſte, für unkräftig erklären, und verſtatten, daß ſein Handel auf der zu Chalcedon angeſagten Kirchenverſammlung nach den Canonen nochmahls dürfte unterſuchet, und entſchieden werden. Marcian, der ſeines Vorfahrs Unternehmungen in Kirchenſachen nicht alle billigte, gab der Bitte Gehör, und es war den verſammelten Vätern erlaubet, dieſen Handel nach den Regeln der Kirchenväter zu berichtigen. Weil nun der nicäniſche Kirchenrath beſtimmet hatte, daß in einer Provinz nur ein Metropolit ſeyn ſoll, und Phönicien nicht wirklich abgetheilet war, ſo wurde dem Biſchofe von Berytus das Metropolitan-Recht abgeſprochen, und mit Einwilligung des Kaiſers verordnet, daß, wenn ein Suffragan-Biſchof durch ein kaiſerliches Reſcript den Titel eines Metropolitans erhal-

ten

ſen hätte, oder in Zukunft erhalten würde, die alte Metropolitan-Kirche an ihren Rechten deßhalben keinen Abbruch leiden ſoll — Pervenit ad nos, quod quidam præter eccleſiaſtica ſtatuta facientes, convolarunt ad poteſtates, & per pragmaticam formam in duo unam provinciam diviſerunt: ita ut ex hoc facto *duo metropolitani* eſſe videantur *in una provincia.* Statuit ergo ſancta Synodus de reliquo nihil ab Epiſcopis tale tentari; alioquin, qui hoc adniſus fuerit, amiſſioni gradus proprii ſubjacebit. Quæcunque vero civitates litteris imperialibus metropolitani nominis honore ſubnixæ ſunt, honore tantummodo perfruantur, & qui eccleſiam ejus gubernat Epiſcopus; ſalvis ſcilicet veræ metropolis privilegiis ſuis —

So große Kentniſſe ſonſt **Petrus** *de Marca* in den Kirchengeſchäften hatte, ſo konnte er ſich doch bey unſerm Gegenſtande von den Schulmeynungen nicht ganz losreiſſen, und ſtellte die Geſchichte des angeführten Canons in einem falſchen Lichte vor. Nach ſeiner Meynung 1) hat der Kirchenrath von Chalcedon eigenmächtig und unabhängig verordnet, daß die kaiſerlichen Anſtalten unvermögend ſeyn, an der Verfaſſung der Kirchenſprengel eine Abänderung hervorzubringen. Allein man erwäge die vierte Verhandlung der erwähnten Kirchenverſammlung, und vergleiche damit den angeführten Canon, und man wird mit Händen greifen, daß das kaiſerliche Recht in dieſem Stücke unangetaſtet geblieben iſt. Erſt, nachdem die kaiſerlichen Abgeordneten den verſammelten Vätern zu wiſſen gemacht hatten, daß der Streit zwiſchen den Biſchöfen von Tyrus und Berytus neuerdings unterſuchet, und ohne Rückſicht auf das theodoſianiſche Reſcript entſchieden werden dürfte, erhob der Kirchenrath ſeine Stimme zu Gunſten der alten Kirchengewohnheit, und des nicäniſchen Conciliums.

Die Väter ſagten zwar, die kaiſerlichen Reſcripte ſollten in dieſem Stücke keine Kraft haben, aber ſie ſagten dieſes erſt, nachdem ihnen erlaubt war, mit Hintanſetzung der theodoſianiſchen, übel ausgelegten, Begünſtigung den entſtandenen Streit zu ſchlichten. Sie ſagten dieſes auch nicht überhaupt, als wenn nähmlich die kaiſerliche Macht in dergleichen Kirchengeſchäften nichts ver-

ordnen könnte, ſondern nur für den Fall, wenn ein Saf-fragan-Biſchof ohne wirkliche Abtheilung der Provinz aus kaiſerlicher Begünſtigung nur den Titel eines Metropolitans erhalten würde. Dieſen Fall fanden ſie dem nicäniſchen Kirchenrathe zuwider, der nur einen Kirchen-Oberaufſeher in einer und eben derſelben Provinz haben will. Ihre Verordnung gehet auch nicht wider die kaiſerliche Macht in dieſem Stücke, ſondern ſuchte nur dem Stolze, und der Eitelkeit einiger Suffragan-Biſchöfe vorzubeugen, die, nachdem ſie den Kaiſern den Metropolitan-Titel abgeſchwatzet hatten, die kaiſerlichen Begünſtigungen fälſchlich auslegten, und nach dem wirklichen Metropolitan-Rechte in einem Theile der Provinz, worin ſie Suffragane waren, die Hände ausſtreckten. Uebrigens ſahen die Väter ſelbſt ein, daß die kaiſerlichen Begünſtigungen, ſo fern ſie ertheilet wären, ihre Wirkung haben müßten. Solchen Suffragan-Biſchöfen wurde immer der Titel eines Metropolitans gelaſſen, und unter den Suffragan-Biſchöfen der erſte Platz zugeſtanden. m)

Ganz anders ſprechen die Väter von Chalcedon n) für den Fall, wenn die Kaiſer nicht bloße Ehrentitel verſchenken, ſondern eine wirkliche Veränderung in den Provinzen vornehmen. Da heißt es nicht, die alte Verfaſſung der Kirchenſprengel ſoll, ungeachtet der kaiſerlichen Anordnungen, feſt ſtehen bleiben, ſondern ſie ſoll ſich nach der politiſchen Länder-Eintheilung richten — ſi qua vero civitas poteſtate imperiali novata eſt, aut ſi protinus innovetur, civiles diſpoſitiones & publicas eccleſiaſticarum quoque parochiarum ordines ſubſequantur.

Petrus *de Marca*, der Alle Hofſchmeichler nennet, welche den Regenten das Recht, Erz- und Biſthümer zu errichten, beylegen, hat zwar die erwähnte Anordnung durch eine witzige Auslegung auf ſeine Meynung paſſen gemacht. Wird auf kaiſerlichen Befehl, ſagt er o), eine neue Stadt errichtet, und es werden dieſer einige Dorfſchaften zugetheilet, ſo erhält deßwegen dieſe Stadt noch keinen Biſchof, ſondern nur die Dorfſchaften, welche der neuen Stadt unterworfen worden ſind, werden in Zukunft unter demjenigen Biſchofe ſtehen, der in dieſem Diſtricte die geiſtliche Gerichtsbarkeit hat, wenn ſie auch vorher unter einem andern Biſchofe geſtanden ſind. Aber mit dieſer Auslegung gewinnt Petrus *de Marca* nichts

nichts. Wenn auf kaiſerliche Verordnung die Gränzen der Biſthümer beſchränket, und erweitert werden können, was ſtehet denn der bürgerlichen Macht noch im Wege, Biſthümer von neuem zu errichten? Chriſtian Lupus, der keiner Hofſchmeicheley beſchuldiget werden darf, kann in ſeinen Anmerkungen zum angeführten Canon nicht läugnen, daß darin das alte Recht der Fürſten beſtätiget werde, kraft deſſen, ſo bald von ihnen ein Schloß oder Dorf mit dem vollſtändigen Stadtrechte beſchenket war, einer ſolchen neuen Stadt nicht nur die bürgerlichen, ſondern auch kirchlichen Vorrechte, worunter der biſchöfliche Sitz das vornehmſte war, zu Theil geworden ſind. p)

Gleichwie aber die kaiſerliche Errichtung einer neuen Stadt nach dem orientaliſchen Gebrauche ein neues Biſthum hervorbrachte; eben ſo hing es von dem Willen der Kaiſer ab, ob in den Fällen, wenn ſie entweder eine Provinz zergliederten, oder mehrere Provinzen in eine zuſammen ſchmolzen, die alten Metropolitan-Kirchen beſtehen, oder die getroffenen politiſchen Anſtalten auch in Beziehung auf die Metropolitan-Sitze beobachtet werden ſollten.

Der theologiſche Kaiſer Juſtinian handelte hierin nicht auf eben dieſelbe Art. Der Helleſpont war ehedem nur eine Provinz, nachher aber getheilt, und in jeder Provinz nach der eingeführten Ordnung ein Metropolitan-Biſchof angeſtellet. Kaiſer Juſtinian ſchmelzte dieſe zwey Provinzen wiederum zuſammen. Es hätte alſo ein Metropolitan-Sitz eingehen ſollen, welches auch ohne Zweifel geſchehen wäre, wenn nicht Kaiſer Juſtinian, der ein beſonderer Gönner der Biſchöfe war, ausdrücklich verordnet hätte, daß in Rückſicht des Metropolitan-Rechtes keine Veränderung vorgehen ſollte q). Eben dieſes trug ſich auch in Anſehung Paphlagoniens zu r). Nicht geringere Geneigtheit gegen die Biſchöfe bewies dieſer Kaiſer, als er Armenien in vier Provinzen abtheilte. Weil ehedem darin nur zwey Metropolitan-Biſchöfe vorhanden waren, ſo befahl er, daß die neue politiſche Abtheilung Armeniens den alten Metropolitan-Vorrechten keinen Abbruch verurſachen ſollte. s)

Man

Man irret ſich aber ſehr, wenn man dafür hält, Juſtinian habe die alte Verfaſſung der Kirchenſprengel um deßwillen ſtehen gelaſſen, weil er geglaubt habe, es ſtehe ihm kein Recht zu, aus kaiſerlicher Machtsvollkommenheit eine Veränderung daran zu treffen. Wie weit hierin ſeine Macht gehe, hat er ſonnenklar bewieſen, als er ſein Geburtsort, dem er von ſich den Nahmen Juſtiniana prima gab, mit einem Erzbisthume beehrte. Nicht nur entzog er den benachbarten Metropolitanen Einige ihrer Suffragane, die dem neuen Erzbisthume zugetheilet wurden, ſondern ſo gar mehrere Metropolitane mußten ſich gefallen laſſen, die geiſtliche Gerichtsbarkeit dieſes neuen Erzbiſchofes, oder vielmehr Exarchen, nach der kaiſerlichen Vorſchrift anzuerkennen. Dieß alles that Juſtinian aus Machtsvollkommenheit, und ohne ſich vorläufig zu Rom oder anderswo die Bewilligung dazu zu verſchaffen t). Es war auch Niemand, der ſich dieſer wichtigen Veränderung entgegen ſtemmte. Selbſt der römiſche Biſchof Vigilius, den dieſe Vorkehrung in der Rückſicht betraf, weil Illyrien damahls noch dem römiſchen Patriarchate unterlag, warf dem Kaiſer nicht vor, er hätte die Schranken ſeiner Macht überſchritten, ſondern, nachdem der Kaiſer ihm die getroffene Veränderung zu wiſſen gemacht hatte, übertrug er dem Erzbiſchofe von Juſtiniana prima die apoſtoliſche Vicariatswürde über die von Theſſalonich abgeriſſenen, und dieſem neuen Erzbisthume unterworfenen Provinzen. u)

Dieſes kaiſerliche Recht blieb auch immer bis zum Umſturze des orientaliſchen Kaiſerthumes unverſehrt, obgleich nicht ſelten ſchwache und kurzſichtige Männer auf dem Throne ſaßen.

Der trullaniſche Kirchenrath wiederhohlte x) den ſiebzehnten Canon des Conciliums von Chalcedon, der, wie wir gehöret haben, verordnet, daß die Einrichtung der Kirchenſprengel den politiſchen Verhältniſſen entſprechen ſoll, wenn nicht ſelbſt die Kaiſer eine Ausnahme geſtatten würden. So verſtanden wenigſtens dieſen Canon die Griechen, wie man beym Zonoras, Balſamon, und Ariſtenus liest. y)

Kaiſer Alexius Comnenus ließ ſich auch durch die Einwendungen der Metropolitane von Heraclea

und Ancyra nicht irre machen, ſein Majeſtätsrecht in Errichtung neuer Erz = und Biſthümer auszuüben. Erwähnte zwey Metropolitane ſetzten zwar dem Kaiſer den zwölften Canon des chalcedonenſiſchen Kirchenrathes entgegen, den ſie ſo auslegten, als wenn er unbedingt verböthe, die alten Metropolitan-Sprengel durch kaiſerliches Anſehen zu verändern. Doch der Kaiſer verſtand mit den Biſchöfen, mit denen er eine Kirchenverſammlung hielt, den angeführten Canon beſſer, und wußte, daß dem kaiſerlichen Anſehen keine Gränzen darin geſetzet, ſondern daß nur denjenigen die Metropolitan-Rechte abgeſprochen würden, welche den bloßen Titel eines Metropolitans ohne wirkliche Vertheilung der Provinz erlanget hätten. Weil es ſich aber doch zugetragen hatte, daß Suffragan = Biſchöfe, welche dergleichen kaiſerliche Begünſtigungen erſchlichen hatten, ohne wirkliche Abtheilung der Provinz ſich das Metropolitan-Recht anmaßten: ſo verordnete Alexius, daß in Zukunft nur diejenigen mit einem höhern biſchöflichen Titel prangen ſollten, denen der Kaiſer ſelbigen aus eigenem Antriebe, und gegründeter Urſache, worüber ihm vom conſtantinopolitaniſchen Patriarchen Vorſtellungen gemacht werden durften, würde ertheilet haben. z)

Aehnliche Anfälle von Seiten einiger Metropolitane, die das ſchon tief geſunkene Anſehen der griechiſchen Kaiſer minder achteten, mußte auch Iſaacus Angelus erfahren. Doch auch dieſer behauptete ſein Recht, Biſthümer zu Erzbiſthümern zu erheben, und ſtopfte, wie er ſich in ſeiner goldenen Bulle a) ausdrücket, ſeinen Gegnern den Mund.

g) vid. *Sozomenus* hiſt. eccleſ. libr. V. cap. III.
h) *Socrates* hiſt. eccleſ. libr. I. cap. 18.
i) *Innocentius I.* ep. 18. §. 2. ap. *Collet.* tom. III. col. 29.
k) vid. Lex un. cod. de Metropoli Bœryto.
l) *Petr. de Marca* libr. II. cap. VIII. §. 2 & ſeq.
m) vid. *van Eſpen* in Schol. ad can. 12. conc. chalced. tom. III. opp. p. 205 & 228.
n) conc. chalced. can. 17. o) l. c. §. 6.
p) vid. *van Eſpen* l. c. p. 231.
q) vid. Nov. 28. r) vid. Nov. 29.

s) vid. Nov. 31. t) vid. Nov. 11.
u) vid. Nov. 131. cap. 3. x) conc. trullan. can. 38.
y) vid. *van Eſpen* l. c. p. 381. *de Marca* l. c. §. 5.
z) vid. inter Conſtitut. imperator. in corpore juris civilis edition. *Gothofredi* Conſtit. *Alexii Comneni*. cap. 8.
a) vid. ibid. Conſtitutio *Iſaaci* Angeli. cap. 1.

§. 247.

Aus dem Oriente, wo die bürgerliche Macht, die Einrichtung der Kirchenſprengel nach den Staatsverhältniſſen zu treffen, immer aufrecht erhalten worden iſt, wollen wir faſſung in den Occident übergehen.

Gallien, ſo lange es noch unter römiſcher Bothmäßigkeit ſtand, richtete ſich bekannter Maßen in Rückſicht der Metropolitan- und biſchöflichen Sitze nach der politiſchen Ländereintheilung, und ſo oft dieſe eine Abänderung erlitt, zog ſie auch großen Theils eine Veränderung in der Verfaſſung der Kirchſpiele nach ſich.

Nachdem die Gothen, Burgunder, und hauptſächlich die Franken den Römern die Provinzen Galliens entriſſen hatten, ward nicht nöthig befunden, die alte Verfaſſung der häufig vorhanden geweſenen, und wohlgeordneten Erz- und Bisthümer umzuſtalten. Es mußten auch ohnehin die Eroberer ſorgfältig trachten, ihre Erz- und Biſchöfe, die aus den unterjochten Unterthanen genommen werden mußten, und auf das Volk einen ſehr großen Einfluß hatten, bey guter Laune zu erhalten. Wenn alſo auch wirklich politiſche Verhältniſſe eine Abänderung in der kirchlichen Verfaſſung erfordert hätten, ſo wäre es damahls nicht einmahl rathſam geweſen, aus königlicher Machtsvollkommenheit etwas daran zu verändern. Nichts zu melden, daß die erſten Eroberer Galliens, die theils noch Heiden, theils Arianer waren, ſich um die Verfaſſung der vorgefundenen Kirchen nicht viel bekümmerten. Auch nachdem die Franken Chriſten geworden ſind, und allein in Gallien den Meiſter zu ſpielen anfingen, ergab ſich ſelten eine Urſache, die eine Veränderung der erz- und biſchöflichen Sitze anrieth. Uebrigens mißkannten die Merovingiſchen Könige ihr Recht nicht, aus eigener Macht Bisthümer zu errichten, und deren Gränzen zu beſtimmen.

Als

Als im Jahre 523 die Wiſigothen einen großen Theil der heutigen Provinz Rouvergue ſamt der Stadt Rodez unter ihre Gewalt gebracht hatten, befahl, wie le Coint beym Thomaſin b) bezeuget, König Theuderich, Sohn des großen Clodwigs, daß zu L'Arſat ein neues Bisthum errichtet würde, unter dem der den Franken übrig gebliebene Theil der Provinz ſtehen ſollte. Mit dieſer königlichen Anordnung waren die fränkiſchen Biſchöfe allerdings zufrieden, weil der König mit Recht nicht leiden wollte, daß die Pfarreyen ſeines Gebiethes einem Wiſigothiſchen Biſchofe unterworfen wären. Dieſes neue Bisthum ging zwar in der Folge der Zeit ein, nachdem nähmlich die Wiſigothen aus dem eroberten Antheile wiederum verjagt waren. Es bleibt aber immer ein Beweis des königlichen Anſehens, kraft deſſen neue Bisthümer errichtet werden können.

Ebenfalls, als die Longobarden einen unvermutheten Einfall in Gallien wagten, welchen ſie aber mit Verluſt einiger Stücke ihres Landes, welche dem fränkiſchen Könige Guntram c) zufielen, bezahlen mußten, fand ſich Guntram berechtiget, die eroberten Ortſchaften dem Bisthume von Turin, welches nicht fränkiſcher Bothmäſſigkeit war, zu entziehen, und der fränkiſchen Kirche von St. Jean de Maurienne zuzutheilen. Nur auf inſtändiges Bitten des Biſchofes von Turin, und demüthiges Verwenden Gregors des großen wurden dieſe abgeriſſenen Stücke der Kirche von Turin zurückgeſtellet. d)

Hätte König Siegebert, auf deſſen Befehl Promotus zu Chaſteau-dun, wo bisher kein Bisthum war, zum Biſchofe eingeſetzt wurde, gleichfalls eine gegründete Staatsurſache gehabt, ſo würde ſeiner Anſtalt von Seiten ſeiner Biſchöfe kein Hinderniß gemacht worden ſeyn. Weil er aber nur von perſönlicher Gunſt zur Vertheilung des Bisthumes von Chartres verleitet war, ſo darf man ſich nicht wundern, daß die viel vermögenden Biſchöfe ſein Unternehmen hintrieben haben. e)

Ein ähnlicher Fall trug ſich unter der Regierung des Königes Childebert zu. Leo Biſchof von Sens, zu deſſen Kirchenſprengel auch die Pfarrey Mekledon ge-

hörte, hatte durch längere Zeit weder ſelbſt dieſe Pfarrey beſuchet, weder einen Viſitator dahin geſchicket. Das vernachläßigte Volk von Mekledon wandte ſich nun an den König Childebert, und begehrte von ihm einen eigenen Biſchof. Childebert gab deſſelben Bitte ein günſtiges Gehör, und ſchrieb einen Brief an den Biſchof von Sens, worin der König verlangte, daß der Biſchof entweder ſelbſt einen neuen Biſchof für Mekledon einweihen, oder doch ſeine Einwilligung ertheilen ſollte, damit ein ſolcher von einem andern Biſchofe eingeweihet würde. Leo wollte die Beſchränkung ſeines Kirchenſprengels nicht leiden, und, weil er nicht unter Childeberts, ſondern Theudoberts Bothmäßigkeit ſtand, erließ er an den König Childebert ein ziemlich heftiges Schreiben, worin er gegen die Errichtung eines neuen Biſthumes zu Mekledon proteſtirte. Seine Gründe, wodurch er das Vorhaben des Königes zu hintertreiben ſuchte, ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daß daraus erhellet, Leo habe an dem der königlichen Macht zuſtehenden Befugniſſe, neue Biſthümer unter gehörigen Umſtänden zu errichten, nicht gezweifelt. Er ſtellet dem Könige vor, 1) daß ohne Befehl des Königes Theudobert keine ſolche Neuerung vorgenommen werden dürfte. 2) Daß Childebert nicht leicht eine Bitte des Volkes hören ſoll, woraus ein Aergerniß entſtehen, und der Friede geſtöret werden könnte. 3) daß ihm mit Unrecht eine Nachläſſigkeit in Anſehung der Pfarrey von Mekledon zur Laſt gelegt werde, weil er von dem Könige Childebert ſelbſt durch Sperrung der Wege gehindert worden ſey, nach Mekledon zu kommen, oder einen Viſitator dahin zu ſchicken f). Man ſieht aus dem ganzen Briefe, daß Leo Biſchof von Sens der königlichen Macht das Befugniß aus wichtigen Gründen ein neues Biſthum zu errichten nicht abgeſprochen hat. Er ſagt nicht, der König, der die Kirchenſprengel beſtimmet, greift in das Heiligthum, und übet eine Gewalt aus, die auſſer der Sphäre der bürgerlichen Oberherrſchaft liegt, ſondern auf ſeines Königes Hülfe ſich verlaſſend, widerſetzet er ſich nur der Errichtung eines neuen Biſthumes in ſeinem Kirchſpiele, weil ihm die Urſache dieſer Neuerung ganz unzulänglich ſchien.

Wenn

Wenn uns die Geſchichte auch gar keine Beyſpiele von Kirchenſprengeln lieferte, die durch bürgerliches Anſehen unter den Merovingiſchen Königen errichtet, oder verändert worden wären: ſo könnte man doch auf die Unvermögenheit der Staatsgewalt in dieſem Stücke keinen Schluß machen. Ich habe kurz vorher angemerket, daß die Ausübung dieſes Majeſtätsrechtes theils durch Zeitumſtände, theils durch Abgang der Gelegenheit damahls gehemmet geweſen ſey. Damit auch die Vertheilung des fränkiſchen Reiches unter mehrere Kronerben an der alten Verfaſſung der Kirchenſprengel keine Veränderung hervorbrächte, ward auf der ſechsten Kirchenverſammlung von Paris i. J. 614 geſorget, wo mit Gutheiſſung des Königes Clotars II. feſtgeſetzt wurde, daß, weil doch eben daſſelbe regierende Haus die abgetheilten Provinzen verwalte, und die gemachten Länderabtheilungen nicht immer fortdauern würden, keine Veränderung an den erz- und biſchöflichen Sitzen wegen Mehrheit der regierenden Perſonen vorgenommen werden ſollte g).

b) P. I. libr. I. cap. LV. §. 2,

c) vid. *Fredegarius* cap. 45.

d) vid. ep. *Gregorii* M. 116. tom. II. opp. col. 1023.

e) vid. *Gregorius* turonenſ. hiſt. Franc. lib. V. cap. 5.

f) vid. *Leonis* epiſc. Senonenſ. ep. ad *Childebertum* Reg. in Gall. Chriſt. tom. XII. p. 1. inter inſtrumenta Eccleſiæ ſenonenſis.

g) vid. *Le Coint* ad ann. 614. n. 28.

§. 248.

Wichtigere Beyſpiele von der Staatsgewalt in Beſtimmung der erz- und biſchöflichen Sitze, und Auszeichnung der Gränzen der Erz- und Bisthümer finden wir in der Geſchichte der deutſchen Kirche.

Dagobert der große, König der Franken, hat die Gränzen zwiſchen dem Bisthume Conſtanz, und den umliegenden Bisthümern Augsburg, Straßburg, Baſel, Cur ꝛc. beſtimmet, worin ihn Kaiſer Friderich I. in ſeiner goldenen Bulle h) v. J. 1155 nachgeahmet hat: inprimis diſtinguentes terminos parochiæ inter con-

 ſtan-

ſtantienſem Epiſcopatum, & cæteros adjacentes, ſicut ab Anteceſſore noſtro felicis memoriæ *Dagoberto* Rege tempore *Marciani* conſtantienſis Epiſcopi diſtinctos invenimus &c.

Die baieriſchen Bisthümer haben ſo wohl ihre Entſtehung, als auch ihre Gränzen dem frommen Eifer der baieriſchen Herzoge zu verdanken. Es haben zwar zuletzt die römiſchen Biſchöfe an Errichtung dieſer Bisthümer mitgearbeitet, doch nicht, als wenn ihr Einfluß dazu nöthig geweſen wäre, ſondern weil die Zeitumſtände kein ſchicklicheres Mittel, dergleichen Geſchäfte zur Vollkommenheit zu bringen, damahls an Handen gaben.

Welcher aus den baieriſchen Herzogen zuerſt die chriſtliche Religion angenommen habe, laſſe ich unentſchieden. Gewiß iſt es doch, daß Theodo II. Herzog von Baiern den heiligen Rupert Biſchof von Worms zu ſich habe kommen laſſen, damit ſein Land im wahren chriſtlichen Glauben unterrichtet, und durch Anlegung eines ordentlichen biſchöflichen Sitzes zu Regensburg darin befeſtiget werden könnte. Der heilige Mann leiſtete dem Verlangen des Herzoges Genüge, ſchickte zu erſt 12 ſeiner Mönche nach Regensburg, folgte ihnen ſelbſt, errichtete i. J. 697 das Stift St. Emeran, ſetzte darin den frommen Wikpert zum Abte und Biſchofe von Regensburg ein. Dann bath er ſich von dem Herzoge die Erlaubniß aus, noch weiter zu gehen, um das Licht des Evangeliums zu verbreiten, kam in die Gegenden vom heutigen Salzburg, und erſuchte den Herzog, ihm das verfallene Juvavium zu Errichtung eines Bisthumes zu geben. Der Herzog willigte ein, Rupert erbauete dort das St. Peterskloſter, hohlte aus ſeinem Vaterlande wiederum 12 Mönche, machte die Kirche eben dieſes Kloſters zur biſchöflichen Kirche, wo er ſelbſt Biſchof blieb. i)

Zur Grundlage dieſer zwey Bisthümer hatte der römiſche Biſchof nichts beygetragen. Theodo mit Beyhülfe des heiligen Ruperts war der eigentliche Stifter derſelben. Nachher theilte dieſer Herzog um das Jahr 702 ſeine weitläufigen Länder mit ſeinen Söhnen Theodobert, Grimoald, und Theobald,

wünſch=

wünſchte, daß die Kirchenſprengel der politiſchen Eintheilung ſeiner Länder entſprächen, reiſete i. J. 716 nach Rom, beſprach ſich deßwegen mit Gregor II., unter deſſen Beyſtande er ſeinen Endzweck am ſicherſten zu erreichen hoffete, und brachte drey päpſtliche Abgeſandten mit ſich, denen unter andern aufgetragen war, mit dem Herzoge zu berathſchlagen, wie Bisthümer nach den Gränzen der verſchiedenen Regierungsdiſtricte, drey, vier, oder ſo viel nöthig ſcheinen würden, errichtet werden könnten k).

Die große Lücke in der Geſchichte dieſer Zeiten läßt uns nicht beſtimmen, wie weit die Errichtung oder Befeſtigung der baieriſchen Bisthümer bey dieſer Gelegenheit gekommen ſey. In den Urkunden dieſes Zeitalters kommt zwar Meldung von baieriſchen Biſchöfen vor, aber Arnolf von Vohburg l) weiſet ihnen keine beſtimmten Kirchenſprengel an, die erſt Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, welchen Herzog Hugibert zur Vollendung dieſes Werkes herbey geruffen hatte, und deſſen Hülfe auch Herzog Utilo gebrauchte, in Ordnung gebracht hat. Bonifacius theilte alſo i. J. 739 das Land nach den Geſinnungen des Herzoges in vier Kirchenſprengel ab, und gab ihnen eine dauerhafte Geſtalt, wofür er auch vom Papſte Gregor III. die verdiente Belobung erhielt m).

Diejenigen, welche die Errichtung der baieriſchen Bisthümer aus der Zahl der Staatsanſtalten um deßwillen wegſtreichen, weil die Herzoge nicht ſchlechterdings verordnet hatten, in was für Diſtricten jeder Biſchof ſein Amt verrichten, wo Jeder ſeinen Sitz haben ſoll, und weil endlich auch die Mitwirkung der päpſtlichen Geſandten und Stellvertreter zu Hülfe genommen worden iſt, verrathen ſeichte Kenntniß in der Geſchichte, und ſetzten die damahligen Zeitumſtände zu weit aus den Augen. Rupert Biſchof von Worms, welcher auf Verlangen und Gutheiſſen des Herzoges Theodo den erſten Grund zu den Bisthümern von Regensburg und Salzburg geleget hatte, maßete ſich gewiß keine Gewalt über Baierland an, und doch übte er mit ſeinem Amtsbruder Wikpert darin 20 Jahre die biſchöflichen Verrichtungen aus, ohne daß noch der Papſt darauf einen Einfluß

 ge-

gehabt hätte. Wem ſoll man alſo die Grundlage dieſer Biſthümer zuſchreiben, als eben dem Herzoge Theodo II.? Freylich verurſachten rohe Sitten ſeiner unbändigen Unterthanen, Aberglaube, Irrlehren, Abgang an Männern, denen man die Seelſorge hätte anvertrauen können, unruhige Zeiten, und andere Umſtände der Vervollkommung dieſes heiligen Vorhabens unüberſteigliche Hinderniſſe, welche dem Herzoge anriethen, ſeine Zuflucht nach Rom zu nehmen, damit er ſeinen Endzweck unter deſſelben im Abendlande viel geltendem Anſehen deſto leichter erreichen könnte. Daß aber die päpſtliche Mitwirkung nicht für nothwendig gehalten worden iſt, erhellet ſattſam daraus, weil Theodo II. erſt nach 20 Jahren, als er die Gründung der Biſthümer ſeines Landes angefangen hatte, ſich an den Papſt gewendet hat. Wäre aber ſchon damahls der Wahn allgemein geweſen, daß es den Regenten nicht zuſtehe, ohne päpſtliche Mitwirkung Biſthümer zu errichten, und die Gränzen derſelben zu beſtimmen: ſo würde Theodo II. ſein Vertrauen nicht zuerſt auf den heiligen Rupert geſetzet, ſondern ſich gleich an den römiſchen Stuhl gehalten haben.

Eine ähnliche Beſchaffenheit hat es mit der Entſtehung des Biſthumes Utrecht, wovon der ehrwürdige Beda folgendes ſchreibet n). Als ſchon einige Jahre her engländiſche Geiſtlche in Friesland das Chriſtenthum gelehret hatten, ſchickte Pipin den ehrwürdigen Wilbrod nach Rom, wo Sergius noch Papſt war, und verlangte, daß dieſer Wilbrod für die Friesländer zum Erzbiſchofe eingeweihet würde, welches auch gleich geſchehen iſt. Pipin wies dem neuen Biſchofe ſein anſehnliches Schloß Wiltaburg, heut Utrecht, zum Sitze an, und war alſo der eigentliche Urheber dieſes Biſthumes.

Aber der Papſt, wird man ſagen, hat Wilbrods Einweihung verrichtet, folglich muß ihm die Errichtung dieſes Biſthumes zugeſchrieben werden? Dieſer Schluß möchte was gelten, wenn man die päpſtliche Einweihung für nothwendig gehalten hätte, woran man aber damahls noch nicht gedacht hat. Man leſe nur, was der angeführte Beda unmittelbar vorher von Suidbert erzählet. Dieſer war ebenfalls mit andern nach Friesland gekommen, die chriſtliche Lehre darin zu verbreiten. Er

ward

ward von ſeinen Mitarbeitern zum Biſchofe der Frieſen beſtimmet, aber zur Einweihung nicht nach Rom, ſondern nach Britannien geſchicket, wo er vom engländiſchen Biſchofe **Winfrid** conſecriret worden iſt. **Wilbrod** war alſo zu Rom geweihet, nicht als wenn ohne päpſtlichen Einfluß kein Bisthum errichtet werden könnte, ſondern weil die damahligen Zeitumſtände die päpſtliche Einweihung deſto rathſamer machten, da eben die fränkiſchen und deutſchen Kirchen ſich in der traurigſten Lage befanden.

Dieſer zerrüttete Zuſtand der franzöſiſchen und deutſchen Kirchen war auch die Urſache, welche den Papſt **Gregor III.** bewog, den berühmten **Bonifacius** als ſeinen Stellvertreter an die fränkiſchen Regenten zu ſchicken, damit mit deſſen Beyhülfe die verfallene Kirchenzucht verbeſſeret, und das Dioeceſan-Weſen in Ordnung gebracht werden könnte. Allein ſo viele Ehrfurcht die fränkiſchen Regenten für den päpſtlichen Stellvertreter hatten, und ſo großen Antheil ſie ihm an Herſtellung der Kirchenſprengel ließen: ſo konnten ſie ſich doch nicht enthalten, die Berichtigung dieſer Geſchäfte ihrer Staatsgewalt zuzuſchreiben. So ſagt **Carlmann**, der i. J. 742 die Großen ſeines Reichsantheiles nebſt der Geiſtlichkeit zu beſagtem Endzwecke zuſammen berufen hatte: itaque per conſilium ſacerdotum & optimatum meorum ordinavimus per civitates Epiſcopos, & conſtituimus ſuper eos Archiepiſcopum *Bonifacium*, qui eſt miſſus ſancti *Petri* o).

Auf eben dieſe Art drücket ſich **Pipin** aus, auf deſſen Befehl zu Soiſſons i. J. 744 eine Verſammlung der Großen, und geiſtlichen ſeines Reichsantheiles zu eben demſelben Endzwecke gehalten war — Idcirco conſtituimus per conſilium ſacerdotum & optimatum meorum, & ordinavimus per civitates legitimos epiſcopos, & idcirco conſtituimus ſuper eos Archiepiſcopos *Abel & Adobertum* p). —

Es iſt wahr, daß dieſe Anordnungen nachher von den Päpſten gutgeheiſſen worden ſind. Man muß aber nicht vergeſſen, daß die Fürſten die päpſtliche Genehmigung nicht für nothwendig erachtet, und dieſelbe auch

nicht ſelbſt nachgeſuchet, ſondern nur, nachdem ſie auf Bonifazens nach Rom gemachte Berichte erfolget iſt, um deßwillen angenommen haben, damit ihren Verfügungen eine genauere Vollſtreckung verſchaffet würde.

Carl der große war, wie Jedermann weiß, den Päpſten ſehr zugethan, und ſetzte das Anſehen derſelben in ſeinem weitläufigen Reiche auf Stufen, auf denen es noch nicht geſtanden war. Seine Anhänglichkeit an die Päpſte ging ſo weit, daß er mit ihnen über wichtigere Staatsgeſchäfte ſehr oft zu berathſchlagen kein Bedenken trug. Man muß ſich alſo nicht wundern, wenn Carl bey Errichtung einiger Biſthümer die Päpſte zu Rath gezogen, und ihre Gutheiſſung nachgeſuchet hat. Uebrigens handelte er hierin oft ganz allein aus Machtsvollkommenheit, zum klaren Beweiſe, daß er die päpſtliche Genehmigung in den Fällen, wo er ſie auch geſuchet, nicht für nothwendig gehalten habe. Die Sächſiſchen Biſthümer verdanken faſt alle ihren Urſprung dem alleinigen Religionseifer dieſes Kaiſers.

Ueber das Jahr, in welchem von Carln dem großen das Biſthum zu Osnabrück geſtiftet worden iſt, kommen die Geſchichtſchreiber nicht überein. Wahrſcheinlich iſt es zwiſchen den Jahren 772 und 780 entſtanden. Man findet keine weitläufige Beſchreibung von deſſelben Urſprunge aufgezeichnet. Doch die davon Meldung thun, rühmen Carln als den Stifter, ohne daß ſie die mindeſte Erwähnung vom päpſtlichen Einfluſſe dabey machten.

Cranz q) ſchreibet davon ganz kurz: in loco Oſrabruga Eccleſiam ædificavit *Carolus* M., primam in provincia epiſcopalem, eique præfecit *Wibonem*, primum ejus loci pontificem. Eben ſo kurz drücket ſich darüber aus der alte *Auctor fundationum quarumdam eccleſiarum Saxoniæ a temporibus Caroli M. ad Ottonem M. usque* r). Anno Domini 772, ſagt er, *Karolus* M. anno regni ſui ſexto epiſcopatum oſnabrugenſem, quæ eſt prima eccleſia Saxoniæ & Weſtphaliæ, fundavit in honorem S. *Petri* Apoſtoli.

Vom Biſthume von Minden ſchreibet eben angeführter Author s): anno 780 Episcopatum mindenſem fundavit (*Carolus* M.) in honorem S. *Petri* in loco, ubi

ubi Rex Angarorum *Wedekindus* caſtrum habuit, quem multis & diverſis privilegiis ac dignitatibus præ aliis decoravit. Auch **Cranz** erwähnet der Errichtung dieſes Erzbisthums t), die er **Carln** dem großen zuſchreibet, vom Papſte kommt aber keine Meldung vor.

Die Entſtehung des Bisthumes von Paderborn wird folgender Maßen beſchrieben. **Carl** hielt ſich an dieſem Orte, welcher eine angenehme Lage unter einem gemäßigten Himmelſtriche hat, oft und gern auf, beſtimmte ihn zu einem biſchöflichen Sitze, und legte daſelbſt zu dieſem Ende den erſten Grund zu einer Kirche. Allein aus Mangel der Seelſorger war er nicht gleich im Stande, ein Bisthum daſelbſt anzulegen, und übergab den Ort der Sorgfalt der Biſchöfe von Wirzburg. Als er wahrnahm, daß ſein geliebtes Paderborn unter der Sorge der wirzburgiſchen Biſchöfe wegen all zu großer Entfernung nicht in Flor komme: ſo ernannte er im J. 795 den wirzburgiſchen Domherrn **Hathumar** zum eigenen Biſchofe von Paderborn. Hieraus ſehen wir, daß **Carl** vermöge ſeiner Staatsgewalt den wirzburgiſchen Kirchenſprengel erweitert, wiederum geſchmählert, und endlich das Bisthum von Paderborn errichtet hat. Bisher hatte der Papſt gar nichts dabey zu thun gehabt. Erſt vier Jahre darnach kam **Leo**, den die Römer mishandelt hatten, zum Kaiſer nach Paderborn, wo er des Kaiſers frommen Eifer, und die getroffenen Anſtalten mit ſeinem apoſtoliſchen Anſehen befeſtiget hat u). Wer ſieht aber nicht, daß die päpſtliche Genehmigung eine entbehrliche Feyerlichkeit geweſen iſt, welche ganz ſicher weggeblieben wäre, wenn nicht **Leo** den Kaiſer in Paderborn angetroffen hätte.

Bey Errichtung des Bisthumes von Münſter komt nichts von päpſtlicher Beſtätigung vor. **Carl** allein iſt der Stifter deſſelben. Nachdem die Sachſen das Chriſtenthum angenommen hatten, ſtellte **Carl** den eifrigen **Lutger** im öſtlichen Theile von Sachſen zum Biſchofe auf, wies ihm den Ort Mimigernefor zum Wohnſitze an, unterwarf ihm auch 5 Ortſchaften, welche in Friesland gelegen waren, und ſchon vorher die chriſtliche Religion bekannt hatten, und gab ihm noch dazu die Verwaltung des St. Peters-Kloſters mit den zugehörigen Kirchen

 und

und Dorfſchaften, welche dem fränkiſchen Königreiche unterworfen waren x).

In Bremen ward ebenfalls auf Carls Anordnung ein biſchöflicher Sitz errichtet. Ueber die Perſon, welche zu erſt dieſen Sitz beſteigen ſollte, hatte ſich Carl wahrſcheinlicher Weiſe mit dem Papſte Hadrian beſprochen, aber den Sitz ſelbſt, und die Gränzen dieſes Biſthumes beſtimmte der Kaiſer allein. Dieß lernen wir aus einer Urkunde, darin Carl von Errichtung dieſes Biſthumes redet. Proinde, heißt es darin y) omnem terram eorum - Saxonum - antiquo Romanorum more in provinciam redigentes, & inter Epiſcopos certo limite diſterminantes, ſeptentrionalem illius partem, quæ eſt piſcium ubertate ditiſſima, & pecoribus alendis habetur aptiſſima, pio *Chriſto* & Apoſtolorum ſuorum principi *Petro* pro gratiarum actione devote obtulimus, ſibique in Vvigmodia in loco Bremon vocato ſuper fluvium Vvirraham Eccleſiam & epiſcopalem conſtituimus cathedram — — — —. Adhuc etiam ſummi Pontificis & Univerſalis Papæ *Adriani* præcepto, nec non mogontiacenſis Epiſcopi *Lullonis*, omniumque, qui affuere, Pontificum concilio eandem bremenſem Eccleſiam cum omnibus ſuis appendiciis *Vvilehado* probabilis vitæ viro, coram Deo & ſanctis ejus commiſimus: quem etiam primum ejusdem Eccleſiæ conſecrari fecimus epiſcopum — —. Et quia caſus præteritorum nos cautos faciunt in futurum, ne quis, quod non optamus, aliquam ſibi in eadem dioeceſi uſurpet poteſtatem, certo eam limite fecimus terminari, eique hos terminos: mare oceanum, Albiam fluvium,liam &c. &c. firmos & intransgreſſibiles circumſcribi juſſimus.

Man muß ſich durch das Wort præceptum nicht irre machen laſſen. Denn erſtens gehöret es nicht zur Errichtung des Biſthumes, ſondern nur zur Anſtellung des erſten Biſchofes. Zweytens müßte man in der Geſchichte ganz unerfahren ſeyn, wenn man dafür hielt, Carln wäre ein päpſtlicher Gewaltsbrief vonnöthen geweſen, um einen Biſchof zur Kirche von Bremen zu ernennen, da es doch bekannt iſt, daß er ſonſt aus freyer Willkühr zu andern Kirchen Biſchöfe beſtellet hat. Der Verfaſſer dieſer Urkunde ſcheint mit dem Worte præceptum

tum nicht anders andeuten zu wollen, als daß Carl mit dem Papſte ſich über die Perſon, welche zuerſt auf dem biſchöflichen Stuhle von Bremen ſitzen ſollte, verabredet, und daß der Papſt des Kaiſers Geſinnung gut geheiſſen habe, welche Gutheiſſung der Verfaſſer dieſer Urkunde vielleicht zum Unterſchiede der Einwilligung, welche die übrigen Biſchöfe gegeben hatten, mit dem Worte præceptum bezeichnete.

Carls Sorgfalt in Beſtimmung der Gränzen der Kirchenſprengel dehnte ſich auch über Panonien aus. Nachdem er durch ſeinen Sohn Pipin die Hunnen, und Avaren über die Donau und Teyß gejaget, und einen großen Theil Panoniens unter fränkiſche Bothmäßigkeit gebracht hatte, vertheilte Pipin i. J. 796 die kirchliche Sorgfalt über die eroberten Länder unter den Biſchöfen von Salzburg und Paſſau, welche Einrichtung Carl i. J. 803 beſtätiget hat z).

Nicht minder ſorgte Carl für die Slaven und Avaren. Er befahl dem Erzbiſchofe von Salzburg Arno, ſich unter dieſe Völker zu begeben, und das Chriſtenthum bey denſelben zu beſtärken. Arno gehorchte, und Gott ſegnete ſeine apoſtoliſchen Arbeiten. Als er zurück kam, gab er dem Kaiſer Nachricht davon, welcher nichts ſehnlicher wünſchte, als einen tauglichen Mann zu haben, der als ordentlicher Biſchof über die Slaven und Avaren geſetzt werden könnte. Arno ſchlug dem Kaiſer einen gewiſſen Theoderich vor, der alſogleich auf kaiſerlichen Befehl zum Biſchofe eingeweihet, durch den Grafen Gerold in das Land der Slaven und Avaren, die in Kärnthen und den umliegenden Gegenden bis zum Einfluſſe der Drave in die Donau weſtwärts wohnten, geführet, und als Suffragan-Biſchof von Salzburg eingeſetzet ward a).

Uebrigens iſt hier noch eine Endſcheidung merkwürdig, die Carl der große i. J. 811 machte, und die einen ſonnenklaren Beweis gibt, daß der bürgerlichen Macht das Befugniß zuſtehet, die Gränzen der Biſthümer und Erzbiſthümer zu beſtimmen. Paulin Patriarch von Aquileja wollte nicht zugeben, daß der Erzbiſchof von Salzburg in den noriſchen Provinzen gegen Süden, die vor Alters unter dem Patriarchate von Aquileja geſtanden

ſind, eine Oberaufſicht in Kirchenſachen haben ſollte. Er forderte alſo den Erzbiſchof von Salzburg vor den Richterſtuhl des Kaiſers, und ſchützte die alten Rechte ſeiner Kirche über Kärnthen vor, denen Arno ſein neues Recht, ſo er darüber von den Päpſten Zacharias, Stephanus II., und Paulus erhalten hatte, entgegen ſetzte. Carl entſchied den Streit folgender Maßen: Die Drave ſoll die zwey Erzbisthümer von Aquileja und Salzburg theilen, und befahl, daß die ſtreitenden Partheyen ſich mit dieſem Spruche zufrieden ſtellen ſollten b).

Zum Bisthume von Hildesheim hatte zwar Carl der große den erſten Grund geleget c), die vollſtändige Errichtung deſſelben aber gebühret ſeinem Sohne Ludwig, die zwiſchen den Jahren 818 und 822 erfolget iſt, ohne daß eine päpſtliche Beſtätigung wäre nachgeſuchet worden. Carl, wie uns die Geſchichtſchreiber berichten, hatte beſchloſſen, in dem Hofſchloſſe, welches 2 Meilen von Hildesheim liegt, und Elzen hieß, ein Bisthum zu errichten, weßwegen er auch ſchon den Grund zu einer Kirche zu Ehren des heiligen Petrus geleget hatte. Doch ſein Sohn Ludwig verſetzte das beſtimmte Bisthum nach Hildesheim, erbaute zu Ehren der glorreichen Jungfrau eine Kirche, und ließ den verdienſtvollen Gunthar zum erſten Biſchofe derſelben einweihen d).

Obgleich die Errichtung des Erzbisthumes von Hamburg zuletzt dem Papſte zur Beſtätigung zugeſchicket, und vom Papſte Gregor IV. wirklich durch eine Urkunde beym Lambeccius e) beſtätiget worden iſt: ſo geſchahe dieſes doch aus ganz beſondern Urſachen, und der Hergang der Sache beweiſet hinlänglich, daß man zur Errichtung dieſes Erzbisthumes den päpſtlichen Einfluß nicht für nöthig erachtet hat.

Der Urſprung dieſes Erzbisthumes iſt kürzlich folgender. Carl hatte, wie wir gehöret haben, das unterjochte Sachſen in mehrere Bisthümer eingetheilet. Allein den nördlichen Theil deſſelben, welcher über der Elbe liegt, hatte er keinem Biſchofe zugetheilet, weil er Willens war, dort ein Erzbisthum anzulegen. Doch ſein unerwarteter Tod hinderte ihn, dieſes ſein Vorhaben ins Werk zu ſetzen. Ludwig der fromme, als ihm

be=

berichtet ward, daß der berühmte Anschar unter den Dänen Bekehrungen gemacht habe, wollte das Chriſtenthum in dieſer Gegend dadurch befeſtigen, daß er einen Theil davon dem Biſchofe von Verden, den andern aber dem Biſchofe von Bremen anvertrauete. Als man ihm aber den ſehnlichſten Wunſch ſeines Vaters, in dieſer Gegend ein Erzbisthum zu haben, zu Gemüthe führte, änderte er ſeine getroffene Anſtalt, entzog wiederum den Biſchöfen von Verden und Bremen das nördliche Sachſen, errichtete mit Beyſtimmung ſeiner Biſchöfe zu Hamburg einen erzbiſchöflichen Sitz, dem er das ganze Nordalbingen nebſt den übrigen nördlichen Provinzen, die über der Elbe lagen, unterwarf, und ließ durch ſeinen Erzcappelan Drogo, Biſchof von Metz, in Gegenwart der Erzbiſchöfe von Rheims, Trier, Mainz, und mehrerer anderer Biſchöfe den verdienſtvollen Anschar zum Erzbiſchofe einweihen.

Alles dieſes geſchahe, ohne daß man ſich dazu von Rom eine vorläufige Erlaubniß verſchrieben hätte, wie es die Urkunde, welche Ludwig über das zu Hamburg errichtete Erzbisthum ausgeſtellet hat, überzeugend beweiſet f). Doch berichtete Ludwig dieſe ſeine Vorkehrung dem Papſte, und ließ ſie von demſelben beſtätigen, nicht als wenn er an ſeiner königlichen Macht, ein Erzbisthum zu errichten, zweifelte, ſondern damit 1) alle Widerſprüche, welche ſich etwann nachher erheben möchten, durch dieſe Feyerlichkeit leichter unterdrücket werden könnten. 2) Weil Anschar als Erzbiſchof nach dem ſchon üblichen Gebrauche mit dem römiſchen Pallium verſehen, und 3) päpſtlicher Legat im ganzen Norden ſeyn ſollte g). Wäre die päpſtliche Mitwirkung zur Errichtung dieſes Erzbisthumes für nöthig gehalten worden, wie hätte man den heiligen Anschar ſogleich, als die Errichtung des Erzbisthumes vom Kaiſer auf der Reichsverſammlung beſchloſſen war, zum Erzbiſchofe einweihen laſſen, und erſt nachher die päpſtliche Beſtätigung anſuchen können? Selbſt Gregor IV. nennet ſchon in dem erzählenden Theile ſeiner Beſtätigungsbulle den heiligen Anschar den erſten Biſchof der Nordalbinger, welcher durch die Hände des Biſchofes Drogo von Mez eingeweihet worden ſey, und führet keine Beſchwerden darüber, daß dieſe Einweihung vor ſeiner Beſtätigung geſchehen ſey. Wer

weiß aber nicht, daß Rom unter den Fittichen des ſchon damahls bekannten Iſidorianiſchen Syſtemes auf ſeine Vorrechte höchſt eiferſichtig geweſen iſt, und nach jedem Schatten einer geiſtlichen Oberherrſchaft mit begierigen Händen gegriffen hat? Ganz ſicher würde der Papſt ſeine Unzufriedenheit an Tag geleget haben, wenn Kaiſer Ludwig ſich bey Errichtung dieſes Erzbisthumes eine Gewalt angemaſſet hätte, die ihm nicht zugeſtanden wäre.

Als hernach Hamburg von den Normännern verbrannt, und faſt gänzlich zu Grunde gerichtet worden war, und nach der Theilung des fränkiſchen Reiches, welche zwiſchen Ludwigs des frommen Söhnen zu Verdün zu Stande gekommen iſt, Carl der Kahle das Kloſter Turholt, welches der fromme Ludwig dem Erzbiſchofe Anschar zum Zufluchtsorte und Unterhalte angewieſen, als ein in ſeinem Antheile gelegenes Gut entzogen hatte, kam das Erzbisthum von Hamburg beynache ganz in Verfall. Die Geiſtlichkeit, der es am Unterhalte mangelte, verlief ſich. Anschar mit noch wenigen andern, obwohl er mit der größten Armuth zu kämpfen hatte, blieb doch ſtandhaft, und wollte das ihm anvertraute Amt keines Weges verlaſſen. Ludwig der deutſche dachte auf Mittel, wie dem verfallenen Erzbisthume von Hamburg aufgeholfen, und für die chriſtliche Religion im Norden Vorſehung getroffen werden könnte. Eben war die Kirche von Bremen erledigt. Der König beſchloß alſo, die Verwaltung dieſer Kirche dem Erzbiſchofe Anschar zugleich zu übergeben. Allein Anschar, der jeden Vorwurf von Hochmut, und Habſucht fürchtete, wollte nicht einwilligen. Es ward alſo dieſe Sache auf Befehl des Königes auf einer Verſammlung der Biſchöfe in Berathſchlagung genommen, welche aus mehreren vorher gegangenen Beyſpielen bewieſen, daß die vom Könige beſtimmte Vereinigung des Bisthumes von Bremen mit dem Erzbisthume von Hamburg allerdings geſchehen könnte, inſonderheit, da dem Erzbisthume von Hamburg nicht mehr als vier Taufkirchen, welche ohnehin von den Einfällen der Barbarn ſehr verwüſtet wären, übrig geblieben ſeyn. Damit aber dem Biſchofe von Verden, dem vor Errichtung des Erzbisthumes von Hamburg ein Theil von Nordalbingen überlaſſen war, alle Gelegenheit zum Widerſprechen benommen würde, ward dem-

demſelben eben dieſer Theil zuruckgeſtellet, worunter auch Hamburg begriffen war. Allein eben dieſer Umſtand, daß Hamburg unter dem Biſchofe von Verden ſtehen ſollte, verurſachte neue Schwierigkeit, die man auf einer andern Verſammlung der Biſchöfe zu heben trachtete. Die Biſchöfe hatten zwar keinen Zweifel, zu behaupten, daß der König befugt ſey, das äuſſerſt geſchmälerte Erzbisthum von Hamburg durch Einverleibung eines andern Bisthumes zu ergänzen. Doch konnten ſie ſich nicht überreden, zu glauben, daß der Ort, welcher zu einem erzbiſchöflichen Sitze ſo gar mit apoſtoliſchen Anſehen einmahl beſtimmet war, ſeiner Würde beraubet werden dürfte. Es ward alſo auf königlichen Befehl mit Einwilligung der deutſchen Biſchöfe beſchloſſen, daß Anschar ſeinen vorigen Sitz, wozu er eingeweihet worden war, nebſt dem Bisthume von Bremen, welches nun zur Würde eines Erzbisthumes erhoben ward, behalten, und den Biſchof von Verden aus dem bremiſchen Kirchenſprengel entſchädigen ſollte.

Bisher war alles ohne päpſtliche Mitwirkung vom Könige mit Beyziehung ſeiner Biſchöfe vollbracht. Würde ſich nachher das Erzſtift Cöln wider die Erhebung der bremiſchen Kirche zur erzbiſchöflichen Würde nicht geſetzet haben: ſo würde dieſe Sache allem Anſchein nach niemahls nach Rom um Beſtätigung geſchicket worden ſeyn. Um aber den Cölniſchen Widerſpruch hintanzuhalten, nahm man zuletzt ſeine Zuflucht nach Rom.

Es war nähmlich eben zur Zeit, als Bremen, welches ehevor ein Suffragan-Bisthum von Cöln war, mit Hamburg vereiniget wurde, Cöln ohne Erzbiſchof, und weil die Erledigung länger dauerte, konnte man bey Vereinigung der hamburgiſchen und bremiſchen Kirche auf die Einwilligung des Cölniſchen Erzbiſchofes nicht warten. Als nachher Gunthar auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Cöln geſtiegen war, machte ihm Anschar die vorgenommene Veränderung zu wiſſen, und erſuchte ihn um ſeine Einwilligung, die aber Gunthar aus dem Grunde abſchlug, weil es ihm nicht erlaubt wäre, die Rechte ſeiner Kirche zu vermindern, und ſie um ein Suffragan-Bisthum zu bringen. Dieſen mächtigen und hartnäckigen Gegner ſuchten die Könige Ludwig, und Lothar zu Worms in Gegenwart des uneigennützigen Ans-

Anschars, und anderer Biſchöfe zur Einwilligung zu bereden. Anfangs wollte Gunthar gar nicht weichen, endlich aber willigte er unter der Bedingung ein, wenn der Papſt die getroffene Vereinigung der bremiſchen und hamburgiſchen Kirche genehmigen würde. Damit alſo Fried und Einigkeit unter den Erzbiſchöfen von Cöln und Bremen beybehalten, und aller Zunder neuer Streitigkeiten verbannet würde, ergriff man dieſes gelindere Mittel, und ließ die gemachte Anſtalt in Ruckſicht der bremiſchen und hamburgiſchen Kirche zu Rom beſtätigen h).

Wenn man nun betrachtet, daß die erſte Kirchenverſammlung wegen Vereinigung des Biſthumes von Bremen mit dem Erzbiſthume von Hamburg ſchon im Jahre 849 oder 850 gehalten, die päpſtliche Beſtätigung aber darüber nur beſonderer Umſtände wegen nachgeſuchet worden, und erſt im Jahre 864 erfolget iſt, und daß Anschar gleich nach dem auf der erſten Kirchenverſammlung abgefaßten Schluße die Regierung beyder vereinigter Biſthümer von Hamburg und Bremen übernommen, auch ehe die päpſtliche Beſtätigung nach Deutſchland kam, 14 bis 15 Jahre geführet hat: wird man wohl noch dafür halten können, daß die römiſche Beſtätigung für ein weſentliches Stück der Errichtung dieſes neuen Erzbiſthumes, und der Vereinigung beſagter Kirchen erachtet worden ſey?

Ludwig der deutſche entſchied auch aus königlicher Machtsvollkommenheit, wie ſein Großvater Carl, die über die Gränzen der Biſthümer entſtandenen Streitigkeiten. Ich mag die vielfältigen Mißhelligkeiten, die zwiſchen den Erzbiſchöfen von Salzburg und Biſchöfen von Paſſau über die Gränzen ihrer Kirchenſprengel lange Zeit brannten, nicht ausführlich erzählen, ſondern merke nur an, daß ſie in Ruckſicht Panoniens am heftigſten geſtritten haben. Ludwig, um dieſem Streite einmahl ein Ende zu machen, berief den Erzbiſchof von Salzburg Adalbert, und den Biſchof von Paſſau Reginarius zu ſich nach Regensburg, und machte den Ausſpruch, das jener Theil Panoniens, das damahls Avarien genannt wurde, welcher über dem Kalenberg gegen Norden und Weſten liegt, dem Biſchofe von Paſſau, der aber gegen Aufgang und Süden ſich

ver=

verbreitet, dem Erzbiſchofe von Salzburg unterworfen ſeyn ſoll i).

Hanſiz ſagt zwar, dieſes königliche Urtheil werde ohne Zweifel vom Papſte beſtätiget worden ſeyn. Aber dieß iſt ſeine Privatmeynung, die ihm als einem Manne, der vermöge ſeines Standes den Papſt für den einzigen und höchſten Richter aller auf Kirchenangelegenheiten ſich beziehenden Streitigkeiten halten mußte, freylich wahrſcheinlich vorkommen konnte. Aber warum hat er ſie nicht auch mit einer Urkunde beleget? Bis dieſe nicht an's Licht geſtellet wird, haben wir das Recht zu behaupten, Ludwig der deutſche habe hierin nach dem Beyſpiele ſeines Großvaters als Regent, und folglich von Rom unabhängig, gehandelt.

Wenn nach erloſchenem deutſchen Caroliniſchen Stamme die Regenten Deutſchlandes nicht mehr allein das Dioeceſan-Weſen ihrer Kirchen eingerichtet, ſondern immer das Anſehen der römiſchen Päpſte zu Hülfe genommen haben, ſo iſt dieſes doch kein Beweis, daß ſie die Handlungen ihrer Vorfahren in dieſem Stücke für Eingriffe in das Heiligthum gehalten haben. Bekannt ſind die Urſachen, welche die deutſchen Kaiſer und Könige zurück hielten, ihre Gewalt in dieſem Stücke allein auszuüben. Die Macht der deutſchen Biſchöfe war zu hoch geſtiegen, und ihr Geiſt zur Freyheit zu groß, als daß wider ihren Willen hierin etwas hätte unternommen werden können. Wenn alſo die deutſchen Regenten in den Kirchenſprengeln ein Abänderung treffen wollten, ſo fanden ſie kein wirkſameres Mittel, ihr Vorhaben auszuführen, als die Päpſte auf ihre Seite zu bringen, denen zu widerſprechen ſich die Biſchöfe ſcheuen mußten. Zudem hatten die Iſidorianiſchen Grundſätze, vermöge welcher kein Geſchäft von Belange, das auf die Kirche eine Beziehung hat, ohne päpſtliches Anſehen ſeine Gültigkeit erhalten könnte, ſchon zu tiefe Wurzeln geſchlagen, als daß man die Päpſte bey Beſtimmung des Dioeceſan-Weſens hätte übergehen können. Uebrigens machten auch die Päpſte den Regenten in dieſem Stücke noch keine Schwierigkeiten, und erſchwerten ihre Beſtätigungsbullen mit keinen Taxen.

Otto der große ſtiftete, wie jedermann weiß, nebſt dem Erzbisthume Magdeburg mehrere andere Bisthümer z. B. Zeiz, Brandenburg, Havelberg, Altenburg. Er ließ dieſe ſeine Anſtalten vom Papſte beſtätigen. Allein die Geſchichtſchreiber, welche von Errichtung dieſer Bisthümer reden, drücken ſich ſo aus, daß man leicht daraus abnimmt, ſie haben die päpſtliche Beſtätigung nur für eine Feyerlichkeit gehalten, die an und für ſich hätte wegbleiben können. Man leſe, was hierüber Paulus Lang k), Ditmar von Merſeburg l), der ſächſiſche Chronograph m), Albert Biſchof von Lübeck n) und Helmold o) geſchrieben haben. Der in Altenburg angelegte biſchöfliche Sitz ward nachher nach Lübeck verſezet. Von einer päpſtlichen Mitwirkung kommt bey den Geſchichtsſchreibern nichts vor. Dieſe Verſezung wird dem Verlangen des Biſchofes Gerold, und dem Anſehen des mächtigen Herzoges Heinrichs des Löwen allein zugeſchrieben p).

Ditmar von Merſeburg q) macht auch den Kaiſer Otto III. ganz allein zum erſten Stifter des Erzbisthumes von Gneſen. Videns Imperator, ſchreibt er, a longe urbem deſideratam — Gneſim -- nudis pedibus ſuppliciter advenit, & ab Epiſcopo ejusdem *Ungero* venerabiliter ſusceptus, Eccleſiam introducitur, & ad *Chriſti* gratiam impetrandam martyris *Chriſti* — Adalberti - interceſſio profuſis lachrymis invitatur. *Nec morâ, fecit ibi Archiepiſcopatum, ut ſpero, legitime*, ſine conſenſu tamen præfati Præſulis, cujus dioeceſi omnis hæc regio ſubiecta eſt, committens eundem prædicti Martyris fratri *Kadimo*, eidemque ſubjiciens *Reinbernum S.* Cholbergenſis Eccleſiæ Epiſcopum, *Popponem* cracuenſem, *Ioannem* Wratislaenſem, *Ungero* Poſnanienſe excepto.

Baronius r) gibt dem Kaiſer einen päpſtlichen Geſandten zum Gefährten mit, damit die Errichtung des Erzbisthumes von Gneſen auf das päpſtliche Anſehen zurück falle. Aber Ditmar weiß nichts davon, und ſeine Erzählung ſchließt die päpſtliche Mitwirkung ziemlich klar aus. Wahrſcheinlicher iſt es, wie wir aus einem Briefe Gregors VII s), an den Herzog von Pohlen abnehmen, daß Otto ſeinem neuen Erzbisthume die hinläng-

liche

liche Feſtigkeit nicht habe geben können; denn der Papſt ſchreibet dem Herzoge, daß Pohlen noch keinen Metropolitan habe. Allein der Verfall dieſes Erzbisthumes konnte ſich aus Urſachen, welche die damahligen verwirrten Zeiten häufig mit ſich brachten, leicht ereignen. Otto hat gethan, was er konnte, wenn er auch wirklich die gehofften Früchte ſeiner frommen Bemühung nicht eingeärndet hat.

h) Extat. in chronico epiſcopat. Conſtantienſ. ap. *Piſtorium* Script. rer. germ. tom. III. p. 695.

i) vid. *Hanſiz* diſſ. de orig. conſtit. & ſtat. prim. episcopatus ratisbonenſis cap. 1 & 2. Item breves notitiæ de conſtruct. Eccleſiæ ſive ſedis epiſcopatus in loco, qui dicitur *Juvavo* ap. eund. German. Sacr. tom. II. p. 19.

k) vid. *Hanſiz* Germ. Sacr. tom. I. p. 110 & ſeq.

l) ap. *Hanſiz* germ. ſacr. tom. II. p. 39.

m) vid. *Gregorius III.* ep. 7. ad *Bonifac.* ap. *Collet.* tom. VIII. col. 207.

n) *Beda* hiſt. eccleſ. gent. Anglor. libr. V. cap. 12.

o) vid. Capitular. Reg. Franc. tom. I. p. 104. cit. edit.

p) ibid. p. 112.

q) in Metrop. cap. 2.

r) ap. *Leibnizium* rer. brunsvicenſ. tom. *I.* p. 260.

s) l. c.

t) in Metropol. libr. *I.* cap. 9. & libr. *II.* hiſt. Saxon. cap. 23.

u) vid. vita S. *Meinwerci* ep. paterburnenſis n. 2. ap. *Leibniz.* l. c. tom. *I* p. 517 & 518.

x) vid. vita S. *Ludgeri* libr. *I.* cap. 19. 20. 21. ap. *Leibniz.* l. c. p. 90 & 91.

y) vid. Præceptum *Caroli* M. de inſtit. Epiſcopat. per Saxoniam de 20. 789 in Capitular. Reg. Franc. tom. *I.* p. 180 cit. edit.

z) vid. *Hanſiz* germ. ſacr. tom. I. P. II. p. 141. & ſeq.

a) vid. Anonymus vetus Auctor. ap. *Hanſiz.* l. c. tom. II. p. 108 & 109.

b) ap. *Hanſiz* l. c. tom. *II.* p. 120.

c) vid. Monachus herveldenſis ad ann. 814 ap. *Schardium* tom. *I.* rer. Germ. p. 373.

d) vid. Catalog. Epiſcoporum Hildenesheimenſium ſumpt. de chronicis *Eggehardi* uragienſis Abbatis ap. *Leibniz*. l. c. p. 722.

e) libr. *I.* orig. hamburg. p. 36.

f) vid. Præceptum *Ludowici* de paganis ad Chriſtianitatem invitandis & de inſtit. episcopat. hamaburg. in Capitular. Reg. Franc. tom. I. p. 460 cit. edit.

g) vid. vita S. *Anſcharii* a ſucceſſore ejus *S. Remberto* conſcripta. Cap. 12. ap. *Petr. Lambeccium* in append. libr. *I.* rer. hamburg. p. 58.

h) vid. vita S. *Anſcharii* l. c. cap. 19 & 20. p. 64 & 66.

i) vid. *Hanſiz* Germ. ſacr. tom. I. P. I. p. 141 — 155.

k) in chronico citicenſi ap. *Piſtorium* tom. *I.* p. 755 & 756.

l) libr. III. p. 32.

m) ad ann. 939. p. 157.

n) in chronico Lubecenſi ap. *Meibomium* tom. II. rer. Germ p. 393.

o) in chronico Slav. cap. XII. §. 3. p. 33. Lubecæ 1659.

p) vid. *Helmoldus* l. c. libr. I. cap. LXXXIX. p. 204. *Hermannus de Lehrbeke* in chronico comit. Schwazenburgenſ. ap. *Meibomium* tom. I. p. 501. Hiſtoria Archiepiſc. Bremenſ. ap. *Lindebrog* p. 93.

q) in chron. libr. IV. p. 43. Francofurt. 1580.

r) ad ann. 999. n. 10.

s) libr. II. ep. 73. ap. *Collet.* tom. XII. col. 353.

§. 249.

Die bisher angeführten Beyſpiele könnten zwar das Recht der Regenten, Bisthümer und Erzbisthümer anzulegen, und derſelben Gränzen zu beſtimmen, hinlänglich beleuchten. Allein, damit es erhelle, daß dieſes Majeſtätsrecht überall anerkannt worden iſt, wollen wir noch einige Beyſpiele aus andern Reichen hinzuſetzen.

In England übten die erſten chriſtlichen Könige dieſes Recht oft, und ungeſtört aus. Häufige Beweiſe davon liefert uns der ehrwürdige Beda, welche alle anzuführen zu weitläufig ſeyn würde. Weßwegen wir uns mit einigen begnügen wollen.

Der

Der berühmte Auguſtin mit ſeinen Geſellen hatte den König von Kent Edilbert zum chriſtlichen Glauben bekehret. Alſobald wies der König ſeinen Lehrern einen Sitz in ſeiner Hauptſtadt Canterbury an, wovon Auguſtin nach ſeiner Einweihung als Biſchof Beſitz nahm. *Edilbertus* cantuariorum Rex ab *Auguſtino*, & ſociis converſus ad *Chriſti* fidem non diſtulit, quin etiam ipſis doctoribus ſuis locum ſedis eorum gradui congruum in Dorovernia metropoli ſua donaret — — — —. Miſit — *Auguſtinus* — continuo Romam *Laurentium* presbyterum & *Petrum* monachum, qui beato Pontifici *Gregorio* gentem Anglorum fidem *Chriſti* accepiſſe, ac ſe Epiſcopum factum eſſe referrent t). Alſo berichtete zwar Auguſtin, der vom Papſte Gregor nach England geſchicket war, die Errichtung dieſes Biſthumes nach Rom. Allein es war keine Beſtätigung darüber geſuchet, und das Biſthum ſtand ſchon eher, als der Bericht nach Rom kam.

Eben dieſem Könige hat aus das Biſthum von London ſeine Entſtehung zu verdanken. Denn als die Provinz der Oſtſachſen vom Biſchofe Melitus, welchen Auguſtin eingeweihet hatte, zum chriſtlichen Glauben gebracht war, erbauete der König Edelbert in der Stadt London eine Kirche zu Ehren des heiligen Apoſtels Paulus, wo Melitus und ſeine Nachfolger den biſchöflichen Sitz haben ſollten. Ubi vero & hæc provincia - orientalium Saxonum -- verbum veritatis prædicante *Melito* accepit, fecit Rex *Edelbertus* in civitate Londonia Eccleſiam S. *Pauli* Apoſtoli, in qua locum ſedis epiſcopalis ipſe & ſucceſſores ejus haberent u).

Edwin König von Northumberland empfing im Jahre 627 aus des Biſchofes Paulin Händen die Taufe, und errichtete ſeinem Lehrer zu York einen biſchöflichen Sitz. *Edwinus* Rex North-humbrorum a *Paulino* Eboraci anno 627 baptizatus, in eadem civitate doctori, atque Antiſtiti ſuo *Paulino* ſedem epiſcopalem donavit x).

Oswald, ebenfalls König von Northumberland, begehrte von der ſchottiſchen Geiſtlichkeit, ſie möchte ihm einen Mann ſchicken, der ſeinem Volke das Wort Gottes verkündigen könnte. Der erſte, den ſie ſchickte, fand wegen Herzenshärtigkeit keine Anhänger. Aidanus aber, der auf ihn folgte, überwand das Heidenthum, und erhielt vom Könige zum Lohne ſeiner eifrigen Bemühung den Ort, welchen er verlangte, auf einer Inſel zum biſchöflichen Sitze. Venienti ad ſe Epiſcopo *Aidano* Rex locum ſedis epiſcopalis in inſula Lindisfarnenſi, ubi ipſe petebat, tribuit y).

Byrinus, ein zur Bekehrung der Unglaubigen eingeweihter Biſchof, begab ſich mit Genehmigung des Papſtes Honorius nach Brittanien, und nahm ſich vor, in jenen Gegenden das Evangelium zu predigen, wohin noch kein Licht deſſelben gekommen war. Als er aber in das Königreich Weſtſex kam, und es voll von Heiden fand, änderte er ſeinen Sinn, blieb da zurück, verkündigte das Chriſtenthum, und war ſo glücklich, den König Cynigils zum Chriſten zu machen. Eben war Oswald König von Northumberland zugegen, der den König Cinigils über die Taufe hob. Worauf beyde dem Biſchofe die Stadt Dorcheſter anwieſen, um daſelbſt einen biſchöflichen Sitz zu errichten. Donaverunt autem ambo reges eidem Epiſcopo civitatem, quæ vocatur Dorcinca, ad faciendum inibi ſedem episcopalem z).

Beda macht bey Errichtung dieſer Bisthümer nicht die geringſte Meldung von päpſtlicher Beſtätigung. Alles ging dabey ſehr natürlich und einfach zu. Die Könige forderten entweder ſelbſt Biſchöfe zu ſich, oder nahmen die an ſie geſchickten auf, beſtimmten die Oerter, worin die biſchöflichen Sitze ſeyn ſollten, und unterwarfen ſich, und ihr bekehrtes Volk der geiſtlichen Leitung der angeſtellten Biſchöfe. Anfangs war meiſtentheils über jede auch weitläufigere Provinz nur ein Biſchof geſetzt. Nachher aber theilten die Könige die weitläufigeren Kirchenſprengel entweder nach eigenem Gutbefinden, oder mit Rath ihrer Biſchöfe ab.

Nach dem Tode des kurz vorher erwähnten Königes Cynigils kam ſein Sohn Cenwalch zur Regie-

rung,

rung, der aber vom Chriſtenthume nichts hören wollte. Der König der Mercier, deſſen Tochter Cenwalch zur Ehe genommen, und wiederum verſtoſſen hatte, jagte ihn von Land und Leuten. Im Elende, das er beym Könige der Oſtangeln zubrachte, lehrnte er das Chriſtenthum ſchätzen, und ward endlich widerum in ſein Reich eingeſetzet. Biſchof Aigilbert, von Geburt ein Gallier, war eben aus Hibernien in das Königreich Weſtſex gekommen, geſellete ſich zum Könige, verkündigte die chriſtliche Lehre, und erhielt vom Könige das Bisthum von Dorcheſter. Allein der König, welcher nur die Sprache der Sachſen verſtand, nahm noch einen andern Biſchof, mit Nahmen Wini, der ſächſiſch redete, und in Gallien geweihet war, auf, theilte ſeine Provinz in zwey Kirchenſprengel, und beſtimmte zum Sitze des neuen Bisthumes die Stadt Wincheſter. Tandem Rex, qui Saxonum tantum linguam noverat, pertæſus barbaræ loquelæ, ſubintroduxit in provinciam alium ſuæ linguæ epiſcopum vocabulo *Wini* & ipſum in Gallia ordinatum, dividensque in duas parœcias provinciam, huic in civitate Venta, quæ a Saxonum gente Vintaceſtir appellatur, ſedem epiſcopalem tribuit a). Weil Cenwalch dieſes, ohne dem Biſchofe Aigilbert vorher ein Wort davon zu ſagen, gethan hatte, ſo kehrte Aigilbert aus Verdruß nach Frankreich zurück, und ward Biſchof von Paris. Wini mußte ebenfalls auf Befehl des Königes aus Weſtſex ziehen. Das Land war alſo ohne Biſchof. Cenwalch, den mehrere Unglücksfälle wiederum religiös machten, wünſchte nun den Biſchof Aigilbert zurück, der aber ſein Bisthum von Paris nicht veraſſen wollte, doch aber dem Könige ſeinen Neffen Leutherius endlich zuſchickte, welcher zu Canterbury zum Biſchofe über die ganze Provinz Weſtſex eingeweihet worden iſt, und auf dieſe Art kamen die zwey Bisthümer von Dorcheſter und Wincheſter wiederum zuſamen b). Allein nachher, als Hedda Biſchof der Weſtſachſen geſtorben, ward ſein Kirchenſprengel auf einer unter dem Könige Inna um das Jahr 705 abgehaltenen Kirchenverſammlung wegen zu großer Weitläufigkeit mit Bewilligung der Biſchöfe und der Könige — Patrum eccleſiaſticorum & Regum conſilio — wiederum abgetheilt, und der Sitz des einen zu Saliſbury, und des andern zu Wincheſter angeleget c).

 Auch

Auch König Egfrid, der den Biſchof Wilfrid, mit welchem er in Uneinigkeit gerathen war, aus ſeinem Lande vertrieben hatte, theilte im Jahre 678 die Provinz Northumberland, welche nur einen Biſchof hatte, in zwey Biſthümer, und errichtete noch ein neues in jenem Theile Englandes, den er dem beſiegten und verjagten Wulfher abgenommen hatte. Anno 678, ſchreibet Beda d), orta inter Regem *Eigfridum* & reverendiſſimum Antiſtitem Northumbrorum *Wilfridum* diſſenſione, pulſus eſt idem Antiſtes a ſede ſui epiſcopatus, & duo in locum ejus ſubſtituti Epiſcopi, *Boſa* videlicet, qui Deirorum, & *Eata*, qui Berniciorum provinciam gubernaret. Hic in civitate Eboraci, ille in hagulſtaldenſi ſive lindisfarnenſi eccleſia habens cathedram epiſcopalem. Cum quibus & *Eadhedus*, in provincia lindisfarnorum, quam nuperrime Rex *Eigfridus*, ſuperato in bello & fugato *Wulfhere*, obtinuerat, ordinatur Epiſcopus, & hunc primum eadem provincia accepit, proprium præſulem — — —. Rom, wohin ſich Wilfrid wandte, mißbilligte zwar das Verfahren des Königes, aber nur aus dem Grunde, weil es glaubte, Wilfrid ſey unrechtmäßig verjaget worden. Das Recht des Königes, ein Biſthum ſeines Landes abzutheilen, blieb unangefochten.

Vom Schottiſchen Könige Kenneth ſchreibet Buchananus e), daß er den biſchöflichen Sitz, welcher unter den Picten zu Abernethy war, nach St. Andrews verleget habe. König Milcolumbus ſetzte nach eben dieſem Geſchichtſchreiber den vier ſchon errichteten Biſthümern zwey, und König David noch drey hinzu f). Mit, oder ohne Einwilligung des Papſtes? Buchananus macht keine Meldung davon.

t) *Beda* hiſt. eccleſ. gent. Angl. libr. I. cap. 26 & 27.

u) Idem l. c. libr. II. cap. 3.

x) Idem l. c. libr. II. cap. 13.

y) Idem l. c. libr. III. cap. 3 & 5.

z) Idem l. c. libr. III. cap. 7.

a) Idem l. c.

b) Idem l. c.

c) vid. *Manſi Collect.* conc. tom. XII. col. 175.

d) l. c. libr. IV. cap. 12.
e) hiſt. rer ſcotic. libr. VI. n. 3.
f) l. c. libr. VII. n. 21 & 27.

§. 250.

Auch Spanien liefert uns Beweiſe vom Rechte der Staatsbeherrſcher, Erz- und Bisthümer zu errichten, zu theilen, und wiederum zu vereinigen.

Theodomir König der Sueven befahl im Jahre 569 ſeinen Biſchöfen zu Lugo, eine Kirchenverſammlung zu halten. Er machte ihnen auch in einem Briefe zu wiſſen, daß die weitläufige Provinz Galläcien zu wenige Biſchöfe habe, und allerdings in zwey Erzbisthümer abgetheilet zu werden verdiene. Er trug ihnen auf, dieſe Sache in Ueberlegung zu nehmen, und darüber ſchickliche Anſtalten zu treffen. Die Biſchöfe ſäumten nicht, den Willen ihres Regenten zu vollziehen, beſtimmten die Stadt Lugo, wo die Sueven häufig zuſammen kamen, zum neuen Metropolitan-Sitze, errichteten mehrere Bisthümer, und zeichneten ſorgfältig zu Verhinderung aller Streitigkeiten die Gränzen derſelben aus g).

Aber die Biſchöfe, wird man ſagen, und nicht der König, haben dieſe wichtige Veränderung der Kirchenſprengel hervorgebracht. Allerdings überließ Theodomir die Bewerkſtellung dieſes Geſchäftes ſeinen Biſchöfen, deren Einſichten er etwann mehr, als den ſeinigen dabey zugetrauet hat. Allein die Biſchöfe thaten alles auf Anordnung des Königes. Und gleichwie die Einrichtung des Staats, die auf Befehl des Regenten von Miniſtern gemacht wird, immer das Werk des Regenten bleibt: eben ſo muß die Berichtigung der Kirchenſprengel, welche auf Verordnung des Regenten von Biſchöfen geſchieht, für eine öffentliche Staatsanſtalt gehalten werden.

Der Gotiſche König Reccesvinth zeigte auch klar, daß die Abtheilung der Provinz Galläcien in zwey Erzbisthümer von königlicher Anordnung herrühre. Denn, nachdem er die Sueven aus der Provinz Galläcien vertrieben hatte, hob er das Erzbisthum von Lugo auf, und unterwarf alle Biſchöfe dieſer Provinz dem Erzbiſchofe von Braga, welche Vorkehrung des Königes die zu Merida

rida im Jahre 666 verſammelten Biſchöfe nicht als einen Eingriff in die kirchliche Gewalt betrachteten, ſondern dieſelbe als einen Ausfluß der königlichen Macht feyerlich anerkannten. Omnibus bene cognitum manet, heißt es h), quomodo divina gratia, quæ cor Domini noſtri & Principis *Recceſvinthi* Regis in manu tenet, & ubi vult, illud vertit, ſuggerente ſanctæ memoriæ viro *Orontio* Epiſcopo, animum ejus ad pietatem moverit, ut terminos hujus provinciæ Luſitaniæ cum ſuis Epiſcopis, eorumque parochiis juxta priorum canonum ſententias ad nomen provinciæ & metropolitanam hanc ſedem reduceret, & reſtauraret.

Gewiß iſt es aus den Zeugniſſen aller ſpaniſchen Schriftſteller i), daß der König **Wamba** auf einer Kirchenverſammlung zu Toledo ganz Spanien in Bisthümer eingetheilet hat. Die wie vielte aber dieſe Kirchenverſammlung unter den toledaniſchen geweſen ſey, wird noch geſtritten. Die ſpaniſchen Schriftſteller halten ſie für die eilfte; **Manſi** aber wähnet, die Sache ſey in einer uns unbekannten toledaniſchen Kirchenverſammlung zu Stande gebracht worden, deren Acten verlohren gegangen ſeyn.

Daß die auf dieſer Kirchenverſammlung gemachte Eintheilung der ſpaniſchen Kirchenſprengel das Werk des Königes geweſen iſt, lehret uns der zwölfte toledaniſche Kirchenrath. So ungebührlich auch die Biſchöfe darauf an dem bedauernswürdigen **Wamba** gehandelt haben, ſo konnten ſie doch das Recht der Könige, Bisthümer zu errichten, nicht läugnen. **Wamba** hatte unter andern auch in dem Kloſter Aquis ein Bisthum angeleget, und in der Vorſtadt von Toledo, und anderen minder beträchtlichen Ortſchaften Bisthümer zu errichten befohlen. So lange ſein Anſehen aufrecht ſtand, hatten die ſpaniſchen Biſchöfe nichts dawider einzuwenden. Nachdem er aber in einer Mönchskutte verhüllet war, gefielen ihnen, oder vielmehr ihrem neuen Könige **Ervigius**, aus deſſen Munde ſie ſprachen, **Wamba's** Anordnungen nicht mehr. Sie hoben das Bisthum von Aquis auf, ließen die übrigen nicht zu Stande kommen, und warfen mit Bannflüchen herum. Allein wohl gemerkt, ſie ſtritten die königliche Macht in dieſem Stücke nicht an, ſondern glaubten nur einen Mißbrauch in der königlichen Gewalt ent-

decket zu haben, den ſie auf Befehl ihres neuen, gegen ſeinen Gutthäter undankbaren Beherrſchers, verbeſſern durften. k)

g) vid. Collectio maxima Conciliorum omnium Hiſpaniæ tom. III. p. 188. Romæ 1753.

h) Collect. cit. tom. IV. p. 201.

i) vid. *Mariana* libr. VI. cap. 14. p. 228.

k) vid. Collect. citat. tom. IV. p. 266 & 267. *Fleurius* hiſt. eccleſ. tom. IX. p. 469.

§. 251.

Spät beleuchtete das Licht des Evangeliums den Norden. Das päpſtliche Anſehen ſtand damahls ſchon auf ſehr hohen Stufen. Allein Adam von Bremen beſchreibet die Errichtung der erſten Biſthümer in Dänemark, und Sweden auf eine Art, welche die königliche Gewalt in dieſer Materie mit neuen Beweiſen beſtärket.

Die Normänner, und Sweden hatten anfangs, als einige von ihnen Chriſten geworden ſind, keine eigentlichen Biſthümer, ſondern die Biſchöfe, die dahin geſchicket waren, gingen im Lande herum, predigten, und verrichteten ihr Amt, wo, und wie ſie konnten l). Nachdem aber Otto I. jenen Theil von Dänemark, der Jütland heiſſet, erobert hatte, errichtete er darin drey Biſthümer, eines in Schleßwich, das andere in Ripen, und das dritte in Arhus, und unterwarf ſie dem Erzbisthume von Hamburg m). Das von Arhus ging nachher auf einige Zeit ein, lebte aber wiederum auf, als König Suein mit Gutheiſſung des Erzbiſchofes von Hamburg das Biſthum von Ripen in vier Biſthümeer abtheilte. n)

Der ſiegreiche Kanut, welcher mehrere Jahre Dänemark und England zugleich beſaß, brachte aus England mehrere Biſchöfe mit ſich, wovon er einen über Schonen, den andern über Seeland, den dritten über Fühnen ſetzte. o)

Olaph König der Normänner hatte auch Biſchöfe und Prieſter, die aus England gekommen waren, um ſich, übergab ihrer geiſtlichen Verwaltung das ihm unter-

terthänige Volk, und befahl ihnen, das Evangelium in Sweden und Gothland zu verkündigen. p)

Ein anderer Olaph König der Sweden bauete um eben dieſe Zeit zu Scare in Weſtgothland eine Kirche, und ſtiftete daſelbſt einen biſchöflichen Sitz, wozu Thurgot auf Verlangen des Königes vom Erzbiſchofe von Bremen als erſter Biſchof eingeweihet ward. q)

Nach dem Tode des Biſchofes von Seeland Avoco, der zugleich das Bisthum von Schonen verwaltete, theilte König Suein das Bisthum von Schonen in zwey Bisthümer ab, die aber bald darauf wiederum vereiniget worden ſind. r)

l) vid. *Adamus* bremenſis in append. hiſt. eccleſ. de ſitu Daniæ p. 64. Hamburgi 1706.

m) Idem. hiſt. eccleſ. libr. II. cap. 2.

n) Idem de ſitu Daniæ p. 56. & hiſt. eccleſ. libr. III. cap. 27. p. 39.

o) Idem hiſtor. eccleſ. libr. II. cap. 38. p. 27.

p) Idem l. c. cap. 40. p. 27.

q) Idem l. c. cap. 41. p. 27.

r) Idem de ſitu Daniæ p. 57.

§. 252.

Es wäre ein leichtes, noch mehrere dergleichen Beyſpiele anzuführen. Allein die bisher aufgezählten beweiſen ſattſam, was für eine Gewalt die weltlichen Regenten in Anſehung der Kirchenſprengel in den erſteren, und nachherigen, noch nicht ganz finſtern Zeiten des Chriſtenthumes behauptet haben. Ich höre alſo auf mit Anhäufung ähnlicher Beyſpiele die Geduld meiner Leſer zu ermüden, und erinnere ſie nur noch an die Schlußfolge, die jedem hellleuchtend in die Augen fallen muß.

Der Staat iſt zwar von Gott ſelbſt nicht eingeſetzt, aber doch durch das Vernunftslicht zur Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes gebothen (§. 207): folglich ſind die weſentlichen Staatsrechte ewig und unveränderlich. Die Verſchiedenheit der Staatsverwaltung verändert die Weſenheit der Staatsgewalt nicht, ſondern iſt, weil alle

Staa=

Staaten einen gleichen Endzweck, die zeitliche Glückſeligkeit der Bürger, ſich vorgezeichnet haben, bey allen Staaten eben dieſelbe: folglich hat jeder Regent, was die weſentliche Staatsgewalt betrifft, eben ſo viele, eben ſo große, mit einem Worte eben dieſelben Rechte.

Die Kirche iſt zwar von Gott gegründet, ihre Rechte ſind auch ewig und unveränderlich, und die Kirchenvorſteher haben allerdings die Rechte, welche den Apoſteln zu dem Ende mitgetheilet worden ſind, damit dadurch die innere oder ewige Glückſeligkeit der Menſchen befördert werden könnte. Allein jede Particular-Kirche iſt eine im Staate exiſtirende Geſellſchaft, welche ihre zufällige Verfaſſung den Staatsverhältniſſen gemäß einzurichten, und die darüber gemachten Staatsanordnungen zu beobachten verbunden iſt (§. 223).

Was alſo ein **Conſtantin** — ein **Theodoſius** — ein **Juſtinian** — ein **Carl** und andere Regenten in Rückſicht der Beſtimmung der Erz- und Biſthümer vermöge ihrer Staatsgewalt verordnen konnten, und wirklich verordnet haben, hierzu iſt auch noch heut zu Tage jeder unabhängige und unbeſchränkte Regent allerdings berechtiget. Und ſo wenig ſich die Päpſte und Biſchöfe älterer Zeiten den getroffenen Staatsanſtalten in Anſehung der Kirchenſprengel widerſetzten, ſo wenig ſie dabey über Verletzung der Kirchenrechte ſchrien, ſondern vielmehr die Majeſtät in dieſem Stücke anerkannten: eben ſo wenig können heut zu Tage Päpſte und Biſchöfe den Anordnungen eines Regenten Hinderniſſe verurſachen, oder über verletzte Kirchenrechte klagen, wenn er in ſeinen Ländern eine neue der Staatsverwaltung angemeſſene Diöceſen-Eintheilung vornimmt, die Subordination der Kirchenſprengel beſtimmet, und die Sitze den Erz- und Biſchöfen anweiſet. Er übet hierdurch nur ſein Recht aus, das dem Beſten der Kirche nicht ſchädlich, ſondern heilſam iſt (§. 237 u. f.), und das ihm weder die eigenmächtigen päpſtlichen Vorbehalte, noch die Unterlaſſung und Vernachläßigung ſeiner Vorfahren entreiſſen konnten. (§. 244.)

§. 253.

Aber was nützen, höre ich hier einen aufrufen, Biſthümer und Erzbiſthümer, von den Regenten angeordnet

net, wenn ſie nicht mit rechtmäßigen Hirten und Oberhirten beſetzet werden können?

Was ſoll denn der rechtmäßigen Beſetzung der von Regenten beſtimmten Bisthümer und Erzbisthümer im Wege ſtehen? Der Papſt, antwortete man, wird im Falle, daß ohne ſein Wiſſen und Willen neue Erz- und Bisthümer errichtet werden, den dazu entweder Gewählten und Ernannten, oder Verſetzten die Beſtätigung abſchlagen, die Vollmacht, einen zum Biſchofe zu weihen, nicht ertheilen, die zur Verſetzung nothwendige Auflöſung des geiſtlichen Ehebandes verſagen, und die Fülle des hohen Prieſterthumes, das Pallium, in Rom zurückbehalten. Wie kann, wenn dieſes geſchiehet, die Rechtmäßigkeit der Erz- und Biſchöfe beſtehen?

Wie! ein Fürſt, der ſeine Staatsanſtalten, wozu die Eintheilung ſeiner Länder in Erz- und Bisthümer allerdings zu rechnen iſt, in Rom nicht prüfen läßt, keine Bullen darüber löſet, und die Unabhängigkeit ſeiner Macht nicht vergibt, ein ſolcher Fürſt ſoll zu befürchten haben, daß ſich der Papſt, welcher doch von den Gerechtſamen eines Regenten überzeuget ſeyn muß, zu einem der angeführten Schritte von ſeinen Curialiſten werde verleitten laſſen? Leider! war ehemahls ein ſolches päpſtliches Benehmen im Stande, zwiſchen Staat und Kirche das Feuer der Zwietracht anzufachen, die römiſch aber nicht apoſtoliſch geſinnte Geiſtlichkeit in Verlegenheit zu ſetzen, und auch das Volk in Unruhe zu bringen. Aber Dank der Vorſicht, daß wir in Zeiten leben, wo die Aufklärung richtigere Linien zwiſchen Staat und Kirche gezogen, die Geſchichte die Entbehrlichkeit des römiſchen Einfluſſes zur rechtmäßigen Anſtellung eines Erz- oder Biſchofes bewieſen, und der Staat ſolche Mittel in Händen hat, welche die üblen Folgen, die ein ſolches römiſches Verfahren im Mittelalter hervorzubringen pflegte, hintan zu halten vermögend ſind.

§. 254.

Freylich ſo lange ein Regent noch einige Pfeiler des Iſidorianiſchen Kirchengebäudes in ſeinen Ländern ſtehen läßt, wird Rom immer Gelegenheit finden, ihm in Rückſicht ſeiner Gewalt über Kirchenſachen vielfältige Hinderniſſe,

niſſe, und unnöthige Schwierigkeiten zu machen. Ob die Staatsumſtände zulaſſen, daß ein Regent das ganze Iſidorianiſche Kirchenſyſtem aus ſeinen Ländern verbanne, die Gewalt des römiſchen Papſtes in die Gränzen zurückführe, in denen ſie wenigſtens tauſend Jahre eingeſchloſſen war, und folglich das alte Metropolitan-Syſtem wiederum herſtelle, iſt eine pur politiſche Frage, deren Entſcheidung ich mir anmaſſen weder mag, weder auch darf. Jedoch trage ich keinen Zweifel zu behaupten, daß ein Regent mit Beybehaltung der ſtrengſten Orthodoxie, und ohne die Gränzen ſeiner Macht zu überſchreiten, ſeine Erz- und Biſchöfe in ihre alten Gerechtſamen zurückzuſetzen befugt iſt.

Er kann verordnen, daß die Suffragan-Biſchöfe ſeiner Länder von ihrer Erzbiſchöfen, und ſeine Erzbiſchöfe, mit oder ohne Zuziehung eines benachbarten innländiſchen Erzbiſchofes, von ihren Provinz-Biſchöfen beſtätiget, und eingeweihet werden. Dieſe Verordnung enthält keine Neuerung, ſchaffet ſie nur ab, und führet die alte Kirchenverfaſſung zurück.

In der zweyten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung habe ich überzeugende Beweiſe von der Entbehrlichkeit des römiſchen Einfluſſes bey Beſtätigung und Einweihung der Erz- und Biſchöfe, die auſſer den ſuburbicariſchen Provinzen angeſtellet wurden, aus der bis ins vierzehnte Jahrhundert reichenden Kirchengeſchichte aufgeführet. Ich habe gezeiget, aus was für Urſachen, unter welchen Vorwänden, in was für Umſtänden die Erzbiſchöfe und Provincial-Synoden von der römiſchen Uebermacht um ihr uraltes, und ſo feſt gegründetes Beſtätigungs- und Einweihungsrecht gebracht worden ſeyn.

Niemand wird läugnen, das die Kirchendisciplin, welche die Väter des erſten Nicäniſchen Kirchenraths, und nach ihnen unzählbare andere theils allgemeine theils Particular-Kirchenverſammlungen, ja ſelbſt die frömſten, und gelehrteſten Päpſte beſtätiget haben, ohne allen Vergleich reiner, ehrwürdiger, und dem Geiſte des Chriſtenthumes angemeſſener ſey, als die jenige, welche ſich auf Iſidors Erdichtungen, auf Unwiſſenheit, Muthloßigkeit, Fahrläßigkeit der Erz- und Biſchöfe, Unvermögenheit

der

der Regenten, und unermüdete Vergrößerungsſucht des römiſchen Hofes ſtützet.

Jedem Regenten, in deſſen Staate das Chriſtenthum blühet, kommt das Recht zu, die reinſte, ehrwürdigſte, und dem Geiſte des Chriſtenthumes angemeſſenſte Kirchendisciplin, und Verfaſſung handzuhaben, und derſelben, wenn ſie etwann aus menſchlichen Schwachheiten einen Nachtheil erlitten hat, ihre vorige Würde, und ihr altes Anſehen wiederum zu geben.

Nun hatten aber die Erzbiſchöfe, und Provincial-Synoden von der Zeit an, als ſich die Kirchen-Hierarchie ausgebildet hat, ſehr viele Jahrhunderte hindurch, in welchen ohne allen Zweifel die beſte Kirchenzucht blühete, das Recht der Beſtätigung und Einweihung nicht nur der Suffragan-Biſchöfe, ſondern auch ſo gar der Metropolitane. Dieſes Recht wanderte erſt in finſtern Zeiten, und aus Urſachen, von denen man wünſchen muß, daß ſie nie geweſen wären, nach Rom, und iſt folglich kein weſentliches Recht des Primats, ſondern nur um deßwillen in Rom, weil es den Päpſten gelungen hat, ſelbiges an ſich zu bringen. Die reine, und mehr als tauſendjährige Kirchenverfaſſung ſpricht Roms Beſitzſtande in Anſehung dieſes Rechtes das Wort nicht, und die neuere, worauf dieſer römiſche Vorbehalt geſtützet wird, hat Urſachen zum Grunde, welche vor dem Richterſtuhle der Vernunft, und des wahren Kirchengeiſtes nicht auftreten können. Man muß alſo ſehr feſt an vorgefaßten Meynungen kleben, wenn man dem Regenten das Befugniß abſpricht, die alte, ehrwürdige, und höchſt geprieſene Kirchenverfaſſung in Ruckſicht der Beſtätigung und Einweihung der Erz- und Biſchöfe wiederum herzuſtellen. Dieß hieß eben ſo viel, als ihm das Recht entziehen, dasjenige in ſeinem Staate zu veranſtalten, was ſelbſt die allgemeine Kirche eingeführet, und ſo oft, und ſo lange für heilſam, und rechtmäßig anerkennet hatte.

§. 255.

Man ſage nicht, die veränderten Zeitumſtände hätten in Anſehung dieſes Rechtes eine Veränderung wo nicht nothwendig, doch gewiß nützlich gemacht, und ſelbſt

die

die Erzbiſchöfe und Provincial-Concilien hätten ſich deſſelben aus Ehrfurcht gegen die römiſche Kirche begeben. Der Grund dieſes päpſtlichen Vorrechtes ſey alſo nicht eigenmächtige Anmaſſung des römiſchen Hofes, ſondern Wohlfahrt, und Einwilligung der allgemeinen Kirche. Hierauf ſtütze ſich der hochgerühmte Kirchenrath von Trient, wenn er verordne, daß die in den Provinzen über die Eigenſchaften eines neu aufgeſtellten Biſchofes vollbrachte Unterſuchung nach Rom geſchicket werde, damit der Papſt in Stand geſetzet würde, die Kirchen mit tauglichen Hirten zu verſehen s). Ob etwann ein weltlicher Regent befugt ſey, Anordnungen der allgemeinen Kirche umzuſtoſſen, ſich über die oekumeniſchen Concilien zu erheben, und die dem Papſte zuſtehenden Rechte zu ſchmählern?

s) Conc. trid. ſeſſ. XXIV. cap. 1. de reform.

§. 256.

Wahrhaftig unwiderlegliche Gründe! Ganz ſicher haben veränderte Zeitumſtände das Beſtätigungs- und Einweihungsrecht der Erz- und Biſchöfe aus den Provinzen nach Rom verſchoben. Ich habe die hauptſächlichen Urſachen dieſer Veränderung in der zweyten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung (§. 65. u. f.) ſelbſt kürzlich angemerket. Man widerhohle ſich dieſelben, und man wird finden, daß Iſidors Betrug den erſten Grund dazu geleget, und daß theils der Römer Ehrgeitz, Habſucht, und Uebermacht, theils einiger Erz- und Biſchöfe Nachläßigkeit, Eigenſinn, Unwiſſenheit, ſehr vieler Schwachheit und Schüchternheit, endlich einiger Fürſten Unbeſtändigkeit und Eigennutz, der meiſten Unerfahrenheit, Verzagtheit, und Unvermögenheit dieſen Vorbehalt befördert, und zu jener Feſtigkeit gebracht haben, auf welche Rom ſchon einige Jahrhunderte trotzen zu können, ſich berechtiget glaubet.

Nun mag jeder urtheilen, ob ſolche Umſtände zu Abbringung der alten ſo oft befeſtigten Kirchenverfaſſung in Anſehung des Beſtätigungs- und Einweihungsrechtes geeignet geweſen ſeyn. Weit gefehlt, daß dieſe Veränderung nothwendig geworden wäre, ſo hat auch das Beſte der Kirche dabey nichts gewonnen, ſondern viel verlohren.

Die Folgen davon, die uns die Erfahrung lehret, ſind, 1) daß die ihrer Würde bewußten Erzbiſchöfe den Verluſt ihrer Vorrechte, welcher ſo wichtig iſt, daß ihnen faſt nichts, als der leere Titel übrig bleibt, wo nicht öffentlich beklagen, doch heimlich beſeufzen: 2) daß das Band, wodurch ehedem die Suffragan-Biſchöfe mit ihren Erzbiſchöfen zum größten Nutzen der Kirchenzucht engſt verknüpfet waren, nun faſt ganz aufgelöſet iſt. 3) daß nun die Berathſchlagungen über Kirchen-Angelegenheiten, welche ehedem bey Gelegenheit der auf Provinz-Synoden vorgenommenen Beſtätigung und Einweihung der Biſchöfe von den Metropoliten und Suffraganen berichtiget wurden, zum Nachtheile der Kirchendisciplin unterlaſſen werden. 4) Daß nun die einzelen Biſchöfe, der wechſelſeitigen Hülfe beraubt, ſich alles gefallen laſſen müſſen, was Rom zu Befeſtigung ſeiner angemaßten Alleinherrſchaft zu verordnen gut findet: 5) daß die erledigten Kirchen oft ganze Jahre ohne Hirten bleiben, weil es der römiſchen Curie beliebet, entweder inquiſitionsmäßige Berichte über die Eigenſchaften eines gewählten oder ernannten Biſchofes von ihren Anhängern aus den Provinzen einzuhohlen, und anzuhören, und ſodann auf dergleichen Privat- und Leider! ſehr oft vorurtheilvollen und ungegründeten Nachrichten ſich ſteifend, langwierige Streitigkeiten anzuzetteln, und unnütze Schreibereyen zu verurſachen, oder doch durch langes Zaudern ſich ein beſonderes Anſehen von ihrer Genauigkeit bey Anſtellung der Kirchenhirten zu verſchaffen: 6) daß nicht nur zum unwiederbringlichen Schaden, und zur ſchwereſten Bedrückung der Gewählten und Ernannten, ſondern auch wider alle gute Staatsoekonomie beträchtliche Summen Geldes für die Confirmationsbullen, und andere unnöthige Bevollmächtigungen nach Rom verſendet werden müſſen.

Soll etwann einem Regenten nicht erlaubet ſeyn, die Quelle, woraus dieſe und noch andere, weder das Beſte des Staates, noch auch der Kirche befördernden, ſondern vielmehr verhinderenden Folgen fließen, auf eine Art zu ſtopfen, die das heilige Alterthum eingeführet hat, und welche der ganzen Chriſtenheit ſo viele Jahrhunderte unverletzlich war?

§. 257.

§. 257.

Man pflegt zwar die Vortheile, welche die Kirche im Gegentheile bey dieſer Veränderung gewinnen ſoll, ſehr hoch zu erheben. Hierdurch, ſagt man, werden die anſehnlichſten Glieder der Kirche mit ihrem Haupte engſt verbunden, die Einigkeit befeſtiget, die Wölfe, welche in den Schafſtall einſchleichen, oder ſich eindringen wollen, vertrieben, und ſelbſt die Fürſten zurückgehalten, die Kirchen mit ihren Günſtlingen zu beſchweren.

Wunderlich, daß die allgemeine Kirche mehr als tauſend Jahre, obgleich ſie doch ſonſt alles ängſtlich und pünctlich beſtimmte, was zur Erhaltung der Einigkeit, und Anſtellung guter Hirten erforderlich, und nützlich ſchien, darauf nicht gedacht hat! Allein ſie wußte, daß die Einigkeit der Kirche keine Abhängigkeit aller Biſchöfe von einem Einigen erfordert, ſondern daß es hinlänglich iſt, daß die Uebereinſtimmung im Weſentlichen der Religion, unter den Kirchenhirten durch Communionsbriefe bezeuget werde (§. 23.) Sie wußte, daß die Fehler der Ordination, wie ſelbſt Papſt Hormisda bekennet t), leichter vermieden werden, wenn man den Metropoliten ihre Gerechtſamen unverletzt laſſet, als wenn man auſſer der Provinz, worin die Anſtellung eines Biſchofes zu geſchehen hat, ſich in dieſelbe miſchet, und daß Rom auf die Unterſuchung, welche in der Provinz, in welcher ein Biſchof angeſtellet wird, geſchieht, ſich doch endlich verlaſſen muß, und daß folglich die römiſche Beſtätigung eine bloße, aber freylich langwierige und koſtſpielige Feyerlichkeit bleibet. Sie war ſo billig, daß ſie die Fehler einiger Erz- und Biſchöfe nicht dem Erz- und Biſchofthume zuſchrieb, und, was Wenige geſündiget hatten, Alle vergelten ließ; denn ſie war der in allen Rechten gegründeten Meynung, daß es unbillig und ungerecht ſey, um eines von einzeln Perſonen begangenen Mißbraucheswillen ein Amt der Gerechtſamen zu berauben, die mit ſelbigem verbunden ſind. Sie lehrte, daß man ſich den Mißbräuchen widerſetzen, und diejenigen, welche ihre Gewalt mißbrauchten, in die geſetzmäßigen Schranken zurückführen müſſe; ſie lehrte aber nicht, daß man die ſchuldloſen Nachfolger um der von einigen Vorfahren unrecht-

rechtmäßig ausgeübten Gewalt willen zur Strafe ziehen dürfe. Aus dieſem Grundſatze lobte ſie die päpſtlichen Bemühungen, womit einige Metropolitane und Provincial-Concilien, welche entweder tauglichen und verdienſtvollen Männern die Ordination eigenſinnig abgeſchlagen, oder dieſelbe aus niederträchtigem Eigennutze, kriechender Gefälligkeit, und andern unerlaubten Abſichten an unwürdige verſchwendet hatten, zu Recht gewieſen, und die begangenen Fehler verbeſſeret worden ſind. Allein ſie konnte ſich doch nicht überreden, das Beſtätigungs- und Einweihungsgeſchäft in die Hände des einigen römiſchen Biſchofes zu legen, weil ſie glaubte, dieß könnte nicht geſchehen, ohne die allgemeine, und ihrer Ehre ſchnurgerade widrige, Vermuthung aufzuſtellen, das der größte Theil der Erz- und Biſchöfe immerhin aus unwiſſenden, zaghaften, und feilen Männern beſtehen werde. Vielmehr überzeugte ſie ſich von der Rechtſchaffenheit, und Uneigennützigkeit des größten Theiles der Metropolitane und Provinz-Synoden, und fand ſich verpflichtet, eben ſo viel Vertrauen auf ſie zu ſetzen, als auf jenen Hof, von dem die Geſchichte ſo viele Beweiſe liefert, daß er eben zur Zeit, wo dieſes Recht den Erzbiſchöfen, und Provincial-Concilien entzogen worden iſt, den menſchlichen Schwachheiten nicht minder als die übrigen Menſchenkinder unterworfen geweſen ſey (§. 83.) Belangend die Zudringlichkeiten, welche bey Beſetzung der Erz- und Biſsthümer von Seiten der Fürſten könnten befürchtet werden, war ſie ſo weit entfernt, deßwegen den Metropolitanen und Provinz-Synoden das oft erwähnte Beſtätigungs- und Einweihungsrecht zu entziehen, daß ſie es denſelben auch noch in jenen Zeiten befeſtigte, wo man den Fürſten offenbare Feindſchaft gegen die Kirche, Tiranney gegen die Geiſtlichkeit, und den feilſten Handel mit großen und kleinen Pfründen vorwarf, wovon uns die berühmte Calixtiniſche Transaction einen unumſtößlichen Beweis gibt (§. 55.) Sie war der zuverſichtlichen Hoffnung, daß die Fürſten, deren Schutz die Kirchen anvertrauet wären, ihre Macht zur Beförderung der Kirchenwohlfahrt anwenden, die Fälle aber äuſſerſt ſelten ſeyn würden, daß einige Fürſten auch wider die, von ihrer Geiſtlichkeit mit Grunde gemachten, Vorſtellungen den Kopf aufſetzen ſollten, den erledigten Erz- und Biſthümern minder würdige Hirten aufzubürden. Im Falle, der

der freylich nicht vermuthet werden müſſe, daß ein oder anderer Fürſt ſeine Macht ſteifſinnig durchzuſetzen ſich ent= ſchlieſſen ſollte, bauete ſie ihr Vertrauen auf göttliche Vorſicht, wohl wiſſend, daß hartnäckige Widerſetzung, wenn ſie auch von Rom aus gemacht würde, die Bedrän= gung nicht aufheben, ſondern Anlaß zu einer unſeligen Trennung, und zu andern unerſetzlichen Nachtheilen, wo= von die Geſchichtbücher voll ſind, geben werde. So urtheilte die allgemeine Kirche mehr als tauſend Jahre, und fand in der Verknüpfung des Beſtätigungs = und Ein= weihungsrechtes mit der einzigen römiſchen Kirche jene Vortheile nicht, die nachher erſonnen worden ſind.

t) ep. 25, cap. 2. ap. *Collet.* tom. V. col. 604.

§. 258.

Das Urtheil der allgemeinen Kirche durch eine ſo lange Epoche war allerdings gegründet. und wenn es auch nachher nicht mehr ſo laut, wie ehedem geſprochen war, ſo muß man doch nicht glauben, daß es ganz ver= ändert worden ſey. Nur die Uebermacht des römiſchen Hofes, welcher den durch feinſtes Gewebe ſpitzfindigſter Raiſonements aufgeſtellten Satz von einem höchſten all= gemeinen Episcopate, als der einzigen Quelle aller Kir= chengewalt, vermittelſt der ungeheuren Menge ſeiner be= kutteten Trabanten gäng und gebe zu machen wußte, er= ſtickte die Stimme der Kirchenvorſteher, die ſie aber ſo bald wiederum erhoben, als ſie freyer zu ſprechen Gele= genheit fanden, wovon uns die Verhandlungen des Con= ſtanzer = und Basler = Conciliums überzeugende Beweiſe ge= ben (§. 88. u. f.) Die nachgefolgten Verträge, welche Rom mit den chriſtlichen Nationen auch über dieſen Ge= genſtand abgeſchloſſen hat, ſind ein ſchwacher Beweis von freywilliger Uebertragung dieſes Rechtes an die rö= miſche Curie, ſo die Erz = und Biſchöfe gemacht haben ſollen. Was z. B. die Concordaten der deutſchen Nation betrifft; ſo weiß nun Jedermann, in was für Umſtänden, und mit welchen Mitteln Aeneas Sylvius dieſel= ben dem gutherzigen Kaiſer Friederich III., und ei= nem Theile der deutſchen Biſchöfe abgelocket hat (§. 89.) wider die ſich die übrigen nicht ſträuben durften. Und

die franzöſiſche Geiſtlichkeit, die immer feſt auf ihre pragmatiſche Sanction hielt, und dem Concordate, welches König Franciscus I. mit dem Papſte Leo X. einging, äuſſerſt gram war, unterwarf ſich dem Concordate nur aus Abgang der Kräfte, welche der päpſtlichen und königlichen Macht nicht gewachſen waren (§. 90.) Von Biſchöfen anderer chriſtlichen Reiche und Provinzen will ich nichts melden. Man geſtatte den ehrwürdigen Kirchenhirten ihre Meynung über den päpſtlichen Vorbehalt in Anſehung der Beſtätigung und Einweihung frey heraus zu ſagen, und zähle ſie von dem Eide los, womit ſie an den römiſchen Hof gebunden ſind, und es wird ſich zeigen, wie freywillig ſie das Beſtätigungs- und Einweihungsrecht an die römiſche Kirche, ſo hoch ſie ſelbige auch immer geſchätzet haben, und ihr auch wirklich noch Ehrerbietigkeit ſchuldig zu ſeyn erachten, übertragen haben.

§. 259.

Auch der trientiſche Kirchenrath beweiſet nicht, daß die allgemeine Kirche das oft beſagte Beſtätigungs- und Einweihungsrecht mit dem römiſchen Stuhle ſo feſt verknüpfet habe, daß es davon nicht mehr getrennet werden könnte. Immer mag derſelbe kraft der erfolgten Annahme in Beziehung auf die gemachten Glaubenserklärungen für oekumeniſch, und unverletzlich gehalten werden. Nur fordere man keinen blinden Glauben, und keine unbedingte Unterwürfigkeit in Anſehung derjenigen Reformationsdecrete, die mit päpſtlichen Vorbehalten unterſpicket ſind. Wer die Geſchichte dieſes Conciliums mit unbefangenem Gemüthe geleſen hat, der wird den Werth, und das Anſehen ſolcher Reformationsdecrete zu beſtimmen in keiner Verlegenheit ſeyn. Er wird wiſſen, was für auſſerordentliche Mühe die päpſtlichen Legaten ſich gegeben haben, zu verhindern, daß nichts, was das Papſtthum angehet, in öffentliche Berathſchlagung genommen würde, und mit welcher Geſchicklichkeit, und Scharfſinnigkeit ſie dasjenige, wozu ſich Rom einige Zeit her befugt zu ſeyn glaubte, in die Reformationsdecrete einzumengen gewußt haben.

Nun

Nun kam die Frage, wer hat das Recht die Erz- und Biſchöfe zu beſtätigen und einzuweihen, zu Trient nie zur öffentlichen Unterſuchung, und die Verfaſſer des Reformationsdecretes von Anſtellung der Biſchöfe fanden deſto weniger Hinderniß, demſelben dasjenige beyzuſetzen, was Rom einige Zeit her gethan hatte, je gewiſſer es iſt, daß auf dieſer Verſammlung die Italiäniſchen Biſchöfe die Biſchöfe aller übrigen Reiche und Provinzen um ein merkliches überſtimmet haben.

Obgleich alſo zu Trient verordnet worden iſt, daß die in den Provinzen über die Eigenſchaften eines neu aufgeſtellten Biſchofes vollbrachte Unterſuchung nach Rom geſchicket werde, damit der Papſt in Stand geſetzet würde, die Kirchen mit tauglichen Hirten zu verſehen: ſo übereilet doch derjenige ſeinen Schluß zu ſehr, der dafür hält, daß dieſer den Italiänern willkommene incident-Punct von der allgemeinen Kirche für eine aus dem ächten Kirchenſyſteme gezogene Folge erachtet worden ſey. Der Grundſatz von einem höchſten allgemeinen Biſchofe, der den übrigen Kirchenhirten nur einen Theil ſeiner Sorgfalt leihe, blicket bey dem erwähnten Reformationsdecrete zu hell hervor, als daß man deſſelben allgemeine Anerkennung daraus vermuthen ſollte, weil ihm nicht öffentlich widerſprochen worden iſt. Man ſchwieg, weil in den damahligen Zeitumſtänden theils das Reden nicht rathſam, theils auch mit Reden nichts auszurichten war. Uebrigens konnte dieſes Reformationsdecret Niemanden die Freyheit nehmen, den darin verſteckten höchſten allgemeinen Episcopat mit allen ſeinen Folgen zu unterſuchen, und aus dem wahren Kirchenſyſteme, und unbefangenen Alterthume zu beſtimmen.

Inſonderheit muß jedem unabhängigen Staatsregenten erlaubt ſeyn, die vermittelſt dieſes unſtatthaften Grundſatzes von einem höchſten und allgemeinen Episcopate eingeführten Neuerungen, worunter das allgemeine päpſtliche Beſtätigungs- und Einweihungsrecht zu zählen iſt, in ſeinen Ländern abzuſchaffen, und die alte, heilſame, und ehrwürdige Verfaſſung in dieſem Stücke herzuſtellen, geſetzt auch, daß der größte Theil der Erz- und Biſchöfe beſagtes Recht dem römiſchen Papſte freywillig überlaſſen, und das angeführte trientiſche Reformationsdecret angenom-

nommen hätte. Denn, wenn man auch zugibt, daß die Erz- und Biſchöfe ihren wohl hergebrachten Befugniſſen hätten entſagen, und ihre Pflichten auf den römiſchen Papſt wälzen können: ſo durften ſie doch den Majeſtäts-rechten nicht den geringſten Abbruch verurſachen. Immer bleiben ſie verbunden, jene Kirchenverfaſſung in Anwendung zu bringen, welche dem Geiſte des Chriſtenthumes gemäß eine ſo lange Epoche zum augenſcheinlichen Nutzen der Kirche beobachtet war, ſo bald ſie vom Regenten zum Beſten ſeines Staates zurück geführet wird.

Man irret ſich ſehr, wenn man den Erz- und Biſchöfen ein Eigenthum über die ihrem Stande beygelegten Befugniſſe und Gerechtſamen zuſchreibet, mit denen ſie nach Belieben ſchalten und walten dürften. Ihnen gebühret nur die Verwaltung derſelben, welche ſie höchſtens dann andern überlaſſen können, wenn weder das Beſte der Kirche, noch des Staates einen Nachtheil daraus zu befürchten hat. Beſonders ſind ſie verbunden, in Verwaltung ihrer Amtspflichten, und Gerechtſamen Rückſicht auf den Staat zu nehmen. Ich darf nicht mehr erinnern, daß die ganze äuſſere und zufällige Kirchenverfaſſung den Abſichten des Staates vollkommen angemeſſen ſeyn müſſe. Nun aber hat zwar Chriſtus allen ſeinen Apoſteln das Befugniß ertheilet, Nachfolger an ihrem Amte zu beſtellen, und einzuweihen, welches auch auf jeden Biſchof übergehet (§. 27. u. f.) Doch verboth er nicht, die Ausübung dieſes, jedem Biſchofe zuſtändigen, Befugniſſes nach Erforderung der Umſtände zu beſchränken. Daß alſo nur dieſer oder jener nach vorläufig gemachter Prüfung das Einweihungsrecht ausübe, gehöret allerdings zu äuſſerlichen, und zufälligen Kirchenverfaſſung, und da dieſe der Staatswohlfahrt nicht im mindeſten entgegen ſeyn darf, ſo kann dem Regenten das Recht zu befehlen, daß die Biſchöfe ſeiner Staaten von Einheimiſchen, und nicht Auswärtigen die Beſtätigung und Einweihung empfangen, deſto minder abgeſprochen werden, je gewiſſer es iſt, daß die ausländiſche Beſtätigung und Einweihung weder die Kirchen- weder die Staatswohlfahrt befördern (§. 256), und weil er dadurch ohne dieß nichts anders befiehlt, als was die allgemeine Kirche ſelbſt eingeführet, und bis auf die Zeit der Finſterniß und Verwirrung heilig beobachtet hatte.

§. 260.

§. 260.

Hieraus wird Jeder auf die kahlen Einwendungen, daß ein Regent, der ſeinen Erzbiſchöfen und Provinz-Synoden das Beſtätigungs- und Einweihungsrecht zurückſtellet, über die allgemeinen Concilien ſich erhebe, und dem Papſte wohl erworbene Gerechtſamen entziehe, ſich leicht die Antwort ſelbſt geben können.

Nur derjenige erhebt ſich im eigentlichen Verſtande über den andern ſeines Gleichen, der ſich ein Recht über denſelben herausnimmt, das ihm nicht gebühret, und der von dem andern Abhängigkeit in Sachen fordert, die von Natur frey ſind. Nun kann zwar die allgemeine Kirche mit vollem Rechte fordern, daß man ſie frey von aller weltlichen Macht die weſentlichen Religionsſtücke beſtimmen laſſe. Allein das Zufällige der Kirche unterliegt der Staatsgewalt, und die Befugniſſe eines auch allgemeinen Conciliums erſtrecken ſich in Rückſicht deſſelben nicht ſo weit, daß unabhängig vom Staate darüber Verordnungen gemacht werden könnten. Nur dann kann die Vollziehung derſelben gefordert werden, wenn die Genehmigung, oder wenigſtens die Duldung des Regenten dazu gekommen iſt. Treffen aber Umſtände ein, welche den Regenten veranlaſſen, die ehedem gegebene Genehmigung zurück zu nehmen, oder was er bisher in Diſciplinſachen geduldet hatte, wiederum abzuſchaffen: ſo verlieren die, auch von allgemeinen Concilien getroffenen Zuchtanſtalten in demjenigen Staate, welchem ſie nicht mehr angemeſſen ſind, alle ihre Kraft, und nur derjenige könnte noch auf die Beobachtung derſelben dringen, der ſich überreden könnte zu glauben, Gott habe ſeiner Kirche die Gewalt ertheilet, mit ihrer wandelbaren Diſciplin die Wohlfahrt der Staaten zu untergraben. Vorausgeſetzt alſo, daß wirklich der Kirchenrath von Trient dem Papſte das Beſtätigungs- und Einweihungsrecht aller Erz- und Biſchöfe entweder übergeben, oder die von einiger Zeit her vom Papſte gehabte Ausübung dieſes Rechtes bekräftiget hätte, ſo könnte dieſes doch die bürgerliche Macht nicht hindern, davon wieder abzugehen, und jene Kirchenverfaſſung zurück zu führen, die der Staatswohlfahrt angemeſſener iſt, und ſelbſt von der allgemeinen Kirche in den von Vorurtheilen freyen Zeiten gutgeheiſ-

ſen war. Der Fürſt, der dieſe Verordnung in ſeinen Staaten macht, erhebet ſich nicht über die Concilien in Sachen, die derſelben Alleingewalt unterliegen, ſondern übet nur das Recht aus, das ihm die ganze Kirche nicht nehmen, nicht beſchränken darf.

Auch der römiſche Hof kann ſich über eine ſolche Staatsanſtalt nicht beklagen. Sich ſelbſt dergleichen Vorrechte heraus zu nehmen, iſt er nicht befugt, und die Erz- und Biſchöfe konnten, wenn ſie auch gewollt hätten, dieſe Vorrechte dem Papſte nicht unbedingt und immerwährend überlaſſen. Was ſie hierin gethan haben, bleibt vom Staate abhängig, und ſie ſind verbunden, dergleichen Gerechtſamen wiederum auszuüben, ſo bald der Regent zum Beſten ſeines Staates ſie dazu auffordert. Man ſagt unſchicklich, dem Papſte würden hierdurch wohl erworbene Rechte entzogen. Zum Nachtheile des Staates konnte er dergleichen Vorrechte niemahls erwerben; die Ausübung derſelben kam ihm nur unter der Bedingung zu, daß er ſie den Erz- und Biſchöfen zurückſtelle, wenn der Regent die Zurückſtellung derſelben aus Staatsurſachen, die er zu beurtheilen allein befugt iſt, nützlich findet. Verjährung wider die Staatswohlfahrt kann keine gedacht werden. Und wenn man ſich auch den römiſchen Papſt in Abſicht auf die übrigen Regenten als einen unabhängigen Fürſten vorſtellen kann: ſo gilt dieß doch nur in Anſehung ſeines weltlichen Staates. So fern er kirchliche Gerechtſamen, die mit dem Primat keine weſentliche Verbindung haben, beſitzet, oder erwerben will, muß er immer als ein Biſchof der Chriſtenheit betrachtet werden, in welcher Rückſicht ihm der Geiſt der chriſtlichen Religion nicht verſtattet, Gerechtſamen, die von andern Biſchöfen eben ſo gut, als von ihm, ausgeübet werden können, ohne beſondern Nutzen der Kirche, und zum Nachtheile des Staates an ſich zu bringen, und unter dem Vorwande einer Verjährung zu behaupten.

§. 261.

Gleichwie ein unabhängiger Fürſt noch immer befugt iſt, den Einfluß des römiſchen Hofes bey Beſtätigung und Einweihung der Erz- und Biſchöfe ſeiner Länder ent-

entbehrlich zu machen, die deßwegen von einander nach der alten und reinen Kirchenverfaſſung eingeweiht, nicht minder regelmäßige Hirten ſeyn werden, als diejenigen waren, welche über tauſend Jahre die Kirchen verwalteten, und diejenigen noch wirklich ſind, welche vom Erzbiſchofe von Salzburg ohne vorläufige beſondere römiſche Bevollmächtigung in Steyermark, Kärnthen, und einem Theile ſeines Territoriums beſtätiget und eingeweihet werden (§. 90): eben ſo kann die Mitwirkung des römiſchen Hofes bey Verſetzung der Biſchöfe durch Staatsgeſetze für überflüßig erkläret werden, und zwar deſto leichter, als dabey nach den dermahligen Arten, zu Bisthümern zu gelangen, das Beſte der Kirche ohne dieß keiner Gefahr eines Nachtheiles ausgeſetzet iſt.

Man führe dasjenige, was ich über dieſen Gegenſtand in der zweyten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung angeführet habe, in's Gedachtniß zurück, und man wird meine Behauptung allerdings gegründet finden. Nie hat die Kirche die Verſetzungen der Biſchöfe überhaupt und ſchlechterdings gemißbilliget; nur den eigenmächtigen Wanderungen von einer Kirche zur andern, und den ehrgeitzigen, habſüchtigen und vom verführten, aufgehetzten, oder etwann gar beſtochenen Volke erſchlichenen und erpreßten Verſetzungen war ſie billiger Maßen gram; welche aber das Beſte der Kirchen zur Abſicht hatten, wurden immer für erlaubt gehalten (§. 97.)

Heut zu Tage hat man von den Verſetzungen der Biſchöfe ſehr ſeltene, oder vielmehr gar keine üblen Folgen zu befürchten. Das Recht, die erledigten Erz- und Bisthümer zu beſetzen, iſt, wenn nicht etwann die römiſchen Proviſionen Statt finden, entweder bey den Fürſten, oder Domcapiteln. Die eigenmächtigen Wanderungen von einer Kirche zur andern können ſich nicht mehr ereignen, und der Habſucht, dem Ehrgeitze, und andern ſchlauen Ränken iſt ſchon ein hinlänglich feſter Damm vorgelegt.

Ruft der Fürſt kraft ſeines Ernennungsrechtes einen Biſchof von ſeiner vorigen Kirche ab, und beehret ihn mit einer andern, ſo ſtreitet die Vermuthung für den Fürſten, daß er dieſe Veränderung aus guten Abſichten

ſichten treffe. Gefällt es ihm, die Biſchöfe der Provinz, worin dieſe Veränderung vorgenommen wird, dabey zu Rathe zu ziehen, ſo wird dieſes ein redender Beweis von ſeiner beſondern Genauigkeit bey Anſtellung der Kirchenhirten ſeyn. Uebet er aber ſein Ernennungsrecht allein aus, und verſetzet dadurch einen Biſchof, was kann für eine gründliche Urſache angegeben werden, welche den Verſetzten hindern ſollte, die ihm neuerdings anvertraute Heerde alſogleich zu weiden? Die biſchöfliche Gewalt, die er durch die Conſecration ſchon erhalten hatte, gehet ja nicht zu Grunde. Die Verlaſſung der vorigen Kirche kann, ohne das dem Fürſten eine Unbild zugefüget werde, nicht für nachtheilig erachtet werden. Der verſetzte Biſchof reiſſet keine Fremde Heerde an ſich, er übet nur ſein Hirtenamt über diejenige aus, die ihm der Fürſt, deſſen Bothmäßigkeit ſie unterworfen iſt, auf eine rechtmäßige Art anvertrauet. Wozu alſo andere Weitläufigkeiten?

Ergibt ſich aber der Fall, daß eine Wahlkirche in Erledigung kommt, und das Capitel ſeine Stimme auf einen bey einer andern Kirche angeſtellten Biſchof richtet: ſo hat eine ſolche Berufung ebenfalls wenig Schwierigkeit. Ueber die Tauglichkeit eines ſolchen Mannes zum Hirtenamte kann kein Zweifel mehr erreget werden. War er ein guter Hirt ſeiner vorigen Heerde, warum ſoll er untauglich, oder unwürdig zu einer andern erachtet werden? Die einige Urſache, ihn bey ſeiner vorigen Kirche zurück zu halten, könnte dieſe ſeyn, damit die Kirche, welche er verläßt, nicht etwann einen Nachtheil leide. Allein dieſe Gefahr iſt heut zu Tage, wo die beſten Anſtalten zur Bildung tauglicher Seelſorger dem Mangel an würdigen Biſchöfen abhelfen, ſo gering, daß es überflüßig iſt, um deßwillen auswärtigen Rath einzuhohlen, und fremde Hülfe zu ſuchen. Sollte ſich hierüber etwann ein Anſtand äuſſern, ſo würden der Metropolitan und ſeine Suffragan-Biſchöfe denſelben eben ſo leicht, und eben ſo ſicher prüfen, und heben können, als es in der geſchäftigen römiſchen Curie zu geſchehen pflegt.

Das kirchliche Alterthum, und die noch nicht verſtümmelte Hierarchie legen das Recht, die Verſetzungen der Biſchöfe zu prüfen, und gut zu heißen, den Metropoli-

politanen und Provincial-Synoden bey, deſſen ſie ſich auch viele Jahrhunderte hindurch bedienet haben, ohne daß die römiſche Mitwirkung ordentlicher Weiſe wäre nachgeſuchet worden (§. 99. u. f.). Nur der berüchtigte Iſidor, dem das geiſtliche Eheband den Kopf verrücket hatte, konnte die Nothwendigkeit des römiſchen Einfluſſes bey den Verſetzungen der Biſchöfe lügen (§. 103.), von dem ſich Gratian und die hochgelehrten Decretiſten ſo ſehr einnehmen ließen (§. 104.), daß endlich Innocentius III. im Ernſte dafür hielt, das geiſtliche Eheband, womit ein Biſchof an ſeine Kirche gebunden ſey, könnte nur vermöge göttlichen Anſehens, welches bey dem einigen römiſchen Biſchofe ſtände, wiederum aufgelöſet werden (§. 107. u. f.) Auf dieſem ſandigen Grunde wanket der römiſche Vorbehalt von den Verſetzungen der Biſchöfe, der folglich zu ſchwach iſt, als daß ein Regent denſelben in ſeinen Staaten nicht aufheben könnte. Dieſer ganze Vorbehalt taugt ohne dieß zu nichts andern, als das Vorurtheil von der geiſtlichen Ehe zu beſtärken, das Verſetzungsgeſchäft zu verzögern, und es mit ziemlich hohen Taxen zu erſchweren.

§. 262.

Wie aber, wenn der Regent, welcher den römiſchen Einfluß auf die Beſtätigung, Einweichung, und Verſetzung der Biſchöfe in ſeinen Ländern gehemmet hat, einen, der mit der biſchöflichen Weihe noch nicht verſehen iſt, zu einem Erzbisthume ernännte, oder einen Suffragan-Biſchof zum Erzbiſchofe erhöbe, oder, wenn das Metropolitancapitel einen, der noch nicht Biſchof, oder nur Suffragan-Biſchof iſt, zur erbiſchöflichen Kirche wählte, oder poſtulirte, würde nicht wenigſtens in dieſen Fällen das päpſtliche Anſehen zu Hülfe genommen werden müſſen, damit der neu angeſtellte Erzbiſchof mit dem Zeichen ſeiner Würde, dem Pallium, prangen, und die Fülle des hohen Prieſterthumes vollziehen könnte?

Dieſe Frage ſcheint von gräßerer Bedenklichkeit zu ſeyn. Allein ſie löſet ſich ſelbſt auf, wenn man nur dasjenige, was ich in der dritten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung nicht ohne Urſache etwas weitläufiger vom Pallium geſchrieben habe, reiflich überdenket.

Der älteſte Gebrauch vom Pallium wird im Oriente angetroffen (§. 137.), der auch den Abſichten der Kirche am angemeſſenſten iſt, indem das orientaliſche Pallium das myſtiſche Zeichen des Hirtenamtes war, wodurch alle Biſchöfe den Hirten der Hirten nachzuahmen erinnert wurden (§. 138.). Die Herſtellung des Gebrauches vom Pallium nach den alten Sitten der Orientaler könnte deſto minder anſtößig ſeyn, je frömmer und gelehrter die Männer waren, die ſich deſſelben bedienten, ohne daß ſie es ſich von Rom verſchrieben hätten (§. 139. u. f.). Doch, wir wollen orientaliſche Gewohnheiten nicht in's Abendland herüber ziehen. Will ein Regent, der in Anſehung der Beſtätigung, Einweihung, und Verſetzung die alte Kirchenverfaſſung in ſeinen Ländern hergeſtellet hat, die Gleichförmigkeit mit den übrigen abendländiſchen Kirchen in Rückſicht des Palliums beybehalten; ſo mag er immer ſeine Erzbiſchöfe anweiſen, daß ſie ſich an den römiſchen Papſt wenden, und ſich dieſen Ehrenſchmuck geziemend, aber auch ohne Entgeld ausbitten. Wir wollen hoffen, daß der Papſt ihnen willfährig zu ſeyn keinen Anſtand nehmen werde, da er ſich überzeugen muß, daß die Pallien-Canditaten nichts begangen haben, was ſie dieſes Ehrenſchmuckes unwürdig machte, beſonders wenn er ſich noch zu Gemüthe führet, daß dieſe Art, die römiſchen Pallien zu begehren, durch mehrere Jahrhunderte üblich war. Denn die Geſchichte lehrt uns, daß die Erzbiſchöfe vom achten Jahrhunderte bis in's dreyzehnte, obgleich ſie die Pallien in Rom zu ſuchen angehalten wurden, doch immer noch auf den Provincial-Synoden ordentlicher Weiſe beſtätiget, und eingeweihet worden ſind (§. 63 u. 166.).

Sollte aber Rom die Erzbiſchöfe entweder ihrer Bitte gar nicht gewähren, oder doch ſolche Forderungen an ſie machen, die ohne harte Bedrückung, und ohne Nachtheil des Staates nicht geleiſtet werden können, und der Regent wollte, daß die Erzbiſchöfe ſeiner Länder doch noch durch einen wollenen, und mit Kreutzen durchwebten Schmuck von den Suffraganen unterſchieden ſeyn; je nun! ſo läßt es ſich ja noch Rath ſchaffen. Die orientaliſchen Kirchenvorſteher waren, bis die unglückliche Spaltung veranlaſſet worden iſt, gute Katholiken, obgleich ſie ihr Pallium zu Hauſe wir-

ken

ken ließen (§. 139 = 145). Auch die Erzbiſchöfe der gallicaniſchen Kirche trugen ihr zu Hauſe, und nicht in Rom verfertigtes Pallium, bis ſie der berühmte Bonifacius das römiſche ſich umhängen zu laſſen beredet hat (§. 147.). Waren ſie etwann vorher keine katholiſchen Hirten? Wenn alſo der Regent den Befehl ertheilte, daß dieſes Ehrenzeichen in Zukunft in einer innländiſchen Fabrik auf eine, allen Aberglauben ausſchließende, Art gewirket, von der hohen Geiſtlichkeit ſeines Staates, um den alten Gebrauch, vermöge deſſen die zum Altarsdienſte gewiedmeten Kleidungsſtücke eingeſegnet zu werden pflegen, nicht abzuwürdigen, mit angemeſſenen Feyerlichkeiten, die nicht ſchwer ausfindig gemacht werden können, eingeweihet, und den Erzbiſchöfen bey ihrer Conſecration übergeben würde; könnte man ihm wohl Abweichung von der Rechtgläubigkeit zur Laſt legen? Er führte ja nur dasjenige zurück, was in der katholiſchen morgenländiſchen Kirche, ja ſo gar in Gallien bis in's achte Jahrhundert beobachtet worden iſt.

Sollte aber einem Regenten die Einführung des einheimiſchen Palliums bedenklich ſcheinen, ſo könnte er allerdings ſeine Erzbiſchöfe anhalten, auch ohne Pallium ihr Amt zu üben, ſie würden deßwegen von ihren Suffraganen noch immer durch das ſo genannte erzbiſchöfliche Kreutz, oder andere Ehrenzeichen, die man ihnen unſchwer beylegen könnte, hinlänglich unterſchieden bleiben. Auch in dieſem Falle geböth er Nichts, was man unkatholiſch nennen könnte. Das Pallium macht den Erzbiſchof nicht aus. Es gab in der abendländiſchen Kirche lange Zeit Metropolitane ohne Pallium, und doch hielt ſie Rom ſelbſt für Oberhirten, denen Nichts von ihren Vorrechten und Vorzügen abging (§. 147. u. f.). Als Bonifacius den fränkiſchen und deutſchen Erzbiſchöfen das römiſche Pallium ſehr hoch anrühmte, und auf das angelegenheitlichſte empfahl, ging er doch nicht ſo weit, daß er es ihnen zur Ausübung des erzbiſchöflichen Amtes als nothwendig vorbildete, ſondern ſtellte es ihnen nur als ein Zeichen vor, das geſchickt wäre, die Verbindung mit Rom zu bezeigen (§. 154.). Nur Roms Ueberlegenheit, einiger Erzbiſchöfe Unvorſichtigkeit, der meiſten Unvermögenheit, iſidorianiſche Grundſätze, und dicke Finſterniſſe konnten den Wahn aufbringen, daß vom römi-

ſchen

ſchen Pallium die Fülle des hohen Prieſterthumes, und eine Gattung der Stellvertrettung des vermeinten allgemeinen und höchſten Biſchofthumes den Erzbiſchöfen zufließe, da es doch an und für ſich ein zufälliges und entbehrliches Ordensband iſt, welches Rom zu einer ergiebigen Finanzquelle zu machen, und in die drückendenſten Feſſeln der Erzbiſchöfe umzuſtalten gewußt hat (§. 167. u. f.). Aber eben dieſe Umſtände fordern die Staatsgewalt auf, den äuſſerſt, und unbillig gedrückten Erzbiſchöfen dieſe unerträglichen römiſchen Feſſeln abzunehmen, und dem Ausfluſſe des ſchweren Geldes, welches dafür der römiſchen Curie aufgewogen werden muß, einen feſten Damm zu ſetzen.

§. 263.

Das ſchwerſte Joch, welches anfangs die Erzbiſchöfe mit dem römiſchen Pallium fortſchleppen, nachher aber alle, die ſich die Infeln nur mit römiſcher Erlaubniß aufſetzen dürfen, auf ihre Schultern nehmen mußten, iſt ohne allen Widerſpruch der ſchreckliche Vaſallen- und Unterwerfungseid, womit ſie dem römiſchen Hofe verpflichtet werden. Nicht nur müſſen die Kirchenprälaten damit ihre kirchliche Freyheit verſchwören, und ſich zu unbedingten Dienern des unbeſchränkteſten Papſtthumes verbinden (§. 190.), ſondern aus ſo vielen Artikeln dieſer weitläufige Eid auch beſtehet, ſo viel enthält er theils offenbare, theils verſteckte Bedrückungen und Verletzungen der bürgerlichen Gewalt (§. 191. u. f.)

So dachte die alte Kirche nicht. Sie hielt ſo viel, als es immer heut zu Tage geſchieht, auf Rechtgläubigkeit, und Reinigkeit der Sitten, und wußte eben ſo gut, als es Rom jezt einzuprägen pflegt, daß die ganze Chriſtenheit mit dem Bande des Glaubens und der Bruderliebe zu einem einigen geiſtlichen Körper zuſammen gebunden ſeyn müſſe. Aber von einem Eide der Treue und Unterwürfigkeit, der kaum in einer abſoluten weltlichen Monarchie Platz greifen könnte, wußte ſie nichts, war vielmehr von ſo unziemlichen, und übertriebenen Verbindungen ganz entfernt. Anfangs ließ ſie nicht einmahl ein Verſprechen von Beobachtung des canoniſchen Gehorſames, viel weniger einen Eid in dieſer Abſicht abfordern

(§. 175. u. f.) Italieniſche Sitten brachten hernach den Eid des canoniſchen Gehorſames auf (§. 178.), welchen der Fürſtenſtürmer **Gregorius** VII. in beſondern Umſtänden zum förmlichſten Vaſalleneid umſtaltete (§. 180.), ſeine Nachfolger aber nicht nur beybehielten, und mit vielen Zuſätzen vermehrten, ſondern auch damit alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und andere Prälaten an ihren gebietheriſchen Hof verſtrickten (§. 186).

Wer dieſe Neuerungen als Gegenſtände betrachtet, die dem Staate gleichgültig ſeyn können, muß entweder die Schauer erweckende Eidesformel, wodurch die Kirchenhirten dem Papſtthume unterworfen werden, nie geleſen, oder gar keinen Begriff vom Staate haben. Dieſe Neuerungen ſind nicht nur Ausflüſſe des verbannungswürdigen iſidorianiſchen Kirchenſyſtemes, folglich ungegründete Anmaſſungen der römiſchen Curie, ſondern ſie untergraben, und verletzen auch die bürgerliche Majeſtät, ſchwächen den Gehorſam, den die Kirchenhirten ihren Fürſten ſchuldig ſind, und verſetzen die Fürſten in einen Zuſtand, worin ſie ſich von ihren geweihten, dem römiſchen Hofe mit unbedingtem Eide der vollſtändigſten Treue, und des blinden Gehorſames verpflichteten Unterthanen zu fürchten die gegründeſten Urſachen haben (§. 191 u. f.).

Wer auſſer Rom, der keine Vortheile von der eigennützig freygebigen Curie zieht, oder ſeinen Kopf mit vorgefaßten grundloſen Meynungen angefüllet hat, kann einem Regenten das Recht abſprechen, dieſe berüchtigte Eidesformel aus ſeinem Staate zu verbannen? Soll es ihm etwann nicht erlaubt ſeyn, auf ſeine Sicherheit zu ſehen, ſeine Majeſtätsrechte von allen Beeinträchtigungen zu befreyen, die Kirchenvorſteher ſeines Staates zu ſchützen, und ſie in jene Freyheit zu ſetzen, womit ſie das ehrwürdige chriſtliche Alterthum begabt hatte? Iſidorianismus, und Hildebrandismus, worauf dieſe Eidesformel gebauet iſt, ſind keine Stützen, welche die bürgerliche Macht nicht umſtoſſen könnte, ja auch umſtoſſen ſollte, weil dieſe Eidesformel dem Geiſte des Chriſtenthumes entgegen iſt, und zu nichts andern tauget, als daß die wohl hergebrachte reine Kirchen-Hierarchie verwirret, ja gar umgeſtoſſen, und die Kirche mit dem Staate in immerwährende Colliſionen, und ſchädlichſte Fehden verwickelt werde.

§. 264.

Heiliges, ſchätzbahreſtes Kirchenalterthum! wie ſehnlich wünſchen dich vom Geiſte des wahren Chriſtenthums beſeelte Männer zurück? Du wareſt es, welches die Einrichtung der Kirchenſprengel der politiſchen Verfaſſung gemäß getroffen, und dieſelbe dem Gutbefinden der Regenten anheim geſtellet hat. Du wareſt es, welches verordnet hat, daß die Suffragan-Biſchöfe von ihren Metropolitanen mit Zuziehung anderer Provinz-Biſchöfe, und die Metropolitane auf den Provincial-Synoden beſtätiget, und eingeweihet werden ſollten. Du wareſt es, welches nichts von einem geiſtlichen Ehebande zwiſchen Biſchöfen und ihren Kirchen wußte, ſo nur durch eine göttlich-römiſche Kraft aufgelöſet werden könnte. Du überließeſt die Verſetzungen der Biſchöfe dem Urtheile derjenigen, welche genauere Kenntniſſe vom Zuſtande der Particular-Kirchen hatten, als ſie Rom haben kann. Du drangſt das römiſche Pallium keinem Erzbiſchofe auf, hielteſt aber nichts deſto weniger jedem Erzbiſchof für einen Oberhirten, der eben diejenigen Gerechtſamen hätte, die ein mit dem Pallium Begabter hat. Du fandeſt in dieſem wollenen Schmucke keine Fülle des hohen Prieſterthumes, viel minder glaubteſt du, daß die Metropolitan-oder erzbiſchöfliche Würde ein Theil des Papſtthumes ſey, der von dem Pallium ausſtröme. Kurz dir war das Pallium ein zufälliges und entbehrliches Ordensband. Du hatteſt die Lehre Chriſti: trachtet nicht nach Gold und Silber, ſondern was ihr umſonſt empfangen habt, das gebt auch umſonſt wider u), immer vor deinen Augen, und deßwegen verabſcheueteſt du alle Geldforderungen für Ertheilung der Beſtätigung, der Einweihung, des Palliums, und für Verrichtung anderer Handlungen, die mit der Religion in Verbindung ſtehen. Rechtgläubigkeit und Sittlichkeit aller Chriſten, und vorzüglich der Kirchenhirten war dein hauptſächliches Augenmerk: du betrachteteſt die ganze Chriſtenheit als eine einige ſittlich-geiſtliche Perſon. Du wareſt bemühet, alle tauglichen Mittel anzuwenden, wordurch die Rechtgläubigkeit, Sittlichkeit und Einigkeit unter allen Gliedern der Kirche erhalten werden könnten. Zu dieſem Endzwecke forderteſt du zwar von den Kirchenhirten bey ihrer Einweihung das allgemeine Glaubensbekenntniß,

und

und geſtatteteſt endlich, ein eidliches Verſprechen vom canoniſchen Gehorſam abzulegen, du verlangteſt von den Kirchenhirten, die keine Metropolitane, Exarchen und Patriarchen über ſich hatten, daß ſie nach ihrer Einweihung die Communionsbriefe an andere ihres gleichen verſendeten, und du saheſt dieſe Briefe für das ſchiklichſte, und hinlängliche Band an, wodurch die Kirchengemeinſchaft unter allen Kirchenvorſtehern erhalten werden könnte. Allein du verwarfſt jeden Eid, womit man ſich nicht der Kirche, ſondern zu Gunſten der Perſonen verband. Du hielteſt alle Biſchöfe, auch den erſten nicht ausgenommen, für Amtsbrüder, und konnteſt nicht billigen, daß einer aus ihnen ſich anmaßte, die andern zu ſeinen unbedingten Dienern herab zu würdigen. Dir mißfiel beſonders der Eid der Treue, welchen du für keinen Gegenſtand der Kirche, ſondern nur des Staates anſaheſt. Du lehrteſt mit den Fürſten der Apoſtel, daß nach göttlicher Verordnung jede Seele, die höchſten Prieſter des Chriſtenthums nicht ausgenommen, der weltlichen Macht zu gehorchen, und ihr die unverbrüchlichſte Treue zu leiſten verbunden ſey. In deinen Augen war jeder Eid, welcher der bürgerlichen Macht Hinderniſſe verurſachte, oder einen Anlaß geben konnte, die geweihten Staatsbürger von der ihrem Fürſten ſchuldigen Folgſamkeit abzuziehen, ein wahres Aergerniß. Du wußteſt, daß die einzelen Kirchen, als ſo viele im Staate exiſtirende, und vom Staate in Anſehung der äuſſern, und zufälligen Verfaſſung abhängige Geſellſchaften betrachtet werden müßten, und daß folglich jedem unabhängigen Regenten das Recht zukomme, entweder eine dem Geiſte des Chriſtenthumes nicht widrige, und ſeinem Staate angemeſſene Kirchendiſciplin anzuordnen, oder diejenige, die du ſelbſt eingeführet, geprieſen, und ſo oft befeſtiget hatteſt, von Habſucht, und Herrſchbegierde aber mit Hülfe der Unwiſſenheit verdorben und unterdrücket ward, zurück zu ſtellen, und ihr das vorige ehrwürdige, und heilſame Anſehen zu verſchaffen.

Du alſo, heiliges und ſchätzbareſtes Kirchenalterthum! du, mit deiner unzertrennlichen Schweſter Vernunft vereinigt, rechtfertigeſt den chriſtlichen Selbſtherrſcher, der ſich über eingewurzelte Vorurtheile wegſetzet, und zu deiner Ehre, zum Heile ſeiner Kirche, und zum

Nutzen ſeines Staates eine ſeiner Ländereintheilung angemeſſene Einrichtung der erz- und biſchöflichen Sprengel trifft: der verordnet, daß die Erzbiſchöfe ſeiner Länder einen neu gewählten oder ernannten Suffragan mit Zuziehung der Provinz-Biſchöfe canoniſch prüfen, den tauglich Befundenen beſtätigen und einweihen, im Falle aber, daß dieſer mit canoniſchen Hinderniſſen, die eine Untauglichkeit zum Hirtenamte enthielten, behaftet wäre, ihm darüber Vorſtellungen machen ſollten, damit durch eine neue Wahl, oder Ernennung die erledigte Kirche mit einem tüchtigen Subjecte verſehen werde: der befiehlt, daß ſelbſt die zu Erzbiſchöfen Gewählten, oder Ernannten in einer Provincial-Synode, etwann mit Beyziehung des benachbarten innländiſchen Erzbiſchofes, geprüfet, beſtätiget, und eingeweihet werden: der bey Verſetzung der Biſchöfe zu andern Bisthümern oder Erzbisthümern, wenn ſich einige Anſtände äuſſern ſollten, zur Hebung derſelben das Anſehen eines Provincial-Conciliums für hinreichend erkläret, ſonſt aber nur eine feyerliche Einſetzung derſelben in die neuen Kirchen anordnet: der verbiethet, daß ſich einer ſeiner Erz- und Biſchöfe wem andern, als dem Staate, mit dem Eide der Treue verpflichte, und der nur verſtattet, daß das katholiſche Glaubensbekenntniß, höchſtens noch ein eidliches Verſprechen des canoniſchen Gehorſams von ihnen abgefordert werde; der alle Gelderpreſſungen bey Gelegenheit der Beſtätigung, Einweihung und Verſetzung verbannet, und nur eine billige Entſchädigung denjenigen verſtattet, die zu Gunſten des neuen Erz- oder Biſchofes Unkoſten machen müſſen: der ſeine Erzbiſchöfe anweiſet, das römiſche Pallium zu begehren, wenn Rom ſelbes ohne Taxen hinzugeben bereit iſt, ſonſt aber ein anderes ähnliches Ehrenzeichen beſtimmen und verfertigen läßt, oder, da dergleichen Unterſcheidungszeichen ohne dieß entbehrlich ſind, ſeinen Erzbiſchöfen auch ohne dieſelben ihr Amt verrichten heißt: der endlich um der katholiſchen Gemeinſchaft willen den neu angeſtellten Erzbiſchöfen aufträgt, ihre Erhebung zu Erzbisthümern durch Communionsbriefe ſowohl allen innländiſchen Erzbiſchöfen, als etwann auch den Primaten anderer katholiſchen Königreiche, wenigſtens dem erſten und anſehnlichſten Biſchofe der Chriſtenheit, dem römiſchen Papſte, zu berichten, und um deren Kirchengemeinſchaft mit geziemender Ehrfurcht zu bitten;

was

was aber die Suffragan-Biſchöfe betrifft, jeden Erzbiſchof verbindet, daß er die Anſtellung ſeiner Suffragane, obgleich dieſe ſchon deßwegen, weil ſie mit ihrem katholiſchen Erzbiſchofe in Gemeinſchaft ſind, auch mit der ganzen Kirche in Communion ſtehen, doch noch dem römiſchen Papſte zum Zeichen einer beſondern Ehrerbietung und Ergebenheit gegen dieſen erhabenen Prälaten zu wiſſen mache. Dieſen, von der bürgerlichen Majeſtät getroffenen Anſtalten ſprichſt du heiliges und ſchätzbareſtes Kirchenalterthum — ich wiederhohle es — dein vielgültiges Wort. Und wer ſoll ſich erdreiſten, dein Urtheil zu verwerfen?

u) Matth. X. 18.

§. 265.

Wird aber auch Rom mit den Erz- und Biſchöfen, die auf eben beſchriebene Art zu ihren Würden gelangen, die Communionsbriefe wechſeln, und ſich nicht vielmehr bemühen, dieſelben mit Bannbullen von Ausübung ihres Amtes abzuſchrecken?

Wenn die römiſchen Höflinge noch heutiges Tages ſo geſinnet ſind, wie ſie die Geſchichte mehrerer Jahrhunderte beſchreibet, ſo ſind Bannbullen allerdings zu befürchten. Die Jahrbücher bezeugen, und die Chriſtenheit hat es mit ihrem unerſetzlichen Schaden erfahren, daß die römiſchen Höflinge keine Freunde des kirchlichen Alterthumes waren, ſo oft ihre Anmaſſungen daraus beſtritten, und berichtiget worden ſind. Sie ſahen nicht auf das, was ſeyn ſollte, ſondern auf das, was ihnen nützlich ſchien. Es lag ihnen wenig daran, auf was für Wegen ſie die Rechte der Erz- und Biſchöfe nach Rom gebracht, und mit was für Mitteln ſie die bürgerliche Macht geſchwächet hätten, es genügte ihnen, durch einige Zeit den Meiſter geſpielet zu haben. Eiferſüchtig auf alles, was Roms erborgten Glanz verdunkeln, und deſſen Finanzen vermindern könnte, waren ſie feſt entſchloſſen, eher alles zu wagen, als auch nur eines von den vermeinten Vorrechten des Papſtthumes fahren zu laſſen. Bürgerliche Majeſtät war ihnen nur ehrwürdig, ſo fern ihre Abſichten dadurch befördert wurden. Trachtete dieſe

aber ſich gegen derſelben Anſinnungen aufrecht zu erhalten, und das Joch abzuſchütteln, das ſie ihr auflegen wollten, ſo ward ſelbige für die fürchterlichſte Religionsplage gehalten. Williger und nachgebender gegen die Regenten zeigen ſie ſich zwar ſchon von einiger Zeit her in mehreren Stücken. Wenigſtens wiſſen ſie zu temporiſiren. Allein es läßt ſich ſchwer erwarten, daß ſie den angenommenen Grundſatz von einem allgemeinen höchſten Episcopate mit kaltem Blute aufgeben, und ihre reichhaltigen Finanzquellen verſiegen laſſen ſollten, ſo doch geſchehen müßte, wenn die im vorigen Abſatze angeführten Anſtalten von einem Regenten in das Werk geſetzet würden. Man kennet die politiſchen Wendungen, und verborgenen Krümmen, wodurch die römiſchen Höflinge bey allem ihren heutigen Nachgeben die Aushebung eines jeden Rädchen aus ihrer mit größter Mühe, und durchdringendem Scharfſinne zuſammengeſetzten Maſchine zu verhindern bemühet ſind. Ohne Zweifel werden ſie ſich dem Regenten, der in ſeinem Staate die alte Kirchenverfaſſung herſtellet, und den Erz- und Biſchöfen, die ihrem Regenten den ſchuldigen Gehorſam leiſten, mit allen ihren Kräften widerſetzen, und dem Papſte den Bannſtrahl in die Hände geben.

Allein der Papſt, als Vater der Chriſtenheit, wird in das Mittel treten, und vor Abſchleuderung deſſelben ſich zu Gemüthe führen, daß es dem Geiſte der chriſtlichen Religion zuwider ſey, wegen Kirchenzuchtſachen die Kirchengemeinſchaft zu zerreiſſen: ungerecht, einem Regenten, der ſich durch iſidorianiſche Grundſätze, und darauf gebaute römiſche Reſervationen nicht abſchrecken läßt, ſeine Majeſtät zu üben, und zum Beßten ſeines Staates und ſeiner Kirche die alte, ehrwürdige und heilſame Kircheneinrichtung zurück zu führen, mit dem Kirchenbanne zu belegen: und der geiſtlichen Bruderliebe entgegen, Erz- und Biſchöfe für reiſſende Wölfe der Heerden zu halten, welche ſie nur aus unverletzlichem Gehorſam gegen die Staatsgewalt, und zwar auf eine Art, welche die allgemeine Kirche in ihren reineſten Zeiten gutgeheiſſen, und heilig beobachtet hat, zu weiden übernehmen. Er wird ſich der katholiſchen Lehre erinnern, welche demjenigen, der alle weſentlichen Religionsſtücke bekennet und beobachtet, und mit der ganzen katholiſchen Kirche in Gemeinſchaft

meinſchaft zu leben bereit iſt, das Laſter der Kirchenſpaltung nicht aufbürdet, ſondern vielmehr denjenigen für den Urheber dieſes Uebels hält, der ſich aus Urſachen, die im Chriſtenthume keinen Grund haben, von andern, welche doch die Einigkeit, die von Chriſto gelehret, von den Apoſteln geprediget, und von dem heiligen Alterthume als hinreichend erkläret wurde, unverbrüchlich zu halten feſt entſchloſſen ſind, aus pur menſchlichen Abſichten abſondert. Er wird einen Blick auf das alte Kirchenſyſtem zurück werfen, und ſich den Gedanken nicht ausſchlagen können, daß diejenige Particularkirche, mit welcher Rom die Gemeinſchaft abbricht, deßwegen noch in keine allgemeine Spaltung verwickelt werde, ſondern mit den übrigen katholiſchen Kirchen, die Roms Privatmeynungen anzunehmen, und ſich nach deſſen Handlungen zu richten nicht verbunden ſind, in Gemeinſchaft verbleiben könne. Er wird voraus ſehen, daß die übrigen katholiſchen Kirchen keinen hinlänglichen Grund finden werden, ſich von ihrer rechtgläubigen Schweſter um deßwillen zu trennen, weil ſie durch ihren Schutzherrn von zufälligen Banden los gemacht, in die alte, und ſo lange Zeit hochgeſchätzte Freyheit zurück geſetzet worden iſt. Eingedenk dieſer ſichern Wahrheiten wird er den Bannſtrahl aus ſeinen Händen ſinken laſſen, und ganz überzeugt, daß ihm der heilige Petrus kein Befugniß zurück gelaſſen hat, die Majeſtätsrechte zu ſchmählern, und die rechtgläubigen Kirchenhirten, welche auf Befehl ihres Regenten, und auf eine dem heiligen Alterthume gemäße Art die ihnen anvertrauten Heerden weiden, von ſeiner Seite zu ſtoſſen, wird er endlich doch noch zu dergleichen ſtaatsnützlichen, und auch das Kirchenwohl befördernden Anſtalten ſeinen väterlichen Segen ertheilen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

C XII. 6. C 7

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pehem, Josef Johann Nepomuk,

Historisch-statistische Abhandlung von Errichtung Ein- und Abtheilung der Bisthümer

Wien 1790

J.can.p. 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10544086-7
VD18 14532794-001